

Eine Fürstin unterwegs

Reisetagebücher der Fürstin Pauline zur Lippe 1799–1818

Fürstin Pauline zur Lippe (1769 bis 1820) war seit dem Jahr 1796 mit Fürst Leopold I. zur Lippe verheiratet gewesen. Nachdem dieser im Alter von nur 34 Jahren gestorben war, führte Pauline bis zur Volljährigkeit ihres gemeinsamen Sohnes Leopold II. von 1802 bis 1820 über 18 Jahre die vormundschaftliche Regierung.

Persönlichkeit und Politik von Fürstin Pauline waren Gegenstand zahlreicher Untersuchungen und Darstellungen – die „Lippische Bibliographie" verzeichnet allein schon 126 Titel zur Person von Pauline. Dabei wurden auch Teile ihrer Reisen behandelt, so zum Beispiel ihre Fahrt nach Paris (1807) und ihr Zusammentreffen mit Napoleon in Fontainebleau.

Was dieses Buch nun so bedeutsam macht, ist die Tatsache, daß hier in einer sorgfältig vorbereiteten Edition erstmals die eigenhändig geschriebenen Reisetagebücher der Fürstin als Band 19 der Reihe „Lippische Geschichtsquellen" veröffentlicht werden.

Erst der Gesamtüberblick über diese Reiseberichte der Fürstin macht nun deutlich, daß es eben nicht die Absicht von Pauline war, in erster Linie etwa die politischen Verhandlungen zu dokumentieren, wegen deren einige Reisen – beileibe nicht alle! – unternommen worden waren.

18 L 10144 Sep

Eine Fürstin unterwegs

18 L 10144 Sep

LIPPISCHE GESCHICHTSQUELLEN

Veröffentlichungen

des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe e.V.

und des Lippischen Heimatbundes e.V.

Band 19

EINE FÜRSTIN UNTERWEGS

Reisetagebücher der Fürstin Pauline zur Lippe 1799-1818

Bearbeitet von
HERMANN NIEBUHR

Mit 23 Abbildungen

DETMOLD 2002

Lippische Landesbibliothek
05561448

18 L 10144 Sep.

Im Auftrage des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe e.V. und des Lippischen Heimatbundes e.V.

herausgegeben von Herbert Stöwer
und Hans-Peter Wehlt

Der Druck dieses Bandes wurde ermöglicht durch Druckkostenzuschüsse des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, des Landesverbandes Lippe, der Lippischen Landesbrandversicherungsanstalt, der Firma Schieder-Möbel und der Firma Kanal Müller.

Die Veröffentlichungsreihe „Lippische Geschichtsquellen" wird gefördert durch die Städte Bad Salzuflen, Blomberg, Detmold, Horn-Bad Meinberg, Lage und Lemgo.



G 20-35

3. Auflage
© Schriftleitung Lippische Geschichtsquellen, Detmold 2002. Printed in Germany
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen und tontechnischen Wiedergabe und die der Übersetzung, bleiben der Schriftleitung Lippische Geschichtsquellen vorbehalten
Satz und Druck: Merkur Druck GmbH & Co. KG
ISBN 3-923384-17-3



Fürstin Pauline zur Lippe (um 1801)

Inhaltsverzeichnis

Einleitung IX

Reisetagebücher 1

I. Hamburg 1799 3
„Reise nach Hamburg im Jahr 1799“ 6

II. Frankfurt–Aschaffenburg–Mainz, Januar 1807 14
„Bemerkungen über eine im Jänner 1807 unternommene Reise“ 18

III. Paris 1807 42
„Eine Reise nach Paris am Ende des Jahres 1807“
1. Hinreise 46
2. Erster Aufenthalt in Paris 55
3. Aufenthalt in Fontainebleau 68
4. Zweiter Aufenthalt in Paris 95
5. Rückreise nach Detmold 134

IV. Kassel 1808 147
„Reise nach Cassel im May 1808“ 150

V. Holland 1816 170
„Frühlingsreise nach Holland im April und May 1816“ 172

VI. Süddeutschland 1817 218
„Eine Herbstreise nach Süddeutschland im Jahre 1817“ 221

VII. Cuxhaven 1818
„Tagebuch einer Reise in die Seebäder nach Cuxhaven im Julius 1818“ 268
Bermerkungen während des Badeaufenthalts 274
Reise nach Helgoland 283
Rückreise nach Detmold 287

Anhang 291
Personenregister 291
Ortsregister 308
Abbildungsnachweis 315

Abbildungen 317

Einleitung

1.)

Fürstin Pauline zur Lippe, geborene Prinzessin von Anhalt-Bernburg (1769–1820), war seit 1796 mit Fürst Leopold I. zur Lippe verheiratet gewesen. Nachdem der Fürst im Alter von nur 34 Jahren gestorben war, führte Pauline bis zur Volljährigkeit ihres Sohnes Leopold (II.) 18 Jahre (1802–1820) die vormundschaftliche Regierung.[1]

Paulines Persönlichkeit und Politik, die sich in dieser langen Zeitspanne breit entfalten konnten, sind bereits Gegenstand zahlreicher Untersuchungen und Darstellungen gewesen – die „Lippische Bibliographie"[2] verzeichnet 126 Titel allein zu ihrer Person. Zwar behandelt diese Literatur selbstverständlich auch ihre Reisen, und u. a. die Reise nach Paris im Herbst 1807 sowie das Zusammentreffen mit Napoleon in Fontainebleau ist verschiedentlich dargestellt worden.

Die wichtigste – bei entsprechenden Untersuchungen und Darstellungen auch benutzte – Quelle zu den Reisen der Fürstin Pauline sind zweifellos die von ihr selbst verfaßten und eigenhändig geschriebenen Reisetagebücher. Obwohl hin und wieder in längeren Passagen zitiert oder auch auszugsweise veröffentlicht, fehlt aber dennoch bis jetzt ein vollständiger Druck. Pauline selbst hatte eine Veröffentlichung ihrer als „Erinnerung für künftige Jahre"[3] gedachten Aufzeichnungen nicht vorgesehen – jedenfalls ist von einer solchen Absicht nichts bekannt. Sie hat sie jedoch an Verwandte und Freunde ausgeliehen, und manche Reiseberichte sind auch abgeschrieben worden. So sind von dem Tagebuch der Reise nach Paris drei Abschriften von anderer Hand überliefert, die z. T. mit Korrekturen von Pauline versehen und daher mit Sicherheit zeitgenössisch sind.[4]

Verschiedentlich hat sie auch in Briefen über kleinere Reisen und Ausflüge berichtet.[5] Ist hierbei die Mitteilung von Reiseerlebnissen an den jeweiligen Adressaten als Zweck der Aufzeichnung unmittelbar zu erkennen, so ist dies bei den hier vorliegenden Reisetagebüchern nicht eindeutig festzustellen. Lediglich der Bericht über die Reise nach Kassel im Mai 1808 wendet sich ausdrücklich an einen Empfänger.[6]

1 Zur Biographie der Fürstin Pauline vgl. v. a. Hans Kiewning, Fürstin Pauline zur Lippe 1769–1820. Detmold 1930.

2 Lippische Bibliographie [Bd.I], bearb. von Wilhelm Hansen, Detmold 1957. Lippische Bibliographie Bd. II: Das Schrifttum von 1954/56 bis 1975 mit Nachträgen aus früheren Jahren, bearb. von Ernst Fleischhack, Detmold 1982. Für die Zeit nach 1975 vgl. die Lippische Jahresbibliographie, bearb. von Ernst Fleischhack, Detmold 1977 ff..

3 s. u. S. 104.

4 StA Detmold, L 77 B Fach 24 Nr. 5.

5 Reise nach Pyrmont 1797 (drei Briefe Paulines an ihren Bruder Alexius; Abschrift in: StA Detmold, D 72 Kiewning Nr. 22); Reise nach Hamburg 1801 (ein Brief an Alexius; Abschrift in: StA Detmold, D 72 Kiewning Nr. 22); Tagesausflug nach Pyrmont 1809 (ein Blatt eigenhändige Aufzeichnung; StA Detmold, L 77 B Fach 24 Nr. 5); Reise nach Braunschweig 1811 (Brief an Karl Friedrich Reinhard; Abschrift in: StA Detmold D 72 Kiewning Nr. 22).

6 s. u. S. 169

Die Tagebücher sind nicht Belehrung, nicht reflektierende Summe des Erlebten, nicht wissenschaftliche Systematisierung; die Berichte können – trotz Paulines literarischer Neigungen – auch nicht als Reiseroman angesehen werden. Sie sind auch nicht geschrieben worden, um die politischen Verhandlungen zu dokumentieren, wegen derer einige Reisen – nicht alle! – unternommen worden waren. Bei der Lektüre des ungekürzten Textes wird deutlich, daß bei der Schilderung der Reisen deren Verlauf und die Reisebedingungen im Vordergrund stehen. Verkehrsverhältnisse, Zustand von Straßen und Wegen, Organisation des Straßenverkehrs, Übernachtungsquartiere, Städte, Landschaften, soziale Verhältnisse, beginnende Industrie, Geschäfte, Museen, Theater, gesellschaftlicher Umgang, aber auch das eigene Befinden und das der Mitreisenden – alles fand seinen Niederschlag in den Reisebeschreibungen. Zwar ist zuweilen bei der Schilderung v. a. städtischer Sehenswürdigkeiten auch eine gewisse Abhängigkeit von den von Pauline nachweislich benutzten Reisehandbüchern zu erkennen;[7] die charakteristische Unmittelbarkeit der übrigen Aufzeichnungen ist dadurch jedoch durchaus nicht beeinträchtigt. So bieten die Reisetagebücher einen lebendigen Einblick in eine – sicherlich privilegierte – Reisekultur aus der Zeit vor der Revolutionierung von Verkehr und Transport durch Eisenbahn und individuelle Motorisierung.

Pauline hat ihre Reisen – soweit dies aus den vorliegenden Tagebüchern zu entnehmen ist – aus ganz unterschiedlichen Anlässen unternommen. Insbesondere die Reise nach Paris im Herbst 1807, aber auch diejenigen nach Frankfurt, Aschaffenburg und Mainz im Januar desselben Jahres und nach Kassel im Mai 1808 dienten zu politischen Verhandlungen. Die Reise nach Hamburg im September 1799 dagegen war geprägt durch das Zusammentreffen mit der Verwandtschaft aus Holstein und der Besichtigung sozialer Einrichtungen.

Da Paulines Aufzeichnungen u. a. die politischen Zwecke eine ganz untergeordnete Rolle spielen, schien es angebracht, die Tagebücher zu diesen vier Reisen mit einer kurzen Einleitung zu versehen, die den jeweiligen Bezug herstellt. Die Reisen nach Holland im Frühjahr 1816, nach Süddeutschland im Herbst 1817 und nach Cuxhaven im Sommer 1818 waren Vergnügungs- oder Erholungsreisen ohne weitere Zwecksetzungen, so daß hier solche Vorbemerkungen entbehrlich erschienen.

2.)

Als Druckvorlage dienten in jedem Fall die von Pauline eigenhändig geschriebenen Reisetagebücher, die als ungeheftete Konvolute von unterschiedlichem Format und Umfang im NW Staatsarchiv Detmold überliefert sind.[8]

a) Reise nach Hamburg im Jahr 1799

12 Seiten (letzte Seite unbeschrieben) blaues Papier mit Goldschnitt in 3 Lagen; Format: 18,5 × 22,5 cm; als Anlage eine 1805 entstandene, ebenfalls von Pauline eigenhändig geschriebene Kontrafaktur auf das „Mignon"-Lied von Goethe: ein Blatt weißes Papier 11,5 × 18 cm.

7 Die Reiseliteratur aus dem Besitz der Fürstin Pauline befindet sich in der Lippischen Landesbibliothek Detmold. Vgl. dazu: Hilde Kraemer, Die Handbibliothek der Fürstin Pauline. In: Lippische Mitteilungen 38 (1969), S. 17–100.

8 StA Detmold, L 77 B Fach 24 Nr. 5.

b) Bemerkungen über eine im Jänner 1807 unternommene Reise

60 Seiten (davon 57 beschrieben und gezählt) weißes Papier in 8 Lagen mit einseitig grün eingefärbtem Umschlagbogen; Format: 16,5 × 20,5 cm.

Variante 1: Abschrift von anderer Hand mit eingenhändiger Unterschrift von Pauline; 52 ungezählte Seiten weißes Papier in 2 gehefteten Lagen mit Umschlagbogen; Format: 19,6 × 23,5 cm.

Variante 2: Zweite eigenhändige Fassung des Reisetagebuchs; 28 ungezählte Seiten weißes Papier in 7 Lagen; Format 20,2 × 25,5 cm.

c) Eine Reise nach Paris am Ende des Jahrs 1807

128 gezählte Seiten (die eigenhändige Zählung springt von 24 auf 35 und endet daher bei 138) weißes Papier, z. T. mit Goldschnitt, in 6 Lagen mit Umschlagbogen aus stärkerem blauen Papier; Format: 19,5 × 23,5 cm (erste Lage) bzw. 20 × 25 cm. Außentitel von anderer Hand: „Eigenhändiges Tagebuch der Fürstin Pauline von Detmold."

Variante 1: Abschrift von anderer Hand mit eigenhändigen Korrekturen von Pauline; 186 gezählte Seiten weißes Papier mit Goldschnitt, gebunden (grüner Pappband); Rücktitel: „Eine Reise nach Paris"; Format: 20 × 24,5 cm.

Variante 2: Abschrift von anderer Hand mit eigenhändigen Korrekturen von Pauline; 240 Seiten (davon 235 beschrieben und gezählt) weißes Papier mit Goldschnitt in 11 Lagen mit Umschlagbogen aus stärkerem, einseitig rötlich eingefärbtem Papier mit Resten einer älteren Bindung und Kupferstichdarstellungen (Vorderseite: „Der Torso" – Bildhaueratelier mit Putten, Rückseite: Porträtköpfe); Format: 19,5 × 24 cm.

Variante 3: „Auffenthalt zu Paris" – eigenhändige, z. T. stichwortartige Notizen; 24 ungezählte Seiten (die letzte unbeschrieben) weißes Papier in 6 Lagen; Formate: 19,5 × 23,7 cm, 18,7 × 24,5 cm, 18,7 × 23,7 cm, 16,1 × 21,1 cm und 17,6 × 21 cm.

d) Reise nach Cassel im May 1808

20 ungezählte Seiten (die letzte unbeschrieben) weißes Papier mit Goldschnitt in 5 Lagen mit Umschlagbogen aus Tauchpapier; Format: 20 × 25 cm.

e) Frühlingsreise nach Holland im April und May 1816

36 Seiten (die beiden letzten unbeschrieben) weißes Papier in 9 gezählten Lagen mit Umschlagbogen aus einseitig rosa eingefärbtem Papier; Format 19,7 × 32 cm.

f) Eine Herbstreise nach Süddeutschland im Jahre 1817

52 Seiten (die drei letzten unbeschrieben) weißes Papier mit Goldschnitt in 13 gezählten Lagen mit Umschlagbogen aus einseitig grün eingefärbtem Papier; Format: 20,2 × 24,5 cm.

Variante: Zweite eigenhändige Fassung des Tagebuchs; 76 Seiten (die letzte unbeschrieben) weißes Papier mit Goldschnitt in 19 gezählten Lagen mit Umschlagbogen, dessen Rückseite Reste eines Lacksiegels aufweist; Format: 12,6 × 20,1 cm und 12,3 × 20,8 cm. Außentitel von anderer Hand: „Reise nach Schwaben 1817."

g) Tagebuch einer Reise in die Seebäder nach Cuxhaven im Julius 1818

20 Seiten (die letzte unbeschrieben) weißes Papier mit Goldschnitt in 5 gezählten Lagen mit Umschlagbogen; Format 20,8 × 24,6 cm.

Variante: „Tagebuch einer Baadereise im Julius 1818" – zweite eigenhändige Fassung des Reisetagebuchs; 40 Seiten (die drei letzten unbeschrieben) weißes Papier mit Goldschnitt in 10 gezählten Lagen mit Umschlagbogen; Format: 12,4 × 20,1 cm und 12,3 × 20,8 cm.

3.)

Die oben aufgeführten Textfassungen unterscheiden sich inhaltlich fast gar nicht; Abweichungen sind lediglich auf stilistischer Ebene festzustellen: Vermutlich hat Pauline einige unterwegs geschriebene Tagebücher nach der Rückkehr entweder selbst abgeschrieben oder abschreiben lassen und dabei nachträglich stilistische Glättungen angebracht. Als Druckvorlage wurde diejenige Fassung gewählt, die möglichst wenige Überarbeitungsspuren aufweist und damit dem Erlebnis der Reise vermutlich am nächsten steht. In Einzelfällen konnten Irrtümer oder Verschreibungen in der ausgewählten Fassung mit Hilfe einer Variante aufgeklärt werden.

Der Textbehandlung wurden die bekannten „Richtlinien für die äußere Textgestaltung" vom Johannes Schultze zugrunde gelegt.[9] Den dort formulierten Vorschriften entsprechend sind Großschreibung, Interpunktion und die Verwendung von *ck* und *k* – außer bei Orts- und Personennamen – im Interesse von flüssiger Lesbarkeit und eindeutiger Satzgliederung normalisiert werden.

Es wurde darüber hinaus allerdings von der ebenfalls von Schultze vorgesehenen Möglichkeit Gebrauch gemacht, „bei eigenhändigen Schriften hervorragender Persönlichkeiten" die Texte buchstabengetreu wiederzugeben.

Allgemein verständliche und gebräuchliche Abkürzungen wurden ohne Kennzeichnung aufgelöst und offensichtliche Versehen (Flüchtigkeitsfehler) stillschweigend verbessert.

Fußnoten mit erläuternden Bemerkungen zu erwähnten Personen oder Orten etc. wurden nur dann hinzugesetzt, wenn dies für das Textverständnis unerläßlich erschien; die Indices enthalten weitergehende Informationen, die den einschlägigen und allgemein zugänglichen Handbüchern, Lexika, Stammtafeln etc. entnommen wurden.

Bei der Vorbereitung der Reisetagebücher für den Druck konnte auf Vorarbeiten des früheren Detmolder Archivars Hans Kiewning (1864–1939) zurückgegriffen werden. Kiewning hatte seinerseits – neben seiner großen, 1930 erschienenen Pauline-Biographie – eine Edition der Reiseberichte geplant und bereits maschinenschriftliche Abschriften erstellt.[10] Diese mußten jedoch komplett mit den Vorlagen verglichen und ggf. entsprechend den oben genannten Grundsätzen verändert werden. Zusammen mit der Abfassung von Einleitungs- und Erläuterungstexten sowie mit der Erstellung der Indices kam dies einer vollständigen Neubearbeitung gleich.

9 Johannes Schultze, Richtlinien für die äußere Textgestaltung bei Herausgabe von Quellen zur neueren deutschen Geschichte. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 102 (1966), S. 1–10.

10 StA Detmold, D 72 Kiewning Nr. 22.

Reisetagebücher

I. Hamburg 1799

Das früheste der überlieferten Reisetagebücher der Fürstin Pauline entstammt einem zweiwöchigen Aufenthalt in Hamburg im September 1799.

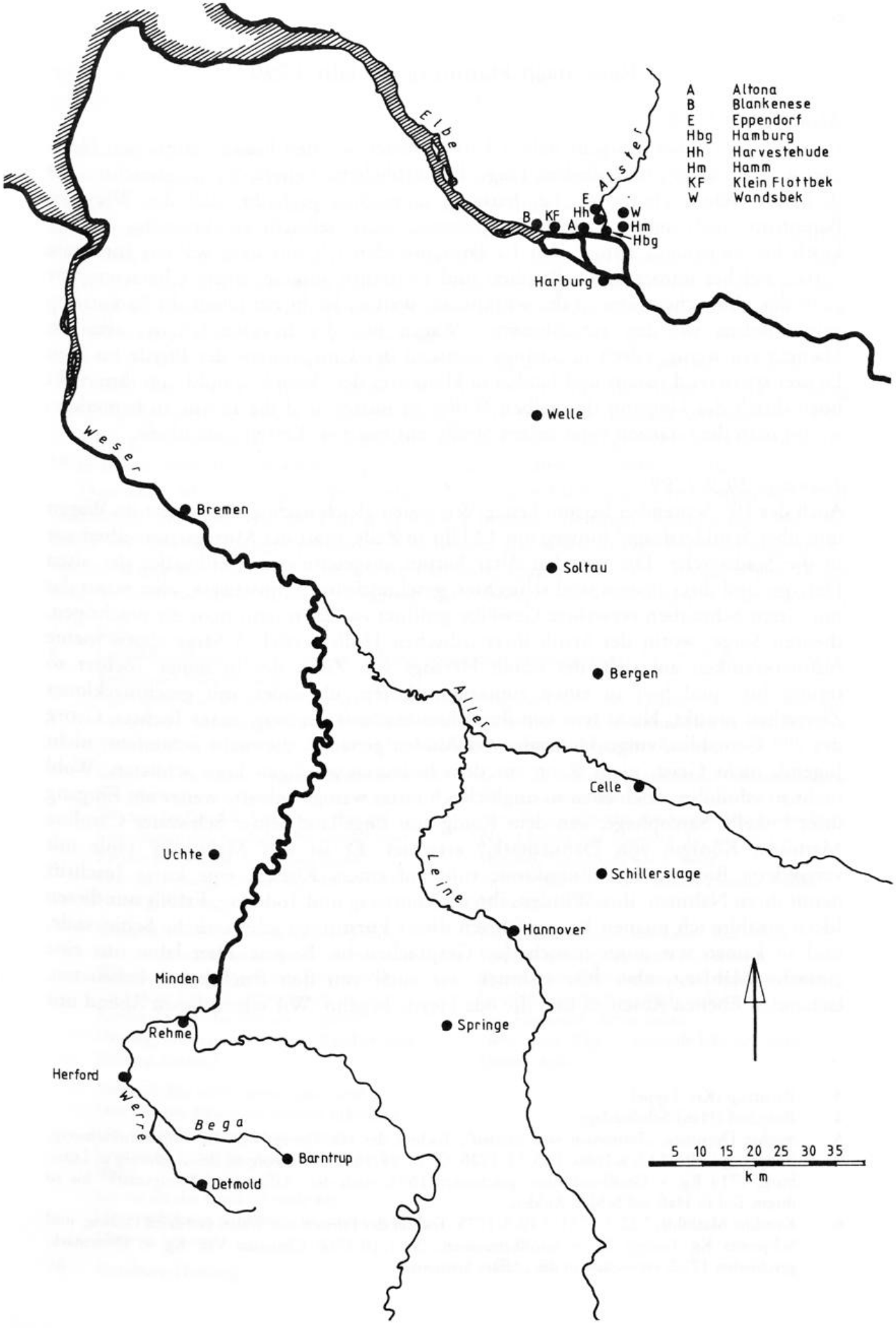
Zusammen mit ihrem Mann hatte Pauline die Reise unternommen, um dort Verwandte zu treffen, die ihr seit Jahren nahestanden. Mütterlicherseits entstammte Pauline dem Haus Schleswig-Holstein-Sonderburg-Plön; eine Schwester ihrer Mutter war zudem verheiratet mit Herzog Friedrich Christian I. von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg. Mit deren Kindern Luise, Friedrich Christian (II.) und Emil hatte Pauline enge Beziehungen unterhalten und vor allem mit ihrem Vetter Friedrich Christian einen umfangreichen und langjährigen Briefwechsel geführt.[1]
So war der Aufenthalt in Hamburg zum einen geprägt von der privaten Zusammenkunft mit der Augustenburger Verwandtschaft und dem gemeinsamen Besuch von Theatern, Geschäften und anderen Sehenswürdigkeiten. Zum anderen hat Pauline die Tage in Hamburg vor allem dazu genutzt, soziale Einrichtungen zu besuchen. Dabei galt ihr Interesse in erster Linie der "Industrie-Schule", einer Einrichtung, wie sie auch in Detmold kurz zuvor begründet worden war. Auch ein Magazin mit Kleidungsstükken für Bedürftige besuchte sie, und auf der Rückfahrt über Bremen versäumte sie es nicht, sich das dortige Armenhaus zeigen zu lassen. Ebensowenig ließ Pauline es sich auf ihren späteren Reisen nach Paris (1807) und Holland (1816) nehmen, Waisenhäuser, Taubstummen- und Blindenanstalten zu besichtigen. Die z. T. sehr eingehenden Bemerkungen, die sie in den Reisetagebüchern über diese Einrichtungen gemacht hat, lassen auch hier das stark ausgeprägte sozialpolitische Interesse der Fürstin erkennen, das sich in vielfältiger Weise in ihrer Regierungspolitik niedergeschlagen hat.

Unter dem Einfluß und in Übereinstimmung v. a. mit der philanthropischen Literatur ihrer Zeit hat Pauline – unterstützt von den lippischen Generalsuperintendenten Ewald, Weerth und v. Cölln sowie von dem Inspektor des Schullehrerseminars Krücke - für die Errichtung einer umfassenden "Pflegeanstalt" gesorgt, zu der neben Waisenhaus, freiwilligem Arbeitshaus und Krankenhaus als wichtiger Bestandteil eine Erwerbs- oder Industrieschule gehörte,[2] in der sich die schulische Fürsorge für verwahrloste oder gefährdete Kinder mit wirtschaftlicher Produktivität verband.

1 Rachel, Paul (Hrsg.), Fürstin Pauline zur Lippe und Herzog Friedrich Christian von Augustenburg. Briefe aus den Jahren 1790–1812, Leipzig 1903.

2 Kittel, Erich, Heimatchronik des Kreises Lippe, Köln ²1978, S. 187.
Kiewning, Hans, Fürstin Pauline zur Lippe 1769–1820, Detmold 1930, S. 78 ff.

Detmold	09.09.1799	Hamburg-Eppendorf	14.09.1799
Barntrup	09.09.1799	Hamburg-Harvestehude	16.09.1799
Springe (Deister)	09.09.1799	Hamburg-Klein Flottbek	17.09.1799
Hannover	09.09.1799	Hamburg-Blankenese	17.09.1799
Burgdorf (Han.)-		Hamburg-Nienstedten	17.09.1799
Schillerslage	10.09.1799	Hamburg-Wandsbek	19.09.1799
Celle	10.09.1799	Hamburg-Hamm	19.09.1799
Bergen (Kr. Celle)	10.09.1799	Hamburg-Harburg	21.09.1799
Soltau	10.09.1799	Bremen	22.09.1799
Welle (Nordheide)	11.09.1799	Uchte	24.09.1799
Hamburg-Harburg	11.09.1799	Minden (Westf.)	24.09.1799
Hamburg-Altona	11.09.1799	Bad Oeynhausen-Rehme	25.09.1799
Hamburg	11.09.1799	Herford	25.09.1799
Hamburg-Altona	14.09.1799	Detmold	25.09.1799


A Altona
B Blankenese
E Eppendorf
Hbg Hamburg
Hh Harvestehude
Hm Hamm
KF Klein Flottbek
W Wandsbek
Elbe
Alster
B
KF
A
E
Hh
W
Hm
Hbg
Harburg
Welle
Weser
Bremen
Soltau
Bergen
Aller
Celle
Uchte
Leine
Schillerslage
Hannover
Minden
Springe
Rehme
Herford
Werre
Bega
Barntrup
Detmold
5 10 15 20 25 30 35
km

Reise nach Hamburg im Jahr 1799

Montag, 9. 9. 1799

Den 9ten September morgens halb 5 Uhr verließen wir den lieben heimischen Herd, und im schnellsten, freundlichen Fluge, bey lieblichem, heitern Wetter erreichten wir ½ 6 Uhr schon Hannover. Ich hatte es unmöglich geglaubt, daß der Weeg bis Barentrup[3] auch nur so leidlich seyn könnte, doch vielleicht verkürzte ihn mir der köstliche ‚Herrmann Lange' von La Fontaine, den ich mit dem wahren Interresse vorlas, welches immer durch Reinheit und Edelmuth ausgezeichnete Charactere, sey es in der idealischen oder in der würklichen Welt so leicht einflößen. In Barentrupp verwechselten wir den verschlossenen Wagen mit der freyeren Chaise, aßen zu Hameln ein wenig, eilten in Springe während des Umspannens der Pferde bis zum Deister spazierend voraus und fanden in Hannover den Abend zu mild, um ihm nicht noch durch das Umgehn des halben Walles zu nützen und die Pracht zu bemerken, womit man die Gränzen einer neuen Straße mit eisernen Ketten umschließt.

Dienstag, 10. 9. 1799

Auch der 10te September begann heiter. Wir waren gleich nach 4 Uhr wieder im Wagen und über Schilderslaage[4] hinweg um 12 Uhr in Zelle. Statt des Mittagsessen eilten wir in die Stadtkirche. Die um den Altar herum ausgeschnizten Denkmäler der alten Herzöge und ihrer Frauen sind schlechtes, geschnörkeltes Schnitzwerk, aber wann das mit vielen Schrauben verwahrte Gewölbe geöffnet ist, dann sieht man die prächtigen, theuren Särge, worin der Staub ihrer irdischen Hülle zerfiel. 3 Särge zogen meine Aufmerksamkeit auf sich, des lezten Herzogs von Zelle, der in seiner Tochter so traurig litt[5] und hier in einen zinnernen Kasten, überladen mit geschmacklosen Zierrathen prunkt. Nicht fern von ihm ohne Inschrift der Sarg dieser Tochter, Georg des 2ten Gemahlin, vulgo Herzogin von Ahlden genannt, die nicht Schönheit, nicht Jugend, nicht Geist, nicht Rang vor dem bedaurenswürdigen Loos schüzten. Wohl nicht so schuldlos, doch eben so unglücklich rastet wenige Schritte weiter am Eingang ihrer Enkelin Sarcophage, von dem König von Engelland seiner Schwester Caroline Mathilde, Königin von Dännemark,[6] errichtet. Er ist von Mahagony Holz mit vergoldeter Bronze, die Königskrone ruht auf einem Küssen, eine kurze Inschrift nennt ihren Nahmen, ihre Würden, ihren Geburtstag und Todestag. Erfüllt mit diesen Ideen erzählte ich meinen Reisegefährten dieser Fürstinnen schmerzliche Schicksaale, und so kamen wir unter mancherley Gesprächen bis Bergen. Hier labte uns eine einfache Mahlzeit, aber hier nahmen wir auch von den fruchtbaren bebaueten, lachenden Ebenen Abschied und die öde Heyde begann. Wir sahen diesen Abend nur

3 Barntrup (Krs. Lippe)

4 Burgdorf (Han)-Schillerslage

5 Sophie Dorothea, „Prinzessin von Ahlden", Tochter des Hz. Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg-Celle, * 15. 9. 1666, † 13. 11. 1726, ⚭ 21. 11. 1682 Hz. Georg zu Braunschweig u. Lüneburg, 1714 Kg. v. Großbritannien, geschieden 1694; nach der „Affäre Graf Königsmark" bis zu ihrem Tod in Haft auf Schloß Ahlden.

6 Karoline Mathilde, * 22. 7. 1751, † 10. 5. 1775, Tochter des Prinzen von Wales, Friedrich Ludwig, und Schwester Kg. Georgs III. v. Großbritannien, ⚭ 1. 10. 1766 Christian VII. Kg. v. Dänemark, geschieden 1772; verwickelt in die „Affäre Struensee".

wenig davon, denn es war schon 8 Uhr, als wir Soldau,[7] unsern Standpunkt, erreichten. Hier war es im Posthause nicht zierlich, doch reinlich und gut.

Mittwoch, 11. 9. 1799

Die 5te Morgenstunde fand uns wie gewöhnlich unsre Wanderschaft beginnend, aber nur die nahe Erreichung unseres Endzwecks, für mich vorzüglich die süße Hoffnung, an diesem Abend noch die Herzensfreundin[8] wiederzusehn, erhellte uns den Himmel des dunklen Tages früher als die Natur. Denn dicker, feuchter, undurchsichtiger Nebel geleitete uns noch weiter als Welle. Von der Gegend verlohren wir nichts, man sieht sie auch noch zu viel in diesem Schleyer, und Arabiens Sandwüsten schweben vor der Phantasie. Keine Cultur, kein Schatten von Bemühung, diese Heyden für etwas anders zu nützen als für arme, verhungerte Schafe, die gegen die spanischen ohngefahr das sind, was der Feuerländer gegen den Britten ist, und für Bienen, deren Honig ohnmöglich sehr reichlich ausfallen kann.[9] Wir freueten uns, als wir gegen 1 Uhr Haarburg[10] erreichten. Uns fiel an diesem Tage kein Hunger ein, vermuthlich aus Delicatesse, weil alles so schlecht genährt in diesen dürren Gefilden schien.

Haarburg ist ein freundlicher, heller Ort. Das Schloß liegt sehr romantisch und beherrscht die Elbe. Als die Flut nun wieder begann, als unsre Waagen und wir und leider mit uns ein lästiger, geistloser Windbeutel aus Wien in den Postewer eingepackt waren, zeigte die Uhr ½ 2 Uhr. Unsre Fährleute klagten über den ungünstigen Wind und fuhren in den Altonaer Haafen. Wir bedurften 4 Stunden zu der kurzen

7 Soltau

8 Luise Prinzessin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, * 17. 2. 1764, † 17. 7. 1815, Kusine der Fürstin Pauline.

9 Vgl. dazu die folgende Kontrafaktur auf das „Mignon-Lied" von Goethe (Wilhelm Meisters Lehrjahre), die auf einer Reise Paulines 1805 in der Lüneburger Heide entstanden ist; das Blatt mit dem von Pauline niedergeschriebenen Gedicht liegt bei dem vorliegenden Reisetagebuch.

Kennst du das Land, wo grau die Heide kriecht
Wo selten nur des Phöbus Lächeln siegt,
Wo nur die dunckle Tanne sich bewegt,
Und immer sich ein kalter Nordwind regt?
Kennst du es wohl, so laß uns fliehn
Hinweg, hinweg, laß uns von dannen ziehn.
Hinweg, hinweg!

Willst du das Bild der dürren oeden Flur,
Stiefmütterlich bedacht von der Natur,
Wo einzeln kaum noch eine Bircke steht
Und eh sie lieblich grünet schon vergeht,
Kennst du die Flur die uns umgiebt,
Hinweg, hinweg weil sie kein Wandrer liebt,
Hinweg, hinweg!

Siehst du ihn wohl, den ew'gen Sand,
Den finstren Moor, das feuchte Erlenland
Des Wollenthiers entartete Gestalt,
Kein Berg, kein Thal, kein schattenreicher
Wald!
Kennst du das Land? O weile nie,
Hinweg hinweg, so schnell du kannst entflieh,
Hinweg, hinweg.

Doch ach, umsonst es nimmt mit Schneckenschritt
Und keuchend nur das träge Roß dich mit,
Vom Staube schwehr, senckt sich dein müder Blick
Nur Mitleid ruft zuweilen ihn zurück
Hinweg, hinweg da wo er weilt
Sich Trägheit oft mit Armuth Hütten theilt.
Hinweg, hinweg!

Fort aus dem Land, das kalter Tod erfüllt,
Um das sich täglich neuer Nebel hüllt
Hin auf den Pfad der uns zum Schönen führt,
In reiche üpp'ge Auen sich verliert,
Ans Elbgestad, dahin dahin
Geht unser Weg. O Freunde laßt uns ziehn
Dahin, dahin.

10 Hamburg-Harburg

Ueberfarth und aller unserer warmen Mäntel und Hüllen. Schön ist der Halbzirkul, den Hamburg, Altona und Ottensen am Ufer bilden, dem man freudig in die offenen Arme eilt. Wichtig war uns der Anblick des Haafens, dieser Residenz des Luxus und der Industrie, wo Schiffe von allen Größen, Nationen, Flaggen und Gattungen eben landen oder harren oder abgehn und ausruhn. Unser kleines Fahrzeug schlich sich hindurch, und nun glaubten wir am Ziel zu seyn, als es uns ein Kahn mit Ziegenfellen versperrte. Das prüfte unsre Gedult, und unsre Nasen büßten, bis endlich mehr Ziegenhäute als im Lippischen lebend sind, emporgehoben, auf Wagen geladen waren und wir nun auch Altonas Boden betraten.
Wir eilten nach Hamburg. Wir stiegen im ‚Kramer Amthaus' aus, unsre Zimmer waren bereitet, aber Luise verschwunden. Es war kaum ½ 6 Uhr. Man hatte ihr eingebildet, wir könnten so früh nicht kommen und sie war in die französische Comödie geeilt, um aus Blaubart zu lernen, welche Ungeheuer die Ehemänner sind. Wir baten den Cerberus, der den Eingang bewachte, uns in ihre Loge zu lassen, wir gaben gute Worte, wir boten Geld, umsonst, er wieß uns eine Loge höher, wo wir eben so gut sehen würden, und schüttelte den Kopf über die sonderbaren Menschen, welche im Schauspiel etwas anders suchten als Schauspiel. Nun mußte dann Luise benachrichtiget werden. Sie flog in meine Arme und der schönste Moment der ganzen Reise war da für mich. Wir eilten alle zu Fuß aus dem Schauspiel, tranken Thee, aßen zu Haus und schlürften mit süßen Zügen des Wiedersehens Wonne.

Donnerstag, 12. 9. 1799
Donnerstag der 12te September war ein heiterer Tag, nach 9 Uhr die Morgentoilette vollendet und der erste Gang nach dem Panorama. Diese Decorations Malerey kam aus Albion herüber. Die Erfindung ist angenehme Täuschung und wahrlich sehr einfach. Es ist ein treffendes Bild der Scheinfreuden, die Sinnlichkeit bietet. Sie betäuben im ersten Augenblick. Je länger man sich ihnen hingiebt, je bekannter wird man mit ihnen, und frägt man sich dann, was nüzte es dir, was lerntest du, will man sie ergreifen, dann war es künstliche Täuschung und verlohrne Zeit wie im Panorama. Schulzius Gewölb von englischen Waaren, was wir nachher besahen, ist ein schönes, sehr reich versehenes Magazin. Nach Tisch fuhren wir nach dem Tempel, ein Gebäude in Rotunden-Form über Altona und Ottensen, wo Meta Klopstock ruhet, hinaus, ein Caffeegarten mit schönen Elbaussichten, der jezt wie beynahe alle Anstalten zum öffentlichen Vergnügen in und außer Hamburg in den Händen französischer Emigrirter ist. Man rechnet die Zahl der Fremdlinge aller Nationen in dieser großen Handelsstadt auf 40000. Alle, die in den Nahrungs-Stand übergetreten sind, bekommen ohne Bedenken das Bürgerrecht. Wir sahen nach unserer Spazierfarth, auf einem Holsteinischen Stuhlwagen unternommen, im französischen Schauspiel ‚Les prétendues' und ein Ballet ‚Zilia ou L'Américaine'. Die Oper ist niedlich und ward gut gegeben, das Ballet verführerisch und nach meinem Gefühl nicht sehr anständig aufgeführt. Nun soupirten wir im Caffée chinois, einer rund angelegten Restauration an der Alster am Ende des Jungfernstieges. Alles ist dort parisisch, die Küche, die Bedienung, die Preise. Wir hatten ein niedliches, decorirtes, gut erleuchtetes Zimmer für uns und waren gegen 11 Uhr zu Haus.
Diesen Tag und einen Theil des folgenden waren wir so glücklich, zu Fuß gehen zu können, nachher machten es die über jede Beschreibung schmuzigen Straßen zum frommen Wunsch. Ueberhaupt erlernt man viele Geschicklichkeit in schnellen Wen-

dungen und künstlichen Sprüngen, da man jede Secunden Equipagen, Karren und Lastträgern ausweichen muß, rechts in Gefahr ist mit Milch, links mit Ochsenblut begossen zu werden.

Freitag, 13. 9. 1799

Am Freytag theilte sich am Morgen die Gesellschaft. Mein Vetter[11] und mein Mann fuhren hienaus, englische Pferde zu besehn, die nicht mehr da waren. Wir giengen mit Jessen in das alte Waisenhaus und freueten uns, die Morgenstunden so gut ausgefüllt zu haben. Rührend und Achtung erweckend ist das Magazin, wo die Kleidungs-Bedürfnisse aller Armen Hamburgs hier aufgethurmt sind. Die Industrie-Schule wird im neuen Hause durch mehreren Raum gewinnen. Alles mußte bey dieser Anstalt mit vollen Beuteln möglich gemacht werden und so manche Schwürigkeit ist schön überwunden. Die Aufseher scheinen gut gewählt und der Unterricht auf einer nicht gewöhnlichen Stufe der Aufklärung stehen zu bleiben. In der Industrie vermißt man mannichfachere Arbeiten durch Gilden und Innungen Zwang. Es erfreut, daß bald der edle Kern eine würdigere Schaale erhält, denn das neue Haus wird eben erbaut. Bey dem Nachhausegehn giengen wir in verschiedene Kauflaaden. Den Nachmittag verordnete der Regen zu Haus bleiben, und ich freuete mich, dadurch ungestörter die theure Luise genießen zu können. Um 6 Uhr sahen wir im deutschen Schauspiel ‚die Eifersüchtigen' von Schröder und ‚der Dorfbalbier', beydes Possen, nur die leztere unedler und pöbelhafter als die erste. Das sonst so treffliche deutsche Schauspiel ist sehr gesunken und das französische unendlich besser. Am Schluß des Schauspiels entstand im Parterre eine Schlägerey, und ein Frauenzimmer bekam darüber Krämpfe.

Sonnabend, 14. 9. 1799

Am Sonnabend hatte der Himmel sich aufgehellt, aber in den Straßen zu gehn war unmöglich. Wir Damen eilten zu einem Kaufmann, wo wir jedes zur Stickerey nöthige Bedürfnis in großen Haufen fanden, und suchten dann den männlichen Theil unserer Gesellschaft auf dem Stadtwall wieder, ein angenehmer, immer trockener Spaziergang, aber schöner durch seine Aussichten noch, als durch seine Alleen. Den Nachmittag fuhren wir nach Altona, um das dortige Schauspiel zu sehn, aber es fieng zu spät an, und wir wählten einen Spaziergang in Paille maille, drey schöne, schattigte Lindenalleen in der Mitte der Stadt. Von da begaben wir uns nach Slavenhof, gleich hinter Ottensen, auch ein Caffee-Garten, dem Tempel ähnlich, aber größer und mit noch schöneren Aussichten. Wir fuhren dann über Eppendorf zurück und kamen eben noch früh genug, um nicht ausgeschlossen zu werden. Eppendorf besteht aus schönen Häusern und Gärten. Alle diese Häuser auf allen Seiten Hamburgs sind beynahe Palläste.

Sonntag, 15. 9. 1799

Sonntag früh fuhren die Damen nach der Michaelis-Kirche, aber der wirbelnde Eingang, die Stickluft zogen Luisen sofort eine Uebelkeit zu, und wir kehrten um, ohne den Pastor Rambach auch nur eine Sylbe verstanden zu haben. Wir aßen den Mittag bey einem Restaurateur im ‚Hotel de la comedie Françoise', der Sammelplatz

11 Emil Prinz von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, * 8. 3. 1767, † 14. 6. 1841, Vetter der Fürstin Pauline, Bruder von Prinzessin Luise (s. Anm. 8).

vieler Emigrirten. Es ist ein prächtiges Haus von Felix Potocky erbaut, aber es roch wie Garküche und wir aßen nicht so gut als zu Haus. Nach Tisch schien es regnen zu wollen. Wir verweilten ein wenig in dem Mignature Garten dieses Hauses, faßten dann den Muth, im Nothfall naß zu werden und giengen auf dem Wall. Die Stunde des Schauspiels schlug, und unsre Gesellschaft trennte sich. Prinz Emil reisete zu Haus, die beyden andern Herrn giengen ‚Caspar den Torringer' im deutschen, wir ‚Ladoiska' und das Ballet ‚die Quäker' im französischen Theater zu sehn. Ich hatte Louvets rührendes Drama dieses Nahmens erwartet und fand eine sehr mittelmäßige Operette und burlesque Tänze. Später erfuhren wir, daß am Sonntag immer schlechte Stücke gewählt und wenig Mühe von den Schauspielern sich gegeben würde, da das Haus ohnehin immer zum Ersticken voll wäre. Schröder und seine Frau betreten die Bühne nicht mehr, erhalten aber immer 12 Procent des reinen Ertrags.

Montag, 16. 1. 1799

Montag früh giengen die 3 Detmolder in die neue Michaelis-Kirche,[12] besahen die merkwürdigen Gewölbe unter dem ganzen Gebäude und erstiegen den Thurm, so hoch das möglich ist. Die Aussicht belohnte uns reichlich, obgleich der Nebel die größeste Ferne verhüllte. Aber Hamburg, sein Hafen, alle nahen Orte geben schon ein schönes Gemälde. In dem Laaden eines französischen Putzhändlers fanden wir uns wieder mit Luisen zusammen. Hervstehuhde,[13] wo wir den Nachmittag eine Stunde zubrachten, ist schattigt und angenehm, aber wohl nicht einer der besuchtesten Gärten, weil er nicht an der Elbe liegt. Wir vertauschten ihn mit dem ‚Sonnenfest der Braminen' im deutschen Schauspiel, ein Stück, wo aller Zauber der Decoration, alle Pracht der Aufzüge und Kleidungen aufgeboten wird, um die Nullität des Inhalts zu verhüllen.

Dienstag, 17. 9. 1799

Am Dinstag Morgen um 9 Uhr waren wir im Wagen, mein Mann zu Pferd, und der nasse, dicke Nebel ließ uns nicht den freundlichen holden Tag erwarten, der uns im reichen Maaß ward. Um 10 Uhr waren wir in Flottbeck, einem schönen Landgute, nicht fern von Altona. Das Haus ist geschmackvoll, es enthält ein gut ausgestattetes Musaeum, eine gewählte Bibliothek, einen phisischen Apparat. Der Garten ist rein englisch, einfach und edel, nicht mit Lauben und Häusern übersäet. Aber am interressantesten ist der kenntnißvolle Besitzer von allem diesen, Etatsrath Voigt. Er zeigte sehr höflich uns alles, und wir verließen ihn erst ½ 2 Uhr. Nun eilten wir auf die Höhe von Blankenes, weideten uns an den manichfachen reizenden Krümmungen der hier vorzüglich schönen Elbe und stiegen in Pierre Godefrois schönen Garten aus. Er ist länger angelegt, als der darann stoßende seines Bruders Cesar Godefroy und demnach schattigter, traulicher, aber jener wird ihn einst übertreffen, denn er enthält paradiesische Anblicke. Ein kleiner, schmaler Fußpfad leitete uns noch bey vielen Gärten vorbey in den des americanischen Consuls und dann nach dem Wirthshaus nach Neuenstädten.[14] Hier aßen wir am Ufer der Elbe kalte Küche um 5 Uhr. Unser

12 1757–1762 (Turm 1786) errichtet von Ernst George Sonnin anstelle eines 1750 abgebrannten Vorgängerbaues.
13 Hamburg-Harvestehude
14 Hamburg-Nienstedten

Magen hatte geschwiegen, wir waren ganz Auge gewesen. Hier spiegelte sich die Sonne in den plätschernden Wellen, hier füllten weiche, religieuse Gefühle mein Herz und ich wünschte bisweilen in einem so reizenden Naturtempel gewiß ihre Würkungen nicht verfehlende Gottesverehrungen. Wir waren vor 7 Uhr zu Haus. Den Abend störte kein rauschend Vergnügen, er ward häuslich still beschlossen.

Mittwoch, 18. 9. 1799

Mittewochen früh sahen wir Cattun- und Seidengewölbe, den Laden eines Bijoutiers und eines Optici, bewunderten viel, aber kauften nur wenig. Den Nachmittag hinderte uns der Regen, die Stadt zu verlassen, und so besahen wir eine Cattun Fabrique. Sie beschäftigte 500 Hände. Die Besitzer zeigten uns alles mit unermüdeter Freundlichkeit. Diesen Abend beschloß das schönste Schauspiel, was ich je sah, Glucks ‚Iphigenie'. Dieses Meisterstück der Tonkunst ward sehr schön gegeben, und Gesang und Tanz, athletische Kämpfe, Costum und Decoration vereinigten sich zur vollkommensten Darstellung.

Donnerstag, 19. 9. 1799

Donnerstag Morgen gieng die Reise nach Wandsbeck. Der Himmel machte eine finstre Miene. Wir besahen Schimmelmanns Garten und herrliches Haus, fanden aber in dem ersten die deutlichsten Spuren, daß ihn sein Besitzer verließ. Jessen hatte Claudius besucht und mitgebracht, der uns nun durch seinen Garten und zu einer Tasse Thee in sein Haus führte. Dieser Mann, schlicht und einfach, gewiß jede Secunde er selbst, hat ein häusliches, kunstloses, gefallendes Weib und gute Kinder. Alles in seinem Hauswesen ist aus einem Ton. Er lieh uns Mäntel und Ueberröcke, weil es zu regnen begann und zwey Regenschirme, uns nicht alle zu schüzzen vermogten. In Hamm, auch einem niedlichen aus Lusthäusern und Gärten bestehenden Dörfgen, fuhren wir bey M^lle^ Rudolphi vor. Wir hätten gern ihre Erziehungs Anstalt gesehn, sie war aber nicht zu Haus. In des Senators Schulz Garten fanden wir eine Aloe, die eben sich zu entfalten begann, und kamen wohl durchweicht zu Haus, wo wir bis zu dem manches Edle umfassende Trauerspiel ‚Gaston et Bayard' blieben. Auf dieses ernste Stück folgte die niedliche Operette ‚les deux petits Savoyards', welche sich dadurch von ähnlichen Stücken unterscheidet, daß sie einen aecht moralischen Endzweck hat.

Freitag, 20. 9. 1799

Freytag Morgen besahen wir die freundliche Aussicht des Baumhauses, nahmen dann einen kleinen Kahn und fuhren nach der schönen in Engelland nach allen Foderungen der Pracht gebaueten Jagd,[15] worauf alle 2 Jahre einige Rathsmitglieder eine kleine soi disant Geschäfts-Reise machen. Sie ist von Mahagony, reich verguldet, enthält einen Eßsalon, ein Gesellschafts-Zimmer, ein Ankleide Gemach und 12 Cabinetts zum Schlafen, dann Küche, Vorrathskammer und Schlafstellen der Matrosen. Wir fuhren nun nach dem Ufer zurück. Ein Theil der Gesellschaft bestieg und durchlief ein Kauffarthey-Schiff, und auf dieser kurzen, windigen Wasserfarth bekamen wir 2 heftige Regengüsse. Nun gieng es nach dem sogenannten Fortifications-Hause, ein niedlicher Sallon am Fuße des Walles, der die Elbe beherrscht und zu angenehmen englischen Parthien führt, die viel weitlauftiger scheinen, als sie würklich sind.

15 Yacht

Geschlossene Gesellschaften können hier speisen und spazieren gehn und in einer Laube die Altonaer Brücke übersehn. Niemand, selbst das Fortifications Departement, welches die Anlaagen machte, darf hienein, wann schon jemand dort ist. Bey der Börse vorüber, die in diesen Tagen wenig frohe Gesichter umschloß, eilten wir wieder zu Haus. Den Nachmittag sahen wir Gemälde in einem Saal in unsrem Hause. Sie gehörten dem Hofrath Eckard und waren feil. Sie hatten übles Licht und waren sehr durch den Firniß verdorben, wodurch man sie zu erneuren gesucht. Wir giengen nun zum leztenmaal ins Schauspiel und sahen eine herrliche Oper ‚la Caravane'.

Sonnabend, 21. 9. 1799
Sonnabend Nachmittag schlug die düstre Stunde des Abschieds. Wir verließen das ‚Kramer Amthaus' gemeinschaftlich, im Ganzen mit demselben zufrieden und erwarteten auf dem Baumhaus den äußersten Punkt, wo länger zu bleiben unmöglich ward. ½ 5 Uhr fiel ich der besten Freundin ans Herz. Wir dankten Gott für das verliehne, hofften auch von der Zukunft gutes und des Wiedersehens Freuden. Mit gedrückten Herzen, mit niedergepreßten Thränen saß ich im Fahrzeug. Aber es trocknete sie der Gedanke, daß ich 10 schöne, liebe Tage an Luisens Busen genossen und nun wieder nach Detmold, wieder zu meinen Kindern eilte. Der Abend war schön, wir in anderthalb Stunden in Haarburg. Ich schrieb der theuren Freundin noch, und des folgenden Morgens um 4 Uhr sezten wir, mit diesem Nachtquartier zufrieden, unsre Reise nach Bremen fort.

Sonntag, 22. 9. 1799
Trüb war der Himmel, traurig das Gefild, fern die Stationen, ermüdet die Pferde und groß unsre Besorgnis, nicht vor gänzlichen Thorschluß einzutreffen. ¾ auf 11 Uhr ließ man uns ein, und nun fuhren wir eine Stunde in den Straßen der besser als Hamburg erleuchteten Stadt umher, ehe wir Obdach fanden. An 3 Wirthshäusern abgewiesen nahm uns endlich noch ziemlich ungern der Rachen des ‚nordischen Löwen' auf. Unreinlichkeit, Unordnung, Mangel an Bedienung empfieng uns und wahrlich, das Lobgedicht, was ich diesen Abend auf Bremen geschrieben haben würde, wäre nicht sehr begeistert gewesen.

Montag, 23. 9. 1799
Gegen 9 Uhr befreyete uns Doctor Meister, zeigte uns die vornehmsten Straßen, das sehr gut und reinlich eingerichtete Armenhaus, die sehr lachend an der Weser belegene Neustadt, das interressante Musaeum, den Dohm, wo meine Gefährten in den Bleykeller stiegen, die Liebfrauenkirche. Wir machten noch einige Besuche und aßen à quatre sehr gut im ‚blauen Haus'. Der Regen am Nachmittag vereitelte eine Tour nach Oberneuland. Das Schauspiel ward uns vergeblich vorgeschlagen. Wir fuhren ein wenig auf dem Wall umher, besahen Rathhaus und Rathskeller, empfalen uns unsrem gütigen Cicerone. Ich schrieb auch hier an Luisen, sah das Abendessen, ohne es zu berühren, und um 3 Uhr verließen wir Bremens Gebiet.

Dienstag, 24. 9. 1799
Auch dieser Tag war traurig langweilig, am Morgen und Abend empfindlich kalt. In Uchte half uns zum erstenmaal unser Laufzettel nicht, wir bekamen spät schlechte Pferde. Die Bauern, welche Postillons vorstellten, liefen nebenher, und erst gegen

10 Uhr erreichten wir Minden. ‚Die Stadt Berlin' giebt das Pendant vom ‚nordischen Löwen'.

Mittwoch, 25. 9. 1799

Froh sie zu verlassen, entzückt, den Tag der Rückkehr zu sehn, eilten wir vor 8 Uhr in den Wagen. Bis Rehme war der Weg leidlich, aber über jeden Ausdruck abscheulich von da nach Hervord. Da verweilten wir eine Stunde, und gegen 3 Uhr begrüßten wir Detmold mit warmer Freude.

Eine Stunde früher waren mir meine Söhne entgegengeeilt. Gott lob! sie waren so gesund, so blühend, so stark als möglich, und so endigte die kleine Reise von 16 Tagen mit hinreißenden Gefühlen, die das Herz durchdringen und die Feder endigen heißen. Geschrieben im Jahr 1799.

II. Frankfurt – Aschaffenburg – Mainz Januar 1807

Neben der Reise nach Paris im Spätherbst 1807 war diese die politisch wichtigste – Verhandlungen mit Dalberg in Aschaffenburg und ein Besuch bei der Kaiserin Josephine in Mainz sollten die angestrebte Aufnahme in den Rheinbund beschleunigen.

Der Anschluß an den Rheinbund war vor allem als Abwehr gegen Mediatisierungspläne von preußischer und hessischer Seite gedacht: Preußen hatte schon während der Koalitionskriege gegen Frankreich bei seinen militärischen Operationen wenig Rücksicht auf die lippische Selbständigkeit genommen, so daß Pauline, wenn schon nicht einen direkten preußischen Zugriff, so doch eine Situation fürchtete, in der sie genötigt wäre, den Schutz Preußens zu erbitten.[1]

Andererseits hatte bereits Kurhessen die Einverleibung Lippes als Preis für den Beitritt zu dem von Preußen als Gegengewicht zum Rheinbund geplanten „Nordischen Bund" gefordert. Nach Paulines Einschätzung der Lage hätten auch weder Preußen noch Hessen gegen Frankreich Schutz bieten können.

In dieser Situation sah sie im Interesse der Selbständigkeit ihres Landes den Beitritt zum Rheinbund als die am wenigsten ungünstige Lösung an.[2] Im Rheinbund konnte sie die Aufrechterhaltung der Selbständigkeit erwarten; die Rheinbundakte setzte die Souveränität der Mitglieder voraus, und das Hl. Röm. Reich deutscher Nation als die bisher übergeordnete staatsrechtliche Struktur hatte sich am 6. August 1806 aufgelöst. Pauline betrieb daher seit Mitte August 1806 ihre Aufnahme in den Rheinbund mit Nachdruck. Am 13. August schickte sie Regierungsrat Wippermann nach Frankfurt und Aschaffenburg zu Verhandlungen mit dem Fürstprimas Dalberg und ließ ein an Napoleon gerichtetes Schreiben dem französischen Gesandten Hedonville übergeben.[3] Vor allem nach den preußischen Niederlagen bei Jena und Auerstädt Mitte Oktober, durch die die politischen Gewichte entscheidend verschoben worden waren, nutzte sie Ende Oktober die Gelegenheit, mit einem Bruder Napoleons, dem König von Holland, zu sprechen, als dieser sich – mit einem Truppenkontingent auf dem Weg nach Hameln – in Paderborn aufhielt. Er sorgte – zumindest vorübergehend – für

1 Kittel, S. 194.

2 „Auseinandersetzung der Gründe, welche mich bewegen konnten, Aufnahme in den Rheinischen Bund zu suchen (Mémoire justificatif)" der Fürstin Pauline (Konzept), Detmold, 20.9.1806. StA DT L 77 B Fach 17 Nr. 1; Druck in: Niebuhr, Hermann und Scholz, Klaus (Bearb.), Der Anschluß Lippes an Nordrhein-Westfalen. Behauptung und Ende staatlicher Selbständigkeit 1802/3 - 1947, Detmold 1984, S. 46-50. Vgl. dazu auch Kiewning, Hans, Die auswärtige Politik der Grafschaft Lippe vom Ausbruch der französischen Revolution bis zum Tilsiter Frieden. Detmold 1903, S. 341 ff.

3 Vgl. Süvern, Wilhelm, Die Brüder Johann Friedrich und August Wippermann. Ein Beitrag zur Geschichte der Fürstin Pauline zur Lippe. In: Lippische Mitteilungen 47 (1978), S. 38-110, hier S. 61 f.

Schonung des Landes vor militärischen Belastungen, während etwa das Kurfürstentum Hessen bald danach unterworfen wurde. Darüber hinaus hat er sich aber auch bei Napoleon für die Aufnahme Lippes in den Rheinbund eingesetzt.

Mitte November 1806 kam es zu Irritationen, als der französische Gouverneur von Minden, Ravensberg und Paderborn, Gobert, in Verkennung der tatsächlichen Situation sich auch als Gouverneur von Lippe bezeichnete und damit in der Öffentlichkeit den Eindruck erwecken mußte, als habe das Land seine Selbständigkeit bereits verloren.[4]

Pauline wandte sich daraufhin zunächst an Gobert, den sie bald von dem Irrtum überzeugen konnte und der sich auch bei Napoleon für eine Verringerung der militärischen Belastung Lippes einsetzte. Im Bewußtsein der dennoch weiterbestehenden ständigen Gefährdung ihres Landes setzte sich Pauline umso nachdrücklicher für die Aufnahme in den Rheinbund ein. Sie richtete ein weiteres Schreiben direkt an Napoleon;[5] sie verwies auf die bisherige Neutralität ihres Landes sowie auf frühere Eingaben und bat erneut um Aufnahme. Durch Vermittlung des Marschalls Duroc und des nassauischen Ministers von Gagern erhielt sie Mitte Dezember Zusicherungen und entschloß sich dann zwecks weiterer Verhandlungen zur Reise nach Aschaffenburg und Mainz. Dabei sollte es vor allem auch darum gehen, im Zusammenhang mit dem Eintritt in den Rheinbund bisher geteilte Souveränitätsrechte (Lippstadt, Schwalenberg, Stoppelberg, Oldenburg und Ottenhausen) wieder in ihrer Hand zu vereinigen und außerdem einige Arrondierungen zu erreichen (Steinheim, Hagedorn).

Das Reisetagebuch enthält fast keine Angaben über den Inhalt der während der Reise geführten Gespräche und Verhandlungen. Umso ausführlicher und plastischer werden dagegen die Reisebedingungen geschildert, die im Januar 1807 besonders ungünstig waren – sowohl hinsichtlich der witterungsbedingten Beeinträchtigungen auf den ohnedies häufig sehr schlechten Straßen, als auch besonders wegen der Unruhe in der Bevölkerung, was vor allem bei einem Aufenthalt in Frankenberg spürbar wurde.

4 Kiewning, Fürstin Pauline, S. 258 f.; Kiewning, Auswärtige Politik, S. 350 ff.

5 Kircheisen, Friedrich M. (Hrsg.), Fürstenbriefe an Napoleon I., Deutsche Fürsten und Fürstinnen. Stuttgart und Berlin 1929, S. 363 f.

Detmold	02.01.1807
Lopshorn	02.01.1807
Hövelhof-Espeln	02.01.1807
Stift Cappel b. Lippstadt	02.01.1807
Lippstadt-Lipperode	02.01.1807
Lippstadt	02.01.1807
Büren (Kr. Paderborn)	03.01.1807
Nieder-Marsberg	03.01.1807
Korbach	04.01.1807
Lichtenfels (Hess.)	04.01.1807
Lichtenfels (Hess.)-Sachsenb.	04.01.1807
Frankenberg (Eder)	04.01.1807
Wetter (Hessen-Nassau)	05.01.1807
Marburg (Lahn)	05.01.1807
Gießen	05.01.1807
Butzbach	06.01.1807
Friedberg (Hess.)	06.01.1807
Bad Nauheim	06.01.1807
Frankfurt a. M.	06.01.1807
Frankfurt am M.-Sachsenhausen	08.01.1807
Offenbach a. Main	08.01.1807
Seligenstadt	08.01.1807
Aschaffenburg	08.01.1807
Frankfurt a. M.-Höchst	11.01.1807
Hattersheim	11.01.1807
Mainz-Kastel	11.01.1807
Mainz	11.01.1807
Wiesbaden-Biebrich	14.01.1807
Mainz-Kastel	14.01.1807
Hattersheim	14.01.1807
Frankfurt a. M.-Sachsenhausen	15.01.1807
Friedberg (Hess.)	16.01.1807
Butzbach	16.01.1807
Gießen	16.01.1807
Marburg (Lahn)	17.01.1807
Cölbe-Schönstadt	17.01.1807
Wohratal-Halsdorf	17.01.1807
Jesberg (Schwalm-Eder-Kreis)	17.01.1807
Wabern	17.01.1807
Kassel	18.01.1807
Kassel-Wilhelmshöhe	18.01.1807
Calden-Westuffeln	19.01.1807
Warburg	19.01.1807
Warburg-Ossendorf	19.01.1807
Scherfede-Hardehausen	19.01.1807
Lichtenau (Westf.)	19.01.1807
Paderborn	19.01.1807
Bad Lippspringe	20.01.1807
Schlangen	20.01.1807
Schlangen-Oesterholz	20.01.1807
Schlangen-Kreuzkrug	20.01.1807
Detmold-Berlebeck	20.01.1807
Detmold-Heiligenkirchen	20.01.1807
Detmold	20.01.1807


Ems
Detmold
B Berlebeck
H Heiligenkirchen
K Kreuzkrug
Lopshorn
H
B
K
Oesterholz
Schlangen
Espeln
Bad Lippspringe
Lippe
Lipperode
Paderborn
Lippstadt
Lichtenau
Büren
Hardehausen
Ossendorf
Warburg
Ruhr
Nieder-Marsberg
(Stadtbergen)
Westuffeln
Werra
Kassel
Korbach
Fulda
Eder
Lichtenfels
Sachsenberg
Wabern
Frankenberg
Jesberg
Wetter
Halsdorf
Schönstadt
Marburg
5 10 15 20 25 30 35
km
Gießen
Lahn
Butzbach
Bad Nauheim
Friedberg
Rhein
Hattersheim
Höchst
Frank-
furt a.M.
Offen-
bach
Biebrich
Kastel
Mainz
Sachsenhausen
Seligenstadt
Aschaffenburg
Main

Bemerkungen über eine im Jänner 1807 unternommene Reise.

Das Jahr 1806, was so manches Weh begründete, dem reichlich Thränen flossen, in dessen Zeitraum so vieles zerstört, verwandelt, umgestürzt war, gieng zu Grabe und ward nicht zurückgewünscht, nur mit dem Zuruf begleitet, ein solches Jahr komme nie wieder. Auch für dieses Land hatte es Leiden und Weh, aber mehr noch Sorgen gebracht. Sie verschwanden am Ende des Jahrs in besserer Hoffnung, in ruhigeren Aussichten.

Die Familie, die so lange Lippe regiert hatte, sollte nicht von dem Lande geschieden werden, und für mich entsprang aus allem diesen die Nothwendigkeit, das neue Jahr mit einer Reise zu begrüßen. Daß ich diese aus Neigung in so rauher Jahrszeit, so bösen Weegen, so wenig einladenden Wetter nicht unternommen haben würde, daß ich die Reise überstanden zu haben wünschte, ehe ich sie antrat, begreift sich von selbst. Aber gewohnt, alles ohne Bedenken und mit Zuversicht zu thun, was mir im Gewande der Pflicht erscheint, bedurfte es keine lange Ueberlegung, meinen Entschluß herbeyzuführen!

Der Weeg über Cassel ward gewählt, der Plan gemacht, die Laufzettel weggesendet und der 1ste Jänner zum Packen, Abschiednehmen verwendet. Doch schon um 3 Uhr nachmittags erfuhr ich die im Hessischen ausgebrochenen Unruhen von allen Seiten in schröckhaftester Darstellung: Cassel sollte bedroht, belagert, die Cassen genommen, die Landstraßen unsicher, der Aufstand allgemein seyn. – Ich vermuthete colossalische Schilderung wie gewöhnlich, aber alles drang in mich, einen andern Weeg zu wählen, und da meine Kinder mich begleiteten, entschloß ich mich, die Route über Lippstadt, Hamm, Elberfeld zu versuchen. Diese Abänderung, alles, was dadurch verändert werden mußte, machte den Abend zu einem steten Gedränge von Unruhe, und gegen 10 Uhr abends beschwor mich Detmolds Bürgerschaft, gar nicht zu reisen.

Freitag, 2. 1. 1807

Der 2te Jänner, ein Freytag, brach an, und schon um 7 Uhr reiseten meine Kinder nach Lippstadt voraus, ich folgte um 10 Uhr. Was läßt sich von dem bekannte Weege erzählen – daß, sobald Lobshorn im Rücken ist, jene trübe Senne beginnt, wo man wenig Spuren von Cultur erblickt und schwehrlich zu wohnen begehrt. Wir fanden meinen 2ten Zug in Espenschlinge[6] und bald nachher den früher weggefahrnen Waagen wieder. Die häufige Reegenzeit hatte den Boden schwammartig gemacht, das Wasser war nicht klein, schnell zu fahren blieb unmöglich. Endlich begann der so viel besprochene Lippebruch. Wir sahen Cappels paralele Thürme, ließen Lipperode seitwärts liegen und kamen eben noch vor völligem Dunkelwerden in Lippstadt an. Der Gasthof der Mc Schlüter empfieng uns, aber kaum hatten wir das nicht ganz kleine Reisepersonal gehörig eingetheilt, so begannen schon Besuche. Die Gräfin Auguste war zu Lippstadt; sie erfuhr schnell genug mein Dortseyn und kam mit Frl. von Winzingerode. Gleichzeitig erschien erst Kriegsrath Kellerhaus, dann Obercammerrath Schmitz, zulezt Dr. Thulemeyer. Es ward über die Reiseroute debattirt, jeder war verschiedener Meynung. Das Zimmer war klein, ich ohnehin von der Luft echaufirt, und so schwindelte mein Kopf. Alle versicherten, die nächsten Stationen von Lippstadt wären abscheulich, der eine perhorrescirte mehr diesen, der jenen Weeg, und

6 Hövelhof-Espeln (Krs. Paderborn)

wir mußten uns entschließen. Da auf der Tour nach Hamm die nächste Station von 3 Meilen nach Hultrupp[7] so beschaffen seyn sollte, daß selbst die reitende Post 9 Stunden zubrachte, da dieser Weeg länger im Ganzen war und wider meinen Willen und Zweck eher nach Maynz als Franckfurt führte, so zog ich den kürzeren über Corbach und Franckenberg vor, und die Abreise ward auf den Mondschein berechnend nach 3 Uhr bestellt. Wir hatten zu Abend gegessen, ich lag schon zu Bett, da remonstrirte der Postillon gegen Nachtreisen auf dem bösen Weege und kam des folgenden Morgens alles früher Bestellens ohnerachtet nicht viel vor 6 Uhr.

Sonnabend, 3. 1. 1807

Von 4 Uhr an fertig war meine Gedult mehr als zu Ende, der Weeg bis nach Büren ist – ein Paar Stellen, wo Steinpflaster ist, ausgenommen – steter Morast. Der Himmel war dicht bewölkt, und wir bedurften der Laternen am Wagen und der des mitgenommenen Bothen. O[ber]C[ammer]R[at] Schmitz hatte den Amtmann Caspari avertirt, die Pferde bestellt und sich überhaupt sehr gefällig bewiesen, so hatten wir auch alle Ursache, mit Bewirthung und Reinlichkeit bey M[e] Schlüter zufrieden zu seyn. Die 6 Stunden dauerten nur eine weniger, und es war nahe 11, als wir Büren erreichten. Obgleich die Feldmark nicht ergiebig seyn soll, so ist die Gegend lachend und schön und auch hier die gewohnte Erfahrung bestätigt, daß die Mönche beynahe immer die schönsten Gegenden sich wählten. Die Abtei Büren ist sehr groß und von mehreren Familien bewohnt. Der freundliche Amtmann Caspari empfieng uns am Thor und bat, während des Pferdewechsels bey ihm zu frühstücken. Wir nahmen die Einladung an, und er und seine sehr hübsche Frau überhäuften uns mit Höflichkeiten. Er gab uns seine eignen Pferde bis Stadtbergen[8] – eine große Güte, denn die bergigten, steinigten Weege sind sehr böse. Wir hatten bis Corbach gewollt, aber da wir doch nach 4 Uhr erst in Stadtbergen waren und das Quartier leidlich fanden, so blieben wir.

Von Büren bis Stadtbergen hatten Frl. Biedersee und ich so manche Stelle gefunden, wo steile, waldreiche Berge, Klippen, ein vielfach geschlungenes Thal, ein schäumender Bach uns an Anhalts unvergeßliche Fluren, besonders an das Selckenthal[9] lebhaft errinnerten, und wir mahlten so sehr gern das vergleichende Bild aus.

Stadtbergen verdient wohl den Nahmen, es liegt halb tief, halb hoch; das Wirthshaus ist sehr mittelmäßig, der Eingang und die Treppe abschröckend. Indessen wir hatten es uns so sehr übel gedacht, daß wir zufrieden waren. Das Quartier bestand aus einer großen gemeinschaftlichen Stube, die geheizt werden konnte, 3 Cammern und einem Vorstübchen; nur der arme Regierungsrath[10] mußte in der öffentlichen Poststube die Nacht zubringen, aber gewöhnt, nie an sich, nur an andre zu denken, auf der ganzen Reise für jeden sorgend, alles beachtend, sich selbst immer vergessend klagte er auch hier keine Secunde und war beständig heiter. Die Unfälle dieses Tages – denn wir hatten uns gewöhnt, jeden Tag welche zu erwarten – bestanden in dem sehr üblen Befinden der armen Bärend am Morgen, welches sich auch der Blumen mittheilte und dem Umstande, daß der 2[te] Wagen, der nicht wie wir gute Casparische Pferde hatte, von Büren aus zurückblieb und eine Stunde später als wir in Stadtberge anlangte. Da

7 Lippetal-Hultrop (Krs. Soest)
8 (Nieder-)Marsberg (Hochsauerlandkreis)
9 Tal der Selke (re. Nebenfluß der Bode) im Ostharz, südlich von Ballenstedt.
10 Johann Friedrich Wippermann, Regierungsrat, * 25. 10. 1761, † 18. 1. 1811, seit 1802 persönlicher Berater der Fürstin.

nahe bey diesem Städtgen ein Précipice[11] ist und es dunkel wurde, so schickten wir Leute entgegen und brachten die Zeit unruhig zu, bis wir alle wieder beysammen war[en]. Sie waren würklich fest geblieben.

Gegen 6 Uhr fand sich die Gesellschaft vereint. Unser Wirth erzählte viel von der hessischen Insurrection, die sich bis Franckenberg erstrecken sollte. Die Postcharte ward zur Hand genommen, jeder mögliche Weeg berechnet und endlich beschlossen, frisch darauf los, aber incognito zu reisen. Da unser französischer Paß – richtiger: offenes Emphelungs-Schreiben des Generals Gobert – bey dem unruhigen, zusammengelaufenen Haufen wohl eben kein Glück gemacht haben würde, so wurden Pässe gefertigt und von mir signirt. Der eine lautete auf Regierungsrath Wippermann, der mit 2 Verwandtinnen in die Rheingegenden reisete, und ihn unterschrieb Herr Falckmann. Für diesen als Pastor, der ein Institut transportirte, ward der andre vom Regierungsrath gefertiget, und da wir einander steckbriefsmäßig darinn schilderten, so gewährte es des Lachens und der Unterhaltung sehr viel. Wir aßen früh, legten uns gegen 8 Uhr zu Bett, wann auch nicht schlafen und begannen Sontag, den 4ten Januar gegen 5 Uhr den verhängnißvollsten Tag der Reise.

Sonntag, 4. 1. 1807

Die 3 Meilen nach Corbach stellten das Ideal eines grundlosen abscheuligen Weges dar, und es gehörte eine angenehme und interressante Unterhaltung dazu, um rosenrother Laune zu bleiben. Man hatte uns den Berg herauf gleich hinter Stadtbergen 8 Pferde vorgespannt. Wir hatten Laternen bey uns, denn der böse Mond begrüßte uns auch keinen einzigen Morgen. Wenigstens zeigte er sein Antlitz höchstens eine Viertelstunde neckend hinter einer Wolke, aber wir brauchten 6 Stunden, ehe wir Corbach sahn. Der erste Wagen blieb in etwas, der zweyte ganz vollkommen fest sitzen; es mußten die Pferde ab- und angespannt und manche, für Weiterkommen sehr zögernde Anstalt getroffen werden. Corbach ist eine traurige Herberge; am Stricke steigt man eine elende Treppe halsbrechend hienauf. Auch hier sprach man von bösen Auftritten im nahen Franckenberg und daß die Insurgenten vom Fürsten von Waldeck drohend Canonen zu fodern gewagt. Wir erkundigten uns demnach wegen der Route über Berleburg nach Siegen, hörten aber, wie sie kaum zu reiten, in keinem Fall zu fahren sey. In Corbach die Nacht zu bleiben fanden sich keine Gründe, da wir doch schwerlich etwas gewisseres erfahren hätten, der Gasthof anzog wie der verkehrte Pol des Magnets und der Comödienzettel über eine von einer Puppen-Gesellschaft zu gebenden Haupt- und Staatsaction wenigstens allein kein Gegengewicht gab. Wir frühstückten etwas weniger als mittelmäßig, bezahlten aber desto besser und fuhren gegen 2 Uhr weiter die 3 Meilen bis Franckenberg. Unser Postknecht war sehr eingebildet auf seine Kunst und rühmte sich ausnehmend. Der Weeg war steinigt, aber nicht ein solcher Morastsee wie am Morgen. Mir, der im Schooße der Berge gebohrnen, gefiel die etwas wilde Gegend und besonders die Laage des Dallwig'schen Gutes Lichtenfeld[12] gar sehr; wir lachten über den Gasthof „Zum kecken Hahn", der sich deutsch und französisch und gemahlt so ankündigt, indem er auf einem Fuchs reitet,

11 Abgrund, starkes Gefälle
12 Lichtenfels (Hess.) (Krs. Waldeck-Frankenberg)

und erreichten Sachsenberg. Eine halbe Stunde nachher kamen wir in einen Hohlweg. Unser sich selbst mächtig preisende Postillon wollte einem Schlagloch ausweichen, fuhr halbes Gleis, und der Wagen sank auf der rechten Seite, wo ich saß, allmählig herab. Schon lag er, und ich, der die Erfahrung neu war, glaubte noch nicht, umgeworfen zu seyn, aber da fiel er ganz, der linke Schlag oben. Ich hatte ein Federküssen im Rücken und fiel mit und auf diesem und lag wie im Bette. Frl. Biedersee diente mir aber nicht lange zum leichten Deckbette. Wohl wissend, daß ich vollkommen wohlbehalten war, begriff ich erst das Hindernis meines mich nicht aufrichten könnens nicht, bis ich gewahr ward, ich läge unter dem Sitz. Ich kullerte mich hervor, stand auf und erblickte das Fräulein gleichfalls stehend und mir antwortend, ihr sey nichts geschehn. Nun fehlte und schwieg noch unser Regierungsrath, aber er versuchte, wenn auch vergeblich, das hintere Fenster zu öffnen, um herauszusteigen und den Wagen aufzurichten und betheuerte, nichts empfunden zu haben, als daß er aus einer sitzenden Stellung in eine liegende komme. Wann man bedenkt, daß die beyden hinteren Fenster emporgezogen, im Wagen Bouteillen und Pistolen waren, wovon sogar eine aus der Tasche fiel und eine schwere Chatoulle darinn angeschnallt, so kann man Gott nicht genug danken, daß er so uns bewahrte. Zwar fand sich nun, daß das gute Fräulein mehr an mich als an sich denkend sich nicht auf mich hatte fallen lassen wollen, wodurch ihre linke, die Anhalter zu fest umfassende Hand zu stark angespannt war und danach schwoll und die Nase an der Imperiale des Wagens etwas Epiderme gelassen hatte, der Bediente Nieländer auf den Arm gefallen und eine Scheibe etwas gesprungen war. Aber darauf beschränkte sich auch das ganze Unangenehme des so glücklichen Unglücks, den Schröcken für die im 2ten Wagen sitzenden, die uns fallen sahn, mit eingerechnet. Sie kamen uns zu Hülfe, mit ihnen ein Fremder, der von Corbach bis Marburg oft mit uns ritt. Aber wir mußten heraus, ehe dem Wagen emporgeholfen werden konnte, und die Aufgabe war nicht so ganz leicht, da man sich erst auf die Imperiale schwingen mußte. Es gelang indessen dem Fräulein mit einiger Nachhülfe aus dem Inneren des Wagens, und dann trugen sie 3 Postillons auf das feste Land jenseits. Bey meinem größeren phisischen Gewicht war es eine andere Sache; indessen es wurden Küssen und Fußbank aufgeschichtet, ich kam herauf und rutschte auf die Wagendecke unter vielfachem Beystand und ward nun von 5 Personen wie ein Ballen Frachtgut herabgefördert. Unserem leichten und gewandten Reisegefärthen kostete das Herauskommen nur 2 Sprünge. Nun wurden das Zerbrechliche herausgenommen, der Wagen aufgehoben, und – was mir nicht möglich schien – er war noch ganz. Wir sezten uns ein, indessen es war über den so natürlichen Auffenthalt dunkel geworden, und es bedurfte der Leuchten wieder. Wir dankten erst Gott, und dann lachten wir herzlich, besonders, da noch einige comische Folgen, eine von Schmutz gezeichnete Fuß-Silhouette an der Seitenwand des Wagens, eine in etwas ausgelaufene Arrack-Bouteille sich fand und dergleichen mehr.

Nach 6 Uhr waren wir in Franckenberg. Auf dem Markt war eine große Menschenversammlung; eine militairisch aussehende Person fragte, wie wir ausstiegen, wer wir wären und convoyirte uns höflich in die „Brezel". So hieß das Gasthaus, was für uns von da an der Maasstab des Erbärmlichen blieb. Es kündigte sich gleich für das an, was es eigentlich ist: eine Fuhrkarrenherberge durch die Menge der davor stehenden Wagen - kaum, daß wir durch die Deichseln und Stangen uns durchdrängen konnten. Das Haus schien des Schmutzes eigentliches Sanctuarium. Die Treppen benannten

Landesbibliothek Detmold

Leitern zu erklimmen, war ein halsgefährdendes Kunststück und eine Oellampe das Licht, was man uns gab. Drey Zimmer, die so niedrig waren, daß Herr Falckmann nur zwischen den Balken stehen konnte, ohne anzustoßen, wo die sogenannten Canapés härter waren als Schemel und die Betten jede Idee an Schlaf verbannten, waren das uns angewiesene Quartier. Der Hauptmann Viernhaber von der Landmilitz erfuhr nur die Nahmen, die uns Verabredung des Unbekanntbleibens gab, er erzählte uns mit détail, daß die Unruhen eigentlich vorüber wären, auch nur bey Marburg bedeutend gewesen, zwey Tage früher auch in Franckenberg ein toller Haufen hereingewüthet, die Cassen habe nehmen wollen, aber von ihm besänftigt worden sey. Man hatte dort gehört, ein französischer Commissaire geleite eine Kriegscasse; diesem hatten die Bauren aufgepaßt und uns, wie wir mit 2 Wagen mit Laternen ankamen, dafür gehalten, sich deshalb versammlet und uns in Empfang nehmen wollen. Dieser Hauptmann, ein höflicher Mann, wollte nun auch von uns Neuigkeiten wissen; ich spielte meine Rolle gut, sprach von unserer Fürstin, die uns Pässe gegeben etc., so daß meine Reisegefährten kaum ernsthaft bleiben konnten. Endlich begleitete er den Regierungsrath, als dieser so gefällig war, für mich ein doch etwas besseres Quartier suchen zu wollen. Er fand es im Posthause, und ich, die Bärend und ein Bedienter machten dorthin ein Détachement aus. Bis 9 Uhr blieb ich mit der Gesellschaft in der „Brezel" und half ihnen mich stellen als äßen wir. Dann durchgieng ich das ewig lange, häslich gebauete, häslich gepflasterte Städtgen, fand eine recht gute Stube und schlief trefflich, so daß ich den andern Tag die Klagen meiner Gefärthen zwar bemitleiden, aber nicht ihnen beystimmen konnte.

Montag, 5. 1. 1807

Als ich den andern Morgen um 7 Uhr sie wieder abholte, fand ich nun bey Tageslicht Franckenberg erst noch recht häslich, und wir fuhren 4 Stunden bis Wetter. Hier frühstückten wir nicht sonderlich, aßen zum Andenken der vornächtigen Herberge das Gebäck, was ihren Nahmen trägt und freueten uns, bald die Chaussee erreicht zu haben. Zwischen Wetter und Marburg sahen wir zuerst die Lahn. Wir fuhren einen steilen Berg hemmend herab; die Menge Arbeiter, die in ihren weißen Kitteln auch herunter kamen, gewährten den Anblick einer feindlichen Schaar und belebten die immer schöner und schöner werdende Gegend.

Marburg liegt würklich bezaubernd, amphiteatralisch eine Straße über der andren, bis die hohe Elisabethen-Burg alles krönt; die Gegend gefiel uns sehr. An ihren Thoren schon erblickten wir französische Truppen, die Stadt war vollkommen angefüllt, es marschirten welche aus und welche ein, und mein Herz ward leichter, nun gewiß, daß von jenen hessischen Empörungen, deren Annäherung für mein Land ich besonders in meiner Abwesenheit besorgt hatte, nichts mehr zu fürchten sey. Wir erfuhren, daß am 2ten Jänner die Bauern einen Versuch auf das Schloß gemacht hatten, die Stadt aber ruhig geblieben war und einige von ihnen kaum getödtet wurden, als die Rückkehr der Ruhe vollständig eintrat. Nun kamen seit 2 Tagen immer neue Schaaren aus Franckreichs Innerem.

Wir hielten in dem gut eingerichteten Posthaus ein kleines Vesper-Mittagsbrod und fuhren dann ½ 5 Uhr weiter. So lange es die herannahende Abenddämmerung gestattete, erfreueten wir uns der zauberischen Laage, aber bald sah man nur die nächsten Gegenstände, die geleitende Lahn, die Bäume an der Chaussee. Indessen das Erdreich war mit Schnee eingepudert, der Himmel ohne Wolken und es ward nicht

ganz finster. Die Kunststaße war nicht verdorben, wie man uns hatte fürchten lassen. Die Postillons fuhren gut, und noch nicht 8 Uhr war Gießen erreicht.
Das mittelmäßig gute Posthaus liegt nahe am Thore, wo der Auffenthalt nur mäßig war. Wir bekamen eine Enfilade von Zimmern, die Zellen gleich einander berührten.

Der französische Commandant wohnte im Haus, es war sehr unruhig. Bey dem Aussteigen fiel der arme Köller ohnmächtig zur Erde; er hatte Blut gebrochen und war so krank, daß er kaum den andern Tag im Wagen bis Franckfurt gebracht werden konnte, wo er es die ganze Zeit blieb. Ich hatte in Gießen nur Durst, nicht Hunger und während der männliche Theil der Gesellschaft unten aß, trank ich Limonade und schrieb nach Detmold. Wir legten uns bald zu Bett, nicht zur Ruhe. Die ganze Nacht dauerte das Ein- und Durchmarschieren fort, und die Straßen-Erleuchtung frommte diesen mehr als des Morpheus ruhigen Verehrern. Auch am Morgen zögerte man unleidlich mit den Postpferden, und es war über 7 Uhr, als wir aus dem unangenehmen Gießen endlich entlassen wurden.

Dienstag, 6. 1. 1807
Wir wechselten in Buzbach bloß Pferde und frühstückten in Friedberg. Das merkwürdige Salzwerk zu Nauheim mit seinen vielen windmühlenartigen Pumpen fesselte unsere Aufmerksamkeit. Wir sahen rechts und links bewohnte und unbewohnte Bergschlösser und mit einem wehmütigen Gefühl die alte majestätische Burg Friedberg mit ihrem alten, Ernst gebietenden Thurm, ihrem reizenden Garten, ihrem schönen Orangeriehaus und Nebengebäude. Seit Darmstadt die Souverainitaet erhielt, wohnt Graf Westphal in Franckfurt. Wir waren nun im sogenanten Reich und freueten uns, wieder einmaal den in Westphalen so fremd gewordenen Reichthum an Obstbäumen zu erblicken. Sie waren nicht an die Chaussée selbst, sondern an die angränzenden Aecker gepflanzt. In den Dörfern und Flecken waren die Scheiben Rhomboiden und die Häuser indianisch bunt bemahlt. Die Chaussée war schon von Gießen an nicht erhöht, oft wahrer Hohlweg ohne Graben an der Seite, schwehrlich viel kostend, aber im Winter bey tiefem Schnee sicher auch unnütz.

Es war zwischen 6 und 7 Uhr und also schon Nacht und Sperre, als wir am 5ten Tage der Reise Franckfurt erreichten. Wir fuhren durch das Eschenheimer Thor, sahen kaum die Verwüstung, welche eben jezt das Abtragen der Wälle verursacht und kamen auf den Roßmarkt am Ende der Zeil in den „Englischen Hof". Der höfliche Wirth Lippert empfieng uns, führte uns in schöne helle reinliche geheizte Zimmer, und da wir durch die gütigen Anstalten des Pfarrer Passavant alles nach Wunsch fanden, so waren wir bald wie zu Haus. Reg[ierungs-]Rath Wippermann suchte ihn auf, er begleitete ihn zu uns zurück, und ich machte die persönliche Bekanntschaft des geschäzten geistvollen Mannes. Nach einem guten Souper suchten wir die Ruhe, der wir alle bedurften.

Mittwoch, 7. 1. 1807
Mittewochen den 7ten Jänner packten wir aus, ich schrieb, nahm den Besuch des Chargé d'affaires Bacher an, machte der Gräfin zur Lippe, die schon so lange in Franckfurt wohnt, Visite, hatte den Geheimrath von Möllenbeck und Herrn Passavant zu Tisch, bekam gegen Abend der Gräfin Gegenbesuch und ward von ihr eingeladen ins Casino zu gehn, was meinem Gasthofe ganz nahe lag, täglich Herrn- und alle Mittewochen Damen-Gesellschaft umfaßt. Ich lehnte es ab und gieng eben so

wenig auf die Masquerade, ein jezt vom Fürsten Primas[13] erst wieder erlaubtes und den Franckfurtern daher zweifach angenehmes Vergnügen. Ich brachte den Abend ruhig im Hause und schreibend zu, weil ich bey dem Misvergnügen, den Fürsten Primas nicht mehr gefunden zu haben, mich schnell entschlossen hatte, ihn in Aschaffenburg aufzusuchen, wohin er sich von Ermüdung zu retten geflüchtet war. Da Leopold[14] vom langen Fahren ein wenig krank geworden war und ich ihn und Fritz[15] gern vollkommen wohl nach Maynz bringen wollte, so ließ ich ihn in Franckfurt mit Herrn Falckmann sich erholen und Herrn v. Brandenstein erwarten, und auch die Bärend blieb zurück, einstweilen das große Geschäft des zu verändernden und zu verschönernden Putzes mit M[lle] Moreau, der ersten Franckfurter Modegesezgeberin, zu ordnen.

Donnerstag, 8. 1. 1807

Donnerstag früh ward gewählt, gekauft, bestellt, und gegen 9 Uhr begleiteten mich das Fräulein, der Reg[ierungs-]Rath und die Blumen nach Aschaffenburg. Ich sah nun die Zeile, die Fahrgasse, die Maynbrücke, das wegen seiner Derbheit berühmte Sachsenhausen und fand die Gegend bis Offenbach, das Städtgen mit eingerechnet, allerliebst. Herrn Bernards Gebäude fallen schön in das Auge. Das isenburgische Militair hat ganz den Pli des französischen. Bald hinter Offenbach hören die schönen Weingärten, der hohe Grad von Cultur auf, und es wird immer sandigter und oeder bis Seeligenstadt. Um dieses weniger zu bemerken und je mehr und mehr mit dem edlen Sinn des eben so trefflichen als geistvollen Fürsten bekannt zu werden, dem wir uns naheten, las ich meiner Gesellschaft eins seiner neuesten Werke „De l'influence des sciences et beaux arts sur le gouvernement des peuples" vor. Es sagt so viel, winkt auf so manches, ist so schön geschrieben, so herrlich gedacht, daß man es mehreremaal lesen kann und immer inniger bewundern wird. Ich nahm mir vor, die Uebersezzung zu versuchen, aber der talentvolle Verfasser des goldnen Kalbes[15a] war mir zuvorgekommen.

So war Seeligenstadt bald erreicht; wir versuchten im „Riesen" ein Glas Wein und etwas Brod, aber er muß wohl in Patagonien sauer wachsen. Je näher wir dem holden Aschaffenburg kamen, je mehr verlieblichte sich die Gegend wieder. Der Schönebusch, an dem man vorbeykömmt, soll einer der schönsten Parks Deutschlands seyn, aber ich sollte nunmaal diese Gegenden alle im Jänner nur sehn, aber da lag am Mayn das alte Sommer-Residenz-Schloß der Churfürsten zu Maynz, ein großes weites Viereck von röthlichen Steinen, dem man die innere Vorzüglichkeit von außen kaum zutraut. Der edle Fürst lag am Fenster, und bald nachdem wir ihm nahe vorbey gefahren waren, erreichten wir das Posthaus. In diesem schien es etwas wüst, da den Tag vorher Casino und Ball gewesen, ein Zimmer eben erst gescheuert war, die andern voll Meublen standen und eine allgemeine Ein- und Ausräumung erst eintreten mußte, ehe wir unter Dach und Fach waren. Reg[ierungs-]Rath Wippermann, der den

13 Karl Theodor Reichsfreiherr von Dalberg, * 8. 2. 1744, † 10. 2. 1817, 1802 Kurfürst von Mainz, 1803 Kurerzkanzler und Fürst von Aschaffenburg, 1806 Fürst-Primas des Rheinbundes, 1810–1813 Großherzog von Frankfurt, bis zu seinem Tod Erzbischof von Regensburg.

14 Paul Alexander Leopold Prinz zur Lippe, ältester Sohn der Fürstin Pauline, * 6. 11. 1796, † 1. 1. 1851, seit 1820 Leopold II. Fürst zur Lippe.

15 Friedrich Albrecht August Prinz zur Lippe, zweiter Sohn der Fürstin Pauline, * 8. 12. 1797, † 20. 10. 1854.

15a Christian Ernst Graf von Bentzel-Sternau, Das goldene Kalb. Eine Biographie. 4 Bde., Gotha ²1804.

Gen[eral] Fürth, ersten Cavalier des Fürsten, um die Stunde fragen ließ, wo er folgenden Tages aufwarten konnte, sollte noch in das Concert, und es bedurfte Hin- und Hersenden, ehe man uns für diesen Abend entschuldigte. Wir lasen ruhig der La Roche Schwanengesang „Melusinens Sommerabende", soupirten und wünschten zu schlafen, aber das arme Fräulein konnte gar nicht, wir andern nur sehr fragmentarisch dazu kommen, da einige Franckfurter Kaufleute, die den Tag vorher in des Oberhofmeisters von Erthal Auction Juweelen gekauft und der Biedersee Wandnachbaren waren, spielten, tobten, Punsch tranken bis an den frühen Morgen.
Um 9 Uhr ward der Reg[ierungs-]Rath zum Fürsten bestellt, und mit ihm kehrte der Cammerherr Graf Kösky zurück, der mir den Fürsten um 12 Uhr meldete und mich ½ 2 Uhr zur Tafel bat. Vergebens bat ich, daß Se. Hoheit sich nicht bemühen möge. Kaum war unsre Toilette in Ordnung und die Zimmer rangirt, was in diesem Hause, wo die Aufwartung nicht sonderlich und besonders eine gewisse Gretel sehr wiederhaarig sich zeigte, keine leichte Sache war, als die zwölfte Stunde und mit ihr der Primas erschien. Ungeduldig und mit gespannter Erwartung hatte ich dieser Bekanntschaft, die mir allein eine Reise werth schien, gewartet; ich fand mehr noch als ich gehofft. Carl von Daalberg, 1744 gebohren, ist groß von Gestalt und muß eine sehr glückliche Gesichtsbildung gehabt haben, noch spricht sein ganzes Wesen Geist und Güte. Sein Nacken ist gebeugt, den Kopf hält er aufrecht. Etwas zuvorkommenderes, freundlicheres, offeneres als diesen Fürsten sah ich noch nie, der übrigens den geistlichen Herrn im Äußeren nicht verläugnet. Seine Gesundheit soll jeder Anstrengung trozzen. Alle Morgen um 9 Uhr geht er in die Messe, um 11 Uhr giebt er Audienz. Er war ein Stündgen bey mir und schickte mir dann seine Equipage und einen Cammerherrn mich heraufzubegleiten. Man fährt ins Schloß bis vor die große Treppe, wo der gütige Fürst schon war; er praesentirte mir die Damen und Herrn. Die Zimmer sind groß, hoch, hell, sie bieten die köstlichste Aussicht; die Spiegel und großen Spiegelscheiben sind ausgezeichnet. Neben dem Canapé im Audienzzimmer war auf einem laquirten Bret Napoleons Kopf mit Sonnenstrahlen umgeben.
Es gieng bald an Tafel, sie dauerte ¼ Stunden und mochte aus 30 Personen ohngefähr bestehn. Eine Gräfin Stadion geb. von der Leyhen, Nichte des Fürsten, seine Schwester, Stiftsfräulein von Daalberg, sein als Schriftsteller bekannter Bruder,[16] Gr[af] Kuttenhofen, viele Geheimräthe, Präsidenten, einige Cammerherren und deren Frauen machten die Gesellschaft aus. Die Tafel war sehr ausgesucht und reich servirt; die Speisen und Weine wurden nach französischer Sitte bey dem Darreichen genannt. Der Fürst unterhielt mich so angenehm, daß die Zeit wie Secunden verflog. Nach der Tafel ward im Nebenzimmer Caffee und Liqueur servirt. Nun führte mich der Fürst durch seine schönen Zimmer in seine sehr gut geordnete, in 2 große Zimmer vertheilte Büchersammlung. In des Fürsten Schlafzimmer ist ein schönes Gemälde, eine Grablegung von Raphael, neben seinem Bett ein Spiegel, in dem sich die ganze reizende Gegend darstellt. Die Bibliothek soll sich vorzüglich im naturhistorischen Fach, durch eine große Zahl Bibeln und schöne Reisebeschreibungen auszeichnen. Einige alte kleine Kunstgemälde wurden gezeigt, besonders ein schönes Bild von Maria Stuart. Nun gieng es in die 4 Zimmer einnehmende Gemälde-Sammlung; der lezte Churfürst

16 Johann Friedrich Hugo Reichsfreiherr von Dalberg, *17.5.1760, †26.7.1812, Musiker und Schriftsteller.

von Maynz,[17] Carl Theodors Vorgänger, hat diese Sammlungen vorzüglich zusammengebracht und das Schloß so schön und prachtvoll meublirt.

Ich fuhr nun ein wenig in mein Quartier und fuhr um 6 Uhr wieder herauf. Es ward geredet, Thee getrunken, und dann mußte ich Whist spielen. Der Fürst gieng ab und zu, auf und ab, sprach viel und heiter, und wo er sich nahete, dachte man umso weniger an die Charten. Er hat eine große Dienerschaft; besonders sind die Collegia so stark als vielleicht an keinem andern Ort besezt. Der Minister Walter Münnich war auch gegenwärtig. Alle, die diesen Hof und Circel bilden, der am Abend noch zahlreicher war, reden mit Begeisterung von ihrem Herrn und ahmen ihn in Höflichkeit und Artigkeit nach, und dieser Hof kann wahrlich in jeder Hinsicht zum Muster dienen.

Halb 8 Uhr endigte das Spiel, um 8 Uhr gieng es zur Abendtafel. Gewöhnlich soupirt der Primas nicht. Sie war eben so fein und köstlich wie den Mittag und die Erleuchtung glänzend. Um das Plateau standen 12 modern und matt gearbeitete silberne Girandolen, jede mit 3 Armen. Wir fanden hier zuerst die dann auch in Maynz und Bieberich herrschende Sitte, Mund und Hände nach dem Essen öffentlich reinigen zu sollen. Nach dem Abendessen war noch eine kurze Conversation, dann emphal ich mich dem gütigen Fürsten, den ich mit hoher Achtung und warmem Dank verließ, der mir so manchen nüzlichen Rath, so vielfaches Licht und so freundliche Emphelungen gegeben und ward wiederholt und sehr dringend eingeladen, wann ich von Maynz zurückkehrte, mit meinen Kindern wieder über Aschaffenburg zu kommen.

Gegen 10 Uhr waren wir wieder im Posthaus, wo man uns am folgenden Tage auch das bezahlen ließ, was wir in demselben hätten verzehren können, schliefen gut und fuhren um 9 Uhr wieder nach Franckfurt.

Sonnabend, 10. 1. 1807

In Seeligenstadt nicht sehr begierig, uns den Magen noch einmaal unter dem Schutze des „Riesen" zu verderben, besahen wir während des Pferdewechselns Eginhards und Emmas Monument in dem jezt secularisirten Benedictiner-Kloster. Der berühmte Geheim- und Geschichtsschreiber Kaiser Carls des Großen, der mit seiner geliebten und zärtlichen Emma diese Abthey erbaut, und wie sie vor ihm starb, sie hier als erster Abt beweint haben soll, ruht hier mit der Kaiserstochter gemeinschaftlich in einer schönen hellen Kirche. Das erste antike Grab, worinn sich ihre Asche vermischte, steht noch leer, vernachlässigt, halb zerbrochen in einem Winkel der Kirche, und ihre Gebeine sind in einem Marmor-Gehäuse vor dem Hochaltar bewahrt. Der Abt Peter, der es nach meiner Meynung geschmacklos errichtete, wollte sich ein Denkmaal stiften, denn zuerst oben an und so hoch, daß es das Schiff der Kirche verdeckt, steht sein Nahmen als Erbauer; an beyden Seiten lange, nicht ausgezeichnete Inschriften in lateinischer Sprache, die Eginhards Geschichte erzählen und ihn und Emma als die Stammältern des Erbachischen Hauses nennen. Noch ist das Denkmaal eines französischen Generals de Rochouard, der bey Dettingen blieb, in dieser Kirche und eine als sehr gut gerühmte Orgel. Im Refectorio sahen wir mehrere auf die Geschichte des Stifters Bezug habende Gemälde und ein großes Wandstück, worauf die verkleinerten Bilder aller Aebte waren; der jezzige, aus dem Hessischen gebürtig, will seit der Secularisation das seinige nicht hinzufügen lassen. Er allein wohnt noch im Kloster.

17 Friedrich Karl Joseph Freiherr von Erthal, *3.1.1719, †25.7.1802, Erzbischof und Kurfürst von Mainz 1774–1802.

Wir fuhren nun schnell und gut weiter und waren um 2 Uhr in Franckfurt, wo wir alle Zurückgelassenen wohl, auch Köller besser und Herrn von Brandenstein angelangt fanden. Es gab mir viel Beschäftigung, ihn zu hören und zu befragen. Wir hatten Besuch, es ward geschrieben, gesprochen, verabredet und alles zur Reise auf den folgenden Tag bestimmt.

Sonntag, 11. 1. 1807

Es mogte Sontag den 11ten Jänner, etwas nach 9 Uhr seyn, als wir nach Maynz fuhren. Der Weeg war schön, die Umgebungen herrlich und diese Seite die schönste von Franckfurt nach meinem Geschmack. In Höchst staunten wir über die Reyhe von Bolingaros vielen Gebäuden, die jezt nicht mehr im Besitz seiner Nachkommen sind und für eine halbe Straße gelten können. Ungesäumt kamen wir nach Hatterbach,[18] wurden sehr gut und schnell weiter gefördert, und um 2 Uhr waren wir in Maynz. Ich begrüßte den Vater Rhein, den ich zum erstenmaal in meinem Leben sah, fand Cassel oder Castel[19] sehr schön belegen und sah, daß die Festung, die seit Napoleons lezter Durchreise noch ausnehmend befestigt war und es noch immer mehr wird, sehr Ehrfurcht gebietend erscheint. Lang und fest scheint die köstliche, Vuen darbietende Brücke. Man hatte uns bang vor den vielen Umständen am Thore zu Maynz, dem Visitiren, der Angabe des baaren Geldes, dem Fahren nach der Municipalitaet gemacht; unser Regierungsrath hatte am Morgen den Etat alles Geldes mitgenommen, was wir bey uns führten, aber als ich meinen Nahmen gesagt, meinen Paß vorgewiesen, behielt man diesen und sagte mir: „Vos titres sont connus, il est ordonné que Vous ne serez pas arretée le moins du monde", und nach drey Minuten fuhr ich in das „Hotel de Mayence". Ich hatte die „Drey Reichskronen" wählen wollen, aber Herr von Brandenstein, der beyde kannte, meynte, das erstere sey besser. Wir hörten bald bey dem Vorfahren, daß der Erbprinz von Weimar die besten Zimmer besezt habe, aber den folgenden Morgen wieder abreisete, und wurden einstweilen erbärmlich logirt. Ein Sallon zum Essen, der einen versteckten Ofen hatte, worauf sich der Erbauer viel zu gut hat, der aber auch rauchte, nicht heizte und aus dem den schmuzigen Sand zu kehren unsre erste Bestellung seyn mußte, ein schlechtes enges Kämmerchen neben demselben, was ein Herr von Reyersberg mir noch aus Güte cedirte, für die übrige Gesellschaft enge, mulstrige Löcher, die auszuräuchern höchst nöthig ward, Thüren, die niemand öffnen und nur Kraft verschließen konnte, eine ewige Unruhe und langsame Bedienung. Wir aßen zu Mittag, und gegen 3 Uhr fuhr von Brandenstein nach dem Palais der Kaiserin,[20] das ehemaalige „Deutsche Haus", was nicht weit von unsrem Hotel lag, macht der Me de la Rochefoucauld, ersten Dame d'honneur der Kaiserin die Visite, meldete meine Ankunft und übergab einen Brief von mir. Er enthielt den Wunsch, der Kaiserin aufzuwarten und bat die Stunde meiner Présentation zu bestimmen, und ich hatte eine sehr gütige Emphelung, die mir der Fürst Primas an die Monarchin gegeben, mit eingelegt. v. Brandenstein brachte die unangenehme Nachricht zurück, die Kaiserin sey krank, liege zu Bette und werde mich den Abend nicht sehen können. Indessen würde ich in einer Stunde Antwort bekommen. Ich

18 Hattersheim (Main-Taunus-Kreis)
19 Mainz-Kastel
20 Josephine von Beauharnais, erste Gemahlin Napoleons I., * 23. 6. 1763, † 29. 5. 1814, ⚭ 13. 12. 1779 Vicomte Alex. Beauharnais, 9. 3. 1796 Napoleon, geschieden 16. 12. 1809.

begann auf jeden Fall meine Toilette, da kam ein Briefgen der M^e de la Rochefoucauld, der Entschuldigungen, eine Bestellung auf den folgenden Tag um 1 Uhr zur Darstellung, aber auch die Einladung enthielt, den Abend zum Ball zu kommen, wo die Königin von Holland[21] und Erbgrosherzogin von Baaden[22] seyn würden. Nicht sehr in Versuchung, bis 3, 4 Uhr tanzen zu sehn entschuldigte ich mich, blieb ruhig zu Haus, trank abends Thee mit meiner ganzen Gesellschaft und sah in die Postcharte wegen des zu nehmenden Rückweeges. Als kaum der Ball angegangen seyn mogte, lagen wir zu Bette.

Montag, 12. 1. 1807

Am folgenden Morgen reisete der Erbprinz von Weimar früh nach Darmstadt und Bruchsal ab und ließ mir ein Entschuldigungs-Compliment wegen unterlassenen Besuchs machen. In der That hatte uns nur eine Thür getrennt, aber der Prinz war um 1 Uhr zum Frühstück bey der Königin von Holland, um 2 und ½ zur Tafel in Biberich, um 6 Uhr zur Mittagtafel am Hofe gewesen, wo er von 8 bis 4 Uhr getanzt hatte; ich hörte ihn nach Haus kommen.

Eine Stunde früher war die usingische Herrschaft zum Umkleiden in den Maynzer Hof gefahren, und vorher hatte das Singen, Toben, Tabakrauchen in dem Zimmer neben mir mich einzuschlafen verhindert, so daß die erste Nacht in Maynz eine wahre Ermüdung war. Ich bekam nun anständige Zimmer und war ½ 1 Uhr bey meiner großen glänzenden Toilette, als ein Husaren-Officier mich im Nahmen der Kaiserin zu sprechen verlangte. Sie ließ mir sagen, wie sie zweymaal vergeblich aufzustehn versucht, aber durch Kopfweh, Erbrechen und Flußfieber gehindert sey, mich um 1 Uhr nicht sprechen könne, aber auf den Abend Besserung hoffe und mich auf jeden Fall abends um 6 Uhr zur Tafel bitte. Wir hatten gegen 11 Uhr Suppe und Ragout genossen, ich durfte mich nicht umkleiden, weil ich um 2 Uhr Audienz bey der Königin von Holland haben sollte, und ich sah zu, wie meine Kinder, der Reg[ierungs-]Rath und Herr Falckmann, welche die Lasten des Tages nicht trafen, zu Mittag speiseten. Zur bestimmten Zeit fuhr ich mit dem Fräulein und Herrn von Br[andenstein] zur Königin. Sie hat der Aussicht und Lebendigkeit wegen das Haus des ehemaaligen Brückenmeisters ganz nahe an der Brücke zu ihrer Wohnung gewählt, ist sehr schlecht logiert, und besonders sind die Treppen nicht bloß außerhalb, sondern auch im Haus beyspiellos schmutzig. Wir begegneten dem eben weggetragenen Déjeuner à la Fourchette, fanden drey Damen und einige Cavaliers im Sallon. Wenig Secunden nachher erschien die freundliche Königin mit dem kleinen Kronprinzen.[23] Sie nöthigte augenblicklich zum Sitzen, gab mir die rechte Hand auf dem Canapé und unterhielt mich eine Viertelstunde offen, traulich und natürlich. Hortense Eugenie von Beauharnois, einzige Tochter der Kaiserin Josephine, geboren 1783, ist klein, mager, blond, gar nicht schön; ihre Farbe ist nicht blühend, aber sie gefällt und

21 Hortense Eugenie von Beauharnais, Königin von Holland, * 10. 4. 1783, † 5. 10. 1837, Tochter der Josephine von B. (s. Anm. 20) aus deren Ehe mit A. Beauharnais, ⚭ Jan. 1802 Ludwig Bonaparte, Bruder Napoleons und späterer König von Holland; Mutter Napoleons III.

22 Stephanie Louise Adrienne von Beauharnais, Erbgroßherzogin von Baden, * 28. 8. 1789, † 29. 1. 1860, Nichte der Kaiserin Josephine, 1806 von Napoleon I. adopiert, ⚭ 8. 4. 1806 Erbgroßherzog Karl Ludwig Friedrich von Baden.

23 Napoleon Charles, * 10. 10. 1802, † 5. 3. 1807 wenige Wochen nach der geschilderten Begegnung.

interressirt durch Zwang- und Anspruchslosigkeit und Freundlichkeit. Sie war im Morgenkleide von türckblauen Cachemire, einem Sammthuth von eben der Farbe, sehr hochgelben Federn und Bändern, die Damen in Sammt und Pelzüberröcken. Der kleine Napoleon ist sehr schwächlich und zart; ohne den Calender hätte ich ihn nie schon 4 Jahr gehalten. Seine Farbe ist kränklich, sein Auge war, weil er nun eben noch Zähne bekam, matt und geröthet, seine Kleidung schwarz. Der jüngere Prinz[24] war kürzlich nach Haag zum König geschickt.

Maynz, soviel ich bey dem Fahren durch die Straßen davon sah, gefiel mir nicht. Der Ort ist alt, traurig und trägt das Gepräg des Wohlstandes nicht. Der Reg[ierungs-] Rath, Herr Falckmann und die Kinder haben auf mehreren Spaziergängen einige Straßen, Plätze, die Brücke gesehn und den höchsten Thurm bestiegen; einem früher von ihnen gemachten Besuch verdankte ich die Bekanntschaft des Arztes Koeler. Von 3 bis 6 Uhr mußte ich nun lesend oder redent, immer durch einen schweren, reichen Kopfputz und lange Schleppen gezwängt mich zu Haus aufhalten, bis es nun Zeit war, an den Hof zu fahren.

Die Kaiserin bewohnt das geräumige „Deutsche Haus" nahe an dem durch den Krieg verheerten, mehreremaal als Lazareth gebrauchten Schloß. Man steigt eine bequeme Treppe heran, kömmt in einen großen Saal, wo die Officianten sich aufhalten und, so oft wir durchkamen, spielten. Dann begleitete mich M[r] de Remusat durch zwey Vorzimmer in das Audienzzimmer, wo ich M[e] de Mortemart, eine Hofdame, fand. Sie gab mir die leidige Nachricht, die Kaiserin liege noch zu Bette, und ich befürchtete, die Monarchin abermaals nicht zu sehn, als Me de la Rochefoucauld, eine kleine, artige, aber etwas schiefe ältliche Frau erschien und mir sagte, die Kaiserin werde mich im Bette empfangen.

Die Thür des unmittelbar daran stoßenden Schlafgemachs ward geöffnet. Das Zimmer war nicht groß, sehr sanft und gedämpft erleuchtet, das Camin dem Bette nahe. Die Kaiserin reichte mir freundlich die Hand, mich zu nähern, umarmte mich und sagte mir viel verbindliches. Ich konnte ihre Züge nicht unterscheiden, nur ihr dunkles Haar und Auge voll Güte. Sie lag in einem cramoisi damastenen, mit einem Dais[25] und Verguldungen gezierten Bette unter einer Decke von schwarzbraunem Cachemire im einfachen weißen Nachtkleide, ein dunkelfarbiges Tuch um das Haupt turbanmäßig gewunden. Sie sprach etwa 20 Minuten gütevoll und theilnehmend; aber man hörte es ihrer Stimme an, daß sie den ganzen Morgen gelitten hatte. Es nahete sich ihrem Bette auf eine Secunde die junge, liebliche Erbgrosherzogin von Baaden und trat dann zur Königin von Holland, zu M[e] de la Rochefoucauld und M[r] de Remusat, die Personen, die mit im Zimmer waren, zurück. Die Kaiserin sagte mir Adieu, bat mich den folgenden Tag, wo sie wieder wohler zu seyn hoffte, zum Mittagessen und befahl, daß ich dann meine Söhne mitbringen sollte. Es gieng nun an Tafel. Die Königin voran, neben ihr ein Cavalier ohne sie zu führen, dann die Erbgrosherzogin, dann ich und die mitessenden Damen. Wir durchgiengen die beyden Vorgemächer, den schon erwähnten Saal und kamen nun in ein sehr mäßiges Tafelgemach, wo ein runder Tisch mit etwa 11 Couverts stand. Es aß die Mehrzahl der Damen und von Messieurs allein der Cammerherr de Remusat mit, alle uebrigen an der 2[ten] Tafel in einem andern

24 Napoleon Louis, * 11.10.1804, † 17.3.1831, von Napoleon I. am 3.3.1809 zum Großherzog von Kleve und Berg ernannt.

25 Baldachin

Stockwerk. Die Königin saß im Fond des Zimmers in der Mitte, eben so auf der entgegengesezten Seite nach den Fenstern hin die Erbgrosherzogin; mir war der Platz der Königin zu Rechten angewiesen. Auf der andern Seite saß neben mir eine sehr hübsche Dame der Kaiserin, Madame de Turenne. Es standen etwa 16 kleine Schüsseln um das Plateau, und ein 2ter Gang von Früchten, Cremen, Glaces, Confituren ward nachher aufgesezt. Das Service war Silber. Es ward sehr schnell servirt, und die Tafel dauerte keine halbe Stunde. Die arme Königin hatte nach ihrem lezten Wochenbett, weil sie der großen Krönungs-Feyerlichkeiten wegen zu früh ausgieng, den Appetit verlohren und wahrlich, sie aß nur zum Schein. Das Gespräch war ziemlich lebhaft. Die Damen waren größtentheils in runden Kleidern von Atlaß, wenig Haar sichtbar, aber alle Hauben tief auf der Stirn und ihre Schaals keine Secunde ablassend. Nach der Tafel nahete sich alles dem Camin, und der Coffee ward servirt. Die Königin gieng einige Augenblicke zur Kaiserin und proponirte mir dann im Nahmen derselben Loge und Equipage, wann ich in das Schauspiel wollte. Ich hatte verstanden, auch die Prinzessinnen wären von der Parthie, glaubte, nicht nein sagen zu dürfen, fand mich aber bald nachher allein mit Fräulein Biedersee und Herrn von Br[andenstein] in dem Wagen und in der Loge. Das Schauspielhaus ist eben erst wieder eingerichtet, noch feucht und nicht völlig ausgemahlt. Es war erst Reitstall, dann Schauspielhaus, dann wieder Stallung und nun abermaals Thaliens und Melpomenens Tempel. Wir waren fern vom Theater, das Haus leer und kalt. Wir wohnten dem lezten Act vom „Portrait de Cervantes" und dem ersten vom „Mysantrope" bey und fuhren dann nach Haus, worüber die in der eben diesen Abend sehr fühlbaren Kälte wartende Equipage der Kaiserin gewiß nicht traurig war. Es war alles so schnell expedirt, daß es kaum 1/2 8 Uhr und unsre Gesellschaft noch bey Tisch und sehr erstaunt war, uns schon wieder zu sehn. Wir erzählten und giengen zu Bette.

Dienstag, 13. 1. 1807

Den Dinstag früh schrieb ich viel und anhaltend; wir aßen sämtlich um 1 Uhr, v. Brandenstein fuhr Visiten und erkundigte sich in meinem Nahmen nach der Kaiserin; sie war besser. Ich kleidete mich 1/2 3 Uhr und machte der Erbgrosherzogin von Baaden einen kurzen Morgenbesuch. Sie wohnt der Kaiserin gegenüber ganz nahe an dem Tafelzimmer in denen noch sehr antiquen Zimmern des Kaisers, sie war mit ihrer Dame, Madame de Walsch, allein. Ich habe die Beschreibung der Prinzessin Stephanie bis hieher verspart. Sie ist 17 Jahr alt und hat noch alle Grazien und alle Neuheit der ersten Jugend, lebhaft, unbefangen, ewig froh, mit einer Nymphen-Gestalt, dem reizenden Colorit der Kindheit, castanienbraunem Haar und schönen Augen ist sie lieblich und hübsch und würklich das einnehmendste Kind. Von 3 bis 6 Uhr sezte ich in meinem Quartier das Briefschreiben nach Detmold, Augustenburg, Aschaffenburg fort.

Bey dem Eintritt in den ersten Saal im Palais der Kaiserin begegnete mir die Prinzessin von Baaden, die eben auch in die inneren Appartemens gieng. Im Audienz-Zimmer war der ganze Hof versammlet und wir fanden auch noch die regierende Fürstin von Isenburg[26] und von Hohenzollern-Siegmaringen.[27] Erstere ist eine

26 Charlotte Auguste Wilhelmine Fürstin von Isenburg, geb. Gfn. zu Erbach-Erbach, *5. 6. 1777, †21. 5. 1846

27 Amélie Fürstin von Hohenzollern-Sigmaringen, geb. Prinzessin zu Salm-Kyrburg, *5. 3. 1760, †7. 10. 1841, ⚭ 12. 8. 1782 Anton Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen.

schöne, sehr gut gewachsene Dame von vielem Anstand, letztere, geborene Pr[inzessin] Salm, der Kaiserin vieljährige Freundin. In Paris gebohren und erzogen, war sie immer dort établirt, selten bey ihrem Gemahl, und nun ist sie bestimmt immer wo die Kaiserin ist und auch seit drey Monaten in Maynz. Sie affectirt wenig Deutsch zu verstehn, und man sieht, daß sie sehr viel in der Welt gewesen ist. Bald öffneten sich von beyden Seiten die Thüren, die Königin von Holland kam von der einen, von der andern aus dem Schlafgemach die Kaiserin herein. Sie nahete sich mir mit den Worten, daß sie, glücklicher als gestern, mich außer dem Bette empfangen könnte, begrüßte dann die Königin und die beyden andern Fürstinnen. Ich stellte meine Söhne vor, die Kaiserin umarmte, liebkosete sie und sagte viel schmeichelhaftes über ihre Gestalt, besonders über Leopolds Phisio[g]nomie. Sie waren am Morgen bey dem kleinen Kronprinzen von Holland gewesen, hatten mit ihm, soviel die Verschiedenheit der Zungen zuließ, Comedie gespielt und von der Königin einen ganzen Sack voll Pariser Neujahrsbonbons mitgebracht, worunter einige sehr hübsch erfunden sind, aber die Idée, Napoleons Brustbild in Gerstenzucker zu fertigen und das dann „Bonbons a l'Empereur" zu nennen mir äußerst heterogen schien. Sie sollten sich nun emphelen, aber die Kaiserin bestand darauf, meiner Bitten, meines Einwendens ohnerachtet, daß sie mit ihr speisen sollten.

Es gieng nach wenigen Minuten zur Tafel; erst die Kaiserin, dann die Königin von Holland, dann die Erbgrosherzogin, wir drey Fürstinnen, die Damen. Die Kaiserin sezte sich, wo Tages vorher die Königin saß und diese nun gegenüber und zwischen die Fürstinnen von Isenburg und Hohenzollern. Der Kaiserin zu Rechten die Erbgrosherzogin, zur Linken ich. Die Tafel hatte etwa 18 Couverts. Von Mannspersonen waren außer meinen Söhnen der Chevalier d'honneur der Kaiserin, M[r] d'Harcourt. Es ward von vergüldetem Silber gespeiset, die Zahl der Speisen und Gänge war verdoppelt, die Livrée und Officianten zahlreicher, die Erleuchtung glänzender als am Tage vorher, die Speisen äußerst gewählt und fein. Es ward etwas langsamer servirt, die Tafel dauerte eine Stunde, die Kaiserin sprach viel und sehr heiter, beynahe unausgesezt mit mir.

Kaiserin Josephine, im Anfang des Jahrs 1768[28] gebohren, lebt dem schönen Beruf, Wohlthäterin und Fürsprecherin zu seyn mit anhaltendem Eifer, und ihre ganze Gestalt, ihr Wesen, jeder ihrer Blicke, jedes ihrer Worte ist Anmuth und Güte. Allgemein geliebt, hört man ihr Lob aus jedem Munde, und wer sie sah und sprach, wird einräumen, es ist nicht Schmeicheley. Sie sucht, jedem wohl zu machen, führt die Gelegenheit um etwas gebeten zu werden herbey und vermeidet jede Spur von Stolz. Ihre Gestalt ist groß und edel, obgleich nicht zart gebaut. Sie hat einen großen, zwanglosen Anstand, viel Würde bey ihrer Freundlichkeit, sie steht unausgesezt an ihrer Stelle und réprésentirt vorzüglich. Ihr Haar ist dunkel, ihr Auge schwarz und schön, ihre Farbe – doch nicht ohne Kunst – jugendlich, ihr Profil marquirt, ihre Zähne gut erhalten. Sie hatte ein Kleid von ostindischem Musseline, eine Zobelpalatine, ein cramoisi Cachemire-Schaal um, das Kleid war um und an den sehr langen Aermeln mit Perlen besezt. Ein grüner Samt-Turban lag tief auf ihrer Stirn, um denselben eine Rosenguirlande.

28 So die Vorlage; zu den Lebensdaten Josephines vgl. Anm. 20.

Nach der Tafel sezte sich die Kaiserin auf das Canapé und gab mehreren aus der Stadt Heraufkommenden Cour. Der Bischoff von Maynz, der Feldmarschall Kellermann, ein Paar Gräfinnen Walderndorf und mehrere andere naheten sich dem Canapé der Monarchin mit einer tiefen Verbeugung. Sie neigte sich ohne aufzustehn, that eine Frage, und der Befragte gieng tiefer in das Zimmer. Wir sprachen, sezten uns, standen auf nach Belieben. Mein Platz war neben der Fürstin von Isenburg. Wir giengen auch abwechselnd zur Kaiserin; es herrschte kein Schatten von Zwang. Sie hatte auch bey Tafel gefragt, ob ich ihr gestatten wolle, meinen Söhnen ein kleines Andenken zu geben. Sie gieng in ihr Schlafzimmer wie der Caffee getrunken war, holte zwey kleine allerliebste Uhren mit Perlen heraus und hieng sie meinen Söhnen mit zierlichen Ketten um den Hals. Sie arbeitete an einem veloutirten Teppich für den Kaiser und fragte mich nach meiner Lieblingsarbeit und wünschte häkeln zu sehn und zu lernen, fragte mich auch, ob der Fußteppich, den ich arbeite, bestimmt sey und bat ihn bey meiner Verneinung sich von mir aus. Sie erwähnte ihrer noch nicht völligen Wiederherstellung, die ihr das Schauspiel und nochmaaliges Erscheinen nach demselben verböte, und als ich mich nun beurlauben wollte, meynte sie, ich käme den folgenden Tag zeitig genug nach Franckfurt, hätte ja wohl noch mit ihr zu reden und mögte den folgenden Tag um 11 Uhr zum Frühstück kommen. Die Königin, die Erbgrosherzogin, die Fürstin von Isenburg, eine Dame, meine Kinder und ich fuhren nun in einem Wagen in das Schauspiel. In der reich mit Samt, goldgedruckten Birnen, Gold-Frangen und Quasten und seidenen Festons[29] [dekorierten] Loge der Kaiserin saßen die Königin, die Erbgrosherzogin; hinter dem Stuhl der ersten der Cammerherr Graf Spaan, hinter der zweyten der Cammerherr von Geiling, die Fürstin von Isenburg und ich. Der „Steinerne Gast" nach Molière und der „Gasthof in Calais" wurden aufgeführt. Ein Schauspieler, dessen Benefice es war, zeichnete sich sehr aus, es war die Lyonner Truppe. Da mehr Zuschauer, die Oefen besser geheizt und nicht bloß die argandische Lampe, sondern alle Lustres, auch einer in der Loge, angezündet waren, so war es viel heller und wärmer als Tages vorher. Doch fror die Königin; sie und Pr[inzessin] Stephanie hatten kleine, mit Silber gestickte Petinet-Schleyer zum Schauspiel über den Hinterkopf geworfen und waren mit Federküssen, Pelzdecken hinlänglich versorgt. Bey dem lezten Aufzug des ersten Stücks schlich die Königin sich davon, die bis dahin mehr mit mir geredet als zugehört hatte. Die Erbgrosherzogin befahl, daß meine Söhne, die bis dahin in einer Nebenloge waren, nun den leergewordenen Platz einnehmen sollten; sie hatte sich den ganzen Abend besonders mit Fritz sehr abgegeben, der sie zu Tisch führen und neben ihr sitzen mußte. Die Kinder amusirten sich sehr im Schauspiel. Nach demselben fuhr ich, da die Kaiserin mich entlassen hatte, zu Haus, es war ½ 10 Uhr. Ich hatte von der Fürstin von Isenburg gehört, der Fürst von Weilburg,[30] den ich zu sprechen wünschte und halb und halb auf meiner Rückkehr in Weilburg zu besuchen Willens war, sey jezt noch in Bieberich. Ich schrieb ihm noch, bat um die Erlaubnis, den folgenden Nachmittag dort auf meiner Rückkehr einen Besuch abzustatten und glaubte, es sey eben nicht sehr um. Der Brief gieng den andren Morgen recht früh durch einen reitenden Bothen ab; Estafetten dürfen ohne Erlaubniß der Kaiserin nicht abgeschickt werden.

29 Gewinde aus Blumen, Früchten oder belaubten Zweigen.
30 Friedrich (Wilhelm) Fürst von Nassau-Weilburg, * 25.10.1768, † 9.1.1816.

Mittwoch, 14. 1. 1807

Mittewochen den 14ten Jänner wurden die Anstalten zur Abreise von Maynz gemacht. Der Regierungsrath, der in Franckfurt Geschäfte hatte, Herr Falckmann und die Cammerfrauen reiseten gegen 10 Uhr voraus. Um eben die Zeit erfreuete mich der Fürst von Weilburg mit einem Morgenbesuch. Es gereichte mir zum wahren Vergnügen, einen vieljährigen geschäzten Freund, Verwandten und Bekannten wiederzusehn, aber unser Gespräch ward gedrängt und gestört durch die sich herannahende Frühstücksstunde der Kaiserin. Der Fürst blieb, bis ich mich in den Wagen sezte, ladete mich im Nahmen der usingischen Herrschaft zum Mittagessen ein und sagte, daß sie mich abholen ließen. Mein Miethswagen, ein Artikel, der in Maynz erbärmlich ist, kam 1/4 auf 12 Uhr, ich fuhr diesesmaal allein herauf, und mich beruhigte nur, bis hieher immer noch etwas zu frühe gekommen zu seyn, aber diesesmaal war es nicht so. Ich bemerkte mit Unruhe, daß die Kaiserin gewartet; entschuldigen konnte ich mich nicht, da ich diese Güte nicht voraussezzen durfte. Indessen ich gab bald genug zu verstehn, wie mich der Fürst von Weilburg eben besucht hatte. Der Cammerherr sagte mir schon im Vorsaal „j'annoncerai V[otre] A[ltesse] sur le champ, Sa Majesté est pressée", und nachdem ich einige Worte mit dem Feldmarschall Kellermann gewechselt, folgte ich ihm augenblicklich. Die Kaiserin war im Audienzzimmer, sie empfieng mich mit gewohnter Güte, meynte, ich müsse mich wärmen und lud mich an das Caminfeuer, befahl aber auch sogleich das Frühstück. Nach wenig Minuten gab sie mir die Hand und führte mich in das nächste Vorgemach, wo das Déjeuner a la fourchette stand. Die Kaiserin sezte sich, ihr zu Rechten die Erbgrosherzogin, zu Linken ich; die 5 Damen der Kaiserin Mᵉ Durock, die auch dort ist, Madame de Walsch und 2 fremde Damen waren die Gesellschaft. Die ganze Seite des Tisches der Kaiserin gegenüber war leer, und hier standen die Cavaliers in einzelnen Grouppen. Das Déjeuner bestand aus 4 warmen, 6 bis 8 kalten Speisen und war ein förmliches, nur sehr schnell servirtes Mittagessen. Die Kaiserin sprach viel von der Hoffnung, dem Kaiser nach Warschau zu folgen, sie fragte mich sehr detaillirt nach meiner Laage und täglichen Leben. Sie war äußerst geschmackvoll gekleidet, ein Ueberrock von hortensia Atlas mit Seidenfelbel von der nehmlichen Farbe gefüttert und aufgeschlagen, ein kleiner Samthuth à l'Espagnole mit einer Feder tief auf der Stirn, alles von nehmlicher Farbe, eine kleine Zobelpalatine in Form eines Halstuches bezeichneten den Wuchs der liebenswürdigen Fürstin auf das allervortheilhafteste. Das Frühstück beendigte eine Tasse Caffee. Wir waren kaum im Nebenzimmer, so sagte mir die Kaiserin: „Haben Sie nicht mit mir zu reden?"; sie zog mich in ein Fenster, sprach eine halbe Stunde allein und theilnehmend mit mir und entließ mich dann mit einer Umarmung, wiederholten Versicherungen von Wohlwollen und Aufforderungen, ihr wann und so oft ich wünsche, unmittelbar zu schreiben und habe sie gestern in ihrem Briefe – sie bekommt einen Tag um den andern einen Courier aus dem Hauptquartier – dem Kaiser viel von mir und meinen Kindern geschrieben. Durchdrungen und dankbar verließ ich die Kaiserin, emphal mich der Erbgrosherzogin im nehmlichen Zimmer und fuhr noch bey der Königin vor, die allein frühstückt. Sie hatte Gesellschaft, die Fürstin von Isenburg war da, und sie sagte mir freundschaftlich Lebewohl und bat mich mehr als einmaal, mit meinen Kindern nach dem Haag zu kommen.

Ich fand bey meiner Rückkehr im Maynzer Hof gegen 1 Uhr die Kinder und meine Gesellschaft fertig, aber wir warteten bis 1/2 2 Uhr auf die uns angekündigte Biebericher Equipage und entschlossen uns endlich, da mein Wagen doch auch mit dahin

mußte, entgegen zu fahren. Am Thor gab es keinen Auffenthalt. „Vous êtes Son Altesse de la Lippe?" fragte man mich, aber auf der Brücke stürzte eins der nicht geschärften Postpferde, es gab Auffenthalt, und die schöne Biebericher Equipage war da. Am Ende der Brücke sezten wir uns in dieselbe ein und fuhren schnell die kleine Meile, innig bedaurend, die reizende Gegend nur im Nebel- und Schneeschleyer zu sehn.

Bieberich[31] ist wegen seiner vortheilhaften Laage bekannt, das Schloß groß und schön. Man empfieng und überhäufte mich mit zuvorkommender Güte. Der Herzog[32] ist etwas ernst und steif, man sieht ihm sein Alter und mehr noch die gewöhnliche Tournure des oesterreichischen Militairs an, worunter er lange diente. Die Herzogin,[33] eine geborene Prinzessin von Waldeck, ist nicht groß, stark, lebhaft, sie spricht viel und gut. Ihre drey jüngsten Prinzessinnen, die im väterlichen Hause sind, nehmen weniger Theil an der Unterhaltung, die vorjüngste Prinzessin Friedericke hat ein sehr bleiches, trübes Aussehn.

Die Tafel war sehr gut; nach derselben erschien Prinz Carl von Weilburg und mehrere auf der Jagd gewesene Cavaliers. Dieser Prinz, seit seiner frühesten Jugend unglaublich stark, ist Falstaff noch ähnlicher geworden, es sind sehr verschiedene Brüder.

Unsre Postillons holten uns noch auf, und erst ½ 8 Uhr konnten wir uns dankend emphelen. Es ward uns bang, weil die Pferde nicht geschärft waren und der Feldweeg in dieser Jahrszeit nicht zu passiren seyn sollte. Wir mußten bis Cassel[34] zurück, und es war bey dem traurigen Fahren des Postknechts, der sichtlichen Ermüdung der schlechten Pferde eine Buße, so bis Hatterbach[35] zu fahren, meine Kinder, vorzüglich Leopold, überstanden sie schlafend. Glücklicherweise schien der Mond helle, waren Sterne genug zum astronomischen Cursus vorhanden und gieng es nach erreichter Station so viel besser, daß wir doch ½ 9 Uhr in Franckfurt waren. Aber der Postmeister in Hatterbach, der gefälligste, uneigennützigste, artigste aller Postmeister verdient auch in diesen Blättern ein kleines Denkmaal.
Wir fanden im „Englischen Hof" alles auf das beste geordnet, unsere Vorangereiseten wohl, nur den armen Köller kränker; indessen es war die überstandene Crise. – Von Detmold hatte ich die Genugthuung, wie den Posttag vorher in Aschaffenburg die besten Nachrichten zu finden, es herrschte Ruhe und Frieden auf der heimischen Flur. Wir aßen zu Abend und schliefen vortrefflich.

Donnerstag, 15. 1. 1807
Den Donnerstagmorgen benuzte ich bis 11 Uhr zu nöthigen Briefen, dann, um Franckfurt nicht zu verlassen, ohne Franckfurt gesehn zu haben, bat ich Herrn von Brandenstein, mit mir und dem Fräulein eine kleine Straßenpromenade zu machen. Meine Söhne hatten das alles schon vollständiger gesehn, und der Regierungs-Rath ward durch Geschäfte an den Schreibtisch gefesselt. Es hatte gefroren, war heiter und schön und nur an einigen Stellen glatt, die man zu vermeiden vermogte. Wir giengen

31 Wiesbaden-Biebrich
32 Friedrich August Herzog von Nassau-Usingen, * 23. 4. 1738, † 24. 3. 1816.
33 Luise Herzogin von Nassau-Usingen, geb. Prinzessin von Waldeck, * 29. 1. 1751, † 28. 5. 1817.
34 s. o. Anm. 19.
35 s. o. Anm. 18.

durch die Catharinen-Pfort und Tönchsgasse (denn in Franckfurt nennt man ohne Umstände Straßen Gassen, so wie in Hannover die ersten Aubergen Schenken, was man beydes in vielen kleinen Orten wahrlich nicht wagen dürfte), nach dem Liebfrauenberg, über die Kräne nach dem Römerberg. Der Römer hat kein schönes Ansehn, er ist veraltet und aus der Mode gekommen wie das, was sonst ihn berühmt machte. Ich sah unten die gewölbten Gänge, wo man während der Messe die verschiedenen Waaren feilbietet, kein sehr emphelendes helles Local, wie ich erwartet hätte. In der oberen Etage war nur das Wahlzimmer und der leere Rahmen zu sehn, wo sonst immer der lezte Kaiser vor die Augen der Wählenden gestellt wurde. Das Zimmer zeichnete sich durch nichts aus als durch 11 Sessel. Den ehemaaligen Kaisersaal konnten wir nicht sehn; er ward zulezt bey der Huldigung des Fürsten Primas gebraucht, seitdem ist er verschlossen und die Stadtbibliothek hineingeräumt. Wir kamen nun durch die Fahrgasse auf die Maynbrücke und verfolgten sie bis zu dem weitläuftigen „Deutschen Haus" in Sachsenhausen, was jezt die verwittwete Fürstin von Nassau-Usingen[36] bewohnt. Mit wahrem Wohlgefallen sah ich die schönen Ansichten, welche die Brücke besonders von einer Seite bietet und genoß sie nun zu Fuß viel vollständiger. Auf der andern erblickt man die noch nicht lange begonnene Fischerstraße, einzelne Palais der Fürsten. Bey dem Rückweege naheten wir uns dem alten Dohm, der ehemaaligen Krönungskirche deutschrömischer Kaiser. Er war nicht geöffnet und es zu spät, um sich aufzuhalten. Die kleine, ihm nahe Straße heißt das Pfarreisen, und bey dem Rückweeg giengen wir die schönste Straße Franckfurts, die Zeile, entlang, wo die bekanntesten Aubergen, der „Römische Kaiser", das aus zwey Häusern bestehende „Rothe Haus" und der kleinere, aber wegen seiner leckeren Tafel bekannte „Waidenhof" liegen. Um 1 Uhr war der Spaziergang geendigt und der um ½ 2 Uhr zu Tisch gebetenen Gäste, Herrn Bacher, Herrn von Möllenbeck und Herrn Passavants wegen eine eilige Toilette nöthig. Nach Tisch besuchten mich zwey Fräulein von Möllenbeck, die sehr artig und wohlerzogen waren. Ich sagte der am bösen Hals kranken Gräfin zur Lippe Adieu, und der übrige Theil des Abends war dem Einpacken und Abrechnen gewiedmet. Lezteres fügte noch das Lob der Billigkeit zu den übrigen guten Eigenschaften des „Englischen Hofes".

Freitag, 16. 1. 1807

Freytag, den 16ten Jänner, gegen 9 Uhr ward die Rückreise angetreten; wir hatten früher uns in Marsch sezzen und Marburg erreichen wollen, aber alles schien sich dagegen verschworen zu haben. Wir sahen nun den Theil Franckfurts bei Tage, durch den wir hereinkamen und die unfreundliche Miene, die ihm das Schleifen der Wälle doch wohl nur so lange giebt, bis Spaziergänge entblühn, wo wenig helfende Befestigungen waren, aber ich sah nun auch am neuen oder Friedberger Thor das Monument der einst dort gebliebenen tapfren Hessen und fand es einfach schön und zweckgemäß. Nach 12 Uhr Friedberg erreichend, traten wir in der uns sehr empholnen und alles Lob verdienenden „Stadt Darmstadt" ab und aßen unter den Auspicien der thätigen, etwas colossalischen, aber noch lange nicht 54 Jahr alt aussehenden Madame Maul zu Mittag, waren gegen 4 Uhr in Butzbach und um 7 Uhr in Gießen. Abentheuer hatten wir nicht, es war ganz der nehmliche, auf der Hinreise zu gleicher Tageszeit nur verkehrt

36 Karoline Felizitas Fürstin von Nassau-Usingen, geb. Gfn. von Leiningen-Dachsburg-Falkenburg, *22. 5. 1734, † 8. 5. 1810.

gemachte Weeg und alles wie damals, nur daß Herrn von Brandensteins genaue Bekanntschaft mit der Gegend uns alle Orte und Klöster schnell und richtig nannte, während wir auf der Hinreise oft den Postillon fragen ließen und so doppelt falsch die Benennungen erfuhren. In Gießen fanden wir diesesmaal Ruhe und Stille und keine andre als grosherzoglich darmstädtische Truppen. Wir nahmen unsre früheren Zimmer wieder ein, lasen und conversirten bis zur Speisezeit und aßen dann in der unteren Etage zu Abend, da die ohnehin hier frühe Table d'hote noch schneller des Concerts und Balls wegen, die im hinteren Theile des Hauses eben Statt hatte, geendigt und das Zimmer für uns leer war. Es gab Personen in unserer Mitte, die mit Planen, auf den Ball zu gehn, gros thaten, aber eben diese schliefen entweder bald bey Tisch schon ein oder legten sich doch zuerst zu Bette.

Ohne demnach jene Herrlichkeiten im Hinterhause weiter als von fern zu hören, suchten wir zu schlafen soviel als möglich war. Gießen soll wie Marburg ein sehr wohlfeiler Ort seyn und besonders das Brennholz wegen der nahen großen Wälder äußerst wenig kosten, ein Grund, warum viele Personen hier mit Vorliebe privatisiren. Ich begreife es in Marburg, aber Gießen ist für mich einer der unangenehmsten aller mir bekannten Orte, besonders des üblen Geruchs wegen, der, wie ich höre, gar nicht aufhört. Ich hatte ihn bey dem Durchfahren bemerkt; als ich des Pferdestallparfums wegen, der aus dem Hause heraufzog, ein Fenster öffnete, verpestete er mein Zimmer aber noch weit unangenehmer.

Sonnabend, 17. 1. 1807

Sonnabend früh 6 Uhr reiseten wir wieder ab, sahen nun die holde Gegend nach Marburg hin bey Tage, passirten den jezt ziemlich ausgehauenen Wald, der sonst wegen Diebesbanden äußerst berüchtigt war und waren, weil der Postillon sehr langsam fuhr, erst um 11 Uhr in Marburg. Meine Söhne und Herr Falckmann besuchten den Herrn Grafen Carl zur Lippe-Biesterfeld, während wir andern im Posthaus zu frühstücken begannen. Er begleitete sie zurück, und ich fand ihn seiner steten Krankheit und hohen Jahre ohnerachtet seit 5 bis 6 Jahren, wo ich ihn nicht sah, nur sehr wenig verändert. Nach 12 Uhr verließen wir Marburg, was freylich auch in der Stadt für seine liebliche Situation Beschwerden bietet und Berg und Thal umschließt, so daß mitten in derselben gehemmt werden mußte. Wir nahmen nun einen veränderten Weeg. Die Gegend ist entzückend, aber Fräulein Biedersee sah mehr davon als wir andern, über welche der Geist des Schlafs unwillkührlich sich ergoß. Nur das reizende Dorf Schönstadt, wo unser jezziger Generalsuperintendent[37] als 17jähriger Jüngling seine erste Predigt hielt, erweckte uns aus unserer Lethargie zur Bewunderung der reichlich ausgestatteten Natur, und so ward es wieder lebendig und gesprächig bis Holzendorf,[38] wo wir Pferde wechselten und schnell genug bis Jesberg fuhren. Wir waren ½ 6 Uhr dort; nach unserem auf der Hinreise gestörten Plan und dann auch bey der ersten Idee der Rückreise hatten wir hier eine Nacht bleiben wollen. Die Nachricht großer französischer Einquartierung ließ uns auch jezt den Gedanken, in Wabern zu übernachten, an die Stelle sezzen. Wir fanden Jesberg nicht mehr so stark

37 Ferdinand Weerth, * 1. 6. 1774, † 18. 10. 1836; er hielt die erwähnte Predigt vermutlich während seines Marburger Theologiestudiums.

38 Wohratal-Halsdorf (Krs. Marburg-Biedenkopf)

belegt, einige recht gut meublirte Zimmer, doch aber wohl nicht Raum genug für uns alle, und da Köller mit dem Wagen und Bedienten des von Br[andenstein] zum Quartierbestellen schon voraus war, so mußten wir nun auch weiter. Der Mond geleitete uns treulich, wir bedurften keines künstlichen Schimmers. Aber schon in Jesberg fühlte die Bärend sich krank, so gut es bis dahin auf der Rückreise gegangen. Wir sahen wenig von Wabern, seinen Alleen und durch die Reyherbeitze bekannten Ebenen, und als wir hier sicher Aufnahme hoffend und uns auszuruhen glaubend gegen 9 Uhr vor das Posthaus fuhren, kam der Bediente entgegen mit den niederschlagenden Worten: „Sie müssen weiter bis Cassel." Wir machten krause Stirnen und fragten nach den Détails. Der Gasthof war voll Einquartierung und das Posthaus durch die Reisenden der fahrenden Post eingenommen. Wir stiegen also aus und traten in das Zimmer, wo die Frau Postmeisterin ihr Kind säugte, große Wärme und üble Gerüche waren; der arme Köller jammerte weiter zu müssen, die Bärend hatte Krämpfe und wimmerte, die Kinder schliefen im Stehn, das arme Fräulein litte an Husten und Angegriffenheit, und auch ich war zerschlagen und steif von dem langen Sitzen im Wagen. Es ward Thee gegeben, Wasser und Wein getrunken und sobald als möglich weiter gefahren. Der Postmeister versicherte, wir würden ohne Schwierigkeit in Cassel eingelassen, und Herr von Brandenstein versicherte, eine Meile von Cassel wären zwey treffliche Gasthöfe, den Stadtbewohnern zu Vergnügungs-Oertern dienend, „Diesen" und die „Neue Herberge", wo wir nach Wunsch logiren könnten. Ein jeder suchte bis dahin zu schlafen, aber da es nicht gieng, begann wieder die – aber zu ungewöhnlicher Zeit etwas lahme - Unterredung. Endlich, nicht fern von Mitternacht, erreichten wir jene Häuser; der Bediente des von Brandenstein, unser Unglücksengel, nahete sich und verkündete, im großen Hause wohne niemand, und der daneben logirende Mann behaupte, den Schlüssel nicht zu haben, auch wären keine Betten darin. An der „Neuen Herberge", etwa einen Flintenschuß weiter, klopften wir ganz vergeblich, niemand hörte uns oder wollte uns hören; vermutlich glaubte man, wir wären Militair-Personen oder gar Marodeurs. Wir hatten demnach keinen weiteren Ausweeg, das eiserne Fatum hatte entschieden, wir sollten bis Cassel und in diesen kurzen Wintertagen 12 Meilen machen. Niemand empfand es weniger als meine Knaben; sie schliefen so gut, daß, als wir am Thor der Stadt hielten, Leopold fragte, ob er denn nicht in seinem Bette sey. Wir andern waren nicht im mindesten in Versuchung, danach uns erst erkundigen zu müssen. Gegen 1 Uhr war es Luna müde, uns Licht zu gewähren; sie eilte zur Ruhe, und die Environs der Stadt giengen ganz verlohren; wir sahen das nächste Dorf für eine Vorstadt an. Endlich bliesen die Postillons mit vereinigten Kräften, wir waren am Thor, es öffnete sich endlich knarrend, wir glaubten überwunden zu haben, dem war nicht so. Es ward der Paß dem Officier geschickt, Herr Falckmann gieng selbst hienein. Wohl eine halbe Viertelstunde, durch Ungedult und die Unannehmlichkeit der Situation 3maal länger scheinend, dauerte es, bis dieser nicht sehr gebildet scheinende Sohn des Mars mit heraus und an den Wagen kam. Er begann mit der Bemerkung, wie es ihm verboten sey, jemand anders als Couriers herein zu lassen, er aber doch wegen des Inhalts unserer Papiere auf die Gefahr eines Verweises eine Ausnahme machen wolle; er behalte indessen den Paß, müsse wissen, wo wir logierten und wie stark die Personenzahl sey. Ich mußte erst selbst nachzählen, bis ich 13 und den „Churfürsten" angeben konnte. An diesem Tage nur daurend Wiederwärtigkeiten vermuthend besorgten wir nur verweygerte oder verzögerte Aufnahme, aber obgleich es 2 Uhr und alles in tiefem Schlafe war, empfieng uns der

Wirth sehr freundlich. Wie bekamen gute Zimmer, und auf alles andre als Betten verzichtend waren wir größtentheils um 3 Uhr zu Bette. Nie in meinem Leben hatte ich dieses Bedürfnis stärker gefühlt und sehnte mich mehr und stärker danach. Die Bärend hatte viel bey dieser späten nächtlichen langen Farth gelitten, und ihre Krämpfe dauerten noch mehrere Stunden. Köller war sehr abgemattet, und beynahe alle, auch die Gesunden, bedurften Erhohlung, um noch ferner diesen Nahmen zu verdienen. Ich entschloß mich also, Sontag den 18ten Jänner in Cassel auszuruhn. Hätte ich nach dem früheren Plan Paderborn an jenem Tage erreichen wollen, so würden wir nur 2 Stunden haben, in Cassel ausruhn können nach der so starken Reise dieses Tages.

Sonntag, 18. 1. 1807

Gegen 8, 9, 10 Uhr ward sich respective aus den Betten erhoben; wir sahen nun erst, wie gut wir sowohl in Hinsicht der Zimmer als der Aussicht logirten. Der Gasthof „Der Churfürst", erst noch nicht lange ausgebaut und neu meublirt, liegt auf der Neustadt neben dem Exercierplatz, gegenüber das Cadettenhaus. Man sieht das Museum, die Bibliothek, die catholische Kirche. Der Regierungsrath, der eine Treppe höher wohnt, konnte die Aue mit den schönen Gebäuden in derselben, das churfürstliche Schloß, den darann stoßenden Theil der Altstadt und ein Paar Vorstädte übersehen. Wir besuchten alle sein Zimmer, um aus demselben die große Parade in Augenschein zu nehmen, die um 11 Uhr anfangen sollte. Aber da es eben die Zeit reegnete, so unterblieb sie, und wir sahen bloß die Mannschaft, welche auf die Wachen zog und schnell abgelöset ward, schnell vorbey eilen.

An Unruhen war kein Gedanke mehr und Tages vorher einer der Rädelsführer gerichtet. Meine Söhne beobachteten mit theilnehmender Aufmerksamkeit die kleinen militairischen Zöglinge im Cadettenhaus, und so sandte ich sie nach dazu erhaltener Erlaubnis zu näherer Besichtigung herüber. Sie sahen die Kleinen essen, der Obrist v. Wacknitz, der die Aufsicht führt, zeigte ihnen die Schlaf-Gemächer, das Unterrichtszimmer und den Balcon, auf dem eine schöne Aussicht sich findet. Nun war es 1 Uhr, wir aßen zu Mittag und fuhren dann nach Wilhelmshöhe. Wir fuhren über die schönsten Plätze und Straßen der Neustadt, bemerkten die Bibliothek und das Musaeum auch auf der andern Seite, den Friedrichs-Platz mit der Statue des vorigen Landgrafen,[39] das Waizische Palais, das Schauspielhaus, und Cassel gefiel mir außerordentlich als so reinlich, heiter und schön. Die Altstadt soll es weniger seyn, aber ich sah sie in der Nähe nicht. Der Weeg nach Wilhelmshöhe geht beträchtlich bergan, die Häuser an der Weißensteiner Allee sind, zwey Landhäuser ausgenommen, sichtlich die Wohnungen armer Fabriquanten. Wir sahen den großen Christoffel[40] nur von Ferne sowie den Aqueduc und die Promenaden, das alles auf einen günstigeren Augenblick verschiebend und Pläne zur abermaaligen Wallfarth in diese köstlichen Lustgefilde während der Rosenblüte entwerfend und fuhren nach der Löwenburg. Sehr richtig gehalten und auffallend ausgeführt ist diese dem Fürsten von Dessau nachgeahmte Idee, eine Wohnung des Mittelalters durchaus so von Innen und Außen darzustellen, wie man damaals sie fand, doch ist die Löwenburg größer, mehr enthaltend und umfassend als das gothische Haus zu Wörlitz. Sie ist ein vollkommnes Ritterschloß, ihr Äußeres Ernst erheischend, die nahen Ruinen täuschend nachge-

39 Friedrich II. Landgraf von Hessen-Kassel, * 14. 8. 1720, † 31. 10. 1785.

40 Sog. Riesenschloß mit Herkules-Figur, errichtet 1793–1796.

ahmt, das hier wachende und dienende Personal in altdeutscher Knappentracht, die auch der possierliche Burggraf bey festlichen Tagen trägt. Das Hauptgebäude – die übrigen sind Wohnungen für Officianten – enthält viel Gemächer und Raum, gleich zuerst sahen wir die Kirche, die unten dem Eingange gegenüber und völlig gothisch ist. Alle Fenster sind gemahlt, wodurch sie sehr dunkel ist. Da mein Bruder[41] den größesten Theil dem Churfürsten aus der Altstädter Kirche zu Bernburg schenkte, so fand ich Errinnerungen früherer Jugend an dieses Wiedersehen geknüpft. Die Kirche enthält einige schöne Gemälde von Lukas Kranach; ausgezeichnet schön dünkte mir Elisabeths vielsagender Kopf, wie sie neben ihrem Gatten Zacharias und Sohn Johannes dargestellt ist. In der Mitte der Kirche ist das marmorne Grab eines Ritters, er liegt ausgehauen und gerüstet darauf, innerlich ist es für die Gebeine des jezzigen Churfürsten[42] bestimmt – ob wohl seine Asche hier ruhn wird, in dem Tempel, was er schuf und woraus ihn entfernt zu wissen so wahrhaft bedaurenswürdig ist. Alle Sontag muß einer der Hofprediger hier Gottesdienst halten. Nun kamen wir in die Rüstkammer und staunten über die Harnische, Pickelhauben, Waffen jeder Art, die hier aufgethürmt und bewahrt sich befanden; man glaubte überall gewaffnete Männer an die Wand sich lehnen zu sehn und an den Pfeilern ihre mannichfachen Trophäen aufgehängt zu finden, deren sie sich tryumphirend freueten. Beschreiben lassen sich diese reichen Schätze nicht, wenigstens bedürfte es Tage, um sie zu inventarisiren, und vielleicht raubte man dem, der eher das Verzeichnis läse als sie sähe, die große und einzige Würkung des ersten Anblicks, die auf Erwachsene und Kinder gleich magisch sich äußert. Wir giengen bewundernd umher und verließen dieses seinesgleichen wohl an Auswahl suchende Arsenal ungern so schnell, aber die Kürze der Tage drängte und hinderte uns. In drey Etagen bewunderten wir Gemächer, theils für den Churfürsten, seinen Herrn Bruder zu Schleswigh,[43] dem verstorbenen Herzog von Sachsen-Meyningen[44] und andre Fremde bestimmt, die alle mit gleichzeitigen Meublen jener Zeit versehn waren. Der Churfürst hatte alle Inventarien seiner älteren Schlösser zur Hand nehmen lassen und Betten und Geräthe und Tapeten daraus herbey geschafft; vieles war von der Hand der Landgräfinnen und Prinzessinnen damaaliger Zeit gewebt und gestickt, und den reichsten Beytrag hatte die Elisabethenburg bey Marburg geliefert. Sehr gefällig war das Speisezimmer, und auf dem Schenktisch mangelten die Humpen zu vollständiger Errinnerung wahrlich nicht. Die Aussicht aus den Gemächern nach dem Wilhelmshöher Park und Habichtswalde ist schön und wahrlich entzückend auf der Dachgallerie. Ich war so versezt in eine andere Zeit, erstaunte über die vielen Gegenstände aus derselben, daß ich erst auf die Verstoße, welche moderne Oefen und Fenster unläugbar begründen, aufmerksam gemacht werden mußte. Wir fuhren, denn wann es gleich nicht mehr wie vormittags reegnete, so war der Boden doch naß, nach dem Weißensteiner Schloß, welches aus einem Corps de logis und zwey Pavillons besteht, ganz eine italiainische Villa darstellt und von ferne minder geräumig dünkt als es doch ist. Wir stiegen vor dem Pavillon ab, der sonst vom Churfürsten bewohnt ward, er ist pracht- und geschmackvoll, einige Zimmer haben

41 Alexius Friedrich Christian Herzog von Anhalt-Bernburg, * 12. 6. 1767, † 24. 3. 1834.
42 Kurfürst Wilhelm I. (Landgraf Wilhelm IX.) von Hessen, * 3. 6. 1743, † 27. 2. 1821.
43 Karl Landgraf von Hessen-Kassel, *12. 12. 1744, †17. 8. 1836, dän. Generalfeldmarschall, Statthalter und Generalkommandant in Norwegen und Statthalter der Herzogtümer Schleswig und Holstein.
44 Georg I. Herzog von Sachsen-Meiningen, * 4. 2. 1761, † 24. 12. 1803.

Lyoner Atlas, Damast und véloutirte Tapeten, die meisten aber sind diesen in Hanau so gut nachgeahmt, daß der Unterschied kaum merkbar ist. Auch die Meublen und Verguldungen sind im Lande gemacht. Dieser reizende Pavillon errinnerte mich lebhaft an das ehemaalige Yorckische Palais in Hannover, nur sind die Gemächer größer und daher Stühle und Canapés nicht so wunderlich eingeschichtet, wie sie dort waren. Die herrlichen Gemälde – größtentheils von Tischbein – zu bewundern, war es nicht mehr hell genug. Wir giengen über das offene Dach nach dem Hauptgebäude; es ist sehr schön, der durch zwey Etagen gehende Saal prächtig und die meisten Zimmer gleichsam vorläufig zur Probe mit Papier meublirt, die prachtvollen Zimmer ausgenommen, worinnen die königlich preußische Familie vor einigen Jahren wohnte und die mit Sammt und Seide schon ganz so sind, wie sie bleiben sollen. In Lebensgröße sind in denselben von Büttner die sehr ähnlichen Gemälde des unglücklichen Königs,[45] der bedaurenswerthen Königin.[46] Wir konnten so gefällig auch der sehr gebildete Burggraf (im Hessischen: Castellan) es wünschte, nichts mehr in détail sehn, weder Gemälde, Spiegel, Vasen, Tische, Uhren, Bureaux, so sehr es dessen würdig war, kaum noch die sehr schöne, mit einem eisernen und Bronze Gitter décorirte Treppe. Wir mußten alles auf das Wiederkommen verschieben; es war Nacht und über 6 Uhr, als wir wieder in unserer Auberge waren. Von Cassels schön seyn sollender Erleuchtung sahen wir des Mondscheins wegen nichts, aber wir hatten die frohe Gewisheit, daß weder in Wilhelmshöhes Pallästen, noch in dem Residenzschloß, wie hier so ausführlich gelogen war, das geringste verändert oder weggenommen worden [war]. Wir aßen um 8 Uhr zu Abend und reiseten den 19ten früh ab. General la Grange hatte durch ein sehr höfliches Billet mir die Erlaubniß ertheilt, um 4 Uhr ein geöffnetes Thor zu finden; indessen die Pferde kamen wie immer nicht pünktlich. Wir trennten uns von Herrn von Brandenstein, der über Gotha nach Ballenstädt reisete, und es war 5 Uhr, als wir Cassel verließen. Bis Westuffeln hatten wir Chaussée und ehe wir noch diesen Ort erreichten, wo der üble, steinigte, böse Weeg begann, Tageslicht; von da bis Ochsendorf[47] sahen wir immer den Diesenberg[48] zur Seite, auf dem das Stammhaus der von Spiegel steht, das Gut aber in den Grund gebaut ist. Dieser Berg hat die Form eines großen Strohhuths mit herunterhängender Krempe und war für dasmaal eine förmliche Schneekoppe. Er verschönert die überhaupt angenehme Gegend und fesselte unsre Blicke daurend. Ochsendorf ist ein häslicher, schmuziger Ort, wir stiegen nur einige Secunden aus.

In Warburg aßen wir im Wagen etwas mitgenommenes Frühstück, und meine Gefährten besahen den Gasthof ob seiner Bewohnbarkeit in künftigen Fällen, und es entstand eine Disputation, ob er der „Brezel" gleich oder ihr vorzuziehn sey. Wann Warburg gleich am Range die zweyte Stadt im Paderbornischen ist und an vielen Thüren Schuzheilige prangen, so ist die Laage schöner als Pflaster-Straßen und Häuser. Trefflich liegt das Closter Hardehausen. Es hat das Aussehn großen Wohlstandes in seinen Gebäuden und Umgebungen. Auch hier war ein Wirthshaus, was der Regierungsrath durcheilte, aber der Begriff blieb unvollkommen, da kürzlich die armen Besitzer von vorbeyeilenden Kriegern ausgeplündert waren. Es gieng nun einen

45 Friedrich Wilhelm III. König von Preußen, * 3. 8. 1770, † 7. 6. 1840.
46 Luise Königin von Preußen, geb. Herzogin zu Mecklenburg, * 10. 3. 1776, † 19. 7. 1810.
47 Warburg-Ossendorf (Krs. Höxter)
48 Desenberg bei Warburg (Krs. Höxter)

steilen Berg heran, auf dem eine Capelle und ein Monument sehr lieblich lagen, durch Wald und Feld nach Lichtenau, wir waren gegen 1/2 4 Uhr dort. Da wir die Pferde auf allen Stationen und das Logis in Paderborn durch eine Estafette bestellt hatten, so waren sie überall bereit und hier auch der Caffee. Da ich nasse Füße bey dem Aussteigen fürchtete, wollte ich im Wagen bleiben, aber ich hörte, es sey der Frau Postmeisterin Stapelage unangenehm, und so stieg ich aus. Das Haus war schlecht, aber die Leute äußerst gefällig und was sie uns vorsezte gut. Sie hatten ein ehrwürdiges und rechtliches Ansehen – so denke ich mir Philemon und Baucis. Wir erreichten nicht ganz den Zweck, eine gefahrvolle Stelle vollkommen noch bey Tage zu erreichen, aber wir kamen zufallsfrey vorüber. Indessen ehe wir die 3/4 Meilen Chaussée bey Paderborn erreichten, bekamen wir Stöße und Püffe von allen erdenklichen Gattungen, und man begreift das Zusammenhalten der Wagen kaum noch.

Eine 1/2 Stunde etwa von Paderborn kam jemand zu Pferd zu unserem Postillon und fragte, ob ich das sey; wir riethen hin und her wozu das, da ward es wie durch einen Zauberschlag helles Licht an der einen Seite des Wagens, und ein Gens d'arme sagte mir, der Commandant des Fürstenthums Paderborn habe sie geschickt, mich bis in mein Gasthaus zu geleiten und mir die militairischen Honneurs zu erzeigen. Zwey Gens d'armen ritten nun an den beyden Seiten des Wagens und ein Fackelträger voran. Am Thor und auf dem Markt riefen die Bürgerwachen heraus, trommelten, und, was ich durchaus nicht erwarten konnte, man rief mir Vivat. Vor dem Daaltruppischen Hause waren zwey Bürgerwachen, und der Bürgermeister schickte mir eine Musik. Kaum war ich 10 Minuten ausgestiegen, so besuchte mich der Commandant mit dem Landrath von Elberfeld auf eine halbe Stunde. Obrist Ducasse ist noch sehr jung, artig und gebildet und äußert die humansten Gesinnungen. Wir logirten und aßen, man kann nicht besser, und bezahlten beynahe nichts und fuhren Dinstag, den 20sten Jänner 1/2 9 Uhr wieder nach Detmold, eine halbe Stunde von Gens d'armes begleitet.

Dienstag, 20. 1. 1807

Es war ein schöner heller Tag, wir sahen Lippspringe, die böse, sich immer mehr verbreitende Sandwüste, Schlangen, Oesterholz und den Kreuzkrug, fuhren nicht ganz ohne Sorgen den steilen Berg herab und flogen nun durch Berlebeck, Heiligenkirchen und den Büchenberg. An der Burg stieg ich aus, meine Schwiegermutter[49] zu begrüßen, gieng dann zu Fuß durch die Stadt zum Canzler[50] und erfuhr die Gewisheit, daß völlige Ruhe geherrscht, nichts Wichtiges vorgefallen, nichts versäumt war; um 3 Uhr war ich in meinen gewohnten Zimmern. Der Brief, der meine Ankunft, wie in Maynz, wo ich ihn schrieb, mein Vorsatz war, einen Tag früher verkündigen und meine Züge mir entgegen bestellen sollte, kam eine Stunde später als ich.

Zum bleibenden Andenken einer mühsamen und beschwehrlich scheinenden, aber von Gott geseegneten, so ganz gelungenen angenehmen Reise schrieb ich diese Bemerkungen und Errinnerungen mit würklichem Wohlgefallen nieder.

49 Christine, geb. Prinzessin zu Solms-Braunfels, * 30. 8. 1744, † 16. 12. 1823.
50 Dietrich August König, Kanzler bzw. Regierungsdirektor, * 18. 9. 1747, † 6. 1. 1810.

III. Paris 1807

Mit dem „Warschauer Traktat" vom 18. April 1807[1] – ratifiziert von Napoleon am 30. April 1807 „en notre Camp Impérial de Finckenstein" in Westpreußen – war Lippe zwar in den Rheinbund aufgenommen worden; dennoch waren nicht zugleich auch alle damit verbundenen politischen Ziele erreicht. Die Aufnahme in den Rheinbund sicherte zunächst den Fortbestand der staatlichen Selbständigkeit Lippes, die durch preußische und hessische Annexionswünsche im Zusammenhang mit dem Projekt eines als Gegengewicht zum Rheinbund geplanten „Nordischen Bundes" erheblich gefährdet gewesen war.

Die Bedrohung von dieser Seite war mit der preußischen Niederlage im Oktober 1806 abgewendet worden; das Problem der geteilten Souveränitätsrechte blieb dabei jedoch ungelöst. Die zuvor mit Preußen geführten Verhandlungen waren ergebnislos abgebrochen worden. Spätestens die Abtrennung des gesamten linkselbischen Besitzes von Preußen im Tilsiter Frieden vom Juli 1807 hatte sie gegenstandslos gemacht. Anstelle von Preußen waren es nun das Großherzogtum Berg und das Königreich Westphalen, mit denen die Auseinandersetzungen geführt werden mußten.

Wichtigstes außenpolitisches Ziel Paulines war – neben der Erhaltung der Selbständigkeit und einer Regelung der militärischen Belastungen – die Bereinigung der Streitigkeiten mit derjenigen Nebenlinie des Hauses Lippe, die seit 1644 einen Teil der ehemaligen Grafschaft Schaumburg (jetzt: Schaumburg-Lippe) regierte und die aus dem Erbe Simons VI. zu dieser Zeit noch die Ämter Blomberg und Alverdissen als Paragialbesitz hatte[2] und daraus Hoheitsrechte ableitete.

Auch Schaumburg-Lippe war 1807 Mitglied des Rheinbundes geworden; die mit diesem Beitritt erworbene Souveränität[3] galt nach Bückeburger Verständnis nun auch für die beiden Paragialämter. Außerdem bezeichnete sich der Bückeburger Landesherr seitdem als „Prince Souverain de Schaumbourg et de la Lippe", was zu weitreichenden Mißverständnissen geführt hat, die z. T. bis in die Gegenwart Bestand haben.[4] In dieser Situation sandte Pauline den Amtsrat August Wippermann, einen Bruder des Detmolder Regierungsrates Johann Friedrich Wippermann, mit zwei Denkschriften zu Napoleon, um die erwähnten Probleme vorzutragen und Lösungsvorschläge zu unterbreiten. Es gelang Wippermann jedoch weder in Berlin noch in Dresden, wo der Kaiser sich zunächst aufgehalten hatte, seinen Auftrag auszuführen, und kurz darauf reiste Napoleon nach Paris; dort waren fortan alle weiteren Verhandlungen zu führen.[5] Zudem standen verschiedene Feierlichkeiten am kaiserlichen Hofe bevor, zu

1 StA DT L 2 Nr. 1.
2 Kittel, S. 129 f.
3 Vgl. die Rheinbunds-Akte (v. a. Art. 4); Druck bei Huber, Ernst Rudolf, Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte, Bd. 1, Stuttgart 1961, S. 26–32 (Nr. 2).
4 Kittel, S. 201 f.
5 Süvern, S. 69

denen sich zahlreiche deutsche Fürsten in Paris versammeln würden. Zwar war in Detmold bekannt, daß Fürst Georg Wilhelm aus Bückeburg nicht nur aus diesem Anlaß ebenfalls nach Paris reisen würde, sondern auch zuvor schon wiederholt und nachdrücklich seinen Standpunkt im Streit um die Souveränitätsrechte in den Ämtern Blomberg und Alverdissen beim Kaiser vorzubringen versucht hatte.[6]

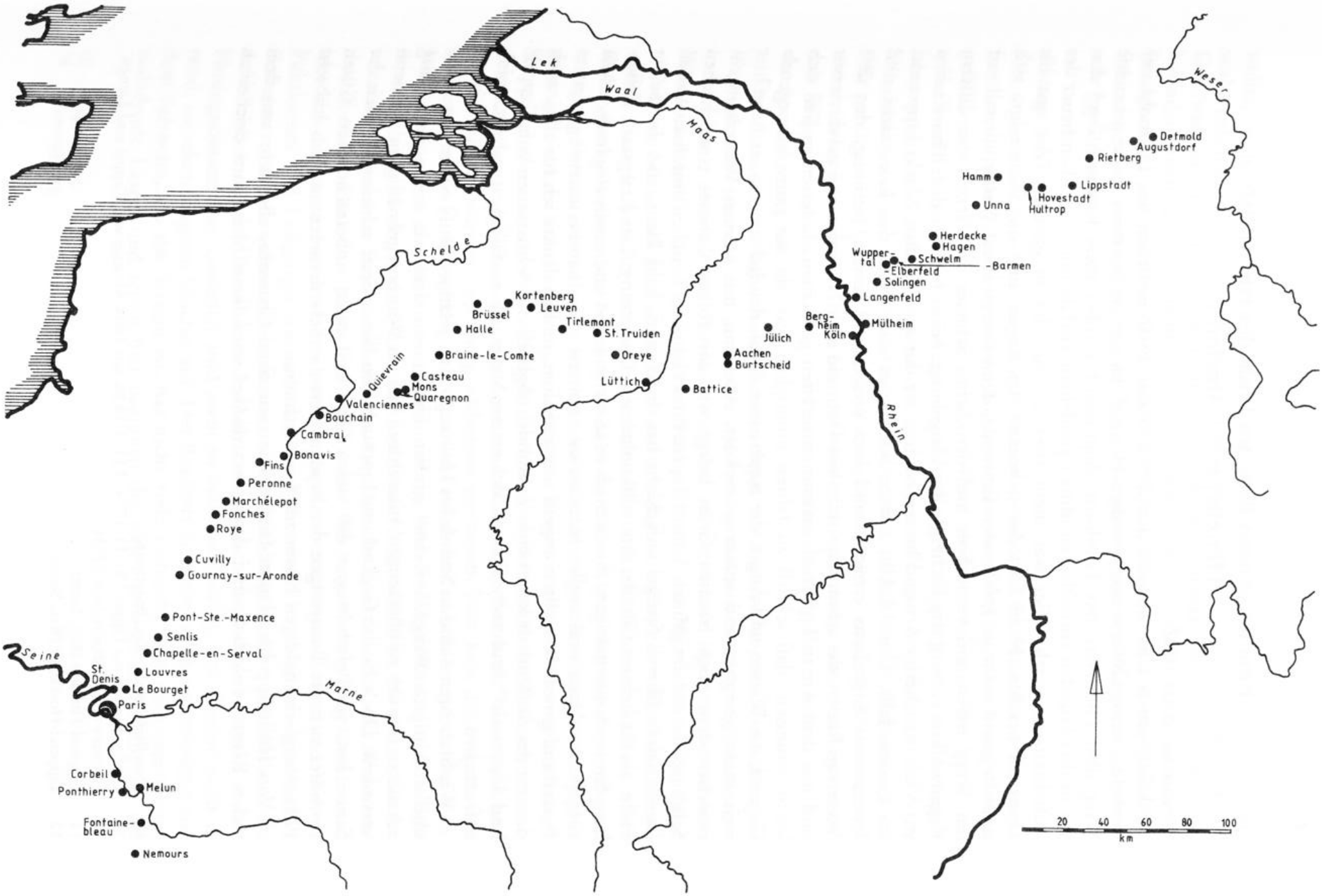
Dennoch konnte Pauline sich zu diesem Zeitpunkt (August 1807) noch nicht dazu entschließen, selbst nach Paris zu reisen. Um aber trotzdem in Paris vertreten zu sein, entsandte Pauline den Regierungsrat Helwing, der bald aus Paris über die Zwecklosigkeit schriftlicher Eingaben berichtete.[7] Aus einem Brief von ihrem ebenfalls nach Paris gereisten Bruder Alexius erfuhr sie, daß die Kaiserin Josephine sich bei Napoleon für sie verwandt habe und Paulines Anwesenheit in Paris für angeraten halte.

Als im September darüber hinaus ein Plan bekannt wurde, der die Souveränitätsrechte der kleineren nördlichen Rheinbundstaaten im Zusammenhang mit der Ausgestaltung des Königsreichs Westphalen entscheidend beeinträchtigte, mußte sich Pauline dazu entschließen, möglichst bald selbst nach Paris zu reisen.

6 Kiewning, Fürstin Pauline, S. 273 f.
7 Süvern, S. 70

Detmold	08.10.1807	Herdecke (Ruhr)	09.10.1807
Detmold-Hiddesen	08.10.1807	Schwelm	09.10.1807
Lopshorn	08.10.1807	Wuppertal-Barmen	09.10.1807
Augustdorf	08.10.1807	Wuppertal-Wupperfeld	09.10.1807
Hövelhof-Espeln	08.10.1807	Wuppertal-Gemarke	09.10.1807
Lippstadt	08.10.1807	Wuppertal-Elberfeld	10.10.1807
Lippetal-Hultrop	08.10.1807	Langenfeld (Rheinland)	10.10.1807
Lippetal-Hovestadt	08.10.1807	Köln-Mülheim	10.10.1807
Hamm (Westf.)	08.10.1807	Köln	11.10.1807
Unna	09.10.1807	Bergheim (Erft)	12.10.1807
Hagen	09.10.1807	Jülich	12.10.1807

Aachen	12.10.1807
Burtscheid	12.10.1807
Battice (B)	12.10.1807
Lüttich (B)	13.10.1807
Oreye (B)	13.10.1807
St. Truiden (B)	13.10.1807
Tirlemont (B)	13.10.1807
Leuven (B)	13.10.1807
Kortenberg (B)	14.10.1807
Laeken (B)	14.10.1807
Brüssel (B)	14.10.1807
Halle (B)	14.10.1807
Braine-le-Comte (B)	14.10.1807
Casteau (B)	14.10.1807
Mons (B)	14.10.1807
Quaregnon (B)	15.10.1807
Quievrain (B)	15.10.1807
Valenciennes (F)	15.10.1807
Bouchain (F)	15.10.1807
Cambrai (F)	15.10.1807
Bonnavis (F)	15.10.1807
Fins (F)	15.10.1807
Peronne (F)	15.10.1807
Marchélepot (F)	16.10.1807
Fonches (F)	16.10.1807
Roye (F)	16.10.1807
Cuvilly (F)	16.10.1807
Pont-Ste.-Maxence (F)	16.10.1807
Senlis (F)	16.10.1807
Chapelle-en-Serval (F)	17.10.1807
Louvres (F)	17.10.1807
Le Bourget (F)	17.10.1807
St. Denis (F)	17.10.1807
Paris (F)	17.10.1807
Fromenteau (F)	22.10.1807
Corbeil (F)	22.10.1807
Essonnes (F)	22.10.1807
Fontainebleau (F)	22.10.1807
Samoreau (F)	28.10.1807
Melun (F)	29.10.1807
Veneux-les-Sablons (F) ?	31.10.1807
Nemours (F)	03.11.1807
Chailly-en-Bière (F)	15.11.1807
Ponthierry (F)	15.11.1807
Essonnes (F)	15.11.1807
Fromenteau (F)	15.11.1807
Villejuif (F)	15.11.1807
Paris (F)	15.11.1807
St. Marceau (F)	17.11.1807
Chapelle-en-Serval (F)	29.11.1807
Pontarmé (F)	29.11.1807
Senlis (F)	29.11.1807
Gournay-sur-Aronde (F)	29.11.1807
Cuvilly (F)	30.11.1807
Roye (F)	30.11.1807
Peronne (F)	01.12.1807
Fins (F)	01.12.1807
Bonnavis (F)	01.12.1807
Cambrai (F)	01.12.1807
Bouchain (F)	01.12.1807
Valenciennes (F)	02.12.1807
Mons (B)	02.12.1807
Casteau (B)	03.12.1807
Braine-le-Comte (B)	03.12.1807
Halle (B)	03.12.1807
Brüssel (B)	03.12.1807
Leuven (B)	03.12.1807
Tirlemont (B)	04.12.1807
St. Truiden (B)	04.12.1807
Oreye (B)	04.12.1807
Lüttich (B)	04.12.1807
Battice (B)	04.12.1807
Aachen	05.12.1807
Jülich	05.12.1807
Bergheim (Erft)	05.12.1807
Köln	05.12.1807
Köln-Mülheim	07.12.1807
Langenfeld (Rheinland)	07.12.1807
Solingen	07.12.1807
Wuppertal-Elberfeld	07.12.1807
Wuppertal-Gemarke	07.12.1807
Schwelm	09.12.1807
Hagen	09.12.1807
Herdecke (Ruhr)	09.12.1807
Unna	09.12.1807
Hamm (Westf.)	10.12.1807
Lippetal-Hultrop	10.12.1807
Lippstadt	10.12.1807
Rietberg	11.12.1807
Rietberg-Neuenkirchen	11.12.1807
Augustdorf	11.12.1807
Lopshorn	11.12.1807
Detmold	11.12.1807


Lek
Waal
Maas
Weser
Schelde
Rhein
Seine
Marne
Detmold
Augustdorf
Rietberg
Hamm
Lippstadt
Hovestadt
Unna
Hultrop
Herdecke
Hagen
Wupper-
tal
Schwelm
-Barmen
-Elberfeld
Solingen
Langenfeld
Mülheim
Berg-
heim
Köln
Jülich
Aachen
Burtscheid
Battice
Lüttich
Kortenberg
Leuven
Brüssel
Halle
Tirlemont
St. Truiden
Oreye
Braine-le-Comte
Quievrain
Casteau
Mons
Quaregnon
Valenciennes
Bouchain
Cambrai
Bonavis
Fins
Peronne
Marchélepot
Fonches
Roye
Cuvilly
Gournay-sur-Aronde
Pont-Ste.-Maxence
Senlis
Chapelle-en-Serval
St.
Denis
Louvres
Le Bourget
Paris
Corbeil
Ponthierry
Melun
Fontaine-
bleau
Nemours
20
40
60
80
100
km

Eine Reise nach Paris am Ende des Jahrs 1807
Hinreise, erster Abschnitt

Donnerstag, 8.10.1807

Pünktlich um 6 Uhr morgens den 8ten October 1807 verließen wir Detmold bey dunkelm, wenig Gutes versprechendem Himmel. Es war der bekannte so oft gemachte Weeg über Hiddesen, bey Lobshorn, Augustdorf vorüber nach Espenschling,[8] den wir in drei Stunden zurücklegten ohne irgendeinen Vorfall, ohne ein Abentheuer des Aufschreibens werth. Hier war mein zweyter Zug, der in gleicher Frist uns bis Lippstadt brachte. Nicht fern davon begann der Regen, und die Stadt zeigte sich deshalb gewiß nicht im gefallenden Gewande, denn überall stand Wasser, überall war der Weeg weich und verdorben, und der dichte Schleier des Nebels der düstern Regenwolken verbarg das Lachende der Umgebung. Nicht fern vor dem Thore sahen wir Vieh mancherley Art und hörten bald, es sey der ansehnlichste Markt Lippstadts im ganzen Jahr. Um 12 Uhr hatten wir das schöne Haus des Kriegsraths und Postmeisters Kellerhaus erreicht, und hier verschwand unsre Hoffnung, den 2ten Wagen zu finden, der schon um 4 Uhr von Detmold über Neuenkirchen gefahren war und mit dem wir in Lippstadt zusammenzutreffen gedachten. Indessen es ließ sich leicht ermessen, daß schnell zu fahren unmöglich war, da die ganze umliegende Gegend, die Wiesen und Änger, der sogenannte Bruch deutlich zeigten, es habe hier weit mehr geregnet und später getrocknet. Alles war mit kleinen Wasserspiegeln zwischen dem noch frischen Grün belegt wie das Toilett Cabinet einer reichen Schönen, die auf der grünen Sammt Tapete ihres Gemachs zwischen einzelnen fernen Landschaften überall Spiegel aufgeklebt hat, bald groß, bald klein, aber in reicher Fülle, als ihr liebstes Geräth, ihre willkommenste Umgebung. Der Kriegsrath Kellerhaus bat mich auszusteigen, führte mich in sein von außen und innen élegantes, schön aufgepuztes Haus und wollte mancherley anbieten. Wir hatten unterweges etwas Butterbrod genossen, wollten ungern uns aufhalten, und so dankte ich für alles, auch dauerte der Auffenthalt kaum eine 1/2 Stunde, obgleich die Aebtissinnen von Cappel[9] und Lippstadt[10] und zwey Damen des ersten Stiftes die Gefälligkeit gehabt, mich aufzusuchen.

Wir brauchten 4 und 1/2 Stunde bis Holltrupp[11] zu gelangen [auf] einem mit Recht übelberüchtigten Weege auf einer großen Ebene, von dem wir schon jezt genug schaueten um uns zu überzeugen, man müsse hier im Winter regelmäßig im Rethleim versinken. Doch ist die Gegend um Lippstadt von dieser Seite schöner als nach der Senne hin, vorzüglich wegen der vielen Orte und nicht unbeträchtlichen Güter, worunter sich die Besitzungen der beyden Herrn v. Schorlemmer und das hübsche Plettenbergische Städtgen Hovestadt[12] auszeichnen.

Von Holltrupp bis Hamm fanden wir zwar Sand-Chaussée, aber sehr von dem vielen Regen verdorben, und da es nun dunkel ward, kein Mond uns erscheinen

8 Hövelhof-Espeln (Krs. Paderborn)
9 Gräfin Auguste zur Lippe, * 21.11.1774, † 11.2.1826, seit 1804 Äbtissin von Cappel und Lemgo.
10 Eleonore von Wülknitz (seit 1773)
11 Lippetal-Hultrop (Krs. Soest)
12 Lippetal-Hovestadt (Krs. Soest)

wollte, so hatten wir wenig Gewinn und kamen nicht schneller fort als auf der vorhergehenden Station, indessen mit Hilfe unserer Laternen ½ 8 Uhr nach Hamm. Der Stadtskeller ist eine gute, reinliche und billige Auberge, wo wir uns sehr gut befanden, hätte uns nur nicht die Unruhe des zweyten Wagens wegen in unserer Behaglichkeit gestört. Er kam erst die Nacht um 1 Uhr, da das Uebelbefinden der Bärend bey der Nothwendigkeit, des starken Regens wegen den Wagen zu schließen, sehr groß geworden war.

Freitag, 9. 10. 1807

Des andern Morgens, Freytag den 9ten October nach 8 Uhr verließen wir Hamm, herzlich zufrieden, daß der Himmel hell geworden war. Die Gegend um das Städtgen gefällt, die Gärten sind freundlich und der Weeg bis Unna war gut. Wir legten ihn schnell zurück und sahen seitwärts die alten Burgen Koppenburg[13] und Syburg[14] hervortreten und nahe bey Unna das sehr bedeutende, gut unterhaltene und viele Windmühlen in sich begreifende Salzwerk. In Unna stiegen wir im Posthaus ab; die sehr gebildete und gutaussehende Tochter des Postmeisters empfing uns zuvorkommend, bewirthete uns mit Thee und unterhielt uns recht artig, während Regierungsrath Wippermann ein zersprungenes Fenster mit einem Heftpflaster heilte, was er in der Apotheke bereiten ließ.

Die Station bis Hagen ist 6 Stunden lang, wir fuhren langsam, passierten die Wörmel und Herdecke und mußten in das von Gartenhäusern reiche Fabrikstädtgen hereinfahren, obgleich das Posthaus paslicher an der Straße läge. Es war schönes Wetter, ich hoffte, die Pferde kämen bald nach und das Wirthshaus hätte keine einladende Miene. Ich ging also, da man mir gesagt, man müsse einen Theil des Weeges wieder zurück, auf der Straße nach Schwelm mit Frl. Biedersee voraus; unser Reisegefärthe wollte nach berichtigter Zahlung dann folgen. Ich freuete mich, ein wenig zu Fuß zu gehn, aber es war hie und da schmuzzig und wir waren ½ Stunde gegangen, es kam kein Regierungsrath und kein Wagen uns nach. Da ward uns bange, als endlich der erste über das Feld gelaufen kam und wir so uns wieder zusammenfanden. Ich war zu weit rückwärts gegangen, und ohne einige Reiter, die es bemerkt und gerufen hatten, wäre die Verirrung schlimmer geworden. Nun kam der Wagen, und wir sezten uns ein, die Luftbeschaffenheit sehr milde findend. Es mogte 2 Uhr seyn. Die Lenneper Straaße, die wir nun fuhren, ist das Bild des Wohlstandes, und die drey Stunden bis Schwelm sind beynahe Dorf an Dorf, Hof an Gehöfte, Haus und Garten in ununterbrochener Reyhe. Ueberall das Gepräge des Erwerbfleißes, des Wohlstandes, überall die belohnte Mühe fleißiger Hände. Wochen, Monate lang könnte man hier von Fabrik zu Fabrik wallend sich angenehm beschäftigen. Leben und Weben, Fuhrkarren und Fußgänger wechseln ab, die Kunststraße ist in gutem Stande. Die Bewohner und Bewohnerinnen haben in der Kleidung und in der Farbenwahl Aehnlichkeit mit den Bewohnern des Marschlandes bei Hamburg, aber nicht in den Phisiognomien. Ihre Gesichter sind nicht so vollmondsmäßig, ihre Bäuche nicht so rund, sie sehen magerer, bleicher aus. Der Baadeort Schwelm, noch ein Stündgen von dem Schwelm, wo die Station ist, hat nicht viele Gebäude, aber eine angenehme, einladende Laage, und schon hier beginnen die vielen zerstreuten Landhäuser der

13 Cappenberg
14 Hohensyburg

reichen Kaufleute der Gegend. Beynahe alle sind grau angestrichen, mit Schiefer gedeckt und haben grüne Fensterladen und Füllungen. Alles sieht rein, nett und wohlhabend aus, die Wupper verschönert die Laage, und es wird leichter, die Kornfelder zu vermissen, die beynahe nirgends zu sehn sind.

Um 5 Uhr waren wir in Schwelm, wo uns bey Herrn Mertens im Sack unser eben in sein Vaterland gereiseter General-Superintendent[15] empfieng; bey ihm war der dortige Pastor. Wir mußten nun, so wenig uns hungerte, zu Mittag essen, und wir waren schon lange aufgestanden, als noch immer große volle Schüsseln aufgetragen wurden. Wir erfuhren hier, die Gräfin,[16] die ich in Cölln glaubte, sey zu Gemarcke, erwarte mich, habe seit 3 Uhr mir Pferde entgegen gesendet und wolle mich und alles, was bey mir sey, logieren. Ich eilte nun weiter den Superintendenten mitnehmend. Er hatte uns unterweges noch Manches zeigen wollen, aber es war Nacht worden, und wir sahen wenig vom Amte Barmen, Wupperfeld und Gemarcke, als daß überall daurend rege Thätigkeit herrschte. Unterscheiden der Gegenstände war so ganz unmöglich, daß ich Bandbleichen für Wasser hielt. ½ 7 Uhr waren wir im schönen Hause der Gräfin, die mich liebevoll empfieng. Es ward Thee getrunken, geplaudert, der Prediger Krall erschien. Das Abendessen folgte, und um 9 Uhr war jeder in seinem Zimmer.

Sonnabend, 10. 10. 1807

Sonnabend früh wollte ich bis 10 Uhr bey der Gräfin bleiben, und während ich mich mit ihr unterhielt, zeigte der Superintendent meinem Gefärthen einige Fabriquen. Ich sah bloß das Panorama der Gegend vom Dache der Gräfin, was von allen Seiten die schönste Aussicht bietet und würklich jener Kunst-Erfindung ähnlich sich darstellt. Elberfeld, Gemarcke scheinen ein Ort; man sieht Palläste, lange Fabrikhäuser, Gärten, Brücken, Bleichen, jede Stelle benuzt und ein stetes Treiben – das Bild der Thätigkeit. Wie wir abreisen wollten, waren 4 Pferde aus Schwelm da, aber nicht die 6 aus Elberfeld. Der zweyte Wagen ward also vorausgeschickt und wir warteten, frühstückten; es dauerte noch mehr als eine Stunde. Da gab mir die Gräfin ihre Pferde bis vor das Posthaus zu Elberfeld, und ich nahm Abschied mit dem Versprechen, ich wolle, im Fall ich den nehmlichen Weeg zurück wählte, einen vollen Tag verweilen. Wir fuhren nun bergauf, bergab über zwey Brücken bis Elberfeld und fanden es mit Barmen verbunden wie Hamburg und Altona, nur daß weder Thore noch Wachen noch Vedetten den Unterschied bezeichnen. In Elberfeld hielt der 2te Wagen, und Postpferde fanden wir nicht, sondern nur die traurige Nachricht, unsere Pferde wären erst für den folgenden Tag bestellt und vor ein Paar Stunden keine zu haben. Uns blieb also nur übrig, mit den Kammerfrauen zu tauschen und in dem halben Wagen mit 4 Pferden vorauszufahren, da wir Cölln, wo ich mich gemeldet hatte, so gern noch erreichen wollten. Wir fuhren 2 steile Berge herunter und bedauerten, als wir den einen herabgiengen und auf der Höhe des andern die schöne Fläche vor uns sahn, den Nebel, der bald empfindlicher Regen wurde. Denn nun mußten wir uns, da nur der Rücksitz sich völlig verwahren läßt, einige Stunden lang drey in eine Reyhe sezzen und ziemlich eingeschichtet nur wechselsweise ohngefär wie Jahrmarkts-Puppen die Arme bewegen und sahen die reizende Aussicht nach dem Rhein hin nur momentan. Doch

15 Ferdinand Weerth (s. o. S. 36 Anm. 37).

16 Elisabeth Johanne Gfn. zur Lippe-Biesterfeld, geb. von Meinertzhagen, * 20. 8. 1752, † 1811, ⚭ Friedrich-Wilhelm Gf. zur Lippe-Biesterfeld.

auch in diesen Augenblicken, wo er wie ein breiter Silberstreif bald hier, bald dort erschien und schöne Städte beyde Ufer schmückten, lobten wir feurig sein holdes Erscheinen. Es gieng rasch genug bis Langerfeld,[17] wo wir in der Wirthsstube Reinlichkeit und Ordnung fanden, Bouillon und Thee aus meinem Arbeitsbeutel auflösen ließen und schnell Pferde erhielten. Aber der trübe Himmel, der dichte Nebel verfrühete die Nacht, und so gut der Postillon fuhr, so bald nach 6 Uhr wir Mühlheim am Rhein[18] erreichten und kaum ausgestiegen waren, als die andre Kutsche auch nachrollte, so war es doch schon dunkel und an keine Rheinüberfarth mehr zu denken. In der ‚Wage' bey Herrn Oesterer vermißten wir übrigens keine Art der Bequemlichkeit. Man logirt reinlich und gut, das Essen ist vorzüglich und die Zeche sehr billig.

Sonntag, 11. 10. 1807

Wir schliefen gut, und nur die Besorgnis, daß unser Zeug an der Douane durchsucht und wir aufgehalten werden würden, trübte unsern Himmel, der auch phisisch heiter war, als wir am andern Morgen, Sonntag den 11ten October, das niedliche Mühlheim verließen und die Schiffbrücke betraten. Es war zum erstenmaal, daß ich auf diese schnelle, bequeme und leichte Art über einen Fluß kam; und der Horizont, den wir überblickten, war mannichfach schön. Schon auf dem Wasser sahen wir die gefürchteten Douaniers an jenem Ufer, aber wir giengen ihnen entgegen, ich zeigte ihnen meinen französischen Paß vom General Gobert und mein Führer bot ihnen die Schlüssel zum Coffre wiederholt an. Sie versezten: ‚cela ne sera pas nécessaire!' ob sie gleich sonst am Sonntag viel genauer durchsuchen sollen, weil alles Verbotne, was sie finden, ihnen selbst dann gehört. Wir sezten uns also wieder ein, und der Regierungsrath gieng ins Haus, um unsre Gelder anzugeben. Aber er konnte, weil es Sonntag war, wo alle Bureaus geschlossen sind, keinen Schein erhalten; was uns der Rückreise wegen unangenehm war. Wir fuhren nun eine ½ Stunde noch bey verschiedenen Landhäusern vorbey und sahen die alte, ernste, ehemaalige Reichsstadt mit ihren Thürmen und waren bald im Thor, wo ein Billet des Grafen Ernst[19] mich bat, nicht den ‚Geist', sondern den ‚Kaiserlichen Hof' zu wählen. Wir brauchten nicht weit zu fahren, und schon hatten wir diesen, von außen alten, von innen bequemen Gasthof erreicht. Der Wirth kam uns mit einem Tuch an der Wange entgegen, die Wirthin hatte das Nervenfieber und wir hörten, schon den ganzen Tag vorher habe uns Graf Ernst erwartet. Wir stiegen die schneckenartige Wendeltreppe herauf, fanden kleine aber niedlich meublirte Zimmer und hatten uns kaum in etwas umgekleidet, als Graf Ernst kam und auf das artigste in sein Haus und zum Dortbleiben einlud. Daß unsre Geschäfte sich in ein paar Stunden abthun ließen, dazu sprach er alle Hoffnung uns ab; doch gab ich sie noch nicht auf, als mich gegen 11 Uhr seine Equipage zu seiner Gemahlin[20] abholte. Sie wohnen in dem väterlichen Hause der verwittweten Gräfin, was sehr weitläuftig, aber nicht hell und modisch ist. Bald sah und hörte ich indessen, es sey keine Möglichkeit, an diesem Tage Cölln zu verlassen; erstlich, weil keine Postpferde vorhanden und in den ersten 5 bis 6 Stunden auch nicht zurück zu erwarten wären, weil an diesem Tage sehr viel Passage gewesen war; 2) weil alle Bureaus geschlossen und die Visirung der Pässe viele Schwürigkeiten habe, und 3tens, weil es mit

17 Langenfeld (Rheinland)
18 Köln-Mülheim
19 Wilhelm Ernst Graf zur Lippe-Biesterfeld, * 15. 4. 1777, † 8. 1. 1840, Gutsbesitzer, Köln.
20 Modeste Gräfin zur Lippe-Biesterfeld, geb. v. Unruh, * 30. 4. 1782, † 9. 9. 1854.

dem Wechselgeschäft und der Umsezzung des Geldes unglaublich langsam fortrückte. Wir mußten also bleiben und aßen in diesem gastfreundlichen Hause zu Mittag, wo man auf die artigste Weise uns bewies, daß wir willkommen waren; wo ich auch den Nachmittag verweilte, Thee trank und um 7 Uhr, um auszuruhn, in meine Auberge zurückkehrte. Graf Carl, Vater[21] und Sohn,[22] und die Gemahlin des Lezteren[23] vermehrten die Gesellschaft. Den Nachmittag hatten wir noch im Hause des Grafen Ernst ein sonderbares Intermezzo. Man hatte nehmlich im Bureau des Präfecten meinen Paß nicht visiren wollen, weil meine steckbriefmäßige Beschreibung fehlte, und gemeynt, man wolle ihn erst nach Paris senden. Nach vielem Hin- und Herreden hatte sich endlich der Sécrétaire des Prefecten entschlossen, in das Haus des Grafen zu kommen, mich anzuschauen und mit Worten zu beschreiben, nachdem der Antrag, mich nach dem Bureau zu verfügen, in meine Seele verweigert worden war. Uns schien diese Sitzung so possierlich, daß ich kaum ernsthaft bleiben konnte, als der Signor erschien und wir beyde einander gegen über am Tisch saßen und er sein: visage rond, nez ordinaire, yeux bruns etc. etc. und einiges in meinem Gesicht aus lauter Verlegenheit falsch beschrieb. Der Damenkreis, wahrscheinlich die Ungewohnheit in höheren Circuln zu seyn, der Umstand, daß ich ihn, den Cöllner, den ich für einen Franzosen hielt, französisch anredete, hatte den ganzen Act nur für ihn peinlich gemacht. Der Wirth im ‚Kaiserlichen Hofe' gab uns ein gutes Souper, und auch unsre hohen Betten, wann sie mit Hülfe von Stuhl und Bank erst bestiegen waren, mußten wir loben, ohne seine Foderung am andern Morgen übertrieben zu finden. Der alte Graf und Graf Ernst sagten uns am Morgen noch Lebewohl, und lezterer hatte die Artigkeit, bis Bergheim vorzureiten.

Montag, 12. 10. 1807

Es war Montag früh 6 Uhr, als wir Cölln verließen, ohne viel von der Stadt gesehn, ohne ihre besten Straßen durchfahren zu haben; sie scheint still und todt, und die Nationalgüter, die in und bey der Stadt nach und nach verkauft werden, sind in schlechtem Preise. Es hatte den ganzen Sonntag geregnet, aber dieser Tag war viel heiterer und der Himmel kleidete sich in das reinste schimmernde Blau. In zwey Stunden rollte der Wagen bis Bergheim, wo wir dem Grafen dankbar Adieu sagten, schnell Pferde wechselten und nach Jülich weiter fuhren. Es ist ein freundliches Städtgen, heiter und angenehm mit einem großen Marktplatz, auf dem wir umhergiengen, und mit Festungswerken, an welchen stark gearbeitet wurde. Die Gegend bis Aachen gefiel uns sehr, und schon um 1 Uhr erreichten wir die alte, räuchrige, trübe, mir gar nicht gefallende Kaiserstadt. Ich hätte nie da meine Residenz aufgeschlagen, wie so manches frühere Oberhaupt des ehemaligen Reichs, hätte man auch mich und meinen Hofstaat zehnfach frey gehalten und mir noch so oft die Humpen gefüllt. Wir ließen uns etwas kalte Küche ins Posthaus bringen, besahen die in demselben befindlichen bequemen Bäder und hörten die Klage, daß man ihre Quellen abgegraben, dadurch die Concurrenz und doch auch ihre Abgaben vermehrt habe. Meine Gesellschaft hätte gern gebadet, aber wir wollten den Abend noch Lüttich erreichen. Der Nachmittag war so warm, daß wir uns leichter enthüllten und alle Fenster

21 Karl II. Graf zur Lippe-Biesterfeld, * 2. 11. 1735, † 19. 11. 1810.
22 Johann Karl Graf zur Lippe-Biesterfeld, * 1. 9. 1778, † 29. 12. 1844.
23 Bernhardine von Sobbe, * 25. 7. 1784, † 6. 2. 1843.

öffneten und so die sehr schöne Gegend nach Burscheid[24] und Spaa, was seitwärts liegen blieb, anschaueten. Die vielen Lusthäuser, Güter, Gärten, Wohnungen der ehemaals so reichen Domherrn und Kaufleute aus Lüttich haben diese Besitzer nicht mehr. Die Station ist von 5 Meilen. Es geht bergauf, bergab, und als wir in Battisse[25] waren, hatte uns der Abend längst ereilt, und es war 1/2 8 Uhr. Ich mußte mich also hier zu übernachten entschließen, da der Mondschein nicht hell genug war, um Lüttich zu erreichen. Wir fanden das Posthaus, wo logirt wurde, weniger als mittelmäßig, das Essen, die Betten schlecht, und doch eine große Foderung und auch zum erstenmaal Ansprüche, mehrere Pferde zu bezahlen, als wir bekamen. Aus dem Fenster sahen wir etwas nahe am Haus, das einer Reitbahn glich, und uns an diesem Ort ein Räthsel schien, bis wir erfuhren, es wären Gerichtsschranken.

Dienstag, 13. 10. 1807

Dinstag den 13ten October 1/2 8 Uhr gieng es weiter nach Lüttich. Der Anfang des Weeges, im Dunckeln gemacht, blieb von uns unbesehn; aber kurz vor Lüttich war die Gegend bebaut. Die Stadt ist groß. Die Seite, wo wir hereinkamen, gefiel mir, 5maal mußten wir über die Schelde,[26] und das errinnerte mich bey den vielen Kaufmannsladen dazu an Hamburg; aber wie es bergauf zu gehn anfieng, war die andre Hälfte recht sehr verschieden, dunkel, eng, winkelicht und so häßlich, daß man es nicht mehr für den nehmlichen Ort hielt. Im Posthaus herrschte üble Wirthschaft und große Verwirrung, und wir wurden über 3 Stunden aufgehalten, obgleich die Wirthin mich für die Königin von Preußen[27] und den Regierungsrath für meinen Sohn, den 13jährigen Kronprinzen[28] hielt. Hätten wir den Aufschub ahnden können, hätte man uns nicht von Viertelstunde zu Viertelstunde getäuscht, so hätten wir etwas besehn oder gefrühstückt; so giengen wir nur in eine ganz nahe Kirche und kauften nachher einige Früchte. Hier begann der Bettler Unfug; sie waren zu 20, 30 vor dem Hause und man durfte weder an Thür noch an Fenster. Endlich kamen wir weiter und in eine angenehme Gegend bis Orey,[29] wo wir augenblicklich Pferde bekamen. In St. Trond ließen wir uns Caffee machen und Bouillon Tafeln auflösen und fanden schon die ersten Proben niederländischer Reinlichkeit, obgleich die Bekanntschaft meinem Auge besser als meinem Knie bekam. Um in die Stube zu kommen, mußte man durch die Küche, ich versah den Tritt, gleite auf den gescheuerten Steinen aus, und falle herein, doch ein blaues Knie und ein gesprengtes Strumpfband ausgenommen ohne weiteren Schaden. Sehr reizend wird die Gegend bey Tirlemont, einem allerliebsten Städtgen, und hohe, pyramidalische Pappeln und Ulmenalleen begränzen das Pavee. Wir fanden von nun an immer bis Paris mit Platten gepflasterte Weege, die dem Wagen freylich zusezzen, aber sonst den schönsten Pfad bilden und jeder Witterung trotzen, nur müssen sie bey Hauptreparaturen ganze Strecken weit aufgenommen und durchaus neu gemacht werden, auch ist genaue Aufsicht und schnelle Reparatur sehr nöthig.

24 Aachen-Burtscheid
25 Battice (B)
26 So die Vorlage; gemeint ist die Maas.
27 Luise Königin von Preußen, geb. Herzogin zu Mecklenburg, * 10. 3. 1776, † 19. 7. 1810.
28 Friedrich Wilhelm Prinz von Preußen, * 15. 10. 1795, † 2. 1. 1861, seit 1840 als Friedrich Wilhelm IV. Kg. v. Preußen.
29 Oreye/Oerle (B)

Wir sahen den Grund stampfen, die kleineren Steine legen, die Platten darauf, und meinem Reisegefärthen war das Maniement[30] sehr wichtig, er beachtete es sehr. Das Pavee ist nirgends breit, der Sommerweeg auch nicht, und so ist der Cultur wenig Boden entzogen, was aber auch in den köstlichen Niederlanden, wo er so trefflich ist, doppelt Schaade seyn würde. In Tirlemont, wo wir nach 5 Uhr waren, empfieng mich eine zierliche, in schwarze Seide gekleidete Postmeisterin sehr zuvorkommend, führte mich in geschmückte Zimmer und in ein hübsches Bosquett[31] hinter ihrem Hause. Auch von Tirlemont nach Löwen ist die Gegend köstlich, aber Bettelkinder, Räder schlagend, auf den Kopf sich stellend, liefen neben den Wagen her und kein Verbieten, kein Zumachen des Vorhangs half. Bey einem augenblicklichen Stillhalten, bey dem Wechseln der Pferde ist die Betteley unerträglich, besonders wann man erst einem etwas gab. In den Dörfern herrscht die Sitte, daß die Kinder, wann sie einen Wagen sehn, laut schreyn und aufspringen, was andre als Postpferde nur zu leicht wild machen könnte.

Wir kamen bey herrlichem Mondschein um 7 Uhr in Löwen an und stiegen in die uns für die beste Auberge empholne ab. Essen und Betten waren ziemlich, aber wir logirten sehr getrennt und mehrere Hühnerleitern hoch, ungeführt konnte ich weder in noch aus dem Zimmer kommen. Von der gar nicht kleinen Stadt sahen wir wenig, hörten aber, daß die Universität nichts mehr bedeute und reiseten vor Tagesanbruch am Mittewochen ab, gern Brüssel bald erreichen wollend, auch legten wir den Weeg bis Cortenberg schnell zurück, und die lezte Stunde verflog bey der paradiesischen Gegend.

Mittwoch, 14. 10. 1807

Wie durch einen Zauberschlag glaubte man sich in ein Elisium versezt, wann man der schönen Stadt sich naht. Reizende Landhäuser, das ehemaalige Lustschloß der Erzherzogin Christine,[32] Laacken,[33] hohe schöne Alleen, von allen Seiten der üppigste Grad der Cultur, sichtlich geschmackvolle Gärten, viele nicht ferne Städtgen und Städte, alles trägt zum reizende[n] Bilde bey, worinn Brüssel als Hauptgegenstand erscheint. Es war ein sehr schöner Herbsttag, die Sonne lächelte und alles war grüner, frühlingsmäßiger als in den Gegenden, aus denen wir kamen, die Bäume noch völlig belaubt. In der Stimmung froher Bewunderung erreichten wir diesen ehemaaligen Sitz des Gouvernements und fanden eine große heitre, schön gebauete Stadt, die es wohl verdiente, Oesterreichs lezten Regenten so sehr theuer zu seyn. Wir fuhren ziemlich lange, ehe wir das ‚Hotel d'Angleterre' erreichten, in welchem wir abstiegen. Es ist eine gute Auberge, nur wurde eben darinn gebaut, was den Eingang unangenehm machte. Wir bestellten, es war 10 Uhr, in anderthalb Stunden ein Déjeuner à la Fourchette, nahmen einen Lohn Laquay und giengen in einige Straßen bey der Residenz vorüber, die kürzlich die Kaiserin noch bewohnte, auf den schönen Platz Place Royale an dem Park. Diesen und die vier andern ihm ähnlichen Plätze verdankt Brüssel Kaiser Joseph II., der sich keine Liebe dadurch erwarb, aber es durchsezte, daß

30 Handhabung
31 Wäldchen
32 Maria Christine Erzherzogin von Österreich (Tochter von Maria Theresia und Franz I.) * 13. 5. 1742, † 24. 6. 1798, ⚭ 8. 4. 1766 Albert Prinz von Sachsen und Herzog von Teschen, Statthalter der österr. Niederlande 1780–1790.
33 Laeken, Stadtteil von Brüssel (B)

die Klöster, um nicht aufgehoben zu werden, an diesen Plätzen die schönsten Palläste bauen mußten, die jezt meistentheils Gasthöfe sind. Er selbst ließ gegen die Mitte der Place Royale, der Residenz schräg gegenüber, eine sehr schöne Kirche bauen, deren große, edle, durchaus prunklose Einfalt sie mir nach Detmold wünschen ließ. Man steigt auf einer schönen Treppe heran, und sie beherrscht die ganze Umgebung. Mitten auf dem Platz, wo sonst die Statue des Herzogs Carl von Lothringen stand, die während der Revolution, nach dem Bericht unsers sehr viel redenden Lohnbedienten, auf Anstiften alter, schlechter, von jenem Fürsten noch Pension genießenden Bedienten zerstört ward, grünt noch der Freyheitsbaum. Der Park, nach dem Muster des Praters in Wien angelegt, ist ein schöner Spaziergang und eine Seltenheit mitten in einer solchen grossen Stadt. Er ist ringsum mit Pallästen begränzt und führt auf die ancienne Cour de Brabant, ein treffliches Gebäude, zu; er hat schöne, grade Alleen, englische Seitengänge, Boulingrins,[34] Pièces d'eau, Tapis de Gazons,[35] Fontainen, Statüen; leztere waren häufig und noch zulezt vor wenig Tagen verstümmelt; sie stellten Heroen, Kaiser und Kaiserinnen des alten Roms vor. Der sehr oesterreichisch gesinnte Lohnlaquay bedauerte die alte bessre Zeit, bereute, daß seine Zeitgenossen sie verkannt hatten, fand, daß man jezt alles ausführe, was Joseph gewollt, z. B. die Verlegung des Botanischen Gartens aus Löwen, die gänzliche Verbannung der Clostergeistlichen, die Einführung der Conseription, der schwersten Abgaben; er klagte über Armuth und Geldmangel, aber den Kaiser Napoleon erkannte er nicht an und nannte ihn nie anders als nur Buonaparte. Brüssel hatte keine Garnison, auch wenig Durchmärsche gehabt, und man wünschte bey dem Daseyn zweckmäßiger Casernen allerdings Militair.

Wir kamen gegen 12 Uhr in unser Hotel zurück, nahmen unter dem Titul Dejeuner ein gutes Diner mit köstlichen Trauben und sahen einige Hundegespanne, ein dort sehr übliches Fuhrwerke, um Früchte, Gemüse zu transportieren, bezahlten es auch wie ein Mittagessen und trennten uns gegen 2 Uhr ungern von der reizenden Stadt, die auch von jener Seite schöne Umgebungen fortdauernd hat. Die Gärten und Landhäuser dauern bis zur nächsten Station Hall de Bruxelles.[36] Hier gab die Postmeisterin unserm Gefährten Kollsaat, deren Bau uns häufig interressirt hatte. Es wird erst näher gesäet, dann auseinander gepflanzt, und dazu war eben die Jahrszeit und wurden die köstlichen Herbsttage genüzt. Diese Kollsaat und der ihr ähnliche Rapps bedeckten häufig die Felder; man sah viel Menschen dabey beschäftigt. Alle Bäume standen noch im Blätterschmuck, es war uns zu warm im verschlossenen Wagen, und jede Winter-Idee verflog. Geträide Diemen in Menge bezeugten die reichliche Aerndte, und bey jedem Pferdewechsel stiegen wir gern aus und spazierten umher. In den Niederlanden, wo die Weege gut, die Pferde rasch sind und, wie im ganzen französischen Gebiet, kein Chaussee- oder Brückengeld bezahlt wird, kömmt man schon schneller fort als in Deutschland; doch muß man oft eine Stunde, auch 2, auf die nicht vorausbestellten Pferde warten. So hatten auch wir Auffenthalt in Braine le Comte und Castiaux[37] und kamen gegen 8 Uhr nach Mons, wo wir über Nacht bleiben mußten. Dieser sonst gute Gasthof misfiel mir diesesmaal sehr, denn da viele Gäste vorhanden waren, bekam ich

34 Rasenplatz
35 Rasenmatte
36 Halle/Hal (B)
37 Casteau (B)

eine schlechte Stube in den übelriechenden verschlossenen Hof, unmittelbar über der Küche, von allen Gerüchen derselben parfumirt, und mußte eine Treppe höher bey dem Fräulein schlafen, um nicht zu ersticken; das Essen kam spät, war aber sehr gut.

Donnerstag, 15. 10. 1807
Unzufrieden und nicht geneigt hier wieder einzukehren verließ ich Mons, das eine ziemlich große, aber allerdings bergigte Stadt ist, früh 4 Uhr. Wir fuhren über Carengon[38] [und] Quievrain nach Valenciennes. Wir stiegen hier im Posthause ab, wollten nur leicht frühstücken, aber der Schwengel war gebrochen, und wir mußten von 10 bis beynahe 12 Uhr verweilen. Hätten wir es geahndet, so würden wir uns Spitzenfabriquen zu sehen bemüht und nicht im Hause bey dem schlechten Dejeuner verweilt haben. Endlich kamen wir weiter. Valenciennes scheint Verkehr und viele Boutiquen zu haben. Wir sahen Bouchain, auch eine Festung, liegen, kamen aber nicht herein, weil der Postwechsel seitwärts vor der Stadt liegt, stiegen aus, um die mitten auf dem Weege liegend Säule des Marschalls d'Etrées zu besehen, und kamen recht bald nach Cambray. Dieser freundlich belegene, aber alte Bischofssitz ließ uns des würdigen Fenelon mit warmer Achtung gedenken, und hätten wir uns da aufgehalten, wir würden nach seinem Grabe gewallfarthet seyn. Aber wir waren sehr mit der Eil zufrieden, womit es über Bonnavis und Fins noch bis Peronne gieng. Nun waren wir ganz im alten Franckreich, sahen den Thurm, wo der Dauphin, nachher Louis le Mauvais, gefangen saß, und fanden ziemliches Logis. Das Essen war nicht weit her, aber schon begannen die Biscuits sich auszuzeichnen und alles in Holzschuhen einher zu gehn.

Freitag, 16. 10. 1807
Da wir den folgenden Tag keine große Tagesreise machen und nicht in der Nacht in Paris ankommen wollten, so fuhren wir erst Freytags den 16ten October nach 6 Uhr von Peronne und hatten nur sehr kurze Posten, überall Pferde bereit, Postillons, die beständig trabten, nie schnapsten, und so flogen wir beynahe über Marché le Pot[39] und Fonches nach Royes.[40] Die Gegend war trüb und unfruchtbar. Der Kreideboden der Picardie gewährt einen traurigen Anblick. Die Bewohner sind sichtlich arm, man sieht nicht mehr das schöne große Rindvieh, die ausgezeichneten Schaafe und Schweine, wie in den geseegneten Niederlanden. Der Picarde ist groß, stark gebauet, aber sein Gesicht zeigt Druck, Noth, seine Kleidung ist fahl, sein Huth eigenthümlich geformt. Die Frauen tragen nun schon die großen, weißen, fliegenden Cornetten, die nicht gut kleiden, sind braun und selten sieht man ein hübsches Gesicht. Schon begegnet man häufig Eseln, die Gartengewächs, Früchte und andre Dinge tragen, von Weibern, Männern, Kindern geführt, auch mehr noch geritten werden. Aber ihre Zahl nimmt zu, je näher man der Hauptstadt kömmt, wo sie überall mit Körben erscheinen, oft so entsezlich bepackt, daß man sie bedauert; aber sie verdienen hier nicht faul genannt zu werden, sie traben recht munter und schnell einher. Entsezlich beladen sind die en limonière[41] gespannten Pferde vor den Frachtwagen und sie haben dann oft Pelzhalfter, bunte Ausschmückung und Schellengeläut; einmaal hatten das leztere auch unsre

38 Quaregnon (B)
39 Marchélepot (F)
40 Roye (F)
41 Gabeldeichsel

Postpferde. In Royes, der Ort wo die besten Biscuits fabricirt werden, mußten wir wieder einigen Stunden, wie Tages vorher in Valenciennes, unserer Wagen wegen verweilen und an den Rädern Reparaturen vornehmen lassen. Wir tranken unsren Caffee in einem Gartenhaus auf dem Hofe, giengen etwas auf den Gemüsemarkt, aber die Bettler waren so zahlreich, so unverschämt, daß man sich nicht zu retten wußte. Ueberhaupt ist es unleidlich in Franckreich, daß, so oft man irgendwo still hält, ganze Congregationen von Bettlern den Wagen umschreyn. In Royes fanden wir eine große Zahl Schwestern, die alle Gasthöfe und Posthäuser in der Nähe besaßen und sehr theuer erschienen. Sie emphalen sich einander recht sehr und plauderten unaufhörlich.

Um 10 Uhr kamen wir weiter und fanden die Gegend nun heiterer, schöne Alleen an den guten Weegen. In Cuvilly stiegen wir eine Secunde aus, sahen eine mit Pferden getriebene Obstpresse und einen Vorrath von Aepfeln im Freyen ausgeschüttet, eben so viel, glaube ich, als im ganzen lippischen Lande wachsen. Die hohe Laage von Pont Saint Maxence[42] ist sehr romantisch. Durch die Stadt geht die lange Brücke, welche ihr den Nahmen giebt, und hinter derselben fährt man einen steilen gepflasterten Weeg herauf, von welchem der Blick bezaubernd ist. Man fährt an Abgründen, an Felsenstücken herauf, schöner Wald auf beyden Seiten, der schäumende Fluß, die hängende Brücke und das Städtgen hinter sich; wir sahen oft zurück und genossen den äußerst milden Abend. Um 6 Uhr war Senlis erreicht. Die Zimmer stießen an eine offene Gallerie, den Zellen ähnlich. Das Essen war so schlecht, daß man sich an Birnen und Käse satt essen mußte, und doch rechnete man für die Person das Souper à 8 Rthlr. So wie hier wurden wir nirgends in jeder Rubrik geprellt, und als bey dem Einsteigen am folgenden Morgen die Wirthin, denn in der Regel sieht man in Franckreich nur Wirthinnen und Postmeisterinnen, sich uns sehr emphal und ihre Addresse gab, war es schwehr zu schweigen.

Sonnabend, 17. 10. 1807

Um 7 Uhr gieng es weiter über Chapelle en Serval, Louvres und Bourget.[43] Es war ein Sommertag und die Neugierde, bald Paris zu erblicken, ließ uns immer vorwärts schauen; doch bemerkten wir St. Denis und nahe dabey, ehe Montmartre mit seinen vielen Windmühlen erschien, eine sonderbar en Ballon geformte. Bis Paris von Bourget war beynahe schon Vorstadt, eine Guinguette[44] an der andern; denn überall sah man Caffée, Bon vin etc. etc., ici on loge à pied et à cheval, und so waren wir die Barrieren passirt und in der kleinen Welt, die Paris heißt, wir wußten nicht wie. Keine Schildwache, nichts bezeichnete den Eintritt, wie denn überhaupt nur von Jülich bis Valenciennes an jedem Thor nach dem Paß gefragt ward und nachher nicht mehr.

Erster Auffenthalt zu Paris.
Zweyter Abschnitt.

Sonnabend den 17ten October mittags 12 Uhr also glaubten wir noch im nächsten Dorf oder doch in einer Vorstadt zu seyn und waren schon in der großen zusammenhängenden Häusermasse, die nach der neusten Zählung 480 000 Menschen bewohnen, zur Porte St. Denis hereingekommen und fuhren lange genug bis zur Straße Cerutti, wo

42 Pont-Ste-Maxence (F)
43 Le Bourget (F)
44 Schenke außerhalb der Stadt

Hauptmann von Campe im ‚Hotel de l'Empire' uns erwartete, und benachrichtigte, im Fauxbourg St. Honoré auf der Place Beauvais im ‚Hotel du Prince de Galles' près des Champs Elisèes wäre unsre Wohnung gemiethet. Es dauerte noch eine Weile und wir erkannten von den Gebäuden, wo wir vorbeykamen, nach der Beschreibung nur die Magdalenenkirche, wo des lezten unglücklichen Ludwigs[45] Gebeine, ohne daß man den Ort genau anzugeben weiß, ruhn, und die Tuillerien. Im ‚Hotel de Galles' waren schöne Zimmer bereit und alles in Ordnung, aber Reg[ierungs]Rath Hellwing, der schon 2 Tage auf uns wartend zu Haus geblieben, war ein wenig ausgegangen. Ich machte die Bekanntschaft des Wirths, Herrn le Doux, und des Logis, was die große Eigenschaft einer gesunden Laage hat, und weit ruhiger ist, als ich es zu Paris möglich glaubte. Meine Zimmer waren de plein pied und giengen in den ebenfalls zu meiner Disposition gestellten Garten und bestanden aus einem Vorzimmer für die Bedienten, einem Sallon à manger, einer gut geordneten Chambre à recevoir und einem hellen, hohen, gut meublirten Schlaafzimmer. Daran stieß das Schlaafzimmer des Fräuleins, ein Cabinet und ein Baadezimmer; eine Treppe höher logirten die Herren. Es ward ausgepackt, umhergegangen, in den Garten spaziert, sich orientirt, und wie R[egierungs]R[ath] Hellwing kam, recht viel geplaudert. Aber unsre westphälisch gewöhnten Magen, durch kein Frühstück gestärkt, hatten große Mühe, bis 5 Uhr auf das Diner zu warten. Nach demselben sprachen einige von uns noch ruhig und viel; dann legte ich mich um 9 Uhr zu Bette, so beyspiellos das auch wohl in Paris seyn mogte.

Sonntag, 18. 10. 1807

Sonntag früh schrieb ich der Kaiserin (der ganze Hof war schon ein paar Wochen in Fontainebleau) und Madame de la Rochefoucauld meine Ankunft und fertigte damit von Campe als Courier ab, erhielt einen Besuch des für Rheda sich in Paris aufhaltenden Grafen von Wittgenstein und fuhr dann um 12 Uhr zuerst nach dem Musèe Napoléon. Es war ein öffentlicher Tag und die Menge noch sehr gemehrt durch die neuen großen Ausstellungen der eroberten Gegenstände seit dem 17ten October, aber ich gieng auch jezt nur hin, um eine allgemeine Idee zu bekommen, um, wann ich dann öfter wiederkäme, alles einzeln und ungestörter zu bewundern. Also jezt auch nur ohngefähr das, was ich dieses erstemaal sah. Im Louvres sind unten gewölbte abgetheilte Saale für die Statuen, eine Treppe höher für die Gemälde. Von diesen konnten wir nichts sehen, weil das Gedränge so entsezlich war, daß man die Treppen herunter geworfen zu werden Gefahr lief, so schön und breit sie auch sind; also mußten wir uns auf die Bildsäulen beschränken. Ich verweilte am längsten bey Laocoon, was für mich immer die anziehendste Statue geblieben ist, von ihm hat ein Saal den Nahmen, in welchem auch Venus von Medicis ist. Die Statuen stehen alle auf Postumenten, auch die Busten; diese meist in den Fenstern. Die vorzüglichsten sind mit Gittern umgeben. Dann bewunderte ich Apoll, den göttlichen Jüngling, sonst im Belvedere, den sterbenden Fechter, sah den berühmten Torso, den ich zuerst wenig bewundernswerth fand, mich aber nachher von dieser Kunstketzerey bekehrte, die Pallas von Velletri, die früher für Cleopatra wegen des Schlangen Armbands, jezt für Ariadne gehaltene, liegende Statue, den Hermaphroditen, aber alles zu flüchtig, weil die vielen Ribbenstöße mir nicht behagten und das kleine Buch zu Haus vergessen war, was die Beschreibungen enthielt.

45 Ludwig XVI., *23.8.1754, † (hingerichtet) 21.1.1793, 1774 Kg. v. Frankreich.

Nach einem anderthalbstündigen Auffenthalt fuhren wir über den Revolutionsplatz, wo des Königs Haupt unter der Guillotine fiel, jezt place de la Concorde genannt, nach dem so oft beschriebenen Palais royal, wo alles schimmert, flimmert und zu locken versucht. In den Garten giengen wir nicht, aber machten die Ronde vor den Boutiquen vorbey. Hier ist alles, was Bedürfniß fodert und der Luxus heischt, aufgestellt, Glasfenster und Spiegel machen die Boutiquen einladender, aber da man so schnell vorübergeht, alles nur flüchtig ins Auge faßt, ohne bestimmten Zweck, so sieht man zu viel, um etwas zu wünschen; und ich glaube, das Palais royal könnte von der Sucht alles zu kaufen eher heilen als sie vermehren. Anders mag es freylich seyn, wann jemand Jahre lang in Paris wohnt und immer wieder hieher kömmt und dann vorzüglich ins Auge faßt, was er zu haben wünscht. Einige Gänge führen um den ganzen Circus, sind auf der einen Seite nach demselben offen und haben nur auf der andren Seite Boutiquen; andre durchschneiden das innere, und die Kauflaaden sind auf beyden Seiten. Von Entfernung zu Entfernung sind Kaffeehäuser, Ausrufer gehen umher, und mehrere Theater sind ganz in der Nähe des Palais, was bisher dem Tribunal zu seinen Versammlungen diente und dessen Bestimmung man seit der Aufhebung [desselben] nicht weiß. Mit den Gallerien und dem Circus, wo so vieles käuflich ist, steht der Pallast selbst in keinem Zusammenhang, und diesen sahen wir nicht. Nun begaben wir uns noch in den Garten der Thuillerien. Ein vollkommen französischer Garten, so ziemlich im Großen, wie die Gärten in den Zuckerläden oder auf den Desserts, große, einförmig abgetheilte Parterres, Fontainen, Boulaingrains; doch an einer Seite schattigte Gänge und ein Park. Statuen und Herbstblumen schmückten das Ganze, was zierlich, geschniegelt, ziemlich die Würkung einer Dame en grand Costume hervorbrachte. Es stößt bis an das Schloß, wo man unten durch auf den trefflichen Platz gehen kann, auf welchem an der Aufstellung des Triumpfbogens gearbeitet wurde. Es reegnete etwas, es war keine Stunde, wo die große Welt spazieret, und wir fanden den Garten ziemlich leer, und fuhren nun, es konnte etwas nach 2 Uhr seyn, nach Haus zurück.

So in Paris umherzufahren, ist die ersten Maale wahre, allein schon genügende Unterhaltung, aber es ermüdet sehr, sehr bald, denn man fährt nicht bloß durch schöne breite Straßen wie in Fauxbourg St. Germain und St. Martin, man sieht nicht bloß herrliche Kirchen, schöne Palläste, auf eine oder die andre Art merkwürdige Plätze, nein! man kömmt auch durch den Marais, die Cité, Fauxbourg St. Antoine, durch enge finstre Straßen und räuchrige Winkel. Freylich sind eben jene Theile der großen Metropole die belebtesten, sind eben die, wo Handel und Wandel am meisten verkehrt und beynahe Boutique an Boutique ist. Hinter allen Fenstern sind Waaren, aber ich kann nicht sagen, wie sehr eben das, wenigstens mich, zulezt ermüdete; es schien mir eine Jahrmarkts-Existenz zu seyn. Wie ich zu Haus kam, hatte ich noch vor dem Mittagessen um 6 Uhr Besuche vom Herrn v. Dohm, Prinz Georg von Waldeck, Fürsten zu Bückeburg[46] und machte Toilette. Nach dem Essen kam in dem kurzen Zwischenraum bis zum Schauspiel Regierungsrath Emmerich aus Rheda. Ich hatte die François für diesen Abend gewählt, weil Tancrède, eins der Meisterstücke des Voltaire, gegeben wurde, welches ich lange zu sehn gewünscht hatte, und nach allgemeinem Urtheil das französische Theater p[ar] excellence das Beste ist. Indessen so gut viele Acteurs und Actricen spielen, so muß man Franzose, oder doch sehr

46 Georg Wilhelm Fürst zu Schaumburg-Lippe, *28.12.1784, †21.11.1860, seit 18.4.1807 Fürst.

nationalisirt seyn, um die großen Gewaltstreiche jener Histrionen nicht sehr unnatürlich zu finden; und eben was dem Deutschen am wenigsten gefällt, am grellsten dünkt, die (ich muß hier französisch reden, weil es so ganz französisch ist) die grands coups, die éclats de voix, les cris de douleurs, les contorsions des grandes passions etc. etc. werden am allgemeinsten beklatscht, am höchsten bewundert. Indessen wurde Tancrède diesesmaal so gar sehr nicht beklatscht und würde wohl kaum uns übertrieben gedünkt haben, wäre es nicht das erste Stück gewesen, was wir sahn. Die bekannte Georges[47] (uns nicht so wunderschön scheinend, wie man sie beschreibt) spielte die Aménaide, eben die Rolle, die einst so große Eifersucht zwischen ihr und der D[emoise]lle Duchesnois begründete, und La Fond seinen Triumph, den Tancrèd. Er zeichnete sich in demselben aus, indessen blieb es uns kälteren Nordländern Problem, wie dieser schöne Ritter so große Thorheiten als solcher veranlaßte. Nach ½ 11 Uhr waren wir zu Haus.

Montag, 19. 10. 1807

Montag den 19ten October hinderte vieles unser frühes Ausfahren zum Besuche der Sehenswürdigkeiten. Ich war erst im Magazin des Le Roy, um die erste Hand an die wichtige Umschaffung der Toilette zu legen, und R[egierungs]R[ath] Hellwing fuhr Visiten; bald war der Wagen, bald einer der Lohnlaquayen nicht gegenwärtig, und erst gegen 11 Uhr wir alle in gemeinschaftlicher Bewegung. Wir fuhren ziemlich lange, ehe wir nach dem schönen Denkmaal der klugen Dankbarkeit und der Nationalwürde zum Hotel des Invalides kamen. Dieses große, schöne und edle Institut verdankt Ludwig dem 14ten seine Entstehung, 1671. Die Stürme der Revolution ergriffen es nicht, wann sie ihm gleich droheten, und so liefert auch dieses erhabne Werk einen Beweiß, daß das wahrhaft Große und Gute auch Vandalen Ehrfurcht einflößt und selten verlezt wird. Wahrlich nicht so das bloß Prächtige und Schöne, was Luxus und Eitelkeit schuf. Der Engel des Guten und Nüzlichen schirmt es nicht wie Jenes. Nur die Zahl der Invaliden war damaals kleiner und ihre Nahrung schlechter geworden, aber der große Held des Jahrhunderts hat das Ganze erneuert, ergänzt, vervollkommnet und zeigt bey jeder Gelegenheit warme Sorge und hohe Achtung für die Veteranen, die dieses pallastähnliche Haus umfaßt. Er besucht sie gewöhnlich, wann er dauernd in Paris ist, ihnen sendet er alle seine Trophaeen, in ihrem Leesezimmer ist die schöne Darstellung Davids, wie Napoleon den Mont Bernard herauf stürmt. Der Kaiser selbst ist zu colossalisch, das Pferd ein Meisterstück, das Ganze das Symbol jenes alles überwältigenden Lebens. Das nach Brüants Rissen gefertigte Gebäude steht auf der place des victoires, der Löwe von St. Marck aus Venedig, dem die geheimen nahmenlosen Anklagen in den Rachen geworfen wurden, steht nicht fern davon. Die Ordnung und Reinlichkeit ist sehr groß. Wir waren in den Eßsäälen, in der Küche, in den Schlafgemächern, selbst in den Krankensäälen, nirgends ein übler Geruch, nirgends etwas was Ekel erregte; die gefährlichen oder ansteckenden Krankheiten waren in einem anderen Saal. 25jährige Dienste und Wunden oder Verlust eines Armes oder Fußes geben Ansprüche hieher zu kommen. Alle Officiers und Gemeine werden gleich behandelt. Sie können ausgehn zu ihren Familien, Freunden und Bekannten, selbst ins Schauspiel; aber ohne die Erlaubniß des Maréchals Serrurier nicht über

47 Marguerite Josephine Weimer („Mademoiselle Georges"), *23.2.1787, †11.1.1867, frz. Schauspielerin, z. Zt. Napoleons I. am Théâtre français, später am Odéon.

Nacht bleiben. Sie bekommen mittags 3, abends 2 gute Gerichte, Uniform und Taschengeld, sie haben kleine Gärten, die sie selbst bearbeiten, einige mit mechanischen Arbeiten beschäftigt lassen sich Mittag und Abendbrod zugleich zutheilen. Wir sahen in den gewaltig großen Töpfen kochen, sahen anrichten, sahen sie essen und ein gewesener Maitre d'Hôtel der Duchesse d'Orléans,[48] der achtungswerthen Fürstin, die ihr Unglück an den abscheuligen Egalité[49] knüpfte, führte uns umher und sprach gut und vernünftig. Er leitete, sobald zwey von uns nahe bey ihm waren, bald das Gespräch auf die Policey und ihre mouchards[50] und warnte uns doch ja in allen öffentlich geführten Reden recht vorsichtig zu seyn. Es war eine ziemliche Reise, die wir unter seiner Führung machten; denn das weitläufige Gebäude hat 5 Höfe. Die Treppen sind bequem und kunstvoll angelegt und die Capelle und die Kuppel derselben ein Meisterstück von Mansards Baukunst. Mit 40 Säulen von gemischter Ordnung umgeben, mit Bley gedeckt, mit einem Fußboden aus den prächtigsten Marmorarten künstlich gefertiget, bildet es eine treffliche Pyramide, wird mit seltener Würkung durch die Kuppel erleuchtet, ist 300 Fuß hoch und 50 Fuß im Durchschnitt. Auf der einen Seite ist Turennens Mausoleum; gegenüber arbeitete man an dem, was der Kaiser Vauban errichtete. Außerdem hat diese Capelle die kostbarste aller Tapeten, deren Eroberung so viel Blut, so viel Thränen kostete, erbeutete Fahnen.[51] Sie sind trophaeenartig vereint, und Kaiser Napoleon hat den größtesten Theil erbeutet. Auf der einen Seite sind Oesterreichische, auf der andern preußische Fahnen. Hier ist auch der Degen Friedrichs des Großen, über dessen Authenticitaet so viel gestritten wurde. Es ist kein wohlthätiges Gefühl, womit man das alles beachtet. Von der Kuppel, deren oberste Spitze wir nicht bestiegen, soll die trefflichste Aussicht seyn. In den lezteren Jahren erhielt die Anstalt eine Bibliothek von 30000 Bänden, die aber nur bis zur Zeit der Revolution gehn, aber alle frühere classische Schriften enthalten. Hier findet man Militair Personen von allen Graden, hier darf weder geredet, noch hart aufgetreten werden, um die Lesenden nicht zu stören. Nach zwey Stunden verließen wir mit Verehrung und Wehmuth dieses Monument der National-Dankbarkeit für Tapferkeit, wo man beständig heiter aussehenden Verstümmelten, 20jährigen Krüppel nicht ohne Seufzen begegnet. Die blinden[52] Krieger werden aux quinze-vingts[53] verpflegt.

Wir fuhren nun nach der ersten Kirche in Paris, nach Notre Dame. Sie ist die Haupt- und Cathedral-Kirche. Im gothischen Geschmack gebaut, erst im 14ten Jahrhundert vollendet, hat die Hauptseite drey mit Bildsäulen überladene Thüren. Ueber diesen sind in einer Reyhe 26 Könige von Childebert dem 1sten bis Philipp August colossalisch dargestellt. An beyden Seiten der Façaden zwey dicke viereckige Thürme, zu welchen man auf einer Treppe von 389 Stufen steigt. In einem Thurm sind zwey gigantische Klocken, zwischen beyden eine Gallerie mit Säulen von gothischem Geschmack gestüzt. Hier ist die schönste und fernste Aussicht und der höchste Punct in Paris. Der Himmel erheiterte sich, wie wir heraufstiegen und zum erstenmaal sah ich Paris in seinem großen merkwürdigen Umfange vor mir liegen, von Montmartre

48 Louise Marie Adelaide de Bourbon-Penthièvre, *13.3.1753, †23.6.1821.
49 Louis Philippe II. Joseph (1792 citoyen Egalité), *13.4.1747, † (hingerichtet) 6.11.1793.
50 Spitzel
51 „erbeutete Fahnen" in der Vorlage unterstrichen.
52 „blinden" in der Vorlage unterstrichen.
53 Les Quinze-Vingts: Blindenhospital in Paris mit 300 Plätzen.

auf der einen Seite scharf gekrönt. Am schönsten stellte sich die Seite nach der Seine und dem Pantheon dar. Das Innere der Kirche hat viel Bemerkungswerthes, besonders die hohen kühnen Gewölbe, die prächtige Orgel, die sehr künstlichen Bildhauer-Arbeiten am Hochaltar und die meisterhafte Schnizarbeit an den Stühlen. Das Innere hatte bey der Revolution sehr gelitten. Kaum hatte man den Fußboden en mosaique retten können, auch ihn hatte man der Inschriften und Wappen wegen zu vertilgen beschlossen. Zur Krönung des Kaisers wurde alles restaurirt. Der Hochaltar bekam das schöne Altarblatt, die Jungfrau mit dem göttlichen Kinde, von Costou wieder, 6 schöne Gemälde von den französischen Künstlern Champagne und Boulogne bekleiden wieder die Wände. Die glänzende bischöfliche Kanzel ist neu erbaut und die Fahnen aus des Kaisers ersten Feldzügen bis zu seiner Krönung sind aufgehängt. In einer erhöheten besondern Capelle sind die Kirchenschäzze. Zuerst zeigte man uns Reliquien, ein Stück Dornenkrone, Kreutz etc. etc. Dann die Geschenke des Kaisers bey seiner Krönung und seine Insignien. Erstere bestehn aus einem sehr schönen goldnen Kruzifix und zwey Abendmahls-Becher[n] mit Edelgesteinen besezt, wovon aber die großen Diamanten falsch sind. Die Insignien von des Kaisers beyden Krönungen werden hier mit denen Kaiser Carls des Großen aufbewahrt, von lezterem Krone, Zepter, Hand der Gerechtigkeit, Reichsapfel, Sporen bewundernswürdig neu für so lange Zeit aussehend. Kaiser Napoleons Lorbeerkrone, ein Meisterstück von Arbeit, sein Reichsapfel, sein Zepter, seine Gerechtigkeitshand ohne eingebognen Finger, seine Sporen und alles dieses noch einmaal von der Italiänischen Krönung her, nur daß die eiserne Krone, die dort des Lorbeerkranzes Stelle vertrat, in Meyland verwahrt wird, unten im nehmlichen Schranke sein in Sammt eingebundener Schwur. Nun wurden auch noch die Krönungs-Mäntel des Kaisers und der Kaiserin entfaltet, deren Pracht Staunen erregt. Die französischen Kaisermäntel sind cramoisi[54] Sammt mit goldnen reichen Bienen übersäet, die Borduren sind Sonnen und Lorbeergewinde, im Innern der Sonne ein N. Bey dem Mantel des Kaisers die Sonne Gold, das N Silber, bey dem mit einer weit längeren Schleppe versehenen Mantel der Kaiserin die Sonne Silber, der Nahmenszug Gold. Die Italiänischen Königsmäntel waren grüner Samt mit Gold, nicht weniger prächtig und reich, nur das Futter der Mäntel der Kaiserin war aechter Hermelin. Zulezt sahen wir noch den Thron des Kaisers am Krönungs-Tage mit Krone und Adler und den einfachen des Pabstes mit Federbüschen.

Unser Vormittag war begränzt. Wir hatten in der Zwischenzeit, ehe wir von den Invaliden nach Notre Dame kamen, bey einem Caffetier Chocolade getrunken und eilten nun, da es bald 3 Uhr war, zu Haus. Herr von Gagern und von Fabricius kamen zu mir zur Visite, und Herr von Dohm und der Extribun von Koch[55] aßen zu Mittag bey mir. Die Conversation bey und nach Tisch mit diesen als Gelehrten und Schriftstellern bekannten und berühmten Männern machte, daß es spät ward, und so fuhren wir noch um 9 Uhr erst nach einem Magazin des Lampes, dann nach dem Palais Royal. Das hieß den Abend erleuchtet beschließen; denn schon Paris stellt in dieser Zeit nicht bloß durch seine Straßen Erleuchtung, durch Réverbères[56] an Stangen und Phälen, sondern durch die Boutiquen, die auf jede Art im hellsten Kerzenschimmer

54 Karmesinrot

55 Vorlage: Kochen (?); die zeitgenössische Abschrift läßt die Stelle zunächst offen, Pauline ergänzt "Koch".

56 Straßenlaterne mit Reflektor.

sich darstellen, eine ausgezeichnete Beglänzung dar. In der Mitte der Laden brennt gewöhnlich eine argandische Lampe. Farbige Lichter und Lampen vermehren den Effect durch das Zurückscheinen in den großen schönen umherhangenden Spiegeln, und selbst in kleineren Buden brennen Wachskerzen in den Fenstern. Der Besitzer des Lampen Magazins hatte mehrere Arten erfunden, die in Gestalt farbiger Kugeln das Licht umgaben und sanfter zurückstrahlten, er hatte deren 2 bis 300 in seiner Boutique und 50 bis 70 waren erleuchtet. Schon von ferne schien es trefflich und näher versezte es nach China. Wir verweilten einige Minuten in diesem Lichtverein und beschlossen den Abend mit zweymaaligem Umhergehn im Palais royal. Alle Boutiquen, besonders die der Bijoutiers und Goldarbeiter, schimmerten, flimmerten. Es war ein Christmarkt für Erwachsene, die hier ihre mit Knistertand und vergoldeten Nüssen bunt behangene Bäume fanden, nur, wie gewöhnlich alle Freuden der Erwachsnen, theuer erkauft, oft sehr theuer mit Gesundheit, Ruhe und Leben. Denn in diesen Stunden begegnet man jeden Augenblick den unglücklich verworfenen Mädgen, vergiftet und vergiftend. Die Ueberladung ihres Putzes, ihre auffallende Wangenmahlerey, ihr freches Lachen, ihr allein oder selbander Gehn – kein rechtliches Frauenzimmer ist um diese Stunde ohne Führer hier – unterscheidet sie bald; aber vorzüglich sind sie in den unerleuchteten Alleen des Gartens, wohin selbst ernste für ihren Ruf sorgende Männer selten gehn. Lautes wüstes Gelächter schallte bis in die Arcaden hienauf. Wir sahen ziemlich viel Menschen umher gehn, aber sehr wenige nur kaufen. Mehr strömte es nach den Caffeehäusern und kleinen Theatern, die auch in dem Circus des Palais liegen. Wir verweilten in den nüzlichen Wachstaffend [Boutiquen], deren zu Paris ausgezeichnet gutes Fabriquat hier in vielfachen Formen und Farben umherhängt und bey seinem Firniß und seiner Durchsichtigkeit sich gut erleuchtet. Wir besahen die kleinen in Gold gefaßten, zu necessaires, Riechkörbgen, Flacons Futterals bearbeiteten welschen Nüsse, eine eben sehr modische allgemein gekaufte Tändeley und blickten auf die großen Reyhen Damenputz, Hüthe, Chiffons aller Art und ermüdeten zulezt an Leib und Seele und eilten zu Haus und um 11 Uhr zu Bett, wäre es auch nur gewesen, die verblendeten Augen auszuruhn.

Dienstag, 20. 10. 1807

Ich schlief gut parisisch, das heißt bis gegen 8 Uhr, und hörte, der Hauptmann von Campen sey in der Nacht zurückgekehrt. Er brachte eine gnädige Einladung mit und ich bestimmte die Abreise nach Fontainebleau auf Donnerstag, wo ich meine Staats- und Réprésentations-Kleider fertig hoffen durfte. Der Staatsrath von Dohm hatte sich gütig erboten, uns mit nach den Thuillerien zu nehmen. Er hatte als westphälischer Deputirter für sich und 6 seiner Collegen die nöthigen Eintritts Charten erhalten, er hatte sie noch nicht benuzt, diese waren abgereiset und so besahen wir nun das Schloß unter dieser Categorie, und zufällig machten wir mit dem uns abholenden Herrn v. Dohm und v. Koch die Zahl 7 aus. Der bekannte Leuschenring, den ich schon in Ballenstädt gekannt, im Musée Napoléon im Gedränge einen Moment gesehn und Tags vorher zu Tisch gehabt hatte, schloß sich mit an. Es war etwa 11 Uhr, als wir in Bewegung kamen und nach dem Schloß fuhren. Die Thuillerien, jezt das Kaiserliche Schloß, wurde 1564 von Catharina von Medicis erbaut, von Heinrich dem IV. und Ludewig den XIV^{ten} erweitert. Dieser leztere bauete die Gallerie, welche es mit dem Louvre verbindet, der jezt abgekrazt und erneuert wird, in welcher die Gemälde französischer, italiänischer [Meister] und einige aus der Framandischen Schule aufbe-

wahrt werden. Der Schloßhof, der früher verbaut war, ist jezt groß und offen und ein längliches Viereck. Er ist vom Caroussel Platz durch ein verguldetes, eisernes auf einer Mauer stehendes Gitter getrennt, welches drey Thore öffnen. Auf der linken Seite, im Pavillon der Flora, wohnen beyde Majestäten. Nach dem Garten hin zeigt dieser Pallast drey mit ionischen und corinthischen Säulen geschmückte Pavillons und eine offene Gallerie mit gewölbten Thoren, unter welchen 18 Statuen mit der Toga stehen. Auf jeder Seite des Haupt-Eingangs stüzt sich ein Löwe von weißem Marmor auf eine Kugel. Von vorn sieht man 2 mit Büsten geschmückte Corps de logis und den Kaiserlichen Pavillon. Am sehenswürdigsten dünkte mir die Treppe, der Saal des Staatsraths und die Capelle.

Doch ich will geordneter erzählen, was meine Errinerung noch darbietet. Gleich unten bey dem Eingang rechts ist das Appartement der Kaiserin. Zuerst tritt man in die Antichambre für die Bedienten, dann in den Saal für die Pagen, aus diesem in einen Sallon à manger pour 50 personnes, wo schon schöne Gemälde sich fanden, besonders ein prächtiges Tableau Franz des I. und seiner Schwester, auf welchen die Antischambre und dann der Sallon de Réception mit einer schwehren gelben seidenen Tapete folgt. Alles soll verändert werden. Ueberall waren sehr schöne Gemälde, die in die Bildergallerie gehören, und alle Jahre in diese zurückkehren, um mit neuen Meisterstücken verwechselt zu werden. Die Tische waren ein Verein der seltensten und vielfarbigsten Marmorarten, auffallend schön die künstlichen Pendulen und die reichlich vertheilten Porcellain-Vasen, deren Schönheit sich nicht beschreiben läßt, ausgezeichnet 4 von dem schönen Blau der Sever Fabrik mit sehr reicher Verguldung, die 4 Fuß Höhe wenigstens hatten. An das Versammlungs-Zimmer stieß die einfach herrliche Bibliothek der Kaiserin mit sehr gewählten Gemälden, die die Schränke verstecken, welche das ganze Zimmer umgeben, und die gewähltesten Werke vorzüglich im Fach der Botanik enthalten sollen, wie es sich von der gebildeten, gut unterrichteten, geistvollen Fürstin erwarten läßt, die hier so gern verweilt. Humbolds[57] Producten-Charte war im Angesicht des Fauteuils, seine Werke lagen daneben und schienen Josephinen zulezt beschäftiget zu haben. Das schöne, aber nicht überladene Schlaafzimmer, weiß laquirt mit goldenen Zierrathen, mit dem blausammtnen Bette mit goldenem Ausputz an Quasten und Crepinen, in einer reich decorirten Nische, trennten die Büchersammlung von dem Toilett-Cabinet. Dieses hatte keine andre Tapete als schöne sich vereinigende Spiegel. Nah stand neben dem goldenen Nachtisch ein ausgezeichnet großer beweglicher mit einem Fuß wie ein Ofenschirm. Und nur das Pastel Gemälde der sehr geliebten Schwiegertochter, der Vicekönigin von Italien,[58] wie sie im Morgenkleide, einen Sonnenschirm tragend, in einer schönen Gegend einen Spaziergang macht, war das einzige Gemälde in diesem Heyligthum der Grazie und holdesten Weiblichkeit.

Hier endigten die Gemächer der Monarchin, und wir durchgiengen sie noch einmaal, um gegenüber unten linker Hand in den Musiksaal zu kommen, der zu den kleinen Concerten bestimmt ist und den ein Piano-Forte und eine Harfe als solchen ankündigen; nicht die lislas und weißen seidenen Lyonner Tapeten, indessen die

57 Alexander Freiherr von Humboldt, * 14. 9. 1769, † 6. 5. 1859, lebte von 1807 bis 1827 in Paris; während dieser Zeit begann die Bearbeitung und Herausgabe seines Werkes über die amerikanische Forschungsreise, die er 1799–1804 unternommen hatte.

58 Amalie Auguste geb. Prinzessin von Bayern, † 13. 5. 1851.

gewölbte schön gemahlte Decke erhalten den Schall tönend, wie ich nach einigen Wochen selbst zu hören die Gelegenheit fand. Wir giengen nun die einem Meisterstück ähnliche Treppe herauf in die Gemächer des Kaisers, unmittelbar über die der Kaiserin. Auch hier ist erst die Bedienten-Vorkammer, dann der Saal der Generaladjudanten, wo es an allen Schreibebequemlichkeiten nicht fehlte, die Vorkammer, der Empfang-Saal, das Schlaafgemach des Kaisers. Alles ist im alten prächtigen Geschmack mit Haute Lissen-Tapeten der früheren Zeit unverändert wie vor der Revolution, die meubles, die Tapeten, deren sich Ludwig der XVI^te^ bediente, sogar das Bette, worinn er schlief und jezt der Kaiser ruht. Es freuet mich sehr, seitdem gelesen zu haben, daß Alles jezt anders rangirt wird, denn es würkte unheimlich und peinlich, ohngefähr wie wann man in der Nacht zwischen Todtengrüften schreitet. Auch war der Kaiser nie gern und lange zu Paris. Sein Apartement endigte mit einem großen verschlossenen geheimen Cabinet, was er allein nur öffnet, und wir giengen nun, eben so wie vorhin, in der unteren Etage wieder durch die Zimmer zurück und kamen nun in die schönen Zimmer des Corps de logis. Zuerst in die Dianen Gallerien, wo die Feyerlichkeiten der Familie, z. B. kürzlich die Vermählung des Königs von Westphalen in bürgerlicher Hinsicht Statt hatte. Es ist ein langes, Verhältnismäßig schmales Zimmer. An den Thüren hängen 4 Gemälde von Hautelisse in Rahmen gefaßt und besonders bey der Höhe des Gemachs vorzüglich berechnet und gewiß von niemand für Meisterstücke der Nadel gehalten. Dann hängen auch bey den Seiten ins Lebens Größe und Costume die Minister des Kaisers. Einige sind sehr sprechend, und viele fand ich später in der Gesellschaft wieder und erkannte sie nach diesen Gemälden: so Champagny, Maret, Cretet u. a. m. In der Mitte der Gallerie war die Ministerreyhe durch gemahlte Siege des Kaisers unterbrochen, nahmentlich durch die Einnahme von Ulm, die trefflich gemahlt ist, durch die Schlacht von Marengo und neuere Schlachten. Oben an der Wand hängt der entthronte Selim, dem man dieses Gemäldes Fertigung als Verbrechen mit anrechnete, und Persiens Kaiser,[59] eine sonderbar geschmückte steife Gestalt, einem Weibe ähnlich, wäre nicht der lange schwarze Bart bis ans Knie. Aus der Gallerie kamen wir in den mit Tapeten aus der Gobelins Fabrik schön geschmückten Saal der Autoritäten, dann in den prächtigen hohen imponirenden Thronsaal, worinn der Thron des Kaisers prangt und dessen theure Sammttapete Gemälde noch verschönern – Gemälde, gewählt unter dem reichen Kunstschatz und so oft verwechselt wie in den Zimmern der Kaiserin. Nun kam der Saal der Marschälle, der aus doppelten Gründen so heißt: erstlich, weil die Marschälle sich hier versammlen, den König in den Staatsrath zu begleiten, dann auch, weil ihre Portraits hier hängen, eben so groß dargestellt wie die Minister, bemerkt man hier auffallende Phisiognomien. Am meisten fällt Bernadotte, Prinz von Ponte Corvo, schön wie der Gott Mars, und der Grosherzog von Berg[60] in das Auge; doch bleibt es Schade, daß man die Säle, welche in jeder Hinsicht Aufmerksamkeit verdienen, bloß durchläuft. Stunden lang müßte man diese Phisiognomien mit ihren bekannten Thaten vergleichen. Nun folgt in der Reyhe der Saal des Staatsraths, weiß gefirnist mit Gold, mehrern Reyhen Stühlen wie Bänke geordnet, mit blauen Sammt bekleidet, Schreibzeug vor jedem, auch Spuren auf den Tischen, daß er gebraucht war. Die Tribüne des

59 Feth Ali Schah, Kaiser von Persien 1797–1834.

60 Joachim Murat, *25.3.1767, †13.10.1815, 1804 Marschall, 1805 kaiserl. Prinz und Großadmiral, 1806 Großherzog von Berg, 1808 König von Neapel.

Präsidenten, der Thron des Kaisers zeigten deutlich dieses Gemachs Bestimmung, aus welchem man in die Capelle geht. Vorhänge werden auf der linken Seite aufgezogen, und die Tribüne, wo die Staatsräthe während der Messe stehn, ist vorhanden; der Kaiser geht de plein pied in die Seinige. Die Capelle ist nicht groß, aber über jeden Ausdruck schön, weiß und Gold in edler erhabner Einfalt mit dem prächtigsten, in Rom gefertigten mosaique Boden. Nur misfiel mir der große goldne Adler, der mit seinen Flügeln den Sitz der Majestäten beschattet. Wappen gehören meinem Gefühl da nicht hin, wo vor den Augen des Schöpfers und Erhalters alle Stände gleich sind. Wir giengen durch die Gemächer auch zurück, und man sagte uns, daß der Saal der Marschälle auch zu großen Concerts diene; er war allerdings dazu eingerichtet, denn der hohe, schön gewölbte Plafond war mit Basreliefs decorirt, die die Tryumphe der Tonkunst sprachen. In der Mitte ist eine Tribune angebracht, die in den Saal hieneinspringt und aus welchen Gallerien rings um derselben sich erstrecken. Die schönen Cariatiden von Goujon auf Piedestals von Marmor tragen diese Gallerie, die mit Emblemen, welche den Ruhm des Kaisers verkünden, geschmückt ist. An den Piedestals der Cariatiden sind zwey große schöne Adler von vergoldeter Bronze, welche die Oefen verbergen. Das Zimmer [ist] ein vollkommnes Viereck von 60 Fuß, und außer den schon erwähnten Gemälden der Marschälle in Lebensgröße enthält es die Marmorbüsten der gebliebenen oder verstorbenen Waffengefährten Napoleons. Ich habe noch nicht von den prächtigen Spiegeln, Tischen, Vasen, Fußböden dieser Prachtgemächer gesprochen, aber es muß gesehn werden, beschrieben ermüdet es, und ich erwähne nur der schönen Oefen von laquirtem Kupfer, die in allen Zimmern große schöne Vasen scheinen, ihren Gebrauch aber nicht verrathen. Wir giengen nun wieder die prächtige Marmorstiege mit verguldetem Geländer herab und begaben uns in die nahe große Bibliothek. Leider hatten wir dafür nur noch eine Stunde und durchliefen also dieses herrliche Institut mit dem festen Entschluß, an einem Tage zurückzukehren, der nicht öffentlich war und wo wir mehr Zeit hätten. Jezt also nur wenig Worte davon. Wir sahen in den vielen Säälen lange Reyhen von Gelehrten an großen Tischen vereint, auch an kleinen sitzen und studiren. Der berühmte Grieche Duthil führte uns umher. Sein hohes schwarzes struppiches Haar fällt bey dem ersten Blick auf und giebt ihm ein finsteres Ansehn, welches aber bald bey seiner zuvorkommenden Artigkeit verschwindet. Er zeigte uns die ältesten Manuscripte, unter diesen chinesische, die Gebetbücher der Anna von Brétagne und Ludwig des XIV. auf Pergament köstlich gedruckt und mit den schönsten Migniatürgemälden durchschossen, die nicht bloß Darstellungen aus der heiligen Geschichte enthielten, sondern auch eine Flora schön dargestellter Blumen und Pflanzen. Man kann sich des Gedankens nicht enthalten, daß die Königin und der König mehr nach den Gemälden blickten als die Gebete lasen. Wir sahen auch des Papirus Grammatik in Handlung gebracht, eine der tollsten Erfindungen, denn wer kann sich activus und passivus gegen einander fechtend denken und das participium stattlich einherschreitend? Eben so schnell durchflogen wir die prächtige Sammlung Gemmen, Camaeen und Medaillen, die einen hohen Werth haben, und eilten in das kleine Appartement des liebenswürdigen Langlois. Er wohnt im Bibliothek-Gebäude selbst, nahm uns, vermuthlich der Bekanntschaft mit unseren Gefärthen wegen, zuvorkommend auf, zeigte uns das älteste ostindische Manuscript, die geheime Statistik des großen Moguls. Sie ist auf Pergament geschrieben, mit Goldsand bestreut, mit Zeichnungen geschmücket und soll die detaillirteste Beschreibung jedes auch des kleinsten Orts dieser weitläuftigen

Monarchie enthalten. Sie wurde als ein großes Staatsgeheimnis behandelt, war im eigenen Verschluß des Monarchen und erbte von Regenten zu Regenten fort. Als Delhi von den Maratten gestürmt und die Mogolische Residenz verbrannt wurde, raubte man auch dieses Manuscript bey der allgemeinen Plünderung. Es fiel darauf in die Hände eines englischen Officiers, der Langlois in Egypten sein Leben verdankte und ihn später damit als Dank beschenkte. Die Ostindische Compagnie hätte es sehr gut benutzen können und hat Langlois schon 80 000 Francs dafür bieten lassen. Er [hat] es aber aus Patriotismus verweigert und die seltene Schrift nach seinem Tode der kaiserlichen Bibliothek bestimmt. Dieser schäzbare Gelehrte macht durch seine feine Höflichkeit einen sehr wohlthätigen Eindruck und ist ein Hauptmitglied der egyptischen Commission. Der Kaiser ernannte sie aus den Gelehrten, die ihn nach Egypten begleitet hatten, um das große Werk zu sammlen und zu vollenden, was alle Früchte seines berühmten Feldzuges vereinigen soll. Wir sahen einige Zeichnungen dieses in seiner Art einzige Vollendung versprechenden Kunstwerks. Bey Langlois fanden wir den Directeur der kaiserlichen Druckerey M^{r} Marcel, der uns sehr höflich einlud, dieselbe nach unserer Rückkehr von Fontainebleau zu besehn.

Wie ließen nun die Herren von Dohm, von Koch und Leuschenring hier – es war 3 Uhr – und eilten nach Haus. Der Fürst von Waldeck[61] hielt auf meinem Hofe, es kamen noch mehrere Besuche und wir so spät zu Tisch, daß wir, auf gut französisch, mit dem Diner eilen mußten und niemand an méridienne denken konnte, um die Oper nicht zu versäumen, die unsren heutigen Tag vollenden sollte. Es war ‚Dido' – eine große heroische Oper, mit schöner Decoration, Garderobe und Musik. Die Chöre waren trefflich, weniger gut die Solo Sänger und Sängerinnen. Das Pariser Opernhaus hat hinlänglichen Umfang, die kaiserlichen Logen sind, wie in allen Schauspielhäusern, ganz nahe an der Bühne. Das Ballet, die Rückkehr des Zephirs, war eine Darstellung wie aus Armidens Gärten und würklich einer Zauberey ähnlich. Die Ballete der großen Oper in Paris sollen die schönsten, die vollendetesten seyn, die es giebt, und man glaubt es gern, wann man sie sieht. Nur muß man an Decenz und weibliche Würde bey denen in Duft gehüllten, in Luft schwebenden Tänzerinnen nicht denken. Ich bekam während den Zwischenacten Besuche von denen Fürsten von Nassau und Bückeburg in meiner Loge. Das Schauspiel dauerte bis 11 Uhr. Der Hauptmann von Campe, der die Nacht vorher gereiset hatte, schlief in der Oper und wachte bei dem Ballet wieder auf. Jemand anders in der Gesellschaft, nachdem er die Lächerlichkeit gerügt, daß Dido eine Arie auf dem Scheiterhaufen sogar Dacapo sang, machte es umgekehrt, schlief im Ballet und bewieß, daß für ihn die Insel der Calypso und Circe gefahrlos gewesen seyn würde. Es gieng stark auf Mitternacht, als wir zu Haus kamen.

Mittwoch, 21.10.1807

Mittewochen den 21sten war viel Noth wegen der nach Fontainebleau mitzunehmenden Wagen und Pferde bey dortigem Equipagen Mangel. Die Herren und Bedienten mußten sämmtlich nach der Policey, um Sicherheits-Charten zu nehmen. Die Hälfte meiner Gesellschaft war anderweit beschäftiget, und nur die andere begleitete mich nach dem Jardin des Plantes. Es war kein kleiner Weeg, und ich will ihn nur ohngefähr bezeichnen. Wir fuhren durch die dicht an unsre Wohnung stoßenden elysäischen

61 Friedrich Fürst von Waldeck, *25.10.1743, †24.9.1812.

Felder bey dem Gardemeuble, Louvre, Hotel de Ville, Arsenal vorüber, über den Pont d'Austerlitz, stiegen bey dem Eingang des Pflanzengartens aus, durchgiengen einige Gänge und glaubten uns bis zur größesten Täuschung in den Frühling versezt. Ueberall blüheten Sträuche und Pflanzen aus mehreren Weltgegenden in diesen merkwürdigen Garten verpflanzt, und es war so sommermäßig, daß man, auch ganz leicht gekleidet, es zu warm fand. Wir verzichteten, aus Mangel an Zeit sowohl, als weil unsre Gesellschaft nicht vollständig war, für jezt noch auf das an Sammlungen jeder Art so reiche Naturhistorische Cabinet und beschränkten uns auf die Menagerie. Wir sahen die Thiere theils in den Gruben, theils in ihren Behältnissen und fanden mehrere Lücken, da kürzlich viele gestorben waren. Die meisten Thiere waren ein Geschenk der Kaiserin, was die Inschrift der Behälter verrieth. Für mich war der Elephant das Interressanteste, da ich noch keinen sah, aber sein Gemach war zu niedrig und eng. Er machte die gewöhnlichen Künste, öffnete eine Bouteille, nahm Aepfel aus der Tasche [und] brauchte seinen ungeheuren Rüssel wie eine Hand. Er sieht plump, aber ausnehmend gutmüthig aus, seine Farbe ist ein recht schmuzziges Erdgrau. Die beyden Löwen waren noch sehr jung, am schönsten der königliche Tiger. Kameele, Dromedare, Panther, Leoparden sind zu gewöhnlich, um sie hier weiter zu erwähnen. Die Hyäne in ihrer empörenden Häslichkeit fehlte nicht. Bären fand man von mehreren Farben, der weiße Eisbär war der seltenste. Hirsche vertrauerten hier verschlossen ihr Leben, und ich bemerkte außer dem Damm und dem gewöhnlichen Hirsch noch den Bengalischen, den Zwerg, den gefleckten Hirsch von jeder Gattung ein Paar. Die buntgestreiften Zebras zeigten sich auch. Zwischen den 4füßigen Thieren sah man auch Vögel, den rothen Ara z. B., von allen Papageyen derjenige, der am besten fliegt und am häslichsten schreyt, Cacadous und große und kleine Papageyen jeder Gattung. Mit ihnen wechselten die mir so unleidlichen Affen in so großer Anzahl, daß sich Paviane, Waldteufel, kleine Aeffgen, der Beutelaffe und noch mehrere présentirten; der ungewöhnlichste war ein Mandrill. Neben an waren mehrere junge Wölfe, Füchse und Hunde verschiedener Art und ein merkwürdiger Kallatoes mit gelbem Federschmuck, den er erhebt und vor und seitwärts wirft, wie es ihm gefällt. Auch sahen wir den Strauß, den Casuar, der nicht viel kleiner ist, den Geyerkönig, den sogenannten Königlichen Vogel, ein schönes Thier, den Hoccos, eine seltene Gattung schwarzer Fasanen, der sich hier neben den Gold- und Silber-Fasanen um so mehr ausnahm, und mehrere Störche und Schwäne schwammen auf den Gräben des Gartens umher. Da die Menagerie nicht bloß seltene Thiere enthalten, sondern des Unterrichts wegen möglich vollständig seyn soll, so findet man nicht bloß angorische Ziegen und den Manicou, der seine Jungen in einem Beutel am Halse trägt, sondern auch Stachelschweine und mehrere Gattungen Rehe.

Wir sezten uns nun wieder ein, theils wegen der Nothwendigkeit um 2 Uhr zu Haus zu seyn, weil ich Roben anprobieren und bey dem Fürsten von Nassau diniren sollte, theils weil die öffentlichen Stunden herannaheten, wo Zuströmen der Menge beginnen würde. Wir wählten indessen einen andern Rückweeg und stiegen bey dem Pantheon aus, an dem von außen und innen noch gearbeitet und restaurirt wurde. Es ist ein prächtiger Tempel, dessen Portail nach dem Pantheon in Rom nachgeahmt ist, und aus 22 Corinthischen Säulen sich bildet. Auf dem Peristyl sind 4 colossale Statuen, Minerva, die die Palme darbietet, Franckreich mit dem Zepter und dem Gesezbuch, Hercules, auf dem Löwen reitend, die Hydra zertretend, und zulezt der Patriotismus, der einen sterbenden Krieger stüzt. Der Bau dieser Kirche wurde 1764 begonnen und

war beynahe vollendet, als die Revolution begann. Die National Versammlung bestimmte sie, die Asche berühmter Männer aufzubewahren. Rousseau und Voltaire kamen hienein, aber auch das Ungeheuer Marat. Die Gebeine dieses lezteren sind indessen wieder herausgeworfen, und der Kaiser hat hier das Begräbnis der Senatoren bestimmt, Portalis und noch einen seiner Collegen waren neuerlichst da beygesezt, ein Grund für mich, nicht herab in die Gewölbe zu steigen. Der Baumeister Soufflot hatte Fehler begangen, die Säulen und Pfeiler sanken, und eine sehr künstliche Arbeit wurde nöthig, sie wieder empor zu schrauben. Damit war man zum Theil noch beschäftigt. Indessen gewährt der Blick von der Kuppel herab auf die doppelte innere Wölbung Anlaß zur Bewunderung; denn die Kirche wird vollendet eine der schönsten seyn. Wir sahen auch von der obersten Gallerie Paris auf das Neue. Man steigt weder so hoch, noch so beschwehrlich wie auf dem Thurm von Notre Dame und hat keinen so fernen Blick, aber eine deutlichere und genauere Ansicht der einzelnen Gebäude. Die Salpetrière und Bicêtre scheinen kleine Städte in der großen Stadt.

Ich hatte noch einen Abschieds-Besuch des Staatsraths von Dohm, der in wenig Tagen nach Deutschland zurückkehren wollte, und fuhr gegen 6 Uhr zum Fürsten von Nassau. Er wohnte in dem bekannten, so oft beschriebenen, so sehr gepriesenen Hôtel Recamier. Der Herr des Hauses wohnt noch in den bescheidenen Gemächern der unteren Etage, aber die reizende Besitzerin hat nach dem Banqueroutt ihres Mannes es verlassen, hielt sich damaals in Copet bey Geneve auf dem Landsitz der Frau von Stael, gebohrenen Necker, auf und hielt eben den kriegsgefangen gewesenen Prinz August von Preußen in ihren Fesseln zurück. Ihr schönes Appartement mit dem recherchirten Ameublement wurde vermiethet. Die Treppe war noch wie zu ihrer Zeit mit Blumentöpfen und blühender Orangerie geschmückt, auch die Zimmer damit durchduftet, der Sallon einfach zierlich, die Chambre à recevoir sehr geschmackvoll decorirt, meublirt, aufgepuzt. In dem Schlaafzimmer [stand] das schöne rosa Bett auf Stufen erhöht, mit dem prächtigen eine ganze Wand bedeckenden Spiegel dahinter. An diesem ein freundliches Cabinet in Zeltgestalt, alles mit schönen Meubles, Vasen, Pendulen, Spiegeln wie der Auffenthalt einer Fee geschmückt. Der Fürst machte die Honneurs mit der freundlichsten Güte und gab uns ein sehr ausgewähltes Diner, wozu auch der Prinz von Waldeck, der Ecuyer der Königin von Westphalen, Herr von Gilsa, der Meynungische Gesandte, Herr von Erfa, und ein M^{r} de Perigeux geladen waren. Nach Tafel zeigte der Fürst das schöne Geschenk, was er vom Kaiser als Andenken erhalten, weil er Zeuge der Vermählung des Königs von Westphalen gewesen [war]. Es bestand aus der Alabaster Buste des Kaisers, prächtigen Porcellain-Vasen, schönen Candelabren und einem Caffeeservice von Sever-Porcellaine mit Landschaften. Wie wir nach Haus zu fahren im Begriff waren, machte ich noch im Vorgemach die Bekanntschaft des Fürsten Reuß, der komisch genug damit begann, daß wir beyde einen Lehrer gehabt hätten.

Es reegnete heftig und wir erreichten unser Hotel 9 Uhr abends unter Donner und Blitz bey einem Ende October so heftigen Gewitter, daß wir in dem Wagen uns in Regenmäntel hüllen mußten, um undurchnäßt die Stiege empor gehen zu können. Ich probierte noch meine neue Robe de Cour an und legte mich bald nieder.

Donnerstag, 22. 10. 1807

Donnerstag den 22sten früh gegen 10 Uhr statt um 7 Uhr, wie es Vorsatz war, kamen R[egierungs]R[ath] Hellwing und Hauptmann von Campe würklich fort. Wir packten

noch ein, hatten Sorge wegen der zu spät kommenden andern Manteaux, bezahlten und verließen das Hotel, nicht die ganze Zeit des Fontainebleauer Auffenthalts das Quartier umsonst bezahlen wollend. Der Fürst von Nassau besuchte mich noch eine Stunde; auch machte Graf Wittgenstein seinen Abschiedsbesuch. Um 12 Uhr fuhren wir aus Paris bey dem heftigsten Wind und kaltem unangenehmem Wetter. Wir kamen über die Austerlitzer Brücke nahe bei Bicêtre vorbey. Die beyden ersten Stationen bis Fromenteau war die Gegend traurig und öde, nachher wurde sie schöner. Wald, Alleen, Landhäuser, Städte und Flecken in der Ferne wechselten miteinander ab. Vorzüglich angenehm liegt Corbeil. Das schöne Schloß des Königs Joseph,[62] Morfontaines, unterschieden wir nicht mit Gewisheit. In Essonnes, ohngefähr die Hälfte des Weegs, aßen wir in einer nicht glänzenden ‚Sonne' theuer aber nicht gut – am wenigsten gaar – zu Mittag. Doch es wurde nun Nacht und besonderes in dem Fontainebleauer Wald das Anzünden unserer Laternen sehr nöthig.

Auffenthalt in Fontainebleau.
Dritter Abschnitt.

Herr v. Campe hatte vorläufig wegen eines guten Quartiers Verabredung genommen, und wir zweifelten nicht, es ganz bereit zu finden, da rief uns am ‚Quadrant bleu', einer Auberge, R[egierungs]R[ath] Hellwing an und erzählte, jenes Quartier sey von andern Damen gekapert, die der Wirth, weil sie fremd waren, deutsch sprachen und bey ihm vorfuhren, für uns hielt und aufnahm, und wir wurden demnach bey einem Greffier[63] eingeschichtet, um nur diese Nacht Unterkommen zu finden. Es war ziemlich schlecht, ob mir gleich die Puzstube eingeräumt war. Eine Treppe höher logirte Fräulein Biedersee noch schlechter und am schlechtesten zwey Stiegen höher R[egierungs]R[ath] Wippermann, keine andre Bequemlichkeit habend als ein altes Orgelwerk. Ein ähnliches Ouartier hatten schreg über eine Straaße R[egierungs-] R[ath] Hellwing und Hauptmann v. Campe. Ob wir gleich nichts auspackten als Nachtzeug und nichts zu uns nahmen als sauren Wein in Wasser, so wurde doch spät erst Ruhe.

Freitag, 23. 10. 1807

Freytag den 23sten ließen beyde Regierungsräthe es ihre erste Sorge seyn, ein andres Quartier aufzusuchen, und in der entschiedenen Hoffnung, daß sie es finden würden, waren auch wir marsch- und reisefertig. Doch wiederfuhr mir ein lustiges Abentheuer, dadurch begründet, daß der Besitzer des Hauses Notarius war. Es klopfte an meine Thür, ich rief schreibend und ohne aufzustehn: herein, und ein junger Mann, vermuthlich an der Myopsie leidend, trat herein und bat mich, seinen Heyraths-Contract zu fertigen. Gegen 10 Uhr hörten wir, das Quartier sey in der Rue de France ‚Hotel le Houx' gefunden, und so fuhren wir allmählich mit unseren Coffres hin und waren gegen 12 Uhr in Ordnung.

Fontainebleau ist ein kleines Städtgen mit zwey nicht üblen Straßen, die übrigen sind der Rede nicht werth. Es liegt in einem großen schönen Park, der der Jagd wegen

62 Joseph Bonaparte, *7.1.1768, †28.7.1844, Bruder Napoleons I., 1806 König von Neapel, 1808 König von Spanien.

63 Gerichtsschreiber, Registrator

mit vielen Weegen durchschnitten ist. Ludwig der XIV. und XV. jagten jedes Jahr hier, aber seit 80 Jahren war kein Hof da, und so die Häuser zur Aufnahme des Gefolgs und der Fremden nicht sehr eingerichtet, theuer und schlecht. Das Haus, das wir größtentheils mietheten, war es früher von der Königin von Holland für ihre Damen. Diese hatten es verlassen, weil Platz auf dem Schloß geworden war, und der Préfet du Palais, Herr Boucheporne, beförderte auf Umwegen die Aftermiethe, er wollte für die Königin die versprochenen 1500 Francs wieder heraushaben, und so foderte man uns diese Summe für 8 Tage ab, war aber auch zufrieden, als wir über drey Wochen blieben, ohne einen Zuschuß zu wollen. Die große Straaße von Paris nach Italien geht durch Fontainebleau. Die Gegenwart des Hofes machte den Weeg von Paris äußerst frequent, besonders Sonnabend und Montags, des Sontags-Cercle wegen, und alles mußte bey unserm Hause vorbey, unterhaltend für den Tag, aber nicht angenehm für die Nacht. Für Fontainebleau war unsre Wohnung eine der besseren. Wir hatten genügende Zimmer, und was sehr angenehm war, die Gesellschaft brauchte sich nicht zu vereinzelnen. Wir hatten unten Sallon à manger und recht hübsche Chambre à recevoir mit etwas altmodischen, aber noch recht guten cramoisi und weißen Atlasmeublen. Eine Treppe herauf war mein geräumiges Schlaaf- und Wohnzimmer, daneben Schlaafzimmer für Frl. Biedersee und ein Cabinet für die Bärend, dann nahe gegen über ein Zimmer für R[egierungs]R[ath] Hellwing mit zwey Cabinets, wovon eins sein Bedienter, das andere die Blumen bewohnte. Die nicht schönen Stuben unter dem Dache bewohnte R[egierungs]R[ath] Wippermann und Hauptmann v. Campe. Im Hofe war ein Garten mit süßen Trauben, Obst und Gemüse, ziemlich geräumig und zum augenblicklichen Spazierengehn sehr gelegen. Herr Le Houx, unser Wirth, ehemaals franz[ösischer] Hauptmann und Ludwigsritter, ein Mann zwischen 60 und 70, am grauen Staar leidend, hatte ein ehrwürdiges Ansehn, sein Ton war angenehm, sanft und anständig. Nicht so der der Damen im Haus. Es waren 5 Schwestern, die dieses Haus von ihrem Vater ererbt hatten, von denen le Houx die älteste geheirathet hatte, die nun hier zusammen wohnten, hauseten und tobten, dem 5köpfigen Cerberus nicht unähnlich. Vormittags waren sie bisweilen recht freundlich, aber gegen Abend war des Lärmens, Tobens, Schreyens, Werfens, und Zankens kein Ende. Das Essen mußten wir aus einer Auberge hohlen lassen. Erst war es aus dem ‚Quadrant bleu', dann aus einem Hôtel gegenüber. Es war weniger als mittelmäßig. Unser Regime war folgendes. Früh bey dem Aufstehen ward Caffee genommen, um 10 Uhr mit Austern, Radischen, einer Volaille und einem Glas Wein gefrühstückt, um 5 Uhr, oft später, noch einmaal für allemaal gespeiset. Auch diesen ersten Tag wurde es spät, es fiel überhaupt nichts weiter vor, und jeder suchte nur so heimisch zu werden als er vermogte, indessen die Herrn sahn den Kaiser auf die Jagd fahren.

Sonnabend, 24. 10. 1807

Sonnabend den 24sten war es reegnigt und trübe. Ich machte bey dem Erwachen die unangenehme Bemerkung, daß Gesicht, Brust und Arme mir von Wanzen zerstochen waren, fuhr um 12 Uhr zum erstenmaal auf das Schloß, Madame de la Rochefoucauld, Dame d'Honneur der Kaiserin, zu besuchen. Es hat 5 Höfe und so viel Raum, daß 6–700 Mann darinn logiren. Ein Hof heißt Cour de l'Empereur, in dem Bezirk wohnt Kaiser und Kaiserin. Der 2te Cour des Princes, dann Cour des Ministres. Den Nahmen der beyden andern weiß ich nicht. Dem Schloß gegenüber und ganz nahe ist der schöne Garten, unter den Fenstern ein kleines Gärtgen, worinn niemand gehn darf,

und was die Blumenparthie der Kaiserin enthält, nicht fern ein ausgezeichnet schöner Wasserspiegel. Madame de la Rochefoucauld logirte de plein pied; sie saß nachlässig im Fauteuil am Camin in einen Cachemir Schaal gehüllt, ein Buch in der Hand. Sie empfieng mich mit Güte und hatte mich von Maynz aus nicht vergessen. Sie sah wohler, jünger, stärker aus als in Maynz. Ich war noch nicht lange da, hatte alle nöthigen Notizen kaum erfragt, was überhaupt ein wenig schwehr wird, da niemand vom andern weiß, manches im Etiquette noch schwankt und bey dem steten Strudel keiner es der Mühe werth achtet, sich ganz zu orientiren, als M^r^ Monges de l'institut herein trat. Als Gelehrter bekannt, schon mehreremaal Präsident des National-Instituts, hatte er den Kaiser nach Egypten begleitet, dort viele Kenntnisse gesammlet und wurde sehr geschäzzt. Sein Äusseres war Mittelgröße, er hatte etwas Embonpoint und den Ausdruck eines erfahrnen, vielgereiseten Mannes. Er und ein anderes Mitglied des Instituts, Herr Charles, bekannt als Luftschiffer, waren dem Hofe gefolgt, um einen Cursus von Experimentalphisik zu beginnen. M^r^ Monges machte den Professeur, M^r^ Charles den Demonstrateur.

Wie ich vom Schloß zurückkehrte, wo ich auch noch den Fürsten Primas besucht hatte, der auch hier um 1 Uhr Audienz giebt, sehr freundschaftlich, aber älter und schwächer war als 9 Monat früher in Aschaffenburg, erhielt ich Visite des unglücklichen Grafen von Bentheim Steinfurt,[64] der schon 16 Monat vergeblich Entschädigungen negotiirt und dem Unglück und Leiden seine Heiterkeit so ganz geraubt haben. Nach ihm kam der Erbprinz von Homburg,[65] der mit Leib und Seel Husar ist. Er ist in Oestereichischen Diensten, groß, stark, ohne Zwang und Kunst. Als er sich hinsezte und bey der Schweere seines Cörpers in den Daunen Fauteuil, hier Bergère genannt, hieneinsank, sprachen einige Flüche seine Verwunderung aus. Ich war schon bey Tisch, als auch noch der Fürst Primas mir einen Gegenbesuch so schnell zu machen so artig war. Er sprach in seinem bayerschen Dialect viel von den Beschwehrlichkeiten und Verzögerungen hiesiger Negotiationen, wie er schon einige 70 Eingaben bis jezt ohne Resolution gemacht und das Kräutlein Patientia höchstes Bedürfniß sey. Nach allen diesen Besuchen und dem Essen war es Nacht, und ich blieb auch diesen Abend lesend und schreibend ruhig zu Haus. Gegen 10 Uhr schlief Alles. Um 11 Uhr wurde heftig an die Thür geklopft. Ich hörte Lärm und Geräusch, schlief aber wieder ein, als auf einmaal Licht in meiner Cammer, das Fräulein vor meinem Bette erschien. Man hatte R[egierungs]R[ath] Wippermann geweckt, und es war eine Bestimmung der Stunden, wo ich am folgenden Tag meine Présentations Audienzen haben sollte. Alle Anmeldungen, alle Einladungen geschehen par Billet, man muß auch jedesmaal schriftlich antworten, aber die Bedienten eilen mit den Bestellungen nicht, und so geschah es uns in den ersten Tagen, wo wir früher zu Bette giengen als die glänzende Welt, nur zu oft, bey nächtlicher Weile gestört zu werden.

Sonntag, 25. 10. 1807

Sonntag den 25^sten^ hatte ich die Unannehmlichkeit, die Wanzenstiche gemehrt und so entstellend zu finden, daß ich meiner Darstellung wegen verlegen wurde, besonders bey dem tiefen Ausschnitt der Kleider, welchen die Mode gebietet. Ich zog mich en

64 Ludwig Graf (seit 1817 Fürst) von Bentheim-Steinfurt, * 1. 10. 1756, † 20. 8. 1817.

65 Friedrich Erbprinz von Hessen-Homburg, * 30. 7. 1769, † 2. 4. 1829, seit 1820 als Friedrich VI. Landgraf von Hessen-Homburg.

grand Costume an, ein weißes Tüllkleid mit Silber, Silber und Hortensia-Manteau, Diamanten und fuhr um 11 Uhr ganz allein auf das Schloß, da die so gütige Kaiserin mir die Gène der Présentations-Audienz zu sparen, mich, da ich ihr zu Maynz vorgestellt war, gleich zum Frühstück eingeladen hatte. Die Gemächer der Kaiserin sind eine Treppe hoch, haben beynahe alle ältere Gobelins-Tapeten, Stühle, Vorhänge, Tische, Vasen aber in dem neuesten Geschmack. In der Kaiserin eigentlichen Vorkammer sind die Stühle breite Tabourets[66] von grünem Sammt mit Goldtressen, im ganzen Zimmer nur 2 Fauteuils ähnlicher Art, ein von Marmor und Porphir zusammen gesezter runder Tisch in der Mitte des Zimmers, auf demselben bey Tage eine hohe Vase, am Abend die Theemaschine. Ich fand in diesem Zimmer Mesdames Ney und Marét und den Präfecten de Luçay. Wir plauderten ein Viertelstündgen und das Zimmer der Kaiserin wurde geöffnet. M[r] de Beaumont, erster Cammerherr, den ich schon in Maynz sah, bat mich hereinzutreten. Die Kaiserin kam mir freundlich bis beynahe an die Thüre entgegen: ‚Ah! c'est la Princesse de la Lippe.' Die treffliche, gütige Fürstin sah magerer und etwas verändert aus, aber sie war und bleibt das Muster der Grazie und Liebenswürdigkeit. Ihr Wuchs und ihr Auge sind einzig schön. Ein langes weißes Kleid von starkem gros de tour-ähnlichem Zeug mit bunter Folie zu Lyon gestickt war ihr Gewand, ein Diadem von Diamanten, in dem Opale von seltener Größe gefaßt waren, Kamm, Ohr[r]inge und Halsband von gleicher Gattung ihr Schmuck. Sie bewies mir durch die theilnehmendsten Fragen, daß sie mich und meine Kinder nicht vergessen [hatte], und sagte etwa nach einer halben 1/4 Stunde: ‚Allons déjeuner!' Wir giengen nun wieder in das vorhin beschriebene Vorgemach; ein länglich viereckiger Tisch mit 8 Couverts stand in demselben. Es waren bloß die Damen der Kaiserin, doch blieben 2 Couverts leer und wurde M[e] de la Rochefoucauld als nicht ganz wohl genannt. Wir expedirten bey lebhaftem Gespräch 8 bis 10 warme Speisen unter dem Titul: Frühstück und schon stand der Caffe vor der viel und heiter redenden Kaiserin, als beyde Battans[67] geöffnet wurden und eine schöne Frau hereinkam, die sich schnell auf die andere Seite zur Kaiserin sezte: ‚Je viens déjeuner avec Vous.' Es war Anonciade Caroline, jüngste Schwester des Kaisers, Gemahlin des Grosherzogs von Berg. Ihr wurden nun sehr schnell alle Gerichte noch einmal praesentirt, und doch dauerte das Frühstück keine halbe Stunde. Die Kaiserin gieng wieder in ihren Sallon de réception, setze sich in den Fond des Zimmers auf ihr Fauteuil hinter ihren Rahmen und rief die Grosherzogin und mich, uns auf Chaises à bras neben sie zu sezzen. Die Dames du Palais blieben in der andern Hälfte des Zimmers auf Tabourets, es waren M[e] de Luçay, Madame Lannes, Madame de Turennes, Madame Ney, Madame Marét. Die Kaiserin sprach von Blumen und Pflanzen, und ihre Tochter, die Königin von Holland, erschien nun auch. Sie gieng freundschaftlich auf mich los, umarmte mich, sezte sich zu mir, und das Gespräch wurde noch allgemeiner. So mogten 3/4 Stunden vorüber seyn, da hieß es: ‚l'Empereur va à la messe!' und die Kaiserin, die Prinzessinnen, die Damen, Alles begann zu laufen. Erstere sagte mir schnell im Vorübergehn: ‚restez ici dans ma chambre!' und nach wenig Secunden war ich allein in dem großen Zimmer. Die Situation war im ersten Moment peinlich, weil ich den Grund nicht wußte; indessen ich besah das Zimmer. Es hatte ebenfalls eine Gobelin Tapete, die Stühle, hier Fauteuils, Chaises à bras und

66 Schemel
67 Türflügel

Tabourets waren köstlich in Seide gestickt, das Holzwerk Mahagony und Bronze, die Fenster giengen in den Blumengarten. Ich stand und sah heraus, als ein Cammerdiener durchgieng, den Rahmen weg zu tragen, ein anderer die Stühle ordnete, ein dritter das Caminfeuer anblies, alle verwundert schienen, hier eine Einsame zu finden. Indessen, es entwickelte sich schnell.

Die Kaiserin fragte mich noch vor dem Frühstück, ob meine Audienz bey dem Kaiser schon bestimmt sey. Auf meine Antwort, ich hätte an den Oberceremonienmeister Monsieur de Segur geschrieben, wegen einer kleinen Reise desselben nach Paris aber keine Antwort bekommen, schwieg die Gütige, nahm es sich aber sogleich vor, für mich zu sorgen, weil ich bis zu jener Vorstellung nirgends seyn konnte, wo der Kaiser war. Sie bat ihn demnach während der Messe darum und der Erfolg war, daß M^{e} Ney mich nach einem halben Stündgen aus meinem Stubenarrest holte. Sie kam athemlos, sagte, der Kaiser wolle mich gleich nach der Messe sehn, sie solle mich praesentiren, aber wir müßten eilen, weil wir, um dem Zug nicht zu begegnen, um das ganze Schloß rund gehen mußten, obgleich die Zimmer des Kaisers übrigens an die stießen, worinn wir waren. Wir sezten uns demnach en gallop und kamen keuchend in das Vorzimmer des Kaisers. Wir fanden da eine pohlnische Prinzeß, deren Hochzeitcontract der Kaiser unterzeichnen sollte; aber bald kam ein Cammerherr und sagte dieser, sie möge nur nach Hause gehn, der Kaiser lasse sich heute niemanden présentiren. Sehr unwillig zeigte sie auf mich: ‚mais la Princesse' – – ‚Ah! c'est une exception,' sagte M^{r} de Langosk und lud M^{e} Ney ein, mit mir in den Saal des grands Dignitaires zu treten. In beyden Gemächern hiengen schöne Gemälde, aber wir hatten uns kaum gesezt, so passirten die grands Dignitaires, worunter nur der Fürst von Benevent und der grand Juge Regnier mir auffielen. Jezt ward schon gerufen, ein Cammerherr öffnete die Thür, wir traten in das innere Gemach. Es war sehr tief und groß, hatte dabey nur auf einer Seite Fenster, eine dunkele Gobelins Tapete und war demnach etwas finster. Ich machte meine drey Verbeugungen und gieng etwa 20 Schritte in das Zimmer. Der Kaiser kam ohne Huth, in einer sehr einfachen blauen Uniform mit rothem Kragen schnell mir entgegen, beugte sich ein wenig und blieb nun, nachdem die Marschallin Ney ihr: ‚S. A. S. Madame la Princesse régente de la Lippe!' ausgesprochen hatte, schweigend vor mir stehn. Ich dankte ihm demnach für die Aufnahme meines Hauses in den Rheinbund, und er erwiederte langsam und deutlich accentuirt:

‚Je suis charmé d'avoir pu faire quelque chose d'agréable à Votre Altesse.' Und nun folgte nachstehendes kurzes Gespräch:

Quel age a Votre Fils?

ll ans, Sire.

Ah! comme Vous avez encore à regner; est-il avec Vous?

Non, Sire! la saison avancée m'a empechée d'emmener mes Enfans; mais je me flatte, que dans quelques années j'oserai les présenter à Votre Majesté!

Vous avez vu l'Imperatrice à Mayence.

J'ai eu ce bonheur.

Elle m'a beaucoup parlé de Vous et de Vos enfans.

Quelle est la population de Votre pays?

70 000 ames, Sire!

A combien Votre Contingent est-il fixé?

A 500 hommes.

Il n'a pas fait la campagne.
Je demande pardon à Votre Majesté, il a fait la garnison de Hameln.
Au plaisir de Vous revoir!

Wir machten nun unsre Verbeugungen auf das neue und spazierten rückwärts zur Thür hienaus, was bey den langen Schleppen eine üble Opération bleibt. Ich hatte ihn also nun zum erstenmaal gesehn, den großen Weltgebieter und das Bild seines A[e]ußeren meiner Phantasie eingedrückt. Es war anders als ich es mir nach so vielen Kupfern früherer Zeit gedacht hatte. Ein einziges aus der lezten Zeit mit dem Huth gleicht, und das erklärt sich sehr gut, weil der Kaiser erst in der lezteren Zeit stark wurde. Er scheint kleiner als er ist, weil sein Schulternbau breit ist, er hat einen kleinen Ansatz zum Bauch, sein Gesicht ist bräunlich colorirt, aber er sieht gesund, stark und ausnehmend fest, auch körperlich, aus. Man sieht es, daß diese Gesundheit durch Abhärtungen und Fatiguen jeder Art gestählt ist; sein Auge faßt und ergreift, er ist gewöhnlich ernst, doch lächlet er oft, kann auch sehr freundlich aussehn. Seine Stirn ist breit, sein Profil regelmäßig. Mehrere Busten des Augusts, besonders einer im Musaeo, gleicht Napoleon auffallend. Seine Sprache ist etwas heiser, sein Organ nicht Wohllaut, aber er spricht deutlich, langsam, accentuirt scharf und man hört gleich, daß ihn nicht Franckreich gebar.

Ich gieng nun zur Königin von Holland, und M^e^ Ney hatte die Gefälligkeit auch diese lange Gallerien-Reise mit mir zu machen. Die Königin sagte freundlich zu mir: ‚ceci n'est pas une présentation!', nöthigte mich zum Sitzen, sprach viel und traulich und errinnerte sich mit Thränen des Verlusts ihres ältesten Sohns, den ich zu Maynz gesehn hatte. Dieser Kummer, ihre jezzige Schwangerschaft, hatten sie magerer und bleicher gemacht. Sie ist überhaupt so schön nicht wie ihre erhabene Mutter, der sie doch sehr gleicht, hat aber viel Anmuth und etwas ernstes Nachdenkendes, was für sie interressirt. Sie hatte ein weißes Crepp Kleid mit Trauben und silbernen Blättern gestickt, eine Trauben Guirlande mit Diamanten im Haar. Von ihr gieng ich zur Grosherzogin von Berg die lange Gallerie noch einmaal hinunter, die so traurig berühmt durch Christinens Verbrechen[68] ist, als sie nach ihrer Ablegung der Krone hier verweilte, und eine Treppe herab. Das war eine steife Présentation. Die Grosherzogin, eine schöne blühende Fürstin, brunett, ausnehmend weiß, mit schönem Busen und Armen, im weißen Crepp Kleid und Manteau mit Blumen besezt, mit Schmaragden geschmückt, stand im Circul ihres Hofes, that zwey, drey Fragen und entließ mich. Ich présentirte derselben auch Fräulein Biedersee, die mir zu dem Zweck mit Herrn v. Campe nachgekommen war. Die beyden Regierungsräthe hatten zu spät erfahren, daß man Billets zur Messe bekommen könnte, wie zu einem Schauspiel.

Wie ich etwa um 2 Uhr zu Haus kam, kleidete ich mich leichter und gieng etwas im kleinen Garten neben demselben spazieren, meine erste Promenade zu Fontainebleau, machte dann eine neue Toilette zum Diner des Ministers Champagny, sah erst die Herren von 5 bis 6 Uhr zu Haus essen und holte dann den Grafen von Steinfurt ab, der auch dort speisete. Wir kamen gegen 6 Uhr an, fanden aber außer der Dame von Haus nur 4 oder 5 Personen. M^e^ de Champagny, eine kleine, schwächliche sehr leise redende

68 Christine Königin von Schweden, * 18.12.1626, † 19.4.1689, Tochter Gustav Adolfs, lebte nach Regierungsniederlegung und Übertritt zur katholischen Kirche in Rom und später zeitweilig in Frankreich; am 10.11.1657 ließ sie ihren des Hochverrats verdächtigten Oberstallmeister Marquis Monaldeschi im Schloß zu Fontainebleau hinrichten.

Frau scheint häuslich glücklich, gute Gattin, zärtliche Mutter und die Welt nicht sehr zu lieben. Sie saß, wie immer die Frau von Haus au bout de sa cheminée. Ihre verheyrathete Tochter hatte eben die Masern gehabt, so auch deren Kinder. Die Sitte, daß, wie man in's Versammlungs-Zimmer tritt, immer die Nahmen ausgerufen werden, ist äußerst bequem, denn man weiß so, in welcher Gesellschaft es ist. Sind es Damen, so erhebt sich die Frau von Hause ein Wenig und weiset [auf] einen der in halbem Circul stehenden Stühle; sind es Herren, so grüßt sie gewöhnlich sitzend, und der Eintretende naht sich ihr. So hörte ich allmählig den Cardinal Maury, den vormaaligen Bischoff von Lüttich, den Erzbischoff von Tour[s], den Bayerschen Gesandten, Marquis de Cetto, Mesdames de Clérembault und mehrere, deren Nahmen ich vergessen habe, erst abrufen und sah sie dann eintreten. Der preußische frühere Gesandte, General Knobelsdorf, und der jezzige, von Brockhausen, waren schon dort, als ich eintrat. Sie spielten in jeder Hinsicht zu Fontainebleau eine undankbare Rolle [und] man tadelte es sehr am Lezteren, daß er nicht sehr fertig französisch sprach. Endlich war der Staatsrath geendigt und der Herr des Hauses kam mit dem Minister des Seewesens Decrès und dem des öffentlichen Schatzes Mollien. M[r] de Champagny hat den Ruf eines völlig rechtschaffenen, sittlich und häuslich guten Mannes, der größesten Gedult und Anspruchlosigkeit. Sein Aeusseres nimmt nicht ein; er geht sehr gebückt, er spricht in einem schläfrigen Ton. Er führte mich zu Tisch. Wir saßen M[e] de Champagny gegenüber und entsezlich enge; denn, wann ich den Minister, der die meisten Speisen selbst vorlegte, nicht hindern wollte, so mußte ich mich beynahe an General Knobelsdorf, meinen andern Nachbar, anrücken. Der Sallon war nicht sonderlich, wir saßen auf Strohstühlen, aber der Tisch war gut und reich servirt, wir hatten vielerley Weine. Die Gesellschaft war wohl von 40 Personen und Herr v. Champagny machte den Wirth mit so gewaltiger Anstrengung, daß die Conversation mit ihm sehr unterbrochen war. Noch höre ich, wann er einschenkte und vorschnitt, sein eintöniges: ‚M[r] L'Archeveque de Tours, puis je Vous offrir du vin muscat?' – ‚Madame de Biedersee, puis je Vous offrir de la volaille?' und so jede Speise und jeden Wein um die ganze Tafel herum jeden und jede nennend. Nach dem Essen kamen noch Besuche, die Fürstin von Thurn und Taxis,[69] der arme, alte, immer frierende Cardinal Caprara, der außerordentliche und gewöhnliche spanische Gesandte, lezterer der Prince de Masserano, der erstere der Duc de Fririas, klein und verwachsen, mit Augen so groß und so rund, daß sie für einen andern bestellt schienen. Diese Besuche kamen, nahten sich der M[e] de Champagny, dann ihm, sprachen mit einigen andern und squisirten sich im Stillen. Das Alles war in einigen Minuten geschehn und vorüber, auch ich emphahl mich nun und war, so schnell giengen diese Decorationen vorüber, 1/2 9 Uhr zu Haus und fand, dank dem Geschmack des Regierungsrath Hellwing für das lange bey Tisch sitzen, die Gesellschaft noch an Tafel.

Montag, 26. 10. 1807

Montag den 26[sten] October war der Tag hell und schön. Ich schrieb an M[r] de Remusat, ersten Cammerherrn des Kaisers, für mich und meine Gesellschaft Billets zum Schauspiel erbittend. Eine nicht zu verabsäumende Sorge, da das Schauspiel frey und

69 Therese Fürstin von Thurn und Taxis, geb. Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, * 5.4.1773, † 12.2.1839, ⚭ 25.5.1789 Erbprinz (seit 1805 Fürst) von Thurn und Taxis.

das Haus etwa 500 Menschen nur umfassend ist, und fuhren wir nach dem Frühstück in den Park. Er hat schöne Theile, prächtige Aussichten. Wir fuhren hinter dem Schloß vorüber, eine große lange bergauf gehende Allee, stiegen aus und giengen zu Fuß weiter. Sehr überraschten mich auf dem höchsten Gipfel die vielen verstreueten Felsenstücke. Man sieht vorher gar keine, hier auf einen engen Raum unzählige; der Franzose nennt es mit Recht Pluie de Rochers. R[egierungs]R[ath] Wippermann half mir ganz hienaufklettern, und die Aussicht von beyden Seiten war unbeschreiblich reizend. Um 2 Uhr fanden wir uns alle bey dem Fürsten Primas ein, und da er noch in der phisicalischen Vorlesung war, so belustigten wir uns, die Gallerie mit ihren schönen, alten, leider allmählig schadhaft werdenden Al Fresco Gemälden zu beschauen. In des Fürsten Gesellschaftszimmern hiengen 3 ganz neu vollendete Gemälde, Apotheosen des Kaisers Napoleon vorstellend und lag der Code auf dem Tisch. Der Fürst kam bald; er war wie immer überaus artig und freundschaftlich. Nun besuchte ich noch Madame Ney, ihr für ihre gestrige Güte zu danken. Der Marschall und 3 Kinder waren bey ihr in dem sehr kleinen Zimmer. Marschall Ney sieht noch sehr jung für einen Feldmarschall aus; Madame ist eine liebenswürdige, artige, geistvolle, wann auch nicht schöne, doch gefallende Frau. Eine Nièce der berühmten M^e^ Campan in ihrer Pension, so wie ihre Schwester M^e^ de Brock, mit der Königin von Holland erzogen, zeichnete sie sich schon damaals bey den öffentlichen Prüfungen durch ihre Talente aus und erhielt wiederholt Preise.

Wie wir wieder zu Haus kamen, fanden wir den Grafen von Steinfurt, der gern meine Equipage zum Schauspiel benuzzen wollte. Gleich nach dem Essen mußten die Herren wegfahren, um gute Plätze im Parterre zu finden. Wir folgten, holten den Grafen ab und kamen nun in die Loge des Princes Etrangers. Das Schauspielhaus ist nicht sonderlich groß, aber recht gut abgetheilt. Nahe am Theater ist rechts die Loge des Kaisers und links die der Kaiserin. Der erste sizt allein, hinter ihm steht ein Cammerherr und ein General Adjudant. Neben seiner Loge ist die der Königin von Holland, Grosherzog und Grosherzogin von Berg, Prinz Borghese.[70] Dann kamen die Feldmarschälle. Links neben der Kaiserin die Loge des Königs und der Königin von Westphalen.[71] Die übrigen Logen oben herum hatten die Dames du Palais, die Minister, die Cammerherren inne. Dem Theater en face sprang die große geräumige Loge heraus, die sonst die königliche war und worinn jezt in der ersten Reyhe die fremden Fürsten und Fürstinnen, in der zweyten ihr Gefolge sind. Jedermann sucht früher als der Monarch da zu seyn oder, hat er das Unglück später zu kommen, kein Geräusch zu machen; man lacht nicht, man spricht höchstens in den Zwischenacten, Applaudissemens fallen weg und die Acten folgen unmittelbar ohne Zwischenräume. Lezteres wird möglich, weil nur ein Stück gegeben wird und selten das Schauspiel drey Stunden dauert. Es hat noch den Vorzug vor dem Pariser, daß hier die Acteurs nicht monatsweise wechseln, sondern der Kaiser die Stücke wählt und diejenigen, die spielen sollen, bestimmt. Sein Geschmack sind die Stücke des Corneille und Racine und die François verdienen daher in Wahrheit den Titul der Commediens ordinaires de S. M. J., obgleich bisweilen das Personal der Opera Feydau mit jenen wechselt.

70 Camillo Borghese, Fürst von Sulmano und Rossano, * 19.7.1775, † 9.5.1832, ⚭ 28.8.1803 Pauline Bonaparte, Schwester Napoleons I.

71 Jérôme (Hieronymus) Bonaparte, * 15.11.1784, † 24.6.1860, 1807–1813 König von Westfalen, ⚭ 1807 Katharina geb. Prinzessin von Württemberg, * 21.2.1783, † 28.11.1835.

Heute gaben uns die ersteren ein allerliebstes Stück: ‚Les châteaux en Espagne', welches die Thorheit der Luftschlösser Erbauung auf eine recht feine Art persifflirte. Fleury spielte sehr gut, der Bouffon Dugazon[72] übertrieb mäßig, M[lle] Mars[73] und Emilie Contat[74] spielten mit vieler Grazie. ½ 10 Uhr waren wir zu Haus.

Dienstag, 27. 10. 1807

Dinstag den 27[sten] October bereitete ich mich zu der Audienz vor, die ich vom Kaiser erbitten wollte, erhielt einen Besuch des M[r] Delvigny, der Secrétaire der Madame de la Rochefoucauld, qua Dame d'Honneur, ist und mir nicht sehr gefiel, gieng dann zu wiederholtenmaalen in dem Gärtgen spazieren, wo schon Proben der süßen köstlichen Trauben waren, wodurch sich Fontainebleau gleich wie durch seine ganz vortrefflichen Birnen auszeichnet, und machte dann Toilette, um mit Fräulein von Biedersee bey M[e] de la Rochefoucauld zu speisen. Ich erfuhr, daß die Kaiserin am Flußfieber (der Grund, warum diese Woche die Soirées wegfielen) krank sey, machte dort die Bekanntschaft des Ministers Staats-Secrétaire,[75] eines Mannes von seltenem Geist und ruhiger Darstellungs- und Hörgabe, mit einer offenen, äußerst emphelenden Phisiognomie. Er ist die rechte Hand des Kaisers, besizt und verdient sein unbeschränktes Zutrauen, bleibt aber, so seine Gunst sich sichernd, freywillig im Hintergrunde und wird daher kaum im Auslande genannt. Ohne Officier zu seyn, wich er in allen Schlachten und Märschen des lezten Krieges nicht von des Kaisers Seite. Er scheint seine schöne reizende Frau sehr zu lieben und innig von ihr geliebt zu werden. Sie ist Dame du Palais und war bey diesem Diner, gleich wie M[e] Brignoles, einer edlen, sehr gebildeten Genueserin, die so wie Madame de Luçay, zu den weniger jungen Damen der Kaiserin gehört. Noch waren einige Cammerherrn da, und ich sah zuerst einen der Cammerherrn von Dienst, M[r] Germain, der späterhin mir, ich weiß nicht, warum, sehr ungünstig schien, M[r] Monges und der Graf von Steinfurt waren auch bey diesem schnell expedirten Diner. Es wird aus der kaiserlichen Küche servirt und von kaiserlichen Kammerdienern und Livrée-Bedienten aufgewartet. Eine ähnliche Tafel giebt der Maréchal Duroc, und an beyden speiset der Hofstaat und ladet man Fremde, da Kaiser und Kaiserin gewöhnlich beide allein speisen. Wie wir bald nach 7 Uhr wieder in unser Hotel kamen, trafen wir unsere Gefärthen noch bei Tisch. M[e] de Champagny, bey der wir vorfuhren, war nicht sichtbar.

Mittwoch, 28. 10. 1807

Mittewochen den 28[sten] war früh Regen und starkes, mit Hagel begleitetes Gewitter. Indessen es hellte sich bald auf, und ich tröstete mich ein wenig von abermaals erlittener, erneuerter Wanzenquaal, gegen welche alle Mittel fruchtlos blieben, durch eine allerliebste Spazierfarth nach Samorteau.[76] Wir fuhren erst durch eine Allee des Parks, dann öffnete sich die schönste, von der Seine bewässerte Gegend, Weinberge

72 Jean Baptiste Gourgod gen. Dugazon, *15.11.1746, †11.10.1809, frz. Komiker.
73 Anne Françoise Hyppolyte Boutet-Monvel, gen. Mademoiselle Mars, *9.2.1779, †20.3.1847, frz. Schauspielerin.
74 Louise von Parmy (bekannt u. d. N. Demoiselle Contat), *1760, †1813, frz. Schauspielerin.
75 Hugo Bernard Maret, *1.3.1763, †13.5.1839, Vertrauter Napoleons I., Staatssekretär, 1811–1813 Minister des Auswärtigen.
76 Samoreau (F)

auf allen Seiten. Wir stiegen am Fluß ab, ließen uns übersetzen, giengen einen steilen Weinberg herauf und herab, der Gegend und des seltenen Herbsttages uns freuend und nur bedaurend, daß es nicht 14 Tage früher war, wo wir die frohen Winzer und Winzerinnen in jubelnder Thätigkeit über die reiche Aerndte getroffen haben würden. Indessen an süßen Trauben fehlte es uns nicht. Wir baten ein Mütterchen, das der Schiffer, den wir als Wegweiser mitgenommen hatten, herbeyrief, uns die Erlaubnis, selbst welche in ihrem Garten abzuschneiden, verkaufen zu wollen, und pflückten nun einen Korb voll und aßen den Berg herabgehend und noch herüber schiffend, diese dünnschääligen und darum minder schädlichen Trauben. Einem Freunde dieser Götterspeise ward sogar Uebermaaß Schuld gegeben.

Briefe von und nach Detmold beschäftigten mich die übrige Zeit bis zum Diner. Während desselben war mir ein Besuch der M^es^ Ney und Maret zugedacht und nach demselben sahen wir im Hoftheater: ‚La Mort de Pompée' sehr vorzüglich geben. Talma erschien mit hinreißender Kraft und die schon mehr als 40jährige Madame Raucou spielte die Gattin des Pompejus mit der hinreißenden Würde und männlichen Kraft, in welcher man sich diese große römische Frau zu denken gewöhnt hat. Sie übertrieb freylich auch hier, doch weniger als in andern Rollen. In der Loge, worinn ich war, fanden sich heute außer meinem beständigen, oft im Schauspiel schlafenden Nachbar, dem Fürsten Primas und dem Grosherzog von Würzburg,[77] auch die Landgräfin von Rothenburg[78] und ihre Tochter[79] und der Erbprinz von Homburg[80] ein.

Donnerstag, 29. 10. 1807

Donnerstag den 29^sten^ benuzten wir das freundliche Wetter, um nach einer kleinen, zwey Stunden weit entfernten Stadt Melun zu fahren. Da Fontainebleau im Walde liegt, so mußten wir auch hier den Park durchschneiden, sahen schöne Bäume, merkwürdige Felsengruppen und dann bey Melun Weinberge und eine schöne geöffnete Gegend, wie überall in Champagne. Wir stiegen nah an der Stadt aus, schickten unsre Equipage zum Füttern hienein, giengen zu Fuß durch dieselbe und richteten uns so sehr nach der Sitte des Landes, daß wir auf dem Markt geröstete Castanien kauften und essend an der Seine weiter giengen, bis an ein von Ferne sehr groß scheinendes Landhaus in einem Weinberge. Wann man in Fontainebleau über den Markt gieng, so fand man überall Castanien-Röster und -Rösterinnen und selbst noch am späten Abend schimmerte das Feuer davon auf den Straßen. Wir mußten Melun noch einmaal durchgehn und fühlten uns um so herzlicher müde, da unsre 4- und 2-füßige Suite längere Zeit zum Diner als wir zum Spaziergang gebraucht hatten und es einigen Hin- und Hergehens und Schickens bedurfte, ehe wir uns wieder zusammen fanden. Und so dinirten wir nach unserer Rückkehr um 7 Uhr und blieben dann den Abend ruhig beysammen zu Haus.

77 Ferdinand III., Großherzog von Toskana, *6.5.1769, †18.6.1824, verzichtet 1801 auf Toskana, 1802 Kurfürst von Salzburg, 1805 Großherzog von Würzburg.

78 Maria Leopoldina Landgräfin von Hessen-Rotenburg, geb. Prinzessin von Liechtenstein, *30.1.1754, †16.10.1823, ⚭ 1.9.1771 Emanuel Landgraf von Hessen-Rotenburg.

79 Clotilde Prinzessin von Hessen-Rotenburg, *12.9.1787, †6.1.1869.

80 s. o. Anm. 65.

Freitag, 30. 10. 1807

Freytag den 30sten gieng ich zuerst zu Fuße die Straße herab, um den Tryumpfbogen, der des Jahrs vorher dem Kaiser hier errichtet wurde, zu besehn, er war an mehreren Orten schadhaft und wurde wieder hergestellt. Nun wollten wir nach der Porcellain-Fabrique fahren und kamen aus Versehen nach der Fayence-Töpferey. Indessen es gereuete uns nicht. Die Waaren freylich verdienen keine Aufmerksamkeit, aber doch die in ihrer Armuth frohen Landsleute, die wir hier trafen. Der Mann war ein Würtemberger, die Frau, wann ich nicht irre, aus Strasburg. Sie waren abwechselnd arm und reich gewesen und hatten eine große Fabrik gehabt. Die Revolution war der Grund ihres Verarmens; aber ihr Erwerbfleiß rastete nicht, ihr Frohsinn war nicht gescheitert, und besonders die Frau war von einer so lachenden Fröhligkeit, wie ich selten gesehn. Wir kauften auch dies und das mit der Ueberzeugung es nicht zu gebrauchen; ich zwey Kätzgen, wovon die eine des Schnurbartes wegen theurer war, um sie meinen Söhnen mitzubringen, vergaß sie aber nachher auf Herrn Le Houx Camin, wo sie vermuthlich noch stehn. Die Frau führte mich in ihr Gärtgen und gab mir Blumen, besonders ungewöhnlich große Reseda. Nun gieng unser Weeg nach der würklichen Porcellain-Fabrique, die unter der Direction eines deutschen Juden stand. Es wurde eben gebrannt; hier konnte ich alle Arbeiten sehen, welche Thon zu Porcallain wandeln, und es war mir nun folglich doppelt interressant. In dieser Niederlaage waren schöne Tassen und mancherley Brauchbares, und wir erkauften durch ein Paar Tassen den guten Willen des jüdischen Besitzers, uns die Fabriquatur zu zeigen. Auch hier waren die meisten Arbeiter Deutsche. Wir hatten den Wagen zurückgeschickt und machten nun eine Promenade. Regierungs-Rath Hellwing wollte uns eine führen, die er bey seinem ersten Auffenthalt mit der Weilburgischen Legation gemacht hatte, aber wir wadeten durch Sand, suchten hie und da und fanden nur zum Theil. Indessen wir waren 2–3 Stunden zu Fuß und hatten demnach einen Zweck – Bewegung – erreicht.

Ich erfuhr, daß mich die Landgräfin von Rothenburg hatte besuchen wollen, kleidete mich an und erwiederte es. Sie wohnte weniger gut als ich. Ihr Wesen hat etwas Sonderbares und wahrscheinlich wäre ihre hübsche sanfte Tochter, die Prinzessin Clotilde, ohne sie lange vermählt. Ich erhielt noch kurz vor Tisch einen Besuch von Me de la Rochefoucauld und sah am Abend ‚Lina ou le Mystère' von den Schauspielern der Opèra Feydeau aufführen. Musik und Gesang war lobenswerth, das Stück selbst sehr mittelmäßig, um nicht entschieden schlecht zu sagen. Der Fürst Primas konnte den etwas verwickelten Faden nicht fassen und foderte mich immer auf, ihm denselben zu entwickeln. Es ängstigte mich viel, weil der Kaiser herüber sah und das Sprechen im Schauspiel so wenig mag als die Schaals und Palatinen der Damen. Kaiser und Kaiserin traten immer zugleich in ihre Logen. Das Parterre steht auf wie bey dem Weggehn, und um dieser Minuten willen nur gieng R[egierungs]R[ath] W[ippermann] ins Schauspiel. Dieser Freund einfacher Natur und Wahrheit konnte sich am wenigsten in die Uebertreibungen der französischen Bühne finden, und das einzige, was ihn ins Schauspielhaus brachte, war der Anblick seines Heros.

Sonnabend, 31.10.1807

Sonnabend den 31sten wollten wir die uns längst emphohlne Farth nach Pommeraye machen. Aber unser aus Paris mitgenommener Kutscher und Lohnlaquay wußten nicht sonderlich Bescheid. Sie brachten uns nach Sablons, und wie wir fragten und

erfuhren, war der Umweeg zu groß. Wir stiegen demnach aus, um uns durch Traubenessen in einem Garten zu trösten, und glaubten nicht, daß das Schicksaal selbst diese Verirrung bereitet, damit wir eine denk- und merkwürdige Begebenheit mehr in unseren Lebenslauf zu flechten hätten. Fräulein von Biedersee hatte schon oft, seit wir so fleißig Esel einhertreiben sahn, den Wunsch halb scherzend geäußert, selbst einen zu besteigen. Sie hatte ihn leise im Herzen getragen, ihr war nicht wohl geworden, bis er erreicht war; sie hatte schon zu Sammorteau die Erlaubnis auf einige Minuten erkaufen wollen, aber vergeblich, die leuchtende Stunde war Sablons aufbehalten. Der 31ste October 1807 sollte dadurch bezeichnet werden. Hier fand sie das Grau-Schimmelchen mit langen Ohren im Stall und den besten Willen bey der Besitzerin. Hier wurde es bald gesattelt, das Fräulein heraufgehoben, ihre Füße in den einen Korb placirt, und sie ritt ein Paar Maal stattlich im Hofe herum. Im Zimmer fanden wir einen hängenden Laufstuhl, worinn das Kind sich selbst bewegen mußte, ohne herausfallen zu können.

Wir waren gegen 3 Uhr zu Haus. Ich besuchte um 8 Uhr Me de la Rochefoucauld eine halbe Stunde, fuhr abermaals vergebens bey Me de Champagny vor und war 1/2 9 Uhr ruhig zu Haus. Der Gedanke, daß diesen Abend mir noch etwas bevorstehn könnte, war fern; ich kleidete mich vollkommen aus und Fräulein Biedersee, natürlich noch müder von der Cavalcade zu Sablons, legte sich zu Bette. Da klopfte es kurz vor 9 Uhr an meine Thür und R[egierungs]R[ath] Wippermann brachte ein Einladungsbillet von Me de Beauharnois, Dame d'honneur der Prinzessin Caroline, um einem Ball bey J. K. H. um 1/2 9 Uhr beyzuwohnen. Der Bediente hatte sich zu spät in Bewegung gesezt und mein Haus nicht finden können. Ich entschloß mich schnell, trommelte die Kammerfrauen herbey, ließ das Fräulein schlafen, verwechselte die Nachthaube mit einem Silberähren-Aufsatz, den warmen Morgenrock mit einem reichen Madras und war schneller gekleidet als die beyden Pferde angeschirrt, so daß mir die Herren sogar das Zeugnis nicht versagten, so schnell könnten sie sich nicht kleiden. Ich fand Alles schon tanzend, nahte mich der Großherzogin und der Königin von Holland, entschuldigte bei ersterer mein Verspäten und freute mich, als noch nach mir Gäste kamen. Das Tanzzimmer war rings umher mit Stühlen besezt und nicht groß, zwey Violinen und ein Cello das ganze in ein Fenster verborgene Accompagnement. Die Königin von Holland tanzte ihrer Schwangerschaft wegen nur den in Maynz erlernten Grosvater, die Grosherzogin von Berg sehr viel, auch gut, doch weniger leicht und gracieux als erstere. Die Damen der Kaiserin und Prinzessinnen tanzten. Unter den Tänzern bemerkte man auch die sehr geschmacklos uniformirten kaiserlichen Pagen mit langen betreßten umherbammelnden Bändern. Die Parure[81] der Damen war sehr leicht und geschmackvoll. Petinet oder Krepp, entweder ganz weiß oder mit rosa Transparens, größtentheils mit Silber oder Gold gestickt, hie und da mit Blumen besezt und diese oder Diamanten im bloßen Haar. Ecossaisen, Quadrillen und Walzer wechselten. Man tanzte vortrefflich. Der Grosherzog von Berg erschien nicht, und der Fürst Primas vertheilte Bouquets an die Damen. Dieser Ball verschaffte mir die Gelegenheit, den Grosherzog von Würzburg wiederholt und daurend zu sprechen. Er gewinnt sehr bey näherer Bekanntschaft, denn er verbirgt Geist und Kenntnisse unter der unscheinbaren Hülle eines steifen oesterreichischen Kriegers, hat auch die nicht verschönernde Phisiognomie seines Hauses. Das eine

81 Putz, Schmuck

Nebenzimmer war zum Concert rangirt, das andre zum Thee. Man wartete mit dem ersten auf Kaiser und Kaiserin. Ersterer kam gar nicht, leztere gegen 11 Uhr in einem einfachen weißen Kleide mit einigen Rosen und Federn im Haar. Man gieng nun bald ins Nebenzimmer, wo Madame Pär und Brizzi, jeder eine Arie sangen, welche bloß Paer mit dem Clavier, einige Violinen und ein Baß begleiteten. Der Tenor des Brizzi ist sehr rein und tönend. Nun gieng die Kaiserin wieder in den Tanzsaal und sah dem Grosvater zu. Sie rief mich freundlich neben sich und erlaubte mir, sie künftig jeden Abend nach dem Schauspiel zu besuchen. Sie ward bald zum Kaiser gerufen und kehrte nicht zurück. Gegen 12 Uhr giengen wir in den Sallon zum Thee. Es war ein runder Tisch mit 2 Theemaschinen, vielem Gebäck, Obst und Gefrorenem. Die Damen sezten sich, die Herren standen hinter den Stühlen. Die Grosherzogin machte selbst Thee. Der Grosherzog von Würzburg öffnete die Maschine und schloß sie nicht schnell genug, und Tisch und Prinzessin wurden überschwemmt, was des Gelächters viel begründete. Nach dem Thee squisirten sich viele, ich wußte noch nicht, daß das so Gebrauch sey, und blieb demnach, bis sich die Grosherzogin entfernte. Sie hatte mich für den folgenden Tag zum Essen gebeten, früher Me de la Rochefoucauld, der ich nun aufsagen mußte. Es war 2 Uhr, als wir den Portier herausklopfen mußten, um in das Haus gelassen zu werden, wo alles schlief und ich schnell genug in mein Bette schlüpfte.

Sonntag, 1. 11. 1807

Sonntag den 1sten November stand ich spät auf und rüstete mich, während meine ganze Gesellschaft in die Messe gieng, zu meinen Présentations Audienzen bey den Westphälischen Majestäten, die am Freytag von Paris wiedergekehrt waren, wohin sie denselben Tag abreiseten, an welchem ich nach Fontainebleau kam. Wie meine Gefärthen zurückkehrten und die sonderbare militärische Gottes Verehrung beschrieben, that es mir leid, davon auf jeden Fall ausgeschlossen zu seyn, denn unten in der Kirche erlaubte mir mein Stand, oben in der kaiserlichen Loge mein Acatolicismus nicht zu seyn. Ich erhielt nun, wie ich bald fertig war, Abbestellungen, weil die Königin von Westphalen krank geworden war, der König den Fuß sich vertreten hatte. Der Manteau machte also nun der Robe longue Platz, die besser zum Diner bey der Grosherzogin paßte. 1/2 4 Uhr wurde ich zu einem Concert in den Appartemens des Kaisers eingeladen und 1/2 5 Uhr bekam ich ein zweytes Billet des Herrn von Remusat mit der Einladung, um 6 Uhr mit Kaiser und Kaiserin zu speisen. Es überraschte mich sehr, da noch keiner Fürstin diese Ehre geworden. Ich schrieb an Me de Beauharnois, mich bey der Grosherzogin zu entschuldigen und warf mich in meinen schönsten, reichsten, noch nicht getragenen Tüll-Manteau mit Gold gestickt. Das Fräulein entschloß sich, mit denen Herren in das ‚Hôtel de la France' zu gehn und da in einem Gemach zu speisen und zu kosten, wie diese Küche sey. A 6 heures très précises, wie vorgeschrieben war, fuhr ich herauf. Aber es waren noch Zauber zu lösen, ehe ich in das Zimmer der Kaiserin gelangte. Ich traf im 2ten Vorzimmer einige Herren, unter diesen den schon einmaal erwähnten Cammerherrn des Kaisers, Mr de Germain. Er kam auf mich los und sagte mit erstauntem Tone:

Qu'est ce que Votre Altesse désire?

Leurs Majestés m'ont destiné le bonheur de dîner avec Elles.

Madame! cela doit être une erreur, j'ai vu la carte du dîner et le nom de V. A. n'y étoit pas.

Monsieur, j'ai une invitation de la main de Mr de Rémusat et je l'ai acceptée par écrit.
Mais, Madame! aucune Princesse etrangère n'a dîné avec l'Empereur jusqu'ici.
Eh bien, Monsieur! je dois être d'autant plus flattée d'être la première.
Madame, si Vous le voulez donc, ayez la bonté die passer.
Behaglich war mir die Unterredung nicht, indessen ich gieng weiter. Im lezten Vorzimmer nahte sich ein Cammerdiener mit der Frage: ‚V. A. ordonne?' – ‚Je viens dîner avec Leurs Majestés'. Auch er schien verwundert, öffnete indessen die Thür sofort. Im Zimmer der Kaiserin fand ich 4 Herren, die ich nicht kannte, wovon ich aber einen nach dem Kleide für einen grand Dignitaire, den andern für einen grand officier de la Couronne erkannte, den dritten für einen Deutschen und den 4ten weil Simarre,[82] Mütze, Strümpfe, alles ponceau[83] war, für einen Cardinal hielt; es war aber, wie ich nachmittags erfuhr, Mr Régnier, grand juge. Da auch diese Gesellschaft mich verwundert anzusehn schien, so ward mir nicht ganz wohl; indessen es mußte abgewartet werden. Einer von den Herrn, der Älteste, sehr bieder aussehende flößte mir durch seine große Aehnlichkeit mit Canzler König Zutrauen ein, und wir kamen bald ins Gespräch. Es war der Prince le Brun Archi-Trésorier, ehemaaliger College des Kaisers im Consulat, allgemein wegen seiner Rechtlichkeit, Uneigennüzzigkeit und Geschäfsttreue geschäzt, und also unserem Canzler nicht bloß im Äußeren ähnlich. Mr de Ségur, grand maître de Cérémonies, mischte sich hienein und wir sprachen munter und viel. Der, der mir ein Landsmann schien, klein und mager war, rothes Haar hatte und die Zeichen des St. Andreas Orden in Brillanten trug, nahte sich, fragte, ob ich nicht die Fürstin zur Lippe sey, und présentirte sich als den Erbprinzen von Mecklenburg Schwerin.[84]

Jezt öffneten sich die Thüren, die Königin von Holland kam herein und die Art, wie sie mit mir sprach, zeigte mir bald, sie habe mich erwartet. Der Stein fiel nun vom Herzen und ich wartete nun ruhig ab. 3/4 auf 7 Uhr ohngefähr öffnete der Kaiser die Thür des Zimmers seiner Gemahlin und trat mit ihr ein. Er kam auf mich zu, fragte schnell nach meinem Befinden, wie mir Fontainebleau gefiele, und sagte dann zur Kaiserin: ‚venez dîner.' Er war, wie immer ohne Huth, die Kaiserin im strahlenden Silbergewande mit diamentenen Diadem. Sie giengen nebeneinander in das nahe Vorgemach, wo die länglich schmale Tafel mit 6 Gedecken stand. Der Kaiser sezte sich auf die eine Seite, ihm rechts die Königin, links ich, gegenüber die Kaiserin, zu ihrer rechten der Fürst Erzschazmeister, zur linken der Erbprinz von Mecklenburg, neben diesen quer vor den Tisch Mr de Ségur, gegenüber seitwärts neben mir Mr Régnier. Das ganze Service war Vermeil. Der Kaiser aß unglaublich schnell und trank oft große Gläser Wasser mit Wein. Wie jemandes Teller leer ist, wird ihm neu présentirt, früher, später wie den Majestäten, gleichviel – nur muß man beständig Essen vor sich haben. Nur der Kaiser sprach und am Ende mit halber Stimme die Kaiserin, wie eben der Kaiser mich sehr lebhaft über die dänischen Angelegenheiten unterhielt. Gleich bey dem Hinsezzen that er mir mehrere Fragen, aber mit Güte, und die keine Verlegenheit begründen konnten. Dann kam die Reyhe an den Prinzen von Mecklenburg in einem andern Ton über Politik und früheren Krieg. Die Frage: ‚mais pourquoi me faisiez Vous la guerre?' kam zweymaal vor. Der Prinz half sich mit großer Klugheit. Nun

82 Talar
83 hochrot
84 Friedrich Erbprinz von Mecklenburg-Schwerin, * 13.6.1778, † 29.11.1819.

sprach der Kaiser im Allgemeinen über Engelland und Schweden, addressirte dann wechselsweise dem Prinzen und mir statistische Fragen und sprach nun mit großer Wärme mit mir über Dännemarck, meine Verwandschaft mit diesem Hause wissend. Die Königin von Holland öffnete den Mund nur um zu kauen.

Nun waren 24 Minuten etwa vorüber. Der Kaiser spülte sich bey Tisch den Mund aus, wusch und trocknete die Hände, und die Tafel war vorüber; man gieng wieder ins Nebenzimmer. Der Kaiser scherzte etwa 10 Minuten sehr vertraut halb laut mit der stark hustenden Kaiserin am Camin, sie lachten beyde sehr, da begannen die grandes entrées einzutreten. Cardinal Fesch, der Fürst Primas, der Grosherzog von Berg und seine Gemahlin, der Grosherzog von Würzburg, die Damen vom Dienst und zulezt der Erbprinz von Mecklenburg Strelitz.[85] Der Kaiser stand mit Cardinal Fesch am Camin, neckte und ärgerte ihn und bekam die stärksten lebhaftesten Antworten, gieng dann im Kreise umher, sprach bald mit diesem bald mit jenem, kam aber immer zum Zanken mit dem cher Oncle zurück, der jünger aussah als der Kaiser, vor dem er auch würklich nur wenig Jahre als Stiefoheim voraus hat und mit dem er erzogen wurde. Cardinal Fesch sieht blühend roth und voll aus, keine Falte ist auf seinem Angesicht, er spricht äußerst schnell und fein wie ein Frauenzimmer. Die Kaiserin saß und sprach halb laut mit uns, die wir alle auch um sie her Stühle hatten. Der Kaiser stand bald vor bald rückwärts am Camin, wärmte sich die Füße, oft sogar in dasselbe tretend, gieng dann schnell zu diesem oder jenem entfernteren und sprach einige Worte. Er hatte bey Tisch den Erbprinzen von Mecklenburg über die Entfernung mehrerer Orte von Schwerin befragt, und der Prinz, theils an Meilen gewöhnt, theils vielleicht nicht so genau unterrichtet, war dadurch einigemaal in Verlegenheit gekommen. Der Gedanke, gleiche Fragen könnten auch an mich ergehn, bewegte mich, mir leise zu recapituliren, welche Orte das seyn könnten, und es gleich als lieues[86] zu berechnen. Jezt kam auch der Kaiser würklich, fragte über mein Contingent und dann folgte jenes erwartete Examen. Ich antwortete rasch und ohne Stocken und wurde darüber gelobt, daß ich so gut Bescheid wisse.

Es mogte ½ 9 Uhr seyn, da ward dem Kaiser das Fertigseyn des Concerts gemeldet. Wir giengen nun durch drey bis vier Zimmer und kamen in den nicht sehr großen Saal. Die Capelle war aber auch nur klein, und es wurden, die erste Sinfonie ausgenommen, nur Singestücke gegeben. Paer und seine Frau, die Grassini, Brizzi sangen. Der Capelle gegenüber waren in der Mitte zwey Fauteuils für Kaiser und Kaiserin und neben ihnen auf beyden Seiten Armstühle, dann rechts und links nach der Musik hin eine Reyhe Tabourets, worauf die Damen der Kaiserin und der Königinnen und die wenigen Eingeladenen saßen. In der Reyhe der Majestäten waren dann, außer der Königin von Holland, der Grosherzogin, dem Prinzen Borghese, dem Fürsten le Brun, der Fürst Primas und Grosherzog von Würzburg, zwischen denen ich saß. Hinter dem Kaiser stand sein Hof, rückwärts nach dem Kamin zu die deutschen Fürsten und Prinzen an einer, die französischen und die Minister an der andern Seiten; hinter den Damen auf den Tabourets, welche die beyden andern Schenkel des Vierecks bildeten, stand der übrige männliche Hof und die fremden Gesandten etc. etc. Der König und die Königin von Westphalen erschienen diesen ganzen Tag angeblich wegen Unpäslichkeit nicht. Das Concert dauerte keine völlige Stunde, und die großen

85 Georg Erbprinz von Mecklenburg-Strelitz, * 12.8.1779, †6.9.1860.
86 frz. (Weg-) Stunde (L. commune = 4,45 km).

Nebenzimmer des Kaisers wurden geöffnet. In dem einen ward der Spieltisch der Kaiserin, in dem andern der der Königin von Holland und G[ros]herzogin gestellt. Die nicht spielenden Damen vertheilten sich. Mit der Kaiserin spielten der Grosherzog von Berg, der Fürst Primas und ich. Ersteren hatte ich noch nicht gesprochen. Er hat eine große hohe musculeuse Gestalt, aus der Stärke und Kraft redet. Sein Haar und sein Auge ist schwarz, seine Gesichtsfarbe brunett. Man sollte nicht glauben, daß er ein so großer Krieger sey, denn in Gesellschaft ist der ganze Ausdruck seines Wesens, die ganze Tendenz seiner Rede lachender Spott. Der Kaiser stand 5 Schritte vom Spieltisch, lehnte oft an meinem, der Thür am nächsten Stuhl und sprach mit den anwesenden Staatsdienern, Ministern und Cardinälen. Eigentlich angesagter diplomatischer Circul war es nicht, aber er ersezte die Stelle. Der Kaiser sprach bald 2 Stunden bald hier bald dort, aber diesmaal größtentheils ins Allgemeine und nur über politische Gegenstände. Er sprach sehr warm über Portugall, über Rom, auch über andre Verhältnisse ab, und lezteres begründete dann neue heftige Scenen zwischen ihm und Cardinal Fesch. Maury schwieg und der alte Caprara zog sich hinter den Stuhl des Primas an den Camin zurück. Noch höre ich die sehr ernst betonten Worte des Kaisers: ‚il ne nous est jamais rien venu de bon de Rome'. Der Cardinal Fesch antwortete so kräftig und so viel, daß der Monarch zulezt sehr ernst ihm sagte: ‚cela suffit, c'en est assez!' und zu andern sich wendete, aber der ewig bewegliche Cardinal ließ es nicht gut seyn und mischte sich in jedes Gespräch und fieng immer wieder zu disputiren an. Einmaal blickte ich mich umdrehend hin, da antwortete der Grosherzog mit Worten auf die stumme Frage, welche unwillkührlich in meinem Blick liegen mogte: ‚c'est toujours ainsi quand le Cardinal Fesch est là'. Ich wagte es nun nicht mehr anderswohin als auf meine Carten zu sehn, aber freylich war meine Aufmerksamkeit auf das Gespräch des einzig merkwürdigen Mannes gerichtet. Freylich hätte ich lieber bloß zugehört als gespielt. Schnell ohne Lebewohl oder Vorbereitung entfernte sich nun der Kaiser in sein darann stoßendes Gemach, und die Kaiserin hörte bald nachher zu spielen auf. Ich habe nie Whist in der Vollkommenheit gesehn, ob sie gleich, während sie jede Carte weiß und behält, leise mit denen Personen sich unterhält, die hinter ihrem Stuhl stehn. Des Fürsten Primas Spiel sahe man es an, daß es ungewohnte Arbeit war. Die Kaiserin stand auf, näherte sich der Stelle, auf welcher vorher ihr Gemahl stand, sprach auch viel und freundlich, aber individueller. Mit großer Leutseeligkeit versteht sie die liebliche Kunst, jedem und jeder etwas Gefälliges zu sagen, und mit einem Studium von Güte behandelte sie ungesucht diejenigen am zuvorkommendsten, welche der Kaiser vorhin vernachläßigt hatte. Wie immer lebte sie ihrer schönen Bestimmung, zu trösten, zu erfreuen und Ecken abzuründen. Sie entfernte sich nach einer $^1/_2$ Stunde. Alles fuhr nun nach Haus, ich war dort $^1/_4$ auf 1 Uhr.

Montag, 2. 11. 1807

Montag den 2ten November war das Wetter so stürmisch, so regnicht, Hagelschauer und Kälte nahmen so sehr jede Lust auszufahren, daß wir ganz zu Hause blieben. Der Erbprinz von Mecklenburg-Schwerin, der Minister von Gagern und Herr v. Fabricius besuchten mich. Gegen $^1/_2$ 2 Uhr ward ich der Königin von Westphalen im Kreise ihres Hofes dargestellt. Es dauerte, wie gewöhnlich die lästigen Présentationen, wenige Minuten; der König war auf der Jagd. Die Königin war stark und nicht schön, sie äußerte Bestimmtheit und Entschiedenheit in der kurzen Unterredung. Gegen 6 Uhr

fuhren wir ins Schauspiel und sahen ‚Iphigenie en Tauride' als Trauerspiel. Talma spielte den wüthenden Orest bis zum Erschüttern treu. Nach der Vorstellung führte mich der Fürst Primas in der Kaiserin Circul. Die Königinnen und die Grosherzogin von Berg standen am Camin und die Kaiserin kam bald, nicht diesen Abend der Kaiser. Es ward daher auch nur ein Robbert[87] gespielt und bald ins Nebenzimmer an den Theetisch geeilt. Dieser runde Agath-Tisch hatte die am Tage darauf stehende hohe Urne mit einer nicht minder hohen schönen Thee-Vase verwechselt, welche sich, wie alle dazugehörigen reichen Gefäße durch Form, Glanz, Schönheit auszeichnete. Die hohe Zuckerdose hatte vollkommen die Gestalt einer antiquen Opferschaale, ihr Rand war mit täuschend ähnlichen Perlen von Email umfaßt. Die Tassen hatten eine ähnliche Form, sie waren sehr groß, oben weit, unten eng, waren sich untereinander gleich, blau und gold, unter jeder derselben lag eine kleine Serviette, auf dem Tisch stand Gebackenes, Butterbrod, Obst. Nur der Thee wurde présentirt, das Andre nahm jeder nach Gefallen. Die G[ros]herzogin von Berg machte diesen Abend den Thee, außer den Prinzessinnen saßen nur wenige Dames du Palais mit um den Tisch. Die Prinzen, der männliche Hofstaat, giengen umher und es war bequem, leztere an den glänzenden Uniformen unterscheiden zu können. Der dunkelblaue, reich mit Silber gestickte Hofrock bezeichnet den Minister, ist die Stickerey hellblaue Seide, den Staatsrath, nähert sich ein mit Scharlach bekleideter mit Goldstickerey, so spricht man mit einem kaiserlichen Cammerherren, ist die Stickerey auf Dunkelgrün, so ist es ein Ecuyer, auf Pfirsichblüthe, ein Präfect des Hofes. Sieht man ein dunkelgrünes Kleid mit hellgrüner Seide gestickt, so ist von einem Mitgliede des National-Instituts die Rede.

Der Thee war bald absolvirt und das kleine Concert begann im nehmlichen Zimmer hinter dem Clavier. Die Kaiserin, die nicht fern auf ihrem Fauteuil saß, bestimmte die Stücke. Sie bat den Grosherzog von Würzburg sich hören zu lassen, und er sang nach einiger Weigerung mehrere Duette mit Brizzi. Wer je den ernsten, trockenen G[ros-] H[erzog] sah, kann ihn sich wahrlich als Sänger nicht denken, und ich glaubte bey den ersten Worten der Einladung, es sey Scherz, aber die Kaiserin versicherte mir, er habe schon einigemaal, doch in so kleinem Kreise, wo auch die Königin von Holland zuweilen zur Guitarre sänge, sich hören lassen. Man hörte sehr bald, daß er die Musik versteht, er intonirt richtig, blieb ungestört in seiner Secunde und lösete die Schwürigkeiten gut; aber angenehm ist seine Stimme nicht, sie ist vielmehr eine Art von Strohbaß, den man von den Cantoren zu hören gewohnt ist. Wir hatten auch Gelegenheit, ein junges, sich entfaltendes Talent an M^lle^ de Belloy zu bewundern. Ihr Vater, ein bedeutender Kaufmann in der Provence, fallirte, und die Kaiserin läßt diese Tochter, die viel musicalisches Talent verrieth, bey Pär bilden. Das Concert wurde einigemaal unterbrochen, weil der schon zu Bette liegende Kaiser seine Gemahlin wiederholt rufen ließ, um mit ihr ein Viertelstündgen zu plaudern. Schnell wie der Flug des Gedankens wird dieser Wunsch befolgt. Der Cammerherr hat seyn ‚L'Empereur demande Votre Majesté!' nicht vollendet, so entflieht die gracieuse Gestalt, mag sie eine Tasse Thee am Munde haben, in der interressantesten Unterredung seyn oder noch so aufmerksam ein kaum begonnenes Musikstück anhören. In diesen Circuln der Kaiserin herrscht die zwangloseste Existenz. Jeder entfernt sich, wann er will, man folgt, wann man will, der Kaiserin ins Nebenzimmer, wann das Concert vorüber ist,

87 Robber: Teil (ein oder zwei Partien) des Whist-Spiels.

oder man fährt zu Haus. Man geht hinweg, während sie bey dem Kaiser ist, oder man wartet ihre Rückkehr ab. Die Minister kommen nach dem Coucher des Kaisers noch herüber. Die Prinzessinnen, die deutschen Fürsten gehen abwechselnd zur Königin von Holland, die in ihrem Zimmer auch Musik hat, herüber und kommen wieder, alles wie es ein jeder will. Die Fürsten, die in dieser Zeit jeden Abend erschienen, waren außer dem Fürsten Primas und dem Grosherzog von Würzburg, der Herzog von Ahrenberg,[88] der von Coburg[89] und sein Herr Bruder Leopold[90] und beyde Prinzen von Mecklenburg. Ich kam an diesem Abend um 1 Uhr zu Haus.

Dienstag, 3. 11. 1807

Am Dinstag den 3ten November begann der Tag wieder mit Schneyen, Hageln, Regnen und die Feyer des Hubertus-Tages, wozu noch ein Transport Hirsche und Wölfe herbeygebracht waren, mußte verschoben werden. Indessen, da es gegen 10 Uhr heller wurde, fuhren wir nach Nemours, um daselbst zu frühstücken. Der Erbprinz von Hessen Homburg hatte uns die Guinguette als sehr ausgezeichnet empholen; indessen wir fanden sie nur mittelmäßig. Gegen 6 Uhr fuhr ich zum Diner der Grosherzogin von Berg. Ich fand da den Grosherzog von Würzburg, den Cardinal Fesch, beyde Prinzen von Coburg und von Mecklenburg und die Kinder der Grosherzogin. Ihr Gemahl aß bei dem König von Westphalen und erschien erst nach Tafel. Die Kinder waren hübsch und munter. Der Erbprinz Achilles,[91] im Circul seiner Aeltern Herzog von Cleve genannt, sprach deutsch und Alles was ihm einfiel. Als Beweiß nur, daß er, als bey dem Dessert Teller von dem berühmten Service Olympique zum Vorschein kamen (es ist ein wahres Meisterstück der Sever Fabrique, die Teller verguldet und darauf in Email-Farben mytologische Darstellungen) zeigte er eine eben aus dem Schlaaf erwachende Gestalt mit der Behauptung, sie gleiche seiner Mutter. Alle die Fürsten schrien auf und erklärten, die sey weit, weit schöner. „Ach!" sagte der kleine, wie es schien, alles zu sagen gewöhnte Prinz, „Vous devriez la voir le matin, quand elle a bien veillé, n'a pas encore mis son rouge, ni fait sa toilette, et qu'elle bâille, bâille –" Die Grosherzogin verbiß ihren Unwillen. Es wurde bey der ausgesucht guten Tafel viel gescherzt, gelacht und Unbedeutendes gesprochen. Das ganze Service war verguldet und in neuestem Geschmack, der Tisch rund, unter allen Speisen ebenfalls verguldete Gefäße mit warmem Wasser, in der Mitte ein rundes Platteau und eine Alabaster-Grouppe. Die Aufwartung an Pagen, Cammerleuten, Bedienten war sehr glänzend; ein Cammerherr blieb hinter dem Stuhl der Prinzessin. Meine Moitié bey Tisch war Cardinal Fesch, dessen Bestimmtheit, Gradheit und Kenntnisse mich sehr für ihn einnahmen. Ich unterhielt mich mit ihm über die französischen Schulen, er gab nur denen zur Militairerziehung Beyfall und tadelte alle Uebrigen als ohne Vergleich hinter Deutschland zurück, versicherte aber, er habe einen Plan entworfen, der hoffentlich in ein Paar Jahren es bessern würde. Da die Tafel sehr bald absolvirt war

88 Ludwig Engelbert Herzog von Arenberg, *1750, †1820, dankte 1803 zugunsten seines Sohnes Prosper Ludwig ab, 1806 von Napoleon zum Senator, 1808 zum Comte de l'Empire ernannt; Prosper Ludwig Herzog von Arenberg, Sohn des vorigen, *1785, †27.2.1861.

89 Ernst Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, *2.1.1784, †29.1.1844.

90 Leopold Prinz von Sachsen-Coburg-Gotha, *16.12.1790, †10.12.1865, seit 1831 als Leopold I. König der Belgier.

91 Napoleon Achille Murat, *21.1.1801, †15.4.1847, lebte seit 1821 in den Vereinigten Staaten von Amerika.

(der männliche und weibliche Hof der Grosherzogin erschien nur vor und nach derselben) und sie eine 1/2 Stunde nachher in ihre Zimmer gieng, nachdem auch die jüngeren Kinder gezeigt waren, so begab ich mich, da der Ball bey der Königin von Holland erst nach 8 Uhr angieng, einstweilen zu M^e^ de la Rochefoucauld. Es waren mehrere zu gleichem Zweck dort und wir giengen alle gegen 1/2 9 Uhr herauf, aber es war noch ziemlich leer.

Gegen 9 Uhr begann der Ball in einem sehr zweckmässigen Sallon, wie dann überhaupt die Königin am geräumigsten logirt. Der Ball selbst war, wie bey der Grosherzogin von Berg. Das hinter einem Fenster Vorhang halb verborgene Accompagnement, auch nur von drey Musiker[n], Stühle auf allen Seiten, reich gekleidete, geschmackvoll geschmückte Damen etc. etc. Der König von Westphalen nahte sich mir, und sah ich ihn hier zuerst. Er ist klein, mager, gelb; er gleicht dem Kaiser in den Zügen, obgleich des Kaisers Profil regelmäßiger ist, nicht aber im Ausdruck derselben. Er tanzte, aber nicht sehr viel; desto mehr die Prinzen von Coburg und von Strelitz. Man wartete lange auf Kaiser und Kaiserin und das Concert zögerte, endlich 1/2 12 Uhr ward der Kehraus getanzt, und dann sezten wir uns zum Thee. Während desselben erschien noch die Kaiserin, es ward schnell in die andren Zimmer gegangen, 2 Arien noch gesungen und der Kehraus repetirt. Nach 1/2 1 Uhr kehrte die Kaiserin in ihre Zimmer zurück, und gegen 1 Uhr emphal ich mich auch, des Zusehens müde.

Da nach 12 Uhr in der Cour de l'Empereur kein Wagen mehr fahren darf, so mußte ich einen weiten Weg machen, mehrere Treppen und Gänge durcheilen. Indessen, ob ich gleich allein war, fragte ich mich zurecht, fand aber nun weder Wagen noch Bedienten. Der immer superkluge Lohnlaquay Le Miel hatte meine Leute falsch angewiesen und der Kutscher lieber in einen andern Hof fahren wollen, wo mehrere Kutscher waren. Meine Laage war unangenehm im Superlativ. Die Nacht um 1 Uhr aus warmen Gemächern, leicht gekleidet auf eiskalten Gängen und Treppen hätte man einen Schlagfluß risquirt. M^r^ de la Grange, General Adjudant des Grosherzogs von Berg, begegnete mir zu meinem Glück und ließ mir ein Zimmer öffnen. Man fand zwar endlich den Wagen, aber ich mußte noch über einen langen offenen Hof, ehe ich ihn erreichte, und sehr erkältet, unwillig und das bald darauf folgende Uebelbefinden befürchtend, kam ich um 2 Uhr an meine stille Wohnung, wo Alles schon fest schlief und der Portier nur mit Mühe herausgeklopft wurde.

Mittwoch, 4. 11. 1807

Mittewochen den 4^ten^ stand ich halb krank und mit beginnendem Zahnweh auf, indessen, da die Witterung schön war, hoffte ich Besserung von der frischen Luft. Ich fuhr in den Park, sah die Wagen von Ferne auf die Jagd fahren und promenirte im Schloßgarten. Er ist kühl, schattigt, weitläuftig, große dunkle Alleen gehen an den herrlichen Pièces d'eau vorüber, und der Spaziergang ist sehr angenehm. Ich bekam gegen Mittag einen Besuch von M^e^ de la Rochefoucauld und mußte [um] 6 Uhr von Tisch aufstehn, um den primatischen Minister, Graf Beust,[92] im Nebenzimmer zu empfangen, der schon etwas sich überlebt haben mag. Es wurde heute ein allerliebstes munteres Stück, der ‚Optimiste', gegeben, der Held, den Dugazon sehr gut darstellte, findet alles vorzüglich und glücklich, jedes Leiden hat ihm eine rosenrothe Seite. Mein

92 Carl Leopold Graf von Beust, * 1740, † 1827, kurmainzischer und kurbayerischer Wirkl. Geh. Rat und kurbayerischer Minister.

steter Nachbar, der Fürst Primas, war entzückt über das Stück und wiederholte mehrmaals, er fände sich in demselben wieder.

Im Cercle der Kaiserin war der Kaiser 10 Minuten. Er sagte jeder Dame ein schnelles Wort, wartete aber keine Antwort ab und entfernte sich bald. Eben so schnell endigte das Spiel, es folgte, wie gewöhnlich, Thee, Concert und dann Kartenkünste. Die Kaiserin machte die Grande Patience und wahrsagte, begann dann aber eine lange Unterredung mit mir, bis sie 3/4 auf 11 Uhr zum Kaiser gerufen ward. Ich nüzte dieses, um mich zu entfernen, da ich schmerzlich litt.

Donnerstag, 5. 11. 1807

Donnerstag den 5ten November gieng der größeste Theil meines Morgens mit Briefschreiben hin, und ich spazierte nur ein wenig im Garten des Hauses herum und wartete mit Ungedult, wann auch noch vergeblich, um die Bestimmung der Privat-Audienz, welche ich vom Kaiser erbeten hatte. Jeden Abend legt der Cammerherr vom Dienst dem Kaiser die Liste der Personen vor, die diese Gunst erbitten, womit er nicht freygebig ist, und es am wenigsten zu Fontainebleau war, wo er, [um] sich zu erholen, seyn wollte. Wir sahen ihn dann gegen Mittag, wie wir nun auch wieder im Schloßgarten spazierten, auf die Jagd fahren, und giengen dann in die großen neuen Ställe, welche mit gewaltigem Aufwand gebauet werden. Um 5 Uhr speisete der Graf von Steinfurt[93] und Herr von Fabricius bey mir. Der auch eingeladene Min[ister] von Gagern war früher bey dem Fürsten von Benevent engagirt. Er holte und brachte nur Herr[n] von Fabricius und machte so vor und nach Tisch kurze Apparitionen. Wir tafelten nicht sonderlich, aber unleidlich langsam, und nach Tisch wurde die Conversation am Camin ins Unendliche gezögert. Mir war nicht wohl, aber nun überfiel mich eine Erstickung und ich mußte kühlere reinere Luft suchen auf ein Paar Minuten. Ich legte mich gegen 9 Uhr etwas fieberhaft nieder, aber die Nacht war schröcklich, ich hatten Fieber, Zahnweh in hohem Grad.

Freitag, 6. 11. 1807

Freytag den 6ten stand ich sehr leident, ermattet und mit geschwollenem Kopf auf. Meinem Herzen war es auch weh, denn seit Leopolds[94] Geburt hatte ich noch keinen seiner Geburtstage fern von ihm verlebt, noch immer am 6ten November ihn an mein Herz geschlossen und Gott für seine Geburt, seine Erhaltung gedankt. Ich brachte den ganzen Tag schmerz- und fieberhaft, ohne mich anzukleiden, ohne mich beschäftigen zu können, auf der Chaise longue zu, versuchte zum Essen herab zu kommen, konnte es aber nicht aushalten vor Schmerz. Ein wenig besser gegen Abend machte ich zum Schauspiel noch meine Toilette, um Talmas Triumph, ‚Manlius', zu sehen. Freylich muß man schon dem übertriebenen französischen Spiel im tragischen Geschmack abgewonnenen haben, aber dann spielt er die Rolle des edlen Römers würklich bezaubernd, so wie Mlle Duchesnois, die überhaupt am wenigsten übertreibt, die Valeria. Der Kaiser, der K[önig] von Westphalen, der Grosherzog von Berg, der Fürst von Neufchatel[95] trugen im Schauspiel den Andreas Orden über dem Rock. Graf

93 Ludwig Graf von Bentheim-Steinfurt (s. Anm. 64).

94 Paul Alexander Leopold Prinz zur Lippe, ältester Sohn der Fürstin Pauline, *6. 11. 1796, †1. 1. 1851, seit 1820 Leopold II. Fürst zur Lippe.

95 Alexandre Berthier, Fürst von Wagram, Herzog von Valengin, Fürst von Neuchâtel und Valengin, *20. 2. 1753, †1. 6. 1815, franz. Marschall, 1799 Kriegsminister.

Tolstoy,[96] russischer Ambassadeur, hatte seine Antritts-Audienzen gehabt. Da sich im Schauspiel mein Zahnweh etwas besserte, so gieng ich wieder meinen ersten Entschluß doch noch in der Kaiserin Circul. Der Kaiser erschien, sprach wie gewöhnlich über das Schauspiel, machte seine ronde und veschwand. Graf Tolstoy spielte mit der Kaiserin, dem Fürsten Primas und mir. Er ist sehr brunett, schien verlegen und war am Morgen von der Kaiserin an bis zur Grosherzogin von Berg in seinen Ceremonien Complimenten stecken geblieben. Der Kaiser hatte ihn mit großer Auszeichnung empfangen und ein Zimmer auf dem Schloß anweisen lassen, was besonders bey Graf Metternich[97] viel Eifersucht erregt hatte. Bey dem Thee bemerkte die Kaiserin meine Backengeschwulst und Fieberröthe; sie zeigte mir viel Theilnahme und wollte mir durchaus ihren Leibarzt schicken, den ich nur mit Mühe abwendete, ließ auch am folgenden Tag sorgsam nach mir fragen. Ich entfernte mich bey der ersten paslichen Gelegenheit und war ½ 11 Uhr zu Haus.

Sonnabend, 7.11.1807

Sonnabend den 7ten war es etwas besser und ich fuhr gegen Mittag aus auf den Weeg nach Paris. Dann blieben und aßen wir alle zu Haus bis abends um 8 Uhr, wo mich Fräulein Biedersee in den Circul der Gr[os]herzogin von Berg begleitete. Kaiser und Kaiserin wurden erwartet, kamen aber nicht, so wenig als der Wirth des Hauses, der etwas darinn zu suchen schien, nicht bey den Feten seiner Gemahlin zu seyn. Die Königin von Holland tanzte wenig, die Grosherzogin desto mehr. Concert war nicht, obgleich die Musiker im Nebenzimmer bereit waren. Während des Thees Nachbarin des Königs von Westphalen, hatte ich Gelegenheit, mich viel mit ihm zu unterhalten. ½ 1 Uhr war ich zu Haus.

Sonntag, 8.11.1807

Sontag Vormittag gieng meine Gesellschaft in die Messe und ich bloß ein wenig in den Garten. Dann dinirte ich bey dem Minister Staats Secrétaire Marét mit mehreren Bekannten. Es ist ein angenehmes Haus. Madame ist schön und angenehm, der Minister klug und liebenswürdig, die Tafel sehr gut. Beständig in der Nähe des Kaisers wohnt auch Maret, nur zwey Schritte vom Schloß. Ich fuhr nach Tisch in des Kaisers Concert. Obgleich in allen Einladungen immer à .. heure très précise steht, so muß man, im Fall man in der That pünktlich ist, gewöhnlich ½ Stunde warten; so war es auch diesesmaal. Endlich ½ 9 Uhr kamen die Majestäten, und der Kaiser hatte zur andern Seite noch eine Dame auf einem Fauteuil, die ich noch nicht kannte, mit der er beständig sprach, so still und aufmerksam er sonst auch immer während des Concerts ist. Die Kaiserin rügte es auch halb scherzend nachher. Sie war an diesem Tage über jeden Ausdruck schimmernd gekleidet, ein Tissu d'or, durchsichtig mit blauer Folio Streifen und dann noch mit Lahe gestickt, dann Diadem, Collier etc. von prächtigen Brillanten und Saphiren. Wir spielten wie gewöhnlich, während der Kaiser Circul gab. Er beschränkte sich, nur wenig laut und im allgemeinen zu reden, sprach aber wohl 2 Stunden leise mit den Cardinälen. Die Kaiserin schien etwas zu lange spielen zu

96 Peter Alexandrowitsch Graf Tolstoi, *1769, †1844, 1805 Befehlshaber des russischen Landungskorps in Norddeutschland, dann russischer Gesandter in Paris, 1813 wieder im aktiven Militärdienst.

97 Clemens Wenzel Fürst von Metternich-Winneburg, *15.5.1773, †11.6.1859, österr. Staatsmann, 1806–1809 österr. Gesandter in Paris, seit 1821 Haus-, Hof-, und Staatskanzler, bis 1848 Protagonist reaktionärer Politik in Europa.

müssen und rief bald diesen bald jenen hinter ihren Stuhl, aber immer sprach sie nur, ich konnte es, ihr so nahe sitzend, genau hören, von Gnadenbezeugungen, die sie für diesen oder jenen wünschte. Endlich hörte die mir noch nicht bekannte Nachbarin des Kaisers, die auch im nehmlichen Zimmer gespielt hatte, auf und sezte sich zu uns. Es war eine Frau, der man etwa 42–44 Jahr gegeben haben würde, mit großen Ueberbleibseln von Schönheit, und kaum trauete ich meinen Ohren, als ich durch das: Maman-sagen der Kaiserin überzeugt, nicht mehr zweifeln konnte, daß es Madame Mère[98] sey. Gegen 1/2 11 Uhr zog sich der Kaiser zurück, bald nachher seine Mutter und zulezt, als sie noch erst mit allen Anwesenden geredet hatte, die holde Kaiserin. Es war zu spät für mich geworden, um ihr noch zum Thee in ihre Zimmer zu folgen. Bey dem Kaiser wird nie etwas présentirt, als der Kaiserin Gefrorenes. Es war an diesem Tage ein gewaltiges Getreibe am Hofe, denn es war ruchtbar geworden, daß in der folgenden Woche der Fontainebleauer Auffenthalt endigen würde, und die Freude war darüber groß, denn man fand dieses Landschloß im November zu kalt. Wenige logirten bequem und jedermann sehnte sich nach den Winterfreuden der Hauptstadt. Der König von Westphalen und der Grosherzog von Berg waren beyde vom Kaiser versendet, ohne daß man wußte, wohin, der eine am Sontag Morgen, der andre mittags abgereiset.

Montag, 9. 11. 1807

Montag den 9ten November früh machten wir eine Promenade in den Park. Ich hatte einen Abschiedsbesuch des Erbprinzen von Hessen-Homburg, der ohne Hoffnungen, ohne Geschäfte, ohne Entrées immer noch hier war und nun über Orleans nach Paris zurückreisen wollte. Wir aßen zu Haus, doch fehlte der an bösem Hals leidende Regierungsrath Wippermann. Das Schauspiel dieses Tages war Corneillens furchtbar häsliches Stück ‚Rodogune'. So etwas erdenken, einer Mutter es andichten zu können, ist ein Verbrechen gegen unser ganzes Geschlecht. Der Kaiser amusirte sich, im Circul seiner Gemahlin zu uns allen zu sagen: ‚Vous n'êtes pas belles dans cette pièce, Mesdames', und als die Französinnen weinten, bewunderten, die Königin von Westphalen aber beynahe Krämpfe und Erstickung davon hatte, und auch mir der erregte Schauder anzusehn und anzuhören war, sagte der Kaiser lächlend: ‚ces Princesses allemandes ont néanmoins les nerfs autrement tendus'. Aber würklich mögte ich das Stück nie wieder sehn. Rodogune, wie die Raucou sie darstellte, ist mir einer Tysiphone wahres Ideal, ein Scheusal in jeder Hinsicht.

Die Nachricht der nahen Abreise ließ mir bey den überhäuften Geschäften des Kaisers für die gewünschte Unterredung bang seyn. Ich entschloß mich also, so schwehr es mir auch in dem Kreise wurde, dem Kaiser selbst die Worte zu sagen: ‚Sire, j'ose demander à Votre Majesté la faveur d'une audience particulière.' Der antwortete ganz freundlich: ‚bon, bon!' und sprach weiter. Er machte bald seine ronde und bemerkte, daß am Tisch der Königin von Holland 5 Casino spielten. Der Grosherzog sollte von der Parthie seyn, ich half ihm und so spielten 5. Aber kaum war der Kaiser in seine Gemächer, so hörte das Spiel der Königin auf und wir giengen zum Thee. Die Kaiserin spielte etwas länger, weil kein Concert war; aber sie sezte sich dann wieder an ihre Grande Patience, sprach viel und ich verließ den Stuhl an der Gütigen Seite erst 1/2 1 Uhr.

98 Laetitia Ramolino, * 24. 8. 1750, † 2. 2. 1836, Mutter Napoleons I., erhielt nach Napoleons Kaiserproklamation den Titel „Madame Mère".

Dienstag, 10. 11. 1807
Dinstag den 10ten promenirte ich mich in dem Park und fuhr dann Visiten zur Duchesse d'Aremberg, Madame de Champagny, Maret; aber niemand war zu Haus und [ich] fand mich gegen 8 Uhr zum Dinstagscircul der Königin von Holland ein. Der Ball war etwas lahm, denn die Jagd hatte 6 Stunden gedauert; der Kaiser war 25 lieues geritten, es war empfindlich kalt gewesen und beynahe niemand, der dabey gewesen war, wohl. Der K[önig] und die Königin von Westphalen lagen vor Ermüdung zu Bette. Der Gr[os]h[erzog] von Würzburg erschien, aber nur um der Königin zu sagen, er friere zu sehr, um anderswo als im Bette Erwärmung zu hoffen. Der Herzog von Coburg war gestürzt. Der Fürst Primas hatte die Colique, die Kaiserin hatte die Migraine, Me de la Rochefoucauld den Husten, die Dames du Palais Courbatures[99] oder Kopfweh; kurz jeder, der mit Gewesenen klagte oder war nicht da. Der Circul begann, da beyde Majestäten fehlten und Madame Mère gegenwärtig war, mit dem Concert, sie gieng nach diesem mit Cardinal Fesch weg, und der Ball hatte auf die gewohnte Weise Statt. Ich blieb bis 1/2 2 Uhr, machte die persönliche Bekanntschaft der österreichischen und russischen Gesandten. Graf Metternich ist ein Mann von Bildung und Welt, Graf Tolstoy immer verlegen und verlohren in das Anschaun der Schönheit der Grosherzogin von Berg. Sein Aeusseres errinnert an den lezten Liebling Catharinens der IIten, den Fürsten Subov. Jedermann war mit dem ob, wie und wann der Reise beschäftigt, und niemand wußte etwas gewisses, da der Kaiser sich nicht erklärt hatte und niemand ihn fragen durfte.

Mittwoch, 11. 11. 1807
Mittewochen den 11ten begann ich mit Promenaden im Garten des Schlosses und zog gegen 1/2 2 Uhr einen Manteau an, um Madame Mère présentirt zu werden. Sie spricht sehr italiainisch französisch, that 2, 3 Fragen an mich und im Nu war die Présentation vorüber, so sehr im Nu vorüber, daß beyde Erbprinzen von Mecklenburg, die im Vorzimmer gleiches Schicksaal erwarteten, behaupteten, mein Schlepp sey noch nicht im Zimmer mit gewesen, als ich schon zurückgekehrt sey.

Diesen Abend wurden ‚les Precepteurs', ein hübsches munteres Stück, gegeben, über dessen Moral der Kaiser nachher im Circul lebhaft schalt. Er schien überhaupt nicht sonderlich gelaunt, denn, wie wir uns zum Spiel gesezt, sprach er mit keiner Dame, nur wenig Worte mit ein paar Ministres und amusirte sich mitten im Zimmer stehend einen Spitzhund herumzuzausen und zu kullern. Er verschwand bald, sezte, wie nachher erzählt wurde, bey seinem Coucher die Unterredung gegen das aufgeführte Schauspiel und die darinn gelobte Rousseausche Erziehungsmethode so lebhaft fort - daß wenig Tage nachher diese ganze Philippika in das Journal de l'Empire kam. Uebrigens, mag man seyn, wo man will, reden mit wem man will, die Frage über das heutige oder gestrige Stück, über den Acteur oder die Actrice fehlen nie. Auch dieser Abend ward mit Thee, Concert und Cartenkünsten ausgefüllt, nur war darinn etwas Verschiedenheit, daß die Königin von Neapel von Morfontaines gekommen war und die hübsche Madame du Chatel (eine der Dames du Palais) mit ihrer sanften lieblichen Stimme einige Romanzen sang. Die Kaiserin rief mich an ihren Patience-Tisch, sprach mit Güte und Wärme über meine Kinder, von meiner Laage, versprach mir noch ein Rendesvous (so nennt man hier die Privat-Audienzen) mit dem Kaiser zu verschaffen,

99 Gefühl von Zerschlagensein

rieth mir auch, mit Champagny zu reden, und hätte sich meine herzlichste Anhänglichkeit erworben, wäre sie nicht schon lange ihr bleibendes Eigenthum. Ich verließ sie halb 1 Uhr mit den dankbarsten Gefühlen und sah, wie ich nach Haus fuhr, ein wunderbares, wenigstens in der Vollkommenheit seltenes Phenomen. Es war eine schöne heitre kalte Nacht und Vollmond. Ihn umgab in bedeutender gleicher Entfernung ein Dunstekreis von den blendentsten Regenbogen-Farben, und der schöne Anblick zog unwiederstehlig an.

Donnerstag, 12. 11. 1807

Donnerstag den 12ten November erzählten wir es uns alle mit einem Seufzer, daß wir schon 3 Wochen in Fontainebleau waren. R[egierungs]R[ath] Hellwing reisete mit Vergnügen nach Paris zurück, um dort das Quartier zur Rückkehr zu besorgen, und ich, des gütigen Raths meiner hohen Beschützerin eingedenk, schrieb an Champagny, ich bäte ihn um eine Stunde, um von Geschäften zu reden. Er bestimmte sie mir um 11 Uhr, und ich fuhr nach seinem, von seinem Hause fernen Bureau. Er kam, nachdem ich einige Minuten gewartet hatte, und knöpfte noch an seiner Weste zu. Ich suchte so kurz und doch so lebhaft als möglich zu reden, aber der Minister zupfte an seinem Backenbart, gähnte, schien müde und ich bekam die Ueberzeugung noch nicht, daß meine Darstellung genügend gewesen sey. Ich ließ also, was ich gesagt hatte, auch schriftlich zurück. Die 1/2stündige Unterredung schloß mit den Worten: ‚seriez Vous assez bonne pour venir dîner chez moi'. Ich veränderte also meine Morgentoilette in eine zum Dîner pasliche, saß dabey, als meine Hausgesellschaft zu Mittag aß, und fuhr um 6 Uhr zum Minister. Ich fand die Prinzen von Mecklenburg, einen Cammerherrn des Grosherzogs von Würzburg, die Wittwe des bekannten, ehemaals in Corsica commandirenden Comte de Marboeuf, ein Paar Damen der Kaiserin und die Familie des Ministers. Er schnitt vor, schenkte ein, présentirte wie gewöhnlich und es lautete am sonderbarsten, wann gerufen wurde: ‚Monsieur le Curé de Fontainebleau (er war mit unter den Gästen) puis je Vous offrir cela'. Wir waren etwa bey dem 2ten Gange, als erst ein Courier und dann ein Ruf zum Kaiser kam. Mr de Champagny, der wie alle Minister immer angeschirrte Pferde hat, ließ anspannen und würgte nun noch 5, 6 Gericht en gallop hienein. Ich kann nicht anders sagen, denn Frau, Tochter, Bekannte, alles eilte, ihm noch vorgelegte Portionen zu schicken, die er verschlang. Das dauerte 5 bis 6 Minuten, dann entschuldigte er sich bey mir und fuhr weg. Nun vertrat Me de Champagny mit ihrem schwachen Flötenstimmchen seine Stelle: ‚Madame de Marboeuf! puis je Vous offrir du vin muscat?' Wir blieben nicht lange nach Tisch, und ich fuhr zu Me de la Rochefoucauld, wo allemaal an diesem Tage, dem einzig leer gebliebenen, eine réunion war. Ich fand viel Gesellschaft ab und zugehn; einige spielten Carten, andre Clavier, es wurde dazu gesungen, die Schellentrommel geschlagen, umhergegangen, geplaudert, es war ein gewaltig Geräusch. Mr de Segur trat mir seine Charte bey dem Macao, aller meiner Protestationen ohnerachtet, ab. Ein sonderbares Spiel, wo bey jedem Umhergeben eine neue Gattung Spiel erscheint, es wurde hier um Geld gespielt. Ich saß neben Marschall Duroc, jezt Duc de Friaul, und sprach ihn zum erstenmaal. Ich fand ihn nicht so ausnehmend schön als er zu seyn gilt. Das Spiel ward bald aufgehoben, die Gesellschaft zerstreute sich, die Prinzen von Mecklenburg und ich blieben allein noch bey Me de la Rochefoucauld. Jene, weil sie bis zum Coucher des Kaisers nicht wußten, wohin, und ich, weil mein Wagen noch nicht wieder da war. Me de R[ochefoucauld] war guter Laune, scherzte, erzählte, spottete,

lachte, und ich erfuhr, wie die Königin von Westphalen die Nacht zuvor, am Morgen Madame Mère und der Fürst Primas nach Paris gereiset wären, und der Grosherzog von Würzburg es am folgenden Morgen würde. Die Prinzen von Mecklenburg wollten nun ihr Heil versuchen, ob sie bey der Kaiserin angenommen werden würden, und auch mich bereden. Es schien mir Zudringlichkeit; und so hörte ich am andern Tage, daß ich einem refus entgangen wäre. Ich nuzte die Möglichkeit, einen Abend bald zu Haus und früh zu Bette zu kommen so entschieden, daß ich um 10 Uhr in meinem Kämmerchen auf dem Kopfkissen lag. Ich hatte nehmlich gleich nach den 6–8 ersten Tagen, da die Wanzen an mir zu speisen nicht aufhörten, die Bärend aus ihrer Schlafcammer vertrieben, die klein, aber von dieser Plage frey war.

Freitag, 13. 11. 1807

Freytag den 13ten fuhren wir auf dem Weeg nach Paris spazieren und begegneten 2 Compagnien Garden. Überhaupt sahen wir den ganzen Tag bey unserer Wohnung Regimenter nach Italien vorbey marschieren und die nahe Reise des Kaisers dorthin wurde immer unbezweifelter. Viele glaubten, er gehe die Nacht schon ab, Gewisheit hatte niemand. Alle diejenigen, die zur Mitreise ernannt zu werden vermuthen konnten, hatten schon seit 3 bis 4 Tagen gepackt. Gewiß war nur, daß die Kaiserin nach Paris gehn würde, und da also eine große Menge Pferde nöthig wurde, auch niemand gern in Fontainebleau länger blieb, als er mußte, so reisete Alles im Voraus ab. Die Truppen musterte der Kaiser im Vorhof des Schlosses, wie sie durchmarschirten. Der König von Westphalen und der Grosherzog von Berg waren von ihren Sendungen zurückgekehrt. Der Kaiser gieng nicht mit auf die Jagd, sondern arbeitete mit Anstregnung alle diese Tage. Er badet viel und oft, unaufhörlich muß ein Baad für ihn fertig seyn, Mittag, Mitternacht, zu jeder Stunde, wann er den Gebrauch wünscht.

Ich fuhr gegen 2 Uhr auf das Schloß zur Présentation bey der Königin von Neapel (jezt von Spanien). Sie ist klein, mager, schief, hat schwarzes Haar, ist nicht schön, kleidet sich schlecht, représentirt nicht und wird am Hofe und überall sehr übersehn, weil Glanz und Darstellung ihr sehr lästig und sie beynahe immer auf dem Lande ist. Sie sprach natürlich und zwanglos und suchte mich am Abend im Circul mit gleicher Güte auf, um freundlich mit mir zu plaudern. Ihre Schwester, die Pr[inzeß] von Ponte Corvo,[100] ist etwas angenehmer im Aeußern und belebter, an Herzengüte scheint sie ihr gleich; sie war auch in diesen Tagen in Fontainebleau. Zu Mittag aß ich bey Me de la Rochefoucauld. Ich war die einzige Ausländerin, alles übrige aus dem nahen Kreise des Hofes vereint; Mr Maret und Monges waren die interressantesten darunter. Lezterer, den ich täglich gesehn, oft dauernd gesprochen, unterhielt mich angenehm und lebhaft; sonst roulirte das Gespräch größtentheils über die Abreise. Jedermann tadelte Witterung und Clima von Fontainebleau, sprach von den angekommenen Truppen zu Pferde und zu Fuß, von dem Befehl, den auch die Schauspieler erhalten hatten, einzupacken, daß, nachdem ‚Nicomède' gespielt worden, der Kaiser wohl in der Nacht abreisen würde. Ich résignirte mich demnach heimlich, daß ich meine Audienz wohl nicht mehr bekommen würde, wurde aber dadurch nicht froher, entschloß mich indessen der Kaiserin Rath: ‚il faut attendre jusqu'au dernier moment' pünktlich zu befolgen. ‚Nicomède' war dann ein Stück, wo die ausgezeichneten

100 Desideria (Désirée) Eugenie Bernardine Bernadotte, geb. Clary, * 8. 11. 1777, † 17. 12. 1860, ∞ 1798 Johann Baptist Julien Bernadotte, seit 1806 Fürst von Ponte Corvo.

Künstler sich je mehr und mehr sehn lassen konnten. Talma, die Georges und Duche[s]nois spielten auch alle drey in demselben und gaben sich große Mühe noch einmaal zu bezaubern. Der Kaiser erschien nicht im Circul. Doch erfuhr man, er reise vor Sontag sicher nicht. Gespielt wurde nicht, Thee und Concert begannen früher, das leztere wurde indessen durch das Wegrufen der Kaiserin über eine halbe Stunde unterbrochen. M^lle^ Tascher, ihre Nichte, Braut des Duc d'Aremberg, kam zum Vorschein. Sie gleicht der Kaiserin, die aber noch jezt schöner ist, ist aber sehr ernst und trüb, sah auch kränklich und älter aus als sie ist. Die Liebkosungen ihrer künftigen Schwiegermutter, die ihren auf der Jagd blind gewordenen Gemahl umherführte, nahm sie etwas freundlicher auf, als die Huldigungen des ihr sichtlich wiederlichen Verlobten. M^r^ d'Aremberg, der Vater, ist Sénateur; seit er so unglücklich war, daß ein Freund ihm die Augen ausschoß, hat er Land und Regierung seinem ältesten Sohn abgetreten. Die Kaiserin sprach viel und legte lange an ihrer Patience, das Vehicul, was sie wählt, um Rath und Winke zu geben. Die Grosherzogin verkündigte, daß sie am folgenden Tag auch abreisen, also keinen Circul haben würde.

Sonnabend, 14.11.1807

Sonnabend den 14^ten^ November hatte die Natur eine ganz andre Gestalt angenommen. Es hatte Eis gefroren. Wir fuhren und giengen spazieren, und ich verwendete nach meiner Rückkehr eben den übrigen Morgen zum Schreiben, als ich ein Billet des Herrn von Beaumont bekam. Dieser erste Cammerherr der Kaiserin, ein Muster der feinsten Lebensart und Sitte, schrieb mir im Auftrag seiner gütigen Gebieterin, sie habe den Kaiser an die von mir gewünschte Unterredung errinnert, und sie würde vor des Kaisers Coucher Statt haben; ich mögte um 7 Uhr in ihre Zimmer kommen und da warten. Wer war froher als ich, endlich doch zum Zweck zu gelangen; und wie schnell beschloß ich nun meine Rückkehr nach Paris für den folgenden Tag. Wir machten Anstalten, packten ein, ich suchte meine Papiere zusammen und machte gegen Abend noch eine grand toilette en manteau und bijoux.

Als ich um 7 Uhr in das bekannte Vorgemach der Kaiserin kam, war es da noch sehr leer. Ein paar Damen von Dienst, M^r^ de Beaumont, die Damen der Königin von Neapel, das Gefolg der Westphälischen Majestäten, im Ganzen 9 bis 10 Personen waren nur gegenwärtig. M^r^ de Beaumont machte mir Excusen, daß ich hier warten müßte, aber der Kaiser habe unerwartet den Sontags-Staatsrath diesen Nachmittag bestellt, er halte ihn hier in den Gemächern der Kaiserin, welche einstweilen in ihrem Cabinet mit den drey Königinnen gleichsam verschlossen sey. Ich wartete ruhig und geduldig, nicht so die übrige zuströmende Gesellschaft, der dieser Staatsrath ungewöhnlich, und der es zum Theil unbegreiflich schien, nicht eingelassen zu werden. Einige Marschälle kamen hienein, M^e^ de la Rochefoucauld, M^r^ de Marescalchi und mehrere andre nicht. Es waren bald 30, 40 Personen versamlet; auch Pär und die seinigen. Der Theetisch wurde bereitet. Auf der andern Seite, 2 Zimmer weiter, waren 50–60 Personen zum Coucher erschienen und warteten nicht minder. Es dauerte 3 Stunden, M^es^ de la Rochefoucauld und Brignoles bezeugten mir ein lebhaftes Interresse, bedauerten meine der Ihrigen, den langen Schlepp etwa ausgenommen, doch gleiche Laage der Erwartung und fragten bald diesen bald jenen, ob das Conseil noch nicht endige. M^r^ de Germain meynte, der Kaiser werde mich nun schwehrlich mehr sprechen, da es schon 10 Uhr vorüber, auch sein Vorgemach voll Erwartender sey. Bald sagte mir dieser, um diese Zeit gebe der Kaiser keine Audienzen, jener, es sey

heute der Arbeit zu viel, dieser Staatsrath ungewöhnlich lang. Nur Herr von Beaumont blieb bey der Ueberzeugung, was die Kaiserin mir habe schreiben lassen, trete sicher ein. Er gieng indessen 5, 6 maal herüber, hienüber, erkundigte sich, bestellte, überhäufte mich mit Aufmerksamkeit. Ich machte bonne mine à mauvais jeu, schien heiter, plauderte in drey Sprachen und endlich hörten wir Aufstand im Zimmer. Der Kaiser gieng durch die Gemächer seiner Gemahlin ungesehn in das Seinige, aber der König von Westphalen durch das, wo wir waren. Auch passirten alle Dignitaires, Marschälle etc. etc. zum Coucher bey uns vorbey. Jezt galt es aber keine 5 Minuten länger, und der Fürst von Benevent kam zurück, nahte sich mir und sagte: ‚Madame! l'Empereur Vous attend'. Er begleitete mich nun durch die Zimmer bis in den glänzenden Kreis der zum Coucher Versammelten und hieß nun dem Cammerherrn von Dienst mich anmelden. Die 3 Secunden versammelten sich meine näheren Bekannten um mich, das Meerwunder, ein Weib hier zu sehn, anzustaunen; aber bald öffnete sich die Thür des Heiligthums, ich trat herein und war mit dem Kaiser allein. Das große tiefe Zimmer war nur gedämpft erleuchtet, auf dem runden Tisch in der Mitte lagen Carten, Bücher. Der Kaiser kam mir freundlich entgegen und schwieg. Ich sprach so kurz, gedrungen und deutlich, als ich nur vermogte. Er hörte sehr geduldig und aufmerksam zu, that mir treffende Fragen und wahrlich, der Fürst, der eben an den wichtigsten Dingen Europens mehrere Stunden angestrengt gearbeitet hatte, gieng in meine Angelegenheiten ein, als habe er nie ein anderes Geschäft gehabt, was ihm bedeutender wäre. Er äußerte sich gütevoll, eröffnete mir Hoffnungen, versprach mir mehr als ich bat, foderte ein mémoire, sprach von einer Charte und sagte mir etwas angenehmes darüber, daß ich beydes schon bey mir hatte. Wie ich nun geendet hat, emphal ich mich zu Gnaden, und er entließ mich gütevoll mit den Worten: „je serai toujours charmé de Vous faire plaisir". Ich hatte nun den Mann, der jezt so viel beherrscht, ½ Stunde gesprochen, ihn bewundert und gesehn, wie so sehr verschieden sein Auge, sein Wesen in Geschäften oder im gewöhnlichen Kreise ist. Ich gieng zur Kaiserin nun zurück und dankte ihr ehrerbietig und warm. Sie stand am Camin mit einem schönen großen Mann, der, als ich ausgeredet hatte, zu ihr sagte: „V[otre] Majesté devroit bien me présenter à M^e^ la Princesse de la Lippe." – „Oui," sagte die Kaiserin, „C'est une connoissance une correspondence." Es war der Kriegsminister General Clarcke. Die Königin von Holland sang mit Pär ein Duett und dann eine Romanze, sie hatte sie componirt, Musik und Worte, und begleitete sich mit der Guitarre. Nun wurde auch der Thee getrunken, und ich beurlaubte mich auf einige Tage bey der Kaiserin. Als ich um 12 Uhr zu Haus kam, war Regierungs-Rath Wippermann noch auf, um die Rélation des merkwürdigen Abends noch zu hören. Sie dauerte ein Viertelstündgen und ich eilte dann zu Bette, um recht gut zu schlafen.

Sonntag, 15. 11. 1807

Sontag war es ein sehr trüber regnigter Tag. Von Campe, der unsern Lohnkutscher hatte, fuhr ½ 7 Uhr fort und war 13 Stunden unterweges. Uns hatten die Minister die schon bestellten Pferde genommen, und so kamen wir erst ½ 12 Uhr von Fontainebleau weg, von welchem wir alle mit einem à ne jamais revoir Abschied nahmen. Wir konnten der ungünstigen Witterung wegen wenig von der schönen Gegend von Chailli[101] und Pont Thierry[102] bis Essone, Maréts Landhaus, sehen, da es der stete, die

101 Chailly-en-Bière (F)
102 Ponthierry (F)

armen Bedienten sehr durchnässende Regen immer trüber machte. Hinter Fromentau verfinsterte sich alles, wir erreichten Ville Juiv erst bey Nacht und waren doch ½ 7 Uhr in Paris. Wir hatten vor der Abreise zu Fontainebleau unser gewöhnliches Frühstück, eine Volaille, Austern und Radischen, genommen, hielten uns demnach bey der Retour nirgends länger auf, als es der Pferdewechsel heischte. Wir wir nun zu Paris waren und der Postillon einen andern Weeg als durch die Champs Elisées nach dem ‚Hotel du Prince de Galles' nahm, schien uns im Dunkeln der Weeg unglaublich weit, und wir befürchteten mehreremaal uns verirrt zu haben. Wir wurden erwartet. Ich verschaffte mir ein bequemeres wärmeres Logis, indem ich noch die kleinen Zimmer des Fräuleins zu den meinigen nahm und diese ein anderes nahe gelegenes Appartement erhielt. Wir soupirten mit großem Appetit und schliefen recht herzlich aus.

Zweyter Auffenthalt in Paris.
Vierter Abschnitt.

Montag, 16. 11. 1807

Montag den 16ten November war eine wiedersprechende Bestellung mit Wagen und Lohnlaquaien erfolgt, und es trat eine große Gedults Prüfung ein, denn wir kamen erst gegen 11 Uhr in Bewegung, wurden aber reichlich durch die unbeschreiblich schönen und interressanten Gegenstände des Musée des petits Augustins ou des monumens François belohnt. An wenigen Orten in Paris genießt man höheres, reineres, ungestörteres Vergnügen, als in dieser Sammlung der in der stürmischen Revolutions-Zeit geborgenen Kunstschätze. Sie sind alle von französischen Künstlern gefertigt, alle der Nation wahres beständiges Eigenthum, und jene Schröckenszeit drohete ihnen sowohl zu St. Denis als in andern Kirchen und Orten Vernichtungs Gefahr. Man rettete sie in dieses ehemaalige vollkommen dazu pasliche Kloster, und als die Consular- Regierung die Ruhe wieder herstellte, da ordnete man sie cronologisch in diese weiten Hallen und bestimmte die Monumente, die jeder Witterung trozten, dem Garten. Die Kaiserin nahm an dieser Einrichtung lebhaften Antheil, war bey der Stellung der Monumente oft gegenwärtig und durchwandelte diese Gewölbe, als alles vollendet war, am Abend bey heiligem, Schauer gebietendem Scheine der Fackeln. Wir hatten einen sehr gebildeten trefflichen Führer, der uns über alles Auskunft zu geben vermogte, und so rufe ich diese Bilder mit Wohlgefallen in meine Phantasie zurück.

Alle griechischen Säulenordnungen schmücken das Portail, Diana und Apollo sind Thürhüter und über der Thüre die Worte: Salle d'introduction. Wir mußten schnell hienein eilen, denn Jupiter Pluvius gebot. Dieser geräumige, aber nicht sehr helle Eingangssaal bietet gleichsam Proben aus allen Jahrhunderten dar und geht in die ältesten Zeiten zurück. In der Mitte stehen die großen Denkmäler, an beyden Seiten kleinere, und zwey schmale Gänge führen an beyden Seiten herauf. Aus dem grauesten Alterthum sind einige heidnische, plump gefertigte Druiden-Altäre in den Gewölben von Notredame 1711 gefunden, dann aus dem 6ten Jahrhundert der Grabstein der abscheuligen Fredegunde. Nicht fern davon zogen uns die liegenden Bildsäulen eines gewissen Rechtsgelehrten, Ludwig Desponchéz, und seiner Gattin Roberte Légendre an; sie sollen aus dem 16ten Jahrhundert seyn und sind würklich schön. Nun erhebt sich die Capelle, worinn sonst Franz I. prächtig in St. Denis ruhete; sie ist von weißem Marmor, die Wölbung ruht auf 16 Säulen und deckt die ruhenden Gestalten Franz des ersten und seiner Gemahlin Claudia. Aeußerlich sind mancherley Basreliefs ange-

bracht, und dieses Denkmaal wurde 1560 errichtet. Nahe darann liegen die Statuen Heinrich des IIten und der Catharina von Medicis in steifem Hofkleide; sie sind nicht schön. Nun erhebt sich eine schöne weiße Marmorsäule Franz II., errichtet und bestimmt, eine Urne mit seinem Herzen zu tragen. Geschmückter ist indessen die gewundene Säule noch, die Barthélemi Prieur seinem Wohlthäter Anna von Montmorency errichtete, sie zeichnet sich durch Höhe und Zierlichkeit aus, ist mit Lorbeer und Weinblättern umgeben, trägt auf ihrer Spitze die Bildsäule der Gerechtigkeit, stellt auf dem Piedestal den Degen des Connetable dar und hat drey Inschriften. Schöner als sein Leben ist das Grab des Renne Birague und seiner Gattin Balbiani, nach deren Todt er Priester, Bischoff und Cardinal wurde. Seine Statue von Bronze steht oben auf dem Denkmaal, tiefer unten ruht die Gattin auf einem Bette und lieset; er starb 1583, war Canzler Carl des IX. und einer der vorzüglichsten Rathgeber der schändlichen Bartholomaeus-Nacht. Der Künstler war Germain Pilon, auf dessen nicht fernem Meisterstück das Auge aber lieber verweilt. Es sind die drey Grazien; auf Befehl der Catharina von Medicis gefertiget, waren sie für derselben Grabmaal bestimmt. Nun erhebt sich das Denkmaal des Parlaments-Präsidenten de Thou. Er und seine beyden Frauen sind darauf abgebildet. Es sind diese Darstellungen gut gerathen und man würde länger dabey verweilen, zöge nicht Girardons berühmtes Mausoleum des Cardinal Richelieu gebieterisch das Auge an. Es war sonst in der Sorbonne und ist nach Le Bruns Zeichnungen gefertiget. Der Cardinal ruht halb auf einem antiquen Grabmaal, die rechte Hand auf seinem ehrgeizigen Herzen, die linke ein Buch haltend; die Religion stüzt ihn, die Gelehrsamkeit ruht mit dem Ausdruck der Verzweifelung zu seinen Füßen. Ihm folgt auch hier, wie in der würklichen Geschichte, Mazarin, dessen Gesicht edler und weniger zurückstoßend ist. Er kniet auf einem Grabe von schwarzem Marmor, auf weißen Stufen erhöht, an welches sich Klugheit, Ueberfluß und Treue lehnen, es ist die Arbeit von Coyzevois. Sehr schön steht nahe bey diesen Denkmäälern der dem Hause Orleans Longueville errichtete Obelisque. Er stand bey den Celestinern und wird von 4 Tugenden umgeben, hat schöne Basreliefs und viel Allegorien; es ist die Arbeit des Franz Augier.

Nur mit Schauder und Abscheu wirft man einen Blick auf des Cardinal Dubois Monument, von Wilhelm Coustou 1728 errichtet. Das Scheusaal kniet vor einem Betschemel und dreht das Gesicht links wie immer. Das Monument des Pfarrers Languet de Guergy ist sonderbar durch den Gebrauch buntfarbigen Marmors; die Hauptfigur ist schön und ausdrucksvoll. Dem Grafen Heinrich von Harcourt, der 1769 starb, ließ die Liebe seiner Wittwe durch Pigalles zarten Meißel ein sehr schönes Denkmaal errichten. Ein Schutzgeist hebt den Grabstein, die weinende Gräfin will sich hieneinstürzen, ihre Stimme scheint den geliebten Todten belebt zu haben, er will sich erheben, die schwache Hand ihr reichen, aber der Todt steht hinter ihm, zeigt das abgelaufene Stundenglas und der Genius erlischt die Fackel. Ich nenne nur noch unter vielen andern die Grabsteine Clotar des II., seiner Gemahlin Gertrude, des 676 ermordeten Childerichs II., eine Heinrich III. von seinem Cabinets-Secrétair Benoit errichtete Säule von rothem prächtigen Marmor, das Mausoleum der schönen Diane von Poitiers aus dem Schlosse Anet hieher gebracht. Vier Sphynxe von weißem Marmor stüzzen einen Sarcophage, auf welchem diese Herzogin mit gefalteten Händen kniet. Das 1622 errichtete Mausoleum des abergläubischen und grausamen Königs Ludwig des XI. und das schöne Denkmaal der Famille Villeroy, was aus drey sehr gelungenen Bildsäulen besteht, deren Verfertiger man nicht weiß, und gehe in den

Saal des XIII. Jahrhunderts über. Er ist gewölbt mit gemahlten Scheiben und enthält die Gräber Clovis des 1sten und II. Nun folgen die Könige der 2ten Race, deren Grabsteine und Denkmäler meistens aus St. Denis hieher gerettet sind, z. B. Carl Martel, sein Sohn Pipin, dessen Gemahlin Bertha, Carloman. Ludwig der Stammler, Hugo Capet, Robert der Fromme mit seiner Gemahlin Constancia von Arles, der Sohn Ludwig[s] VI., Philipp. Aber aus andern Kirchen und Klöstern hat man hier die Gräber Ludwigs von Franckreich und seines Sohnes Johann und die Statue Ludwig[s] des 9ten, der 1270 in einem Kreuzzug starb, zusammengebracht. Das Grab Philipp des Kühnen und seiner Gemahlin Isabelle von Aragonien zeichnet sich aus, wie auch die liegende Statue Carls von Franckreich, König von Sicilien. Der Saal hat von allen Seiten gothische Fenster, zwischen diesen, welche aber nur einen Lichtschimmer geben, stehen die Statuen und Hautréliefs nach der Zeitfolge, und die Gräber sind zu deren Füßen geordnet. Gut gefertiget ist hier noch die Statue der Margarethe von Provence, Gemahlin Ludwig des IXten, und die ruhende Marmor-Bildsäule ihres 6ten Sohns Robert I. und ihrer Tochter Bianca, die 1320 starb.

Verschiedene Basréliefs aus der heiligen Geschichte verdienen noch eine Ansicht, ehe man in den Saal des XIVten Jahrhunderts übergeht. Dieser ist höher, heller, geräumiger und reicher an Bildsäulen und erhabenen Monumenten. Die vorzüglichsten sind die weiße Marmorstatue Philip des Schönen, der 1314 starb, die ruhende Abbildung Ludwig des Xten, auch des kleinen Königs Johann, Ludwigs von Frankreich, Grafen von Evreux, und Philip des V. (alle diese sind aus St. Denis). Eben so liegend findet man die Bildsäulen der Johanna von Navarra, des Königs Johann des Guten, in London 1364 gestorben. Aufrecht steht die Bildsäule des Philipp von Valois, der Margarethe Gräfin von Flandern und der Königin von Böhmen, Beatrix von Bourbon. Aufmerksamkeit verdient das schwarz marmorne Cenotaph, worauf der Connetable du Guesclin und Ludwig von Sancerre ruhn, und ein nur halb vollendetes ebenfalls aus St. Denis herübergebrachtes Monument mit den Statuen Carl V. und seiner Gemahlin Johanna von Bourbon. Auch Leo von Lusignan, König von Klein-Armenien, der von den Türken verjagt, nach Franckreich flüchten mußte, wo er 1393 starb, ruht hier abgebildet. Auf Postumenten stehen mehrere Busten von Privat-Personen dieses Jahrhunderts umher und man tritt in den Saal des XVten Jahrhunderts. Er soll, wie unser Führer uns erzählte, nach dem Geist jener Zeit verguldet, mit Wappen geschmückt werden und auch in diesem wie in den übrigen Säälen sind die gemahlten, buntfarbigen Scheiben aus eben dem Jahrhundert, wie die Denkmääler und gewöhnlich gleichfalls der Geschichtsperiode gewiedmet. Diese Halle umfaßt die Marmor Statue Ludwig Herzogs von Orleans, zweyten Sohn Carls Vten, und seiner Gemahlin Valentine von Meiland, auch ein sehr überladenes ihren beyden Kindern gewiedmetes Denkmaal. Carl des VIten Cenotaph mit seiner Bildsäule. Die seiner Gemahlin Isabelle von Bayern. Ein Paar knieende Statuen, das Monument des berühmten Geschichtschreibers Philips von Comines und seiner Gattin. Nun steigt das Grab Ludwigs XII. und seiner Gemahlin Anna von Bretagne hervor. Paul Ponce hat es gefertiget und Schade, daß es beschädiget ist. Vier riesenmäßige weibliche Statuen, Tugenden darstellend, die es stüzten, stehen nun daneben, die 12 Apostel in den Arkaden umher sind ausdrucksvoll dargestellt; aber dieses Monument gehörte in den Saal des XVIten Jahrhunderts. Noch bemerkt man die 8jährige Enkelin Dunois, 1515 gestorben, auf einem schwarzen Marmorbette ausgestreckt und mit vielen Basreliefs verziert. Die schönen Marmor Statuen Ludwigs [des] XIIten und der Anna

von Bretagne waren früher in dem vorhin beschriebenen schönen Grabe, aber man hat sie herausgenommen und auf einen Cenotaph von schwarzem Marmor gestellt, damit das Publicum diese Meisterstücke von allen Seiten sehen mögte. Noch ist ein schönes, 1500 in Florenz gefertigtes, die Jungfrau und zwey betende Engel vorstellendes Mosaique merkwürdig; und einige von François Marchand mit Arabesquen gezierte Säulen, die sonst in Chartres standen.

Der Saal des XVI. Jahrhunderts umfaßt die schönste und reichste Epoche der französischen Kunst. Zuerst stellt sich die bronzene Statue des Albrecht Pio, Prinzen von Carpi vor, der 1530 starb, dann die Statue des Admirals Philip Chabot, der 1443 starb; gelungener ist der Garde-Capitaine Carl von Maigne im Kriegskleid, den Kopf auf den linken Arm gestüzt, da sitzend. Nun folgt als Basrélief von Bronze ein schlafender Krieger und ein Theil des Grabmaals der Valois, Heinrich der II. und Catharina von Medicis sterbend. Des Architekten Johann Gougeon Monument stellt zwey Nymphen dar, die seine Buste halten, und nahe darann steht die von ihm gefertigte Gedächtnißsäule auf den Cardinal von Bourbon; sie ist schön und einfach. Gern ruht das Auge auf des braven Heinrich des IV. Abbildung zu Fuß von Francheville. Er ist in Kriegskleidung, ihm zur Seite hat man die Statue der klugen und die Künste beschüzzenden Herzogin von Retz und einen David, der Goliath besiegt, gestellt. Als ein Meisterstück zeigt man einen Christus im Grabe, als Basrélief auf einen Stein von Riciorelli geschnizt. Nun folgt das Monument des Präsidenten Pibrac, als Dichter bekannt, und das Grab des Mahlers und Bildhauers Jean Cousin, der selbst die beyden es zierenden Alabaster Figuren fertigte. Franz des I^{ten} liegende Statue, in Marmor dargestellt, wird sehr bewundert. Neben ihm sind Anna von Montmorency und seine Gemahlin und eine Urne von weißem Marmor, auf einem Piedestal, mit allen Künsten gewiedmeten Basréliefs, welche sonst des Königs Herz umschloß. Noch sind in diesem Saal zwischen den Monumenten seine Buste sowohl als die von Carl dem IX^{ten}, Heinrich dem III^{ten} und mehrerer Gelehrten und Generale.

Im Saal des XVII. Jahrhunderts, dem lezten in der Reyhe, ist die Statue des Cardinals de Berulle ein Triumpf des Jacob Sarrasins, durch Weichheit und Ausdruck, eine Bildsäule von Bronze von Ludwig dem XIII^{ten}, sonst auf dem Pont de Change, Déscartes Medaillon von gebranntem Thon auf einer weißen Marmorsäule angebracht, das an Figuren sehr reiche Denkmaal des Staatsraths Bignon von Girardon, die bronzene Statue der Königin Anna von Oesterreich. Nun erblickt man den großen, von zwey Caryatiden gestüzten, auf 4 Löwenköpfen ruhenden Cenotaph des Maltheser-Ritter Souvré Courtenvaux. Das Denkmaal, voll Wahrheit, Ausdruck und Leben, was le Brun seiner Mutter sezte, das Monument des Cardinal Retz, die Kraft vorstellend, welche ein Herz hält, und das, was 1682 dem Finanzminister Colbert errichtet wurde und mehrerer Bildhauer Werk ist. Auf des berühmten Musikers Lully Grabe weinen Musen und Genii. Schön, aber etwas geziert ist Louvois Denkmaal von Girardon. Der Minister steht da in Uniform mit dem Heiligen Geist Orden und die Tugenden umgeben ihn; ihm nahe ist seines Königs Ludwigs des XIV^{ten} Statue zu Pferd und eine zu Fuß in der Toga. Des Canzler Tellier Denkmaal ist sehr groß gedacht und schön ausgeführt. Den braven Ludwig von Marillac, den Richelieu enthaupten ließ, sieht man hier in einem bleyern Basrélief, wie Minerva sein Bild aufrecht erhält und bewundert, hier weiße marmorne Medaillons, Gerechtigkeit, Stärke, Klugheit, Wohltätigkeit von Sarrasin. Vorzüglich reich ist dieser Saal an Marmorbusten von Cardinälen, Feldherrn und Schriftstellern, und ich bemerke nur

noch die Kindergruppe von weißem Marmor von Puget und die Statuen von Sarrazin, Le Sueur und la Fontaine sitzend. Auch die Gallerie, welche die Säle verbindet, hat noch merkwürdige Kunstwerke umschlossen, als zum Beyspiel die Statue der Johanna, Wittwe Carl des Schönen, ein Alabaster-Skelett, Diana von Frankreich, den heiligen Franziskus im Capucinerkleid, ein Monument Carl des Großen von Cousin, das schöne Basrélief einer Prinzessin von Conti, das Grab Casimir des V^ten von Polen (der König kniet, legt seine Krone ab und erhält die Gewänder eines Engels), viele Basréliefs, Inscriptionen und Gruppen, unter andern Amor und Psyche von Legros, eine Statue des Adonis, deren Verfertiger man nicht kennt und die man aus dem 13^ten Jahrhundert glaubt. Maria vom Bourbon von schwarzem und weißem Marmor, die Erziehung der Jungfrau Maria.

Uns schwindelte von allem, was wir gesehn, die ältere Geschichte war uns näher geworden. Es war uns heimlich und rührend zu Muth von dem Wandeln unter Gräbern, und wir kehrten gern, in allmähligem Uebergang nur, zur lebenden Gegenwart zurück, und so war es höchst willkommen, daß der Regen aufgehört hatte und ein Sonnenblick uns erlaubte, in den Garten des Musäums zu gehn; aber ungern vertauschten wir unsern gebildeten Führer mit einem andern, der in nichts ihm ähnlich war. Man geht nur wenige Schritte über den Hof und kommt erst in den sogenannten inneren Garten. Hier sind zwischen Blumen und Gebüsch Monumente vorhanden, worunter sich Lusignans von Jerusalem Grab, das des Bertrand von Guesclin und die ruhenden Statuen von Carl von Alençon, in der Schlacht von Crecy getödtet, Peter von Navarra und seine Gemahlin auszeichnen. Johanna von Vironne und Catharina von La Valette knien. Heinrich IV. Statue von le Prieur ist sehr mittelmäßig, wie auch der Cardinal de la Rochefoucauld; aber schön Catharina von la Trimouille, gen Himmel schauend auf ihren Knien, wie auch der Duc und die Duchesse von Vieuxville von Guerin. Mit Ehrfurcht verweilt man bey dem schäzbaren Gros-Siegelbewahrer Stephan d'Aligre, der 1672 starb, während man mehrere Bildsäulen des erbärmlichen Ludwigs XV^ten nicht ansehen mag. Lieblich ist das Monument des berühmten Grafen von Caylus und gut erfunden das, was dem Schauspieler Brisard neuerlichst errichtet ist. Schnell eilten wir bey des Marschall Duc de Richelieu Statue vorbey zu den Märtyrern der Liebe Abailard und Heloise. Der Nahme, den dieses Denkmaal trägt, ist indessen das merkwürdigste an demselben. Nun geht man über einen Hof, wo die Bildsäulen Ludwigs de la Trimouille, des Staatssecrétaire Phelippaux, der 1643 starb, und des heiligen Hyeronymus neben den Monumenten stehn, die Ludwig des XIV^ten Arzt la Chambre, dem Uebergang dieses Königs über den Rhein und Maupertuis errichtet wurden, und kömmt in den größeren Garten der Anstalt, Elisäum genannt. Die Sonne barg sich wieder, es war kalt und rauh, und wir liefen nur umher und beschaueten im Fluge Dagoberts merkwürdiges Grab, merkwürdig durch die unsinnigen Darstellungen, die lauter Kämpfe mit Teufeln und Hülfsleistungen der Heiligen darstellen. Im Gebüsch fanden wir die Säulen des Cossé von Brissac mit vielfachen Trophäen und zwey andre, den Gebrüdern Goudy errichtet. In einiger Entfernung waren die Statuen der Douglas, Grosvater und Enkel, das Monument von des großen Condé[103] Vater[104] mit Tugenden, Schlachten, Emblemen reichlich von Sarrazins Meißel geschmückt, die collossalen Statuen Carls des Großen und Ludwigs des 9^ten.

103 Ludwig II. von Bourbon, Prinz von Condé, gen. der große Condé, *8.9.1621, †11.12.1686, franz. Feldherr.

104 Heinrich II. Prinz von Condé, *1.9.1588, †26.12.1646.

Gut gestellt, aber mittelmäßig ausgeführt fand man die Buste und Grabschrift des Voltaire, die Buste des Rousseau und das Grab des Morard d'Ingon. Das Mausoleum des Connetable Anna von Montmorency und seiner Gemahlin, groß und schön, aus vielfarbigen Säulen bestehend, mit Marmor incrustirt und mit vielen Figuren geschmückt, ist das größeste, was man hier sieht. Ziemlich in der Mitte des Gartens ist Dianens Fontaine aus den Gärten von Anet, die Göttin der Jagd ruht auf einem hohen Piedestal, neben ihr zwey Hunde. Philipp von Castiliens Statue, Jupiter, Juno, Minerva stehen umher. Dann bemerkt man noch die Sarcophagen des Descartes, des Antiquars Montfaucons, des Schauspieldichters Molière, mit Thaliens Attributen umgeben, und die Urne des Boileau.

Wir waren mehrere Stunden in dem Musée gewesen und keinem von uns es wohl eingefallen, daß wir einen Magen hatten; aber wir saßen kaum wieder im Wagen und rollten durch die Straßen des genußreichen Paris, als es uns allen einfiel, mit dem Zusatz, es sey ½ 3 Uhr. Wir fuhren also nach dem Palais Royal und zu Very und nahmen Austern und Volaille zu uns. Das war kaum geschehn, so begaben wir uns noch nach den Boulevards und sahen die Panoramas von Amsterdam und von Boulogne. Der Himmel gönnte uns einen Sonnenblick und wir fanden diese treuen Verkleinerungen allerliebst. Die Ansicht von Boulogne hatte allerdings mehr Abwechselungen, aber auch Amsterdam war interressant und es [war] ein glücklicher Einfall, es in einem Augenblick zu zeichnen, wo alle Dächer mit Schnee bedeckt waren. Der Démonstrateur wußte sehr genau jeden merkwürdigen Punkt und jedes vorzügliche Haus zu nennen. Er mogte das jeden Tag 40–50maal wiederhohlen und so gelang seine Lection, man kann nicht besser. Aber er fieng immer vom nehmlichen Punkt an und hasste die Queerfragen und sein Ton war die treuste Definition der Monotonie.

Um 5 Uhr waren wir zu Haus, kleideten uns an, aßen schnell und fuhren in das Theater des Vaudeville. Ich hatte gewünscht dieses der französischen Nation so eigene Liederspiel zu sehn, wo Gassenhauer und Volkslieder die Hauptbestandtheile der kleinen Stücke sind, deren hier jeden Abend 3 bis 4 aufgeführt werden. Indessen sehen die meisten Zuschauer nur ein bis zwey Stücke, und in den Intervallen erneuert sich das Auditorium mehreremaal. Der Saal ist ziemlich, die Logen klein und eng. Wir sahen ein kleines unbedeutendes Stück: ‚Henri und Adéle', dann: ‚le fond du sac.' Mir schien die Décoration, die Kleidung bekannt und bald wurde es mir deutlich, daß es die Parodie der Operette ‚Lina' oder ‚le mystére' war, die ich zu Fontainebleau gesehn. Also auch diese Gewohnheit, jedes neue und einigermaaßen merkwürdige Stück der großen Theater auf den kleinen Schaubühnen nachzuäffen, von der ich oft gelesen, sollte ich jezt sehen und beurtheilen, wie weit diese Nachahmung in Décoration, Garderobe, Ton, Mimik getrieben wurde. Dann hörten wir noch einen Act von ‚Honorine' und hatten dann Ueberdruß und Sehnsucht zu Bett. Es war 11 Uhr, wie wir unser Hotel erreichten.

Dienstag, 17. 11. 1807

Dienstag den 17ten hörten wir, auf den Thuillerien wehe die Kaiserliche Fahne, die Kaiserin sey zurück und der Kaiser Tags vorher nach Italien endlich abgereiset. Es reegnete heftig und wir fuhren ½ 11 Uhr nach der einzigen Manufactur in ihrer Art, nach den Gobelins. Es ist ein weiter Weeg von den elysäischen Feldern; aber wie reichlich wird er nicht belohnt, denn etwas schöneres kann man nicht sehn. Auf dem

Weege stiegen wir erst bey St. Sulpice aus, eine schöne alte Kirche mit einigen sehenswerthen Gemälden; am meisten war es eine Capelle, in deren Gewölbe das Licht von oben fällt, und [wo] diese Beleuchtung täuschend benuzt ist, um den Himmel zu mahlen. An der Seite in einer Nische erhebt sich die Jungfrau mit dem Christuskinde auf der Weltkugel. Es ist grau in grau (en camayeux) und erregt einen hohen Grad der Täuschung, so hebt sich die Gestalt heraus und schwebt gen Himmel. Einige vorzügliche Gemälde, die man aus Mangel an Raum in der Gallerie de Luxemburg bisher hier aufbewahrt hatte, sollten eben zurück gegeben werden. Wir sahen sie aber noch hier; es waren das Wunder des heiligen Hyeronymus, der ein Schnupftuch in den Kelch taucht und es blutig wieder herauszieht, der Todt des heiligen Franziscus an Assisi und eine merkwürdige Abnahme vom Kreutz.

Die Gobelins-Manufactur liegt in der Vorstadt St. Marceau jenseits des Pflanzen-Gartens. Sie dankt ihren Nahmen einem Färber aus Rheims,[105] der da seine Werkstatt erbauete; aber Colbert verlegte 1667 die Tapeten-Manufactur hieher und gab dem Mahler le Brun die Aufsicht darüber. Die ersten Arbeiten dieser Art wurden in Brabant gemacht, die bekannten Logen des Raphaels; auch ist noch eine ähnliche Manufactur in Rom, die aber die Pariser lange nicht erreicht. Colbert ließ Arbeiter aus Flandern kommen, aber das Institut vervollkommte sich je mehr und mehr. In dem ersten Saale wird nur haute lisse gearbeitet. Die Rahmen stehen pultartig, das Aufziehn der Fäden zu einem Gemälde bedarf 1 $^{1}/_{2}$ Tag[e]. Die Arbeiter haben ein Werkzeug, was sie Broches nennen, womit sie die Fäden kreuzen. Auf das Gemälde, welches copirt werden soll, wird ein Blatt gelegt und die Contoure nachgezeichnet; dann legt man dieses Blatt zu gleichem Zweck unter das Gewebe. Das zu copirende Gemälde steht hinter den Arbeitern, um die Farbenmischung und Feinheit davon gelegentlich durch einen Blick hinter sich abzusehn. Es werden, nachdem es der Grund oder die Figuren sind, die Fäden mehr oder weniger verdoppelt und mit der Broche gekreuzt. Kein Gemälde wird unter zwey bis drey Jahr vollendet; oft bedarf es deren 5. Ein Arbeiter muß 15 Jahr lernen, ehe er seine Kunst ganz besizt, und ihr Verdienst ist verhältnißmäßig schlecht, 3. 4. Francs des Tages. Sie gebrauchen jezt nur Wolle; aber die Farben sind unbeschreiblich glänzend und schön. Nur an einem Stück sahen wir noch einen Aufzug von Seide. Das erste Stück, was wir halb vollendet bewunderten, war das Gemälde des Kaisers von David, wie er den Mont Bernard heraufsprengt, dann Gerards liebliches Bild von der reizenden Kaiserin in Lebensgröße, beyde in Wolle, so zart, so blendent, wie mit dem Pinsel gemahlt. Dann sahen wir an lauter schönen historischen Stücken arbeiten, die theils mehr theils weniger vollendet waren, Hectors Abschied von seiner Andromache, Xeuxis in seiner Werkstätte, Aeneas, wie er mit Anchises auf dem Rücken die rauchenden Trümmer Trojas verläßt, des zärtlichen Heinrich des IV^{ten} Abschied von seiner Gabriele, dann den nehmlichen gütigen König, wie er denen von ihm selbst belagerten Parisern Brod schickt. Wir sahen 30 Arbeiter beschäftigt. Sie arbeiten nur auf Rechnung des Gouvernements und man kann hier weder etwas bestellen noch kaufen. Wir giengen nun auch in die Säle, wo die ältere Art zu arbeiten (basse lisse) noch gebräuchlich ist. Hier sind die Rahmen nicht horizontal, sondern liegend, die Zeichnung darunter, die deshalb auch leidet. Hier sieht der Künstler seine Arbeit nur verkehrt; auch wird hier weniger und nur

105 Gilles Gobelin, lebte als Färber im 15. Jh. in Paris; seine Nachkommen gründeten die von Colbert angekaufte Teppichfabrik.

Landesbibliothek Detmold

Blumenstücke zu Canapés, Stühlen, Ofenschirmen gefertigt, kein Gemälde. Man gebraucht hier noch Seide zur Wolle gemischt und das Ganze ist lange nicht so dauerhaft und schön wie die Hautelisse. Im Flügel des Gebäudes ist die Schule für die Lehrlinge, und zulezt wurden uns die Sääle gezeigt, wo die fertigen Gemälde hängen, von denen der Kaiser noch nicht disponirt hat. Es ist eine schöne reiche Sammlung, in welcher man die bewundernswürdigen Fortschritte der Manufactur seit bald 200 Jahren anstaunen kann. Sie hängen in Rahmen da und sind schwehrlich anders von den Erzeugnissen des Pinsels zu unterscheiden als dadurch, daß sie stärker hervortreten und das Colorit glanzreicher ist.

Da wir bey dem Zurückfahren bey dem Cabinet des plantes vorüber kamen, wo ein Theil unserer Gesellschaft noch nicht gewesen war, so stiegen wir aus, aber nicht an der Grille. Es reegnete, und wir konnten nicht in den Garten, sondern wir wollten dem Naturalien-Cabinet ein paar Stunden wiedmen. Auch das heißt nur eine sehr oberflächliche Idee von den naturhistorischen Schätzen bekommen, welche diese reichen Sääle umfassen, und wir mußten um so flüchtiger sehn, da es wieder ein öffentlicher Tag war. Indessen die Menge strömte erst gegen 1 Uhr hinzu und bis dahin waren wir ruhig und allein in dieser merkwürdigen Sammlung. Der eben dort befindliche Aufseher ließ alle Laaden öffnen und jede Merkwürdigkeit sich vor unsern Augen entfalten, weil wir Fremde waren, so ungewöhnlich auch die Stunde war, und obgleich man hie und da hämmerte und arbeitete. Es geschah mit großem Eifer, um, wann die Menge erschien, ganz fertig zu seyn. Überhaupt wird in allen Musaeen zu Paris das Publicum mit hoher Achtung behandelt und die Aufseher sind nie aufmerksamer und zuvorkommender als an diesen Tagen, wo alles frey ist. Die schönen hellen Sääle sind in zwey Stockwerke vertheilt. Unten sahen wir die Schätze des Steinreiches, von welchen ich nur die schöne vollständige Cristall-Sammlung, die von Jaspis und Marmorarten aus Corsica, die Napoleon veranstaltete, die mehreren Exemplare von Steinen, die vom Himmel fielen, nennen will. Sie gleichen keinem andern Stein und sollen eine Mischung von Eisen, Kieß, Magnesia und Nickel seyn. Erzstufen aus allen Gegenden und Ländern sind hier aufgeschichtet. Jede Gattung von Edelsteinen bietet sich dar. Die Sammlung der verschiedenen Holzarten, welche die Erde hervorbringt, ist unglaublich vollständig, und ein Zimmer bloß versteinerten Fischen gewiedmet. Ueber dem Mineralien Cabinet findet sich die Vögeln, Insecten und Fischen gewiedmete Gallerie und dann ein langes Zimmer für die vierfüßigen Thiere. Man bewundert die schönen reichen Vorräthe, sieht die vielfarbigsten Vögel hinter Thüren des reinsten Spiegelglases tausendfach schimmern, leben, beynahe fliegen; auf dieser Seite Adler, Uhu, Eulen, Geyer, Seeraben, dann den schönen Eisvogel, die Pinguins ohne Flügel, der Albatros, der Casuar, der Ibis, der Cameelvogel, der Strauß. Der Fliegenvogel beginnt eine Stufenleiter, in welcher der Colibri und dann der Paradies-Vogel mit seinem Atlaßgefieder, der Tropickvogel, die Wittwe, der Siebenfarb, der Rubin und die weiße Amsel folgen. An einer andern Wand ist die lieblichste Taubensammlung, sind Silberfasanen und Pfauen, Flamingos und Phönicopter. O! wie lebhaft wünschte ich meine Kinder in diese Gallerie, wo sie sich im Paradies gewähnt haben würden. Auch die vielfachen Gattungen Fische ließen wir nicht unbeachtet, unbewundert. Wie viel Amphibien, Schlangen und Schaalthiere sind nicht hier aufgestellt! Welche Menge Schildkröten, Seekrabben! Wie mögte man den Nattern, Klapperschlangen, Crocodillen entfliehn und dem Krampf und Dintenfisch Aufmerksamkeit leyhen, wann nicht Wallfisch und Hayfisch sie geböten. Die Insecten erscheinen zahlreich und vollstän-

dig; aber wir flogen vorüber, weilten bey den Heuschrecken und den flimmernden Glasgehäusen, welche die Schmetterlinge aller Nationen umschlossen. Welche Farben und Formen voll niedlichem Reitz! Die schönsten sind aus dem Cabinet des ehemaaligen Erbstatthalters. Aber die Zeit mahnte uns in das Gemach der vierfüßigen Thiere zu eilen, da wir bey der interessanten Sammlung anatomischer Praeparate nur vorüberstreichen konnten. Die großen ausgestopften Thiere imponiren gar sehr. Die größesten, das Rhinoceros, der Hypopotamos, zwey Elephanten, der Giraffe mit seinem langen aufrechtstehenden Halse nehmen die Mitte ein. An der Seite bemerkt man Faulthiere, Rennthiere, Füchse, Affen, unter diesen den Orang Utang, der sein Zuckerbrod in ein Glas Wein taucht. Nicht ferne davon thront der Löwe unter Glas, erscheinen Katzen, Wölfe, Leoparden, Tiger, Panther und die buntgestreiften Zebras. Wir machten die Bemerkung, daß die hier ausgestopften Löwen, Elephanten und Giraffen diejenigen weit an Größe übertrafen, die wir früher lebend in der Menagerie sahen und erfuhren, daß die ausgestopften Thiere alle 8 Tage sorgsam untersucht und durch Bestreichen mit Huile de Peronne vor Schaden und Insectenfraß bewahrt werden.

Allen Fremden muß der Reichthum an großen und schönen Spiegeln in Paris auffallen, am meisten beachtet man ihn aber im Cabinet der Naturgeschichte, das wir eben verließen, und so schien es conséquent, nun gleich nach der Spiegelmanufactur zu fahren, die auch im Fauxbourg St. Antoine, Rue de Reuilly sich findet. Auch diese schöne Unternehmung verdankt Franckreich Colbert; denn sonst kamen alle Spiegel aus Venedig. Jezt haben mehrere Unternehmer, die sich in Actien getheilt haben, diese Manufactur unter. Das unreine und unvollkommne Glas kömmt aus Autun und St. Gobin in der ehemaaligen Picardie. Es war ein bedeutendes, aus mehreren Gebäuden bestehendes Local. In den ersten Säälen wurde das grüne unebne Glas mit Grais und Wasser gereiniget, eine durch ein Raad getriebene Scheibe ebnet die Knötgen, und hilft das noch nicht, so nimmt man seine Zuflucht zu einem indianischen Pulver. Diese geebneten Spiegel kommen dann in andere Sääle, wo sie mit Bolus, Scheidewasser und noch andern Zuthaten polirt oder geschliffen werden. Die Arbeiter haben hier beynahe alle trübe rothe Augen, sey es nun durch den Glanz des Glases oder von der Ausdünstung des Scheidewassers. Ihre Arbeit wird ihnen stückweise bezahlt, und sie bekommen nichts, wann sie das Unglück haben, eine Glasplatte zu zerbrechen. Nun gieng es in das Haus, wo das Merkwürdigste, das Belegen mit Zinkplatten (étamage) geschieht. Die Zinkplatten werden mit unglaublicher Schnelle mit flüssigem Quecksilber geplättet, belegt, durchsichtig gemacht. Dann kömmt die Spiegelplatte darauf, wird sogleich bedeckt, belastet und steht so 24 Stunden. Keinen Spiegel vollendet man hier, ehe er verkauft ist. Der Preis ist verhältnißmäßig sehr billig, doch sind Spiegel von 112 Zoll Höhe hier verfertiget worden, und bis zu 6000 Francs verkauft. 800 Arbeiter werden beschäftigt, und als wir schon in den Wagen stiegen, rief man uns noch zurück, uns die Magazine zu zeigen. Der eine Vorrath enthält geebnete, der zweyte polirte, der dritte geschnittene Gläser. Wir sahen auch diese Arbeit und endlich den großen, sehr schönen Spiegel, der bey der Ausstellung von 1806 den Preis davon getragen hat. Er ist von seltener Schönheit, Höhe und Breite, war am Ende eines Ganges aufgestellt und täuschte einige von uns, die würklich glaubten, es komme uns eine Gesellschaft entgegen, während wir es selbst waren. Nun hefteten sich unsre Blicke bey dem Nachhausefahren auf das Aeußere der weiten Salpétrière, das Hotel de Ville, den Gréve-Platz, den Pallast des Gesezzgebenden Corps, den Platz, wo die Bastille

gestanden, die schön ins Auge fallende École de medecine, und wir erreichten unser Hotel um 4 Uhr. Prinz von Waldeck machte mir noch vor Tisch einen Besuch, und nachher blieben wir zu Haus, uns ermüdet und den Wunsch fühlend, ruhig Errinnerungen für künftige Jahre niederzuschreiben.

Mittwoch, 18. 11. 1807

Mittewochen den 18ten fuhren wir ½ 11 Uhr zuerst in ein prächtiges Meublemagazin der rue Vivienne. Alles was sich schönes glänzendes in diesem Fach denken läßt, findet sich hier in 5 Säälen vereint. Uhren von jeder Art, Stühle mit Sculptur, Canapés bezogen und unbezogen, Tische, Commoden, Schränke, Bureaux jeder Art, ich fand hier beynahe alle Meubles, die ich auf dem Schloss zu Fontainebleau gesehn hatte. Aber damit auch hier die Errinnerung der Vergangenheit bey der Gegenwart nicht fehle, in einem Gartenpavillon eine schwehr[e] prächtige Toilet-Commode, die Eigenthum der unglücklichen Königin Antoinette gewesen war. Dieses Magazin des meubles ist eins der größesten, geräumigsten in Paris und so vortheilhaft belegen, daß dem Eigenthümer, aber vergeblich, eine Million dafür geboten seyn soll.

Wir eilten von hier nach dem Palais Luxembourg, einst 1516 von Heinrich des IV^ten^ Wittwe, Maria von Medicis, erkauft und nach dem Modell des Palais Pitti in Florenz, worinn sie gebohren war, erbaut. Es ist nach dem Louvre der weitläuftigste Pallast in Paris, und er zeichnet sich durch einfach edlen Styl und Regelmäßigkeit aus. In der Schreckenszeit war er zum Gefängniß herabgewürdigt. Jezt ist er den Versammlungen des Senats geweyht. Wir giengen die prächtige köstliche Treppe hienauf, mit Statuen berühmter Feldherrn und Redner gleich dem Vorsaal geziert, kamen in die Vorkammer, welche der Ehrenwache bestimmt ist, dann in die zweyte der Huissiers,[106] die dritte der Staatsbothen, geschmückt mit den Bildsäulen der Verschwiegenheit und Treue, dann in den Saal, wo sich die Senatoren versammlen. Wir bemerkten hier auf der ersten Wand den Kaiser in mehr als Lebensgröße im Krönungsornat, an der 2^ten^ seine Darstellung als Thryumphator und auf der dritten das berühmte Gemälde von Desaix Tod. Wir traten nun in den Saal der Generale und Adjudanten. In diesem ist die Toilette und der Spiegel des Kaisers, der hier, wann er im Senat erscheint, seine Krönungskleider an- und ablegt. Und nun waren wir endlich in dem Ehrfurcht gebietenden Saal des Senats. In der Mitte erhebt sich der Präsidenten Stuhl, der, wann der Kaiser erscheint, verschwindet, mehreren Stufen und einem glänzenden Throne Platz macht. Neben demselben sind die Plätze der französischen Prinzen und Groß-Kronbeamten, im halben Kreise die amphitheatralischen Sitze der Senatoren und über denselben an einer Seite die Tribüne für die Kaiserin und die kaiserliche Familie, an der andern für fremde Fürsten und Bothschafter. An den Seiten sind Blenden mit den Büsten berühmter Redner etc. In einem Seiten-Pavillon des Luxemburgs ist die Bildergallerie dieses Pallastes, mehr gewählt als zahlreich. In einem Saal [ist] die berühmte Folge der Gemälde, wodurch Rubens das Leben der Maria von Medicis verewigte, von ihrer Geburt an bis zu ihrer Apotheose. Sie sind bekannt, oft beschrieben, und wann sie meine gespannte Erwartung nicht befriedigten, so lag das theils in dem Unwillen, allen Zauber des Pinsels zur Huldigung des unwürdigen Weibes verschwendet zu sehn, theils an der sonderbaren Mischung der christlichen Lehre und der Mytologie. Hinreißend waren indessen für mich die Geburt Ludwig

des XIII., der Act, wo ihr als Regentin gehuldigt wird und die Versöhnung mit ihrem Sohne. Im Nebengemach ist die Geschichte des heiligen Bruno von Le Bruns Pinsel, eine rührende ausdrucksvolle Folge von religieusen Scenen, die jezt gestochen und ein liebes Geschenk für jeden Kunstliebhaber wird. In einem andren Pavillon sind die bekannten schönen Seestücke Vernets. Sie prangen im heitersten Colorit, und in dem Vorgemach sind Seestücke der jezzigen Zeit, die man nicht hätte wagen sollen, in jene Nähe zu ordnen, denn sie sind mittelmäßig und kaum das. Eine schöne Bildsäule neuerer Kunst sieht man hier, eine auf einem Felsen sitzende Nymphe mit einer Ziege, im Begriff ins Baad zu steigen. Sie ist von Julien und war der Laiterie von Rambouillet bestimmt. Ehe wir nun in den Garten des Luxemburgs kamen, sahen wir den Flügel, den der König Joseph bewohnte, ehe er nach Neapel gieng, und wo auch jezt noch seine Gemahlin eben sich befand, und brachte man uns durch ein Versehn zu einigen Greffiers in einem unteren Zimmer, die im Begriff waren, unser Anbringen zu Protocoll zu nehmen. Wir eilten hinweg in den noch kürzlich vergrößerten Garten. Er ist ganz im alten französischen Prunkgeschmack. An der höchsten Stelle ist ein schönes mit zwey Löwen geschmücktes Thor. Überhaupt hat er schöne Aussichten und eine lange breite, ihn durchschneidende Allée und an einer Seite eine eben fertig gewordene Quelle mit Flußgöttern ganz umgeben. Überall waren hölzerne Gerüste, Säulen, Stangen, Anstalten zu einer Erleuchtung, welche der Senatconserveur in wenig Tagen den zurückkehrenden Garden zu geben gedachte.

Aber der kälteste Westwind entblätterte Alles und wir enteilten in ein nah gelegenes Caffeehaus, um da zu frühstücken. Dann hielten wir auf einigen schönen Plätzen, die man zu besehn nicht ermüdet, auf dem Concordien-Platz, auf dem Caroussel-Platz, und stiegen an dem Palast des gesezgebenden Corps, ehemaals Palais Bourbon aus, um auch diesen, wo wir schon so oft vorbeygefahren waren, nun von innen zu sehn. Er wurde 1722 gebaut. Der Hof bildet einen halben Mond, mit Säulen corinthischer Ordnung umfaßt. Der Pallast ist weitläuftig. Man übersieht aus demselben die elisäischen Felder, die Tuillerien, die Seine. Wir fanden in der inneren Einrichtung weniger Pracht, aber viele Aehnlichkeit mit dem Senats Pallast, das Vorzimmer, den Versammlungssaal, den Sitz des Präsidenten unter dem Thron, der jedesmaal aufgerichtet wird, wann der Monarch erscheint, seitwärts die Sitze der Staatsräthe und Minister, en gradin, die Plätze der 500 Gesezgeber, dem Thron gegenüber der Platz der Kaiserin, und in dieser Tribüne die Marmor-Statue des Kaisers als römischer Imperator.

Um 2 Uhr zu Haus kleidete ich mich schnell und fuhr mit Fräulein Biedersee Visiten. Der Fürst Primas war zu Haus. Er schien stärker und ausgeruheter als in Fontainebleau. Er war in einem schönen Palais mit halb eingepackten Meublen. M^mes^ de la Rochefoucauld, Ney und Marét waren nicht zu Haus, der Prince Architrésorier le Brun nahm mich nicht an, wohl aber mein naher Nachbar de Segur, dessen artige Frau ich zum erstenmaal sehe. Nach dem Diner 1/2 8 Uhr fuhr ich zum Fürsten von Bénevent. Es war ein kleiner Kreiß daselbst, in dem ich die Fürstin von Hohenzollern und den Minister von Gagern kannte, die Fürstin von Bénevent ist stark, heiter lachend aber ihr Ton nicht der des Hofes, ihre kleine Tochter, leidenschaftlich, wie es scheint, vom Vater geliebt, mußte vom Camin in seine Arme springen. Es wurde eben von dem Cometen von Herrschel etc. etc. geredet. Nach einer kleinen Viertelstunde begab ich mich in die Oper Feydau, sah noch den lezten Act von ‚Renaud d'Ast' und dann ‚la Fée Urgéle', das alte bekannte Stück, was mir nicht sonderlich gefiel. Bey dem

Herausgehn war eine Wagen-Confusion, ich konnte kaum den meinigen bekommen, und es war 11 Uhr, als ich todtmüde zu Haus kam.

Donnerstag, 19.11.1807

Donnerstag den 19ten November. Ich hatte das Musée Napoleon bey meinem ersten Auffenthalt in Paris nur durchlaufen und war daher fest entschlossen, es jezt mit sehr vieler Muße zu sehn, aber das war nach meinem Sinn nur möglich, wann ich dort beynahe allein war, und darauf konnte ich nur in Frühstunden oder den Freytag rechnen, wo die Sammlung in der Regel verschlossen ist. Ich schrieb also an Mr Dénon, und er sandte mir auf die höflichste Weise eine Carte mit unbedingter Erlaubniß. Ich benuzte sie an diesem Tage und zwar in der in Paris im November unerhört frühen Stunde 1/2 9 Uhr. Ich verabredete mit meinen Gefährten, uns hier alle nach und nach wieder zu finden. Regierungs-Rath Wippermann war so freundlich, mich ohnerachtet einer etwas geschwollenen Backe begleiten zu wollen, aber bey unserer Ankunft trennten auch wir uns. Jeder gieng mit seinem Buch allein, bisweilen fanden wir uns wieder und außer uns giengen wohl zwey Stunden lang nur der Unteraufseher und der Bediente in den weiten Hallen umher. Nie werde ich dieses ehrwürdigen Morgens vergessen, wo ich in Griechenland oder Roma mich wähnte, und in den Säulengängen Athens zu seyn glaubte. Jede Statue zu beschreiben, würde lästig seyn, und jeder der im Musäo war, hat sicher diese Nomenclatur am Eingange gekauft, aber den Total-Eindruck wiederhohlen und vorzügliche Statuen zu nennen, ist mir bestimmt erlaubt.

In diese unteren gewölbten Gallerien, das Sanctuarium der Sculptur und der Anticke, tritt man durch eine nahe Eingangsthüre im Inneren des Hofes. Die Gemächer durch Säulen abgetheilt, haben sattsames Licht. Ich nahm mein Buch, besah nach der Nummer der Beschreibung jede Bildsäule und jede Buste und überließ mich so, wann ich gleichsam erst der einzelnen Bekanntschaft gemacht, dem Totaleindruck jedes besonderen Circuls; wußte ich sie dann alle ohne gedruckte Hülfe, so gieng ich weiter. Die schönen Deckenmahlereyen, den Triump[h] der Künste darstellend, die Wissenschaften preisend, geschichtlich sich an ihre Sääle reyhend, überblickte ich nur schnell. In dem sogenannten Vestibule fällt zuerst ein der Ceres gewiedmeter, mit ihren Sinnbildern geschmückter schwerer Marmorsitz auf, daneben eine prächtige Diana von Marmor von Paros, die Hirschkuh an ihrer Seite, seit Heinrich des IVten Zeiten schon in Franckreich. Marc Aurel im Hauskleide, ein colossaler Bachus stehen auf ihren Postumenten nahe bey dem Sitz des lezteren und einem aus dem Vatican genommenen Marmorleuchter, den größesten, der noch aus dem Alterthum existirt. Serapis mit seiner vergüldeten Strahlencrone, Minerva colossalisch mit ernstem gebietenden Blick, der schöne Kopf Hadrians, sein schöner Liebling Antinous und Esculap sind die ausgezeichneten Busten dieses Vorsaals, auf welchen die Salle des Empereurs folgt.

Ein großer Dreyfuß aus dem Capitol, aus einem Marmorblock gefertigt und zu einer Fontaine bestimmt, steht am Eingang und daneben die Statue Julians des Apostaten, die schon lange in Paris war, dann Septimius Severus im Cüraß mit ausgestreckter Friede bietender Hand aus der Villa Albani und eine strittige Statue, die Winckelmann für den Kaiser Pupienus ausgiebt. Eine ernsthafte erhabene Ceres, sonst in der Rotonde des Vaticans, hat alle Embleme der Aerndte-Göttin, aber der Blick ruht weniger auf ihr, weil ihn ihr erhabenes Vis à Vis, die Pallas von Velletri, heischet, dieses Meisterwerk stellt Jupiters Tochter in hoher majestätischer Schönheit dar, das

weite peplum umfließt sie, der Helm thront auf ihrem Haupt, die Aegide bewaffnet ihren Arm, eine Pique ihr[e] Hand, aber ihr sanfter Blick, ihre ruhige Miene errinneren an die Beschützerin friedlicher Musenkünste. 1797 grub man dieses schöne Werk bei Velletri unter den Ruinen eines römischen Landhauses aus. Nero steht nicht fern, seine bekannten Züge sind verschönert. Otto, unbekleidet neben ihm bey Terracina gefunden, als Pius VI. versuchte, die Pontinischen Sümpfe auszutrocknen. Die auffallend große 12 Fuß hohe Statue der tragischen Muse steht hier nicht in dem ihren Schwestern geheiligten Saal, wie dann überhaupt wohl die Ordnung noch Abänderungen heischt und erwartet. Melpomene in eine tunique gekleidet, gegürtet und mit dem chlamys geschmückt, hat viel Grazie in den edlen empfindsamen Zügen ihres Gesichts, eine wohl um so schwerere Aufgabe, da sie so colossal ist. Ich gehe bey Domitian vorüber und verweile bey dem als Hercules dargestellten, in die Löwenhaut gewickelten, auf die Keule gestüzten Antinous und bey August mit der Corona civica, dem Cüraß und dem kaiserlichen paludamentum und nenne nur die in den Fenstern stehenden Busten mehrerer Kaiser des ersten und zweyten Jahrhunderts, unter denen mir nur der mürrische Caracalla und der freundliche Pupienus auffiel, lezterer Kopf wird für ein Meisterstück gehalten.

Ein Paar Sarcophagen, der eine mit der Abbildung der Nereiden, der andre mit dem Musen sind gleichsam der Uebergang zu dem sogenannten Saal der Jahrszeiten. Hier bemerkt man Esculap mit der Schlange aus der Villa Albani, den delphischen Apoll aus dem Capitol, ein sehr geschäztes Basrélief, eine Procession vorstellend, von Phidias eigener Meisterhand und sonst der Schmuck des Minerventempels in Athen, und den indischen Bachus in rothen antiquen Marmor in Rom ausgegraben und sehr hoch geachtet, so auch die nicht fern davon stehende Buste von Trajans Nichte Matidia, eine schöne Matrone. Der junge Faun mit erhabenem Hirtenstab nach dem Panther schlagen wollend, der ein Gefäß zu seinen Füßen umwarf, steht neben einem andern, von ihm nur durch ein über die Schultern geworfenes Rehfell unterschiedenen, kommt aber einem dritten an Lieblichkeit nicht gleich, der eben die Flöte geblasen hat und auf einem Baumstamme ausruht, man glaubt es sey eine Copie von des Praxiteles so berühmten Faun. Eine mit Weinlaub gekrönte Bachantin mit einem Mantel von Ziegenfell hällt eine Schaale mit Trauben. Venus entsteigt dem Baade und will sich eben mit Wohlgerüchen salben, ihr rechter Arm ist modern, ein Fragment ihres lieblichen Sohns steht ihr zur Seite, es ist sehr zart und aus dem Musäo des Vaticans. Dann auch ein Cupido, der eben seinen Bogen spannend seine Flügel faltet, als wäre es ihm unheimlich in Hygiens ernster Nähe. Denn hier steht ganz verhüllt diese Tochter Esculaps, die Schlange fütternd, neben ihr Venus genitrix mit dem von Paris erhaltenen Apfel, eine hübsche Statue aus den Gärten von Versailles. Nun folgt Ceres mit einem Kranz und Strauß von Aehren und den eleusinischen Mantel, eine Nymphe, die Wasser zu schöpfen scheint und die unter dem Nahmen Cléopatra bekannte Ariadne, sie ruht auf Naxos Felsen, wo Theseus sie verließ. Flora mit Blumen geschmückt im ganzen Reiz der Jugend aus der Villa Hadriana neben einem schönen Genius des Todes, der die Arme über dem Haupte erhebt und sich an eine Fichte lehnt und die ewige Ruhe nach dem Tode bezeichnen soll, sind die lezten Statuen dieser Halle, welche noch mehrere Kaiserbusten zieren.

Aber unser Blick sieht die Inschrift: Salle des hommes illustres, und wir gehen zu den Bildsäulen der Philosophen über. Der Stoicker Zeno beginnt die Reyhe, Demosthenes sizt daneben und eine schöne Darstellung Trajans im philosophischen

Gewande, dann ein Lehrer Marc Aurels Sextus und ein stehender sehr vollendeter Krieger, in dem man Phocion zu erkennen glaubt, eine prächtige Bildsäule des Schauspieldichters Menander aus der Villa Montalto und sein Nebenbuhler Posidipp, zulezt eine sehr restaurirte Minerva, Alcibiades als Hermes, auch so Hypocrates und Hortensius. In dem nun folgenden größeren Saal der Römer erscheint ein Redner, den einige für Germanicus, andre für eine Abbildung Mercurs halten, nach einer daran befindlichen Inschrift ist der Athenienser Cleomenes ihr Verfertiger, neben ihm steht eine Ceres aus dem Musäo des Vaticans, so schön und reizend gekleidet, daß sie ein Studium der Draperie abgiebt, und ein Antinous als Aristeus und ein Mars von Heraclides. Das Auge haftet auf einer sitzenden Urania, sie ruht an einem Felsen des Parnaß, hat die Weltkugel in der einen, den Radius in der andern Hand und ist 1774 bey Tivoli gefunden. Ein Opferpriester mit bedecktem Haupte steht neben einer ihm ähnlich gekleideten Statue des Augusts. Aber ich verweilte länger neben einer Isispriesterin, unter dem Nahmen die Vestale des Capitols bekannt mit der verschleyerten Gestalt, und einer Ehrfurcht gebietenden streng verhüllten römischen Matrone. Nun erscheint der berühmte sterbende Fechter, den man aber jezt nur für einen verwundeten Krieger gelten läßt, der auf dem Schlachtfeld sein Leben aushaucht und sonst eine Zierde des Capitols war. Dann ein junger reizender Antinous und eine badende Venus, die man dem Bildhauer Policharmes zutraut, die Statue des Tibers und eine schöne junge Römerin. Unter den Busten ist der berühmte Faun mit dem Flecken auf Wange und Schulter aus der Villa Albani und ein sehr schöner nicht restaurirter Bachuskopf. Aber das Kleinod dieses Saals ist der Torso von Belvedere. Ich habe schon erwähnt, daß er mir das erstemaal seines Ruhmes nicht werth schien, aber dem war nicht so bey ruhiger langer Beachtung. Es ist das Fragment eines auf einem Felsen sizzenden Alcids ohne Kopf, Arme und Beine, aber Fleisch und Muskeln sind von unbegreiflicher Kraft und Wahrheit, die griechische Inschrift nennt den Athenienser Appolonius als Verfertiger. Sie stand im Garten des Vaticans. Auch ist noch in diesem Saale die ruhende Statue des Hermaphroditen; sie hat viel Weichheit, ist ganz Gegenstück des eben beschriebenen Torso, und wie man glaubt, eine Wiederhohlung des berühmten Hermaphroditen in der Villa Borghese.

Wir sind nun an Laocoons großem weiten Saal, und zwey reiche Reyhen Statuen führen uns zu dieser am Ende alles krönenden einzigen Gruppe. Eine Statue bald für Jason, bald für Cincinnatus gehalten, fällt zuerst in das Auge, ein Seegott, der Ocean genannt, zeichnet sich sehr aus, so auch ein Jupiter aus dem Vatican, die größeste bekannte Statue dieses Gottes, aber nichts dadurch an ihrer Anmuth verlierend. Schön ist die Gruppe des Meleagers, wie er eben das schröckliche Schwein tödtete, und sie gilt, wie die noch darann stehende Bildsäule des Adonis für eins der schönsten Werke des griechischen Meißels. Kunstvoll ist die Stellung des Discusspielers, den man bey Tivoli fand, und selten die Buste des Ungeheuers Commodus, weil der Abscheu alle seine Darstellungen zerstörte. Doch wir sind an einer der berühmtesten Statuen, wie stehen an dem Gitter der Mediceischen Venus. Die jugendliche Göttin ist dem Meere entstiegen, zwey Amorinen zu ihren Füßen, Cleomenes soll sie gefertiget haben und sie war sonst der Hauptschatz des Florentischen Kunstreichthums, sie gilt für das Ideal weiblicher Blüte, eine eben entfaltete Knospe. Schade daß Arm und Finger sichtlich restaurirt sind. Aber diese zaubrischen Formen würken nicht gleich: einer meiner Gefärthen nannte sie nur mit hohem bey jedem Betrachten steigenden Entzücken; dem andern gefiel sie so wenig, daß er ruhig sagte: welcher nichtssagende

Kopf, welche kleine Stirn, unfähig der Sitz erhöheter Organe zu seyn, sicher gefällt sie Gall auch nicht! Hohe Anmuth umschließet die Gruppe von Amor und Psyche, der Gott liebkoset der Geliebten und man hält es allgemein für das Sinnbild der Vereinigung von Leib und Seele. Noch nenne ich die schöne Darstellung der Amazone, die colossale Darstellung der Tragödie und Comödie aus der Villa Hadrians und die schöne Darstellung des Jünglings, der sich den Dorn aus dem Fuß zieht in Bronze, sonst im Capitol, und raste nun bey dem einzigen Meisterstück Laocoon. Er opfert mit seinen beyden Söhnen, und zwey fürchterliche Schlangen entsteigen den Fluten, umwickeln alle drey und tödten sie allmählig. Vergebens kämpft der graue Priester; er stirbt dreyfach und sein flehender Blick steigt zum Himmel. Treuer drückte sich der Schmerz wohl noch nie aus, wahrer nimmer die Todtenangst, bey jedem ist ihre Sprache verschieden, sie ruft Wehmut empor und zieht umwiederstehlig an und läßt alles um sich her vergessen. 1506 wurde dieser Schatz in den Ruinen des Pallastes des Titus gefunden.

Laocoon steht am Ende der langen Reyhe von Säälen der Eingangsthüre gegenüber, und man geht nun seitwärts in den Saal des Apoll. Eben wie ich eintrat, beleuchtete die Mittagssonne den Saal und goß süßen Zauber auf die hervortretende Hauptfigur, die erhaben wie auf dem Helicon auf ihren Stufen stand. Der pythische Apoll hat eben die Schlange, deren Besiegung ihm diesen Namen verschaffte, erblickt, der tödtliche Pfeil ist enteilt: er hält den furchtbaren Bogen in der Linken, und sein rechter Arm ist noch ausgestreckt. Das Bewußtseyn des Sieges spricht sein tryumphirender Blick, sein schön gelocktes Haar spielt um seinen Hals und ist vom Strophium umwunden, ewige Jugend ruht auf der Göttergestalt, und welche Mutter wünschte nicht einen solchen schönen muthigen Sohn. Der Gott ruht auf dem Stamm eines Olivenbaum[s]. Dieses seltene Kunstwerk wurde am Ende des 15ten Jahrhunderts in den Ruinen des alten Antium gefunden und in dem Belvedere des Vaticans aufgestellt, wo es bewundert ward, bis Napoleon sie eroberte und hier fixirte. Die übrigen vorzüglich sehenswerthen Statuen dieser Gallerie sind: ein schöner Mercur, lange Antinous von Belvedere genannt und unter Paul des III. Pontificat würdig geachtet neben Apoll und Laocoon aufgestellt zu werden, ein Thron des Saturns mit merkwürdigen Basreliefs, Mars als Sieger beynahe in zwey ganz ähnlichen Exemplaren, eine restaurirte merkwürdige Isis. Ziemlich an einem Ende des Saals steht eine etwas colossale, aber in meinen Augen vorzügliche Leucothea ihren Säugling Bachus an den Busen drückend, die Gruppe ist einfach und edel, altgriechisch aus der Villa Albani, und etwas fern schien das hohe schöne Weib zu leben. Dicht daneben ist ein Basrelief mit einem sehr schönen Opfer, eine römische Arbeit, das nicht minder künstlich gearbeitete Gegenstück ist ein Leichenbegängniß. Sehr reizend ist die sogenannte Venus von Arles mit Apfel und Spiegel und merkwürdig Bachus der Inder mit der Bezeichnung Sardanapal, die hier den Weichling bedeutet, nicht jenen abscheuligen Kaiser selbst, wie einige Antiquarien geglaubt. Hercules mit seinem Sohn Telephus und Antinous der Egypter erschienen nun. Hadrians Dankbarkeit konnte nicht müde werden, die Aufopferung seines Favoriten durch Denkmääler belohnt zu sehn. Seine Darstellung war ihm nie vervielfacht genug, und auch dieser Antinous als egyptischer Gott war seiner Erkenntlichkeit Beweiß. Er steht aufrecht, beynahe entblößt und ist von weißem Marmor, ein sehr gelungenes Werk. Daneben ruht der fröhlige Bachus, der eine Traube pflückt, und es folgt noch ein Antinous dem vorher beschriebenen ganz ähnlich, nur von prächtigem alten rothen Marmor. An seiner Seite herrscht die Juno des Capitols, sie steht aufrecht

mit Ehrfurcht heischender Geberde in eine sehr lange weite Draperie des faltenreichsten Mantels gehüllt. Aus dem Greco duro benannten Marmor steht ein holdweichlicher Bachus da, mit Weinlaub gekrönt, an einem mit Reben umwundenen Ulmstann gelehnt und ohne alle Gewänder, an seiner Seite seine geliebte Ariadne in allem ihrem Reitz, ein sehr kleiner Apoll mit der Lyra und in eben der Dimension ein geflügelter Mercur, nicht fern davon ein dreyeckiger Altar und mehrere Sessel von antiquem rothen Marmor. Man hatte sie in früheren Zeiten im Lateran zu den Sitzen der Päbste benuzt. Noch bemerke ich einen egyptischen Gott von Alabaster mit einem mit Hyeroglyphen geschmückten Stuhl, zwey Sphinxe von rothem Granit, übergehe noch viele niedliche kleine Statuen und eine Menge köstlicher Busten, nur die der beyden Faustinen, der Julia Mamäo und des Alexander Severs hervorziehend, und wir sind im Saal der Musen.

In diesem kleinen Gemach fällt alles seiner Benennung fremdartige weg. Da sizt Calliope auf einem Felsen des Parnaß in ihre Tablette[107] schreibend, Melpomene mit Dolch und Larve steht ausruhend da, caracteristisch hinreißend ist ihr ausdruckvolles Gesicht, eine schöne Statue von der man nicht weiß, ist es Apollo oder Bachus, trennt sie von Polyhimnien, die mit Blumen gekrönt in einen weiten Mantel gehüllt an der Seite des Apollo Musagetes steht, der hier die Zyther spielt. Clio, die Muse der Geschichte, mit Mantel und Cothurn wie Calliope unterscheidet sich von dieser nur durch die Rolle in ihrer Hand, die mit Rosen gekrönte liebliche Erato spielt die Leyer, während Euterpe da sizt mit der sie unterscheidenten Flöte. Terpsichore sitzend und gekleidet wie die meisten ihrer Schwestern, unterscheidet sich durch den Lorbeerkranz um ihre Schläfe. Urania steht da in ihrem weiten Mantel mit der Weltkugel in der linken, den Radius in der rechten unverkennbar bezeichnet, Thalia, die freundliche Gestalt mit Epheu gekränzt, den Tympanum am Arm, den Schäferstab in der Hand, vollendet der Pierinnen Reyhe. Zweckmäßig hat man zwischen sie die vielsagenden Hermen des Hypocrates, des Socrates, des Homers, des Euripides aufgestellt und hat sich nur noch in diesem Saal eine dem Baade entsteigende Venus, die Venus des Capitols, verirrt und ein barbarischer König.

Die Reyhe der Statuensääle war nun vollendet, aber am Eingang war noch eine Halle für die neu eroberten Bildsäulen. Aber ehe ich dorthin gieng, rastete ich nun bey den eben bewunderten Gegenständen bald hier, bald dort. Nun individueller mit ihnen bekannt, hinderte mich nichts mehr bey dem Schönsten unter dem Schönen zu weilen und auch im Vorbeygehen die vielen herrlichen Gränit- und Porphir-Säulen zu bemerken, die so zweckmäßig diese Hallen verzieren. Der den neu eroberten Gegenständen gewiedmete Saal ist minder hell als die übrigen. In der Mitte des Gemachs erhebt sich ein schöner junger Atleth von Bronze, um ihn her bemerkt man mehrere Statuen des Siegs und viele egyptische Götter, und es zeichnen sich folgende noch aus: ein Faun, der einen andern trägt, Hercules als Heros, die merkwürdige Schmiede des Vulcans, mehrere Busten römischer Damen, unter ihnen Livia und Plautina, Hygiäa die Schlange fütternd und ein reizender Antinous.

Wir waren nun ohne zu sitzen oder auszuruhn zwey und eine halbe Stunde bey diesen Meisterstücken gewesen, hatten wie so viele andre die Aehnlichkeit Napoleons mit Augusts Busten gefunden und stiegen nun eine Treppe höher zu den eroberten Gemälden, Bronzen, Rüstungen. Wir verweilten bis ½ 1 Uhr. Aber ich erspare die

107 Schreibtäfelchen

Beschreibung, bis ich wieder dorthin gehe. Es war unterdessen jour puplic geworden. Viele kamen herbey, aber Gedränge entstand nicht. Unsre Gesellschaft war längst zusammen gekommen, und wir fuhren nach dem Palais royal, um bey dem Frühstück ein wenig auszuruhn, und dann nach den sehenswerthen Halles oder Märkten. Wir fuhren zuerst nach der Halle aux bleds, sie liegt mitten in der Stadt und war ehemaals das Palais Soissons. Die Stadt kaufte es 1762, und in drey Jahren war das große Gebäude und seine Umgebungen vollendet. Es ist rund, sehr dauerhaft gebaut und mit edler Einfalt decorirt, über dem Erdgeschoß sind weitläufige Böden, auf welche man mit Hülfe zweyer prächtiger schneckenartiger Treppen empor steigt. Man kann von 4 Seiten auf den ersten Boden kommen, dann kreuzen sich die eisernen Rampen paralel und führen bis ganz herauf. Hier war sonst eine 120 Fuß hohe Kuppel mit Glas gedeckt, sie brannte vor einigen Jahren leider ab, aber die Kornvorräte und das Gebäude wurden gerettet. Unbeschreiblich ist die Menge Säcke, die überall umher liegt und beynahe jede Woche erneuert wird, so groß ist Zufuhr und Consumtion in dieser ungeheuren Stadt. Die Aufseher gehen mit großen weißen Hüten umher. Nun fuhren wir über den Fisch-, Blumen- und Früchte-Markt, stiegen auch ein wenig aus, aber es war zu viel Gedränge und Schmutz, sonst das Ganze ausnehmend sehenswert. Die Dames de la Halle in schreyende Farben gekleidet, meistens stark, saßen da neben ihren vielfachen Fischvorräten, deren Ausdünstungen so wenig der Nase schmeichelten, als der Ausdruck im Wesen dieser Viragos dem Auge. Gern eilte man zu den nahen Tischen mit Blumen, die niedlich gebunden oder in Töpfen prangten, zu mehreren Opfern an Flora genügt hätten und den November vergessen ließen. An dieselben schlossen sich mit Recht labende und nährende Früchte, Trauben süß wie Honig, saftreiche Birnen, tausendfarbige Äpfel, Körbe voll Mispeln und Maronen. In der Mitte des Marktes erhebt sich die Fontaine des Innocents, sie stand sonst bey der Kirche dieses Nahmens und wurde 1550 mit großer Pracht hier wieder erbaut und nachher mehreremaal erneuert. Sie hat auf allen vier Seiten bleyernde Bassins, die auf Löwenpfoten ruhn, vier bleyerne Löwen gießen Wasserströme hienein. In der Mitte ist das Hauptbassin, welches einen reichen Wasserstrahl emporschießt. Auf jeder Seite sieht man einen offenen Porticus, der sich auf zwey Säulen stüzt, in dem 2 Nayaden stehn und den Basreliefs mit Seegottheiten zieren. Das Ganze deckt eine halbe Kugel, die mit Kupfer gedeckt ist.

Nun besahen wir die Porte St. Martin, die 1674 errichtet wurde und 4 Basreliefs mit Trophäen hat, die [die] Siege Ludwig XIV. verherrlichen sollen, [und] die noch weit schönere Porte St. Denis, mit Recht Tryumpfbogen genannt. Es ist ein sehr weiter Porticus mit zwey kleineren, 72 Fuß ins Gevierte habend, mit zwey Pyramiden mit Trophäen beladen und mit Weltkugeln gekrönt. An diese Pyramiden lehnen sich zwey colossale Statuen mit Schmerz im gebeugten Blick, Holland und der Rhein; ein großes Basrelief stellt die Einnahme von Mastricht vor, und sonst stand an beyden Seiten des Bogens Ludovico magno. Durch dieses Thor hielten sonst die Könige und Königinnen von Franckreich ihren Einzug.

Wir fuhren nun nach Tivoli, den oft beschriebenen Garten, wann auch im Winter zu sehn, und die Aufseherin wollte das kaum glauben, sie machte uns, ehe sie aufschloß, bekannt, daß wir auch jezt Entrée bezahlen müßten. Er liegt am Ende der Rue St. Lazare. Hier werden in der schönen Jahrszeit zweymal die Woche angenehme Feste gegeben, man zeigte uns den Tanzplatz, den Platz und die Gerüste, wo Signore Forioso seine Künste macht, den Sallon, in den die Gesellschaft im Fall eines Regens

flüchtet, die Feuerwerks-Gerüste, den Caninchenberg und den Berceau des amours von Rosen und Lilas geflochten. Alles zeigt einen lieblichen Sommergarten. Als wir eben nach dem Treibhaus wollten, begann es zu reegnen. Wir suchten den Wagen und kamen bald auf dem kürzesten Weeg zu Haus. Einen ähnlichen Garten, Frascati, findet man in der Mitte der Stadt bey dem Boulevard Montmartre. Wir sahen aber nichts davon als mehreremaal im Vorbeyfahren die verguldete Inschrift am Eingang mit dem Worte Frascati. Der Fürst von Bückeburg besuchte mich noch und so kamen wir erst gegen 7 Uhr zum Mittagessen. Die Gefälligkeit des R[egierungs]R[aths] Wippermann mit geschwollener Backe und leident, so lange im Musäo gewesen zu seyn, hatte ihn kränker gemacht, er kam nicht zu Tisch und blieb zwey Tage im Zimmer. Auch ich fühlte die Ermüdung des Tages, entkleidete mich bald, schrieb noch ein wenig, und kein Licht brannte mehr in den vorderen Zimmern, das Caminfeuer war ausgelöscht, ich lag in der Chaise longue in dem kleinen Cabinet, da erschien durch die Ungeschicklichkeit meines Portiers noch der Prince le Brun. Er war ausgestiegen, annehmen konnt ich ihn nicht, und Regierungs-Rath Hellwing mußte mich bestens entschuldigen. Uns Deutschen wird es so schwehr, die Stunde abends von 10 bis 11 Uhr für eine Besuchsstunde gelten zu lassen.

Freitag, 20. 11. 1807

Freytag den 20sten fuhren wir erst 11 Uhr aus und wieder nach dem Musée Napoleon und brachten einige Stunden unter den oberen Gemälde-Schätzen zu. Ich werde über diese bey der übergroßen Fülle weniger Genugthuendes noch sagen können, als über die Statuen, denn nur die Ausstellung seit dem 14ten October umfaßt drey ganze Gemächer und an diese schließt sich die alte bekannte Gallerie, die den Louvre mit den Tuillerien verbindet. Dürers und Hollbeins Gemälde, besonders die von Lucas Cranach sind nun in Menge hier und behagen dem französischen Geschmack sehr schlecht. Von den ersten sind drey Stücke über Christi Geburt und ein männliches und weibliches sprechendes Portrait bemerkenswerth. Von Holbein 5 oder 6 Portraits meistens unbekannter Personen, die man anzusehn nicht müde wird, so lebendig schauen sie uns an. Lucas Cranachs Bilder, meistens auf Holz gemahlt, zum Theil mit Gold überladen, ziehen den Blick auf sich, ohne ihm ganz Genüge zu leisten. Historische Gegenstände darstellend enthalten sie Portraits seiner Zeitgenossen, so die Predigt Johannis des Täufers, dieser selbst ist Melancht[h]ons Portrait, Churfürst Johann Friedrich, Luther und ein Theil des Hofstaats erscheinen auf diesem Gemälde. Auffallender noch ist Hercules für Omphalen spinnend, denn das ist der nehmliche Churfürst im Kreise seiner Maitressen. Acht Gemälde von ihm aus der heiligen Geschichte und seine so oft beschriebene Quelle der Jouvence, hier verjüngen sich die sonderbarste Gestalten, die von allen Seiten herbeyströmen, um von der Verwandlung der Nymphe Nutzen zu ziehn, aber die Gestalten sind weder vor noch nachher schön. Von van Dyck viel ausgezeichnetes aus der heiligen Geschichte. Die Bataille zu Lützen, Gustav Adolphs Portrait, beyde aus Friedrich II^{ten} Schlafzimmer, mehrere Gemälde dieses großen Königs, auch die Revue von Cuningham, die so berühmt wurde, weil alle Generale Portraits sind. Das berühmte jüngste Gericht von van Dyck aus Danzig, seines so übergroßen Ruhmes doch wohl kaum werth. Noch macht man aufmerksam auf verschiedene Thierstücke von Hondekoeter und liebliche Blumendarstellungen von Huysum. Viel Stücke von Rembrand und aus seiner Schule hat die Gallerie von Salzdahlen liefern müssen, so wie die Casseler van der Werft und

Wouvermanns. Sonderbar genug ist auf jedem Stück des lezteren ein weißes Pferd vorhanden.

Alle diese Bilder bekleiden die Wände eines langen Gemachs und auf einer hinunter laufenden Tafel ist eine Ausstellung anderer sehenswerther Gegenstände. Die erste unter diesen ist die kostbare Sammlung von 193 antiquen Bronzen, alle mytologischen Gegenständen geweyht. Die Sammlung von 1200 Mayolica Vasen, im XV^ten^ Jahrhundert in Italien gefertigt, die Wiege und Entwickelung der Töpferey und Porcellan Fabricatur nach den Zeichnungen Raphaels und anderer berühmter Mahler. Man hat verschiedene prächtige Platten hinzugefügt, die gleichzeitig in Franckreich verfertigt sind und eine Sammlung von Emails aus dem nehmlichen Jahrhundert, die zu Limoges gefertigt sind, und zwey Folgen der Monate und die Geschichte Amors und der Psyche darstellen. Reich ist die Sammlung von Bernstein Producten ausgestattet, und ein wahres Meisterstück schien mir an Zartheit der Arbeit und Vielheit der Gestalten eine große runde Schüssel von Perlemutter, bedeckt mit Caméen in lauter Muschelschaalen, die Heyrath des Hercules und der Hebe darstellend, verschiedene Busten, unter diesen Christina von Schweden, von farbigem Marmor standen umher und köstliche Gefäße von Porphir, Jaspis und getriebenem Silber. In dem kleineren hintern Gemach sind die Rüstungen Gottfrieds von Bouillon, Franz des I. und Rudolphs von Habsburg, das merkwürdigste aber die colossale Buste des Kaisers in verdo Antico; es soll die Huldigung des Danks der französischen Nation für das Musäum vorstellen und ist vom National Institut errichtet, ein Lobeerkranz sinkt aus den Wolken und in dieser Darstellung des Kaisers ist die Ähnlichkeit mit August sehr sprechend, doch das Ganze steht zu tief und nicht isolirt genug, auch wohl nicht an der eigentlichen bleibenden Stelle. Alles dieses hatte ich schon Tags vorher gesehn und eilte nun um so mehr zu der Gallerie, die man nur sehr unvollkommen sehen konnte, weil darinn gearbeitet wurde, auch ein Theil abgeschlagen war. Das Licht ist nicht vortheilhaft und die eine Seite kaum genau zu sehn, so daß der Entschluß des Kaisers dieser Unvollkommenheit abzuhelfen sehr nöthig war. Da sie nahe an 1400 Gemälde enthält, so nenne ich nur die wenigen ganz vorzüglichen Meisterstücke, die ich nie vergessen kann, ohne Ordnung und Kunst.

Von Raphael: 1) die berühmte Transfiguration. Die Gesichter des Heylands, des Moses und Elias sind unnachahmlich. 2) die Madonna Jardiniera, einzig als Darstellung der Unschuld und Reinheit. 3) die Jungfrau, die Glückwünsche der Engel empfangend, eine wahrhaft himmlische Scene. 4) die heilige Cecilia, die einem Engel Halleluia zuhört. 5) die schlafende Jungfrau. 6) eine heilige Familie, in welcher Jesus seiner Mutter in die Arme springt. 7) das Portrait von Papst Leo X. Von Corregio: 1) die Ruhe in Egypten, Maria bereitet die Mahlzeit. 2) das bekannte Ecce Homo. 3) die Heyrath der heiligen Catharina. Von Carlo Dolce: 1) der süße Zauberschlaf des kleinen Johannes. Von Albani: 1) der heilige Franciskus betend vor dem Cruzifix, unglaublich reich an Ausdruck und Erhabenheit. 2) die Grazien und die Liebesgötter an der Toilette der Venus. Von Dominiquin: 1) Rinaldo und Armida. 2) Timocleus vor Alexander. Von Le Brun: 1) der heldenmüthige Todt des Cato. 2) die Steinigung des Stephanus. 3) der besiegte Porus. 4) das Zelt des Darius. 5) die Schlacht von Arbelles. In allen Compositionen dieses so sehr vorzüglichen französischen Künstlers herrscht ein scharfer Ausdruck, eine entschiedne Würde, sie sind groß, reich an Figuren und hängen sehr hoch. Von Mignard die liebliche Jungfrau, die ihrem göttlichen Sohne eine Traube giebt; es ist so niedlich, zierlich vollendet wie möglich. Von Poussin: 1) Die

Blinden von Jericho, die Entführung der Sabinerinnen. Von Rubens, der die schwehre Aufgabe auflösete, sehr viel und sehr gut zu arbeiten, denn die Fülle seiner Gemälde, die Paris umfaßt, ist schon unglaublich: 1) eine sehr schöne Abnahme vom Kreutz, Christus in den Armen Mariens und Josephs von Arimathia. 2) der heilige Franciskus sterbend und das Abendmahl empfangend. 3) die heilige Anna, die Marien lesen lehrt. 4) Diogenes mit der Laterne Menschen suchend. 5) des Rubens Gattin mit 2 Kindern. 6) [und] 7) Ein Bürgermeister von Antwerpen mit seiner Gattin.

Wann man diese Gallerie auf- und abgeht und überschwemmt von Kunstwerken alles nur halb sieht, o, dann wünschte man nur 10, 12 Gemälde in einem Zimmer und zu deren Beschauung die Zeit, welche man nicht einmaal der ganzen Gallerie wiedmen kann. Das war auch jezt mein Gefühl, als ich mich nach der Bibliothek begab. Es war aber doch wieder ein öffentlicher Tag und unsre Aufmerksamkeit vorzüglich den köstlichen Gemmen und geschnittenen Steinen gewiedmet. Wie sahen bey dem Nachhausefahren, daß die Pferde auf dem Caroussel-Platz nicht mehr zugedeckt waren. Ich erhielt einen Besuch des Herrn v. Fabricius und machte eine ganze Reyhe Visiten, nur die Fürstin von Hohenzollern und M^e^ de la Rochefoucauld fand ich zu Haus und hörte von lezterer, wie sie mir eben geschrieben, um mich Sonnabend Abend zum Circul der Kaiserin einzuladen. Es war um so besser, dieses schon jezt zu erfahren, da durch die Sorglosigkeit der Kaiserlichen Bedienten dieses Invitations-Billet erst den folgenden Tag, zwey Stunden vorher, ehe ich mich einfinden konnte, an mich gelangte. Der Fürst von Benevent hatte mich bey dem seiner Gemahlin gemachten Besuch eingeladen, die berühmte Oper ‚Trajan' aus seiner Gemahlin Loge zu sehn. Ich hatte es dankbar angenommen und fuhr nun zeitig mit Regierungs-Rath Hellwing hin, theils um das ganze Stück zu sehn, theils um weniger ins Gedränge zu kommen, da die Kaiserin eben auch zum erstenmaal die Oper sah und schon ihre Garden die Straßen füllten. Als sie mitten im ersten Act erschien, war das Beyfallklatschen und die Acclamationen allgemein. Sie war schimmernd gekleidet in der großen Loge des Kaisers, und sonderbar fiel es auf, daß eben von der Seite, grade wie sie erschien, der Thron Plotinens, der Gemahlin Trajans, stand, die Actrice Haltung und Kleidung der Monarchin nachgeahmt hatte und es um so unverkennbarer wurde, wer dem Dichter vorgeschwebt hatte, als er die rührenden Tugenden und seltenen Vorzüge der Gemahlin des Trajans schilderte. Der Zweck des Stücks, Huldigung dem Kaiser, ist hervorspringend, und die Hauptepisode die bekannte Anecdote der Fürstin Hazfeld,[108] das Größeste, der Tryumph. Die Erfindung des Stücks ist dürftig, die Verse sind nicht schön, selbst die Musik kein Meisterwerk, aber alles, was Décoration und Theaterpomp heißt, unübertrefflich. Man hatte das Theater verlängert, es war trefflich geziert, die Verwandlungen schön, das Capitol, das Forum, mehrere Straßen von Rom nach Original-Zeichnungen treulich copirt. Aber nichts erreichte den Triumpfzug, 40 Pferde waren zugleich auf der Bühne, Athleten, Diskus-Spieler, Gladiatoren, der Wagen des Tryumphators mit vier Schimmeln, die gefangenen Könige folgten mit goldnen Fesseln, man glaubte in Roms glänzendsten Zeiten zu seyn. Die Märsche waren sehr schön, die Chöre nicht minder und überall der Zauber der Ballets eingewebt. Sie sind hinreißend, aber freylich ermüden sie auch durch ihre Vielheit und

108 Friederike Karoline Fürstin von Hatzfeld, geb. Gräfin von der Schulenburg-Kehnert, *6.5.1779, †21.12.1832, ⚭ 1.12.1799 Franz Ludwig Fürst von Hatzfeld; dieser war von den Franzosen 1806 bei ihrem Einmarsch in Berlin wegen eines Berichts über die franz. Armee für den preuß. Generalstab verhaftet worden; auf Bitten seiner Ehefrau wurde er wieder freigelassen.

beynahe niemand wartete das Schluß-Divertissement ab. Am meisten Beyfall fand ein Kind von 7 Jahren, das bewundernswürdig gracieus sich bewegte, aber ihm ward auch so rauschend Beyfall geklatscht, wie der Kaiserin bey ihrem Eintritt. Die meisten Personen von hohem Rang kamen erst in dem Act, wo der Tryumpf war, so auch die Talleyrandsche Familie. Sie brachte in der Loge, die dem Theater gegenüber war, kein halbes Stündgen zu, und in einem kleinen Neben Cabinet war der Fürst Vice-Connétable, den wir nur hörten, nicht sahen. Überhaupt geht der Franzose ins Schauspiel wie auf die Promenade, um zu sehn und gesehn zu werden, zu plaudern und sagen zu können: ich war da. Meine Rückkehr fand um 11 Uhr statt, und wir waren so glücklich, mit Aufopferung eines Theils des Divertissemens unsern Wagen schnell genug in die Reyhe einzuschieben, um nicht wie die lezten Equipagen noch Stunden lang im Schauspiel warten zu müssen.

Sonnabend, 21. 11. 1807

Sonnabend den 21sten November schrieb ich die lezten Briefe nach Haus und fuhr erst ½ 1 Uhr nach dem Hotel de la Monnaye, ein herrliches Gebäude auf dem Quai de Conti, 1771 gegründet. Der Eingang und das Vordere des Pallastes sind mit Säulen und Statuen reichlich verziert. Es enthält ein sehr vollständiges und gut geordnetes Mineralien-Cabinet, welches alle Tage dem Publico geöffnet wird und worinn die Vorlesungen gehalten werden. Dieser Hörsaal ist köstlich und das Amphiteater geräumig genug, um 400 Personen zu umfassen. An den Wänden sind die Mineralien aller bekannten Gegenden der Erde in Glasschränken. In vier besonders stehenden Abtheilungen sind Modelle von Maschinen, die Kuppel ist schön gewölbt, und man steigt auf einer prächtigen Treppe empor zur Gallerie, auf deren erstem Abschnitt die Buste des blinden um dieses Institut hochverdienten le Sage von seinen Schülern zum Zeichen der Dankbarkeit aufgestellt wurde. Dieses Hotel hat mehrere Höfe. Wir stiegen, nachdem wir das Cabinet besehn, wieder in den Wagen, fuhren herum und kamen erst nach einigen Minuten in die Medaillenprägerey, welche doch nur eine andre Seite des Gebäudes ausmacht. Wir sahen bey dem Eintritt die Walzen in Bewegung und mehrere Personen dabey. Ohne auf leztere zu achten, traten wir aus dem Weeg, um die Manipulation in Augenschein zu nehmen. Da nahete sich eine Dame im rothen Sammt Oberrock, und es war die Königin von Westphalen, die auch noch alles besehen wollte. Es wurden eben hier Medaillen auf ihre Vermählung gefertigt, und mit freundlicher Anmuth beschenkte sie die Gegenwärtigen damit. Auch wir nahmen an dieser Spende Theil, verschoben es aber, nun das Uebrige zu besehen, und fuhren nach Haus.

Ich machte meine Toilette mit möglichster Eleganz und der Madame Mère meine Aufwartung. Sie bewohnt die eine Hälfte des Palais des Senators Lucian, Cardinal Fesch die andre. Sie empfieng mich gütig, nöthigte mich auf das Canapé und wir plauderten ein halbes Stündgen über mehrere Gegenstände, besonders über die Antiquen der Villa Borghese, die der Kaiser zur Vergrößerung seines überreichen Museums eben noch gekauft hatte. Ihre Dame d'Honneur Me de Fontanges nannte sich mir als Mutter eines Adjudanten, den mir der König von Holland einmaal schickte, und ihr Chevalier d'Honneur Mr Delaville war sehr artig. Ich fuhr abends ½ 8 Uhr zum Fürsten le Brun, der alle Dinstag und Sonnabend Besuch annimmt. Sein Hof war voll Wagen. Er hat einen Cavalier, der an der Treppe empfängt und mich ins Vorzimmer führte, wo mir der Fürst den Arm bot. Er war sehr freundlich, offen und

scherzhaft und führte mich an das Camin zu einer sehr alten Frau. Er ist Wittwer und ich erfuhr erst später, daß es seine Schwiegermutter sey; sie geht nicht aus, ihre Kleidung, ihre Ausdrücke, ihr Seyn, alles ist veraltet und sie wohl nichts anders als eine bonne Bourgoise de Paris. Es kamen viele meiner Bekannten, man sprach vorzüglich vom ‚Trajan' und von den Gobelins-Tapeten, die das Zimmer zierten. Nach einer Viertelstunde fuhr ich zum F[ürsten] von Benevent, um für die Loge des vorigen Tages zu danken, war aber noch keine 5 Minuten da, als der Fürst selbst mir sagte, mich nun ungesäumt nach den Thuillerien zu begeben, es sey unangenehm, die lezte zu seyn.

Ich folgte. Im vorderen Vorgemach foderte man mir mein Einladungsbillet ab, und ich fand wohl schon im Kreise der Kaiserin einige 40 Damen. Nicht gleich eine Bekannte sehend, nahm ich den ersten besten Stuhl, den ich leer fand, da rief mich die Duchesse d'Aremberg in ihre Nähe und sagte mir, da wegen der Abreise des Kaisers die Vermählung sich wieder verzögere, so gehe sie morgen nach Brüssel zurück, wo sie mich bey meiner Rückkehr einige Tage bey ihr zuzubringen bäte. M^lle^ Tascher saß an ihrer Seite, höher die Fürstin[109] und Prinzessin von Leyhen,[110] die ich noch nicht gesehn, neben der Dame d'Atour[111] der Kaiserin M^e^ de la Valette.[112] Bald nach mir kam die Fürstin von Thurn und Taxis im ponceau langen Sammt-Kleide und fand kaum noch einen Stuhl. 20 bis 30 später eintretende Damen mußten stehen und so war der Rath des F[ürsten] von Benevent gut gewesen. Wir saßen und warteten eine halbe Stunde, da rief die Demoiselle d'Annonce an der Thür: ‚l'Impératrice' und sie trat mit der Königin von Holland ein; sie trennten sich nun, die eine gieng rechts die andere links im Kreise umher, M^e^ de la Rochefoucauld folgte der Kaiserin, sie sprach mit jedem zwey Worte und kam so an ihren Fauteuil. Es wurden drey Spieltische gesezt, einer für die Kaiserin, der andere für die Königin von Holland, der dritte für die eben noch erscheinende Grosherzogin von Berg. Das Spiel dauerte wenige Minuten und man gieng in den Concert-Saal. Es war alles wie im Concert des Kaisers zu Fontainebleau, und nach einer Stunde begab man sich durch etwa 4 Gemächer zu einer Apparence de Souper. Nur die Damen saßen, ich war neben die Fürstin von Ponte Corvo gekommen, und M^e^ de la Rochefoucauld bemühete sich freundschaftlich um den andern Platz neben mir. Man sprach viel und aß wenig, mehrere Damen behielten sogar die Handschuh an, der Beweiß, daß sie gar nicht aßen. Die Herren gruppirten sich. Ich sah nun auch den Fürsten von der Leyhen,[113] die ganze Familie ist sehr unbedeutend. Die Westph[älischen] Majestäten reiseten in dieser Nacht ab, wie mir die Königin auch schon im Hotel de la Monnoye gesagt hatte. Die Kaiserin stieg etwa ½ 11 Uhr von Tafel, und wir folgten in die Salle à recevoir. Sie rief mich und die Fürstin von Thurn und Taxis, sezte sich zwischen uns und plauderte eine halbe Stunde. Dann gieng sie in eine andre Gegend des Zimmers und ich, von Madame Maret dazu ermahnt und begleitet, suchte meinen Wagen auf und war 12 Uhr zu Haus. Diese Dame rieth mir nicht länger zu zögern, weil, wann sich alles in Bewegung sezt, man zuweilen bis 2, 3 Uhr in den Vorzimmern warten und in den Straßen von Paris en queue fahren muß.

109 Sophie Theresia Fürstin von der Leyen, geb. Gfn. v. Schönborn-Buchheim, * 15. 8. 1772, † 4. 7. 1810.
110 Amalie Prinzessin von der Leyen, * 2. 9. 1789, † 21. 6. 1870.
111 Hofdame
112 Emilie Louise Gräfin Lavalette, geb. Beauharnais, * 28. 1. 1781, † 18. 6. 1855, ⚭ 18. 5. 1798 Antoine Marie Chamans Graf Lavalette, Generalpostdirektor unter Napoleon I.
113 Philipp Franz Fürst von der Leyen und Graf zu Hohengeroldseck, * 1. 8. 1766, † 23. 11. 1829.

Sonntag, 22. 11. 1807

Sontag den 22sten November war unser lieber Kranker genesen und wir alle wieder beysammen. Wir fuhren gegen 10 Uhr nach dem so nüzlichen und richtig benannten Conservatoire des Arts et Metiers. Hier findet man Proben und Modelle aller Maschinen und Erfindungen, hieher rettete man Instrumente, Muster während der Schröckenszeit, hieher kömmt noch immer eine Probe von jedem Gegenstand, der bey der National-Ausstellung war, und ein Modell jeder neuen Erfindung. Vielleicht ist nirgends in der Welt eine so nützliche Vereinigung von Gegenständen als hier für einen Mechanicus, der ein ganzes Jahr jeden Tag hieher gehn, immer etwas neues lernen und merkwürdiges sehen könnte. Da wir am Sontag nicht gelegen zu kommen schienen und man uns nur aus Gefälligkeit umherführte, so begnügten wir uns diesesmaal mit dem Total-Eindruck und der näheren Bekanntschaft des Hydraulischen Widders. Die Familie Montgolfier bewohnt dieses Gebäude auch, und der jüngere Montgolfier, der Erfinder dieses einfachen und doch so kräftigen Wasserbezwingers zeigte uns seine Experimente. Er leitete den Strahl, wie und wohin er wollte, hoch, niedrig, grade, schief und brachte eben die Würkung hervor, die sonst kostbare Triebwerke und Feuermaschinen mit den ungeheuersten Kosten kaum erwürkten. Es war erst meine Absicht, eine kleine Maschine zu kaufen (sie kostet etwa 75 Thlr.), aber ungewiß, ob unsre ungeschickten Arbeiter damit fertig werden würden eine Copie zu liefern, schüchtern durch die nicht ganz gelungene Nachahmung unter Benzenbergs Aufsicht in Düsseldorf, schien es mir besser und sicherer, wann der Gebrauch einträte, die Dimensionen anzugeben und die würkliche Maschine von Montgolfier selbst zu verschreiben.

Wie wir weiter fahren wollten, gieng Regierungs-Rath Hellwing einiger nöthigen Bestellungen wegen nach Haus und wir nach Montmartre. Wir erstiegen diese an Windmühlen reiche Höhe und litten viel von dem Winde. An dem Mont Calvaire, der kurz vorher noch so viel Gläubige herbeygezogen hatte, fanden wir nichts sehenswerthes, sondern eilten zum Telegraph empor. Man machte erst einige Schwürigkeiten uns einzulassen, weil wir keine Erlaubniß vom Gouvernement hätten, wollte uns wenigstens nichts von den Büchern und Chiffern enthüllen, indessen wir kamen doch hinter die wichtige Nachricht, daß es in Ostende nebligt sey, sahen die Maschine in Bewegung, stiegen so hoch und nah als möglich, konnten aber auf der oberen freyen Gallerie des Windes wegen kaum uns halten. Bey der Retour stiegen wir am Boulevard de Choiseul in den chinesischen Bädern ab, wir hatten schon oft im Vorbeyfahren nach dieser sonderbaren Felsenmasse hingeblickt, die die Gebäude stüzt. Es ist türkische, persische, arabische Architectur. Wir giengen zuerst in das dazu gehörende Caffeehaus und nahmen eine Bavaroise,[114] die besonders Fräulein Biedersee sehr gut fand, und ließen uns dann die Bäder zeigen. Eine Gesellschaft Actionnairs hat sie angelegt und das Wasser der Feuersprützen benuzt. Es sind auf zwey Gängen niedliche reinliche Baade Cabinetter, die wohl nur der Vorwurf trifft, daß sie zu öffentlich sind; denn nicht nur haben die Gemächer Communication unter sich, sondern Klappen von außen, die auf der Gallerie umher gehende Personen nach Willkühr öffnen und die Badenten so sehen können.

Ich hatte den Mittag von Koch, Leuschenring und Fabricius zu Tisch, lezterer ließ uns bis gegen 7 Uhr warten, und so kam ich erst gegen 8 Uhr zur Königin von Holland.

114 Getränk aus Wasser, Tee oder Milch mit Sirup.

Ich hatte vorher um 7 noch ein Stück in den Varietés amusantes sehen wollen und Regierungs-Rath Hellwing und von Campe entschlossen sich, die einmaal bestellte Loge zu benutzen. Da mir die Königin Tags vorher diese Stunde bestimmt hatte, so vermuthete ich eine Soirée und bestellte meinen Wagen erst 10 Uhr abends wieder. Ich fand auch Gesellschaft, aber die Königin krank, sie lag leident auf ihrer chaise longue und man saß neben ihr und unterhielt sie. Aber niemand blieb lange, um nicht beschwehrlich zu seyn, und nach einer halben Stunde war alles vorüber. Aber ich hatte keinen Wagen und meine erste Verlegenheit begann. Indessen die Landgräfin von Rothenburg nahm mich auf und fragte mich, wohin sie mich bringen sollte. Die Varietés waren nahe, ich glaubte da über eine Loge Disposition zu haben, und war ihr sehr dankbar, daß sie mich dahin brachte. Fräulein Biedersee und ich glaubten uns nun geborgen und traten in das erste Foyer und ließen die Loge suchen. Man fand sie nicht und erfuhr endlich, die Loge sey bestellt worden, wie keine mehr zu haben gewesen, die Herren wieder zu Haus gefahren und nirgends ein Platz zu haben. Da saßen wir auf der Treppe auf dem Gange in einem Foyer abwechselnd in großer Sorge und mußten froh seyn, als wir noch einen erbärmlichen schmuzzigen Fiacre aufzutreiben vermogten, um nach Hause zu fahren. Es lag Stroh darinn, aus- und einsteigen war ein Kunststück, man saß auf einem harten Bret und das beste war, daß es dunkel war, niemand uns sah, niemand uns kannte, denn sonst hätten unsre reichgestickten Kleider uns in dieser Situation zum Gelächter gemacht. Der Portier des ‚Hotel de Galles' wollte das erbärmliche Fuhrwerk nicht in den Hof lassen, Regierungs-Rath Hellwing kam uns staunend entgegen und rief, als ich der saubern Schachtel entstieg: „ach Ihro Durchlaucht!" Wir lachten noch herzlich über die Aventure und legten uns frühe schlafen.

Montag, 23.11.1807

Montag den 23sten November fuhren wir früh 10 Uhr ohne den Regierungsrath Hellwing noch einmaal nach dem Conservatoire des arts et des métiers, besahen mit Sorgsamkeit in den oberen Säälen die ganze Reyhe von englischen Maschinen zur Baumwollenspinnerey (sie werden auch hier ernstlich benuzt und waren eben in voller Bewegung), die vielen Maschinen zur Seidenweberey, ein ganzes Zimmer voll der kunstreichsten Drechselbänke, eine Gallerie voll Producte der Nationalindustrie. Hier sieht man alle Arten von Lyonner Seidenstoffen, Tapetenproben jeder Art, Stickereyen, Lederarbeiten, Webereyen etc. etc. und wie könnte ich alles nennen, was Nothwendigkeit zum Gebrauch gebar, Fleiß vervollkommte und Luxus vervielfachte und verfeinerte. Dann kamen wir wieder zu Luftpumpen und andern phisicalischen Instrumenten mancherley Art, zu einigen merkwürdigen Ofenmodells, die mit sehr wenig Holz wunderbare Würkungen hervorbrachten und zum Theil schon geprüft waren, zum Theil noch den allgemeinen Beyfall bey der nächsten Ausstellung erwarteten. Die unteren Räume waren zur Ausstellung mannichfacher Pflüge, Entwurzelungsmaschinen, Feuerspritzen und Leitern, von Wagen, die sich durch Uhrwerk bewegen, dem Modell der Maschine zu Marly und anderer ähnlicher Modelle benuzt, und wir bedauerten sehr, daß von dieser gemeinnüzzigen Bewahranstalt von Modellen noch kein Verzeichniß zu haben ist. Man versicherte uns, es werde ununterbrochen daran von entschiednen Sachkennern gearbeitet.

Im Vorbeyfahren sahen wir den an schmerzlichen Errinnerungen so reichen Tempel nahe den Boulevards. Es ist ein ziemlicher mit hohen Mauren umgebener

geräumiger Platz, der mehrere kleine, Freyheit von Abgaben genießende Häuser von Kaufleuten und Fabriquanten umschließt. Hier war ehehmaals ein sicheres Asyl aller Banquerouttiers, selbst vieler Verbrecher. Die innere Festung ist ein dicker Thurm, umgeben mit 4 kleinen Thürmen, sonst Besitzung der Tempelherrn, die auch hier gefangen gehalten und arg mishandelt wurden. Dieses Gebäude, welches für eines des festesten Franckreichs gehalten wird, verdankt es vermuthlich dieser Eigenschaft, daß es zum Gefängniß Ludwig[s] des XVI[ten] und seiner Familie gewählt wurde, die es nur mit dem Blutgerüst verwechselten. Man kann, da es noch immer als Staatsgefängnis gebraucht wird, es nur mit Erlaubniß der Regierung sehn, aber wir wünschten das auch nicht. Es erschütterte uns schon, als der Lohnlaquai uns das Fenster des bedauernswürdigen Königs zeigte, und mit einer Thräne im Auge erwähnte, auch er habe als National-Garde davor Wache gestanden. Eben so von außen nur besahen wir die Gebäude der Bank und des öffentlichen Schatzes, stiegen auf der Place des Victoires aus, besahen da das Monument, was der General Kleber erhalten soll und wovon jezt bloß das Piedestal steht, eben so verließen wir unsern Wagen auf dem Caroussel Platz, giengen durch die Thuillerien und besahen den aufgedeckten, beynahe vollendeten Tryump[h]bogen. Man findet die schönen Pferde dem Auge etwas zu hoch und fern und vermißt etwas im Tryumpfwagen (in welchen nun auch nach den neuesten Nachrichten die colossale Statue des Helden der Zeit gekommen ist).

Wir frühstückten bey Vigier in der Nähe und fuhren durch einen kleinen Umweeg erst nach Haus und dann nach gemachter Toilette Visiten. Nach Tisch sah ich erst ein Stück in den Varietés, einem schönen neuen Theater, worüber ich aber im Circul der Grosherzogin von Berg etwas spät kam. Alles was Paris modisches und vornehmes hatte, war da, nur die Kaiserin und ihre Tochter nicht, auch alle fremde Fürsten und Gesandten, unter welchen sich der maroccanische recht sehr auszeichnete. Er saß in einem Winkel, ganz weiß gekleidet, auch war sein Kopfputz so und wie man sagte gewöhnlich gar nicht reinlich, während der Türkische Gesandte sich europäisch anständig im Kreise umher bewegte und reich gekleidet war.

Da die Grosherzogin spielte, als ich kam, so zeigte mir ihre Dame d'Honneur, Madame de Beauharnois, unterdessen die prächtigen Gemächer. Das Palais ist eins der schönsten und geräumigsten in Paris, hat die angenehmste Laage, und das Appartement der Grosherzogin ist das prächtigste, was ich in Franckreich gesehn (ich nehme die Grands Appartements des Kaisers in den Thuillerien aus, wo indessen das Empfangs- und Wohngemach der Kaiserin die Vergleichung mit diesem nicht aushält). Vier schöne große Gemächer nebeneinander, hoch, hell, reich geschmückt, ganz modern mit den reichsten Verguldungen und Samttapeten, in dem einen die trefflichen lebensgroßen Gemälde des Kaisers, seiner Mutter und der Grosherzogin selbst. In dem lezten Zimmer, was man uns zeigte, auf einer Cramoisi Sammttapete sehr hoch hängend im ganzen Zimmer umher die Brustbilder der ganzen Familie Buonaparte. Ich sah hier zuerst die Abbildungen der Prinzessinnen Elisa und Pauline, des Fürsten von Lucca[115] und des König Josephs. Bey dem Wiederkehren in das Zimmer, wo die Prinzessin war, redeten mich einige Bekannte, Graf Metternich, Herr von Fabricius, General Clarcke, an. Ich vermißte Madame de Beauharnois und sah nun, das Spiel war vorüber, der Kreiß gebildet. Ihro K. Hoheit gieng schon umher, und Madame

115 Felice Baciocchi, * 18.5.1762, † 27.4.1841, 1805 Fürst von Lucca u. Piombino, ⚭ 5.5.1797 Elise Bonaparte.

de Beauharnois ihren Schlepp haltend hinterdrein, sprach nun auch immer mit der Dame, die eben ein Paar Worte von ihrer Fürstin empfangen hatte. Das dauerte eine 1/2 Stunde, es ward sich noch ein Paar Minuten gesezt, Prinz Achilles lehnte sich an das Knie seiner Mutter und diese machte nun ihre drey etwas steife Verbeugungen und gieng so, die Gesellschaft beurlaubend, in ihre inneren Gemächer zurück. Es war dieses förmlicher Circul, wie einen Montag in diesem Palais, den andern bey der Königin von Holland seyn sollte. Die Grosherzogin von Berg, jezt Königin von Neapel, so schön sie auch ist, ist am wenigsten liebenswürdig, wann sie réprésentirt. Ihre Grandezza und ihr zwängender Anzug theilen ihr etwas steifes geliehenes dann mit, was wohl nur in Vergleichung mit der holden Natürlichkeit, Grazie und Würde Josephinens so abstechend ist. Bey dem Herausgehn bemerkte ich erst recht den Fürsten von Schaumburg Lippe, gewöhnt ihn immer sehr einfach gekleidet zu sehn, hatte sein reichgesticktes Kleid ihn meinen Augen unkenntlich gemacht. Er bestellte meinen Wagen und gab mir den Arm. Bey der Nähe des Palais von meiner Wohnung war ich 10 Uhr zu Haus; denn hier ließ sich mit Wahrheit sagen: c'est à deux pas; sonst ist diese Redensart zwar in Paris allgemein gangbare Münze, wann man nach der Entfernung eines Ortes von dem andern sich erkundigt, bedeutet aber oft eine halbe Stunde Weges und noch mehr.

Dienstag, 24. 11. 1807

Dinstag der 24ste November war ein trüber regnigter Tag, doch kamen wir ziemlich früh alle in Bewegung, was sonst gewöhnlich seine eigne Schwürigkeiten hatte. Wir fuhren ganz entgegen gesezt wie sonst auf den Weg nach St. Cloud hin und besahn zuerst die Savonnerie. Es ist eine bekannte Fußteppichs Fabrique auf persische Art, die 1663 von Colbert eingerichtet wurde, vorhin war es Seifenfabrique, daher der frühere Nahmen. Es wird hier ohngefähr wie bey den Gobelins gearbeitet, außer daß der Arbeiter sein Modell vor Augen hat. Die Quadrat-Elle dieser prachtvollen Teppiche kostet 500 Francs. Ein Teppich beschäftigt 6 Jahr lang mehrere Arbeiter, die täglich etwa nur 3 Francs verdienen, aber auf das ganze Jahr angenommen sind. Diese Fabrique hat durch die Revolution ausnehmend gelitten. Der dabey um sein ganzes Vermögen gekommene Privat-Unternehmer erholt sich langsam und wünscht und hofft Unterstüzzung vom Kaiser. Jezt sieht alles arm und verfallen aus, das Haus, die Treppen, die Arbeiter, doch sahen wir einige früher verfertigte schöne Stücke, die allerdings mit den gelungensten Haute lisse Arbeiten rivalisiren konnten, die Portraits Ludewig des XVten, Joseph des IIten, eines Greises und der Kopf eines jungen Mannes, eben wie er die Blattern am stärksten hat. Es war der geliebte 16jährige Sohn einer reichen Familie, die kein Gemälde von ihm hatte; er bekam diese mörderische Krankheit, und er ward nun so dargestellt, wie er war. Ich habe immer die gemahlten Leichen ungern gesehn, aber dieses, so sehr es auch Tryumpf der Würkerey sein mag, stößt noch mehr zurück.

Wir fuhren nun wieder umkehrend zu denen an unserem Weege liegenden Dampf- und Feuermaschinen der Gebrüder Perrier, welche das Wasser nach Paris bringen. Es ist bekanntlich eine englische, in allen Ländern nachgeahmte Erfindung. Die Kraft dieses Druckwerks hier an der Barrière de Chaillot ist so groß, daß sie 48 600 Eimer Wasser in einer Stunde verschafft. Es ist die Unternehmung eines Privatmanns. Wir konnten uns nur einen allgemeinen Begriff davon verschaffen, weil Schmutz und Regen das Gehen von einem Gebäude zum andern, Rauch und Dampf das Sehen im

Inneren beynahe unmöglich machte, auch die Treppen gar nicht leicht zu ersteigen waren.

Da wir nun bald wieder zu Haus kamen, stiegen wir ein Stündgen aus und machten eine etwas sorgsamere Toilette der Sitzung des National-Instituts wegen und fuhren dann zwischen 12 und 1 Uhr nach dem Attelier des bekannten David, um sein, wie wir gehört, so sehr merkwürdiges Gemälde der Kaiserkrönung zu sehn. Wir schickten eine Charte hienein, einer seiner Schüler kam heraus, der Künstler ließ sich entschuldigen und bat, wir mögten zwey Stunden später wiederkommen. Auf unsre Bemerkung, das sey heute uns unmöglich, gab er uns für den folgenden Tag die Stunde um 1 Uhr. Es kam uns nicht unerwartet, da David etwas schwehr zur Audienz zu bewegen seyn soll und auch würklich in einem Ort wie Paris viel Zeitverlust haben mögte, wann er jeden zu jeder Stunde annehmen wollte. Wir nahmen uns nun vor, im Palais des Monnoyes nachzuholen, was uns den Sonnabend zu besehn übrig geblieben war. Es war die sehr reich versehene Stempel- und Medaillen-Sammlung von allen seit Franz des Isten Regierung bis auf die gegenwärtige Zeit geschlagenen Denkmünzen, sie sind cronologisch geordnet, die Stempel und von jedem einige Abdrücke aufbewahrt. Wir sahen die Präge-Stöcke, und eben wurde der Stempel geschnitten, der die Zusammenkunft der Monarchen verewigen soll, die den Tilsitter Frieden herbeyführte. Wir sahen eben den Flußgott Niemen graviren und den Künstler, der die Brille auf der Nase, allein die Aufgabe hat, das Bild des Kaisers zu fertigen. Er zeigte uns freundlich alles und unterdessen das oben geschah, waren unsre beyden Regierungsräthe verlohren gegangen und wußten auch ihrerseits nicht, wo wir hingekommen waren. Sie hatten sich unten verweilt Medaillen zu kaufen und zu bezahlen, die man hier in Silber und in Bronze in großer Mannichfaltigkeit haben kann. Aber die mehrere oder mindere Corpulenz und dadurch sehr veränderte Phisiognomie des Kaisers zeigt gleich, ob er als solcher oder als Consul gezeichnet ist. Die meisten Stempel und Medaillen waren bisher aus Ludewig des XIVten Zeit, doch soll die jezzige Regierung, wann sie so lange dauert, als man bey Napoleons Jahren und Kraft wohl vermuthen kann, sie wohl noch an solchen Denkmäälern übertreffen.

Wir frühstückten nun auf der Brücke notre Dame in dem Caffee du pont bey einem Baadeschiff, um der Academie nahe zu seyn und die Zeit nicht zu versäumen. Mr de Segur hatte mich, als ich ihn besuchte, darauf aufmerksam gemacht, daß die Classe der französischen Litteratur eine Sitzung halten, und, was noch nie geschehn war, drey Mitglieder auf einmaal einführen würde. Auf seinen Rath hatte ich an den Secrétaire Perpetuel Mr Suard um einige billets d'entrée geschrieben, und er mir drey gesendet mit dem Ersuchen, vor 2 Uhr im Palais des arts zu seyn und nach ihm zu fragen. Der schöne Pallast der Künste auf dem Quai Malaquais ward 1661 unter der Regierung Ludwig XIV. zur Erziehungs Anstalt 60 junger Edelleute aus den eroberten Ländern erbaut und Collège des 4 Nations benannt. Seit der Gründung des National Instituts sind dessen Sitzungen hieher verlegt und wohnen auch die Künstler hier, die sonst Zimmer im Louvres hatten. Das National Institut wurde bekanntlich im 4ten Jahr der Republik gestiftet, um die Stellen der Academien wieder auszufüllen. Es besteht, die auswärtigen Mitglieder eingerechnet, jezt aus 200 Personen und theilt sich in 4 Classen. Die erste ist den phisischen und mathemathischen Wissenschaften gewiedmet, die zweyte der französischen Sprache und Litteratur, die dritte der Geschichte und alten Litteratur, die vierte den schönen Künsten. Jede Classe hält einmaal im Jahr eine öffentliche Sitzung, welcher auch die Mitglieder aller übrigen beywohnen. Die

Privatsitzungen jeder einzelnen Classe finden wöchentlich statt. Große und kleine Preise werden jährlich ausgetheilt. Bey Erledigungen einer Stelle presentirt die Classe dem Kaiser zwey Candidaten zur Auswahl. Jedes Jahr läßt das Institut einen Band Memoires drucken, der Rechenschaft von ihren Arbeiten und denen ihnen übergebenen Schriften ertheilt.

Wie wir ankamen und schon viele Personen im Vorgemach fanden, erkundigten wir unsre Carten abgebend, uns nach Monsieur Suard. Er kam und zeigte uns unsre Plätze im Saal der Versammlung an; er schien geschäftig, verlegen, ermüdet und meynte, wann ich etwas früher gekommen wäre, so hätte ich noch nähere Plätze bekommen können. Indessen ich war gut mit den unsrigen zufrieden. Wie wir kamen, war es noch nicht sehr voll, und da es beynahe eine Stunde dauerte, ehe die Reden begannen, so hatte ich alle Zeit, den Saal genau zu beachten. Er war groß, hell, hoch und rund, in der Coupole brannte schon jezt ein glänzender Kronleuchter von Cristall, was in dieser Stunde des vollen Tageslichtes sehr auffiel, indessen später hätte man zum Anzünden nicht Zeit gehabt und die Sitzung dauerte lang. Am Eingang waren die geschlossenen Sitze der Mitglieder an beyden Seiten und in der Mitte die Tribüne des Präsidenten. Dieser gegenüber ohngefähr in dem Mittelpunkt des Salons die Statue des Kaisers von weißem Marmor mit dem Lorbeerkranz und der Toga. An beyden Seiten und im Hintergrunde erhoben sich amphiteatralische Sitze. Man ließ mir die Wahl zwischen zwey, drey Bänken auf der linken Seite nicht fern von dem Institut und ich wählte eine etwas erhöhete. Von Minute zu Minute drängte es sich in den Bänke[n] und eine noch größere Menge Zuschauer füllten stehend den unteren Raum. Gall war gegenwärtig und mit Vergnügen erblickte ich seine interressante Gestalt, die ich seiner Buste sehr ähnlich fand, seine breite hohe Stirn, die vielen Organen zur Entwickelung Raum vergönnte. D[octor] Sprutzheim war immer an seiner Seite. Auch Johannes von Müller sah ich hier zuerst und zwar voltigirend; er war in eine unrechte Bank gerathen und half sich nun mit einem Sprung über einen Bankrücken und kam so in den Platz der französischen Autoritaeten. Der etwas feyerliche Fürst Erzschatzmeister,[116] der mit in derselben saß, machte dazu ein sehr ernstes Gesicht. Müllers Aeußeres ist nicht gefällig, seine Augen sind wie von Glas und seine Gesichtsfarbe krank, dazu stach dann der braunrothe Sammtrock auffallend ab. Angenehmer für das Auge war das dunkelgrüne-hellgrüne gestickte Kleid der nun allmählich sich mehrenden Mitglieder des Instituts, unter welchen auch der Fürst Primas in einen Mantel gehüllt Platz nahm. Als ein blindes Mitglied, ich kann seinen Nahmen mit Gewisheit nicht angeben, erschien, wurde lebhaft applaudirt, aber kaum hatte er sich dankbar verbeugt, so hörte man einen Ton des Unwillens und die Bemerkung, es sey Irrthum, man habe gemeynt, es sey der Abbée Deslisle.[117] Sehr laut und allgemein wurde aber nun geklatscht, als der ehrwürdige Präsident Bernardin de St. Pierre erschien. Dieser bekannte freundliche Philosoph und Schriftsteller, mit ehrwürdigem Antlitz und silbernen Locken, mußte auf die Tribüne geleitet werden und schien älter als 70 Jahr. Ihm zur Seite saßen beyde Sécretairs.

Es mogte ½ 3 Uhr seyn, als er eintrat, und da das Geräusch sich in etwas gelegt hatte, so begann er die Feyerlichkeit mit einer kurzen Anrede. Seine schwache Brust,

116 Charles François Lebrun, Herzog von Piacenza, * 19. 3. 1739, † 16. 6. 1824, 1789 Mitglied der Nationalversammlung, später dritter Konsul, nach Errichtung des Kaiserreiches Erzschatzmeister.

117 Jacques Delille, * 22. 6. 1738, † 1. 5. 1813, franz. Dichter.

seine zitternde Stimme hinderten die Deutlichkeit. Ich verstand nur die Nahmen der binnen 3 Wochen verstorbenen Mitglieder und ihrer drey Nachfolger, und daß er erwähnte, wie noch nie so viele Stellen zugleich vergeben wären. Zuerst trat Monsieur Laujon auf, obgleich 82 Jahr alt schien er nicht so altersschwach als der ehrwürdige Präsident. Er ist ein anacreontischer Dichter, wenig im Ausland bekannt, in Franckreich sehr geliebt, gerühmt, aber der doch so spät erst in die Academie aufgenommen wurde. Er las mit ziemlicher Munterkeit seine etwas unverständliche Rede, in welcher ich nur Theilweise das Lob seines berühmten Vorgängers Portalis und die Wendung verstand, daß er für die Aufmerksamkeit dankte, sein wahrscheinlich nahes Grab durch den academischen Lorbeer schmücken zu wollen. Mehrere Stellen seiner Rede wurden beklatscht.

Ihm folgte der bekannte tragische Dichter Monsieur Reynouard auf seinem Rednerplatz, dessen ‚Tempelherrn' auch Deutschland kennt. Der Abstich zwischen beyden Rednern fiel sehr auf, denn Reynouards laute tönende Stimme füllte alle Winkel des Versammlungs-Saals und man verstand ihn vollkommen. Er declamirte, wie es auf der tragischen Bühne Franckreichs Sitte ist, mit allen Gewaltstreichen und Uebertreibungen, die man dort findet. Seine Beredsamkeit war kräftig, aber schwülstig und ohne Anmuth und Zartheit, der Gegenstand seiner Rede Einfluß und Nutzen des Trauerspiels bey verschiedenen Nationen, die Verpflichtung desselben, seinen Stoff in der vaterländischen Geschichte zu wählen, und dessen Würkung in Griechenland, Rom und Franckreich. Er sprach mit vielem Detail, und die Schilderung des griechischen National-Trauerspiels war sehr darstellend. Von Rom sagte er wenig, er nannte dessen tragische Muse eine knechtische und verunglückte Nachahmung der griechischen. Desto mehr verweilte er im Vaterland. Vieles war neu und angenehm gesagt und führte zulezt auf das höchste Lob des gerühmten Corneille. Er ließ Racine und Voltaire Gerechtigkeit wiederfahren, aber um mit einem auffallenden Zuge zu endigen, fragte er die Nationen nach ihren größesten Dichtern und antwortete dann an ihrer Statt: die Griechen werden Homer, die Lateiner Virgil, die Italiener Tasso und Ariost, die Engelländer Milton nennen, aber die Franzosen antworten durch einen lauten Ruf: Corneille. Der Redner schrie das selbst so gewaltig, als sollte er die ganze Nation im Schreyen vertreten, und ward durch ein wüthendes Klatschen belohnt. Er endigte durch das Lob seines Vorgängers Monsieur Lebrun. Unsern deutschen Ohren ist das Beyfallsgeräusch eben so unangenehm, als es dem Franzmann Bedürfnis ist, und fängt einer die Hände zu bewegen an, so ahmen die übrigen nach, schreyt der Redner eine Stelle vorzüglich, so bleibt dieses Echo der Zufriedenheit nicht aus. Oft hörte ich die vor mir sitzenden Einländer sagen: qu'est ce qu'il a dit, ah celà doit avoir été beau – und nun geklatscht, als hätten sie es verstanden. Sie nennen das couvrir d'applaudissemens, und das wurde vorzüglich des lezteren Redners Theil.

Reynouard hatte lange geredet. Auf ihn folgte der freundliche comische Schauspieler, Schauspiel-Dichter und Director Picard. Er wollte belustigen, gefallen, unterhalten und es gelang ihm sehr gut. Man verstand ihn vollkommen, er sprach leicht und freundlich und würzte seine Rede mit tausendfachem Witz. Das genügte den Parisern, und sie untersuchten nicht, ob es der Würde der Versammlung, der Aufnahme gemäß sey, sie lachten und klatschten um die Wette. Monsieur Picard sagte selbst, sein Vorgänger habe die große Vorstellung gegeben, er lasse das kleine Stück folgen, man möge Nachsicht mit einem comischen Dichter haben, den ein Zauberwort zum Redner umschaffe. Er lobte seinen Vorgänger im Institut (das muß allemaal der

Nachfolger) M[r] Dureau de Lamalle, seinen Vater, seinen Lehrer Gueroult, denen er gern die Freunde dieses Tages gegönnt, seine Freunde Collin d'Harleville, Andrieux und andere mehr und meynte, man müsse diese Errinnerungen vom Collegio her schon dem Verfasser des ‚Amis du Collège' verzeyhn und errinnerte dadurch an eins seiner niedlichsten Stücke, was ihm dann auch lauter Beyfall lobte. Er ließ einige Worte über das Lustspiel folgen, lobte Molière mit Begeisterung, dankte dem Institut für seine Aufnahme und lobte den Kaiser mit großer Feinheit. Denn nachdem er einige Züge zart und rührend angegeben, überließ er mit Bescheidenheit die Aufgabe, das große Bild zu vollenden, dem Präsidenten der Academie mit den Worten: Nur einem großen Talent gebührt es, einen großen Mann zu loben.

Bernardin de St. Pierre sagte nun etwas lauter, aber mit sichtlicher Anstrengung, sein Herz fodere ihn auf, nun einige Thränen auf die Aschenkrüge seiner verstorbenen Brüder zu vergießen und die Stirne der an ihre Stelle Tretenden mit einigen Blumen zu schmücken, aber seine schwache Brust versage es ihm, er verlasse sich also auf das Organ eines Freundes. Er reichte mit seinem Manuskript nach dem bekannten François de Neuchateau hin, der nun die sehr lange und hie und da langweilige Rede vorlaß, in welcher man nur in einigen gelungenen Stellen einen der größesten Schriftsteller Franckreichs wiederfand. Der gute Bernardin hatte sich bemüht, jedermann Schönes und Holdes zu sagen. Dem alten Laujon sagte er, Rosenkränze schüzten und verjüngten mehr als Lorbeerkränze und er habe die ersten nun schon bald ein Jahrhundert der Zuneigung der schöneren Hälfte des Menschengeschlechts verdankt. Er rühmte ihn, weil er seinen Feinden nie geantwortet habe und immer mit allen Grazien im Bunde gewesen. Von Portalis rühmte er, daß er sich um Gerichtsschranken, Staatsrath, Synagogen, Tempel und Kirche verdient gemacht. Reynouard, Picard und ihre Vorgänger bekamen auch ihre Dosis Weyrauch. Aber nun folgte eine lange Rede zum Lobe der Philosophie, deren viele und große Verdienste sehr breit hergerechnet wurden, und es schloß mit einem Panegyricus Napoleons, wie sonst in jeder Sitzung der Academie Ludwig des XIV[ten] und Richelieus Ruhm erschallen mußte. Neuchateau las gut, aber es gieng viel verlohren, denn während die Weltweisheit gepriesen wurde, verlohr sich ein Zuhörer nach dem Andern und selbst einige Mitglieder des Instituts. Ich verdankte einem vor mir sitzenden Unbekannten, daß ich die Nahmen der Redner und einiger vorzüglichen Litteratoren erfuhr, und ich sah bisweilen nach Gall, der, wann manches Unbedeutende so gewaltig beklatscht wurde, mit der Miene eines Satyrs seinen Gefährten lächelnd ansah.

Es war schon ½ 5 Uhr, als die Sitzung ganz beendigt war. Der Rede des Präsidenten war nur wenig Beyfall geworden, obgleich seine Collegen häufig das Signal zum Klatschen gaben. Aber nun galt es Kunst, durch das Gedränge zu kommen. Man wurde gepreßt, getragen und zweymaal wurde Regierungs-Rath Wippermann von uns andern getrennt. Endlich kamen wir ermüdet zu Haus, wo wir aßen und ruhig blieben, während meinem Portier eingeknüpft wurde, ich sey aus, wodurch ich dann drey späten Visiten entgieng, die ich noch um 10 Uhr abends von M[es] de la Rochefoucauld, Ney und de Fontanges haben sollte.

Mittwoch, 25.11.1807

Mittewochen, den 25[ten] November begleitete uns Leuschenring auf unsern kleinen Touren. Schon seit 15 Jahren in Franckreichs Hauptstadt ist er ein wahres Parisaeum,

aber in der Schröckenszeit oft in Gefahr, sind beynahe alle seine Errinnerungen an blutige Auftritte geknüpft. Jezt verdankten wir ihm indessen ein traurig merkwürdiges Schauspiel. Er führte uns in das Musée des Aveugles. Seit der Director dieses wohlthätigen Instituts, Havy, in St. Petersburg ist, steht ein edler Blinder aus Elsaß, Heilmann, ihm vor. Er erfindet in schlaflosen Nächten Erleichterungsmittel für seine Mitbrüder im Leiden, und ihm hilft als Lehrerin derselben, als Vorsteherin des ganzen Hauswesens M^e^ Davisse, die blinde Wittwe eines blinden Schriftstellers (die er neueren Nachrichten nach geehliget haben soll). Heilmann, dessen sanftes Wesen, dessen unverkennbare Bildung ihn so sehr emphielt, hat dieser Anstalt beynahe sein ganzes Vermögen geopfert und wünscht nun, daß das Gouvernement auf ihn aufmerksam werde und er mehr Unglücksgefärthen beschäftigen könne, aber es war noch nicht gelungen, da die Quinze vingts schon auf öffentliche Kosten unterhalten werden. Indessen der Zweck ist sehr verschieden, dieses sind meistens erblindete Krieger oder doch Greise, die man unterhält. Aber Heilmann mögte die blinde Jugend um sich versammlen und der Vorsteher arbeitender Blinden seyn. Er selbst schrieb etwas, was ich ihm auf sein Verlangen leise dictirte, mit einem Griffel nieder und begieng absichtlich ortographische Fehler. Seine Freundin laß es mit den Fingern und corrigirte richtig. Sie zeigte uns Geldbeutel, die sie geknüpft, und wir kauften einige davon gern als Reliquien. Man führte uns nun in ein Zimmer, wo 8 bis 10 blinde Knaben versammlet waren, die man im Lesen erhabener Schrift durch das Gefühl, im Schreiben mit einem sich eindrückenden Griffel, im Kopfrechnen, in der Geographie und im Knüpfen von Beuteln und Stockbändern unterrichtete. M^e^ Davisse war in mehrerem ihre freundliche Lehrerin, so wie Heilmann selbst. Aber hier beschäftigte sich mit ihnen auch ein sehender Professor (so nennt sich in Paris ein jeder, welcher unterrichtet), der gar nicht so sanft und geduldig schien, als dieser sonderbar rührende Beruf der Lehrer junger Blinden zu seyn es fodert. Die armen Knaben sahen bleich und trüb und schwach aus, am meisten ein 15jähriger Jüngling, Ambroise genannt, der uns in einem besonderen Zimmer mit Fertigkeit auf dem Clavier vorspielte, aber ein wahres Jammerbild war. Man zeigte uns nun die Druckerey. Mit vieler Geschicklichkeit fügen hier Blinde die Lettren zusammen, suchen sie mit Schnelle auseinander und üben alle Handgriffe, die diese Arbeit heischt. Sie drucken für Sehende und Blinde, ersteres weicht von gewohnter Art gar nicht ab, lezteres ist convex. Heilmann wünschte vom Gouvernement öffentliche Arbeit zu erhalten, und Marschall Serrurier hatte ihm Beystand versprochen, der König von Westphalen Arbeit gegeben. Er hatte nun auch in einem Nebenhause mehrere Webstühle, worauf seine blinden Zöglinge auch diese Geschicklichkeit sich erwarben. Er zeigte uns eine Maschine zur Schlichte des Linnens, die er eben erfunden hatte, und mit innigem Wohlwollen trennten wir uns von diesem ehrwürdigen Verein doppelt verdienstlicher Industrie, herzlich bedauernd, daß hier kein Wohlstand herrschte und so viele Proben ihrer verschiedenen Geschicklichkeiten mitnehmend als wir vermogten. Die Blinden sollen die Personen, welche sie zuerst sehen, nach der Stimme beurtheilen und vorzüglich auf Wahrheit oder Unwahrheit des Characters gewöhnlich richtig schließen.

Nicht fern davon besahen wir nun auf dem Rückweege in der Rue du Temple die Porcellain-Manufactur der H[erren] Dihl et Guerhard dite d'Angoulème. Sie rivalisirt mit der zu Sevres und soll durch die Mahlerey sich sehr auszeichnen, die ein bey derselben angestellter Mahler so zu fixiren erfunden hat, daß sie im Brennen an Frischheit und Schönheit nichts verliert. M^e^ Guerhard war eben im Begriff auszugehen

und aus dem Hause einer Freundin den festlichen Einzug der Garden zu sehen. Alle ihre Leute und Arbeiter waren entgegen gegangen, und wir wollten uns emphelen, aber sie gab es nicht zu, sondern führte uns in ihr reich ausgestattetes Gewölbe. Es waren mehrere schöne Zimmer voll Porcellain, das prächtigste in Glasschränken, das übrige auf den Tischen umher stehend. Es war sehr vollendete Arbeit und besonders im Fach der Landschaften ausnehmend viel geleistet. Vorzüglich zeichneten sich zwey hohe, damit verzierte Vasen aus, die 15 000 Livres kosten sollten, Services zur Tafel und zum Thee in den verschiedensten Formen, Gefäße aller Art, auch einzelne reiche Tassen zu 10 – 20 Louis das Stück fesselten das Auge, aber ich bewunderte am meisten ein Gemälde des Kaisers. Es schien die Arbeit eines sehr vorzüglichen Pinsels allerdings zu seyn und ich hatte die Züge des großen Mannes noch nicht so trefflich aufgefangen gesehn. Aber wie sehr mehrte sich mein Erstaunen, als ich erfuhr und selbst sah, es war Porcellain. Vielleicht ist es das Gelungenste in seiner Art. Es wurde aber auch dafür 6000 Francs geboten, wofür man es nicht einmaal gern verkaufen zu wollen äußerte.

Nun nahete die uns am vorigen Tage bestimmte Stunde und wir eilten zu David. Er empfieng uns artig. Das Äussere dieses als Künstler, aber nicht als Menschen zu schäzzenden Mannes ist unangenehm und durch ein großes Gewächs an der linken Seite entstellt und verzerrt. Er zeigte uns mit vieler Genauigkeit sein großes vorzügliches Gemälde: le Sacre: der Kaiser sezt der vor ihm das Knie beugenden Kaiserin die Krone auf, Mesdames de la Rochefoucauld und de la Valette tragen den Schlepp, etwas rückwärts stehen die Königinnen und Prinzessinnen, und der schon verstorbene Kronprinz von Holland will an der Hand seiner Mutter hervor. An der Seite erscheinen die Prinzen, und die Grands Dignitaires verrichten ihr Amt. Hinter dem Kaiser stehen die Grands officiers de la Couronne, etwas seitwärts sizt in gewohnter Einfalt Pius VII. und hinter der Kaiserin, doch sichtbar nur seines Alters wegen der alte 100jährige Cardinal Erzbischoff von Paris de Belloy. Auf einer Tribune hat man Madame Mère und ihren Hof angebracht, ob sie gleich nicht bey dieser Feyerlichkeit war. Auf andern Bühnen stehen Damen des Hofes, fremde Gesandte, um den Pabst mehrere Priester, auch sein Kreuzträger. Alle diese Figuren sind Portraits und der größeste Theil so sprechend, daß ich meine Bekannten augenblicklich erkannte. In einem Spiegel gegenüber ist der Effect noch auffallender, der Auftritt entfernt sich vom Auge, die Gestalten runden und heben sich und man sieht die feyerliche Scene würklich sich wiederholen, ruhiger, ungestörter als dort in Notre Dame. Schade nur, daß an der Ähnlichkeit der Hauptfiguren etwas auszusezzen ist, der Kaiser erscheint hier wie auf allen seinen Gemälden im Krönungs Gewand als hystorische Person und nicht völlig getroffen. Die Gestalt der Kaiserin ist himmlisch, der Ausdruck ihrer Geberden sehr schön, aber David hat idealisirt, und so ist etwas von dem Eigenthümlichen verwischt. Indessen freuete es mich sehr, dieses einzig merkwürdige Gemälde, das sich nur sehr unvollkommen beschreiben läßt, selbst gesehn zu haben, und David war so guter Laune durch unsre ungeheuchelte Bewunderung geworden, daß er uns nun auch ganz aus eigenem Antriebe seinen Raub der Sabinerinnen im Vorsaal zeigte. Dieses berühmte Gemälde ist schon oft beschrieben worden und es hat Theile, die auffallend schön sind. Unangenehm berührt aber die unnatürliche Handlung einiger Mütter, welche, um ihre harten Väter zu erweichen, ihre Säuglinge zwischen die Füße ihrer Pferde schleudern. Die Zahl der Figuren ist nicht unnütz vermehrt, der Ausdruck bietet die größeste Verschiedenheit der Empfindungen

dar, und ein Dichter könnte sich hier zu einem epischen Gesange allerdings begeistern.

Wir fuhren nun zu Davids Gegenstück, zu dem freundlichen feinen Höfling Gérard. Ohne vorher darum gebeten zu haben, wurden wir augenblicklich angenommen. Er empfieng uns sehr artig zuvorkommend, und wir fanden allerliebste Portraits. Da Gerard die große Kunst besizt, jedermann zu treffen und doch lieblich darzustellen, so gehört es zum guten Ton, sich von ihm mahlen zu lassen, so hoch auch seine Preise sind. Er mahlte eben an einem ihrem Sohn bestimmten Kniestück der Kaiserin. Sie hatte jede Verschönerung untersagt, der geliebte Sohn sollte ganz nur die theure Mutter vor Augen haben, und so war sie es auch ganz, und immer kamen meine Blicke auf diese gelungene holde Darstellung zurück. Daneben hieng der Vicekönig, den ich noch nicht sah, ein ausdruckvolles Bild; der Kaiser im grand Costume und gewohnter Uniform, und Gerard erzählte uns, wie der Monarch wolle, daß die ersten für Höfe und Gesandten bestimmten Portraits blühend, stark, lächelnd seyn sollten, die Gleichheit nicht sehr achtend. Auf Staffeleyen standen sehr ähnliche Portraits der Königin von Holland und der Erbgrosherzogin von Baaden, beyde noch unvollendet, eine schöne pohlnische Gräfin und Graf Metternich, der seit 8 Monaten den Künstler auf eine zweyte Sitzung warten ließ. Gerard wird so bestürmt, hat so viele Bestellungen, daß er nichts als Portraits zu mahlen vermag und dem historischen Fach ganz fremd wird, was man indessen lebhaft bedauert, wann man seine früheren Werke in diesem mehr daurenden Zweige der Mahlerey sieht. Er zeigte uns Ossians Schatten, ein in seiner Art wunderbares Geister gleichsam darstellendes Bild, was Wehmuth einflößt, und seinen rührenden herzzerreißenden Belisar, von dem wir mehr als einen gelungenen Kupferstich haben. Wir sahen diesen lezten durch einen für uns günstigen Zufall. Er ist längst verkauft, blieb während einer Reise des Besitzers stehen, der so viele Schulden machte, daß, als er nun sein Gemälde abholen lassen wollte, Arrest darauf gelegt ward.

Wir waren ausnehmend mit unserem Morgen zufrieden, obgleich zwey Drittel von Paris ihn sehr übel angewendet gefunden haben würden, es war der festliche Einmarsch der Garden, die an der Porte d'Antin von den Autoritäten feyerlich empfangen wurden, Anreden und goldne Kronen erhielten, dann durch Paris auf den Caroussel Platz zuerst durch den unbedeckten vollendeten Tryumpfbogen und von da nach den elysäischen Feldern marschieren sollten, wo ihnen ein Mittagmaal bereitet war, dessen Vorbereitungen in Hinsicht der Tische und Bänke und aufgespannten Tücher im Fall des Regens man schon einige Tage im Vorbeyfahren hatte bemerken können. Auf den vorzüglichsten Plätzen der Stadt sollte Wein springen und Geflügel ausgetheilt werden, in den meisten Theatern freyes Schauspiel und am Abend Erleuchtung der ganzen Stadt seyn. Für den folgenden Tag war eine glänzende Aufführung der Oper ‚Trajan' und am dritten das große Fest des Senats bestimmt. Alles dieses sagten uns gedruckte Programme im Voraus und die Zeitungen nachher, aber diese Beschreibungen waren das Beste, die Würklichkeit verlohr sehr im Vergleich. Wir hatten den Ehrenbogen an der Porte d'Antin sehen wollen, erfuhren aber, er sey noch kaum zur Hälfte vollendet. Wir erkundigten uns, wann und wo wir den Einmarsch sehen könnten, und wir hörten, man müsse sich um ein Fenster bemühn, da 3, 4 Stunden warten und dann wohl des Gedränges wegen gar nichts sehn. Dazu waren uns die wenigen Stunden, die wir noch in Paris waren, zu kostbar, und wir wollten also bloß die Bewirthung in der Nähe sehn, aber wie wir bey unserer Rückfarth uns den Thuillerien näherten, hörten wir, das kein Wagen weiter fahren dürfte. Wir schickten

also den unsrigen auf Umweegen nach Haus und stiegen aus, zu Fuß über den Caroussel Platz und durch die Elysäischen Felder gehen wollend. Wir sahen noch etwas von dem Durchmarsch der Garde, aber höchstens nur genau die rothen wehenden Federbüsche, denn das Gedränge nahm von Minute zu Minute zu. Auch in den elysäischen Feldern war der Zulauf entsezlich und wir unterschieden kaum die gedeckten Tische, eilten auch, da es zu reegnen begann, unsre Wohnung zu erreichen. Herr Leuschenring war unser Führer gewesen und blieb auf meine Einladung bey uns. Es reegnete und nebelte den ganzen Tag und so konnten wir nur von 7 bis 8 Uhr umher fahren, die Erleuchtung zu sehn. Der Hof mischte sich nicht hienein, es sollte ganz ein von der Stadt gegebenes Fest bleiben, und so waren die Thuillerien und der Louvres nicht illuminirt, überhaupt war es weit unter meiner Erwartung und für Paris jämmerlich. Man konnte halbe Straßen fahren und sah kaum ein Licht mehr als gewöhnlich, die übrigen waren nicht vorzüglich beleuchtet und nur die Palais der Minister, das Hotel des Monnoyes und die Fontaine des Innocens war würklich sehenswerth. Leztere warf viel farbiges Feuer um sich und wir stiegen aus, um es näher zu sehn. Wie ich zu Haus kam, fand ich auf folgenden Mittag ein Einladungs-Billet zum Diner der Kaiserin, die ich um eine Abschieds-Audienz gebeten hatte, und mußte nun noch ein Entschuldigungsbillet an den Fürsten von Benevent schreiben, bey dem ich schon engagirt war.

Donnerstag, 26. 11. 1807

Donnerstag der 26ste November war erschienen, nur zwey Tage noch und meine Abreise sollte eintreten, und ob ich gleich bey der Kürze der Zeit, der ungünstigen Witterung und Jahrszeit auf die reizenden und merkwürdigen Umgebungen verzichtet hatte, um das Vorzügliche in Paris selbst recht zu sehn, so war doch noch ein Gegenstand übrig, der mich sehr lebhaft interressirte, das Taubstummen-Institut. Die Fürstin von Thurn und Taxis hatte mir eine Sitzung einzuleiten versprochen, es aber in dem Taumel der Vergnügungen, in welchen sie lebte, vergessen, und eine öffentliche Darlegung dessen, was das Institut vermag, hatte erst in der folgenden Woche Statt. Ich versuchte also, ob ein verbindliches Billet mir des Abbé Siccard Thüre öffnen würde, und fuhr gegen 10 Uhr nach der Rue St. Jacques. Es gelang, der ehrwürdige Abbé Siccard empfieng uns freundlich und erlaubte dem Unterricht beizuwohnen, der ausnehmend interressant war. Siccard, der verdiente Nachfolger des berühmten Abbé l'Eppée, ist ein heiterer einnehmender Greis von 70 Jahren, der für sein wohlthätiges Geschäft nur zu athmen scheint. Sein Elend hebendes Institut wird ganz auf Kosten des Staats unterhalten, aber keine Kinder unter und keine über 16 Jahren aufgenommen. Sie bedürfen ein Zeugnis ihrer Municipalitaet, daß ihre Aeltern sie nicht in der Anstalt zu unterhalten vermögen, und werden dann 5 Jahr lang ganz auf öffentliche Kosten unterrichtet, gekleidet, erhalten und für jeden 500 Francs gut gethan. Man lehrt ihnen lesen, schreiben, rechnen, zeichnen, unterrichtet sie in der Religion und ertheilt ihnen nach ihrem Geschmack und ihrer Wahl Gelegenheit, eine mechanische Kunst zu lernen, die sie für ihre ganze Lebenszeit von Nahrungs-Sorgen zu befreyhen vermag, und die fleißigen, welche sich Beyfall erworben, erhalten bey ihrem Austritt zu ihrem Etablissement ein Geschenk von 300 Francs. Vermögendere Eltern unterhalten hier ihre Kinder selbst ud zahlen jährlich 600 Francs. Wir sahen keine Versuche, ihnen sprechen zu lehren, die man in Berlin mit Erfolg anstellt, der Abbé schien manches dagegen einzuwenden, ob er gleich von einigen Proben sprach. Aber wir

hörten auch die unangenehmen, das Ohr durchsägenden Töne nicht, die den Taubstummen sonst so eigenthümlich sind. Sie waren froh und heiter, unterhielten sich angelegentlich mit einander durch Bewegung der Finger und äußersten hie und da Muthwillen.

Siccard dictirte, wir sahen, wie die Elemente der Grammatik ihnen anschaulich dargestellt werden, und so selbst abstracte Ideen sich deutlich entwickeln. Ein Carton mit Farben wurde gezeigt und sie schrieben die Nahmen derselben nieder, auch zu jeder Farbe einen damit bekleideten Gegenstand. Bey dem Nahmen Massieu haftete mein Blick auf dem trefflichen jungen Mann, der einst in den Schröckenszeiten durch Muth, Liebe und Fürbitte seinen schon zur Guillotine verurtheilten Lehrer allein rettete, und dem es auch ohne Töne nicht an Beredsamkeit fehlte, die blutgierigen Tyrannen zu rühren, zu erschüttern; er hat für immer auf das neue bewiesen, daß wahre Liebe und begeisterte Dankbarkeit leicht alles vermögen. Ein niedliches kleines Stück brachte seine Handlung auf die Bühne, und außer dieser That hatte ich früher seine herrliche Antwort behalten: „die Dankbarkeit ist das Gedächtniß des Herzens." Massieu sieht groß und stark aus, aber er hat einen orientalischen Ausdruck in seinem Gesicht, den wir jüdisch nennen. Sein seltener Scharfsinn machte ihn zum Lehrer der Uebrigen, er dictirte ihnen aus dem ersten ihm gegebenen Buche, theils durch Zeichen, theils durch Zahlen, die er auf die Tafel schrieb, und welche die Theile der Rede bezeichneten. Zum Beweiß, wie logisch richtig der Kopf dieser Taubstummen belehrt wurde, hier einige Ideenfolgen, die sie entwickelten, nachdem ihr Lehrer nur das erste Wort aufgeschrieben und von ihnen verlangt hatte, sie sollten die Unterabtheilungen darunter schreiben. Siccard sezte auf die Tafel und Massieu und le Clair darunter

voir	*idées*	*vouloir*
regarder	penser	desirer
fixer	mediter	oimer
considérer	réfléchir	se passioner
examiner	approbondir	brûler.

Auf die Frage: Quelle difference y a-t-il entre regne et royaume, erfolgte die Antwort: le regne d'un Empereur ou Roi est un espace de tems, depuis son avenement au trône jusqu' à la mort ou bien son abdication, le royaume est un pays gouverné par un seul homme. Abt Siccard, der mit unbeschreiblicher Güte mir alles sagte, zeigte, meine Fragen beantwortete und meine so natürliche Aufmerksamkeit und Theilnahme mir sogar Dank wußte und halb klagend erzählte, wie die meisten nur kämen, die Taubstummen gleichsam Künste machen zu sehn und gleich davon liefen, wann er entwickeln wollte, wie sie es gelernt, foderte mich auf, einigen seiner Schüler nun selbst eine Frage zu thun. Ich sagte ihm die einfachen Worte:

Quelle occupation préférez Vous?

Er schrieb sie auf die Tafel und rief die drey ältesten auf. Jeder nahm seinen Stift und antwortete. Der immer originelle Massieu:

C'est la lecture qui est la cultivateuse de l'esprit qu'elle engraisse, comme les graines engraissent le porc et la volaille.

Le Clair:

Je préfére la lecture et la litterature puisque je voudrois être célèbre un jour.

Serreur:

Tout ce qui peut contribuer à me rendre un bon commis (er wollte die Handlung lernen).

Drey Stunden waren schnell verstrichen. Ein Bedienter der Kaiserin hatte die Tafel aufgesagt und auf den folgenden Tag bestimmt. Wir frühstückten auf dem Caffée du pont neuf und durchliefen noch einmaal das Palais royal, unsre Herren da zurücklassend, die Bücher kaufen und Herrn Bertrands Cabinet von Wachspréparaten sehen wollten, was aber nach Marseille abgegangen war, und waren um 3 Uhr zu Haus. Immer bestimmt an mehreren Orten auf einen Mittag geladen zu werden, fand ich auch für Freytag eine Einladung zur Tafel von der Grosherzogin von Berg, hatte selbst auch schon Gäste gebeten, weil ich die Umbestellung der Kaiserin nicht erwartet hatte. Der Fürst von Bückeburg kam vor Tisch zu mir, und nachher fuhr ich selbst einige Abschieds-Visiten. Der Prince le Brun, nur Dinstag und Sonnabend empfangend, nahm mich nicht an, Madame Maret hingegen, die eine kleine Gesellschaft hatte, der Minister Staats Secrétaire hatte eine Fußbeschwerde und daher dem Kaiser noch nicht nach Italien folgen können, Herr von Müller war auch da, der berühmte Dénon nahte sich mir, wir hatten schon par billets Bekanntschaft gemacht, M^e^ Clarcke war wieder nicht sichtbar, wohl aber meine liebe Marschallin Ney, die wegen Augenweh zu Haus und ganz en Famille war, der Marschall spielte Billard, ihre Kinder umgauckelten sie, Madame de Champagny nahm nicht an. Ich fuhr nun zur Königin von Holland, die lag auf ihrer Chaise longue, mehr um auszuruhn, als daß sie krank gewesen wäre, denn sie hatte ziemlich viel Gesellschaft und sprach viel. Es war von der geräuschvollen Darstellung des ‚Trajans' die Rede, die eben für die zurückgekehrte Garde Statt hatte. Ich wollte mich bey der Königin beurlauben, sie meynte mich aber noch folgenden Tages bey der Kaiserin zu sehn, was indessen nachher der Fall nicht war. Fräulein Biedersee und ich beschlossen nun unsre Visitenronde mit dem Hause des Fürsten von Benevent. Ich wollte meine Verweigerung der Einladung, die ich erst angenommen, um so mehr entschuldigen, da ich nachher nicht am Hofe gewesen war. Die sehr höfliche Fürstin, ihr Gemahl zeigte sich nur wenige Minuten, wollte, ich sollte einen andern Tag nun bestimmen, aber meine nahe Abreise hinderte es. Da ich indessen den Fürsten Vice-Groswähler noch gern sprechen wollte, so bestimmte sie mir die Zeit, wann ich am folgenden Tag in den Thuillerien abgespeiset haben würde; ½ 11 Uhr waren wir in unserm Hotel. Die Herren waren mitgefahren, aber nicht zu den Besuchen mit ausgestiegen, sondern hatten theils im Wagen geschlafen, theils ein Caffeehaus besucht.

Freitag, 27. 11. 1807

Freytag den 27. begann nun schon unser Kreis sich aufzulösen. Der Hauptmann von Campe reisete ab und zwar über Metz, um seine kriegsgefangenen Brüder dort zu sprechen. Fräulein von Biedersee blieb zu Haus, um einzupacken, der Zahlmeister, um Rechnungen zu bezahlen, und nur ich und Regierungsrath Hellwing fanden Muße genug, um 10 Uhr nach dem Musäo zu fahren. Herr Leuschenring begleitete uns. Ich konnte Paris nicht verlassen, ohne diese in der Welt einzige Sammlung noch einmaal zu sehn, und dieser Tag schien ja zur Trennung von allem dem bestimmt, was in dieser großen Stadt das theuerste mir war. Der Tag war ein finsterer trüber freudenloser November-Tag. Ich nahm Abschied von den Statuen, verweilte bey den herrlichsten und erwartete nicht, daß Leuschenring eine Livia mir ähnlich fand und meynte, er werde in Zukunft, so oft er hier sey, bey dieser Büste meyn Andenken feyern. Ich war nun noch eine Stunde in der großen älteren Gallerie, durch den Kunstkenner, der mit uns war, aufmerksam gemacht, beschäftigte ich mich nur mit einigen noch nicht von mir genannten Gemälden.

Die Erscheinung der heiligen Scholastika von le Sueur, sie sizt im weißen Kleide mit blauen Schleyer in den Wolken von Engeln und Heiligen umgeben; es ist eine ausdrucksvolle reine und heilige Gestalt.

Die tanzenden Musen von Giulio Romano, man glaubt, die geistvollen Schwestern leben und hüpfen zu sehn.

Tizians Geliebte, er hält ihr den Spiegel vor, es ist sehr reizend, der Character Hingebung und Zärtlichkeit.

Die sonderbare Darstellung der Hochzeit von Canaan von Paul Veronese, wo er die berühmtesten Genossen seiner Zeit, Carl V., Franz den I^sten^ und dessen Gemahlin als Hochzeitgäste gemahlt hat.

Raphaels unübertreffliche Madonna della Sedia, sie war die anderenmaale, da ich in der Gallerie war, mir weniger sichtbar, weil sie eben copirt wurde.

Seine Gemälde des Pabst Julius und der Johanna von Arragonien, leztere ist als ein Ideal von Schönheit, ersterer voll patriarchalischer Würde dargestellt.

Halb zwölf Uhr fuhren wir nach der Kaiserlichen Druckerey, aber ich sollte sie nicht sehn; es war keine pasliche Stunde, denn die Arbeiter hielten Mittag. Wir ahmten ihnen nach und ließen uns bei Gérard einen Welschen mit Trüffeln geben. So gut er auch bereitet war, so unangenehm blieb der Durchgang zu dem Cabinet, wo unser Tischgen gedeckt wurde: mephitische, faule, übelriechende Dünste zeigten die Nähe der Küche und mehrten den Appetit nicht. Indessen war Leuschenrings Unterredung über Mysticismus und geheime, alles leitende Hände um so interressanter, da er, wie bekannt, einst ein Haupt-Illuminat war und auch jezt noch in einem eigenen Schleyer lebt; denn man weiß nicht recht, was ihn zu Paris beschäftigt, wovon er existirt, und er wohnt in einem andern Quartier als seine Kinder und Gattin (gebohrene Fräulein von Bielefeld, ehemaals Gouvernante der Churprinzessin von Hessen), deren Aeußeres Dürftigkeit verräth. Nach dem Frühstück besuchten wir den lezten Zweig des Musäums, das Calcographische Institut. Hier werden allmählig alle Schätze desselben gestochen und der Besitz derselben vielen Händen möglich. Die Zeichnungen sind treu, aber der Grabstichel nicht sehr fein, dagegen aber auch die Stücke selbst äußerst wohlfeil. Wir durchblätterten einige Folianten und würden dabey noch nicht aufgehört haben, hätte mich nicht ein plözlicher Schwindel überfallen: der Ekel nach dem Frühstück, das Bücken bey dem Besehn der Kupfer, ein glühender Ofen, neben den der Aufseher mich wieder Willen complimentirte, mogte wohl vereinigt es begründen, wenigstens stellte mich die frische Luft bald vollkommen wieder her, und wir fuhren nun ein viertel auf drey Uhr nach Haus.

Ich begann sogleich meine nach Möglichkeit schimmernde Toilette und hatte während derselben Abschieds Besuche des Fürsten von Waldeck, Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin und Visite der Madame Clarcke, deren Bekanntschaft ich Tags vorher bey der Princesse de Bénévent gemacht. Sie ist eine Elsasserin und wie ihr Mann ursprünglich von den schottischen Familien, die um Jacob II. willen ihr Vaterland verließen. Sie hatte eigne Abentheuer um des mir gemachten Besuchs willen. Einige Tage früher war sie bey dem Fürsten von Schaumburg-Lippe vorgefahren, mich besuchen wollend, und diesesmaal geht sie die Treppe herab, glaubt in ihren Wagen zu kommen und steigt in die Kutsche des Extribun Koch, der eben anlangt. Nun war es ½ 6 Uhr, ich ohnerachtet aller Unterbrechungen endlich fertig, meine Gäste, der schon erwähnte v. Koch, G[e]h[eimer] Legationsrath Treitlinger und Leuschenring versammlet, und sie sezten sich zu Tisch, ich mich zu ihnen auf eine

halbe Stunde und dann mich so gut als möglich entschuldigend fuhr ich nach den Tuillerien.

Die Kaiserin war ohne Glanz und großen Hof, aber um so bezaubernder. Ich fand sie mit M^e^ und M^lle^ d'Arberg, die sie sehr liebt, und M^lle^ Tascher. Wir giengen bald an Tafel. Es war ein runder Tisch, das Service verguldet, das Dessert schönes Porcellain, auf dem Vermeil-Plateau stand eine hohe Vase mit köstlich duftenden Blumen. Wir aßen 3/4 Stunden höchstens. Die Kaiserin saß mit mir an einer Seite, ihr links M^lle^ Tascher, gegenüber die beyden Dames du Palais. Die Kaiserin erzählte, wie auch sie, aber erst um 1 Uhr im Musäum gewesen, es war das erstemaal seit der Ausstellung der neu eroberten Gegenstände, und viel Neues gefunden; was sie davon und darüber sagte, zeigte die Kennerin in jedem Fach der Künste. Dénon und Visconti, der Verfertiger des Verzeichnisses der Statuen, waren ihre Begleiter gewesen. Es gelang mir, da sie mich nach demjenigen fragte, was mir in Paris am meisten gefallen, am merkwürdigsten geschienen, wie und was ich alles gesehn, auch der petits aveugles zu erwähnen und sie ihrer Huld zu emphelen. Sie zeigte Güte und Antheil, erlaubte, daß ihr eine Bittschrift mit Arbeitsproben überreicht würde, und versprach sie dann dem Minister des Innern angelegentlich zu emphelen. Die gütige Fürstin schenkte mir einige Stunden noch; sie blieb nach Tafel ruhig sitzen und sprach traulich und viel, sie entfernte sich eine 1/2 Stunde, dem Kaiser zu schreiben, befahl, daß ich, bis sie wiederkäme, bleiben sollte. Ich erneuerte unterdessen meine Bekanntschaft mit Mesdames d'Arberg, die ich schon in Maynz gesehn, M^e^ du Chatel erschien auf wenige Minuten, Monsieur und Madame Monges, und endlich der sich verspätet habende Cammerherr vom Dienst M^r^ de Gévres. M^lle^ Tascher, die ab und zugieng, ihre Gouvernante rief, um zur Königin von Holland zu fahren, sagte es ihm ziemlich bitter und machte überhaupt noch ziemlich die Rolle eines Kindes. Sie aß z. B. die Veilchen auf der Kaiserin Camin und ließ die magnetischen Puppen tanzen, die für den Prinzen von Holland da aufbewahrt wurden. Ich unterhielt mich mit M^r^ Monges und wir freuten uns des Wiedersehns vor meiner nahen Abreise. Nun kam die Kaiserin zurück. Ihr Kleid an diesem Tage war ein Rosa Atlaß-Flor mit Transparent von Atlaß von der nehmlichen Farbe, ihr Haupt umkränzten Rosen. Sie sezte sich wieder und sprach mit lebhafter Misbilligung über einen die Reise des Kaisers betreffenden Abschnitt des Publicisten. Dann beschäftigte sie sich eine halbe Stunde noch ausschließlich mit mir und nahm dann mit liebevoller Umarmung Abschied. Sie sagte mir viel freundliches, befahl, ich sollte ihr meine Rückkehr bey der bösen Jahrszeit gleich schreiben und in allen meinen jezzigen und künftigen Geschäften bey dem Kaiser meine Aufträge ihr geben und senden, und nun fuhr sie zu ihrer Tochter. Ich war tief von Liebe und Dankbarkeit gerührt, ich konnte nur wenige Worte des wärmsten Gefühls sagen, und bey dem Gedanken, diese treffliche Kaiserin vielleicht, wahrscheinlich sogar, nie wieder zu sehn, kaum mich des Weinens enthalten. Möge Josephinen das Glück des Titus werden, jeder ihrer Tage Nutzen und Seegen bringen, sie verdients und ihre Seele bedarf es.

Es war schon über 10 Uhr. Ich fuhr vergeblich vor die Thür der Fürstin von Benevent, sie war, wohin auch ich jezt noch eilte, nachdem ich mein Fräulein erst abgeholt hatte, in der Soirée der Grosherzogin von Berg. Auch diesesmaal war schon alles versammlet, das Spiel vorüber und das Concert weit vorgerückt. Ein Cosaque des Ministers von Dahlberg, ein neues Spielwerk in den Circuln, sang und tanzte nach Sitte seiner Nation. Pär und seine Frau waren da und eine mir unbekannte Sängerin. Es

wurden ein Paar Arien gesungen. Pär klagte über Heiserkeit; die Fürstin von Thurn und Taxis wurde gequält, gedrängt, bis sie sang, und nachher, als sie es that, heimlich verspottet. Dann ward im Nebenzimmer Thee getrunken, nach demselben noch etwas gesprochen, die Soirée war vorüber. Ich emphal mich der Grosherzogin von Berg und sie sagte: „auf Wiedersehn, wann ich nach Deutschland komme" – was sich nun in Neapel verwandelt hat und ihr auch schon damaals schwehrlich Ernst war. ½ 1 Uhr kam ich zu Bette.

Sonnabend, 28. 11. 1807

Sonnabend der 28ste ward mit Packen, Ordnen, Schreiben bis Mittag 1 Uhr von mir verlebt. Ich erhielt ein mir der Hand wegen, die es mir gab, sehr erfreuliches Geschenk, ein Dejeuner aus der Gerard und Thielschen Fabrik, zwey blaue köstliche Vasen und eine reich verzierte antique Bouillon Tasse, das Theeservice mit Landschaften nach dem Leben. Die Kaiserin hatte es selbst am Tage vorher für mich gewählt und sendete es mir als Andenken. Fräulein Biedersee war mit den Cammerfrauen nach dem Palais royal gefahren und da in ein Paar Stunden noch recht zu Haus geworden, und man hätte glauben sollen, sie hasse Franckreich und Paris minder als sie immer geäußert, denn sie opferte ihm noch einen Theil ihres Haars in dem Laaden eines Perruquier Artiste, um es modisch verschneiden zu lassen. Regierungs-Rath Wippermann hatte dem Fürsten von Bückeburg sich empholen und den lezten wieder vergeblichen Versuch gemacht, Gall zu sprechen. Regierungs-Rath Hellwing war wie ich lange zu Haus geblieben. Ich sezte mich nun um 2 Uhr ein und fuhr noch einige Besuche. Das Wetter war ganz abscheulig, es schneyete, reegnete, stürmte und man konnte sich eben nicht freuen, wann eine December-Reise bevorstand. Ich emphal mich dem Fürsten Primas, es war seine Audienzstunde, und ich fand beyde Prinzen von Mecklenburg, Minister Agar und von Müller bey ihm. Er praesentirte mir die beyden lezten als meine künftigen Nachbarn. Er sagte Müller viel Artiges, auch wie allgemein die Freude über seine Ernennung als Minister Staats-Secrétaire des Königs von Westphalen gewesen sey (was er bekanntlich nicht lange blieb) und der berühmte Gelehrte sagte caracteristisch genug: „Ich bin wohl der einzige gewesen, der sich nicht darüber gefreut hat." Der Fürst Primas entließ mich mit der sich immer gleich bleibenden Freundschaft, die ich ihm, so lange ich ihn kenne, verdanke, und ich fuhr zu Me de la Rochefoucauld. Sie war allein, ihre schwächliche Gesundheit brachte sie auf die Veranlassung derselben, auf ihr Schicksaal, auf ihre Gefangenschaft während der Revolution. Sie erzählte wie natürlich mit Wärme und Genauigkeit und ich hatte eine Stunde zugehört und wußte nicht, wie ich mit Anstand aufbrechen sollte, als der Erbprinz von Hessen-Homburg kam. Nun konnte ich mich emphelen. Me de la Rochefoucauld, die mir immer Wohlwollen bewiesen und durch Errinnerungen erweicht war, schien den Zeugen lästig zu finden, begleitete mich durch zwey Zimmer und nahm gerührter und zärtlicher von mir Abschied, als ich es je erwartete. Zum Glück meiner Leute, denn sie litten im Freyen sehr, fand ich sonst niemand sichtbar, dagegen aber noch Herrn von Fabricius, G[eheimen] Rath Treitlinger und die Suite des Fürsten von Bückeburg, um mir Adieu zu sagen, in meinem Hotel, und wir kamen nicht viel vor 7 Uhr zu Tisch.

Gern wäre ich zu Haus geblieben und hätte mich bald zu Bett gelegt, da der andre Morgen unabänderlich zur Abreise bestimmt war. Aber ich wollte den Fürsten von Benevent noch gern sicher sprechen und konnte ihn bestimmt zu Haus zu finden erst Nachts um 11 Uhr rechnen. Und so entschloß ich mich aecht Parisisch zu endigen und

noch vorher ins Schauspiel und zwar in das lezte würklich sehenswerthe zu fahren, was noch übrig war. Regierungs-Rath Wippermann wollte zum Mitgehn sich schlechterdings nicht bereden lassen; er meynte, er habe der Schauspiele für seine übrige Lebenszeit satt und noch sattsame Beschäftigungen. Regierungs-Rath Hellwing convoyirte uns also allein in das Theater der Kaiserin. Diesen Nahmen führt jezt das Theater Louvois, welches sich mit den italiänischen Bouffons vereinigt hat, so daß zweymaal die Woche comische Opern, die übrigen Tage Schauspiel gegeben wird. Die ersteren, beynahe nur aus Italiänern bestehend, wünschte ich zu sehn. Es war die grotesque Oper ‚le Virtuosi Ambulanti'. Sie wurde italiänisch und zwar sehr gut gegeben, die Stimmen waren schön, besonders ein Paar, auch nach dem Inhalt wetteifernde Sängerinnen sehr vorzüglich. Doch zulezt ermüdete es, wie alle Possen, und da die 11te Stunde nahe war, so verließen wir das hübsche, allen andern mehr oder weniger ähnliche Haus und fuhren an das Hotel des Fürsten Vice-Groswähler. Mein Begleiter und Begleiterin blieben im Wagen. Ich fand alles schwächer als sonst erleuchtet. Die Fürstin spielte mit dem Grafen Beust und zwey mir unbekannten Herren Whist und es war niemand sonst da. Ohne daß ich meinen Wunsch wieder laut werden ließ, wurde ihr Gemahl herunter gerufen, der mich zwey Zimmer weiter begleitete. Er nöthigte mich neben das Camin, blieb aber alles Bittens ohnerachtet stehn, vielleicht damit ich schneller seyn mögte. Auch suchte ich in einer Viertelstunde mich zu absolviren. Er war höflich, fein und höfisch und endigte mit der Versicherung des sehr guten Eindrucks, den ich auf den Kaiser gemacht habe. Ich emphal mich und schrieb und arbeitete noch zu Haus bis 2 Uhr und stand vor 6 Uhr wieder auf, ohne mich eben sehr ermüdet zu fühlen. Ueberhaupt ertrug ich die von meinem gewöhnlichen Tagewerk in Detmold so durchaus abweichende Lebensart diese Wochen über vollkommen gut und befand mich noch mehrere Wochen nachher, als ich zurück war, ungestörter wohl als leider gewöhnlich.

Rückreise nach Detmold.
Fünfter Abschnitt.

Sonntag, 29. 11. 1807

Sontag den 29sten November verließen wir Paris, den Regierungs-Rath Hellwing noch 8 Tage zurücklassend. Wir wollten ½ 8 Uhr abreisen, aber schon eine Stunde reisefertig, fehlte es noch überall, und als wir endlich im Wagen saßen, hatten die Postillons die Pferde für das nächste Weinhaus verlassen und es mogte ½ 9 Uhr seyn als wir fortkamen, eine zu harte Prüfung für meine Ungedult! In den Gärten, auf den Feldern lag hoher Schnee, der auf Lutetias Straßen sich jenem Nahmen treu in Koth auflösete. Der Himmel war trüb und undurchsichtig und unsre Reise begann so wiedrig, wie sie in ihrer ganzen Dauer seyn sollte. Wir sahen auch gar nichts von der Gegend, die uns vor 6 Wochen so angenehm beschäftigt hatte, und waren alle ziemlich stumm. Wie stiegen auf den Stationen nicht aus, frühstückten zu Chapelle en Serval in dem Wagen und mußten ihn schon der großen Sorgsamkeit und Kosten ohnerachtet, womit er zu Paris reparirt war, in Pont à St. Maxence besseren lassen. Senlis war von uns ohne Auffenthalt durchfahren, und ich glaubte Royes noch erreichen zu können, aber die Nacht brach schnell ein und wir waren 11 und ½ Post gefahren und es ohngefähr 8 Uhr, als wir Gournay sur Aronde erreicht hatten und Fräulein Biedersee erklärte, sie befinde sich zu übel, um weiter zu können. Wir mußten also in diesem

sehr mittelmäßigen Gasthof bleiben, wo zwar Zimmer genug waren, aber man herzlich fror. Ich beschäftigte mich mit Schreiben. Der Regierungs-Rath Wippermann wollte nicht zu Abend essen, und er verlohr wenig, denn wir hatten eigentlich nichts als einige Eyer und eine Chocoladen Suppe, die mein nahrhafter Arbeitsbeutel hergab.

Montag, 30. 11. 1807

Montag den 30sten November war es nicht viel heiterer, aber es reegnete minder. Wir fuhren 1/2 6 Uhr aus und um 7 Uhr waren wir zu Cuvilly. Wir wollten schnell die Pferde wechseln und weiter fahren, ach! da wurde uns verkündigt, an beyden Wagen sey etwas zerbrochen. Man versprach den unsrigen in einer Stunde zu bessern, und da das nahe von außen schöne Haus nicht zum Logiren eingerichtet war, der Koth bis dahin auch undurchsteiglich schien, so blieben wir im Wagen und versuchten zu schlafen. Aus der Stunde wurden 4, die wir so harrend vergeblich saßen. Meine genau berechnete Hoffnung, an Fritzgens[118] Geburtstag wieder in Detmold seyn zu können, schwand, und ich gestehe es mit Beschämung, ich wurde sehr übler Laune und verlohr alle Gedult. Als nun unser Fuhrwerk weiter konnte, fehlte es am 2ten. Aber ich entschloß mich bis Royes voraus zu fahren. Wir fürchteten uns der Erfahrungen auf der Hinreise wegen vor der ‚goldenen Sonne', mußten aber doch, kein anderes pasliches Wirthshaus findent, unter den Schutz ihrer Strahlen. Jezt wurden wir oben herauf geführt, wo das Logis sehr gut, alles neu tapezirt und meublirt war, man sezte uns bald ein nur zu reichliches Diner vor, was wir bey Rauch einnahmen, und nach Tisch, wo wir respective schliefen, unten lasen und sprachen und schrieben, mußten wir uns um 6 Uhr hier die Nacht zu bleiben entschließen und auf die so sicher geglaubte Erreichung von Peronne verzichten, da der 2te Wagen noch nicht da war. Wir tranken um 7 Uhr Thee, legten uns um 8 Uhr zu Bett und erst 1/2 11 Uhr trafen die armen Cammerfrauen ein, welche Rademacher und Schmidt 12 ganze Stunden getäuscht, hingehalten und dann unbändig hohe Bezahlung von ihnen gefodert hatten.

Dienstag, 1. 12. 1807

Am Dinstag den 1sten December fuhren wir 1/2 5 Uhr von Royes ab. Die sehr große Rechnung veranlaßte unsren Reisegefährten und Cassierer zu der Frage, ob die drey hier mit einem Bruder wirthschaftenden Schwestern mit der Wirthin zu Senlis etwa verwandt wären. Das Wetter war gut und die Angst des Fräuleins, die von Tage zu Tage ihr selbst und andern zur Marter zunahm, ausgenommen, kamen wir rasch und schnell nach Peronne. Es war erst 10 Uhr früh und uns nichts gewisser als Valenciennes noch diesen Abend zu schauen. Aber wie ward mir, als uns schon wieder und diesesmaal bedeutende Rädergebrechen an unserem Wagen verkündigt wurden. Um 12–1 Uhr sollte es geheilt seyn und wir frühstückten Thee, Bouillon, kaltes Huhn. Der Regierungsrath erschöpfte alles, damit der Dämon der Langenweile uns nicht ergriffe. Er entdeckte auf dem Markt eine, wie es schien, nach dem Modell der Arche Noah erbauete zeltartige Bude auf 4 Rädern, die Peronnens Einwohnern für den Abend wunderbare Dinge versprach, aber man öffnete sie uns gern um 1 Uhr und hatte, damit uns nichts verlohren gienge, des durch alle Fugen scheinenden Tages ohnerachtet, die Lichter angezündet. Es war eine ganz einzige Darstellung, ein Orchester von Marionnetten, die Automaten waren, ließ sich hören, sie verdreheten

118 Friedrich Albrecht August Prinz zur Lippe, zweiter Sohn der Fürstin Pauline, *8. 2. 1797, †20. 10. 1854.

die Augen, bewegten die Arme, bliesen und geigten scheinbar. Man zeigte uns das mit Zartheit und Genauigkeit gefertigte Modell eines Schiffes von Elfenbein und spielte uns eine Harmonica vor, die 6 Instrumenten nachahmte, dieses Instrument verdiente gehört zu werden, und Flöte, Geige, Orgel z. B. waren recht gut getroffen.

Eine Stunde war verbracht, aber nun saßen wir wieder im Gasthof, schaueten hinaus und hörten das Holzschuh-Getrappel der ganzen Hausgenossenschaft, Wirthsfamilie und Mägde mitgerechnet, ohne sonderliche Unterhaltung. Da kam er noch einmaal, der aufmerksame Gefährte, hatte einen Buchladen ausgekauft und beyde Taschen voll Etrennes für den nahen Jahreswechsel. Diese kleinen Finger langen Calenderchen voll Lieder, Geschichtgen, Notizen in Goldpapier geheftet, haben nichts von der zierlichen typographischen Eleganz unserer Almanache, aber sie sind en mignature leicht, wohlfeil, wahre Taschenbücher und sie waren uns willkommen und beschäftigten uns. Nun nahm ich des Regierungsraths Arm und wir giengen etwas Schmutzes nicht achtend durch einige Straßen von Peronne, die Hauptstraße war breit, es schien viel Handel und Wandel im Städtgen zu seyn, besonders beachteten wir Oefen und eiserne Töpfe in Menge. So war es 2 und 3, auch 4 Uhr geworden, da schien der Schmidt endlich vollendet zu haben. Ach! da brachen bey dem Anschweißen der Speichen die eisernen Kreise wieder oder waren zu weit und die 5te, 6te, 7te, 8te Stunde erschien und wir kamen nicht fort. Jeden Augenblick es hoffend, jede neue Stunde mir mit Gewisheit schmeichelnd und immer vergeblich und immer getäuscht gewann des besseren Willens ohnerachtet, meine böse Ungedult die Oberhand. Der Dämon Mislaune umklammerte mich fester, je später es ward, und diese Ungewisheit, dieses Nichtsthun, diese Langeweile, dieses Rechnen von Minute zu Minute und immer falsch war in der That wohl eine der Sachen, die am aller heterogensten zu meinem Temperament, zu meiner Neigung und Gewohnheiten paßte. Der Umstand, daß Minister Agar nach Düsseldorf reisend, der anderthalb Tage später Paris verlassen hatte, nun schon eintraf, vermehrte meine Verstimmung. Entschlossen abzureisen, sobald wir endlich erlöset wären, und die Nacht durchzufahren, aßen wir nun noch zu Abend und verließen $^1/_2$ 9 Uhr Peronne. Nun war die Brust mir erleichtert, der Weeg war gut, unsre Leuchten brannten hell. Die Nacht bis zum Morgen war gar nicht kalt, und wir fuhren Zufallsfrey über Fins, Bonnavis, Cambray, Bouchain. Es war sehr angenehm, daß, obgleich nichts vorher bestellt war, wir mitten in der Nacht überall angeschirrte Pferde fanden und oft kaum das Postgeld berichtigt war, wann wir weiter fahren konnten. Dieses geschah im Wagen, in welchem drey Beutel mit verschiedenen Münzsorten auf dem Rücksitz ruheten, und in welchen ein Licht gebracht wurde. Der Regierungsrath schlief gut, das Fräulein wenig aus Angst, so sehr sie auch ermüdet war, und wenigstens jedesmaal aufgeschreckt, wann wir eines Frachtwagens wegen vom pavé auf den Sommerweeg ausweichen mußten, ich nur selten, weil ich es eigentlich im Wagen nie kann, fand indessen diese dem Ziel uns näher bringende Nacht weit angenehmer als den zögernden eben vergangenen Tag. Das einzige Uebel war das Leiden der Bärend, die, so gut das Reisen bisher gegangen war, die Nacht wieder gar sehr an Krämpfen litt.

Mittwoch, 2. 12. 1807

Gegen 9 Uhr morgens hatten wir Valenciennes erreicht. Eben der Schwengel, der auf der Hinreise uns 2 Stunden hier durch seine Reparatur verweilt hatte, begründete jezt den nehmlichen Auffenthalt, den wir zum Schlafen und Caffeetrinken anwendeten,

und dann weiter fuhren. Zum erstenmaal schlief ich so fest im Wagen, daß man mich im Thor von Mons wecken mußte. Um nicht wieder die Nacht zu fahren und allerseits auszuruhn, entschloß ich mich, die Nacht hier zu bleiben, ob es gleich erst 1/2 4 Uhr war. Der Reg[ierungs]-Rath stieg aus, recognoscirte das Haus und brachte tryumphirend die Bothschaft wieder, daß diesesmaal die guten Zimmer leer, das mir so wiedrige Stübchen sogar eingerissen sey. Wir logirten nun in der That unvergleichlich, und das Vergnügen, sich umkleiden, waschen, einrichten zu können, restaurirte uns schnell. Wir speiseten um 6 Uhr in einem unteren gut aufgeputzten Zimmer, worinn unter anderem eine französische Porcellain-Niederlaage war, sehr gut um 6 Uhr in Gegenwart der eleganten Wirthin. Auf einmaal erschien Minister Agar auch hier. Er bat um die Erlaubnis, auf einige Minuten eintreten zu können, invitirte mich sehr artig, wann ich durch Düsseldorf käme, bey ihm zu logiren, und fuhr, nachdem er hier zu Abend gespeiset, noch in der Nacht weiter. Wir suchten schon um 8 Uhr unsre Betten, wären aber beynahe zwey Stunden nachher wieder aufgeschröckt worden, da ein Fremder, das Zimmer verfehlend, die schlaftrunkenen Cammerfrauen weckte, die nun glaubten, es sey schon früh 3 Uhr und Aufstand zu machen im Begriff waren.

Donnerstag, 3. 12. 1807

Donnerstag den 3ten December früh um 4 Uhr fuhren wir über Castiaux, Braine le Comte, Hall de Bruxelles ohne sonderlichen Auffenthalt und ohne viel von der durch Nebelschleyer umhüllten Gegend zu sehn. Um 12 Uhr waren wir in dem schönen Brüssel. Schon im Thor both man uns Emphelungscarten des ‚Hotel de Bellevue', worauf diese Auberge in Kupferstich prangte. Wir fuhren der Abwechselung wegen dahin, sie liegt mitten auf der Place royale, man siehet aus den Fenstern den Park, und das Ameubelement würde in jedem Pallast anständig seyn. Auch hier nöthigte uns Wagenreparatur bis 1/2 5 Uhr zu verweilen, aber hier geschah es gern. Wir aßen unter dem Incognito des Frühstücks zu Mittag. Der Regierungsrath gieng in den Straßen umher, Fräulein Biedersee und ich begnügten uns mit der angenehmen Aussicht aus den schönen Zimmern, welche von einer Seite, wie schon erwähnt, die Promenade bestreicht, in welcher wir gegen 1 Uhr mancherley Promenirende und die Statuen und Urnen eingewickelt sahen, und dann auf der andern die Place royale und eine der Hauptstraßen beherrscht, an deren Seite das mit eisernen Ketten umfaßte Trottoir für die Fußgänger bedeutend höher ist, als die zweckmäßig gepflasterte Straße. Ich entschuldigte mich schriftlich bey der Duchesse d'Aremberg, ihrer Einladung von Paris aus nicht Folge leisten zu können, und wir kamen zufallsfrey, doch auch ohne Etwas, was sich berichten ließe, um 8 Uhr nach Löwen. Ich war bey der Hinreise gar zu übel mit dem ‚Hotel de Cologne' zufrieden gewesen und hoffte, es sollte besser im ‚Hotel de l'impératrice' seyn, aber der holde Nahmen täuschte, es war noch schlechter und sichtlich nur für eine gemeinere Classe eingerichtet. Alles Essen waren Fische. Die Stuben eng und niedrig, und wenn auch weniger Treppen, doch enge Gänge und einzelne Stufen, so daß der arme Regierungsrath fiel und sich, wann er es auch nicht gestand, am Fuß beschädigte. Wir schliefen nicht viel, denn die Betten glichen dem übrigen.

Freitag. 4. 12. 1807

Freytag den 4ten December reiseten wir nach des Fräuleins Uhr früh um 4 Uhr von Löwen ab und begannen den Tag mit einer Abhandelung über die große Verschieden-

heit dieser Zeitmesser und ihrer wenigen Uebereinstimmung unter einander. Dann nahmen wir mit Bedauren von der schnellen pünktlichen französischen Postbesorgung Abschied und fanden längere Stationen und Warten auf Pferde wieder zur Regel geworden. In Tirlemont, wo alles noch schlief, mußten wir 3 Stunden warten, eine in St. Trond, ebenso lange in Auray. Es war dicker feuchter Nebel, tiefer Schmutz, von der bey der Hinreise uns so lieb gewordenen Gegend sahen wir so wenig, als führen wir über die Lüneburger Heyde. Meine Gesellschaft schlief mehr als sie sprach, und irgendwo auszusteigen, vergieng uns die Lust. In Auray ließen wir uns etwas Butterbrod geben, und ich trank zum erstenmaal in meinem Leben ein Paar Tropfen Liqueur, weil die feuchte kaubare Luft eine so unbehagliche Stimmung des Magens hervorbrachte. Vor Lüttich gieng es dopppelt langsam, weil die bedeutenden Berge das Hemmen nöthig machten, und wir langten daselbst erst um 3 Uhr an. Es hielt uns wieder ziemlich lange auf, ehe wir Pferde bekamen, und so tranken wir im ‚Hotel de Cologne' Caffee. Die Damen blieben, weil Regen und Schmutz es verboten, zu Haus, aber unser Gefährte spazierte umher und erzählte uns dann, wie er hier ein Palais royal gefunden, bedeckte geräumige Gänge, ausgestattet mit Waaren von jeder Art, und lobte es gar sehr. Wir fuhren nun nicht schnell die sehr lange Station bis Batisse, wohin wir ½ 8 Uhr kamen und die Nacht blieben. Jeder suchte und fand schnell sein altes Logis und wir es besser als das erstemaal. Das Essen war es würklich, das andre wohl nur, weil wir manchen schlechten Gasthof getroffen und die Nacht vorher im ‚Hotel de l'imperatri[ce]' in Löwen gewesen waren, dagegen bey der Hinreise es der erste schlechte Gasthof war. Wir aßen früh und legten uns bald zu Bett; ein gewisses müdes Fräulein entfloh uns schon bey dem dritten Gericht in die Federn, und wir hatten würklich Mühe, ihr Tags nachher noch alle Speisen vorzuzählen, die sie hätte mitgenießen können.

Sonnabend, 5. 12. 1807

Sonnabend den 5ten December war noch etwas Streit mit dem Postmeister und Wirth wegen Zahl der Pferde und Meilen, ehe wir pünktlich um 4 Uhr abfahren konnten. Es gieng nicht schnell bis Aachen, und als wir um 7 Uhr dort anlangten, schlief noch alles im Posthause, und mußten die Pferde erst beschlagen werden. Wir giengen demnach in ein nicht fernes schönes geräumiges Caffeehaus, wo Bälle und Concerte Statt haben und schon zum Fest des folgenden Tages, auf welchen Napoleons Krönungsfeyer vom 2ten December verlegt war, Anstalten gemacht wurden. Wir tranken sehr wohlschmeckenden Caffee, lasen Zeitungen und besahen den Garten. Hier war eine Statue, wie ich doch in keinem Musée gesehn hatte: sie war geschmückt, hatte Schönpflästerchen, aufgemahlte Augenbrauen, kurz das non plus ultra des üblen Geschmacks. Halb 10 Uhr kamen wir weiter, und um 1 Uhr nach Jülich; die Chaussée, denn an pavé war nicht zu denken, hatte sehr vom Regen gelitten. Wir verweilten eine Stunde, die Wirthin wollte uns bereden, dort zu übernachten, weil St. Nicolaus Tag sey, wo alle Aeltern den Kindern flimmernde Bäume, Geschenke und Gaben austheilten; es wäre dann gar zu hübsch, hinter den Scheiben alle die Erleuchtungen der verschiedenen Häuser zu sehn, wann man die Straßen auf- und abgienge. Die sonst artige Frau meynte das recht gut, aber uns kam es höchst possierlich vor, bey Regenwetter, tiefem Schmutz hier bleiben zu sollen, um – die Nacht die Bescheerungen des heiligen Nicolaus in Jülich mit in Augenschein zu nehmen. Das eine Zimmer der Wirthin glich einer Cattunboutique. Auch sie wollte ihre Kinder beschenken, und da die Zeuge

schön und fein waren, so kaufte ich mir ein Morgenkleid zu Ehren des heiligen Nicolaus und zum Andenken Jülichs. Nicht so vollkommen gelang es dem Regierungsrath, er hatte Sämereyen und Kornarten, ungewöhnlich im Vaterlande, gesammlet und auch schon auf der Hinreise vorzügliche Zwiebeln hier auf dem Markte zu bemerken geglaubt. Bey der Rückreise bedauerte er, die zierlichen Fontainebleauer Holzschuhe, leicht wie zum Gavotte Tanzen, mit Pelz verbrämt, nicht gekauft zu haben, und wünschte sich bisweilen in den Niederlanden ein Schwein oder Kalb von vorzüglicher Größe und Gattung, das Fräulein ein Eselein von Sablons zum Morgen-Spazierritt. Wir scherzten dann über den Brancard, der mit allem diesen nachkommen sollte, aber mit dem Zwiebel-Einkauf war es Ernst. Wir waren kaum in Jülich, so spazierte er auf den Markt, kaufte schnell und fand – – es war Knoblauch und konnte des Wohlgeruchs wegen nicht mitgenommen werden!

Der Weeg wurde nun unglaublich grundlos und schlecht bis Bergheim. Wir fuhren nicht so wohl, sondern unser Wagen pflügte die verdorbene Straße, fünf Stunden über 2 und $^1/_2$ Post, und als wir nun endlich ankamen, empfieng man uns mit der trostlosen Bothschaft, es fehle gänzlich an Pferden; 23 wären früh mit einem General fort und 4 erst seit einer $^1/_2$ Stunde wieder da, die unsern Wagen nicht fortbringen könnten. Diese Nachrichten verstimmten unglaublich, vorzüglich die Ungewisheit, wie lange es dauern könnte, indessen wir benuzten die 4 Pferde, den 2ten Wagen voraus nach Cölln zu senden, um uns im ‚Kaiser' Quartier zu besorgen, und wenigstens wann wir tief in der Nacht ankämen, alles ausgepackt und in Bereitschaft zu finden. Wir bestellten Abendessen und Schreibzeug, lasen, rechneten, schrieben, wurden sehr gut bewirthet und hatten bey dem ersten Löffel Suppe die Freude, Posthörner ertönen zu hören. Die ersehnten Pferde kamen zurück, futterten und brachten uns um 9 Uhr von dannen. Es gieng über Erwartung gut, ob es gleich Nacht und auch hier der Weeg schlecht war, doch wohl nicht ganz so grundlos, auch wußte der Postillon beydes, sich in Acht nehmen und die guten Stellen benutzen, um zu traben. Die Nacht war sternenhell, gut für uns, da der heftige Wind unsre Laternen nicht brennen ließ. Grade Mitternacht kamen wir zu Cölln an. Die Mistgruben, so unschicklich am Eingang der Stadt belegen, machten sich uns recht sehr bemerklich, wann wir sie auch nicht sahen. Wir fanden kleinere Zimmer als das erstemaal, die schönen großen waren besezt, doch alles reinlich und bereit, tranken ein Paar Tassen Thee und kamen um 1 Uhr zu Bette. Niemand bedurfte es mehr als Fräulein von Biedersee, die gar sehr leident und angegriffen war.

Sonntag, 6. 12. 1807

Sontag den 6ten December. So hatte mich ein feindseeliger Genius schon wieder den Sontag nach Cölln gebracht, so gut ich in Paris gerechnet zu haben glaubte, dann in Gemarcke zu seyn. Aber freylich das Zerbrechen des Wagens war bey mir nicht mit in Anschlag gekommen, und ich mußte nun den Tag hier zu verweilen mich allerdings wieder entschließen, da bey den geschlossenen Bureaux kein Schein über unsere Geld-Vorräthe zu erhalten war, und das auf diesen Tag verlegte Krönungsfest die Arbeitsscheu noch größer machte. Zu sehr der Ruhe bedürftig und unsre Coffres nicht auspacken wollend, begnügten wir uns mit der Erzählung, daß in allen Kirchen ein Te Deum gesungen, im Dohm die Autoritaeten demselben beygewohnt hätten, einige Paare getrauet und ausgestattet wären, ein großes Diner und den Abend Schauspiel mit paslichem Prolog sey. Ich hatte meinen Verwandten nichts von meiner Ankunft

wissen lassen, weil erst einige Geschäfte abzuthun waren, aber der Graf Ernst kam mir zuvor, besuchte mich um 8 Uhr und bat mich zu Tisch. Mein Reisegefährte hatten den ganzen Tag Geschäfte, weil man nur eine gewisse Summe Geldes, auch nicht alle Sorten exportiren darf. Fräulein von Biedersee, leident und angegriffen, blieb auf dem Bette bis Nachmittag und im Gasthof. Ich fuhr um 11 Uhr zum Grafen Carl und dessen Gemahlin. Sie haben ein schönes großes Haus, gut eingerichtet und sehr wohlfeile Miethe, der bey ihnen wohnende alte Graf und das liebe Töchterchen[119] von 6 Monaten erschienen. Ich verweilte eine Stunde und fuhr dann zum Grafen Ernst, wohin sie mir bald folgten. Mit dem Grafen Ernst kam noch jemand mir an der Treppe entgegen, der mir allerdings bekannt schien, aber den ich besonders in dem dunkeln Hause nicht zu unterscheiden vermogte, es war Graf Friedrich von Rheda. Wir aßen ziemlich lange zu Mittag, ohne den alten Grafen, der übler Laune war, weil ich über Paris nicht klagen wollte. Ich blieb und plauderte noch bis 5 Uhr und nahm dann Abschied, um in mein Quartier zurück zu fahren. Ich fand Fräulein von Biedersee so wohl wieder, daß sie mit uns soupiren konnte, hatte aber vorher noch Besuche der beyden Grafen von Biesterfeld, die ins Schauspiel fuhren. Graf Carl erzählte, wie auch er am folgenden Tage nach Gemarcke zu seiner Tante reise, und uns begleiten wollte, nahm aber um ungestört Taback rauchen zu können, den angebotenen Platz in meinem Wagen nicht an. Ich glaubte nun alle Visiten vorüber, fieng an mich auszukleiden, da erschien noch Graf Friederich von Rheda und sollicitirte wegen eines in Detmold anhängigen Processes. Unser Abendessen, bey welchem unser Wirth, die Serviette über den Arm assistirte, dauerte nicht lang und wir eilten zur Ruhe, als kaum die Wagen aus dem Schauspiel zurückkamen.

Montag, 7. 12. 1807

Montag den 7ten December kamen wir erst gegen 7 Uhr von Cölln, da wir eine Stunde die Postpferde erwarten mußten. Vor der Stadt am Rhein fanden wir den Grafen Carl. Der Himmel begann sich aufzuhellen, wie wir die Schiffbrücke betraten, und die Besorgnisse wegen der Douane waren, wann gleich stärker, doch noch vergeblicher wie das erstemaal. Man fragte uns nichts und hätte uns ganz ruhig fahren lassen, hätten wir nicht eine Declaration gefodert; man ließ uns die Gebühr zahlen, behandelte aber das ganze so oberflächlich, daß, obgleich mein Paß vorgelegt wurde, ich noch das Zeugniß besitze, nach welchem der Sieur de la Lippe angegeben hat, für so viel 100 Francs Waaren zu exportiren. Damit unsre Verlegenheit nur allmählich von uns genommen würde, fuhr einer von den Douaniers zugleich mit uns bis Mühlheim herüber, wo wir den gefälligen Herrn Oesterer nicht vorbey giengen, sondern bey ihm frühstückten und die Pferde füttern ließen. Es gieng dann um so schneller von 9 bis 1/1 1 Uhr bis Langerfeld, wo wir augenblicklich Pferde bekamen. Graf Carl fuhr immer mit, oft neben uns, nur uns vorzukommen, gelang ihm erst später, weil er alle Viertelstunde ausstieg, ein Paar Schritte gieng und behauptete, es nicht daurend im Wagen aushalten zu können. Nun begannen die steileren Berge. Immer wann wir auf den Höhen fuhren, war die Luft heiter, der Himmel klaar, die Brust erweiterte, das Auge freuete sich, aber bey Sollingen sahen wir die Dünste in der Tiefe sich häufen, wellenartig sich thürmen und es gewann den täuschenden Anschein, als naheten wir uns der See. Der Horizont war eingeschlossen, wogenartig schwankten die weißen

119 Johanna zur Lippe-Biesterfeld, * 8. 6. 1807, † 23. 11. 1830.

dichten Dunstwolken im Thal und je mehr und mehr umpfieng uns der Höherauch. Je näher wir Elberfeld kamen, wo der Graf vorauseilte, seine Tante zu benachrichtigen, je unausstehliger wurde die schwehre warm feuchte Atmosphere, man konnte sie kauen, man mußte husten, der Steinkohlendampf reizte die Brust und man sah zwar Häuser, aber nicht wie oder wo sie lagen. Himmel und Erde waren ein undurchsichtiger Nebelmantel geworden, und es wurde Nacht, ehe die Uhr es gebot. So fuhren wir über zwey Brücken, kamen nach Gemarcke und ½ 6 Uhr zur Gräfin.[120] Sie empfieng uns nicht so wohl, aber eben so gütig als das erstemaal. Ihre leider so zarte Gesundheit hatte wieder viel gelitten. Wir tranken Thee. Ich machte die Bekanntschaft des 2ten Predigers, Herrn Buschmann, und wir aßen so früh zu Abend, daß wir um 9 Uhr in unsern Zimmern waren. Ich bedurfte es sehr, denn das sehr heiße Zimmer der Gräfin hatte mir im ersten Augenblick eine Anwandelung von Ohnmacht und nachher Kopfweh und Congestionen zugezogen. Die Folge war heftiges Zahnweh die ganze Nacht. Eben wie in der Nacht vor Leopolds Geburtstag in Fontainebleau gieng es mir also nun hier auch, ehe

Dienstag, 8. 12. 1807

Dinstag der 8te December begann. Mein erster Gedanke war Fritz und die gescheiterte Hoffnung, eben an seinem Fest zu Detmold zu seyn. Doch die Freude über sein Wohlseyn, die Wünsche für ihn brachten Wonne an des Bedaurens Stelle. Ich hatte zu Paris jede Woche ein, zweymaal Nachricht von meinen Lieben und wußte genau, wie es meinem Lande und Hause ergieng. Da die Gräfin spät aufstehet, so hatte sie uns eingeladen, früher als sie sichtbar wurde, einige Fabriquen zu sehn, und Graf Carl fuhr in ihrer Equipage mit uns umher. Wir kamen zu den Gebrüdern Engels, der eine war so artig uns umherzuführen und die einzelnen Bestandtheile einer sehr interressanten gemeinnüzzigen und ausgebreiteten Fabrique zu zeigen. Er selbst hat seinem Nachdenken und daurenden Bemühungen bedeutende Fortschritte zu danken. Wir sahen Webstühle von mannichfacher Größe und Gestalt, auf welchen Bänder, Languetten, Spitzen gewebt wurden. In einem Saale standen 9 Stühle zu Band, auf einem derselben wurden 4erley Breiten zugleich gefertigt. Noch merkwürdiger schien es uns, daß ein anderer Stuhl verschiedene Desseins auf einmaal lieferte. außer den vielen ganzen weißen figurirten Bändern, die ein sehr gangbarer Artikel sind, wurden auch für die Altenburger Bauern und nach Böhmen vielfarbige Bänder zu Halsbändern gewebt, ganze Schränke waren damit gefüllt und Farbenmischung und Wechsel höchst sonderbar. Herr Engels versicherte uns, die Erfindung jedes neuen Desseins (er selbst zeichnete sie größtentheils) sey eine bedeutende Sache; gefalle das Muster, verkaufe es sich gut. So wundere man sich oft über die Zahl der Bestellugen. Er hatte seit kurzen einen Stuhl seidenen und halbseidenen Borduren von verschiedener Breite gewiedmet, die man sehr gut zum Besetzen von Betten, Stühlen, Canapés und Gardinen brauchen kann. Herr Engels, ein wohlthätiger Menschenfreund, nüzt nicht bloß als Fabriquen-Vorsteher, als bedeutender Kaufmann, er hat auch die Aufsicht über eine ihm nah liegende Schule übernommen und führte uns hienein. Das Local war schön, heiter, geräumig, die Kinder betrugen sich anständig und ruhig, so groß auch ihre Anzahl war, und bey den Liedern, die man uns vorsang, machte der melodische vierstimmige Gesang eine sehr angenehme Würkung. Der Lehrer Schienenburg schien sich auszuzeichnen.

120 Elisabeth Johanne Gräfin zur Lippe-Biesterfeld, geb. von Meinertzhagen (s. o. Anm. 16).

Wir kehrten nun nach Haus zurück. Ich gieng in das Zimmer der Gräfin, wo das Frühstück mich erwartete. Wir plauderten freundschaftlich vertraut einige Stunden lang. Das Diner war um 1 Uhr, bey dem auch der Prediger Krall und der Gräfin täglicher Tischgenosse, ihr alter frohe:, nur etwas tauber Geschäftsmann Kühlenthal war. Nach Tisch wünschten wir die große Fabrique des Herrn Simons in Elberfeld zu sehn, aber er war übler Laune und verweigerte unsern Besuch, da es Nachmittag sey. Freundlicher nahm uns Herr Metzger auf, der daurend 120 Stühle beschäftigt. Es begann, ob es gleich 4 Uhr war, in diesen kurzen Tagen schon Nacht zu werden, und so sahen wir nur die Stühle mit seidenen Tüchern, einfachen Desseins, die auch bey Licht fortwürkten. Man führte uns auf das höflichste in die Magazine und zeigte uns die große Menge so verschiedener seidener Hals- und Schnupftücher, die Zeuge zu Westen, den gestreiften Samt und die vielen gelungenen Artikel, die Herrn Metzgers Fabrique auszeichnen, und wir mußten aus Bescheidenheit aufbrechen, weil man nicht müde wurde, sich um uns zu bemühn.

Nach fünf Uhr kehrten wir zur gütigen Gräfin zurück, tranken Thee, plauderten, aßen zu Abend. Ich litt den ganzen Tag an Zahnweh, und so lieb es meinem Herzen auch in der geistigen Näher der geschäzten Freundin war, so wenig konnte ich mich in den phisischen Dunstkreis gewöhnen, der sie umgab. Schwächlichkeit und allmählige Angewöhnung haben der Gräfin den Wärme-Grad zum Bedürfniß gemacht, den unsre Thermometer mit Orangers bezeichnen und der mir immer die Gefahr einer Ohnmacht bringt. War ich 20–30 Minuten unten gewesen im noch so traulichen lieben Gespräch, so mußte ich, um nicht umzusinken, einige Secunden herauf und auf Treppen und Gängen mein glühendes Gesicht kühlen, wodurch freylich das Zahnweh mehr zu als abnahm. Ich dankte noch am Abend der lieben Cousine, daß sie mich so gern gesehn und aufgenommen, den andern Tag früh reisen und Hamm erreichen wollend, so leid es mir war, die gewohnte Stille und Ruhe des Hauses auf mannichfache Art stören zu müssen. Das frühe Ein- und Aufpacken war es nicht allein, das Hämmern an den zerbrochenen Rädern hatte einen Tag und 2 Nächte gedauert und endigte erst eine Stunde vorher, ehe wir abfahren wollten. Auch hier waren die Schmiede- und Stellmacher-Rechnungen ziemlich den fränzösischen an Größe ähnlich, aber die Arbeit dagegen besser und dauerhafter. Der Regierungsrath hatte die Nacht Bothen abzufertigen und Briefe zu schreiben, um nur endlich die 10 Pferde zu bekommen, deren wir bedurften; denn erst versprach man sie alle aus Schwelm, spät noch wurde ein Theil abgeschrieben und mußte auch noch Elberfeld in Requisition gesezt werde.

Mittwoch, 9. 12. 1807

Dadurch wurde dann auch unsre Abreise Mittewochen den 9ten December bis 6 Uhr morgens verspätet. Graf Carl begleitete mich an den Wagen, und ein feuchter dunkler Decembermorgen umfieng uns. Es hatte geschneyet, Raufrost entstellte alles, und wir konnten kaum sehen, daß wir bis Schwelm beynahe immer bey Wohnungen vorüber kamen, hätte nicht die leise durchschimmernde Lampe das hie und da erscheinende Licht nimmer müden Fleiß verkündet. In Schwelm wechselte nur ein Wagen Pferde. Wir stiegen nicht aus und fuhren halb schlafend, nichts unterscheiden könnend, durch die interressanten Gegenden, die uns bey der Hinreise so sehr bezaubert hatten. So verschiebt Jahrs- und Tageszeit, Verhältniß und Umstände den Gesichts- und Empfindungskreis des Menschen, so beachten wir im Alter kaum, was unserer frohen

Jugend hohes Entzücken war, und so sollten wir nie sagen, die Sache ist so, sondern sie war mir das in der Stimmung und Darstellung jenes Augenblicks! Es war Regen aus dem Nebel geworden, als wir um 9 Uhr in Haagen ankamen und da von den Holzschuen zwar viel geredet, sie aber doch vergessen waren, so mußten Fräulein Biedersee und ich in der erbärmlichen Stube des schlechten Wirthshauses bleiben, lesen und soviel möglich frühstücken, bis der zweyte Wagen kam und die Postpferde von den benachbarten Dörfern zusammengeholt waren. Unser Gefährte besah die Handlungsschule und eine nahe Fabrique und kam mit dem Director der ersten, Herrn Wiedemann, zurück, der mich einige Minuten zu sprechen wünschte, weil er zu Detmold Verwandte hatte.

Nach 2 Stunden kamen wir weiter. Die Station bis Unna ist eine der längsten und langweiligsten, man würde in Franckreich 5 daraus machen. Sie schien uns bey trübem Himmel und abwechselndem Regen zwiefach und so wenig der Weeg schlecht, auch nur darum beschwehrlich genannt werden konnte, weil er hie und da bergigt ist, so liefen die Postillons immer neben her und machten die eintönigste, wiedrigste Conversation mit ihren Pferden. In Herdecke ward gefüttert. Eben wie wir vor dem Kruge deshalb hielten, aber bey dem tiefen Schmutz uns nicht auszusteigen getrauten, erschien eine fremde Dame von gewissen Jahren im violetten Atlaß-Ueberrock und nahete sich dem Schlag. Der Regierungsrath rief sogleich: „Frau Aebtissin von Blomberg", sie, die auch er nie vorher gesehn, an der Aehnlichkeit mit dem verewigten Hofrichter erkennend. Sie hatte die gütige Aufmerksamkeit gehabt, aufpassen und sich benachrichtigen zu lassen. Sie war bey dem abscheuligen Koth von ihrem Stifte herabgekommen, um als Lipperin die jezzige Mutter ihres Vaterlandes zu sehn. Gerührt von dieser Güte fuhr ich bald weiter. Wir erlebten auch nichts, was niederzuschreiben die Mühe lohnte, bis wir um 4 Uhr Unna erreichten. Man verweigerte uns die Postpferde aus mehreren Gründen, meynte der Weeg sey schlecht und nicht bey Nacht zu fahren, es wären keine Pferde da, sie kämen wohl spät und müde zurück, und wir mußten uns zu übernachten entschließen und zwar bey Herrn Overbeck. Das Logis war sehr mittelmäßig, etwas besser das Essen. Nur wenig Stuben konnten geheizt werden und alle schienen es lange nicht gewesen zu seyn. Wir suchten durch vorlesen, schreiben und rechnen die Zeit bis 8 Uhr zu absorbiren; uns gegenüber war die sehr erleuchtete Ressource. Der Regierungrath glaubte, auf der andern Seite auch eine zu entdecken, erfuhr aber die Nacht, wo ihm der Schlaf dadurch unmöglich wurde, es sey ein Verein zum Schlachten und Würste machen. Obgleich in einer andern Etage und vornheraus logirend, gieng es mir nicht besser, denn mir gegengüber logirten Kaufleute, die spät zu Haus kamen und da unanständig tobten, und was sie mir etwa noch Spielraum zum Schlafen ließen, hinderte der tactmäßige Schlaag naher Dröscher. Ich hatte ein luftiges Zimmer gewählt, was hoch und heiter war, aber der mangelnde Ofen quälte mich doch am Morgen mehr als ich geglaubt, und sehr erkältet, zähneklappernd kam ich Donnerstags den 10ten December in den Wagen.

Donnerstag, 10. 12. 1807

Wir waren um 9 Uhr in Hamm. Wir fanden den Weeg bis dahin zwar nicht gut, aber doch noch recht sehr erträglich. Nur unser Gefärthe stieg aus, bezahlte die Post, besorgte mitgenommene Briefe und brachte uns geschmierte Semmlen. Wir blieben die Stunde, welche wir aufgehalten wurden, lesend und schlafend im Wagen. Der

Weeg bis Holltrupp nahm uns 6 Stunden. Er war schlecht, sehr schlecht, denn wir fuhren immer in Rethleim oder einer Schmutzmasse, die die Consistenz und Farbe, nur nicht Geruch und Geschmack einer Chocoladen Crème hatte, aber halsbrechend wurde es erst von Holltrupp aus und dauerte von 5 bis 1 Uhr nachts. Es ist dann wahrlich hier das non plus ultra aller bösen Weege, und die Policey des Grosherzogthums Hessen wird es einst im Hades schwehr zu büssen haben, daß sie diese Straße in so gefährlichen Zeiten nicht wenigstens sperrt, wann sie nicht bessern will. Es ist Poststraße, und sonst wurden von preußischer Seite jährlich ein Paar hundert Thaler darauf verwendet, um wenigstens das Schlimmste zu verhüten. Jezt überläßt man alles dem Himmel und jeder Winter macht es hier noch unfahrbarer. Man war Viertelstunden lang im Wasser, was den Pferden bis an die Brust gieng. Man fuhr uns über Eis, was bald hielt, bald brach und so die Gefahr vergrößerte. Ganz warfen wir nicht um, aber mehreremaal sank der Wagen seitwärts, schlug halb zur Seite und würde ohne die angestrengte Bemühung der Bedienten ganz gefallen seyn. Stundenlang war unser Fortkommen nur scheinbar. Wir versanken, wurden mit gewaltsamer Anstrengung herausgezogen und versanken auf das Neue. So schwebten wir 5 Stunden in Lebensgefahr und hatten keine Hülfe als den Mondschein. Da die Deichsel brach, kostete es mehrere Ambassaden in das benachbarte Dorf, um eine geliehen zu bekommen und Vorspann zu erhalten. Der 2te Wagen hatte es in etwas besser, da er leichter, weniger bepackt war und wir ihm im natürlichsten Sinne des Wortes das Eis brachen. Wir konnten nicht aussteigen, wenigstens wagte ich es meiner Gesundheit und der Gefahr tödtlicher Erkältung wegen nicht, im Moor und Waser zu baaden. Die Angst des Fräuleins hatte einen bedauernswürdigen Gipfel erreicht, sie wußte kaum mehr, was sie that und sprach. Selbst der Jünger der ernsten Stoa mir gegenüber, sonst ein wahrer Fels im Ungewitter, fühlte Besorgniß und hielt ihre freylich sehr gemäßigten Aeußerungen nicht ganz mehr zurück und gestand mir endlich ein, was früher Streit zwischen uns begründet hatte, solche abscheulige halsbrechende Weege gäbe es weder im Lippischen noch sonst, wo er je gewesen. Ich konnte mir die Gefahr nicht verbergen, ich fühlte die Unbequemlichkeiten dieser nächtlichen Farth, ich sah gen Himmel empor, damit sie vorüber seyn möge, aber bestimmte Furcht hatte ich am wenigsten. Die feste Ueberzeugung, Gott werde mich meinen Kindern im engeren und weiteren Sinn noch nüzlich glauben, verbürgte mir mein Leben, und dann gehört es zu den Eigenthümlichkeiten meines Seyns und Wesens, daß während Kleinigkeiten mich zerrütten und verstimmen können, wichtige Dinge mir nie meine Fassung rauben. Auf die lezteren ist man vorbereitet, die ersteren überraschen! Die lezten anderthalb Stunden verschaffte uns ein Knüppeldamm heftige Stöße, aber die Gefahr war vorüber und es 1 Uhr, als wir endlich Lippstadt erreichten. Alles schlief im Hause der Madame Schlüter, alles war besezt und drey Treppen hoch kaum schlechtes Logis zu haben. Indessen wir eilten zu Bette, da wir es sehr bedurften, nur der Regierungsrath gieng noch auf die Post, schrieb und legte sich, wie ich glaube, gar nicht nieder.

Freitag, 11. 12. 1807

Freytag den 11ten December besuchte mich der Obercammerrath Schmitz. Wir nahmen Frühstück mit und fuhren um 8 Uhr ab, konnten aber die Pferde nicht nach Espenschling bekommen, weil da kein Wechsel sey. Wir mußten über Rittberg, dem man in der Straße, wodurch wir fuhren, die ehemaalige Residenz wahrlich nicht ansah, nach Neuenkirchen. Der Weeg war schlecht, schien uns aber nach dem Verhältnis des

vortägigen beynahe gut; nur war ein Postillon, ehemaaliger preußischer Husar, berauscht und fieng Zänkereyen mit den Bedienten an. Um 1 Uhr auf der Station hätten wir zu recht guter Zeit Detmold erreichen können, aber nirgends fanden wir so üblen Willen, um uns weiter zu helfen, als hier. Der Postmeister und Gastwirth hatte, wie wir nachher bestimmt erfuhren, uns behalten und die Nacht logiren wollen, ob er gleich nicht einmaal uns genießbar bewirthen konnte, denn uns sättigte vorzüglich das aus Lippstadt mitgenommene Frühstück. Auch waren die Zimmer nicht sehr einladent, kalt, unverwahrt, nicht reinlich. Er verweigerte uns erst, ruhig sein Pfeiffgen fortrauchend, die Pferde gänzlich, meynte, die müßten viel zu weit zusammengeholt werden, und erst als er bestimmten Ernst sah und wir die Lippstädter Pferde behalten wollten, entschloß er sich zu seiner Pflicht. Gegenseitig unzufrieden trennten wir uns um 3 Uhr von ihm und machten bald die angenehme Entdeckung, daß unsre Postillons den Weeg nicht kannten. Da nun die Senne der Ort ist, wo man so leicht sich verirren kann, so bemühten wir uns, so bald wir ein Dorf sahen, um Boten und kamen langweilig leyernd, doch ohne Unfall bis Augustdorf. Fröhlich begrüßten wir unser Land und rechneten, nach 9 Uhr zu Haus, endlich zu Haus zu seyn, aber der Postknecht verfehlte den Weg in der Nähe Lobshorns, fuhr uns in einen nahen Hau, wo der Weeg abscheulich war. Wir blieben stecken, liefen Gefahr noch hier umzuwerfen und den Wagen unheilbar zu zerbrechen und hatten Dank diesem Misgeschick bis zum lezten Moment so sehr uns verrechnet, daß es 1 Uhr war, als ich in meiner Wohnung ausstieg. Der Mond hatte uns freundlich geleitet und gethan, was Detmolds Judenschaft sich vorgenommen, die mit Fackeln mich einzuholen gedachte. 9 Wochen war ich abwesend gewesen. Alles, hörte ich, sey wohl und mit Dank gegen Gott suchte ich für jezt nur Ruhe.

Sonnabend, 12. 12. 1807

Sonnabend der 12te December war einer der schönsten Tage meines Lebens. Er vermogte Lohn und Ersatz für manche herbe Beschwerde, manche trübe Stunde zu geben. Ich sah meine geliebten Kinder fröhlich wieder, ich erfuhr, daß alles gut und ruhig und nichts von Erheblichkeit versäumt sey, und mir wurden rührende mannichfache überraschende Beweise von der Lebensluft für mein Herz, von Liebe und Ergebenheit. Die gute Mutter war willkommen, das sagte mir manches Auge und Wort und freundliches Gedicht. Den Morgen besuchten mich die Personen meines näheren Kreises. Ich kam meiner Schwiegermutter zuvor, und eilte um 10 Uhr in ihre geöffneten Arme. Nach Tafel hatte ich eine glänzende Glückwünschungs-Cour von allen, die Stellen bekleiden, und das Vergnügen, auf einmaal recht viele wohl wiederzusehn. Am Abend bezeichnete Canonendonner das Beginnen der Erleuchtung, der ein feuchter Nebel und Mondschein Hindernisse sezten. Ich fuhr durch alle Straßen, es war nirgends dunkel, viele Häuser zeichneten sich durch Glanz und Schimmer aus, viele hatten Inschriften. Man rief an einigen Orten Vivat, und Frohsinn war des Tages köstlicher Stempel. Wie ich zurück war, brachte mir das Gymnasium ein Vivat mit Fackeln und einige Gedichte, dann das Seminar eine Serenate und liebliche Verse, und mit Freude, mit Rührung vertraut, schlief ich sanfter, fester, länger, als seit mehreren Wochen.

Dieser Tag beschränkte indessen der schmeichelhaftesten Theilnahme Beweise noch nicht, die Geistlichen des Landes in 4 Abtheilungen, die Magisträte, einige Aerzte etc. etc. wünschten mir in corpore Glück, und Detmolds Wohlthätigkeit und

zartes Errathen der reinsten Freude für mich kleidete die Armen in warme Gewänder, damit auch sie Gott dankten und froh wären. Meine Feder sinkt, womit könnte ich schöner enden?

Wie wiegt einfacher liebevoller Sinn voll Wahrheit jede Pracht, jeden noch so theuren Prunk tausendfach auf!

IV. Kassel 1808

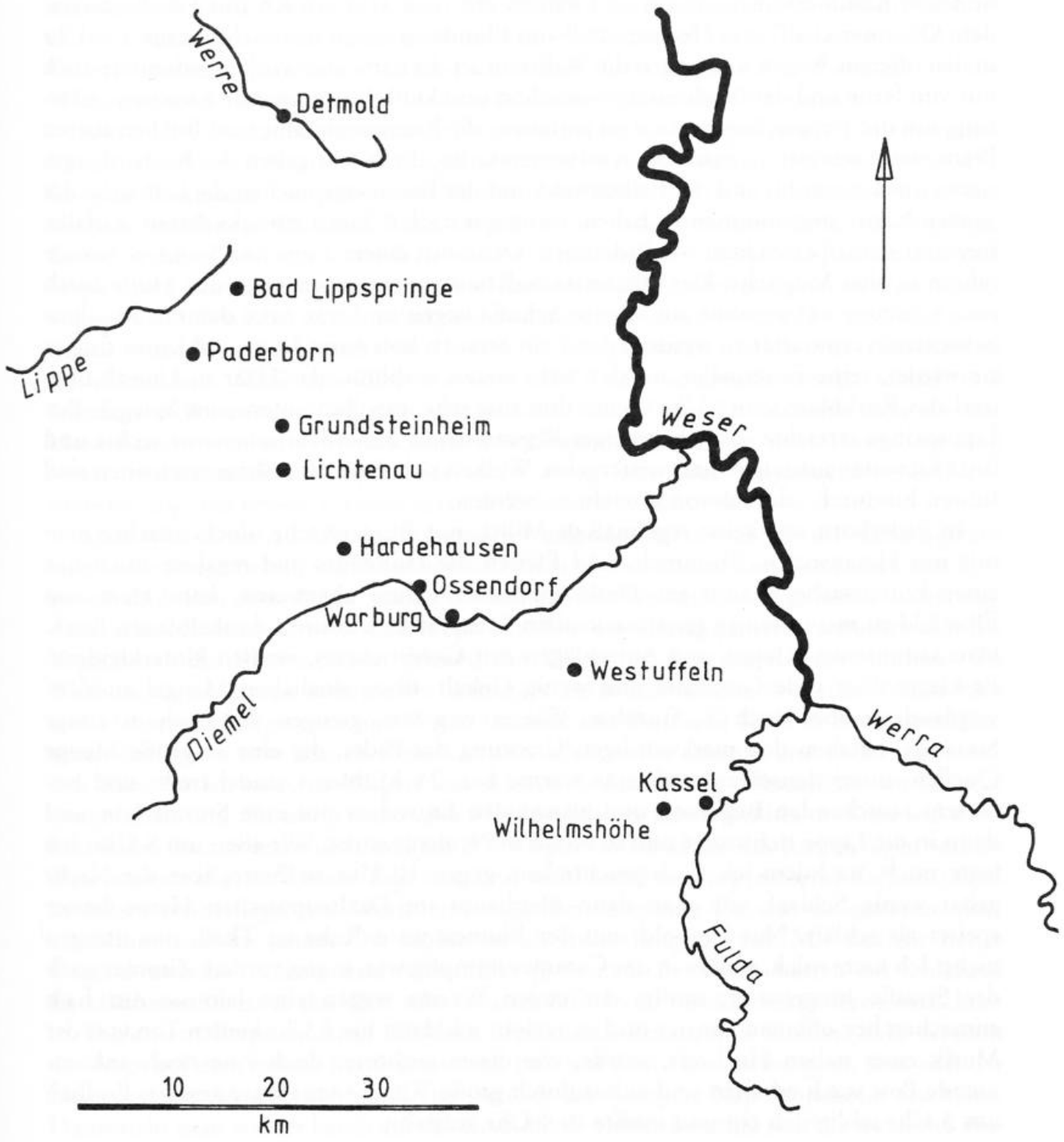
Trotz andauernder Bemühungen war es unter den im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts sich ständig verändernden außenpolitischen Bedingungen nicht möglich gewesen, die schon verschiedentlich erwähnten Souveränitäts-Streitigkeiten zwischen Lippe einerseits und Schaumburg-Lippe, Paderborn, Preußen und zuletzt auch dem napoleonischen Satellitenstaat Königreich Westphalen andererseits beizulegen. Der nach vergleichsweise modernen Grundsätzen organisierten Verfassung des Königreichs Westphalen waren geteilte Hoheitsrechte ohnehin fremd, und so wurde etwa die dort zum 1. März 1808 eingeführte Gerichtsorganisation ohne weiteres auch auf die Samtämter Schwalenberg, Stoppelberg und Oldenburg ausgedehnt. Damit wurde die bis dahin existierende gemeinsame Justizhoheit in diesen Ämtern einseitig aufgehoben und so die lippischen Rechte erheblich beeinträchtigt. Pauline konnte zwar im April 1808 durch ihren Protest erreichen, daß ihr in Schwalenberg ungeteilte Souveränität eingeräumt wurde, die Hoheitsrechte in den Ämtern Oldenburg und Stoppelberg verblieben jedoch beim König von Westphalen.[1]

Diese Vorgänge waren eingebunden in die langjährigen Austausch- und Arrondierungsverhandlungen, die in diesen Jahren einen wesentlichen Teil lippischer Außenpolitik ausmachten. Mit dem Beitritt zum Rheinbund hatte dieses Problem an Dringlichkeit nur noch zugenommen, da die Rheinbunds-Akte eine Bereinigung solcher, in andere Staaten hineinreichender Souveränitätsrechte ausdrücklich verlangte (§ 34).[2]

Daneben war eine Neuordnung der Postverhältnisse nötig geworden, nachdem sich Pauline gezwungen gesehen hatte, die im Vorjahr gerade erst auf veränderter Rechtsgrundlage erneuerte Thurn-und-Taxis-Postorganisation aufzugeben und ihr Land der kgl. westphälischen Post anzuschließen.[3] Der hierzu erforderliche Abschluß einer Postkonvention[4] sowie die weiteren, oben erwähnten Fragen ließen direkte Verhandlungen mit verschiedenen Mitgliedern der kgl. westphälischen Regierung angeraten erscheinen, so daß Pauline am 8. Mai 1808 zu einer Reise in die Hauptstadt der Königreichs Westphalen, nach Kassel, aufbrach.

1 Vgl. Kiewning, Fürstin Pauline, S. 296 ff. und Kittel, S. 200.
2 S. u. Anm. 11.
3 Ludolph, Karl, Die Postgeschichte des Landes Lippe nach amtlichen Quellen. Detmold 1928, S. 10 f.
4 StA Dt, L 2 Nr. 55.

Detmold	08.05.1808
Bad Lippspringe	08.05.1808
Paderborn	08.05.1808
Lichtenau-Grundsteinheim	09.05.1808
Lichtenau (Westf.)	09.05.1808
Scherfede-Hardehausen	09.05.1808
Warburg-Ossendorf	09.05.1808
Warburg	09.05.1808
Calden-Westuffeln	09.05.1808
Kassel	09.05.1808
Kassel-Wilhelmshöhe	12.05.1808
Calden-Westuffeln	16.05.1808
Warburg-Ossendorf	16.05.1808
Scherfede-Hardehausen	16.05.1808
Lichtenau (Westf.)	16.05.1808
Paderborn	16.05.1808
Detmold	17.05.1808


Werre
Detmold
Bad Lippspringe
Paderborn
Lippe
Grundsteinheim
Lichtenau
Weser
Hardehausen
Ossendorf
Warburg
Westuffeln
Diemel
Werra
Kassel
Wilhelmshöhe
Fulda
10
20
30
km

Reise nach Cassel im May 1808.

Sonntag, 8. 5. 1808

Sontag den 8ten May mittags 12 Uhr reiseten meine Söhne mit Frau Inspectorin Krücke und den Kammerfrauen voraus und kamen erst 1/2 7 Uhr an, ich mit Frl. Biedersee, dem Obermarschall[5] und Hofmarschall von Blomberg sezten uns nachmittags 1/2 4 Uhr in den offenen Wagen und traten die Wallfarth an. Es hatte kurz vorher gedonnert doch nur von ferne und der Nachmittag war schön und kühl. Die blühende Kirschenumfassung um die Terrasse begann sich zu entfalten, die Kastanienbäume und Büchen hatten Blätter vom schönsten, frischesten, saftigsten Grün, die Nachtigallen des Büchenberges riefen uns Lebewohl, und der Eichenwald und der Rasen versprachen die Leibfarbe der ganzen Natur angenommen zu haben, wann wir nach 8 Tagen zurückkehrten. Zufallsfrey und schnell erreichten wir Paderborn. Denn mit einem Zuge nur 3 und 1/4 Stunde fahren ist alles Mögliche. Der Obermarschall hatte seinen zu engen neuen Huth durch eine Schraube aufgespannt auf seinem Schoße liegen und war nahe darann, Absalons Schicksaalsverwandter zu werden, denn ein Strauch hob seine Tour[6] und kaum fing er sie wieder, seine Feuermäler auf der Stirn waren entblößt, das Haar in Unordnung, und das Rückblatt seiner Uhr diente ihm nur sehr unvollkommen zum Spiegel. Bey Lippspringe erreichte uns ein geringer Regenschauer, außerdem sahen wir rechts und links Gewitter aufsteigen und weitergehn, Wolken sich thürmen, Blitze erscheinen und fuhren hindurch, ohne davon erreicht zu werden.

In Paderborn war keine regelmäßige Militz, nur Bürgerwache, doch machte man mir mit Herausrufen, Trommeln und Pfeifen die Honneurs und regalirte mich mit einer Ehrenwache. Kaum im Daaltruppischen Hause abgetreten, kam Herr von Elberfeld zu mir in seiner geschmackvollen Souspräfect Uniform, dunkelblauen Rock, blau sammtenen Kragen und Aufschlägen mit Goldstickerey, weißen Unterkleidern. Er klagte über viele Geschäfte und wenig Gehalt, über gänzlichen Mangel an Zeit, verplauderte aber doch 5/4 Stunden. Wie er weg war, giengen wir noch in einige Straaßen, besahen den merkwürdigen Ursprung der Pader, die eine so große Menge Quellen, unter denselben auch eine warme hat, 24 Mühlen-Grindel treibt und bey diesem rauschenden Beginnen und glänzenden Entstehen nur eine Stunde lebt und dann in die Lippe sich stürzt und so schon in Neuhaus stirbt. Wir aßen um 8 Uhr. Ich legte mich, nachdem ich noch geschrieben, gegen 10 Uhr zu Bette; aber die Nacht gebar wenig Schlaaf, wie man dann überhaupt im Daaltruppischen Hause besser speiset als schläft. Nur Leopold und der Blumen ward Ruhe zu Theil, uns übrigen nicht. Ich hatte mich, weil es in der Cammer dumpfig war, in das vordere Zimmer nach der Straaße hingebettet, mußte der engen Wärme wegen eine Jalousie nur halb zumachen bey offenem Fenster und so verlohr ich dann bis 1 Uhr keinen Ton von der Musik einer nahen Hochzeit, wurde, wie dieses aufhörte, duch eine noch ankommende Post wach erhalten und zulezt durch große Wäsche im Hause gestört: Endlich um 3 Uhr schlief ich ein und mußte 1/2 4 Uhr aufstehn.

Montag, 9.5.1808

Erst kurz vor 5 Uhr war alles im Stande, aber wir mußten, weil es etwas reegnete, den Wagen 1/2 schließen. Dabey wurde mir ängstlich zu Muth und ich freuete mich, als,

5 Wilhelm Gottlieb Levin v. Donop, † 5.5.1819.

6 Haaraufsatz

bald nachdem wir aus der Stadt waren, es nur noch sprühete und der Wagen wieder zu öffnen war, denn ein ursprünglich geschlossener Wagen ist lange so unangenehm nicht, als ein in der Regul offener, das treue Bild einer halben Maasregel, und doch war es jenen Montag der Hinreise unser Schicksaal, ihn wohl 10–12 Maal bald halb, bald $^3/_4$ zuzumachen, je nachdem die in ihrer Qualification sehr verschiedenen Gewitterschauer es etwa heischten, Sprühregen hielt der Pariser Wachstaffend-Ornat sattsam ab. Bey Grund-Steinheim gieng es nicht so mühsam herab als im Jänner 1807, überhaupt war der Weeg trockener, besser, aber ich doch glücklicher, froher vor 15 Monaten.

Um 7 Uhr war Lichtenau erreicht. Wir stiegen einen Augenblick bey Philemon und Baucis ab, denn unter diesen Zügen gestaltet sich mir immer das patriarchalische Ehepaar Stapelage. Sie sahen ehrwürdig freundlich aus wie immer, er hatte der lästigen, endlosen Durchmärsche wegen seine Bürgermeisterwürde niedergelegt. Caffee tranken wir nicht, sondern warteten nur auf den etwas verspäteten zweyten Wagen und fuhren dann weiter. Der O[ber]M[arschall], der auf dem ganzen Weege vollkommen Bescheid weiß, nannte jeden nahen und jeden fernen Ort und war guter Laune, von Bl[omberg], sehr durch sein Gehör gehindert, nahm nur ausnehmend unvollkommen Theil am Gespräch und die Biedersee sprach wenig, schlief und ängstigte sich zuweilen. Ich war oft zerstreut, mein Auge durchstreifte zwar die bey Hardehausen sich so sehr verschönernde Gegend, haftete auf dem Desenberg und seiner bezeichnenden Kuppe, aber mein Herz füllte der Vergangenheit liebliche Errinnerung, wo liebere Gesellschaft die Reise mir verschönerte.[7]

Drey Viertel auf 11 Uhr in Ochsendorf[8] gelandet, kletterten wir mit Lebensgefahr eine steile Stiege heran, etablirten uns in einem oberen engen Zimmer, ließen uns Eyer geben und Bouillon-Tafeln auflösen. Von da bis Westuffeln reegnete es beständig. Aber schon da und je mehr und mehr, je näher wir Cassel kamen, verstärkte sich die Vegetation, die Bäume waren grüner, die Blätter größer, die Rübsaat blühete. Zu Warburg lagen einige von einem Transport zurückgebliebene Soldaten. Nicht fern von Ochsendorf begegnete uns Obrist Ducasse mit Frau und Kind in einer verschlossenen Berline, er fuhr schnell vorbey, hatte mich nachher erkannt und sprach dann mit den Kindern im zweyten Wagen von seinem Bedauren. Zu Westuffeln, wo ich nur umspannen und die fertig stehenden Pferde vorlegen lassen wollte, mußten wir wohl eine halbe Stunde verweilen, weil am 2ten Wagen ein Band um das Rad zu legen war. In diesem blieb alles an diesem Tage froh und wohl und Frau Insp[ectorin] Kr[ücke] fand in jedem umherliegenden Dorfe eine Jugenderrinnerung: Da war sie geboren, dort confirmirt und an jenem Ort blühte sie als frohe Jungfrau auf. Mir war die heitre Gegend zwischen Cassel und Westuffeln ganz neu, denn wir hatten sie schlafend durchfahren. Sie ist in der That sehr reizend, öffnet von beyden Seiten ferne Ansichten in Thäler, auf Berge und mit Wäldern bepflanzten Ebnen und Höhen. Bald verweilt das Auge auf dem hohen Reinhardtswald, bald auf dem Habichtsberg, an dem sich der Hercules von ferne erhebt und das Schloß der jezzigen Napoleonshöhe erscheint. Dann sieht man wieder herab auf das freundliche Catharinenthal und die moderne ihm zum point de vue dienende Ruine, und so kömmt man durch die mit blühenden Obstbäumen überall besezten und verschönerten hessischen Dörfer, die in Franck-

7 Zu den Teilnehmern der erwähnten Reise im Januar 1807 nach Frankfurt, Mainz und Aschaffenburg (s. S. 14 ff.) gehörte Regierungsrat Johann Friedrich Wippermann, dem Pauline freundschaftlich verbunden war; an ihn ist das vorliegende Tagebuch gerichtet (vgl. die Schlußbemerkung S. 169).

8 Warburg-Ossendorf

furts Nähe oder in mein Anhalt zu versezzen scheinen, der Residenz immer näher durch gelungene Anpflanzungen, meistens von Reichmeiers – eines Lippers – Hand, an die Fruchtgärten und Landhäuser, die bis an Cassels Thor reichen, denn keine Vorstadt ist auf dieser Seite.

Wir durchfuhren einen Theil der Altstadt, der freylich so heiter wie die Neustadt nicht ist, und waren ½ 6 Uhr vor dem ‚Churfürsten' oder ‚Hotel de l'Electeur', denn beyde Nahmen stehn jezt auf dem Schilde. Der Wirth empfieng mich, wie es schien, mit großer Freude. Meine Leute, Pferde, Kisten waren schon seit 24 Stunden da und es ward mir erzählt, daß das Gerücht zwar des Königs Abreise auf den Tag, wo ich ankam, bestimt habe, es aber nun wieder verschoben und die Königin nicht von der Parthie sey. Wir nüzten den übrigen Theil des Abends, um uns möglichst einzurichten, packten aus. Ich nahm das nehmliche Zimmer, als wie wir damaals von Franckfurt kamen, und eins daneben, wir aßen oben wie damaals alles rief ach! jene Blütentage meines Lebens zurück. Zum Nachbar hatte ich den ehemaalien Gesandten Graf Winzingerode, den wir zu Fontainebleau kennen lernten; ich sah ihn aber nur von ferne, da er am folgenden Morgen wieder abreisete. Wir soupirten gleich nach 7 Uhr und ich schrieb dann noch bis 10 Uhr. Alles was mich begleitet hatte, schlief um diese Stunde schon, die Frau Inspectorin ausgenommen, die eben seelenvergnügt von ihren Schwestern zurückkam.

Dienstag, 10. 5. 1808

Bis 4 Uhr schlief ich gut und wollte herzlich müde noch einmaal mich umkehren, als die Bärend, wie ich dafür hielt, wiederholt an meine verschlossene Thür klopfte. Ich mußte demnach, so müde ich noch war, das Aufstehn für nöthig erachten, rieb und wusch den Schlaf aus meinen Augen, öffnete und niemand befand sich gegenwärtig. Das Geräusch hatte an einer andern Stübenthür Statt gehabt. Die Jungfern schliefen noch – indessen blieb ich auf und schrieb meinem Freunde. Ich sehnte mich nach meiner Zwanglosigkeit zu Schieder, hätte ich da den Morgen verlebt, so konnte ich in der Tagesfrühe herauseilen, allein spazieren gehn, brauchte nicht den wunderschönen Morgen verschlossen im Zimmer zubringen.

Gegen 8 Uhr erwachten allmählich unsere Reisegefährten und von 6 Uhr an war es auf der Straße lebendig worden. Man hatte die Pferde und Maulthiere des königlichen Stalls zur Tränke geführt. Einzelne Wagen rollten dahin, mehrere Menschengruppen giengen an ihre Geschäfte und ich schickte die Inspectorin für den ganzen Tag zu ihrer Familie, meine Söhne mit von Blomberg nach der Au. Um 9 Uhr fuhr ich zur Staatsräthin von Biedersee, um mich bald möglichst ein wenig zu orientiren und damit der Dinstag Morgen nicht ganz ohne Gepräche von Geschäften vorübergienge. Der Obermarschall begann gegen 12 Uhr beweglich zu werden. Ich hatte ihm und v. Blomberg kurz vorher, ehe wir die Stadt Cassel erreichten, große Vorsicht im Reden und Hören empfolen. Eine wahre Last ist solcher Begleiter Umgebung, und was bleibt wohl übrig als Hineilen zum theuren einzigen Freunde durch des Papiers trauliches Organ. Ich war eine Stunde bei Biedersees, die mich freundschaftlich empfiengen und den Besuch, sie noch vor, er nach Tisch erwiederten, und unangemeldet trat der nicht anerkannte Herr Vetter, den ich zu Cassel habe, in meine Stube (ein Sohn eines Bruders des Graf Carl zu Biesterfeld in Marburg und einer Fleischers

9 Der erwähnte jüngere Bruder ist Ludwig Heinrich Gf. zur Lippe-Biesterfeld, * 21.4.1743, † 16.9.1794, ⚭ 30.3.1785 Christine Elisabeth Kellner, seit 1790 Gfn. von Falkenflucht.

Tocher).[9] Ich schrieb an die Oberhofmeisterin v. Donop, an den Chambellan[10] de service und wir aßen um 1 Uhr nicht sonderlich, wie dann überhaupt der Tisch schlechter geworden und immer das nehmliche ist.

Von 3 bis 5 Uhr plauderte ich mit dem Staatsrath Biedersee und orientirte mich vollständig. v. B[iedersee] ist sehr rechtlich und einsichtsvoll, klebt aber noch ganz an der alten Ordnung und kann sich in die Neuheit nicht finden. Die Lehnssache wird eben jezt dort debattirt und der § 34[11] erläutert, sonst glaubt er an das volle Gelingen meiner übrigen Geschäfte, nur wiedersteht ihm die neue Ansicht der Feudal-Rechte. Er nimmt die Sache wie König und Hellwing, auch wohl noch strikter, und so war in Ansehung dieses Punktes nichts mit ihm zu beginnen. Jollivet, Conseiller d'état à vie, ist Chargé d'affaires des Kaisers, Beugnot kehrt nicht zurück, von Bülow war Tages vorher würklich Minister des Inneren und der Finanzen geworden, Graf Schulenberg-Kehnert Staatsrath und Präsident der Kriegs-Section, Graf Truchseß Obercammerherr der Crone.[12] Mich besuchte noch an diesem Tage General Helldring, Bruder der Oberamtmännin Hofmann, der vermöge des Zurückberufungs-Decrets die Holländischen Dienste für die Westphälischen verlassen hat; er ist Directeur des Cadettenhauses, jezt Ecole militaire, noch sehr munter, wohl unverändert. Ferner hatte ich große Toiletten-Noth, da mir allgemein angekündigt ward, die Trauer[13] nöthige auch mir noch ein Manteau fertigen zu lassen, da wenig in Cassel zu haben und die Schneider und Schneiderinnen langsam sind. Die Couturière de la Reine, vor einigen Jahren aus Paris zur Königin von Preußen gekommen, war nun, wie die Provinzen übergegangen, aber wie mir meine Erfahrung lehrte, ihrer Betrüglichkeit und Unordnung wegen eine schlechte Acquisition.

Um 5 Uhr nachmittags gieng ich mit meiner Gesellschaft, wozu sich die Frau von Biedersee und ihre hübsche Tochter gesellten, in das Musäum. Der Pagenlehrer Mohr, ein artiger, gebildeter Mann, der mit uns zugleich in Franckreich war, führte uns umher in dem schönen, sehr zweckgemäßen Gebäude. In der untern Etage traten wir zuerst in ein Cabinet, wo wahre und falsche Mosaique untermischt ist. Ein Bild des Heiligen Johannes, aecht florentinisch und während des 7jährigen Krieges in die Fulda versenkt, verdient Bewunderung. Nun durchgiengen wir einige der Aufbewahrung des Naturaliencabinets gewiedmeten Sääle, freylich nach der Sammlung im Jardin des Plantes des Sehens kaum werth, doch interressant für meine Söhne. Der ausgestopfte Elephant war größer als zu Paris, sein daneben aufgestelltes Skelett, die aegiptische Mumie, Misgeburten von Kälbern und Schaafen sehr wiedrig. Sehenswerth ist die Bibliothek aller hessischen Holzarten in Bücher geformt, der Nahmen als Titul, Blätter, Saamen, Blüten und Früchte als Inhalt. Ein Saal enthielt Abgüsse von Bronze, welche Landgraf Friedrich von den schönsten damaals in Italien befindlichen Musterstücken der Kunst mitbrachte, deren uns sehr bekannten Statuen des Apolls von Belvedere, des Diskusspielers, des Fauns, der Pallas von Velletri und ihrer lieben

10 Kammerherr

11 § 34 der Rheinbunds-Akte regelt Ansprüche und Rechte von Mitgliedern des Rheinbundes auf Besitzungen anderer Mitglieder; vgl. Huber, Dokumente, Bd. 1, S. 31.

12 Friedrich Ludwig Gf. Truchseß, Herr zu Capustigall, württ. Kammerherr, a. o. Gesandter in Wien und Paris, kgl. westfälischer Oberkammerherr, später in preuß. Diensten als Militär und Diplomat, *25.10.1776, †18.8.1844, ⚭ 12.7.1803 Maria Antonia Philippina Pzn. v. Hohenzollern-Hechingen.

13 Hoftrauer wegen des Todes König Christians VII. von Dänemark, †13.3.1808.

Venus von Medicis (v. Donop zeigte hier seine unglaubliche Unwissenheit, indem er behaupten wollte, es wären wahre Antiquen). Diese befanden sich in dem folgenden Saal, waren aber von Denon mitgenommen worden. Die Vorbitte des la Grange, seine Vorstellung, es werde nur zerstückt anlangen, hatte Cassel die sehr gewählte und vollständige Sammlung von Monumenten Gebäuden aus Korkholz erhalten, deren Abbildung treu und dimensionrichtig seyn soll. Diese Art plastischer Darstellung ist allerliebst und war mir vollkommen neu. In den beyden lezteren Zimmern im unteren Stock war das Modell der Napoleonshöhe und des Hercules, wie er hatte werden sollen. Sammlungen von Porphir und Marmorarten, Münzen, geschnittenen Steinen, Gemmen und künstlichen Uhren, leztere zum Theil gut, zum Theil sehr geschmacklos erdacht. Von allem diesen ist, so wiederholt man es auch erzählt hat, nichts nach Paris gekommen. Nun wurden wir in die oberste Etage in einen Saal mit antiquen Waffen geführt, und wie wir alle versammelt waren, rollte von der einen Seite der Vorhang auf und unser Blick fiel auf die Sammlung der alten, in Wachs dargestellten, mit Festkleidungen ihres Zeitalters bedeckten Landgrafen und Landgräfinnen, die steif und festlich in bunter Reyhe dasaßen, meistens den Kopf hinten über gelehnt, alle auf ihren Gesichtern nach dem Tode gemodelt. Einige Fürstinnen sind schön, besonders die erste und älteste, nach welcher die Königin auf dem neulichen glänzenden Masquenball die Ritterquadrille costumirte. Landgraf Friedrich (der Vater des Churfürsten), der einzige in Uniform, endigt die Reyhe. Er hat keine seiner Gemahlinnen zur Seite und, omineus genug, war auch hier wie zu Franckfurt im Römer kein Raum mehr. In den Cabinetten der andern Seite waren einige Gemälde von wenig Werth, von gehackter Wolle, dann eins, was rechts angesehn, einen Greis, links ein junges Mädgen darstellte, mancherley aus Amerika, unter andern ein Cazicke in Wachs mit allen seinen Ornamenten, Waffen, Kleidungen, Canots von Birkenrinde, von welchen der Hof eben das größeste nach Napoleonshöhe hatte holen lassen, um dort auf dem Wasser zu fahren. Höchst wiedrig war der trödelartige Verein alter getragener Kleider früherer Landgrafen auf einem Tisch. Nun kamen wir in die mittlere Etage, wo 70 000 Bände den schönen, geräumigen, hellen Büchersaal tapeziren, der zu seinen oberen Reyhen Schneckentreppen im Inneren der Rücke hat. Wir durchliefen ihn und vor demselben das Gemach, wo sonst Medaillen und einige kostbare Steine waren. Alles dieses ist entführt und wäre es vielleicht nicht ohne die Unvorsichtigkeit des Churfürsten, es nach Savaburg zu retten: denn nun schickte man die Kisten mit allem diesen eingepackt, wie sie waren, nach Paris. Unser Führer erzählte, wie Denon bey dem Auswählen oft gesagt: ‚Vous me trouvez détestable, n'est ce pas?' und wie der König so gern die Lücken wieder füllte. Mancherley Naturalien aus Amerika waren schon seine Gabe und ein schönes da hingestelltes Gemälde, welches allegorisch seine Algierische Sclavenbefreyung feyert. Er hatte auch den Kaiser kürzlich gebeten, ihm wiederzuschenken, was man Cassel nahm, hatte aber nur die laconische Antwort erhalten: „Les Heros sont fait pour prendre, mais vrayement pas pour rendre."

Vom Musaeo begaben wir uns auf den Friedrichsplatz und ich besah die Statue des Landgrafen Friedrich von Cararischen Marmor meisterhaft und colossalisch gefertigt mit einem eisernen Gitter umgeben, dessen Spitzen verguldet waren. Es ist ein gelungenes im Geist der Antique gehaltenes Werk, was nur das Ordensband entstellt und dessen Gewand sehr schön gefertiget ist. Die einfache Inschrift Friederico Patria ist gefällig und die Aehnlichkeit soll groß seyn, nur schadet die Anecdote, daß der Landgraf selbst heimlich die Errichtung betrieb, 10 000 Thlr. dazu hergab und die

Stände den Nahmen. Wir giengen nun nach der catholischen Kirche. Unterweges begegnete uns der von Napoleonshöhe zurückkehrende Dejean; er brachte mir nur den mündlichen Bescheid, Graf Truchseß werden antworten, dem Obermarschall und Hofmarschall aber die Einladung folgenden Tages Mittewochen um 11 Uhr dort zu seyn, wo der König, nachdem er mich gesprochen, beyden Audienz ertheilen würde. Nun wurde noch alles erschöpft, damit der Manteau über Nacht fertig werde. Die Damen giengen selbst zur Schneiderin, wir in die catholische Kirche. Sie ist klein und gleichsam ein Model der Peterskirche in Rom (so wie eine andere Casseler Kirche das Äußere des Pantheons nachahmt) und enthält einige schöne Gemälde von Tischbein und des Erbauers Landgraf Friedrichs Denkmaal. In der oberen Etage eines Theils derselben wohnen die Geistlichen.

Die Gesellschaft vereinte sich wieder, um in die Au und nach der Orangerie zu gehn, da der Abend gar schön war. Aber wir waren etwa noch 40 Schritte von der Orangerie, als erst eine Staubwolke sich wirbelte, dann 12, 14 Reuter, an ihrer Spitze der König, erschienen, der Wagen der Königin mit 3 Damen folgte und das Cabriolet der Oberhofmeisterin,[14] worinn diese sich und ihre Schwester fuhr, den Zug beschlossen. Wir traten zurück, schlugen eine andre Allee ein und sahen, wie der Hof ausstieg, eine halbe Stunde in der Orangerie verweilte und dann weiter fuhr oder vielmehr zurückkehrten. Die Aue sah ich bey dieser Gelegenheit nur erst in ihrem kleinsten Theil, aber doch schon gefiel sie mir sehr. Um ½ 9 Uhr kam ich zu Haus, fand ein Schreiben der Gräfin Truchseß, welche die Audienz bey der Königin auf Donnerstag bestimmte und auf den Tag vorher genaue Bestimmung der Empfangsfeyerlichkeiten versprach. Auch hatte der C[ammer]herr vom Dienst Graf Veltheim mich erwartet, um mich im Nahmen beyder Majestäten zu bewillkommen, der die Audienz des Königs gleichfalls auf Donnerstag anberaumte und die frühere Zeitbestimmung als Schreibfehler auf sich nahm. Ich hatte den ganzen Tag an Echauffement und Unterleibsbeschwerden gelitten. Das aus Spott, Klagen, Vergleichungen bestehende Tischgespräch der Herren war mir schon Vormittag wiedrig genug gewesen. Ich renoncirte demnach auf das Souper für meine Person, nahm bloß ein Glas Limonade und beschäftigte mich am Schreibtisch. Mein Schlaf war gut, aber mein Befinden am Mittewochen Morgen darum nicht besser.

Mittwoch, 11.5.1808

Gleich um 7 Uhr gieng ich mit den Kindern und Damen aus. Wir besahen vorerst die sogenannte Rennbahn oder den Exercier-Platz, die schöne Colonnade und den häslichen Schlosplatz, welcher durch das Abtragen des Walls und das Zumauren des Authors es noch mehr geworden ist, hoffentlich aber nur momentan. Das Schloß ist größer, sonst eben so antique häslich und planlos, wie das hiesige, dem es sehr gleicht, nahe darann der ehemaalige Garten der Churfürstin, der verschlossen war, indessen hinderte nichts das Herabgehn der Terrassen bis zu den Stufen, die zur Orangerie führen. Dieses Gebäude hat seit kurzen vielen Wandel erfahren, sonst Eß- und Masqueraden Saal, dann zur Huldigung benuzt, nachher Caserne und nun wieder in der Restauration, um zu den Sitzungen des Reichstages zu dienen; man arbeitete

14 Maria Antonia Philippina Gfn. Truchseß, geb. Pzn. von Hohenzollern-Hechingen, *18.2.1781, †25.12.1831, ⚭12.7.1803 Friedrich Ludwig Gf. Truchseß; sie war seit 1808 Oberhofmeisterin der Kgn. von Westfalen.

lebhaft darann und es war dessen sehr bedürftig. Ich besah dann mit Aufmerksamkeit das köstliche Marmorbad, was Landgraf Carl erbauete, schön im ganzen und schön in jedem einzelnen Theil, imponirend durch Grazie und Einheit, die fehlerfreyeste Rotonde, erleuchtet durch eine tempelartige Kuppel mit Nischen, die schöne Statuen, auch die Büsten des Erbauers und seiner Gemahlin enthalten, die Statüen cararischer, Plafond, Wände und Parquet vielfarbiger Marmor. Auf Stufen steigt man zum eigentlichen Bade herab, wo 16 Personen auf Bänken umhersitzen und allmählich das Wasser ganz über sich emporsteigen lassen können. Aber es fließt nicht, das Warme fehlt ganz und es scheint sehr kühl für unsre Clima, also eine entzückende Hülle, worinn abermaals der Kern der Brauchbarkeit mangelt. Wir besahen unmittelbar nachher die sehr gut unterhaltene Orangerie von 300 Stämmen, die noch im Winterquartier war, und den köstlichsten Blumengarten, auch von fern den des jezt als Gesandten nach München ernannten ehemaaligen Ob[er]cam[mer]herrn von Molck. Der königliche Gärtner brachte mir liebliche Rosen und erzählte, daß er eine halbe Stunde von Ballenstädt gebohren sey.

Es war nun bald 9 Uhr und schon sehr warm geworden und ich beschloß meinen Morgen-Spaziergang mit dem Laden des Schmitz und Eggena, wo ich für meines Bruders nahen Geburtstag ein kleines Geschenk einkaufte. Ich bekam bey meiner Rückkehr einen Morgenbesuch des Staatsraths von Biedersee, der mir die Genehmigung des Finanzministers Bülow in Hinsicht der Postconvention versicherte, aber mit der Unterhandlung an Pothau wieß. Aus den Gesprächen bemerkte ich, wie altes und neues kämpft und in den Geschäften keine kleine Verwirrung herrscht. Als v. B[iedersee] weg war, vollendete ich einige Noten, aß zu Mittag und fuhr 13 Visiten. Nur die Ministerin Wittorf, eine alte Bekannte vom churfürstlichen Hofe her, nahm meinen Besuch an, an allen Orten nahm man nur meine Carten. Ich durchfuhr bey dieser Gelegenheit ganz Cassel, eine mir immer gar sehr gefallende Stadt. Bey meiner Rückkehr vereinigte sich unsre Gesellschaft wieder, und ich besah nun die Aue in allen ihren Theilen vollständig. Es gewährte mir eine so angenehme Unterhaltung, daß ich 2 Stunden umhergieng, der Nässe des Fußbodens nicht achtend, die mir indessen Zahnweh für die darauf folgende Nacht begründete, so daß sie schlaflos blieb und ich am folgenden Morgen sehr unpaßlich eine geschwollene Wange hatte; indessen sie war vorüber, ehe ich nach Napoleonshöhe kam.

Noch erhielt ich am Mittewochen Abend drey Briefe, den einen von der Oberhofmeisterin mit der Nachricht, daß der Hof um meines Empfanges willen die Trauer ablege, Königliche Equipage und ein Ceremonienmeister mich abholen würde; den 2ten von ihrem Mann, dem Obercammerherrn, der mir schrieb, daß dieser Ceremonienmeister ein Königlicher Cammerherr seyn würde; den 3ten vom Ecuyer d'honneur Herrn v. Lepell mit der Nachricht, daß während meines ganzen Auffenthalts eine königliche Equipage zu Cassel 30 Schritte von meinem Logis zu meiner Disposition sey.

Donnerstag, 12. 5. 1808

Donnerstag den 12ten May beschäftigte ich mich den Morgen über an Siméon, Mario und Pothau zu schreiben, wie ich sie Tags vorher nicht zu Haus gefunden, für den folgenden Tag eine Stunde erbäte und über die Angelegenheiten, welche die beyliegende Note enthielte, mit ihnen zu reden hätte. Siméon antwortete sofort; der Sécrétaire Général des Kriegs-Departemens bemerkte die Abwesenheit des Ministers

bis zum folgenden Tage und Pothau antwortete, während ich auf Napoleons-Höhe war. Nach 9 Uhr begann meine Grande Toilette, das Haar mit mehreren Reyhen Diamanten umwunden, der Tullmanteau mit Gold gestickt, in dem ich mit dem Kaiser speisete, und um 11 Uhr kam Graf Veltheim mit königlicher Equipage, ein schöner Wagen mit 6 Pferden bespannt und ein Postillon besonders voraus reitend. Der Graf, ein artiger junger Mann, der jezzige Besitzer von Harbke, das Fräulein, der Obermarschall sezten sich mit ein, v. Blomberg mußte zurückbleiben, weil er nichts als Trauer bey sich hatte. Das Wetter war schön, der Wagen rollte schnell und bald hatten wir zwey seit ein Paar Wochen erst gefertigten hölzerne blaue und weiße Zelter erreicht, die jezt den Eingang bezeichnen. Im Sallon de Service des Pavillons, wo die Majestäten logiren, bis das Corps de logis eingerichtet ist, eine Treppe hoch waren mehrere Höflinge in ihren rothen, grünen, blauen, alle sehr reichen und geschmackvollen Uniformen. Hier kam mir Gräfin Truchseß geb. Pr[inzessin] Hohenzollern, eine schöne, junge, geistvolle, in Paris modisch gebildete, sehr coquette Frau, entgegen und nöthigte mich einige Augenblicke zu sitzen und zu verschnaufen und gieng dann vor mir her in das Zimmer des Königs. Dieser stand da umgeben vom Obermarschall Meironnet, Obercammerherrn Graf Truchseß und Minister Staatssécrétaire Graf Fürstenstein. Er war en galla, id est in der französischen Feldmarschalls-Uniform mit dem reichen goldnen, den französischen Prinzen bezeichnenden Gürtel, mit 3 Ordenssternen und dem Zeichen der Ehrenlegion in Brillanten am Halse. Er gieng auf mich los, freuete sich mich in Cassel zu sehn, fragte, wie ich mich seit Franckreich befunden, wie weit Detmold sey, ob meine Kinder in Cassel wären, warum ich sie nicht mitgebracht, wie lange ich unterweges gewesen und bat mich dann, in meinem Zimmer auszuruhn, bis die gestern im offenen Wagen naß gewordene und daher etwas unpäßlich gewordene Königin mich zu empfangen im Stand sey.

Wir retirirten nun wieder rückwärts wie die Krebse, um den König den Rücken nicht zuzukehren, zur Thüre heraus und Graf Veltheim bot mir den Arm, während erst v. Donop und dann die Biedersee présentirt und schneller absolvirt wurden. Mein Führer fragte mich, wohin, ich ihn, da kam der Maréchal de Logis Obristleutenant zur Westen und nahm von Veltheims Stelle. Wir giengen wenig Schritte über den Hof nach dem Hauptgebäude, die schöne Treppe mit der stählernen Schnecke, die Ihnen vielleicht noch unvergessen ist, wo Ihr Arm mich einst stüzte, jezt herauf in drey sehr schöne mir bestimte Zimmer. Er ließ das Canapé dem Fenster näher rücken, damit ich das schöne Wasserstück und den Casseler Weeg übersehn könnte und blieb 1/2 Stündgen da, um zu plaudern, unter welcher Zeit das Fräulein und v. Donop sich wieder zu mir fanden; es mogte 1/2 1 Uhr seyn. Zur Westen erzählte, er sey als Bayerscher Major dem damaaligen Prinzen Jerome in Schlesien als Flügeladjudant zugeordnet worden und dann von seiner hinreißenden Güte gefesselt in seinen Diensten geblieben. Er sprach noch, als der Hofmarschall Boucheporne erschien, mich im Nahmen des Königs 3/4 auf 6 Uhr zur Tafel zu laden und zu fragen, ob ich nicht die Nacht bleiben und meine Cammerfrau nachkommen lassen wollte. Ich acceptirte das Erste und déprécirte das Lezte. Nun kam Ob[er]-Marschall Meironnet und Obercammerherr Graf Truchseß. Ich bat sie, sich zu sezzen, und wir sprachen dies und das. Graf Truchseß scheint dazu gemacht, der geduldige Mann einer leichtsinnigen, gefallsüchtigen Frau zu seyn. Er war eben Grand Dignitaire geworden, hatte ein schönes Palais geschenkt erhalten und schien sehr passiv. Desto lebendiger war der schon etwas ältliche, häslich aussehende Ob[er]-Marschall Meironnet, der

statt Augen von Fett verquollene Ritzen hatte und mit dem ich bald bekannt ward, weil einer seines Nahmens Cavalier an meines Vaters Hof war. Nach diesen erschienen der premier Chambellan Graf Bohlen, sonst Liebling des Churfürsten und oft in Ballenstädt, ein kluger, gewandter Hofmann, zwey mir unbekannte Cammerherren, Herr von Pappenheim, der es auch ist, und der Ecuyer Lepell. Lezterer schlug mir im Nahmen des Königs eine Spazierfarth durch den Park von Napoleonshöhe im offenen Wagen vor, wo alle Wasser springen sollten. Es hieß mich tantalisiren. Ich hätte gern den Vorschlag angenommen, aber mein Putz nöthigte mich, mir die Erlaubnis vorzubehalten. Nun erschien Gräfin Truchseß in einem andern Kleide und ihre Schwester, die seit kurzen Dame du Palais gewordene Prinzeß von Hohenzollern. Diese letzte ist nicht hübsch und nicht größer wie Ihr Jettgen.[15] Beyde waren von Ecuyers geführt, die sich dann auch présentirten, Herr von Mahrenholz aus Braunschweig und einer, dessen Nahmen ich nicht weiß. Die Gräfin bat mein Gefolg zu Tisch. Nach dieser Fluth von Besuch folgte Ebbe und die ehrenvollste Langeweile in meinem Leben. Ohne Buch, ohne Arbeit blieb mir nichts als aus einem Zimmer ins andre zu gehn und die Aussicht aus allen Fenstern zu beschauen, denn der B[iedersee] und des von D[onop] Gegenwart und langweiliges Entretien[16] hinderten ruhiges Nachdenken, und das dauerte bis 1/4 auf 6 Uhr. Doch erfolgten nun in größeren Pausen noch Besuche, erst 3 Dames du Palais, Frau von Gilse (deren Mann wir zu Paris sahn, deren Schwester Hofdame meiner Schwägerin ist), Frau von Wizleben, Gattin des Staatsrath und Oberjägermeisters, Frau von Pappenheim, dann ein Cammerherr Graf Meerfeld, dann ein sehr geschäzter Adjudant des Königs, Colonel Coudroy, wieder 3 Dames du Palais, Gräfin Bohlen, sehr gescheut, aber auch sehr frey in ihrem Wesen, obgleich schon halb verblüht. Madame Morio geb. Camus, Schwester des Grafen von Fürstenstein, noch jung, aber nicht schön, sehr apathisch und wie es schien unzufrieden. Sie kam vor 2 Monaten in Cassel bey ihrer Schwester Madame Pothau an, ward der Königin en cachette[17] présentirt, und da sie als unverheyrathet nicht hätte den Hof frequentiren können, so adoptirten sie der König und die Königin. Bald nachher heyrathete sie der Kriegsminister. Der König bestimmte ihr 400 000 Livres de dot, die Königin die Ausstattung und sie wurde Dame du Palais. Und Madame Coudroy, eine liebe gefällige Frau, die ohne auffallende Schönheit gefällt.

1/4 auf 6 Uhr wurden wir zur Königin gerufen. Gräfin Truchseß war wieder in Manteau, die Königin von ihren Damen umgeben. Leztere wartete die Présentation nicht ab, kam freundlich auf mich zu, embrassirte mich, that einige Fragen und entließ mich. Mein Gefolge ward gerufen, die dann Gräfin Truchseß zu sich nahm und Frau von Pap[p]enheim, Dame du jour, führte mich in des Königs Zimmer. Hier fanden wir nur den Präfect oder H[of]-Marschall Boucheporne und zwey Cammerherrn. Die Uniform der lezteren ist roth mit Gold gestickt, die Ecuyers dunckelgrün mit Silber, die Präfecten Pfirsichblüte mit Gold, die Adjudanten blau mit Gold. So sind auch Pagen und Bedienten, nur daß die Livréen Tressen auf allen Näthen statt geschmackvoller Stickerey haben. Die Farben aller dieser Uniformen sind wie zu Paris, nur die Stickerey verschieden. Ich hatte nun mit Frau von Pappenheim 1/2 Stunde zu plaudern. Ich erfuhr bald, daß sie aus Weimar als Frl. Waldner Hofdame bey der Grosfürstin Erbprinzessin war, und ich fragte und sprach nach dem dortigen Hofe.

15 Eine Tochter des Regierungsrates Wippermann.
16 Unterhaltung
17 Heimlich

So gieng die Zeit über bis 6 Uhr. Da traten König und Königin zugleich ein und wenig Minuten nachher zum Tisch in den Sallon. Der Tisch war viereckig. Die Königin saß an einer Seite, der König gegenüber, auf der einen Seite zwischen beyden ich, auf der andern Frau von Pappenheim. Hinter dem König ein Cammerherr, der den Stuhl sezte, den Huth weg nahm, daneben der Präfect. Beyde blieben stehn. Pagen warteten den Majestäten und mir auf, Bedienten der Frau von Pappenheim. In der Mitte stand ein verguldetes Platteau, um dasselbe 4 eben solche Wärmer, worauf Speisen. Das Service war Vermeille. Es ward hinter der Tafel vorgeschnitten, aber nicht die Speisen genannt. Ebenso wie zu Paris durfte weder Teller noch Glas leer seyn. Es war ein Amalgama von französischer und deutscher Küche, aber nicht sehr gut. Das Dessert ward auch nur aufgesezt, nicht herumgegeben. Der König aß viel und sprach beständig, die Königin wenig, Frau v. Pappenheim gar nicht. Das Gespräch drehete sich um das Casseler Schauspiel, die Pariser Theater, Acteurs und Actricen. Man recapitulirte die Fontainebleauer Darstellungen. Der König fragte, ob ich Schauspiel hätte, erläuterte, daß außer Hamburg keine deutsche Stadt ohne Hülfe eines Hofes ein Schauspiel das ganze Jahr erhalten könnte, erzählte von den Bädern in America, wie da beyde Geschlechter sich gemeinschaftlich gekleidet in den Flüssen badeten, Korkteller vor sich umherschwimmend da frühstückten oder Thee tränken. Er sprach von Pirmont, Nenndorf, Geismar und wünschte, daß die Königin sich Nenndorfs bediene, nicht Geismars, wie sie beabsichtigte.

Nach einer lebhaft durchplauderten halben Stunde ward aufgestanden, Caffee servirt im andern Zimmer. Der König that mir statistische Fragen und proponirte mir de me reposer dans mon appartement jusqu'au concert. Frau von Pappenheim gieng mit mir herüber, verließ mich aber bald mit der Bemerkung, sie wolle meine Dame schicken. Das geschah nicht, und ich war eine Stunde allein. Man steckte die Lichter an, die Kronleuchter, die plaquers,[18] vielleicht 30 Lichter für mich, die ich da allein geschäftlos, herrlich geschmückt wie eine bezauberte Prinzessin saß.

Halb 9 Uhr erschien Graf Veltheim, und diesesmaal brauchte ich nur die Treppe herab zu gehn. Wir traten in einen Gallerieartigen, hell erleuchteten, geschmückten, aber leider auch selbst an diesem warmen Tag geheizten Saal, bey dem Eingang an der schmalen Seite die Capelle, die Länge hienauf zwey Reyhen Stühle, oben am Ende, den Tonkünstlern gegenüber, 2 Fauteuils und ein Stuhl. Bis zu diesen führte mich Graf Veltheim. Etwa 70 Personen waren im Zimmer. Wenig Secunden nach mir traten die Majestäten ein. Der König sezte sich in die Mitte, seine Gemahlin rechts, ich links, weil er mir sagte: ‚asseyez Vous, Madame'. Es wurden beyden Concertzettel gegeben. Hinter uns stand der eigentliche männliche Hof, von der Seite der Königin saßen auf der Reyhe Stühle die Oberhofmeisterin obenan [und] 10 Dames du Palais; hinter diesen standen Minister Fürstenstein, Siemeon, Bülow und ein Heer Staatsräthe in ihren dunkelblauen, hellblau gestickten Röcken. (Ich muß hier noch nachholen, daß Siemeon und Pothau mich nach geendigten Staatsrath auf meinem Zimmer besuchten, von Geschäften sprachen und auf den folgenden Morgen sich Stunde von mir erbaten.) Auf der Reyhe Stühle links mir zur Seite begann die Reyhe mit Madame Jollivet, auf welche die Ministerin Bülow und die Frauen der Staatsräthe folgten, Frl. Biedersee schloß die Reyhe. Hinter ihnen standen die fremden Minister, Legationsräthe und der Theil des Hofes, der nicht hinter uns stand.

18 Wandleuchter (plaques)

Auf eine rauschende Sinfonie folgte eine von M^e^ Hellmuth gesungene Arie. Diese schon lange in Cassel bekannte Sängerin hat viel Manier und Kunst, aber ihre Stimme ist veraltet. Dann ließen sich 2 treffliche Waldhornisten in einem Doppell-Concert hören, sie bliesen sehr zart und vorzüglich und waren ganz Meister ihres Instruments. Dann sang ein guter Bassist des französischen Theaters, eine junge vom König in Schlesien engagirte Sängerin, die viel Umfang, eine reine Stimme, aber keine Methode hat, dann noch ein Schluß-Allègro von einer rauschenden Sinfonie. Der König sprach in den Zwischenräumen mit mir, forschte, wie es mir gefalle. Beyde Majestäten standen nun auf, giengen zugleich im Kreise umher und sprachen mit jeder Dame ein Wort. Gräfin Truchseß folgte der Königin, die gewöhnlich nur ‚comment Vous va, comment Vous portez Vous' sagte. In 5 Minuten war dieser sogenannte Cercle vorbey, König und Königin traten ins Nebenzimmer und der Ob[er]-Marschall Meyronnet sagte mir ‚le Roi demande à jouer avec Votre Altesse.' Ich folgte und nahete mich. Der König neigte sich freundlich: ‚je prie V. A. de se placer vis à vis de moi et d'être mon partenèr (der Gehülfe im Whist). Die beyden andern, die mitspielten, war Ministerin Bülow, eine Frau, der man wenig Erziehung ansieht, die aber hübsch ist, und Graf Schönburg-Wechselburg, der sächsische Gesandte. Dieser hat wenig Angenehmes im Äußeren und Ton, schien auch im Anfang in suspenso zu seyn, wie er mich nennen wolle, bis er den König wiederholt Votre Altesse sagen hörte. Er hatte die Güte, mich gleich in Anfang zu fragen, was ich spielen wollte, Reversi oder Whist. Er war heiter, sprach von seiner Reise, von Braunschweig, Magdeburg, bekam gute Charten, scherzte und spielte 3 Parthien. Wir spielten um nichts wie in Paris. Nun ließ er die Königin avertiren, die mit dem Holländischen, den Würtenbergischen Gesandten und Minister Fürstenstein spielte. Im nehmlichen Zimmer spielte an einem 3^ten^ Tisch Graf Truchseß mit Jollivet, Siemeon und Bülow. Die Herrn von Dienst giengen umher, und die übrige Gesellschaft spielte und sprach im Concert-Saal.

Nach aufgehobenen, etwa ½ Stunde gedauert habenden Parthien gieng es ins Nebenzimmer. Die Königin sezte sich auf ein Fauteuil mitten vor den Tisch, der König sagte mir: ‚prenez la droite de la Reine' und so sezten sich alle Damen, aber keine einzige Mannsperson, obgleich der Königin gegenüber ein Fauteuil für den König leer blieb. Er sprach mit einigen Messieurs und entfernte sich bald. Es ward schnell servirt, etwa 10 Speisen. Die Königin aß gar nicht, unterhielt mich aber sehr lebhaft und traulich, was in Cassel die Nouvelle du jour der folgenden Tage ausmachte, da sie wenig spricht. Es war die Rede von ihrer Tante Wilhelmine, von Fontainebleau, Stuttgard etc. etc. Nach einer halben Stunde stand sie auf, gieng voraus ins Nebenzimmer und sagte mir Adieu, sie hoffe mich den folgenden Tag wieder zu sehn. Auf diesen lud mich nun Ob[er]-Marschall Meyronnet im Nahmen des Königs um 3 Uhr mit meinen Kindern zu einer Landparthie ein. Graf Veltheim fuhr meiner Représentationen ohnerachtet wieder mit nach Cassel zurück. Es war eine schöne, laue Nacht, und ob ich gleich nicht einmaal ein Tuch hatte, so fror ich nicht. Um 11 Uhr war ich zu Haus, denn man bleibt am Hofe zu Cassel nicht spät auf, um 10 Uhr retiriren sich immer König und Königin. Meine Casseler Gesellschaft hatte Mittag und Abend vergeblich mit dem Essen gewartet und eben waren meine Kinder erst zu Bette gegangen. Denn da man von Tafel, Cercle etc. nichts in den Einladungen erwähnt hatte, so glaubte ich auch nicht darann, sondern meynte, gleich nach der Audienz zurückzukehren, vid: einen Theil der Fontainebleauer Präsentationen; übrigens war v. Donop todtmüde.

Freitag, 13. 5. 1808

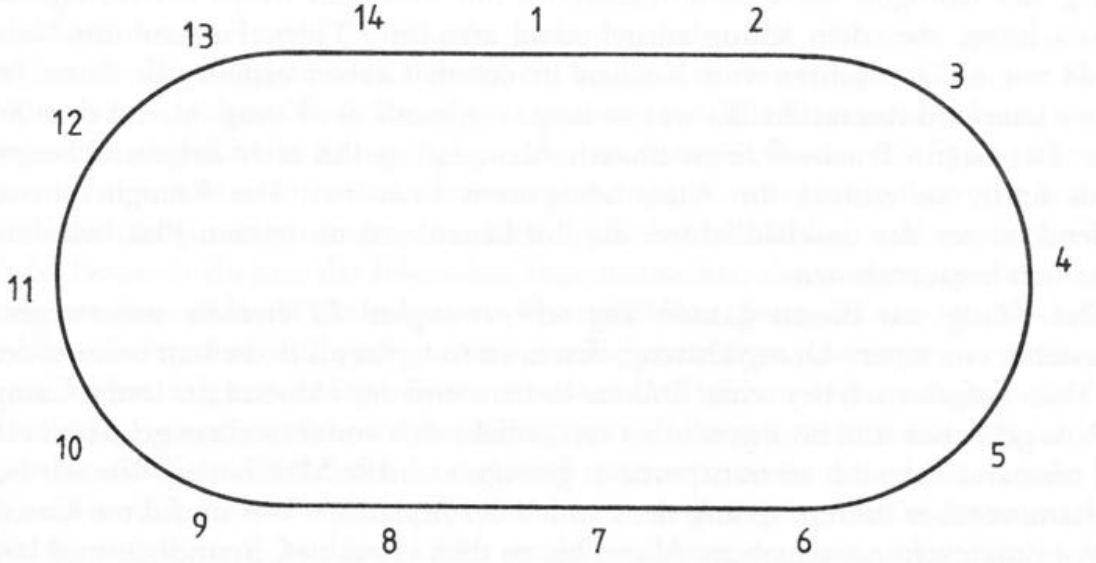
Freytag Morgen schrieb ich einige Geschäftssachen, erhielt Besuche vom Minister Simeon und Staatsrath Pothau. Ersterer, etwa in Königs Jahren, ist grade, offen und das, was man im ehemaaligen Franckreich Homme de Bareau nannte. Er sezte mir die Gränzen seines Departemens und der Geschäfte des Grafen Fürstenstein auseinander und sagte von diesem: „il faut bien qu' à la fin il s'accoutume aux affaires." Pothau, ein falscher, unvorsichtiger, schlauer Windbeutel, misfiel mir sehr und alle unsre Ansichten wiedersprachen sich.

Laut der Einladung des vorigen Tages und eines neuen Briefes der Oberhofmeisterin zog ich ein rundes Silbermusselin-Kleid mit Blätterkränzen besezt an, krönte mich mit einem Diadem von Erdbeeren, denn die Toilette war ländlich élégant vorgeschrieben, nahm meine Söhne allein mit und fuhr in der nun einmaal nicht zu verweigernden königlichen Equipage mit denen eben so wenig abzuweisenden königlichen Laquayen, die mich bis in meinen Gasthof verfolgten, mit meinen in Uniform gekleideten Söhnen nach Napoleonshöhe gegen 2 Uhr. Pr[inzeß] von Hohenzollern und einige Cammerherrn empfiengen und leisteten uns im Sallon des Königs Gesellschaft, bis allmählig alle Damen des Hofes, die meisten zur Begleitung ernannten Cavaliers und beyde Majestäten erschienen. Der König trug die Uniform seiner Garde du Corps, weiß mit blau und Gold, die Königin ein hortensiafarbenes, seidenes Kleid. Beyde umarmten meine Kinder, sprachen freundlich und viel, und nach einer halben Stunde fuhr der Wagen vor, der bestimmt war, uns nach Catharinenthal zu bringen. Der König sagte vorher, daß es im Augenblick des Einsteigens reegnen würde, es hatte den ganzen Morgen gedroht, und so ward es auch. Garden sprengten voran, Ecuyérs ritten neben den Wagens, Pagen folgten und begleiteten, es waren an 50 bis 60 Reuter. Voran fuhr Graf Truchseß in seinem Cabriolet seine Schwägerin Pr[inzeß] v. Hohenzollern, dann ein halboffener Wagen mit 5 Damen, dann ein verschlossener mit dem König, der Königin, der Oberhofmeisterin, mir und dem Mops des Königs. Dieses nicht schöne, aber dem König ausnehmend attachirte Thier, Fortuné mit Nahmen, wurde vor einigen Jahren von Knaben in einem Graben ersäuft, als Prinz Jérome vorbey kam und ihn rettete. Er war so lange ruhig, als der König ihn auf dem Schoos hatte. Die Gräfin Truchseß zeigte unverhohlen, daß sie ihn nicht liebe und beneidenswerth finde, sie nannte ihn einen arroganten Favoriten. Die Königin antwortete treffend, er sey der unschädlichste: die ihn beneideten an seinem Plaz, würden weit mehr sich herausnehmen.

Der König war diesen ganzen Tag sehr zwanglos. Er erzählte unterweges viele Anecdoten von einem Orang Outang, den er in Amerika als Bedienten benuzt, der ihm bey Tisch aufgewartet, bey seiner Toilette bedient und der während der lezten Campagne zu Paris geblieben und böse geworden sey: er ließe sich von ihm allein gebieten, zähmen und niemand habe ihn zu transportiren gewagt, er heiße M[r] Charles. Wie wir bey der Fontaine vorüber fuhren, sprang sie, so auch der Aquaduct. Wir umfuhren Cassel und kamen durch schöne, schattigte Alleen bis zu dem etwas tief, freundlich und ländlich belegenen Schlößgen Catharinenthal. Der König klagte unterweges über die Faulheit der Casseler Arbeiter, über die enormen Foderungen der Taglöhner, über den Mangel an Industrie. Graf Truchseß sagte treffend genug: „ils ne veulent pas se remuer." Des Königs Worte, Ausdruck, Gedankenfügungen sprachen alle Temperaments-Güte. Hinter uns fuhren noch 4 Damen im verschlossenen Wagen und meine Söhne. Es reegnete dauernd und mogte bey der Ankunft auf Catharinenthal 5 Uhr seyn.

Zwey große, neben einander liegenden Zimmer hatten leider starkes Caminfeuer. In dem einen waren die Damen, in dem andern die Herrn. Doch der König kam bald zu uns. Es war unmöglich, nicht an den Harem eines orientalischen Fürsten zu denken. Diese Frauen, die beynahe alle nach einem Blick, nach einem Wort des Gefeyerten haschten, wizzelten Zweydeutigkeiten, veranlaßten, coquettirten. Die Königin mit dem Anstand der Sultane Favorite, ihre Rechte, ihre Ansprüche fühlend, mit dem Ausdruck ihres Wesens: ihr seyd meine Sclavinnen, doch zuweilen über das Benehmen einiger gereizt. Der König gegen sie liebevolle Attention, gegen die andren ganz Sultan, sich in Worten alles erlaubend mit dem Ausdruck seines Wesens und einer gewissen leichten Verachtung, als denke er: ihr seyd meiner Lüste Dienerinnen. Die Entfernung der übrigen Männer, der Umstand, daß nur meine Söhne ab und zugiengen, die Umgebung mit Gärten, der Luxus der Bedienung und Tafel, ein gewisses weiches, langweiliges Wesen, das Fernseyn jedes ernsten Wortes, die freyen Scherze, wer hätte nicht des Orients gedenken sollen. Um doch auch in dem Gemälde zu erscheinen, schien ich mir in der Rolle der Sultane Valide, der Mutter des Sultans. Meine reiferen Jahre, man hatte die älteren beyden Dames du Palais nicht mitgenommen, mein fremd Seyn bey allem dem Getreibe, die hohe Achtung, die mir bewiesen ward und der Umstand, daß jedes vernünftige Wort, was etwa vorfiel, nur mir gesagt ward, gebahr die Vergleichung.

Der Königin hungerte sehr, der König scherzte darüber, aber angerichtet ward erst um 6 Uhr. Die Cavaliers aßen oben im Saal, wir unten, und nun kamen wir von Caminfeuer gebraten in ein großes, kaltes Gemach mit Steinen gepflastert, dessen 3 große Thüren nach dem Garten, so kalt und regnigt es war, ganz geöffnet wurden, eine schwehrlich vom Leibarzt vorgeschlagene Veränderung der Temperatur. Es war ein runder Tisch, das Service Silber, nicht verguldet und hier, wie wir saßen:



1 König
2 Gräfin Truchseß
3 Mᵉ Reubel
4 Mᵉ Coudroy
5 Mᵉ la Fleche
6 Gräfin Bohlen
7 Fr. v. Pappenheim
8 die Königin
9 Pr. Hohenzollern
10 Fr. v. Otterstädt
11 Mᵉ Morio
12 Leopold
13 Fritz
14 ich

M^e Reubel, eine Engelländerin, ist ernst, kalt und still, sie hat Ueberbleibsel von Schönheit, Würde des Betragens. Sie und M^e Coudroy, die Gattin des Gen[eral]-Adjudanten, sind Dames du Palais honoraires. M^e la Fleche, Frau eines Adjudanten, nicht Dame der Königin, ein schönes, zartes Weib, das sich sittsam betrug, Gräfin Bohlen, die ich schon am Tage vorher erwähnt, aber wegen ihres steten Wizzelns und ihres schamlosen Wesens noch einmaal berühren muß, Frau von Ot[t]erstädt in meinen Jahren, häslich, ernst und deutsch, sichtlich unzufrieden mit dem ganzen Wesen, Lieblingin der Königin, ihre einzige Vertraute, als beyde unverheyrathet waren, ihr Hoffräulien, dann Gattin eines Herrn Officiers, den man jezt bey dem Forstwesen angestellt hat, um seine Frau wieder an Hof zu bringen. Das Tischgespräch war ein schöckernder Schnickschnack, den wieder zu erzählen ich nicht vermögte, doch sprach der König häufig ernstlich mit mir z. B. von Denons Räubereyen, qu'il a pris, dit – il, ce que l'Empereur n'avoit pas, celà était juste, mais ce qu'on avoit double et triple à Paris, cela crie vengeance, il est heureux, qu'il n'aye pas compris la rareté et le haut prix des armes à la Löwenburg sans quoi il les auroit aussi empaquetées – von den Wasserschäden, von Schlesien, indem er mir seine dort bestellten und geschliffenen Trinkgläser mit Wappen und Königsmantel zeigte, von der Eintheilung des Catharinenthaler Schlosses, welches ziemlich modern gebaut und beynahe ganz mit Boiserie und Portraits décorirt ist.

Nach der etwa eine Stunde daurenden Tafel jagte sich der König mit seiner Gemahlin umher, küßte, kizzelte sie, sezte sie auf den Tisch, scherzte auch höchst zwanglos mit einigen ihrer Damen, und ein Kreis des Leichtsinns bildete sich in der Mitte des Zimmers. Ich ließ meine Söhne, deren Gegenwart mir unnütz schien, in den Park gehn, und Pr[inzeß] Hohenzollern begleitete sie. Ich sprach an einer fernen Seite mit M^es Reubel, Coudroy und Frau von Otterstädt, bis Gräfin Truchseß, Madame la Flèche, Gräfin Bohlen auch spazieren giengen und der König bald dieser, bald jener gleichfalls herabgehend folgte. Nun nahte ich mich wieder der Königin und auch sie gieng herab, konnte aber nicht viel gehn, weil ein Leichdorn sie drückte, weshalb sie sich den Schuh schon hatte aufschneiden lassen. Es ward von Cachemire-Schaals gesprochen. Die Königin hatte einen um, der 300 Louis de France kostete und ganz aussah, wie Tücher, die man auf den Märkten für 2–3 Rthlr. käuft. Alle Damen hatten ähnliche Schaals, Geschenke des Königs von 50, 60, 80 L^drs an.

Es hatte zu regnen aufgehört und mogte ½ 8 Uhr seyn, als die Rückreise begann. Der König sezte sich zu Pferd, die Königin mit Gr[äfin] Truchseß und mir in einen offenen Wagen. Fortuné wurde erst gewaschen, getrocknet und dann uns gleichfalls zugestellt. Er sollte neben der Oberhofmeisterin sitzen, aber das gieng nicht, und wollte ich Ruhe haben und vermeiden, daß mein Kleiderbesatz nicht zerrissen, mein Rock nicht beschmuzt würde, so blieb mir, so wenig ich Hunde liebe, nichts übrig (ich sehe Sie wieder mich auslachen, mein muthwilliger Freund), als ihn in meinen Schaal wickeln und auf meinen Schoos nehmen. Der König rechnete mir das sehr an, meynte, jezt erst wäre Fortuné recht getauft, dankte mir und der Hund leider noch mehr. Denn die andern Tage, wie und wo er mich sah, sprang er beständig an mir herauf. Es war ein gewaltiges Gewim[m]el von Pferden vor, neben, zwischen, hinter den Wagen und es ist schwehr zu begreifen, wann kein Unglück geschieht. Damaals konnte ein sehr trauriges eintreten. Der König nahte sich dem Wagen, wie schon oft. Der Kutscher ward es nicht gewahr und das Pferd des Königs bäumte sich, zwischen das Rad und einen Baum gedrückt. Der Wagen rollte fort, Gräfin Truchseß schrie wie toll, warf

sich auf den leeren Sitz neben ihr, verbarg ihr Gesicht. Die Königin war stumm, bleich, halbtodt, ihr Busen arbeitete unter Krämpfen. Ich allein hatte Besinnung, rief Halt und sah, wie das Pferd stieg, der König aus dem Sattel war, aber an dem Baum sich haltend mit großer Geschicklichkeit und Schnelle wieder darauf saß. Es war die Sache einer Minute. Ich beruhigte die Königin, bat sie sich umzuwenden und den König zu sehn. Sie drückte mir die Hand, war sehr erschrocken, aber ihr Wesen und das folgende Uebelbefinden von Brustkrampf und Beklem[m]ung wahr. Sie flößte mir Mitleiden ein, denn sie hängt mit Leidenschaft an ihrem Gemahl und trägt nur meiner Meynung nach ihre Anhänglichkeit zu sehr zur Schau, da doch der Schleyer des halben Geheimnisses der Liebe eigener Zauber ist. Gr[äfin] Truchseß stellte sich halbtodt, ohnmächtig, sprach von Magenkrampf, aber das alles war so sichtbar Comédie, daß ich es nicht über mich gewinnen konnte, es auch nur in Etwas zu beachten. Der König nahte sich bald wieder. Er war sehr bleich und erschrocken, lobte und caressirte sein Pferd und schalt mit heftigen Unwillen auf den Kutscher und ritt dann voraus. Mein Schooshündlein war mir auch unruhig worden.

Jezt im offenen Wagen nach dem erquickenden Regen, grünte, duftete, glänzte alles und man freute sich des Zauberhayns, den wir durchfuhren, um Napoleonshöhe wieder zu erreichen. Wie wir dort ankamen, zeigte mir die Königin ihre schönen Zimmer, ihr köstliches Bette, nie sah ich etwas Schöneres. Drey mit schönen Teppichen belegten Stufen tragen die 4 Alabaster Säulen, um welche sich ein schönes, starkes, goldfarbenes Zeug schwehr von Seide in unbeschreibbare Falten legt. Vier prächtige Federbüsche von weißen Straußfedern schmücken den hohen Himmel, Frangen, Quasten, Schnüren, die Vorhänge und die aufgebreitete Decke, es kostet 50 000 Livres. Schöner soll noch des Königs zeltähnlich geformtes Bette, von braunen, golddurchwürktem Stoff seyn. Die Königin, wie es scheint, die Pracht innig begehrend, findet nun Tapeten, Meublen, Camin-Aufsätze nicht passend zu diesen Betten, und Cassel und Napoleonshöhe sollen schön und glänzend ausstaffirt werden. Und weil, wie man sagt, die Handwerker weder gehörig arbeiten können noch wollen, so ist alles in Paris – bestellt. Die Königin näht Stühle und ein Canape für ein Cabinet, es ist Beuteltuch, und fertigt sie mit Sticken braun und gold mithologische Darstellungen und Borduren bronzeartig und füllt das Uebrige mit weißer und blauer dicker Seide aus, es ist sehr geschmackvoll und beynahe vollendet. Auch ihr vulpetartiger Rahmen, der hoch und niedrig gemacht werden kann, von Mahagony mit bronzeartigen Leisten ist, macht eine sehr schöne Würkung. Er wurde in ein vorderes Zimmer geschoben, und sie begann bey Licht zu nähen. Dicht daneben stellte man einen kleinen Tisch mit einem Schachbret und goldne und silberne Schachfiguren, und der König proponirte mir eine Parthie. Die Damen jagten sich mit meinen Söhnen im Nebenzimmer umher und wollten diese küssen. Leopold flüchtete zu uns. Endlich sezten sich auch diese in einen Halbkreis, Handarbeiten hervorziehend, und das dauerte etwa eine Stunde und 2 Parthien waren gespielt. Der König attaquirt rasch. Die erste Parthie wurde remise, sie zweyte war es auch, als ich durch Geräusch zerstreut, einen Fehlzug that und so verlohr. Man zeigte mir, als ich fertig war, die Lyra der Königin in der Form von Apolls Saitenspiel, blond emaillirt, oben zwey Genien von massiven Golde und der Königin Nahmenszug von Brillanten haltend, doch, wie ich hörte, nur Schein und ohne guten Ton.

Der Kriegsminister Morio, ein schöner, großer, lebendiger, geistvoller Mann nahte sich mir und bat, daß ich ihm am folgenden Tage eine Stunde bestimmen mögte.

Unterdessen entfernte sich der König schweigend und ich sah ihn nicht wieder. Ich folgte nun der Königin in das Vorgemach, wo der The[e]tisch stand, rund geziert, geordnet wie der der Kaiserin zu Fontainebleau, nur waren die hohen, verguldeten Gefässe hier noch kostbarer, noch glanzreicher, noch prächtiger gearbeitet. Die Damen sezten sich, der Thee ward getrunken, Punsch, Eis und Gebäck servirt, und es mochte 10 Uhr seyn, als sich die Königin empfal. Die Gräfin bat mich, am folgenden Tage bey ihr zu speisen und dann mit König und Königin ins Schauspiel zu fahren. Ersterer hatte meinetwegen den Debut zweyer Sänger befohlen und die Darstellung des ‚Richard Coeur de Lion.'

Ich fuhr nun mit meinen Söhnen allein zu Haus, wo wir noch etwas vor 11 Uhr eintrafen. Sie examinirten mich redlich bey dem Nachhausefahren, hatten sich aber den ganzen Tag zu meiner Freude vernünftig und ordentlich in jeder Hinsicht betragen, nur konnte Leopold über die jugendliche Munterkeit des Königs nicht fertig werden, er wiederholte jezt, was er mir schon dort ins Ohr geflüstert hatte: „Mama, der König springt!"

Sonnabend, 14. 5. 1808

Sonnabend früh notirte ich mir einiges, durchschauete mehrere mitgenommene Journale und fand im Morgenblatt eine sehr carrikirte Skizze des schönen Krönungs-Gemäldes. General Morio kam zu mir; in 10 Minuten waren wir zu Stande. Er ist offen, schnell und schlicht, klaar und grade, von allen französischen Geschäftsmännern, mit denen ich etwas zu rangiren hatte, gefiel mir noch keiner so gut wie er. Gegen ½ 3 Uhr fuhr ich Besuche, erst zu M^e^ Jollivet. Ihn habe ich nicht gesprochen. Sie ist eine complette alte Närrin, behauptet, sehr gut bey der Kaiserin Josephine zu stehn, fand es unbegreiflich, daß ich in Maynz war, ohne daß sie mich sah und erzählte mir alle Krankheiten, die sie je gehabt. Dann fuhr ich zu Pothaus. Madame ist eine artige, feine Frau, er für mich unleidlich. Bey ihr, der Schwester des Grafen Fürstenstein, war des lezteren Bruder, M^r^ Camus, der wieder nach Martinique wollte. Staatsrath Pothau sprach sehr unvorsichtig gegen den Kaiser, so daß ich ihm den Mund stopfen mußte. Die Postconvention erklärte er in der Expedition. Dann nahm mich noch Frau von Losberg an, die mich zweymaal vergebens aufgesucht hatte. Die übrigen, wo ich Carten abgab, nicht.

Es war heiß, und halb gebraten kam ich ½ 5 Uhr zu Haus. Da erwartete mich schon die Königliche Equipage und ich mußte mit der Biedersee und dem Obermarschall zum Diner der Oberhofmeisterin, bey dem nur ihr Mann, Graf Fürstenstein, General Reubel, Gräfin Bohlen und Prinzeß Hohenzollern noch gegenwärtig waren. Graf Truchseß ist unaussprechlich flach. Er kam eben von seinen Gütern aus Preußen zurück und konnte von dem dortigen Elend und den großen Beschränkungen der unglücklichen Königlichen Familie nicht genug erzählen. Graf Fürstenstein zu sprechen hatte ich früher keine Gelegenheit gehabt, indessen von Minister Siméon an ihn gewiesen ihm den Morgen geschrieben. Er fieng also nun ein Geschäftsgespräch an und äußerte sich sehr artig.

Nach dem schlecht bereiteten Essen, wobey die Absicht der Gräfin Truchseß, dem Minister Staats-Sécrétaire ihre Schwester interresant zu machen, ausnehmend deutlich hervorleuchtete, trieb man mich, die Comédie nicht zu versäumen. Der König ward durch Geschäfte, die Königin durch ihre Gesundheit sie auch zu besuchen gehindert, und ich fuhr mit meiner Gesellschaft allein und direct ins Schauspielhaus. Meine

Kinder waren in einer anderen Loge und ein kleines Stück, ‚le Parleur', schon vollendet. Man führte mich neben der Prachtloge, worinn der Hof nur en Réprésentation erscheint, in die gewöhnliche Loge beyder Majestäten. Sie ist hart am Theater und, wie Sie vielleicht von Paris sich welche gesehn zu haben errinnern, mit einem Goldgitter verschlossen. Sie ist höchstens für 3 Personen, wovon nur 2 etwas sehn und im Hintergrund ein Canape. Ich öffnete das Gitter, hörte vollkommen, sah aber nur einen Theil des Theaters vollständig. Das Opernhaus ist neu rangirt und gemahlt, auf den Vorhang eine einfache Trophäe in der Mitte, die Lyra mit 2 Masken und einem Lorbeerkranz. Aber die ganze Bordure des Vorhangs enthält Medaillons mit Nahmen der besten französischen und deutschen Schauspieldichter abwechselnd. ‚Richard Coeur de Lion' ist ein schönes, gefälliges, mit vielen Theatercoups gewürztes Stück, was ziemlich gut aufgeführt wurde. Auch sangen einige nicht ganz übel, aber jämmerlich ward von einer durchreisenden Tänzerin ein eingeschobenes Ballet getanzt.

Um 10 Uhr war alles vorüber, und der heftigste Regen begann und dauerte den größesten Theil der Nacht. Meine Gesellschaft soupirte, ich nicht. Mir that es wohl, allein zu seyn, mich auszukleiden, abzukühlen und zu schreiben bis Mitternacht.

Sonntag, 15. 5. 1808

Sontag Vormittag machte ich der Staatsräthin von Biedersee einen Abschiedsbesuch, erhielt dessen Erwiederung von ihr und von dem Staatsrath. Visiten vom Metropolitan Schnackenberg, dem Hauptmann Geusau, dem Sécrétaire Général des postes Renaud, der statt des Staatsrath Pothau erschien und die bis zur Unterschrift und Ausfüllung der Remunerations-Summe fertige Postconvention überbrachte. Da man Lücken gelassen und mich übereilen zu wollen schien, so sezte ich den Abschluß noch aus und bat, wie man früher beabsichtet, hieher einen Bevollmächigten zu senden.

Nun machte ich Grande Toilette, denn die Königin, von der ich Abschieds-Audienz erbeten, hatte statt dessen ihren Préfect du Palais (den 3ten Bruder Boucheporne) mich und meine Kinder einzuladen geschickt. Er sprach ganz ruhig von meiner Wohnung zu Fontainebleau, daß sie so theuer gewesen etc. etc., Gräfin Truchseß lud meine Suite ein, aber der Obermarschall entschuldigte sich mit Schnupfen, weil es ihn genirte, er schon eingepackt hatte etc. etc. Ich hatte ein weißes, neues, reiches Kleid an, eben einen solchen Aufsatz mit Diamanten, in Violette gut nachgeahmte Levkoyen geflochten. $^3/_4$ auf 6 Uhr waren wir auf Napoleonshöhe. Zwar hatte man mir proponirt, um 2 Uhr heraufzufahren, die Wasser springen zu sehn, umherzufahren und mich dort anzuziehn, aber das gieng nicht und hätte nur durch Erhitzung geschadet. Ich machte der Gräfin Truchseß einen Besuch, sezte Frl. Biedersee ab und begab mich in das Vorgemach der Königin. Pr[inzeß] Hohenzollern und Ch. v. Pappenheim und Préfect Boucheporne leisteten uns Gesellschaft. Die Königin erschien über die 10tägige Trennung von ihrem Gemahl sehr traurig, den ich früh 6 Uhr mt 3 Wagen, vielen Ecuyers und mehreren Garde-Détachements bey dem ‚Churfürsten', wo ich logirte, hatte vorbeyfahren sehn (ein Grund der schon seit Monaten gezögerten Reise war auch das Ausbleiben des in Paris mit unglaublichen Bequemlichkeiten gefertigten Reisewagens, worinn Bette, Ofen, Bureau, Toilette, Caffeetisch seyn soll, aber man nur bequem liegen, nicht sitzen kann). Fortuné war, wie ausdrücklich gesagt wurde, zum Troste der Königin zurückgeblieben. Er kam mit ihr ins Zimmer und ruhte, als wir uns kaum gesezt hatten, nicht eher, als bis ich ihn auf

den Schoos nahm. Bald darauf warf die Königin ihn schnell wieder von meinen Knien und sagte: ‚il prend mal', nach ein paar Secunden erbrach er sich und über 5 Minuten wurde vergeblich nach jemand gerufen, der ihn wegbrachte und das Zimmer säuberte, wodurch mein Appetit um so mehr verlohren gieng, da eben servirt war.

Die kleine runde Tafel der Königin faßte 6 Couverts, außer uns 3 noch Mad[ame] Reubel und Prinzeß von Hohenzollern. Es war eine Aufgabe, die Königin zu unterhalten, sie dachte nur an des Gemahls Entfernung und war beständig dem Weinen nah. M[r] de Boucheporne stand ihrem Stuhl seitwärts die ganze Tafel über und übergab ihr, wie wir Braten aßen, einen Beweiß einer galanten Aufmerksamkeit des Königs, die Nachricht, daß ein heimlich im Schloß zu Napoleonshöhe gefertigtes Theater fertig sey, den Tag darauf eingeweiht werden könne und das Verzeichnis der einstudirten französischen Stücke zur Auswahl. Der König hatte geglaubt, es würde seine Gemahlin in seiner Abwesenheit angenehm zerstreuen, und so hatte er Tag und Nacht arbeiten lassen: es freuete sie sehr.

Nach Tafel fragte sie mich, ob es mich freuen würde, ihre bijoux zu sehen, und zeigte dann den gewaltigen Vorrath todter Capitalien. Jeder war immer eine Garnitur bestehend aus einem Diademe, einem Kamm, Ohrringe und Collier. So hatte sie vom Kaiser eine prächtige Garnitur Diamanten, wo das Diadem Krone war, von ihrem Gemahl Perlen mit Diamanten, größer und birnförmiger, wie ich je Perlen sah, von der Kaiserin Schmaragden mit Brillanten umgeben, vom König von Holland Saphire mit Diamanten umfaßt, vom König von Neapel Muschel-Composition mit Antiquen, auch so umgeben, von dem König ihren Vater Crisopraß so umfaßt. Ihre eigenen früher gehabten Diamanten hatte sie zu einer mit Rubinen gemischten Garnitur verbraucht und hatte sich noch eine von Amethisten, viele Schnuren, Perlen, diamantene Kornähren, aufgereyhete Mittelsteine, Kämme, Armbänder, Ringe, 2 Portraits des Königs en médaillon mit großen Steinen, und als Geschenk zu ihrem Geburtstage von ihm ein Collier, wo kleine blonde Medaillons den Nahmen aller Städte, die der König im lezten Krieg nahm, enthielten, auf jede emaille Platte eine Stadt mit kleinen Brillanten verbunden waren, sich durch den brillantenen Chiffre G. N. in der Mitte das Kreuz des Ordens und die Krone als Coulant auch in Brillanten herabhängend. Die Königin gewann nicht durch das allzusichtliche Wohlgefallen, womit sie alles dieses darlegte, am wenigsten durch die Worte: ‚et tout est à moi, il n' y a pas de diamans de la couronne'.

Es war wohl 7, als die offenen Wagen vorfuhren. Die Königin hatte gütig erklärt, sie wolle mir Napoleonshöhe nun zeigen. Freylich geschahe das nur sehr oberflächlich aus dem Wagen, indessen freuete ich mich doch, den Zauberwald in etwas zu sehn. (Frl. Biedersee, die Marschälle, die Staatsräthin von Biedersee und ihre Tochter hatten den Tag dazu gemeinschaftlich benuzt, wo ich mit in Catharinenthal war.) Es war mild und schön. Ich fuhr mit der Königin und der Oberhofmeisterin, Ecuyers ritten an beyden seiten, zwey andre offene Wagen folgten, sonst war aber des Pferde-Gewirrs nicht so viel, als wie der König dabey war. Zuerst kamen wir zu einem sehr rauhen Wasserfall, wo sich der Bergstrom durch vielfache Felsenstücke gebrochen ganz kunstlos herabzustürzen scheint. Man behauptet, ein Bauinspector habe dem Churfürsten unaufgefodert den Plan gemacht. Dieser erwiedert: ich habe nichts dagegen, und als es fertig gewesen, dem Verfertiger für die Bezahlung sorgen, aber der Anlaage seinen Nahmen geben lassen. Der Sturz heißt ‚Steinhöfers Wasserfall.' Von da an gieng es zum Hercules hinauf, eine prächtige Statue auf dem hochgethürmten Felsen, die

Denon gleichfalls begehrte, aber zu schwehr fand. Es muß keine Kleinigkeit gewesen seyn, sie hienauf zu bringen. Wir fuhren langsam herum und mich entzückte schon da die Aussicht, wie himmlisch schön muß sie von dem Balcon an der Statue seyn. Wir begaben uns seitwärts nach der Löwenburg, durchfuhren den Hof und ich errinnerte mich bey diesem oberflächlichen Anblick der Gebäude mit großer Freude des Nachmittags, wo wir das Innere mit Détail sahen. Die Wasserkünste am Hercules stockten, desto schöner aber spielten sie rauh und fürchterlich an der sogenannten Teufelsbrücke, der Schweiz, wie behauptet wird, treffend nachgeahmt, desto Ehrfurcht erregender schäumte der hohe Aqueduc und sprangen die Millionen Perlen der seltenen Fontaine zu den Wolken empor. Ich hatte nie Wasser von dem Umfang, der Natur nachgekünstelt, gesehn. Sie wurden immer erst angelassen, wie wir uns naheten. Ueberall hielten wir einige Momente. Die trauliche Dämmerung begann, alle Umgebungen prangten in Blüten und üppig zarten Hellgrün, Nachtigallen schlugen, Menschengruppen erschienen und der Abend entzückte. Hätte ich aussteigen, im leichten Gewande, ein warmes Tuch um den Busen, an des einzigen Freundes Arm zwanglos umhergehn dürfen, ich würde mich in der That in Elysium versezt gemeynt haben, aber so durchfuhr ich die sogenannte Parthie steif an der Königin Seite im langen Schleppkleide, ohne Tuch des hohen reichen Kragens wegen, Erkältung befürchtend und nur mit den Augen empfindent.

Nun wurde noch Thee getrunken, wie am Freytag, und ich beurlaubte mich bey der Königin dankbar für ihre Güte, die empfangene Aufnahme als Auszeichnung erkennend. Da noch kein Fremder so freundlich behandelt war, nahm ich auch die Einladung, bald und oft wiederzukommen, nicht ganz für baare Münze.

Noch vor 10 Uhr zu Haus mußte ich nun meine Chatoulle und Papiere bis Mitternacht packen, wurde dabey zu munter, um viel zu schlafen.

Montag, 16. 5. 1808

Montag den 16ten May früh 6 Uhr verließen wir Cassel, den schönen, reizenden Ort mit Paradieses Umgebungen, dem ich glücklichere, zufriedenere Menschen, dessen gutem König ich eine Gold-Mine wünsche, überzeugt, wie sehr trefflich alles dann seyn würde. Dafür daß auf dem Rückweg keine Pferde bestellt waren, gieng es schnell genug, den[n] 1/4 auf 8 Uhr hatten wir Paderborn erreicht und hatten zu Westuffeln eine halbe Stunde unter freyem Himmel, zu Ochsendorf anderthalb und zu Lichtenau eine Stunde verweilt. Bis Hardehausen war die Wärme aushaltbar, aber dann wurde sie unausstehlig, bis gegen 5 Uhr abends ein unerwarteter Gewitterschauer uns abkühlte. In Ochsendorf wurde in etwas dinirt, wir fanden Schinken, Eyer, Kartoffeln; Bouillon und Limonaden-Pulver enthielt mein Arbeitsbeutel; Wein und Brod war von Cassel mitgenommen. Zu Lichtenau flüchteten wir in ein oberes Zimmer, unsern guten Alten in seiner Expedition nicht stören wollend, und kühlten uns mit Milch. Die Unterredung unterweges war sehr rapsodisch und zerstückelt. Heterogene Menschen können einen, aber nicht zwey Tage in einem Wagen seyn, ohne zu fühlen, daß sie nicht zu einander paßten. Wir begegneten mehrern leeren Equipagen, die zurückkamen, in einer verschlossenen residirte ein Hund ganz allein.

In Paderborn fand ich einen Zug und einen großen Packen versiegelter Briefe, welche der Canzler mir schickte. Sie waren 13 an der Zahl und enthielten alle unangenehme Dinge. Ich soupirte, schrieb und konnte, so todtmüde ich auch war, doch des Geräusches wegen nicht schlafen.

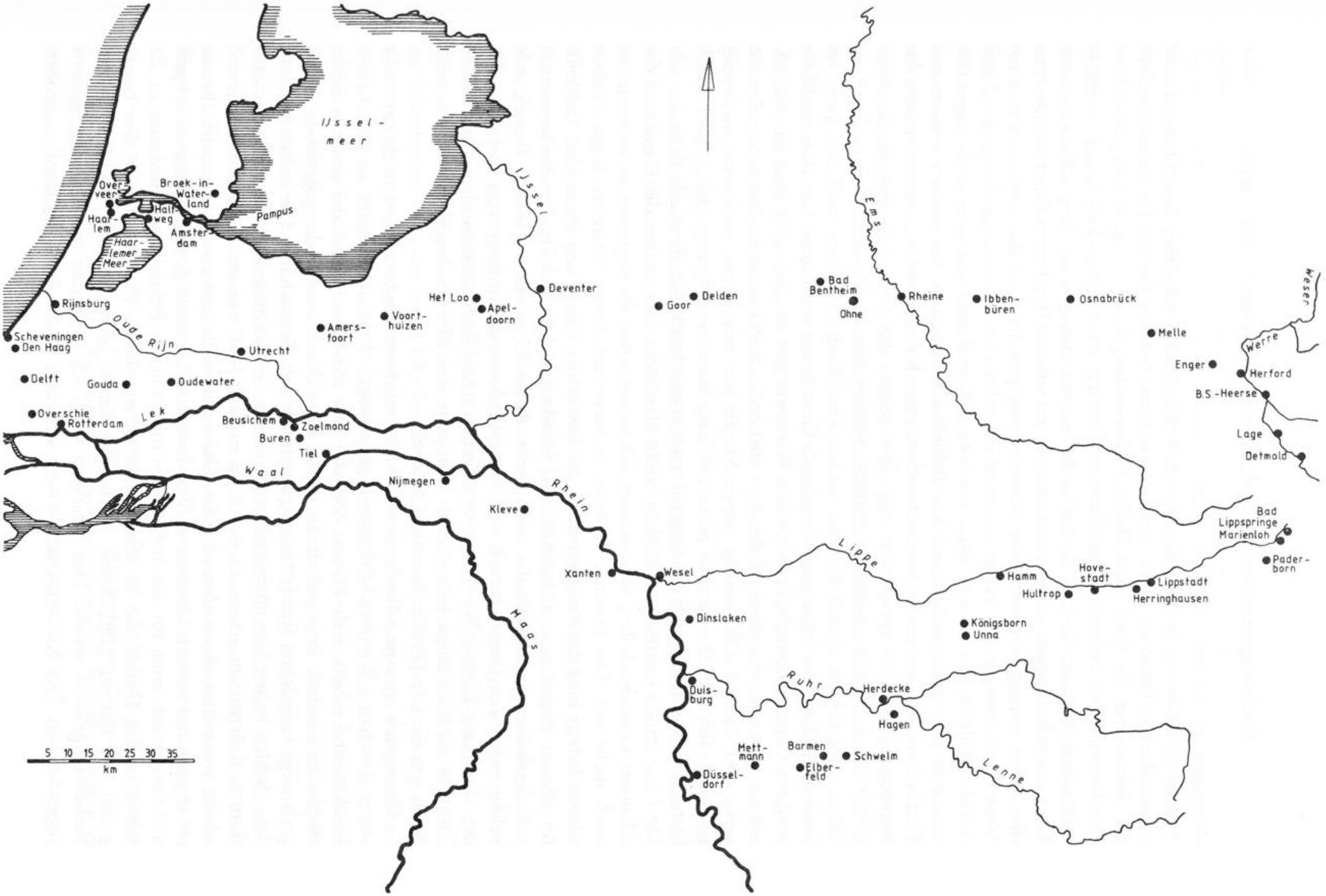
Dienstag, 17. 5. 1808

Indessen eilte ich Dinstag früh 5 Uhr fortzukommen, ehe es warm wurde. Meine von dem Hingehn nach Paderborn Tages vorher noch müden, überhaupt verwöhnten Pferde liefen nicht rasch. Wir giengen den Berg herunter und kamen früh 9 Uhr zufallsfrey hier an, am 10ten Tage der Abwesenheit.

Innige Freundschaft ließ mich sogleich den Entwurf dieser Blätter ordnen und dem Freunde senden.

V. Holland 1816

Detmold	17.04.1816
Lage (Kr. Lippe)	17.04.1816
Fegers Busch	17.04.1816
Lage (Lippe)-Hagen	17.04.1816
Bad Salzuflen-Heerse	17.04.1816
Herford	17.04.1816
Enger (Westf.)	17.04.1816
Melle (Wiehengeb.)	17.04.1816
Osnabrück	17.04.1816
Ibbenbüren	18.04.1816
Hörstel-Gravenhorst	18.04.1816
Rheine	18.04.1816
Ohne (Kr. Gft. Bentheim)	18.04.1816
Bad Bentheim	18.04.1816
Delden (NL)	19.04.1816
Goor (NL)	19.04.1816
Deventer (NL)	19.04.1816
[Apeldoorn (NL)]	20.04.1816
Het Loo (NL)	20.04.1816
Voorthuizen (NL)	20.04.1816
Amersfoort (NL)	20.04.1816
Utrecht (NL)	20.04.1816
[Vechtsluis ? (NL)]	21.04.1816
Amsterdam (NL)	21.04.1816
Broek-in-Waterland (NL)	23.04.1816
Halfweg (NL)	25.04.1816
Haarlem (NL)	25.04.1816
Overveen (NL)	26.04.1816
Haarlem (NL)	26.04.1816
Hartenkamp (NL)	26.04.1816
Rijnsburg (NL)	26.04.1816
Den Haag (NL)	26.04.1816
Scheveningen (NL)	28.04.1816
Delft (NL)	29.04.1816
Overschie (NL)	29.04.1816
Rotterdam (NL)	29.04.1816
Gouda (NL)	30.04.1816
Oudewater (NL)	30.04.1816
Utrecht (NL)	30.04.1816
Beusichem (NL)	01.05.1816
Zoelmond (NL)	01.05.1816
Buren (NL)	01.05.1816
Tiel (NL)	01.05.1816
Nijmegen (NL)	01.05.1816
Kleve (Niederrhein)	01.05.1816
Xanten	02.05.1816
Wesel	02.05.1816
Dinslaken	03.05.1816
Duisburg	03.05.1816
Düsseldorf	03.05.1816
Mettmann	05.05.1816
Wuppertal-Elberfeld	05.05.1816
Wuppertal-Barmen	06.05.1816
Wuppertal-Gemarke	06.05.1816
Wuppertal-Wupperfeld	06.05.1816
Wuppertal-Rittershausen	06.05.1816
Wuppertal-Heckinghausen	06.05.1816
Schwelm	06.05.1816
Hagen	06.05.1816
Herdecke (Ruhr)	06.05.1816
Unna	06.05.1816
Unna-Königsborn	07.05.1816
Hamm (Westf.)	07.05.1816
Lippetal-Hultrop	07.05.1816
Lippetal-Hovestadt	07.05.1816
Lippstadt-Herringhausen	07.05.1816
Lippstadt	07.05.1816
Paderborn	07.05.1816
Paderborn-Marienloh	08.05.1816
Bad Lippspringe	08.05.1816
Schlangen	08.05.1816
Detmold	08.05.1816


IJssel-meer
Overveer
Broek-in-Waterland
Haarlem
Halfweg
Amsterdam
Pampus
Haarlemer Meer
IJssel
Deventer
Het Loo
Apeldoorn
Amersfoort
Voorthuizen
Goor
Delden
Bad Bentheim
Ohne
Rheine
Ibbenbüren
Osnabrück
Ems
Weser
Werre
Melle
Enger
Herford
B.S.-Heerse
Lage
Detmold
Rijnsburg
Scheveningen
Den Haag
Oude Rijn
Utrecht
Delft
Gouda
Oudewater
Overschie
Rotterdam
Lek
Beusichem
Zoelmond
Buren
Tiel
Waal
Nijmegen
Kleve
Rhein
Xanten
Wesel
Lippe
Hamm
Hovestadt
Lippstadt
Hultrop
Herringhausen
Bad Lippspringe
Marienloh
Paderborn
Dinslaken
Königsborn
Unna
Maas
Duisburg
Ruhr
Herdecke
Hagen
Mettmann
Barmen
Elberfeld
Schwelm
Düsseldorf
Lenne
5 10 15 20 25 30 35
km

Frühlingsreise nach Holland im April und May 1816.

Mittwoch, 17. 4. 1816

Um eines wiedrigen Winters unangenehme Eindrücke auf phisische und moralische Gesundheit in Etwas zu tilgen und den geliebten Söhnen frohere Ferien zu verschaffen, begann ich die Reise nach Holland Mittwochen den 17ten April morgens 6 Uhr. Der Himmel war nicht frey von Dünsten, aber das Wetter unendlich besser als wir in Gemäsheit der lezteren Tage hätten hoffen dürfen, dagegen der Weg schlecht genug. Über Laage bis Hagen gieng es auf und ab wie immer. Bey Fegers Busch wurde man den Acten entgegen keine große Verbesserung gewahr, und die Spuren der neuen Wasserverheerungen bey Herse machten auf mich eben so unangenehmen Eindruck wie der Anblick der Saaten, denn mit wenig Ausnahmen war alles noch ungemein zurück und an vielen Stellen noch kein liebliches Grün. Dank den raschen Sennern war Herford ½ 10 Uhr erreicht, wo der Gasthof, seit ich nicht dort war, sich gebessert, das Rathhaus gegenüber verschönert hat. Wir sahen, das Frühstück erwartend, einige Pferde der dort garnisonirenden Batterie vorüber reiten, die nicht übel in das Auge fielen, und fuhren ¼ auf 11 Uhr weiter. Der Weeg bis Enger verdiente Lob, im ärmlichen Ort selbst hätte man Wittekinds Grab kaum vermuthet. Von dort bis Melle wird die Gegend freundlich. Der breite Weeg war jezt trocken, aber man sah ihm an, wie gar übel er seyn konnte. Melle ist so übel nicht, man konnte im Posthaus zufrieden seyn, und da es 1 Uhr schlug, junge Magen bey mir waren, so wurde zu Mittag gespeiset. Ich schrieb, da nun mein 2ter Zug auch zurückgieng, dabey noch nach Detmold. Nun stellte sich die Gegend noch angenehmer dar, sie wurde bebauter; ein Dorf mit seinen Gärten und Feldern reicht gleichsam dem andern die Hand und die Chaussée ist reichlich drey Spuren breit. Ich nenne schon ihr Beginnen so, vollendet ist noch nicht viel. Der Himmel lächelte, je mehr der Abend einbrach, sogar Phöbus blickte hervor und die Reise wurde in der köstlichen Umgebung im milden Luftkreis im offenen Wagen zu einer Spazierfarth. Schade nur, daß die kalte Zeit die Vegetation zurückgehalten hatte, beynahe noch mehr als im Lippischen. Trockne Blätter, öde Felder riefen den Jänner zurück und nur unbedeutende Einfänge von Kiefern boten der Hoffnung Livree. Wir eilten bey Ziegel- und Glashütten vorüber. Osnabrücks Thürme winkten lange von weitem. Kuppeln von Pferden begegneten uns häufig. Sonst war die Landstraße eben nicht belebt!

Osnabrück ist eine hübsche Stadt von ziemlichem Umfange und noch gar nicht altem Anschein. Wir durchfuhren sie gern lange, denn das Pflaster ist gut. Einige Kirchen sind schön, viele Häuser hübsch. ‚Der römische Kaiser', der uns mit Recht empholne Gasthof, liegt auf einem freyen Platz der Marienkirche gegenüber, er hat geräumige Gemächer, Reinlichkeit, gute und billige Bewirthung. Die bekannte Händel – Schütz logirte hier auch und wollte an den beyden folgenden Tagen Declamatorium und Attituden geben. Es war noch nicht 6 Uhr, wie wir ankamen, der Abend schön, wir nüzten ihn umher zu gehn. Dohmherr v. Bothmer suchte uns auf, aber so oft er auch mit seinem Oheim von Wend sonst in Detmold gewesen, erkannte er uns nicht mehr, sah mich für das dicht neben mir stehende Fräulein von Biedersee an. Er führte in den Dohm, der so schön nicht ist wie der zu Paderborn, mir aber besser gefällt wie der zu Hildesheim, hoch und heiter, nicht überladen und in gutem Verhältnis gebauet wurde. Das Altarblatt wird, ich vermuthe mit Unrecht, Rubens zugeschrieben. Der Kirchenschatz besteht aus einer Krone Karls des Großen, großen

silbernen altmodischen Leuchtern, eben solchen Reliquienkästgen, einem hübschen getriebenen Cruzifix. Auch sahen wir ein von der Herzogin von Yorck[1] die kurze Zeit, wo sie Osnabrücks Bischöfin war, gesticktes Meßgewand, schöne, gut erhaltene, im Geschmack Lyons gefertigte Arbeit. Die Nebencapellen boten nichts Merkwürdiges dar, so wenig als die Grabsteine der Domherren, die sonst allein hier begraben wurden, jezt aber, wo man sie pensionnirt und aussterben läßt, werden sie wie alle übrigen Bewohner Osnabrücks auf dem Friedhof bestattet. Herr v. Bothmer war so artig, mich durch mehrere Straßen bis vor das Schloß zu führen, was jezt beynahe ganz unbewohnt ist und in dem Geschmack sich darstellt wie mehrere andre geistliche Schlösser des Mittelalters z. B. wie Corvey, Münster, Aschaffenburg, nur kleiner. Es war zu spät, um herein zu gehn, wir hörten also nur, daß es schöne, hohe Säle habe. Mehrere Kirchen, öffentliche und Privathäuser, auch das, was früher von Möser bewohnte, wurden uns genannt, auch erzählt, daß es in Osnabrück sehr an gesellschaftlichen Vereinen fehle, der Leinenhandel sich wieder ungemein hebe, täglich noch Schaaren von Lippern nach Friesland giengen und das Korn noch täglich steige!

Erst ½ 8 Uhr war der Spaziergang geendigt, der mich sehr ermüdet hatte. Das Essen war so gut, daß es der Würze des Hungers nicht bedurfte. Meine Gesellschaft schlief trefflich, nicht so ich, die gewöhnlich mit Morpheus Entzweyhete, da noch dazu mein Zimmer an der Straße lag, der Nachtwächter sein Amt unbeschreiblich oft verwaltete und der böse Gichtfluß im Nacken begann, der mir zwey Drittheile des folgenden Tages verdarb. Bey der Abreise sah ich noch den kleinen Garten am ‚römischen Kaiser', schon ganz eine Mignature im holländischen Geschmack, die Perspective von des ehemaaligen Rittberger Partschers Pinsel auf Holz befestigt, das Ganze passend auf ein Desertplateau.

Donnerstag, 18. 4. 1816

Der 18te April brach mit Nebel an, erheiterte sich aber gegen Mittag bis zu drückender Sommerwärme. 3 in Osnabrück befindliche lippische Kaufleute geleiteten uns bis an eine Ziegelhütte. Die Seite bis Ibbenbühren ist nicht so gefällig, nicht so bebaut. Die Chaussee hörte mit dem Hannövrischen Gebiet auf. Nun horstete der schwarze Adler wieder auf den Gränzphälen,[2] und die Tecklenburger Provinzialkleidung, bey den Männern an die Altenburger Bauern erinnernd, fieng an zu erscheinen. Im Posthaus zu Ibbenbühren, was wir ½ 10 Uhr betraten, war es zwar reinlich, aber unangenehm der überall verbreitete Sauerkrautsgeruch, der uns das Essen des vorigen Tages erzählte. Vom Wege und der Umgebung ließ mich die Folter am Halse und der Schulter wenig beachten, die mir nur sehr unterbrochenes Reden erlaubte, da ich jeden Tritt der Pferde, jeden Ruck des Wagens schmerzhaft empfand, ohne einen andern Vortheil dafür einzutauschen, als den wiedrigen Sturm für den künftigen Tag voraussagen zu können. Wir kamen bey der ehemaaligen Abthey Grabenhorst[3] vorüber nach Rheinas zierlichen Posthaus. Dieser Ort zeigt Residenzeinwürkung, so arm er auch durch Militairstraße wurde. Im Posthaus sind zwey Zimmer für Fremde mit schönen Kupferstichen, Pariser Porcellain, hübschen Sophas und Meublen, Hohlspiegeln in

1 Friederike Herzogin von York, geb. Pzn. v. Preußen, * 7. 5. 1767, † 6. 8. 1820, ⚭ 29. 9. 1791 Friedrich August Herzog von York, * 16. 8. 1763, † 5. 1. 1827, 1764–1802 Bischof von Osnabrück.

2 Anspielung auf das preußische Wappentier; die angrenzende Grafschaft Tecklenburg gehörte zu Preußen.

3 Hörstel-Gravenhorst

den Fenstern. Bedienung und Beköstigung sind ohne Tadel, und der höfliche Wirth spricht gut französisch. Die Pferde des Herzogs von Looz wurden vorbeygeführt. Mein 2ter, in Ibbenbühren durch Mangel an Vorspann aufgehaltener Wagen kam nach, mußte aber auch hier nun warten. Wir sahen das Schloß, sonst Abthey, was nicht sehr emporsteht, die Emsbrücke vor der Stadt, und hörten, als wir 1/2 4 Uhr wegfuhren, die Unmöglichkeit, weiter als Bentheim zu kommen.

Wir sahen von fern das sonst berühmte Wunderbild, kamen bey dem Dorfe Ohne wieder unter Hannövrische Hoheit und auf nicht sehr gebahnten Weegen durch schlecht cultivirte Gegenden über 3 Brücken um 6 Uhr nach Bentheim. Kein sonderlicher Ort, niedrige, unansehnliche Häuser nisten unregelmäßig an einem Berge. Das Schloß, wovon uns ein Thurm als Gefängnis genannt wurde, sieht aus, als hätte es jezt nur noch diese Bestimmung. Es liegt hoch und mag zur Faustrechtszeit sich ausgenommen haben. Alles ließ uns vorher erwarten, wie erbärmlich das Nachtquartier seyn würde. Wir mußten es uns im Posthaus gefallen lassen, da zwey andre Gasthäuser noch weniger geräumig waren. Es sah so unreinlich aus, besonders waren die Betten so wenig einladent, daß Leopold den Wagen zur Schlafstätte wählte, Fritz eine Streue erbat und ich auf ein hartes und enges Canapé meine eignen Decken und Betten legte. Die Blumen kochte, und der verminderte Schmerz, die Ermüdung gewährten nur 4stündigen Schlaaf. Bald nach uns traf der Bagagewagen der nach Berlin reisenden Königin der Niederlande[4] ein, der 2 Tage vorausreisete und auf jeder Station 36 Pferde zu bestellen hatte, ein um so böseres Omen für meine Reise, da ich keinen Laufzettel vorhergesendet. Sie glich überhaupt in diesen drey ersten Tagen der Wallfarth durch das Leben, womit Reisen so oft verglichen werden. Während der ersten Jugend erfreut alles, grünen die Bäume, blühen die Rosen. Sie schwindet, Schmerzen und Dornen erscheinen. Die Stunden schleichen, die Blätter welken, alle Blumen fallen nun ab.

Freitag, 19.4.1816

Wir verließen früh 6 Uhr Bentheim. Der Fuhrmann hemmte, wo wir keinen Hügel sahn; seine schlechten Pferde giengen die 4 Meilen in sehr langsamen Schritt auf tiefen Sandweegen. Der Postillon saß auf dem Kasten. Das Horn war verschwunden, er sprach in fatalen Tönen halb schreyend mit seinen Pferden unaufhörlich die nehmlichen Laute. Aus Unwillen dichtete ich ein Liedgen daraus ad modum des für die Hamburger eben so langweiligen Ausrufens gefertigten, ohne mir einen Zusatz erlaubend, es nur nach meiner Willkühr ordnend:

Gehe hih, gihe hoh,
Geh du Brune, proh,
Hoch Pile, her tog,
Hurrah La la, gih doch.
Pipo, Brune eile,
Zuch Joch, Pile, weile,
Hih hoh, hih hah,
Pipo La la!
Hurrah hu!

4 Wilhelmine Kgn. der Niederlande, geb. Pzn. v. Preußen, * 18.11.1774, † 12.10.1837, ⚭ 1.10.1791 Wilhelm von Oranien, seit 1815 als Wilhelm I. Kg. der Niederlande.

Bey dem häufigen Brod und Wasser geben fuhr man uns, sobald wir in Holland waren, die Gränze bezeichnete ein Bentheimischer Galgen, immer in großen Scheuren, gewöhnlich zu an der einen Seite, und begriff nicht, daß wir den engen Raum zu vermeiden suchten. Wie wir bey einem Deichzollhaus vorüber dieses Loos zum erstenmaal bey einigen Bauernhäusern hatten, stiegen wir aus, das Königreich der Niederlande begrüßend, und wollten diese Wohnungen (sie heißen die Kracke) von innen gern sehn. Es war eine reinliche Küche, zugleich Wohn- und Puzstube, in der eine Hausfrau von 65 Jahren waltete. Ihr fehlte das eine Auge, oder vielmehr es war im Begriff für sie verlohren zu gehn. Sie gieng gebeugt und war herzlich taub und glich den Carricaturen eines Tennier und Holbein, war aber dienstfertig und zuthunlich im hohen Grade. Wir erregten ihre neugierige Aufmerksamkeit, sie fragte, wer die Mutter sey, und mich dann, ob alle meine Kinder wären, wo ich wohne, wie alt ich sey. Dann beschaute sie Anzug und Huth und die Blumen, die ich darauf trug, und legte den Kopf beynahe auf meine Schulter. Ich ließ sie gewähren, aber da sie zur Beschauung ihre Töchter und 4 bis 5 gegenwärtige Männer mit brennenden Pfeifen heranrief, die mir den Tabaksdampf ins Gesicht bliesen, da eilte ich in den Wagen zurück, so enge er auch in der Scheune stand. Aber die Alte folgte mir zum Abschied die Hand reichend.

Nun gieng die Reise weiter, aber Schritt vor Schritt durch eine Gegend, wie die Lüneburger Heyde vor 30 Jahren mehr als jezt war, so daß wir erst um 12 Uhr nach Delden kamen. Kein Logement, wie die Holländer die Aubergen nennen, nur eine Tepperie, wo die gebrannten Wasser die Hauptsache sind, war in dem Posthause, wo wir Pferde wechselten. Die Wirthin war zuvorkommend, ihr Thee, ihre kalte Küche bald bey der Hand, aber ihr Mann zankte über die Zahl der Pferde und war nicht wie sie. Die Ankündigung, daß es nun noch sandiger werde, schneller zu fahren nicht möglich sey und wir nur bis Deventer kommen würden, durchschnitt meine Hoffnung, an diesem Tag noch Amerfort zu erreichen. Doch man lobte das Posthaus des ersten Ortes. Unsre Geduldsprüfung begann um 1 Uhr, wo wir wieder in den Wagen stiegen, und hörte erst Nachts um 10 Uhr auf. Das war zwar nur eine Station von 9 Stunden, aber ein Schneckengespann hätte nicht gravitätischer zu schleichen vermogt. Der Regen nöthigte uns den Wagen zu schließen, und als er bald vorüber war, emphal uns der Sturm dieser Maasregel Dauer. Man konnte nicht einmaal die Langeweile verschlafen, denn auch dieser Fuhrmann (Postillons giebt es eigentlich in Holland gar nicht), mogte er neben den Pferden gehn oder zu des Bedienten Füssen auf dem Coffre sitzen, leyerte seine Monotonie im Gespräch mit seinen Rossen. Drey Maal wurde in Scheuern Brod und Wasser gegeben. Man begreift nicht, warum man die Station nicht theilt. Im Städtgen Goor sollte Pferdewechsel seyn, es hat doch Felder und Gärten. Übrigens sahen wir Stunden lang nur öde Heyde, die vielleicht nach Wochen mit grünen Sammtteppichen prangt, wovon aber noch kein Grashalm sich zeigte. Erfroren suchten wir einige Minuten Zuflucht in einem Bauernhause, die Wippert, und fanden Nettigkeit in Küche und Stube, gleich The[e]anstalten und einen Wirth aus Lippstadt.

Eine Stunde hatten wir noch bis Deventer, als die Nacht begann ihre Schleyer zu entfalten. Da zeigten sich Canäle, Wälder und der Bebauung Spuren. Ach wir dachten nur an des Tagewerks Ende, denn wir waren alle mehr oder weniger müde, übelgelaunt und zerschlagen. So erreichten wir um 10 Uhr die Festung, wo nur von Sperrgeld die Rede war, auf dessen Erlegung sogleich der Einlaß folgte. Die Stadt war nicht klein, aber sie gab uns keinen andern lieblichen Genuß, als ihr melodisches Glockenspiel. Das Posthaus war schlecht, die wenigen Meublen hart und alt, mein

Zimmer ließ sich nur auf einer Hünersteige erreichen und meine Gesellschaft (ich begnügte mich mit einem Glase Limonade) konnte nur kurz vor Mitternacht Eyerkuchen und Cartoffeln erhalten, ein Hof schied sie von mir. Ohnerachtet aller Erschöpfung floh mich der Schlaaf und die einzige angenehme Empfindung war um 5 Uhr am folgenden Morgen wegzukommen, so kühl es war, so weiß der Reif auch alles gepudert hatte.

Sonnabend, 20.4.1816

Sonnabend den 20sten April konnten wir in jedem Betracht als einen lieben Tag aufzeichnen. Gleich bey dem Herausfahren aus Deventer befriedigte die lachende Wassergegend, die köstliche Brücke das Auge. Scheuts, Kähne, Gärten von mehrerley Art, niedliche Häuser, nur wenige nahende Weiden flogen bis zur nahen Station Ameloo vorüber. Ein hübsches Gut hart am Weege gehört dem Admiral van Kinsbergen, der es mit zwey bejahrten Anverwandtinnen bewohnt. Die der erwarteten Königin zu Ehren aufgesteckte Admiralsflagge veranlaßte mich während des Umspannens mit dem Fräulein Haus und Garten näher zu besehn. Die Anverwandtin des Admirals kam heraus, begrüßte die unbekannten Fremdlinge, antwortete freundlich und lud uns zum Caffee. Von Ameloo beginnt die bequemere Posteinrichtung, die treffliche Chaussee nach Uetrecht, ein Andenken an den gutmüthigen Ludwig Buonaparte, von dem man noch allgemein in Holland mit Wohlwollen redet. Man kömmt bald in die herrliche, wie mit dem Lineal gezogene Allee des Parks zu Loo. Das Schloß liegt seitwärts. Zu demselben führt eine neue Allee, an deren Eingang eben eine Ehrenpforte geschmückt wurde. Man erwartete von Stunde zu Stunde die königlichen Gäste. Wir konnten daher keinen Anspruch darauf machen, das Innere des Schlosses und den Garten zu sehn. Ersteres soll über 200 Zimmer haben. Das Logement nicht fern davon liegend, scheint beynahe auch ein Pallast. Der ausgezeichnete, schon oft gerühmte Park soll noch Wildpret enthalten. Er erstreckt sich bis zur Station Forthuis.[5] Die Reise dieses Tages war das vollkommne Gegenspiel der Ueberstandnen. Rosenrothe Freude gegen aschgraue Langeweile, wo ein sehenswerther Gegenstand den andren verdrängte, die raschen Pferde gleichsam fliegend, so daß jeder Reiseabschnitt zu kurz uns schien, und nur damit der Schatten des Erdenlebens nicht ganz fehle, häufigen Staub vermählt mit der Sonne strahlenden Schein. In Forthuis waren wir um 12 Uhr, aßen schnell ein wenig, mein Uebelbefinden hatte mir beynahe 24stündiges Fasten auferlegt, und ich erfüllte gern die Bitte, wegen der vielen für die Königin in Beschlag genommenen Pferde, mit 5 vor beyden Wagen zufrieden zu seyn, da wir darum eben so schnell dennoch fuhren. Ohngefähr auf der Hälfte des Weges bis Amesford[6] ritt ein Courier vorüber und rief: „der König" (er begleitete seine Gemahlin bis Loo). Da kam auch der schnelle, nicht sehr auffallende Wagen mit beyden Majestäten und der Prinzessin Marianne.[7] Ich würde den König[8] nicht wieder erkannt haben. Was ändern nicht 28 Jahre. Die Königin war in Trauer und sah etwas bleich aus, und unmittelbar folgten noch 2 Wagen mit Damen und Herrn.

Amesfort war um 2 Uhr erreicht, ein freundliches, reinliches Städtgen, in dem wir eine Stunde verweilen mußten, weil alle Pferde weg oder müde waren. Es zeigte sich

5 Voorthuizen (NL)
6 Amersfoort (NL)
7 Marianne Pzn. v. Oranien, * 9.5.1810, † 29.5.1883, ⚭ 14.9.1830 Albrecht Pz. v. Preußen.
8 Wilhelm I. Kg. der Niederlande, * 24.8.1772, † 12.12.1843

im festlichen Gewand, denn überall waren dem erhabnen Paar zu Ehren Gewinde und Flaggen, die Thore in Ehrenpforten gewandelt, aber vergebens, sie hatten die Pferde vor dem Thore gewechselt. Als wir nun auch so weit waren, folgte uns der Posthalter und war so aufmerksam, um Verzeyhung zu bitten, daß ich die Pferde hätte erwarten müssen, und wann ich wiederkehrte, sie um so schneller zu versprechen. Wir hatten über Naarden reisen wollen, aber jedermann widerrieth, den Sand, die unheimliche Gegend zu passiren, und rieth den Umweeg über Uetrecht, der sehr die Reise fördern würde. Es konnte für eine Lustfarth gelten. Der ganze treffliche Kunstweeg bietet von beyden Seiten die Geschmacksmustercharte der verschiedenen Gartenbesitzer, deren Mehrzahl reiche Kaufleute seyn sollen, lauter lachende Anlaagen und Pavillons und Gartenpalläste nach der allerverschiedensten Bauart. Wie auf halbem Weeg gefüttert wurde, besahen wir einen großen Garten Zandbergen (an allen Eingängen steht der Nahmen) mit einem chinesischen Haus. Überall leuchtet und schimmert der früher vom Welthandel erzeugte Wohlstand, dem keine Ferne bemerklich war, der z. B. alle diese gebackene bunte Steine und die sogenannten Klinkers, womit Häuser gebaut und Straßen gepflastert werden, aus Deutschland empfängt.

Uetrecht, von Grachten (Canälen) häufig durchschnitten, mit den farbig gemauerten Häusern, die oft aussehn, als hätten sie Cattunüberzüge, mit den glänzend gescheuerten, messingenen Zierrathen, an denen wie von Ebenholz erscheinenden Hausthüren, den vielen weißen und lisla Spiegelfenstern und den breiten geräumigen Straßen fesselt das Auge um so mehr, wann es die erste große holländische Stadt ist, deren Bekanntschaft man macht. Das Posthaus, auch ‚Wappen von Uetrecht' genannt, welches wir abends 7 Uhr erreichten, wird durch seine Sauberkeit, gute und billige Bewirthung sich jedermann emphelen. Uns vom wiedrigen Andenken Bentheims und Deventers erfüllt, schien es einer von Mahomets Himmeln und mir ward verliehn, einmaal gut und ruhig zu schlafen.

Sonntag, 21. 4. 1816

Wir benuzten den Morgen des 21sten Aprils, des Sontags, um durch einige Straßen neben der Cathedrale vorbey nach der schönen Mailbahn zu promeniren (auf dem Pflaster beynahe aller holländischen Städte kann man das gut und bequem). Die schönsten Gebäude umher, so wenig von Außen es verrathend, sind jezt Casernen, jener auch historisch denkwürdige Spielplatz, von Napoleon abgetragen, ist jezt nur eine sehr lange vorzügliche Promenade von mehreren Baumreyhen. Der Wind hinderte uns mehr als den Eingang der noch blätterlosen Alleen zu betreten, der Sontag etwas anders als den botanischen Garten zu sehn. Er zeichnete sich aber nicht sehr aus. Der nur holländisch verstehende Gartenknecht war noch taub zur Zugabe, und ein aus Westindien noch nicht lange zurückgekehrter Plantagenaufseher höflich, aber nicht mit den Gegenständen bekannt, keine große Hülfe für uns! Der gehoffte Anblick in Wells Modell des Tempel Salomonis wurde mancher Bemühung des Lohnlaquays ohnerachtet uns nicht vergönnt. Die Uetrechter sind noch eigentlich stolz auf diese sonderbare Seltenheit, wann gleich der Professor, der dieser Mignatürcopie so viel opferte, dabey Verstand und Vermögen einbüßte und lange in Jerusalem abzeichnen, messen, modeln ließ.

So gut das Pflaster, so unterhaltend der Anblick der Kähne, Fahrzeuge aller Art, der hübschen Häuser, der Schwäne mit dem Stadtwappen auf den Halsbändern auch seyn

mogte, ich kam zum Hinsinken müde zurück. Da es sonnenwarm geworden war, frühstückte [ich] und begann 1/2 11 Uhr die Abfarth nach Amsterdam. Die Reise glich der des vergangenen Tages, nur daß alles noch größer, reicher, prächtiger hervortrat. Die Teiche waren breiter, ebener, die Canäle auch und reichlich mit Treckschuits beladen, die Landseen häufig, viele Reuter, Cabriolets, Equipagen aller Art auf der glatten herlichen Straße, die Gärten das Auge mehr oder weniger festhaltend, durch verschiedenen Geschmack und Bauart der Häuser und Häuschen, immer am Eingang der Nahmen! Vom Pferdewechsel Fechtschlüß an, wo meine Kinder mich riefen, Parade, Stallung und Remise zu sehn, hatten bald alle Besitzungen in der ersten Sylbe den Nahmen der Fecht. Die Straße wurde immer noch üppiger, bebauter, köstlicher in ihren Wasserumgebungen, aber auch reicher an Staub und Sonne. Die Amstel zeigte sich, überall war das Wasser mit Fahrzeugen, das Land mit Wagen überdeckt.

Amsterdam schon um 1 Uhr erreicht!

Die auffallend regelmäßige, große, herrliche Stadt stellt sich ungewöhnlich dar sowohl durch die Canäle, welche alle bedeutende Straßen durchschneiden, die Mehrheit vollkommen ähnlicher, großer, breiter, hoher Häuser, die wunderlichen astförmigen, hervorragenden Schornsteine, das bunte Material, woraus die meisten Wohnungen gebaut sind. Es war eben Sonntagsstille. Wir hörten kein Geräusch, sahen wenig Equipagen, alle Kaufläden waren geschlossen, nur schauten mehrere Menschenhaufen aufmerksam auf unsre Wagen. Wir begriffen das so wenig, als daß vor dem Logement, dem uns vielseitig empholnen ‚Wappen von Amsterdam' alles uns zu empfangen bereit war. Aber das doppelte Räthsel lösete sich, als ich gleich bey dem Aussteigen meinen jüngsten Sohn befragen hörte, ob wir zum Herzog von Wellington gehörten. Dieser gefeyerte Held war vor einer Stunde auch in der Auberge angekommen und in die Stadt gefahren. Einige Stunden später aß er in einem Zimmer neben dem meinigen und fuhr dann nach dem Haag zurück. Ich öffnete das meinige, wo er vorbey mußte. Er war im blauen Ueberrock und runden Huth, von Mittelgröße, eher stark als mager, gieng etwas vorgebeugt, sah älter aus, als ich gedacht hatte, und sprang schnell in den Wagen, ohne das zahlreich versammelte Volk zu grüßen.

Wir waren in den hohen, großen, schönen Zimmern einlogirt, hatten gespeiset und fuhren gegen 4 Uhr nach der in der Stadt schon beginnenden und sich bis vor dieselbe erstreckende Promenade, die Plantage. Wir sahn die erst voriges Jahr gemachte neue Anpflanzung, welche an die Stelle der Casernen getreten war, wo auch die Grundlaage zu einem Vauxhall[9] schon gelegt ist, nahe bey einer ganzen Reyhe nur von reichen Juden bewohnten Häuser, bemerkten dann Lusthäuser und Gärten, wovon 20, 30 Kaufleute gewöhnlich eins ausschließlich für sich miethen, und stiegen am sogenannte Baadehause aus. Wohl zweyhundert Personen von beyden Geschlechtern saßen in einem großen Saal an verschiedenen Tischen vertheilt, sprachen, tranken Thee, Wein, Punsch. Alle Herrn hatten die Hüte auf und rauchten Tabak. Uns gab man ein daran stoßendes Cabinet, dessen Fenster geöffnet war und uns mit der Gesellschaft in die Verbindung des Anschauens sezte. Aber da der Tabaksdampf auch mit hereinzog, so fuhren wir nach einigen Tassen Thee wieder zu Haus. Es hatte etwas geregnet, aber nur den Staub gelöscht und des folgenden Tages Witterung vervollkommt.

9 Vergnügungspark nach dem Vorbild einer entsprechenden Anlage in dem gleichnamigen Stadtteil Londons.

Montag, 22.4.1816

Montag den 22sten hätten wir unsre Besichtigung gern recht früh begonnen, aber vor 10 Uhr geht es nicht an, denn man schläft recht lange in Amsterdam, selbst Caufleute und Handwerker. Wir begannen mit der Bildungsschule der Marine, die 40 junge Leute enthält, welche theils für Bezahlung, theils auf Kosten des Staats ihrer künftigen Bestimmung entgegenreifen. Sie sahen heiter, gesund und gewand aus. Ein Schüler von 18 Jahren, der etwas französisch verstand, zeigte uns alles recht ordentlich der Reyhe nach, erst das Modell eines Kriegsschiffes, an dem die jungen Leute hienaufkletterten, Taue befestigten, Seegel aufzogen, jede künftige Arbeit practisch erlernten: dann die Schulstube, worinn holländisch, französisch, englisch gelehrt wurde: den Schlaafsaal, wo sie in Hangematten schlafen. Unser junger Führer zeigte uns das schnelle Heraufziehn und Abwickeln, dann die Puzzimmer der Anstalt mit Bildern berühmter Admiräle geziert (van Ruyters Andenken wird überall am meisten gefeyert) und den Schatz, der eine Folge von Geschenken und Vermächtnissen darbietet, es sind Medaillen, Ordenszeichen, Ketten, Becher, alles von Monarchen, Instituten wie Felix meritis, Admirälen, andern berühmten Seeleuten, mitten darunter ein Fac-Simile eines Belobungs-Schreibens des Kaisers Alexander. Der Director der Anstalt erschien für einige Minuten, und wir eilten nun nach den weitläuftigen Gebäuden der Admiralität. Der Kaufmann und Tabaksfabriquant Simon Brüggemeier, aus Detmold gebürtig, lange schon in Amsterdam vortheilhaft etablirt, hatte uns hier erwartet und war von nun an für uns ein freundlich aufmerksamer, nicht zu ermüdenter Begleiter. Jezt gleich verschaffte er uns die lohnende Bekanntschaft des Directors der Werffte und Magazine, Equipagenmeester Roepel. Alle diese unter den Nahmen Admiralität begriffenen Gebäude und Werkstätten, wo alles im Ueberfluß vom Größesten bis Kleinsten gefertigt wird, was zum Bau und zur Ausstattung eines Schiffes gehört, ist ein Städtgen für sich und wird auch die Insel Kattenburg genannt. Sie hat 2 Eingänge, der eine durch ein in einer Mauer von 1500 Fuß gefertigtes Thor, die andre, wann man aus dem Magazin kömmt und über eine Brücke geht. Außer dem großen Arsenal, einem Gebäude von 3 Etagen, wo in den Souterains Canonen und Munitionen, im ersten Stock die Magazine von Stricken, Seegel, Nägel (wir sahen die Extreme von 75 Sorten) in den beyden andern Mastkörbe, Laternen, Flaggen, Wimpel, Boussolen, Cartouschen, Flinten, die man von Rost reinigt, alles in schönster Ordnung sind, findet man hier alle nöthige Werkstätten zur Verfertigung der Gegenstände der Schiffsausrüstung, unter andern eine ungeheure Schmiede zur Verfertigung der Anker und andern Eisengeräthe. Jezt arbeiteten 1500 Menschen, früher oft 3000 und noch mehr. 1791 vernichtete eine Feuersbrunst das Innere des kostbaren Gebäudes, aber nach wenig Monaten war alles wieder hergestellt und wieder vorräthig, womit mehrere Schiffe augenblicklich ausgestattet werden können, nur die Canonen empfangen sie erst im Helder. Man zeigte uns die kleine Chalouppe, welche als Geschenk der Stadt für Kaiser Alexander bald auf ein anderes Schiff geladen nach Petersburg abgehn wird. Der Monarch hatte ein Modell des Fahrzeugs gewünscht, welches sein großer Ahnherr[10] in Saardam[11] selbst zimmerte, und man hatte es in Größe und Gestalt treu copirt, nur freylich mit den Verschönerungen des jezzigen Luxus. Doch größer und

10 Zar Peter I. (der Große), *9.6.1672, †8.2.1725.

11 Zaandam (NL)

einladender war die eben für den König vollendete Jagd,[12] die in 2 Tagen nach dem Haag abgehen sollte. Wir stiegen in das hübsche, kleine, schwimmende Haus und vermißten keine Art von Bequemlichkeit, nicht Schlaf-, nicht Eßzimmer, nicht Gemächer für das Gefolg, nicht Meublen, nicht Geräth, nicht Küche, nicht Vorrathscammer. Dann zeigte man uns einen Pavillon auf einer Halbinsel, der die lebendige Aussicht auf alle Seiten des reich mit Schiffen ausgestatteten Hafens eröffnete. Wir sahen Kauffartheyschiffe von verschiedener Größe, eine Fregatte von 46 Canonen und ein noch nicht ganz vollendetes Kriegsschiff von 75 Canonen. Herr Roepel führte mich nun in die Modellkammer und erläuterte so geistvoll als belehrend diese reiche Sammlung. Es sind die Meisterstücke aller hier gebildeten Handwerker, theils die Darstellung bekannt gewordener Schiffe, nüzlicher Maschienen, brauchbarer Pumpen, Cameele,[13] ausgeführte und projectirte Erfindungen.

Wir hatten alles nur schnell durchlaufen und einige Stunden waren dahingeflohn wie ein Traum. Es rief uns der alle Montag Vormittag Statt habende Blumenmarkt, Harlems einladentes Vorspiel. Dicht an einer Gracht stehen Tische mit Florens Schmuck und dicht daran Keller mit den gewählteren Schätzen. Die Verkäufer sind Juden. Ich sah auf den Tischen große offene Schachteln mit Haufen rother, blauer, weißer einfacher Hyacinthen ohne alle grüne Blätter, Tulpen und gelber gefüllter Narcissen in vorherrschender Menge. In den Kellern verkaufte man in Töpfen gefüllte Veilchen, Mayblumen, Rosen, Goldlack, Levcoyen, Jasmin, Datura, Syrenen, blühende Orangebäume auf einander gehäuft. Auge und Geruch genossen Entzücken und alles war sehr wohlfeil.

Von hier fuhren wir nach dem nicht sehr fernen königlichen Pallast, sonst Stadthaus, ein sehr gut in das Auge fallendes Meisterstück der Baukunst, 1648 auf 13600 Pfählen nach den Rissen Jacobs van Kompen gebaut; [es] erfoderte die Beendigung 8 Jahr. 1808 wurde es die Residenz des Königs Ludwig, und gegenwärtig bewohnt es die königliche Familie, wann sie Amsterdam besucht. Das Gebäude liegt einzeln in der Mitte des „Damm" genannten Platzes, hat die Gestalt eines länglichen Vierecks, jede Facade ist 282 Fuß lang und die Seiten 220 Fuß, also 60 Fuß länger als breit. Eine breite Esplanade aus einer Stufe bestehend trennt das Schloß vom übrigen Platz und führt zu einem Eingang von 4 Stufen. Das Gebäude hat, die Souterains nicht mitgerechnet, 3 Stockwerke und einen runden Thurm. Die Zimmer und Sääle sind schön, Vorhallen, Treppen von Marmor mit ausgezeichneter Bildhauerarbeit, Thronsaal, Audienzgemach, Schlaafzimmer mit Lyoner Tapeten und theuren, schon etwas verblichenen Meublen, überhaupt dafür, daß es kaum erst 8 Jahr zur Königswohnung eingerichtet wurde, nicht mehr frisch genug. Im ganzen ersten Stock wurde erneuert, gereinigt, auch einiges neu meublirt. Die Teppiche waren aufgerollt, die Stühle versezt, die Spiegel behangen. Die meisten Zimmer waren gelb in verschiednen Nuancen tapezirt, man arbeitete an den Gemächern des neuen königlichen Paars. Der weite Marmorsaal, in dem sonst die ersten Amsterdamer stattlich ihr Hochzeitfest feyerten, ist jezt der Eß- und Audienzsaal. Die Gemälde, die nach den früheren Beschreibungen alle diese Zimmer zierten, sind, die Caminstücke ausgenommen, nun alle entweder im neuen Musäum oder im 2ten Stock. Wir sahen als Caminstücke schöne Rembrands in den Zimmern des Königs, der Königin, des Prinzen und der Prinzessin

12 Yacht

13 Eine Art Schwimmdock zur Bergung von Schiffen, die auf Grund gelaufen sind; eine genaue Beschreibung findet sich unten S. 184 f.

von Oranien, der verwittweten Prinzessin. In einem der lezteren, einem Orange Schlaafzimmer, nahm sich ein ganz neues für Kaiser Alexander gemachtes citrongelbes Bett nicht sonderlich aus. In der 2ten Etage des Königs Gemälde Sammlungen. Sie nehmen eine Reyhe Zimmer ein. Wir trafen mehrere Fremden, auch den zurvorkommenden, artigen Director, Herrn von Apasto, der auf die schönsten Stücke aufmerksam machte. Es waren Landschaften, Frucht- und Viehstücke und beleuchtete Nachtscenen. Ich sah mit der meisten Bewunderung die Arbeiten von Gerhard Dael, besonders seinen berühmten, bey der Lampe arbeitenden Schulmeister, Landschaften von van der Werfft, van der Welde und Backhuyzens Einschiffung des Admirals de Witt.

Zwey Uhr war schon vorüber, wir mußten nach unserer Auberge in Colveniers Burgwall[14] eilen. Es ward schnell, auch ziemlich schweigend gespeiset, da wir müde und warm waren und um 3 Uhr nach der Börse wollten. Sie wird alle Wochentage gehalten, ist aber in dieser Stunde am glanzreichsten. 1613 gebaut, 1688 vergrößert, am äußersten Ende des Rokin genannten Quais, hart an der Amstel. Um einen weiten Hof zieht sich eine Gallerie, die auf 46 numerirten Säulen ruht. Hier versammlen sich Sommer und Winter die Kauf- und Handelsleute Amsterdams, um von ihren Angelegenheiten und Speculationen zu reden. Jeder Kaufmann hat seinen bestimten Platz, den er fest behauptet; wie würde er sonst von der Fülle von Mäcklern, Wechselagenten, Comptoirbedienten, Juden, Arbeitsleuten zu unterscheiden und zu finden seyn, die hier sich fort und fort umhertreiben und bewegen. Man führte uns von der Seite eine Treppe herauf in das Cabinet, zum Zusehn aller ausgezeichneten Fremden eingerichtet, die Kaiser und Könige nennend, die früher auch hier waren. Ich erblickte ein ruhiges Gewimmel von 3 bis 4000 Menschen, die in verschiedenem Costum mehrerer Decennien sprachen, handelten, feilschten, um 1000de, um Millionen sogar. Es nahm die Zahl der Besuchenden schon etwas in der 1/2 Stunde ab, wo wir verweilten. In der Regel erscheint hier nie unten auf dem Platz eine Frau, selbst eine Orangehändlerin machte eine Ausnahme. Bey der einen Seite No. I stehen die Weinhändler. Dann folgen die Geldwechsler, indische Commissionairs. In der Mitte die Schiffsmäckler, Zollagenten etc.

Nun besahen wir das neue Musäum, vorzüglich von König Ludwig begonnen und so das Rettungsmittel vieler holländischen großen Kunstwerke. Es ist erst ein Saal völlig ausgestattet, aber darinnen vorzügliche, längst berühmte Gemälde, z. B. v. der Helst Schilderey der vom Capitain Witzen angestellten, den Münsterschen Frieden feyernden Mahlzeit, Rembrands Nachtwächter und v. Ruyters merkwürdiges Bild von van der Welde. Ich hatte alle Muße, mich hier umzusehn, da wir den Wagen zu Haus geschickt, um meinen offenen hohlen zu lassen, der von nun an immer das Besehn der Stadt erleichterte, die es in ihrer regelmäßigen, wann gleich eben dadurch einförmigen Schönheit wohl verdient, von allen Seiten bewundert zu werden.

Wir besahen die portugiesische Synagogue in Muiderstraat, 1670 nach dem Plan des Tabernackels erbaut. Sie hat ein großes Portal mit Häusern umgeben, an der Seite des Eingangs ist ein großes Wasserbecken zum Händewaschen bey dem Hereinkommen. Das Gebäude ist schön durch edle Einfalt. Das innere Gewölbe ruht auf 40 Säulen. Nahe an der Thür ist die erhöhte Tribune, auf welcher der Rabiner eben saß und laß. Unten sind die Bänke der Männer mit kleinen Schränken zum Verschließen der

14 Kloveniers Burgwal

Bücher, Schleyer usw., oben vergitterte Logen für die Frauen. Außer den Kronleuchtern für den Abend brennt eine große gläserne Lampe fortdauernd.

An der Amstel herab nach den Plantagen fahrend kamen wir durch die vorzüglichsten Straßen Herren-, Kaiser-, Prinzengracht, Kälverstraat. Herrengracht mögte ihres Gleichen wohl nur in Rußlands Hauptstadt finden. Sie ist eine halbe Stunde lang, sehr breit, vorzüglich gepflastert, mit der geräumig weiten Gracht durchschnitten. Alle Häuser sind hoch, breit, dicht an einander stoßend und sich immer einander beynahe ganz ähnlich (einige sind von gehauenen, alle übrigen von den allgemein beliebten bunten, gebrannten Steinen). In jeder andern Stadt wäre jedes einzelne dieser Häuser ein Pallast. Prinzen- und Kaisergracht sind der beschriebenen Straße sehr ähnlich, doch die Häuser nicht alle so groß und so schön und so gleich. Kälverstraat von keinem Canal durchschitten, wie alle Straßen, die nicht Gracht heißen, besteht beynahe nur aus Laaden und Kaufhäusern. Hier sind die schönsten, aber auch theuersten Waaren Amsterdams feil, welches keine vorzügliche Marktpläzze hat, aber alle Brücken dienen zum Verkauf. Überall sieht man Kauf und Handel. Man begegnet vielen Wagen, aber lange nicht so vielen Equipagen als in andern großen Städten, noch bisweilen den bekannten Schleifen oder Schlitten. Aufenthalt, Wagenverwickelung ist selten, es aber von 6 bis 7 Uhr abends am lebendigsten auf den Straßen, die so trocken, so rein sind.

Ehe wir 1/2 7 Uhr mit vermehrter Localkenntniß in unser Logement zurückkehrten, waren wir im Pflanzengarten am Eingang der Plantagen ausgestiegen, der schon seit 1682 besteht. Über dem Eingang findet man „Hortus medicus". Der Inspector, ein gebohrner Salzburger, ist schon ziemlich bejahrt, aber sehr lebhaft und eingenommen für sein Amt: er zieht mit unermüdetem Eifer seine Treibereyen, Mistbeete, Glas- und Gewächshäuser. Der Garten ist nach Linneens System geordnet. Er gab uns Blumen, Blätter, machte aufmerksam auf kostbare Pflanzen, deren er nur wenige noch in Europa glaubte, und zeigte unter diesen den monstreusen Elephantenfuß. Ohne den beginnenden Regen hätte er uns noch nicht entlassen.

Ich hatte an diesem Abend die Einladung zum holländischen Theater abgewendet: denn nur frühes zu Bette gehn machte es möglich, am Tage das Merkwürdige gehörig zu sehn. Und mir lag auch daran aufzuzeichnen, was ich gesehn hatte, um von dem Ausflug nach Holland eine dauernde Erinnerung zu behalten.

Dienstag, 23. 4. 1816

Auch der 23ste April begann mit schönem Sonnenschein. Wir stiegen 1/2 10 Uhr am Hafen aus unsern Wagen, sezten uns in die durch Herrn Roepels Güte erhaltenen Chalouppe der königlichen Jagd und wurden durch 4 Ruderer und einen Steuermann schnell zum Zollhause gebracht. Wir sahen Fahrzeuge mit den verschiedensten Flaggen, einen Wald von Masten um uns her und landeten fröhlich bey günstigem Wind und Wetter. Am Zollhause wurden Waagen nach Broock[15] genommen, was eine 1/2 Stunde entfernt ist. An der Seite des Canals und des Y läuft der Weeg. Auf beyden waren Scheuts, und wir hätten - nur langsamer - auch den Weeg zu Wasser machen können. Das durch Ungewöhnlichkeit sich auszeichnende Dorf Broock hat noch immer im Äußern das Eigenthümliche, was es zum ruhigsten und reinlichsten aller Wohnorte macht, doch soll in den lezten Jahren durch die Begebenheiten der Zeit,

15 Broek-in-Waterland (NL)

nicht mit Willen der Einwohner im Inneren nicht alles so ernst und so streng geblieben seyn. So hat ein reicher Amsterdamer sich in der Mitte der Straße, die den ganzen Ort bildet, in welcher weder gefahren, noch geritten, noch Vieh geweidet werden darf, ein schönes, modernes Haus alles Wiederspruchs ohnerachtet gebaut, welches sich wie Bracks Schloß[16] erhebt. Indessen auch er hat dort nie Gastmäler, läßt es von Reisenden nicht besehn. Alle übrigen Häuser in der sich windenden Straße sind wie in gleicher Form gegossen, nicht hoch, nicht breit, von bunten Steinen, mit geschnizten, vergoldeten Thüren zur Schau ohne Tritt (da die Hinterhür für Menschen und Vieh den Eingang bietet), durch kleine Gärten vor und neben den Paradethüren gesondert, deren Boden, so wie des Hauses Umgebung mosaikartig Steinfiguren bilden. Die Gärten sind geschnörkelt, geschmacklos, in einem fanden wir 2- und 4füßige Haus- und wilde Thiere, ein Kaffeebret mit Kannen und Tassen, sogar eine Leiter, alles von Buchsbaum geschnizt, also ein grünender Löwe, eine blätterreiche Caffeetasse. Nur zur Kirmse strömt alles hieher, den einen Tag im Jahr unterbricht buntes Geräusch die gewohnte Stille. Wir wurden nur in das Innere von drey Häusern eingeladen, nehmlich in das gleich am Eingang befindliche Wirthshaus, was sich durch nichts auszeichnet, in das große, nette Waisenhaus und in das Haus eines Kaufmanns. Das Waisenhaus, worinn jezt 15 Kinder sich befinden, ist hell, geräumig, sehr sauber, überall wurde gefegt, gekehrt, gewaschen. Die ältliche, freundliche Waisenmutter, an der kein Stäubchen war, die kugelrund von vielen Röcken, mit der breiten Spitzenhaube, den goldnen Ohreisen, den zwey bis drey gedrehten, gepuderten Löckgen auf der Stirn, uns herumführte, brachte uns in die Unterrichts-, Schlaaf-, Eßstuben der Kinder und Aufseherinnen, in die Zimmer des Aufsehers, der Aufseherin, die nie in den holländischen Instituten Mann und Frau sind und Regent und Regentin heißen. Kämen in dieses Waisenhaus auch andre als in Broock Gebohrne und dort zu wohnen Bestimmte, sie würden sich nachher nicht glücklicher durch diesen jugendlichen Reinlichkeitsluxus fühlen. Das Kaufmannshaus war das interessanteste. Es zeigte das Eigenthümliche des Orts: denn man versicherte uns, so wären alle Häuser. Hier überwand der Wunsch nach Gewinn wohl den Wiederwillen gegen Fremde, und es schien mir beynahe Pflicht gegen folgende Reisende, einige, wann auch unbrauchbare, Kleinigkeiten zu kaufen. Der Laaden war im Eingang, das einstöckige Gebäude hatte auf einer Seite 4 zusammenhängende Zimmer, die Küche war auf der andern Seite, alles geschniegelt, aufgepuzt, mit Porcellain, Fußteppichen, glänzenden Fußböden, geschmackloser, aber netter und voller von Geräth wie in Deutschland die Gemächer der gebildeten Mittelclasse, im Ganzen den Eindruck gewährend, als bewohne man das alles nicht am wenigsten, um da zu gehn, zu essen, zu schlafen. Die Frau des Hauses nahm einige Fragen Herrn Brüggemeyers über Broocks Eigenheiten nicht sehr freundlich auf. Die Kirche ist einfach würdig, jeder Besucher hat seinen bezeichneten Sitz, davor seine reich eingebundne Bibel und Gesangbuch. Auch hier wird in der Kirche begraben. Wir eilten: Fritz hatte sich verweilt und wäre beynahe in die Kirche verschlossen worden. Die Frauen und Mädgen in Broock tragen alle feine Strohhüthe, deren Krämpen aus buntem, zusammengezogenen Cattun bestehn, und die Tochter des Gastwirths, ein Mädgen von 12 Jahren, die erste, die wir in diesem Costüm sahen, hatte uns wieder an unsre Wagen gebracht, mit denen wir nun noch nach Saardam fahren wollten.

16 Schloß Brake, Lemgo

Aber es war schon 12 Uhr, es war warm, wir hatten uns bey dem Einzelnen verweilt, waren langsam gegangen, alles für den Nachmittag schon bestellt, wir mußten entsagen und auch die Plane der folgenden Tage, Zaar Peters berühmtes Haus und die 100 Windmühlen zu sehn, scheiterten durchaus. Leopold hatte, so lange wir in Holland reiseten, ein Cabriolet zu fahren, zu haben gewünscht. Er bekam vom Zollhaus nach Broock ein nicht sehr gutes, aber ich vertraute mich auf dem Rückweeg ihm an, was ihm um so mehr Freude gewährte, da er noch nie etwas leitete, als einen Schlitten. Er kutschirte schnell, aber vorsichtig am Wasser entlang. Die Chalouppe erwartete uns wieder, zum Ersatz der verkürzten Landreise ward die Wasserfarth nun verlängert, wir im Hafen hin und her bey mehreren Schiffen vorüber gerudert. Wir freuten uns des mannichfachen Lebens, kamen der Fregatte ‚Wilhelmine' von 46 Canonen ganz nah, sie war neu gebaut, gen Algier bestimmt, wartete nur auf günstigen Wind, um die Seegel zu lichten. Meine Söhne kletterten seitswärts, uns Damen zog man mit einem Stuhl hienauf, den die dreyfarbige holländische Flagge dicht verhüllte. Sehr höflich machten es sich der 2te Commandant (der erste war in der Stadt) und die übrigen Officiers zum Geschäft, die ganze Einrichung des Kriegsschiffes zu zeigen, das obere Verdeck, die bequeme Cajütte des Commandanten, die Schlaafstellen der Officiere nach ihrem Rang, der Mitschippmänns, die Hängematten der Matrosen, die zwey Küchen, die Vorrathskammern, mit 2 Worten die ganze kunstreich zusammengesezte Wohnung von 300 Menschen auf lange unbestimmte Zeit. 6 Frauen durften die Reise mitmachen, jezt wurden noch mehrere geduldet. Die Stelle wurde uns gezeigt, wo die Canonen hinkamen, die Räume benannt für Wasser und frische Lebensmittel bestimmt, beydes bekömmt die Fregatte erst in Texel, da bey Amsterdam das Wasser nicht tief genug zu schweren Ladungen ist und der Pampus mit seinen Untiefen noch befürchtet wird.

Nach 2 Uhr wieder im ‚Wappen von Amsterdam' bey Mrs Pronters aßen wir schnell mit unserm freundlichen Cicerone Brüggemeier, um eine Stunde später zur Seegelparthie auf den Werften zu seyn. Das Essen war gut bereitet, aber sehr einerley, immer Cartoffeln geschält zu Cabliau oder Schellfisch mit klarer Butter, Sauerrampf oder Spinat zum Gemüse, dreyerley Braten, Bouding, zu oft die Speisen kalt, das Dessert wohlschmeckend, nie ohne Kiebitzeyer und Radieschen. Da die königliche Jagd Tages nachher gen Haag sollte, so hatten wir statt der Chalouppe des Vormittags Herrn Roepels eignen Logger, der größer ist und ein bequemes Zimmer hatte. Der Besitzer wollte mit uns fahren, aber Geschäfte hinderten ihn. Er gab mir die Hand bis zum Einsteigen und hatte für alle Bequemlichkeiten und Erfrischungen gesorgt. Wir seegelten durch die Y nach dem Leuchthurm bey Schiffen, die ankamen, vorüber bis an den gefürchteten Pampus. Es war das Mignaturbild einer Seereise, starken Wind hie und da, des Sturmes Gemälde, Wellen von mancherley Art, denen die Phantasie nachhelfen konnte, auch bey jemand augenblicklichen Schwindel, um der Seekrankheit zu gedenken. Fahrzeuge erschienen nah und fern, damit uns der Unterschied der Flaggen gelehrt würde. Im Pampus saßen einige fest, andre wurden frey, der Cameele bediente man sich eben nicht. Diese nüzlichen Maschinen wurden 1690 von Mathias Backer erfunden, um die Schiffe zu erleichtern und aus der Zuiderzee durch die Untiefen des Pampus zu fördern. Diese Cameele öffnen und theilen sich, sie umarmen das Fahrzeug, man zieht einen Stöpsel heraus, das Cameel füllt sich mit Wasser, geht unter dem Schiff zusammen und herab. Nun wird es wieder geschlossen und schnell durch viele Pumpen geleert. So wie sich das Cameel wieder hebt, so geschieht dieses

dem Schiff darüber auch, und dieses so lange und so oft, bis es die Seegel entfaltet und von den Cameelen getragen die Untiefen überwunden hat. Ich hatte es Tages vorher bey dem Modell erlernt. Ganz nah an der Zuiderzee erzählte man uns, wie wir nur günstigen Wind und 24 Stunden bedurften, um in London zu seyn. Einige Personen hatten Lust dazu, aber ich wäre dann den 9ten May nicht wieder in Detmold gewesen.

Wir kehrten um und wohnten dem bezaubernden Sonnenuntergang von seinem Beginnen an bey, die reine, volle Scheibe von keinem Schleyer verhüllt entkleidete sich allmählig der glänzenden Strahlen, die tausendfarbig in den Fluten glänzten, und sank und verschwand, immer das Auge fesselnd und erfreuend, das Bild eines ruhmvollen, zum Seegen der Welt eingetretenen Heldentodes, wann Mavors Liebling nicht verschwunden bliebe, während Phöbus Apollo täglich wohltuend wiederkehrt. Wir wollten es unsern Uhren nicht glauben, daß es bey dem wieder an das Land steigen bald 7 Uhr war und nun zu Haus – aber der nie an Gefälligkeit und Unterhaltungswünschen ermüdente Landsmann ließ noch durch Straßen und über Plätze fahren, wo hie und da erleuchtete Waarenausstellungen glänzten. Wir waren so zufrieden mit dem lieblichen Tage, riefen uns gern seine kleinsten Umstände zurück, aber Ermüdung wollte, daß wir um 9 Uhr schon zu Bette eilten, da der folgende Tag, der lezte in Amsterdam, noch so vieles umfassen sollte. Man bat zwar um Verlängerung, einer Nationaloper, der wieder erwähnten Farth nach Saardam wegen, aber ich durfte nicht ja sagen, ohne für alles noch zu besehen Bestimmte zu viele Zeit einzubüssen.

Mittwoch, 24. 4. 1816

Mittwochs den 24. morgens ½ 9 Uhr gieng ich in eine Reyhe kleine Bijourterie, Parfumerie und Putzlaaden, der schiefe Winkel genannt, 10 Schritt von der Auberge, aber es war auch da noch zu früh, ein großer Theil der Laden noch verschlossen, vor der 10ten Morgenstunde ist es nirgends an Tag werden zu denken. Wir begannen den Unsrigen mit ‚Felix Meritis', der in der Kaisergracht belegenen Kunstacademie. Sie verdankte 1777 ihr Beginnen der Vereinigung von 40 Privatpersonen, aber ihr Glanz kann erst von 1787 gerechnet werden, wo die Gesellschaft den Wisenschaften und schönen Künsten den prächtigen Tempel erbaute. Es ist eine große, imponirende Steinmasse, die Façade sehr gelungen. Das Gebäude hat 4 Etagen und ist mit corinthischen Säulen verziert, vor demselben die verguldete Devise der Vereinigung ‚Felix meritis'. In der untern Etage sind die Versammlungszimmer der Theilnehmer. Einer der Directoren, auch ein Herr Brüggemeier, Neffe unseres treuen Begleiters, führte uns umher, zeigte uns zuerst das kleine, dann das große Berathschlagungszimmer. In diesem hängt eine große Tafel mit Nahmen aller Mitglieder vom Anfang bis jezt. Die Zahl 40 wird nie überschritten. Nun folgt der prächtige Concertsaal in elliptischer Form mit herrlichen architectonischen Zierrathen, erleuchtet durch 13 große Fenster, umgeben von einem weiten Säulengang. Zwey große Ofen am Eingang werden durch Obelisquen gedeckt. Diesen gegenüber erhebt sich das Orchester in so ansehnlicher Breite und Höhe, um 80 Tonkünstler gut fassen zu können und durch eine Balüstrade vom übrigen Saale geschieden. Es sind einige Argandische Lampen[17] in dieser prächtigen Rotonde. Wann man die große, schneckenförmige, breite Treppe heraufgeht, so findet man eine 2te den Concertsaal umgebende Gallerie. Dieser ist nach

17 Lampen mit hohlem Runddocht zur besseren Sauerstoffzufuhr für die Flamme, benannt nach dem Lampenfabrikanten Aimé Argand, * 1755, † 24. 10. 1803.

allen Regeln des Wiederhalls gebaut. Hier werden alle großen Winterconcerte gegeben, es ist der Schauplatz der großen, mehreren Monarchen gegebenen Feste. Im zweyten Stock ist auch ein weitläuftiger Saal, das Auditorium genannt. Hier werden die academischen Vorlesungen gehalten. Die Decke stüzt sich auf 12 Riesensäulen jonischer Ordnung und ist wie geaderter Marmor gemahlt. Der schönste Schmuck dieses Saals ist die Bühne des Redners, ganz von Mahagony und reich mit Bildhauerarbeit verziert, das Geschenk eines Herrn Radels. An der Mauer läuft die Büchersammlung umher. Zunächst diesem Hörsaal ist das phisicalische Zimmer, zehn Reyhen Sitze wölben sich amphiteatralisch über einander. Schränke in demselben verschließen alle zu Experimenten nöthige Instrumente, und das Laboratorium zu chemischen Versuchen stößt unmittelbar daran. Im dritten Stock, die schöne Schneckentreppe läuft wie in Hamburgs Börsenhalle durch des ganzen Gebäudes Mittelpunct perspectivisch, sind die der Zeichenkunst gewiedmeten Zimmer und zwar erstlich der Saal, wo nach der Natur gezeichnet wird, darinn eine Erhöhung für das Modell und amphiteatralische Sizze für die Zeichnenden, dann die Gallerie der Statuen, Gypsabdrücke der berühmtesten, früher zu Paris vereinigten Antiquen und zunächst ein Modellcabinet. Hinten im 3ten Stock ist das Observatorium, worinn eine astronomische Uhr und Telescope sich befinden. Das Observatorium ist eine Platteform mit einer Gallerie umgeben: sie beherrscht die ganze Stadt und ihre Umgebungen, man kann den Zuiderzee und einen Theil des Harlemersees[18] entdecken. Es wunderte mich, daß bey einer nicht sehr bedeutenden Höhe der Anblick so belohnend war. Der Himmel war etwas in Dünste gehüllt, man konnte keinen Tubus für die Ferne benuzzen, aber wir sahen Amsterdams vergrößertes Panorama bequemer und eben so gut wie von einem hohen Thurm. Auffallend erschienen nun um so mehr von oben herab die Corallengewächsen ähnliche Schornsteine. ‚Felix meritis' ist mit Recht der Stolz Amsterdams. Die Vereinigung der 40 Mitglieder, ohne selbst Künstler zu seyn, beachten, ermuntern, verschaffen, belohnen alles, was das Reich des Schönen zur Blüte bringt. Die ersten Tonkünstler und Sänger Europens (jezt ist Marianne Sessi hier) erscheinen ephemerisch, Geld und Beyfall zu aerndten, junge Genies bilden sich zu Künstlern in mehr als einem Fach, Gelehrte mehren ihre Kenntnisse und theilen sie durch Vorlesungen jeder Art mit. Und wie wir diesen Musentempel endlich verließen, fesselte uns noch bey dem Ausgang ein Naturaliencabinet eine Viertelstunde. Ein alter, ernsthafter holländischer Professor zeigte Muscheln, Bernsteinplatten mit Insecten, viele Gläser, wo Landschaften, bildliche Darstellungen, Gesichtszüge zart und künstlich mit Diamant eingeschliffen waren, Becher, kleine Gefäße und dergleichen mit künstlichen Holzschnitzeleyen etc.

Wir sahen das alles im Fluge nur, um in das rührend wohlthätige Blindeninstitut zu eilen. Hier mildert man das Unglück von 30 Kindern, die von ihrer Geburt an des Lichtes beraubt waren, durch Unterricht im Korbmachen, im Stricken, Häckeln und Weben. Drathflechten, in der Musik, im Schriftsezzen, im Lesen erhabener Schrift durch das Gefühl, Berühren und geographischen Aufsuchen auf eingeschnittenen, dann wieder zusammengesezten Landcharten. Die Kinder sahen wohl und froh aus, ein kleiner 13jähriger Blinder lösete alle Aufgaben ganz vorzüglich schnell und gut. Als ich am Abend meinen Leopold befragte: wo schien es Dir heute am anziehendsten? war seine Antwort: in der Blindenanstalt!

18 Haarlemer Meer, Binnensee zwischen Amsterdam, Haarlem und Leiden, 1840–1853 trockengelegt.

Das Almosenwaisenhaus folgte nun im Plan dieses Tages. Es ist ein großes, ehrendes Denkmaal von Amsterdams Wohlthätigkeit. Im Hause selbst waren 1905 Kinder, bey Ammen 1124 Säuglinge, auf dem Lande 976 untergebracht, also von dieser Anstalt verpflegt im April 1816: 4005 Kinder. Es werden dreyerley Arten Kinder aufgenommen, nehmlich Findlinge, Kinder, welche ihre gewissenlosen Aeltern hülflos verlassen, und alle Waisen, deren Väter nicht Bürger waren. Die Kosten durch Allmosen zusammengebracht, sind auf 300000 Gulden angeschlagen. Das Gebäude ist viereckigt, hat große und viele Schlaf-, Eß- und Schulsääle, die Flügel trennen die Geschlechter. Es sind mehrere Küchen, Kammern, eigne Bäckerey, Apotheke, wo nur die in der Anstalt nöthigen Arzeneyen bereitet werden. Wir mußten Brod, Käse, Suppe kosten und fanden es schmackhaft und gut. Wir sahen die Zimmer der Regenten und Regentinnen, wo die Gemälde derselben von der Stiftung an befindlich sind. Ueberall war gute Luft und die nöthige Sauberkeit, doch nichts von dem geschmückten des Brocker Waisenhauses. Einer von den Regenten, jezt der berühmteste Advocat Amsterdams, Minheer van Bruine, führte mich wohl 3/4 Stunden herum und ermüdete nicht meine Fragen zu beantworten, mir Erläuterung zu geben. Er verbindet mit einem Reichthum verschiedenartiger Kenntnisse auch vielen Geist. Das Schulfach und die neuesten Lehrmethoden scheinen ihm Lieblingssache. Er sagte mir, daß im ersten Jahr besonders der vielen Findlinge wegen von 100 Kindern 30 stürben, in den nächstfolgenden 3 Jahren 7 von hundert und dann bis zum mannbaren Alter kaum 3 von 1000 Pfleglingen. Die Krankensääle und Pflege war ohne Tadel. Epidemien sind Ausnahmen, aber der Scorbut aller Gegenmittel ohnerachtet beynahe allgemein. Bis in das 11te Jahr, wo sorgsame Pflegerinnen die Kinder Tag und Nacht beachten, wären diese gut, lieblich, folgsam; ich sah mehrere wie freundliche Engel uns anlächlen – Ach aber wann sie nun in die Stadt gehn und arbeiten, beginnen oft heimliche Verbindungen wieder mit schlechten Verwandten, mit den heimlich wiedergekehrten Aeltern, die nur die Sorge für ihre Kinder der öffentlichen Wohlthätigkeit aufbürden wollten, werden sie ganz verdorben und man muß leider rechnen, daß 2 Drittheile dieser Waisen in jeder Beziehung schon schlecht die Anstalt mit 17, 18 Jahr[en] verlassen, Diebe, Gauner, Dirnen und Bettler werden, so sehr sie auch hier gut belehrt und fleißig unterrichtet werden. Sie erlernen weben, stricken, nähen, waschen, häusliche Arbeit verrichten und alle Kleider und Bedürfnisse fertigen, die das Haus bedarf. Im Vorrathszimmer war die ganze kleine Garderobe aufgehäuft. Sie sind schwarz gekleidet, die Farben der Stadt roth, weiß und schwarz sind nur an den Säumen und man bemerkt sie nicht, würde man nicht darauf aufmerksam gemacht.

Bey dem Bürgerwaisenhaus im Kälverstraat werde ich weniger zu sagen haben, es ist nur für Waisen der Bürger, nimmt sie nicht vor dem 12ten Jahr auf und verläßt sie nicht ganz, wann sie das Haus verlassen. Es sind 2 Gebäude, zwey große Höfe. Eben jezt enthielt es 300 Kinder und hatte en mignature eben die Einrichtung wie das Almosenwaisenhaus, nur sah alles sauberer aus und trug mehr des Wohlstandes Spuren. Auch ein Advocat und Regent van Pohl führte mich herum. Er behauptete, die Kinder schlügen hier weniger fehl; die Sterblichkeit wäre weit geringer: die Knaben könnten sich ein Handwerk wählen; sie dürften nicht ausgehn ohne Erlaubnißcarte; es sey verboten, ihnen in einer Schenke zu trinken zu geben und sie ins Schauspiel zu lassen. Wir sahen das Gemälde ihrer früheren halb schwarzen, halb weißen Kleidung, von K[önig] Ludwig als herabwürdigend in schwarz verändert, aber vom jezzigen König nur wieder (wie es mir schien, für die Zukunft, durch den Vortrag der

Regenten) angeordnet, um den Unterschied mit dem Allmosenwaisenhaus besser zu bezeichnen, wogegen Eifersucht zu herrschen scheint, denn Herr van Pohl schien es übel zu nehmen, daß ich dort früher war. Das Haus ist genügend fundirt, besizt Pachtungen und Äcker in der Nähe der Stadt und läßt auch in den Kirchen und bey reichen Einwohnern collectiren.

Ganz nah dabey ist Herrn Temmichs Vogelcabinet. Vertheilt in mehreren Etagen gewährt diese reiche tausendfarbige Sammlung einen sehenswerthen Anblick. Der Besizzer war nicht zu Haus, aber die befiederten Bewohner aller Welttheile systematisch aufgestellt, gaben ohne ihn Audienz. Gut ausgestopft, gehörig geordnet, von jeder Größe, jedem Geschlecht, jedem Gefieder zogen einige durch den köstlichsten Farbenschmelz an. In ganz Holland soll diese Collection nicht übertroffen werden.

Die neue Kirche auf dem Damm ist groß, geräumig, hat einige schöne Monumente, Admiral Ruyters Mausoleum von den Generalstaaten errichtet. Der Seeheld ist liegend dargestellt, den Commandostab in der Hand, den Kopf auf eine Canone gestüzt. Zwey Tritonen verkündigen auf Muschelhörnern blasend seinen Ruhm, zwey Genien halten eine Krone über demselben, und Seeschlachten und Wappen sind überall angebracht. An dem Inneren der Nische stehen die Bildsäulen der Klugheit und Beständigkeit, und zurück lehnt sich ein Bündel Trophäen, unter welchen eine ausführlich rühmende Inschrift sich findet, an beyden Seiten des Denkmaals auch Inschriften vom berühmten Heinsius. Am Eingang des Ganzen lieset man ‚intaminatis fulget Honoribus'. Auch die Asche von Ruyters Sohn, Enkel, Stief- und Schwiegersohn umschließt das gelungene von Verhulst gefertigte Denkmaal. [In] dem Chor rechts ruht der Conteradmiral Graf Bentinck, im 36. Jahr an Wunden verstorben, und Capitain Sweers, in der Schlacht 1673 geblieben. Siegeszeichen, in Marmor gehauen, und Inschriften bezeichnen die Stelle. Hinter der auffallend großen und prächtigen Kanzel von Mahagonyholz, die Vinckenbrinck mit der größesten Bildhauerbemühung ausstattete, ist noch der Sarcophag des Commandeur Johann van Galen, der auch 1653 den Heldentodt starb. Er ruht auf seinem Grabe, und eine Seeschlacht ziert dessen vordere Seite. Auch der in Holland berühmte Dichter Vondel hat hier ein Denkmaal. In dieser Kirche, die früher, als sie dem catholischen Gottesdienst noch gehörte, sehr prächtig gewesen seyn soll, wüthete das Feuer zweymaal, ist eine sehr gerühmte große und eine kleine Orgel und ein Chor, worin die Ehen eingesegnet und die Catechumenen confirmirt werden. Es ist mit schwarzem und weißem Marmor getäfelt und durch eine bronzene Balüstrade von der übrigen Kirche getrennt. Durch einen besonderen Zufall sollte eben eine Trauung geschehn. Ich wollte mich aus Bescheidenheit entfernen, aber man sagte mir, es sey eine Höflichkeit in solchem Fall als Zeugen der Handlung beyzuwohnen, und je höher der Stand derselben, je lieber [sei] es dem Brautpaar. Wir folgten also dem Küster und fanden in dem abgesonderten Raum eine erhöhete Canzel, unter derselben ein horizontal angespannter, schön geblümter Teppich, am Ende blau und weiße Atlasküssen darauf gelegt, diesen gegenüber einige Schritte davon entfernt eben ein solches Canapee mit vergüldeten Schnitzwerk für das Brautpaar, ein Halbkreiß von Stühlen für die Verwandtinnen und Freundinnen; die Männer standen dahinter. Domine Bleyenburg, ein ältlicher Prediger mit viellockiger, gepuderter Perrücke, hielt eine rührend ernste Traurede, die er so deutlich und so langsam holländisch sprach, daß ich sie ganz verstand. Er blieb bey der Einseegnung oben auf der Canzel fern von dem Brautpaar, was abwechselnd stand und auf den Atlasküssen kniete und auf des Predigers Geheiß selbst die Ringe

wechselte. Alle waren im Morgenkleid, die Damen in Hüten, die Braut im weißen, eleganten Negligé und Spitzenhäubchen. Kranz und großer Putz werden erst zum Diner und der festlichen Zusammenkunft angelegt. Man sagte uns, dieses junge Paar stamme von Bürgermeisterfamilien. Das ganze zierliche Ameublement des Chors gehöre dem Küster und werde ihm an solchen Tagen bedeutender Gewinn.

Wir besahen nun auch die alte Kirche, von der behauptet wird, sie sey das älteste Gotteshaus Amsterdams. Sie hat 4 Thüren, und das Schiff ruht auf 42 dicken Säulen. Die Canzel und das Chor sind mit Ballustraden von Bronze umgeben. Ein Altar findet sich so wenig, wie in irgend einer andern reformirten holländischen Kirche. Die Orgeln sind reich verziert. Die Monumente des Admirals Heemskerck, des Contreadmiral Jansz[oon] und des Admirals van der Hulst wurden gezeigt. Aber das merkwürdigste sind die unbeschreiblich herrlichen Glasmahlereyen, besonders von 4 breiten hohen Fenstern, 3hundert Jahr alt und Begebenheiten der Heiligen, der Landesgeschichte und einiger Legenden in einem unnachahmlichen Farbenglanz darstellend. Leider wird in beyden Kirchen jezt wieder häufig begraben, ob es gleich zur französischen Zeit allgemein verboten war.

Nun erwartete uns eine Überraschung. Herr Brüggemeier führte uns vor das Gartenhaus an der Plantage, worann er Theil hatte; bat uns auszuruhn; rechts war ein Zimmer für Herrn, links für Frauen, dahinter ein Garten, wo uns ein Kolbenspiel gezeigt wurde. Dieses Nationalspiel, leidenschaftlich von den Holländern getrieben, wird nie um Geld, nur um den Preiß der Erfrischungen des Abends gespielt, kömmt aber doch hoch, da die mit Gyps und Kalk bereitete Bahn immer ganz glatt seyn muß, jeder eigne Kolben und Kugeln hat, die oft erneuert und bey dem Spiel gewärmt werden müssen. Wir sollten hier speisen, aber durch ein Misverständniß erwartete man uns um 5 Uhr und es war erst 3; und so entschlossen wir uns, mogten auch die Magen dazu scheel blicken, das nicht ferne Werkhaus auch noch vor Tisch zu sehn. Diese Anstalt umfaßte eben nur 500 Sträflinge und Arme, oft soll die Anstalt bis zu 1000 steigen. Es ist für Bettler bestimmt, die man hier zu bessern und zu strafen versucht, für Arme, die sich freywillig anschließen, eine Vereinigung, die gar nicht erfreut, auch ist die Straßenbetteley in Amsterdam nicht verhindert. Wer zum 1sten Maal ergriffen wird, bleibt 4, zum 2ten Maal 12 Wochen, und so steigt die Dauer der Strafe bey jeder Wiederhohlung. Oft kömmt der nehmliche Bettler 24 Stunden nach der Entlassung schon wieder, und viele im Waisenhaus Erzogene bitten um Aufnahme. Der Director, ein ernster, erfahrner Mann, klagte, daß der Unterhalt zu hoch, der Verdienst zu gering sey, da die Strafzeit vorüber eile, ehe die nöthigen Geschicklichkeiten erworben wären. Sie fertigen brauchbare Teppiche, machen Stricke, Leinewand, färben. Alle Bedürfnisse der Anstalt müssen in derselben gemacht werden. Es wird ihnen ein Pensum täglich aufgegeben. Mit Schlägen wird niemand gezüchtigt. Alle sind in selbstgewebtes Leinen gekleidet und bekommen bey der Entlassung ihren wohl gekochten und gebüchten eignen Anzug wieder, sie selbst werden bey dem Eintritt gebadet. 2 Maal die Woche erhalten sie mittags Rumfordische Suppe, die andren Tage Gemüse, alle 14 Tage einige Loth Fleisch, des Abends Buttermilch, aber täglich nur 1 Pfund Brod. Das weitläuftige Gebäude ist erst 1779 gebaut, hat 2 Höfe und viele Gemächer, eigene Apotheke und Bäckerey, eine Küche mit sehr großen Geräthschaften, nahmentlich einen Kessel, der 40 Eimer faßt und durch eine Maschine auf den Ofen gehoben wird. In den Arbeitssäälen, worinn außer den oben erwähnten Arbeiten auch gesponnen, gestrickt, genäht und von alten Personen Roshaar gezupft

wurde, fand man den Anblick des Fleisses, in den Schlaaf- und Eßsaalen schien Reinlichkeit zu herrschen, und es waren viele Fabriquate vorräthig. Nur durch verschlossene Treppen und Wände war diese große Anstalt, in welcher auch ein Schuldgefängniß und eine Strafstube für Wüstlinge und Trunkenbolde ist, vom Spinn- und Zuchthaus geschieden, wo Verbrecher sehr streng gehalten und ernst gezüchtigt werden. Ach! ich weigerte dorthin zu gehn, es war mir schon ohnehin eine zu trübe Reyhenfolge, Allmosenwaisen-, Werk- und dann Spinnhaus, die so häufig eintreten soll. Sie läßt nur wehmütig so nöthige, löbliche, auf den ersten Anblick sich empfehlende Anstalten verlassen, die ein weniger reicher Ort so prächtig nicht stiften kann: denn leider die Perspective verdüstert sich sehr, wann die treue, ämsige Pflege unglücklicher Waisen der Überschritt zum Zwangsarbeitshaus und dann das Versinken ins Zuchthaus wird.

Alle Insitute in Amsterdam haben Regenten und Regentinnen, erstere besorgen die größere Finanzverwaltung, leztere das Detail der Bekleidung und Nahrung. Mittewochen ist der gewöhnliche Versammlungstag, darum fanden wir auch hier bey dem Ein- und Ausgang 4 achtbare, reiche Matronen am Schreib- und Rechentisch. Sie luden uns in ihr Gemach; waren sehr zuvorkommend und bewirtheten uns mit Marzipan und Maderawein, die Collation, die man überall findet. Aber unser Appetit begehrte entschiedenere Kost. Es war 5 Uhr worden, wir beeilten die Rückkehr in das gastfreundliche, vorhin erwähnte Gartenhaus. Herr Brüggemeier war so aufmerksam gewesen, ein Paar einfache Gerichte, von mir gelegentlich als in Saardinen genügend genannt, zu behalten und hatte die Zartheit, uns diese fertigen zu lassen und ein gewählt gutes Dessert hinzuzufügen. Aber kein Sallat und Schinken, kein Eyerkuchen mit Citronensaft und Zucker mundeten jemaals besser, nie wurde frische Maybutter und syrische Apfelsinen aufrichtiger gerühmt.

Ich sollte nun noch das sogenannte Gasthaus sehn, ein Hospital, wo die Stadt alle Nothleidente einmaal speiset. Aber es war ½ 7 Uhr und weiteres Treppensteigen Unmöglichkeit, und wir fuhren nur noch ein halbes Stündchen zur Verdauung umher, bis an das äußerste Ende der Plantagen, durch mehrere Straßen, sahen Rathhaus, Kornhalle, Stadtwage, Schlachthaus von außen, wurden belehrt, wie alle Abend der Hafen gegen Defraudanten geschlossen wird, und ich erhielt bald nach meiner Wiederkehr den Besuch zweyer Verwandtinnen unseres freundlichen Führers, die die Fürstin des Geburtslandes gern in Amsterdam sehen wollten, und meine Söhne besuchten noch die Werkstätte eines Sattlers. Leopld[s] herrschender Wunsch war die Rückreise in einem Cabriolet, und ich kaufte ihm nicht grade das schönste und theuerste, was sich vorfand, aber doch ein recht brauchbares.

Donnerstag, 25. 4. 1816

Donnerstag den 25sten April morgens um 11 Uhr verließen wir Amsterdam, die große, reiche, merkwürdige Stadt, vor nicht ganz 800 Jahren aus ärmlichen Schifferhütten entstanden, jezt über 200 000 Einwohner und 27 000 Häuser zählend, in einem Morast wunderähnlich auf Pfälen entstanden, die so mühsam eingerammelt werden. 8 Thürme mit Klockenspielen und 8 große Brücken zählend, nur von salzigen Wasser umgeben und das Regenwasser sorgsam sammlend. Doch ist das Trinkwasser, was von Uetrecht kömmt, gut. Bey der gewählten Frühlingszeit, bey dem trocknen, lieblichen Wetter, was wir trafen, war die Luft sicherlich gesund: in dem heißen Sommer, wo das Wasser in den Canälen verdirbt, in den feuchten Wintern und Monat

langen dicken Nebeln mag es wohl anders seyn. Überall schien mir gediegene Wohlhabenheit, mehr als bloßer flimmernder Klingklang zu herrschen. Viele Reichen gehen zu Fuß und begnügen sich mit wohlfeilen Freuden, und die Sitten der geachteten Stände sollen reiner geblieben, mehr Religiosität, Gesundheit und Tugend herrschen, als in andern so zahlreichen Menschenvereinen, obgleich das lezte Decennium manches verschlimmert hat. Der Holländer ist treuherzig, dienstfertig und wahrlich nicht unhöflich. Kein Mann begegnet einer Frau, ohne sie zu begrüßen. Man logirt gut und zahlt nicht übermäßig, im ‚Wappen von Amsterdam' nicht halb so viel wie z. B. im Hamburg. Freylich waren für mich die Nächte unruhig und in und vor dem Hause viel Schlaaf störendes Geräusch, besonders die lezte Nacht, wo nicht weit von uns ein schnell gelöschtes Feuer ausbrach, was wir indessen erst am folgenden Morgen erfuhren. Ich hatte schon einige Tage vorher bey den dicht an einander hängenden Häusern, den reichgefüllten Packhäusern mit Besorgnis gefragt, aber man erwiederte mir, die Anstalten wären sehr gut organisirt, überall Wasser, selten Verlust von Bedeutung, und so war es dann auch diesesmaal gewesen. Überall zeigte man mir die größeste persönliche Achtung und beurtheilte mich mit zu großer Nachsicht. Nicht mit Unrecht erscheint der gefällige Landsmann so oft in diesen Blättern, ohne ihn hätten wir viel weniger und manches nicht so bequem gesehn; nur mit uns beschäftigte er sich diese Tage, hätte so gern noch einen Tag länger zu bleiben beredet, lobte so wiederholt Oper und Ballets und ließ es sich nun auch nicht nehmen, uns noch bis an das nächste Dorf zu begleiten, wo er mit Thränen im Auge Abschied nahm.

Noch immer hatten wir das dauerhaft schönste Wetter. Der Weeg bis Harlem war in 2 Stunden zurückgelegt, obgleich er zu 4 ausgemessen ist. Wir fuhren immer theils am Y, theils an schönen Canälen, Treckscheuts neben uns. Bey Halfwy,[19] wo gefüttert ward, sahen wir ein nahes Schloß, die bekannte Schleuse und fuhren dann durch die Stadt Harlem, ohne da schon zu wissen, daß allemaal am Donnerstag um diese Stunde auch ohne Gottesdienst die berühmte Orgel geschlagen wird. Sicher hätte ich Halt gemacht. Ich zog vor, ganz ländlich im Busch zu wohnen. Man hatte uns das Haus der Wittwe Piepenbring empholen. Es ist nicht, was seine Umgebungen sind, und da die Nacht vorher hier eine Hochzeit gewesen und im eigentlichsten Sinn alles aufgezehrt war, ein Herr van Hope aus dem Haag auch noch bis zum Abend die besten Zimmer inne hatte, so waren die ersten Stunden Behelf. Doch sie giengen vorüber, das nur allenfalls genießbare Essen herunter, und die Tochter des Hauses, nicht sehr gesprächig und nicht so verständlich wie Domine Bleyenburg, gieng mit uns als Wegweiserin. Die ganze Haushaltung der Mutter war wie ein Baadeort vor der Saison.

Wir besahen zuerst das ganz in der Nähe liegende Haus, was der bekannte Banquier van Hoope prächtig erbaute, dann, als er bey der Regierungsveränderung lieber nach Engelland ziehen wollte, an K[önig] Ludwig verkaufte und nun für die Dauer ihres Lebens der verwittweten Prinzessin von Oranien[20] verliehn ist, die es mit ihrer Tochter[21] und zahlreichen Hofstaat den Sommer über bewohnt und in 8 Tagen erwartet würde. Am Dach und von außen wurden einige Reparaturen vorgenommen und im Inneren gefegt, gescheuert, vorbereitet. Man nennt es jezt der erlauchten

19 Halfweg (NL)

20 Wilhelmine Pzn. v. Oranien, geb. Pzn. v. Preußen, * 7. 8. 1751, † 9. 6. 1820, ⚭ 4. 10. 1767 Wilhelm V., Statthalter, * 8. 3. 1748, † 9. 4. 1806.

21 Friederike Pzn. v. Braunschweig, geb. Pzn. v. Oranien, * 28. 11. 1770, † 15. 10. 1819, ⚭ 14. 10. 1790 Karl Erbpz. v. Braunschweig, * 8. 2. 1766, † 20. 9. 1806.

Bewohnerinnen wegen das Palais, aber es verdient den Nahmen in jedem Betracht. Der Erbauer nahm Gemälde und Büchersammlung mit nach London, das Ameublement blieb. Sehr köstlich ist die mit geschmackvoller, nicht überladner Bildhauerarbeit verzierte Prachttreppe von blendend weißem cararischen Marmor, die nicht gewöhnlich benuzt wird. Schön sind die hohen Marmorsaale auf leicht geschweifter Säulenreyhe neben einander zum Speisen, zum Concert und die früher für Bibliothek und Schildereyen bestimmten; auch fällt die Enfilade von Zimmern gut in das Auge. Überall ist Marmor, Mahagony und Bronze, Betten, Sophas und Stühle in täuschender Einfachheit mit dem feinsten, theuersten ostindischen Zitz bekleidet. Wir sahen der beyden Prinzessinnen Gemächer, den angenehmen Altan, der um die belle Etage läuft und sich dann schneckenförmig in den Hof herab verliert. Auf der einen Seite des Palais liegt ein Theil des Busches, der öffentlichen Wandlung, wie man hier sagt, auf der andern dessen Garten. Van Hope besaß ihn noch nicht, nur einen kleinen Raum zur Orangerie. Der fransche König[22] (so nennt man ihn am häufigsten) kaufte anliegende Häuser und Gärten zusammen zur Anlaage dieses großen Gartens und die Prinzessin von Oranien vermehrte die Treibereyen. Sie sind in gutem Zustand; wir sahen viel junges Gemüse, weit vorgerückte Gurken, Melonen, Abrikosen und Pfirsiche, reife Erdbeeren und spanische blaue Weintrauben. Am Ende des Gartens ist am Wasser ein freundliches Gartenhaus, wo eben Fische gefangen wurden.

Ich hatte in Amsterdam die Addresse dreyer Blumisten erhalten und besuchte sie nun in verkehrter Ordnung, um das Beste bis zulezt aufzusparen. Wir besuchten van Enden zuerst, der noch für einen Anfänger gilt. Seine Paradebeete, wo unter Schirmdach von Leinewand die Sonne abgehalten wird, den kurzen blühenden Lebenslauf zu früh zu enden, zeigten uns herrliche gefüllte Hyacynten von rother, blauer, weißer, gelber, grüner Farbe in vielen Schattierungen; am meisten fielen mir der Grosfürst und le Clair auf, dieser ist cramoisi und sehr leuchtend, jener weiß und gewaltig groß. Es waren 3 Gärten neben einander, in denen noch ohne so viele Pflege reichlich Hyacinten, Tazetten, Jonquillen, Mayblumen blühten, und schon waren wir entzückt, nicht ahndent, wie viel vorzüglicheres uns noch bevorstehe. Van Eenden, der noch sehr junge Sohn einer verwittweten Mutter, war zuvorkommend und dienstbereitwillig.

Nun folgte der gegenüber liegende Garten der Gebrüder Sturm, noch die Firma ihres Oheims Krebs führend. Der Gartengeselle, ein Sachse, war erst 3 Wochen hier und besser im Treibhaus als im Garten bekannt. Große Beete mit Jonquillen und Tazetten, deren Duft unbeschreiblich weit vergnügte, den Hyacinthen jeder Farbe ein besonderes Stück geweiht, roth, weiß, blau, gelb mehreremaal neben einander wechselnd, aber dann auch einige vereinigt und unter diesen ein Feld mit einfachen Hyacinten, die an Größe der Glocken, Schmelz der Farben, würzigen Geruch, Höhe der Stengel alle andre weit hinter sich ließen. Noch vor wenig Jahren warf der Holländer alle gefüllte Blumen verächtlich in die Reyhe der nicht zu achtenden, der zu treibenden Zwiebeln. Aber die hohen Preise, welche man in Franckreich gab, ist ihm Veranlassung geworden, einfache und gefüllte mit gleicher Sorgfalt zu erziehn, doch immer von einander zu trennen. Wir fanden hier in den sogenannten Blumentheatern (einen Schuppen mit Blumentöpfen in 5. 6. Reyhen und einen Vorhang, der sie schüzt) gefüllte und gezackte Primeln, schöner gefärbt und seltener gezeichnet als Aurikeln zu

22 Ludwig Bonaparte, * 2.9.1778, † 25.7.1846, 1806–1810 Kg. v. Holland.

seyn vermögen und zwischen einigen von diesen und manni[g]fachen Ericas, unwiederstehlich das Auge fesselnd. In des Glashauses Schutz waren viele fremde Blumen, besonders Amaryllis von seltener Art.

Wir waren nun zu des ersten Blumisten Harlems, zu Herrn Schneevoigts Gärten gelangt, dessen Treibereyen, Paradebeete und viele auf einander folgende Gärten allem bisher Bewunderten den Vorzug raubten, Hyazynten, einzig an Gestalt, Umfang, Colorit, gefüllte, schattierte Ranunckeln, wie einer Tasse obere Oeffnung groß, Gartenanemonen, zart und glanzreich, Fritillarien (nach der Volksprache hier Kiebitzeyer genannt), Crocus und Iris, die aufblühen wollten und endlich eine Blumenperspective, die gut zu schildern ich Raphaels Pinsel und Corregios Dinten bedürfte. Doch ich rufe, so glänzend als ich es nur vermag, das Bild aus meiner Phantasie hervor. Durch alle diese Gärten, mehrere 100 Schritt lang, ist ein Mittelbeet zu einem Ganzen verbunden und gleich breit geordnet. Kaiserkronen mit schwankenden blühenden Häuptern, vom hellsten Strohgelb bis zum dunkelsten Hochroth, in sich verlierenden Nüancen neben einander gepflanzt, umfaßten auf beiden Seiten die lichten nach der Farbenmischung gesäeten Streifen, die ein Prisma bildeten. Tulpen, Narcissen, Tazetten, Jonquillen, Hyacinten, Annemonen schufen den Regenbogen dieses Blumenreichs, der berauscht, blendet und unnachahmlich bleibt. Vermögte eine künstliche Hand eine solche Stickerey von Corallen und Edelsteinen (ich wüßte sonst nichts, was blendend genug sich dazu darböte), kein Nabob hätte Schätze genug, es zu bezahlen, und wahrlich, es erreichte diesen begeisternden duftenden Naturzauber nicht, der an die Feenzeit errinnert.

Schöner konnten wir den blumenreichen Abend nicht schließen. Es war 7 Uhr, wurde etwas feucht und kühl, und wir eilten an den traulichen Theetisch. Ich begann meine Bemerkungen vorzulesen und neue hinzuzufügen, da erschienn Herr Schneevoigt in Person, entschuldigte seine Abwesenheit, als wir seine Blumen besahn, und bot sich den andern Tag zu unserm Begleiter an. Der in seinem Fach bewanderte und überhaupt kluge Mann belehrte und orientirte mich in seinem Blumenwesen. Die Gärten, die wir gesehn hatten, waren eigentlich nur Mustercharten. Die rechten Blumenfelder in Großen bey den Dörfern in einem Umfange vieler Stunden, wo sie die Blumisten den Bauern abpachten und nun in Fülle cultiviren. Herr Schneevoigt hat seine Blumenaecker drey bis 4 Stunden entfernt bey Nordwyck.[23] Im August werden alle Zwiebeln herausgenommen, der oben sandige, tiefer immer feuchte Boden stark mit Rindermist gedüngt und spät im Herbst dann alles wieder gelegt und gepflanzt, garnichts getrieben oder hervorgelockt. Den ganzen Winter deckt ein warmes Strohbett das Ganze bis Ende März, wo man es zu lüften und Anfang April ganz wegzunehmen beginnt. Am Ende dieses Monats, wie auch die Witterung gewesen sey, sendet die Natur den vollen, reichen Blumenseegen. Wir waren zu rechter Zeit gekommen. Was man von Erdemischung erzähle, sey Fabel, die Hervorbringung neuer Gattungen Geheimnis und Vorrecht der Natur. Nur wählt man nie zwey Jahr nach einander das nehmliche Feld für die nehmliche Blume, obgleich jedes Jahr gedungen wird. Man beobachtet eine bestimmte Saaten-, hier Blumenfolge. Die ersten 6, 7 Jahre wird über Werth oder Unwerth einer Zwiebel noch nicht in lezter Instanz entschieden, erst dann geurtheilt und sie oft 20 Jahr benuzt. Eine Tulpenzwiebel mit Brut hat Herr Schneevoigt, die schon 60 Jahr als Seltenheit bey seiner Familie verpflegt

23 Noordwijk (NL)

wird. Der Holländer verwirft sehr das Treiben der Blumen; es geschieht nie häufig, nur ausnahmsweise zur Verschönerung der im Winter einfallenden Feste, und hat die Zwiebel dann getragen, so wirft er sie weg. Was zu dieser Absicht verlangt wird, und eigentlich müßte es bey jeder Bestellung bemerkt werden, ob man Blumen zum Treiben verlangt oder nicht, wird gewöhnlich dann höchst mittelmäßig versendet. So sind die prächtigen Amaranthe Hyacinten noch nicht ins Ausland gekommen, aber von mir ganz besonders gefodert. Die Blumisten klagen über ihr sinkendes Gewerb, seit Franckreich und Spanien schlecht zahlen, wo wahre, nichts zu theuer achtende Liebhaberey herrschte, Deutschland nur sogenannte Rummels verlangt und Rußland viel, aber nur zum Treiben bestellt und auf das recht viel für das Geld sieht. Erscheint eine neue oder seltene oder ausgezeichnet schöne Blume (ein sogenannter Matador) bey den Bauern oder den Blumisten niederen Ranges, so verbreitet sich die Kunde schnell, und ein vornehmerer Blumist giebt sofort den gefoderten Preiß, oder sie wird, hat sie mehrere Bewerber, verauctionirt, höher als 3 bis 500 Gulden kömmt es jezt selten, oft wird sie für 50, 80 Gulden überlassen. Der Blumist, der den Matador erhielt, oder dem er auf dem eigenen Felde bescheert wurde, giebt ihm nun nach Willkühr den Nahmen eines Helden, Gelehrten, Künstlers, einer Eigenschaft. Wir sahen Wellington, Blücher, Klopstock usw.; Grosfürsten, le Clair, Gloria Mundi, Incomparable, Magnifique prangen auf allen Beeten, und glaubt der Besitzer den Comparativ einer Gattung erhalten zu haben, die schon benannt ist und keinen wesentlichen Unterschied zeigt, so sezt er das passe davor, was vor einem Superlativ sich Münchhausisch genug ausnimmt z. B. passe sans egale, passe Incomparable.

Freitag, 26. 4. 1816

Freytag Morgen promenirten wir schon vor 8 Uhr, die Nachtigallen hörend, in dem schönen nahen Busch, der von Gängen aller Art durchschnitten, schöne Bäume hat (junge, frische Blätter bekleideten sie), Ruhepuncte bietet und einzelne Spaziergänger enthielt. Dann fuhren wir in Herrn Schneevoigts Gesellschaft, nah Harlem wieder berührend, nach dem Dorfe Oberveen, wo in der ländlichen Auberge der beste Koch mehrere Meilen im Umkreiß wohnen soll, der Feste und Hochzeiten besorgt, und giengen zuerst in den Garten eines Bauern, dann eines Blumisten 2ten Ranges, der beynahe nur nach Engelland handelt, und sahen im Vorübergehn auch bey manchen andern Häusern volle Blumenfelder winken. Man glaubt, es ist Rübesaat, und findet gefüllte Narcissen, Flachsblüte, und es sind Hyacinten von aller Größe und Farbe, auch kleinere Abtheilungen besonders jeder Nüance gewiedmet, Aecker voll Tazetten und Jonquillen, auch mit Nahmen versorgt, Tulpen jezt noch vorzüglich die herrlichen, gefüllten, gestreiften Duc of Tull, und Anblick und Geruch lieblich genug darzustellen ist unmöglich. Die Juden aus der Nachbarschaft und aus Amsterdam kaufen hier am Freytag Morgen in den vielen, Harlem überall umgebenden Blumendörfern die Fülle von Florens Kindern für Amsterdams Blumenmarkt und alle Sonnabend führt sie ein eigenes, nur diesem Zweck gewiedmetes Fahrzeug dorthin. Man erhält unverlangt in allen Gärten ganz Hände voll der reizendsten Blüten, nie wird etwas gestohlen, verdorben: denn man kauft so sehr wohlfeil und Armen schenkt man sie. Hieher hätte der alte Mytus Floras Tempel verlegen sollen, da konnte er ja von Blumensäulen gestüzt, durch duftende Guirlanden gefügt, mit Blumen zusammengeflochten überdeckt werden. Auch ich glaubte mich abermaals versezt in einen Zauberhayn und fühlte, wie nahe es dem Lebensmüden liegen müsse, sich unter

Harlems Blumen zu wünschen, um da noch einmaal frisch und froh zu athmen und im Kreise dieser blühenden Schätze mit ihnen zu welken, abzufallen und der Auferstehung entgegen zu reifen. – Uns wurde der höchste Punkt der Narcissen-, Tazetten-, Jonquillen-, Hyacintenvollkommenheit, auch Tulpen, Ranunckeln, Annemonen, Iris entblühten. Bald sollten nun Rosen folgen, die ein mir genannter, aber von mir wieder vergessener Blumist am schönsten besitzen soll. Dann werden die Nelcken, Levcoyen, Asters und andre Herbstblumen erst spät den Cyclus schließen. Herr Schneevoigt bat mich, von Haag aus nach Nordwyck zu seinen sehr vorzüglichen Blumenfeldern zu fahren. Die Ferne von 3 Stunden im Sandweege hinderte es aber. In meiner Einbildungskraft blüht Harlems buntköstliche Flur ohne Wandel und Vergang.

Wie wir Tags vorher ankamen, hatte man der drey Wagen wegen uns für den erwarteten ehemaaligen französischen Reichskanzler Cambaceres gehalten. Wie wir jezt zum drittenmaal durch die Stadt fuhren, ward darüber geklagt, wie der Wohlstand noch immermehr sinke, die Fabriquen unheilbar danieder lägen, da nicht bloß Engelland überall den Markt verdürbe, sondern man auch mit den bergischen Manufakturen nicht Schritt zu halten vermöge, da diese weit geringeren Taglohns bedürften. Die Zahl der Einwohner, noch vor 10 Jahren 21 000 betragend, sey auf 19 000 herabgesunken, wovon (es zerreißt das Herz) im lezten Winter 7000 Rumfordischer Suppe Austheilung bedurften. Lorenz Kosters Bildsäule, die Napoleon auf dem Markt errichten ließ, weil man ihm in Holland die Erfindung der Buchdruckerey zuschreibt und er in Harlem lebte, zeichnet sich nicht aus. Das Musäum der größesten phisicalischen Instrumente und Taylors Cabinet zu sehn, erfoderte es Vorbereitungen und mehr Zeit, als wir hatten, und so giengen wir nur in die gar große, herrliche Kirche. Mit Recht gilt sie für eine der schönsten Europens, ihre Orgel, die wir nur sehen, nicht hören konnten, hat gleichen Ruf. Sie ruht mit einem bewundernswürdig kühnen Gewölbe so frey, so architectonisch gelungen auf Säulen dorischer Ordnung, mit Marmorgyps einfach bekleidet, ein edles, großes, in allen Theilen verbundenes Ganzes. Aber leider wird auch hier wieder begraben und sogar Leichen, die schon Jahrelang auf dem Kirchhof ruhten, transferirt.

Nun zeigte uns Herr Schneevoigt zum Abschied noch einmaal seine exotischen Pflanzen, sein Parade-Hyacintenbeet, sein Theater mit Ericas, Zwergaepfel und Kirschbäumchen (Aurikeln waren in den 3 lezten Jahren allgemein misrathen) und die Zauberperspective in Sonnenbeleuchtung, auch in seiner Wohnung ein reiches Portefeuille gemahlter Hyacinten, welches zu vermehren ein freundlicher Jüngling im Garten mit Palette und Pinsel beschäftigt war. Diese Sammlungen kann man jezt nicht mehr fertig kaufen, da keine mehr bestellt werden, ich hätte sonst gern eine mitgebracht, statt den mislungenen Versuch, sie blühend so weit als möglich zu pflegen und mit mir zu nehmen.

Wir frühstückten nun noch und fuhren ½ 1 Uhr ab nach Haag, ich nur mit Bedauren Harlem verlassend, wo eine Zeitlang zu wohnen mir einfallen könnte, nur nicht in dem lieblich gelegenen, aber sonst nicht zu rühmenden Logis der Frau Piepenbrinck, im lachenden, mit befiederten Sängern bevölkerten Busch umherschauend und viele darann stoßende Landhäuser, auch Hartecamp bemerkend. Meine Söhne fuhren im Cabriolet. Die Chaussee ist so eben wie ein Parquet, Marschall Marmont beförderte die Anlaage von Harlem nach Haag, indem er eine Gesellschaft Actionnairs zur Unternehmung aufforderte, die ganz gelang, aber auch so reichlich mit Zollhäusern bespickt ist, wie der Kunstweeg zwischen Hameln und Hannover.

Verfahren wird in Holland nie eine Barriere, da sie auch am Tage beständig geschlossen sind. Wir hatten nun die Dünen der Nordsee an einer, das Harlemer Meer an der andern Seite auf einem großen Theil unseres Weeges, sahen bald schöne Häuser, hübsche Gärten und dann abwechselnd auch Dörfer, wo neben den Bauerhäusern wieder reizende Blumenfelder in gewohnter Abwechslung das Auge und die Nase vergnügten. Auf der Station war es weniger reinlich als gewöhnlich und nur zu bemerken, daß uns der Herr Postmeister selbst fuhr, aber auch ohne Aufhören an dem Pferdezeug zu knüpfen hatte. Seit Anlaage der Chaussee geht es nicht mehr durch Leyden, wir sahen also die berühmte Stadt nur in der Ferne, die als Universität wieder sehr aufgeblüht seyn, 2000 Studiosen enthalten und sich trefflicher Professoren erfreuen soll. Bey Reinburg[24] kamen wir über den schon ziemlich breiten Rhein. Eine halbe Stunde noch und wir waren im weitläuftigen bekannten Haager Busch, fuhren über den Hof des Königlichen Sommerhauses und fuhren um 5 Uhr in die Stadt und wenig Minuten nachher vor den Gasthof. Der Anfang war von beyden Seiten nicht sonderlich: man wollte mir die besten Zimmer erst nicht geben, und ich nicht glauben, ich sey im vielbelebten ‚Marschall von Türenne'. Doch wir verständigten uns zu gegenseitiger Zufriedenheit um so schneller, da Wirth, Wirthin, Hausjungfer, Koch, Marqueur, alles Nassauer waren. Auch hier bekam ich die Zimmer, die Duc of Wellington am Morgen verlassen hatte, der einige Tage im Haag geblieben war. Wir giengen den Abend nicht mehr vor die Thür, sondern packten aus, tranken Thee, schrieben, aßen zu Abend und legten uns nieder. Das Umhergehn bey Harlem, Sommerwärme, Staub hatten ermüdet, ob wir gleich als Reise gerechnet nur 4 Meilen geflogen waren.

Sonnabend, 27.4.1816

Sonnabend den 27sten April, als ich den Tag aufstehend begrüßte, kostete es mir noch einen Ueberwindungskampf, Herrn Schneevoigt meine vielfachen Blumenbestellungen nur zu schreiben und den nochmaaligen Anblick schönen, jungen, blühenden Lebens in Nordwyck zu entsagen, aber meine Reisezeit nahm ab, wie der Mond, wann er ganz voll geschienen, und wir wollten Haag auch gern kennen lernen. Die Stadt ist größer, als sie ohne Mauren und Thore scheint, und hat innere Spaziergänge in Menge, überhaupt könnte man ihr, besonders in der schönen Jahrszeit, den Nahmen einer freundlichen, lachenden, grünenden Stadt kaum versagen. Die Straßen sind geräumig und haben schöne Alleen. Bäume beschatten alle Plätze, und der sich auszeichnenden Palläste sind keine kleine Zahl. Wir fuhren zuerst nach der Canonengießerei, sahen aber die Läufe von 3 bis 12 Pfund Ladung nur bohren und polieren, nicht gießen. Man zeigte uns den Ofen dazu, die Roßmühle, welche das Bohrwerk treibt, und wir durchfuhren die bedeuten[d]sten Straßen. Im kleinen Vorholz wohnen die beyden verwittweten Prinzessinnen von Oranien und Braunschweig, im großen jezt noch der König, im ehemaals Bentheimischen Palais, vor beyden Wohnungen, sieht man eine Art chinesisches Zelt errichtet, um trocken aus- und einzusteigen, welches nachahmen zu lassen ich nicht übel Lust habe. Man zeigte uns die Hotels der spanischen, russischen, französischen Gesandten, die noch nicht wieder ganz geordnete Bibliothek und das in die Augen fallende Rathaus mit Thurm, die Straße Prinzengracht mit hübschen Häusern. Hier herrscht kein Schatten von Amsterdams Einförmigkeit! Die große Kirche, die wir besahn, ist mehr geräumig als sonst bemerkenswerth und es sind

24 Rijnsburg (NL)

nur die Monumente des Admirals van Wassenaars, der lieber in die Luft fliegen, als das befehligte Schiff dem Feinde übergeben wollte, des Prinzen Philip von Hessen-Philipsthal zu nennen. Lezteres sezte die Liebe Amaliens von Solms-Laubach, seiner Gemahlin, die den auf der Reise nach den Bädern zu Aachen verblichenen Cörper hieher zurückbringen ließ, wo der Prinz 13 Jahr vergnügt mit ihr lebte.

Wir begaben uns nun in des alten Schlosses weitläuftigen Umkreis, was viele Gebäude faßt. Der erste Ausbruch der Revolution nahm ihm seine erlauchte Bewohner und zog ihm verheerende Plünderung zu. Jezt wird es benuzt, aber nicht mehr bewohnt. Am Eingangsgebäude stieß der Saal, wo eben wie die Glocke 10 Uhr schlug, die Lotterie gezogen wurde. Es stand eine kleine harrende Versammlung umher. Gewinnste von 80 Gulden und eine Ambe[25] wurden in den wenigen Augenblicken unserer Gegenwart verkündigt. Im Hauptflügel zeigte man uns den Versammlungssaal der Stände des Reichs und des Königs schönen Thron, den erhöhten Stuhl des Präsidenten gegenüber und vor jedem Sitz ein silbernes Dintenfaß und eine Steingutsschaale voll Sandes mit Löffel dazu. An diesen Saal stieß das Zimmer, in dem der König absteigt, wann er in die Versammlung geht. Die Gemächer folgen sowohl für seinen Hofstaat als für die Mitglieder der Stände und zulezt für den Staatsrath. Auch hier ist auf einer langen Tafel das vorhin beschriebene Schreibgeräthe, ein hoher Sessel für Sr. Majestät und ein ausgezeichneter Stuhl für den Prinzen Friedrich. Der Prinz von Oranien ist des Staatsrathes Mitglied nicht! Diese Reyhe von Zimmern ist erst einmaal benuzt. Wir fanden im entgegengesezten Flügel das frühere Local für die Generalstaaten ohngefähr eben so vertheilt und geordnet, im Hauptsaal die Gemälde aller Statthalter, und vermuthete[n], diese heizbareren Gemächer würden im Winter gebraucht werden. Mehrere Minister haben dann auch ihre Büreaus in diesem alten Schloß, was nicht wieder Königswohnung zu werden bestimmt scheint.

Wir hatten von dem oben verzeichneten Gebäude nur das Äußere gesehn und waren um 11 Uhr schon wieder zu Haus, ½ 1 Uhr nach dem chinesischen Cabinet beschieden. Ein gewisser Herr Royer lebte einige Jahre in China und nahm sich vor, künftig auch in Holland in gleicher Umgebung fortzuleben. Er sammelte Chinas Erzeugnisse und Kunstwerke aller Art 40 Jahr lang, wendete nur dazu sein Leben, seine Zeit, sein großes Vermögen an, und seine Wittwe, die niemand dieses Cabinet zu sehen gestattete, schenkte es in ihrem lezten Willen dem König. Herr von Lampsius, Cammerherr und Mitglied der Reichsstände, hat über die Bibliothek wie über diese Sammlung die Aufsicht, ihm muß man um Erlaubniß und Zeitbestimmung schreiben. Er war selbst da und mit ihm ein anderer mit dem Niederländischen Orden bezeichneter Aufseher. Herr von Lampsius hatte mich voriges Jahr in Hannover gesehn, während der Revolution einige Jahre in Dessau verlebt, von welchem Ort er viel und mit Vorliebe sprach, so daß Anhalt und Pequing sich vermischten. Wer vermag ein solches 3 Zimmer mit vielen Schränken und Schubfächern erfülltes, in ¾ Stunden durcheiltes Cabinet zu beschreiben: er kann nur, was er erhielt, einen Überblick gewähren. Da dann einige 100 Pagoden mit wackelnden Häuptern, die verschiedenen Alter, Stände, Gewerbe und Classen Chinas und Japans vorstellend, in jenen Ländern gefertigt und gekleidet, ganze Schiebladen voll Kleidungsstücken, Arbeiten, Künsteleyen, die Flora der beyden Königreiche, die Früchte, Gemüse, Thiere, theils in Wachs, theils gemahlt, die Mannichfaltigkeit der chinesischen Papiere, wo schon der

25 Verbindung von zwei Nummern im Lotto.

erste Blick, das Blatt verräth, was ein Gedicht, eine Bittschrift, eine schriftstellerische Arbeit, ein süßes Briefchen, eine Klage oder eine Rechnung darbietet. Viel Geräthe geschmückt mit dem bekannten Lack und den gewohnten Verguldungen, Kästgen und Fächer von Reiß, sehr viele Färbestoffe und Proben davon auf Zeugen, darunter auch ihren köstlichen Purpur, einige musicalische Instrumente, durch deren überraschende Musik uns Herr von Lampsius beynahe erschröckte. Es fand sich auch ein sehr fein gefertigtes Markenkästgen von Perlemutter, worauf Herr Royer in China sein Wappen hatte ausschneiden lassen. Die vielen tausend Dinge sammelte er allein, nur war in den lezten Tagen ein Kästgen von Elfenbein mit Spitzenmuster durchbrochen hinzugekommen, dem König von einem andern Chinafahrer geschenkt. Die Königin hatte dieses Cabinet noch nicht gesehn, der Herr von Lampsius hoffte es nach der Rückkehr bey wärmerem Wetter. Bey dem Herausgehn mußte ich meinen Nahmen in ein großes Buch schreiben.

Nun folgte Ruhe und vorzügliches Mittagessen im Quartier, aber in einem Zimmer, wo ein Brütofen für junge Hüner trefflich angebracht gewesen wäre, man glaubte in den Hundstagen zu seyn. Um 4 Uhr fuhren wir nach dem Busch, um mehr und genauer ihn zu sehn als am vergangenen Tage. Es giebt wohl kaum einen ausgedehnteren, vorzüglicheren Lustwald so nahe bey einer Residenz. Er ist unstreitig Ueberbleibsel der früheren großen Waldungen, aber keine frevelnde Axt berührt ihn. Seine Dryaden bedürfen keiner Trauer, ihre großen, theuren Bäume bleiben unabgehauen. Ihr Zuwachs wird nicht aritmethisch berechnet, man fodert nur Schatten und Kühle. Nur der kleinste Theil verräth die Spur von neueren Pflanzungen. Es sind breite Alleen, schmälere Weege, geschlängelte Gänge, vielfach von Fahrenden, Reitern und Spaziergängern benuzt, die wir in mancherley Gruppen auch bey den Zelten mit Erfrischungen bemerkten. Das „Haus im Busch" ist der Sommeraufenthalt der Königlichen Familie. Die Zimmer des Königs und der Königin sind geschmack-, aber nicht prachtvoll ausgeziert, Papiertapeten, Zitz zu Meubeln, nur die Betten von Seide. Die Gemächer der Königin waren alle Blau auf verschiedene Weise, sie zogen an, weil die talentvolle Fürstin eben herausgegangen zu sein schien und man ihr Pianoforte, ihre Staffeley sah. Tassen zierten das Camin, wovon die eine mit dem Portrait des Königs wie Kupferstich geziert war. Held Blüchers Kupferstich hieng über ihrem Canapé, neben ihrem himmelblauen Bette stand das der Prinzessin Marianne und von dem Altan konnte man auf einer engen Treppe in einen Blumenkasten steigen, in dem Rosen und Ranunckeln blühten. Nur meine Söhne versuchten es. Für Prinz und Prinzessin von Oranien wurden eben Zimmer eingerichtet, die der kaiserlichen Schöne, alle in grün; eine fertige Papiertapete war allerliebst. Doch die Prachtgemächer im „Hause zum Busch" sind das chinesische Zimmer, für uns ein Nachhall des am Morgen gesehenen Cabinets, alles Holzwerk schwarz und gold, die zarten Tapeten mit künstlich aufgelegten Gemälden und Vögeln, leztere vom eigenen Gefieder, die Stühle in Japan selbst gefertigt und also ganz in dort gewöhnlicher Form und mit dem ächten Zitz überzogen, dessen Feinheit und Farbenhaltbarkeit Europa bisher nie erreichte bey allen Vorzügen geschmackvolleren Desseins und größerer Wohlfeilheit. Aber der größesten Aufmerksamkeit bleibt der sogenannte Orange-Saal werth. Er ist einzig schön in seiner Art, sehr groß und hoch gewölbt, das Denkmaal des Heldenlebens Friedrich Heinrichs von Oranien, eine Schöpfung der treuen Liebe. Seine ihn bis an ihres Lebens Ende anbetende Wittwe Amalia von Solms-Braunfels bauete dieses Schloß und ließ von 9 verschiedenen, sehr geschickten Mahlern theils geschichtliche,

theils allegorische Scenen hervorrufen, die alle Auftritte aus ihres Gemahls Leben verewigen und idealisieren. Decke, Wände, Thürgemälde sind ein zusammenhängendes, treffliches Ganzes. Mit keiner Gallerie oder Gemäldesammlung, die ich gesehn, wüßte ich es zu vergleichen, auch nicht mit Maria von Medicis, von Rubens künstlich gemahlten Leben und des heiligen Bruno Geschichte, beyde im Palais Luxemburg zu Paris. Das sind einzelne Bilder im Zusammenhang, der Orange Saal aber eine durchaus verschiedene Erscheinung, eine Lebensbeschreibung zur gemahlten Tapete gediehn, kaum daß ich mich wieder losreißen konnte.

Um 5 Uhr wieder im ‚Marschall de Turenne' kleideten wir uns zum Schauspiel, 1/2 7 Uhr begann die Vorstellung im französischen Theater. Es ist gefällig eingerichtet, schien aber den Abend erst ganz leer bleiben zu wollen, endlich mogten höchstens 400 Personen zusammen seyn, doch sehr viel unbesezter Raum blieb. Auch die Mutter und Schwester des Königs erschienen. Es wurden 3 Stücke gespielt, jedes von einem Act, das Lustspiel ‚les amis', die Operette ‚le Prince Troubadour' und ‚l'auberge des Pyrénées'. Das erste ist den deutsche Sitten fremd, und selbst die edlen Züge verlieren sich in nicht zu billigenden Sitten. Musik und Gesang der Operette sind sehr gefällig, einige Sängerinnen sangen niedlich, die Chöre gelangen, aber der Inhalt war leichtfertig genug. ‚L'auberge des Pyrénées' war zwar nicht unmoralisch, aber stark bis zur Übertreibung carrikirt. Kotzebue hat es schon in einem seiner Theateralmanache übersezt. Es war ein Vaudeville und versezte in ein Boulevard-Theater zu Paris. Die Zwischenspiele während der Stücke dauerten lange und ich ward ungemein schläfrig. Überhaupt nimmt meine Freude am Theater je mehr und mehr ab, sie konnte nicht einmaal die Wiedrigkeit unangenehmer Nachbarschaft überwinden. Denn da das Abonnement es mir unmöglich machte, eine ganze Loge für mich und die meinigen zu nehmen, so wurden die drey noch übrigen Stühle von 2 Frauen und 3 Kindern eingenommen, hinter deren Stühlen ein junger Herr sich einfand und mit der einen Dame beständig plauderte, nicht etwa bloß während der doch wahrlich sehr langen Zwischenräume von einem Stück zum andern, das hätte ich gern gegönnt, sondern auch während der Vorstellungen und das so laut, so störend, daß ich oft nicht verstehen konnte, was der Schauspieler sagte, sondern nur was der Herr von Paris plapperte und verglich, wo er mit den Preußen siegend gewesen war. Die Kinder sprachen weniger, stießen und schoben aber um so mehr den Stuhl auf mich, daß meine linke Seite blau wurde. Ich ertrug lange, aber endlich äußerte ich meinen Unwillen vernehmlich, was hiegegen half. Erst 1/2 11 Uhr kamen wir zu Haus, nahmen noch gemeinschaftlich Thee und Butterbrod und mir wurde kurzer, aber guter Schlaaf.

Sonntag, 28. 4. 1816

Der Morgen des 28sten Aprils begann in ungetrübter Heiterkeit. Der Sonntag ist immer in Holland, was er zu seyn bestimmt ist, stiller Ruhetag. Niemand arbeitet, niemand verkäuft, jedes Geräusch wird vermieden und jedermann geht oft mehr als einmaal in die Kirche. Der König, schon morgens 7 Uhr zu Fuß in der Frühpredigt der großen Kirche, geht abwechselnd in alle Kirchen und man weiß eben so wenig vorher, welche er wählen wird, als sich der Prediger bestimmen läßt, der diesen oder jenen Sontag predigt. Schon in Amsterdam sagte man mir, wie die Prediger der nehmlichen Confession bald dort bald da sich hören lassen und ohne bestimte Regel mit einander wechseln. Wir eilten um 10 Uhr zu Fuß in die neue französisch reformirte Kirche, ob

sie gleich unserem Wirthshaus sicher nicht die nächste war. Aber man geht so gern in dieser heiteren Stadt, jede Straße ist liebliche Promenade und bietet dem Auge Annehmlichkeiten. Die kleine vom König Ludwig neu gebauete Kirche ist hübsch, einfach weiß getüncht, mit braun gefirnißten Stühlen, die sehr angefüllt waren, ohne weiteren Schmuck als Blumenvasen auf der Orgel geschmackvoll vertheilt. Herr Certon, im Haag von französischen Aeltern gebohren, predigte mit vieler Beredsamkeit, Wortfülle und Bilderreichthum über den Vortheil der Leiden für die Christen und erbauete sichtlich. Auch auf mich brachte er diese Würckung hervor, wie ich nur erst das Theatralische seiner Geberden, das sichtliche Werfen seiner weiten Aermel in mahlerische Falten und das Herabhängen des weißen Schnupftuchs von der Canzel gewohnt worden war. Psalme wurden nach Noten gesungen, viele Verkündigungen geschahn und wie nur die ersten 10 Minuten vorüber waren, blieb mir nichts unverständlich, ob ich gleich nie hatte französisch predigen hören.

1/2 11 Uhr war der Gottesdienst vorüber und 1/2 Stunde zum Nachhausegehn nöthig. Ich schrieb bis 2 Uhr, aber wahrlich im Schweiß meines Angesichts, da das Zimmer so sehr von der Sonne beschienen wurde und der kühlen Luft ermangelnd viel heißer als die Straße war. Um 4 Uhr unternahmen wir die Tour nach Schevelingen.[26] Man fährt höchstens eine 1/2 Stunde in einer schönen Promenade, die an Haags Thoren beginnt und bis an das berühmte Fischerdorf führt. 3 hohe lange Baumreyhen, eine Wagen und Reutern, zwey den Fußgängern bestimt (auch wir begegneten vielen Bewohnern Haags hin und hergehend), seitwärts nicht fern ein sehr reizend gewesenes Landgut mit Orangerie und Wasserkünsten, in der Revolution zerstört, und Schevelingen, wo nur Fischer und Gastwirthe wohnen, war erreicht. Es emphal sich nicht durch Wohlgeruch, da man Fischköpfe und Gräten nicht sorgsam verscharrt. Wir eilten sofort an des Meeres Rand. Es war der Ebbe Zeit und wir konnten schon einen Theil des verlassenen Bettes betreten, und während unseres Auffenthaltes wich das Wasser je mehr und mehr zurück. Die Schiffe der Fischer, 20 an der Zahl, die theils in einer Reyhe, theils etwas ferner von einander lagen, und wie wir sie zuerst sahen, noch alle flott waren, lagen drittehalb Stunden später, zwey ausgenommen, ganz auf dem Sande. Eine Menge verschiedner Muscheln lag auf dem Sande umher; es ließen sich leicht ganze Hände voll sammlen, und die Einwohner des Dorfs verfertigen Vögel, Windmühlen, Kirchen davon, die Reisende gern zum Andenken kaufen. Unerträglich ist indessen auch hier die Betteley, sie empfieng, vertrieb und geleitete uns. Gern gaben wir einem alten, eisgrauen Fischer, aber höchst ungern der müßigen Jugend. Wir hatten in dem hochgelegenen Zimmer des Wirthshauses freye, ungehinderte Aussicht. Alle Gemächer waren ebenfalls besezt, und viele Tische und Stühle standen auf der offenen Terrasse, die im Halbkreiß die 2te Etage umgab und nach der See lag. Die Stände waren gemischt. Es wurde Thee und Wein getrunken, Taback geraucht, nach dem Meere geblickt, auch wohl hingegangen. Da lag die nicht zu übersehende Fläche in Ruhe und Majestät, flohe uns indessen je mehr und mehr, nur von kleinen schäumenden Wellen gekräuselt, nicht unruhig, nicht drohend, aber immer sehr merkwürdig – besonders für diejenigen, welche zum erstenmaal sie sahen. Kein großes Schiff vermag an dieser zu seichten Küste zu landen, und als die damaals unglückliche oranische Familie zu fliehen genöthigt war und sich nach Grosbritannien begab,[27] da

26 Scheveningen (NL)

27 Statthalter Wilhelm V. floh mit seiner Familie im Januar 1795 vor den französischen Truppen nach England, nachdem er sich zuvor der Koalition gegen Frankreich angeschlossen hatte.

trugen sie Menschenrücken bis an die Fischerkähne, diese ruderten dann bis zur englischen Fregatte, die sie abzuholen kam.

Wir fuhren erst 1/2 8 Uhr nach dem Haag zurück, den Sonnenuntergang abwartend und absichtlich verweilend, bis auch der lezte Wolkenschleyer des Phöbus Strahlenhaupt verhüllte. Die Sonne thronte feurig und glänzend erst westlich auf dem hohen gewölbten Sessel und wandelte das Wasser, das ihr zum Schemel diente, in eine silberne, schimmernde Spiegelfläche um. Je mehr ihr Schlafengehn sich nahete, je mehr öffneten sich die glanzvollen Schuppen und ihr Bild wurde goldner im Versinken, oben verbleichend flammte sie um so mehr in den Fluten, doch ohne daß wir sie untertauchen sahn, wie 6 Tage früher in den Pampus. Die ganze Herrlichkeit früherer Beschreibungen erreichte indessen das Schauspiel dennoch nicht. Das begründete wohl der Umstand, daß Himmel und Meer von Dünsten nicht frey waren und sich immer mehr bargen, eine böse Wetterverkündigung für uns. Schon war es recht kühl bey der Nachhausefarth. Wir holten viele der früher heimgekehrten ein und sahen noch mehrere Wagen hineilen, um Zurückgebliebene aufzunehmen.

Montag, 29. 4. 1816

Den 29sten April Montag morgens 8 Uhr verließen wir Haag, wo die höchste Zeche auf der ganzen Reise von uns gefodert wurde, und dankten dem Himmel um so mehr für die auch da noch schöne Witterung, da Schevelingens trüber Abendhimmel uns bange gemacht hatte. Ich fuhr in Leopolds Cabriolet den Zauberpfad bis Delft. Man sizt höher, und sein fernes treues Auge bemerkt alle Gegenstände früher, ohnerachtet der steten Vorsicht, die er sich zum Gesezz macht. Haag ganz nahe waren schöne Garten und Gartenhäuser und überall des Frühlings neu über alles verbreitetes Hoffnungsgewand. Prächtige Baumalleen, in allen Richtungen sowohl die Dämme befestigend, als den Reisenden erfreuend, üppige Weiden, betrieben mit dem großen buntgefleckten Vieh, und ein breiter Canal unser Begleiter bis zur alten Stadt Delft, wo wir um 9 Uhr eintrafen. Wir ließen ein Stündgen den Fuhrmann verweilen, giengen zu Fuß durch die heiteren Straßen und in zwei Kirchen, die alte hat 3 Monumente, nehmlich das etwas überladene des Admirals Tromp, das Denkmal, was ein Gouverneur von Bergenopzoom seiner Gemahlin Elisabeth von Morine sezte; sie ruht schlafend auf einem sehr verzierten Paradebette, und das einfachste, mir demnach liebste, des Admirals Petrus Heinus Vichem. In der neuen oder Petri Kirche ist das sogenannte Erbbegräbnis des Hauses Oranien, das bewundernswürdig schöne erhabne, von den Generalstaaten dem oranischen Helden Wilhelm dem I. errichtete Mausoleum. Es ist vom gewähltesten, fleckenfreyesten carrarischen Marmor. Der gemordete Held ruht in der Mitte des Tempels auf einem Paradebette, zu seinen Füßen der treue Hund, welcher die Spur der Mörders erst entdeckte und dann, alle Nahrung weigernd, aus Kummer starb. Den Himmel, der das Bette umgiebt, gleichsam haltend sieht man die 4 Bildsäulen der Religion, Gerechtigkeit, Tapferkeit und der Freyheit, am Tempel selbst die Wappenschilder seines Hauses und der ihn durch Gemahlin und Mutter verwandten fürstlichen Familien. Auf den Stufen umher weilen seine Kinder als Genien dargestellt, und viele liebliche Sinnbilder erhöhen den Effect und ein eisernes, an den Spitzen vergoldetes Gitter umgiebt und vollendet das Meisterstück der Sculptur, das Opfer verdienter Dankbarkeit. Der jezt in eine Caserne verwandelte Prinzenhof, wo Philip der II. zu seiner bleibenden Schande den Meuchelmord verüben ließ, ward uns im Vorbeygehn gezeigt. Auch Hugo Grotius hat in dieser Kirche ein seiner Vorzüge nicht unwürdiges

Denkmaal, ein erhöhetes, ähnlich seyn sollendes Brustbild mit passender lobender lateinischer Inschrift im Lapidarstyl. Wir trafen in beyden Kirchen zwey junge Männer von großer Gestalt, der eine mit dem eisernen Kreuze geschmückt, Söhne des Bischofs Sack zu Berlin. Meine Söhne hatten sie in Göttingen gesehn, den einen predigen gehört und erkannten sie. Ich erlaubte mir den Scherz, ihre Bekanntschaft durch die Anrede zu machen: ihr Gesicht sage mir, daß wir halbe Landsleute von Anhalt aus wären; ihr Grosvater sey sicher weiland Oberconsistorialrath Sack aus Bernburg gewesen, ihr Vater der Bischoff gleichen Nahmens. Sichtlich erstaunt gestand der ältere Bruder es ein, meine Errathungsgabe nicht begreifend. Ich lösete das Räthsel und hatte eine gefallende Bekanntschaft gemacht.

Auch von Delft nach Rotterdam ist eine vorzügliche, erst wenig Jahre alte Chaussee, die an der Schie bey vielen Windmühlen vorüber durch den bedeutenden Flecken Oberschie[28] führt. Schon von fern erblickt man die vielbeschriebene Wasserstadt, läßt große Pulverfabriquen hart am Wege liegen und ist, wo sich der Canal kreuzt, sobald man über die Brücke, der Heul genannt, kam, in der allerliebsten Schievorstadt. Sie bietet hübsche Häuser mit Linden beschattet, Quais voll Schiffe und die frappante Perspective auf ein sehr schönes Thor und einen prächtigen Thurm dar. Alle Thore Rotterdams sind Werke allegorischer Bildhauerkunst und beachtungswerth.

Halb 11 Uhr waren wir in der Stadt, deren größeste und vorzüglichste Straßen die Maaß in 11 hohen weiten Canälen, hier Hafen genannt, durchfließt, so daß der Kaufmann seine aus allen Theilen der Welt kommenden Waaren vor seinem Hause abladen lassen kann. Überall sah man große, viele Schiffe in den Häfen liegen, aber wenig Thätigkeit. Die Häuser Rotterdams sind nicht so groß, so hoch, aber auch so einförmig nicht wie die zu Amsterdam. Unser Logement im ‚Baadehause' war in der schönsten Straße, de Bömchens genannt. Auch hier ist ein Gasthof ‚Maréchal de Turenne' mitten in der Stadt, den alle Reisebeschreibungen rühmen, und der Wirth bauete vor wenig Jahren diese zweyte Anlaage, die sich durch eine bezaubernde Laage und Aussicht, Eleganz und Nettigkeit, sehr gute und bequeme Zimmereinrichtung, schnelle Bewirthung ausnehmend empfielt und für mich die angenehmste Wohnung auf der ganzen Reise war.

Wir beschlossen, die Zeit vor Tisch noch zum Ausgehn zu benuzzen. Lambert, der gewandte, schon ältliche Lohnlaquay, wollte Cabinetscourier gewesen seyn und in der ganzen Welt so gut Bescheid wissen als in Rotterdam und war in der That ein guter Führer, nur machte drückende Hitze und Überfluß zum Theil ekelhafter und höchst zudringlicher Bettler die Promenade lästig. Durch Löwen- und Weinhafen giengen wir erst in die große alte, dann in die Laurentiuskirche. Man bemerkt in der lezteren die Denkmääler mehrerer Seehelden, nahmentlich des Admirals Schepers, Hemskerck und Egbert Cortenaars, des Helden der Maaß. Zu den Füßen wurde eben ein offenes Grab gefertigt, um einige Stunden nachher eine Leiche zu bestatten. Ich war in Gefahr hieneinzufallen und meines Wiederwillens gegen das Begraben in den Kirchen ohnerachtet selbst so zu endigen. Lambert zeigte uns von außen das Haus, worinn Erasmus gebohren wurde, und dann auf dem Markt seine herrliche Statue von Bronze. Der Platz führt seinen Nahmen. Die schöne, colossalische Bildsäule auf einem Postament von mehreren Stufen, mit einem Eisengitter umgeben, trägt ein langes, in schönen Falten herabfließendes, togaartiges Gewand mit Pelzkragen, das Doctorbaret auf dem

28 Overschie (NL)

Haupt und ein geöffnetes Buch in den Händen. Die Statue imponirt und fesselt Auge und Herz; man begreift den Muthwillen nicht, der sie mit Kreidestrichen beklekste, und hofft, daß es Straßenbuben waren, die mühsam hinnaufklettern mußten und das hohe Werk gottlob nicht verderben, nur beschmutzen konnten. Wir erblickten den durch die Stadt laufenden Reservedam für ganz Holland, die Trennung von zwey Provinzen in der Stadt selbst, wo ein Nachbar in Nordholland, der andere in den Generalitätslanden wohnt, den Kartoffeln-, den Käse, den Weinmarkt und auf brach liegenden Schiffen den Fische- und Töpfermarkt. Lambert wurde zu erzählen nicht müde, wie die Fabriquen danieder lägen, aller Handel stocke. Rotterdam hatte seinen Glanz und Reichthum zur französischen Zeit verlohren, sey aber noch in schlimmerer Laage, seit niemand mehr Aufwand mache, niemand mehr etwas verzehre und alle Fremden die erstorbene Handelsstadt flöhen. Er zeigte und nannte uns americanische, dänische und englische Schiffe, die schon mehr als ein Jahr dalagen und noch immer ihre Geschäfte nach Wunsch zu beendigen nicht vermögten. Aus Indien sey seit 3 Jahren nur ein Schiff erschienen. Kurz, Rotterdam entsteige dem traurigen Grabe seines Wohlstandes lange noch nicht.

Kaum wieder im ‚Baadehause', so sahen wir regnen, hörten es donnern und freuten uns der Abkühlung. Die Gewitter sollen häufig aber nie furchtbar seyn. Um 3 Uhr erhielten wir ein nach allen Regeln der Gastronomie eingerichtetes Mittagessen, und um 5 Uhr erlaubte die Witterung eine Spazierfarth durch mehrere Straßen nach den Plantagen. Sie fallen weit mehr in das Auge als die zu Amsterdam, auch der Wall war angenehm bepflanzt. Ueberall Windmühlen zum Kornmahlen, Holzsägen zu allen Arten von Fabriquen benuzt, vorzüglich zum Ausschöpfen der Felder. Unter einer ganzen Reyhe hiezu bestimmter Mühlen, die unter einander correspondiren, erhebt sich der Steuermann der Uebrigen, Admiral benannt. Sie standen zu unsrem Bedauren eben alle still. Die Lackmußfabriquen werden ungern gezeigt. Diese, die Glashütten, wo alle Sonnabend gebrannt wird, und alle Brauereyen liegen vor der Stadt, nur ein Brauer hat das Vorrecht in der Stadt selbst Gefahr der Feuersbrünste zu mehren. Wir kamen bey mehreren geräumigen Kirchen, dem Communehaus, worinn Alexander und früher Napoleon wohnte, vorüber, sahen das lezte Schiff, was er bauen ließ, ein Kriegsschiff von 84 Canonen, jezt noch unvollendet aus Geldmangel, gleich der halb vollendeten Orgel in der Laurentiuskirche, die auch auf Geldflüssigkeit wartet, obgleich David mit seiner Harfe schon seit 94 auf ihr thront. Man zeigte uns eins der berüchtigten Canonierbote aus Toulon, was jezt als Wachtschiff benuzt wird, wann Matrosen nach Helveschluis[29] gebracht werden sollen das breite Rathhaus, de Dölen, ein schönes dem Vergnügen gewiedmetes Haus, das Musäum, Gotteshäuser aller Confessionen usw. Die Laage der Stadt ist bewunderungwerth in allen Richtungen (ich denke sie mir Venedig nicht ganz unähnlich).

Nun befriedigte ich meiner Söhne oft ausgesprochenen Wunsch, eine holländische Comödie zu sehn. ‚Schoweburg' stand vor dem äußeren Thor des Hauses, es ist nicht sehr groß, aber hübsch und war ziemlich leer. Wir hatten eine Loge für uns allein, saßen gut, dem Theater nah und konnten vollkommen hören und sehn. Ein Act des rührenden Trauerspiels ‚Ohnschuld en Misdaad' war gespielt, und aber deren noch 4 übrig und der Faden recht gut aufzunehmen. Die Garderobe war ohne Tadel. Wir verstanden den Sinn, wann auch nicht alle Worte. Ich fand Declamation, Geberdenspiel und Ausbrüche der Leidenschaft nach französischer Theatersitte gemodelt. Ein

29 Hellevoetsluis (NL)

Kind spielte köstlich. Ein Bouffon, der ungemein übertrieb und in die rührendsten Scenen Witz für die Gallerie mischte, ward am meisten, ja zuweilen mit Händen und Füßen applaudirt. Ein Selbstmord lösete den Knoten. Es war sehr, sehr heiß, ich litt viel, bekam Kopfweh und wartete das Nachspiel nicht ab.

Wir kamen um 10 Uhr zurück, tranken Thee und aßen Butterbrod, ob es gleich, wie mir früher erzählt wurde, die Antwerper, des Glanzes begierig, der Einfachheit feind, ihrem jezzigen guten, sparsamen König nicht vergeben können. Welch ein König! sagten sie, man hört ja kein Geräusch auf den Straßen, und den Abend trinkt er Thee und ißt Butterbrod mit seiner Frau. Welch ein König! Ich eilte bald zu Bette, wie so oft um nicht zu schlafen.

Dienstag, 30. 4. 1816

Der lezte April kündigte sich für uns mit der ganzen Ähnlichkeit seines erstgebohrnen Bruders an, die man ihm zuzuschreiben pflegt. Denn allgemein wurde behauptet, es sey kein guter Weeg nach Nymwegen und Cleve als über Uetrecht. So laut der Zickzack auf der Landcarte Einspruch einlegte und so sehr es um war, über Vianen sey der tiefste Sand, bey Gorcum[30] ein gefährlicher Damm. Was war zu thun, als über Uetrecht fahren und wo möglich die 10 Meilen bis Tyl beendigen, damit der Tag nach Cleve nicht zu ermüdent wurde. In Rotterdam durften wir nun nicht länger weilen. Wir hatten, wie man behauptete, das Sehenswertheste geschaut, bis auf ein Cabinet und schöne, weite Promenaden - wir sagten also dem lieben, reizenden, billigen ‚Baadehause' adieu, nachdem wir den Garten, die Gesellschaftszimmer, die Bäder besehn, die meinen Unwillen über mich selbst erneuerten, daß ich am vorigen Abend nicht meine Gesellschaft allein ins Schauspiel gehen ließ und ein Kräuterbaad nahm, was mir sicher besser bekommen wäre.

Die Postpferde waren noch nicht da, wir giengen auf und ab in unserer schönen Straße, worinn auch das jezt leere westindische Haus und der jüdische Tempel liegt. Es ist eigentlich nur eine Reyhe Häuser von einer Allee prachtvoller Linden beschattet, die auf der anderen Seite an den breitesten und vorzüglichsten Canal der Maaß stößt, die hier am meisten Schiffe und Regsamkeit einschließt. Wir hatten am Abend den Canonengruß eines ankommenden americanischen Schiffes auch noch gehört. Wir waren überhaupt nun auf den Gipfel unserer Reise, in der weitesten Ferne von der Heymath, der wir uns nun wieder nahen wollten, hatten die schönsten Gegenstände Hollands gesehn. Erst ½ 9 Uhr war angespannt und wir wieder in einem Theil der uns am Tage vorher bekannt gewordenen Straßen, noch einmaal bey den herrlichen Canälen, reich an Schiffen und Schwänen, nur jene nicht belebt, diese nicht weiß und rein genug und erkannten und nannten einige Häuser wieder, das alte Männerhaus, das Hospital, auf dessen Thor eine schwarz und weiß angekleidete Frau als Wahrzeichen steht, das Irrenhaus, das nach der Straße hin wenigstens keine Fenster hat, die Marineschule, die Admiralitätswerfte.

Der zwey und eine halbe Meile weit entfernte Weeg bis Gouda bot uns den Wechsel bloß ländlicher Prospecte. Alles war saftgrün geworden, die Obstbäume blühten, gelbe glänzende Dotterblumen überzogen die Weiden, die Moorgegenden standen ganz unter Wasser. Wir fuhren auf hohen, dicht bepflanzten Dämmen. Überall war großes, buntes Vieh sichtbar und die Yssel oft und viel unsre Reisefährthin. In Gouda, einem ziemlichen Städtgen, steht das Rathhaus mit gothischer Façade mitten

30 Gorinchem (NL)

auf dem nicht kleinen Marktplatz ganz frey. An diesem stieß das Logement, worinn wir abtraten, worinn es wüst aussah, gefegt, aufgewaschen, zusammengeräumt wurde. Des guten Weeges ohnerachtet waren wir so langsam gefahren, als wir in Holland es gewohnt zu seyn aufgehört hatten, und es schon 1 Uhr. Das erklärte sich nun, man hatte uns getäuscht, die Pferde wurden hier nicht gewechselt, nur gefüttert. Noch ist keine ganz feste Postordnung in Holland, in einem Theil des Reichs geht es wie in ganz Belgien auf königliche Rechnung. Dann hat der Postknecht am linken Arm einen Gürtel mit des Königs Nahmen. Im andern Theil, auch hier von Rotterdam nach Uetrecht, war alles Privatunternehmung. In Gouda versammelte man sich zahlreich, um die fremde Prinzessin zu sehn, wie dann überall, wo man hinkam, der Stand zuerst bekannt wurde, etwas, was man sich freylich erspart, wann man incognito reiset. Aber dagegen tritt dann die Quälerei mit den Pässen ein, man wird auch nicht so schnell in den Gasthöfen aufgenommen, nicht so rasch bedient und bekömmt manches weniger leicht und gut zu sehn.

Hinter Gouda ist der hohe Damm beynahe elastisch. Der Fuhrmann beeilte sich so sehr, als die drückende Sommerhitze, die sich zusammen ziehenden Gewitter, der Staub und seine Schläfrigkeit es zuließen. Oft waren kaum noch 2 Augen von der ganzen Gesellschaft geöffnet. Oudewater blieb seitwärts. Wir kamen durch einige Dörfer. Von dieser Seite ist aber Uetrechts Umgebung nicht mit der Gartenlust und Häuserpracht zu vergleichen, die wir von Amesford her und nach Amsterdam hin gefunden hatten. Doch Uetrecht war bestimmt, das Zaubernetz meiner Reise zu seyn, uns 2 Nächte zu fesseln, da ich ursprünglich gar nicht darauf gerechnet hinzukommen. Auch jezt, wie es ½ 4 Uhr erreicht war, mußte ich da zu übernachten mich entschließen, da man uns 5 Stunden, als zu Tyls[31] Erreichung nöthig, vorrechnete, von einer zu passirenden Fähre sprach und die Gewitterwolken immer drohender wurden. Man empfing uns als alte Bekannte von der Hinreise her, im Posthaus, gab uns schnell die früher bewohnten Zimmer wieder und zu essen. Die Majorin von Böttcher (deren Mann mit Aufträgen der Centralcommission 1813 – Ende 1814 in Cassel war) hatte eine Tochter erster Ehe in Haag, wo sie Hofdame ist, besucht, kam bald nach mir an und wurde meine Wandnachbarin. Ihr sehr durchnäßter Wagen zeigte, welche Regengüsse sie in der Zeit erlitten hatte, wo wir trocken ankamen. Auch reegnete es zu Uetrecht mäßig, donnerte aber recht stark. Die Hälfte meiner Gesellschaft führte noch an diesem Abend den Plan des ersten Auffenthalts würklich aus, besah das Model von Salomons Tempel und war mit der künstlichen Genauigkeit zufrieden. Mich nöthigte ein heftiges Kopfweh, mich ruhig zu verhalten, was mir dann auch bald Erleichterung gab und mir besser behagte, als der sehr empholne, nach Saffran schmeckende Thee, der den Abend beschloß. Noch etwas fieberhaft und also mehr noch als gewöhnlich empfindlich für Geräusch, hinderte mich Straßenorgelspiel und Gesang an Einschlaafen, und ich brachte die ganze Nacht ohne Schlummer und leident zu und begann den 1sten May seufzend.

Mittwoch, 1. 5. 1816

Um 6 Uhr sezten wir uns mit Sonnenschein in den Wagen, bekamen aber bald Regen, der jedoch nicht anhielt. Bis zur ersten Station Bösekrom[32] lagen theils Kornfelder zur

31 Tiel (NL)
32 Beusichem (NL)

Seite, wo der Rübsamen gut blühte, aber alle andre Saaten noch wenig versprachen, theils der Lech[33] mit seinem Rasenufern voll weidenden Viehes. Dann begann überall die reizende Baumblüte in herrlicher Fülle. Wir passirten die breite Fähre von mehreren Kähnen gehalten und da nun Sandweeg kam, fuhr Frl. v. Biedersee sogar eine Stunde in Leopolds Cabriolet. Nun gieng es über Sermon,[34] Büren,[35] über hohe beschattete Dämme an beyden Seiten. Bey jedem Dorf war duftender Blütenschnee ganzer Kirsch- und Birnenwälder, in denen Vieh lag und grasete. Lobet den 1ten May riefen die reichen Obstplantagen im reizenden Gewande, im anziehendsten Wohlgeruch, und so zürnte ich mir selbst, von Unpäslichkeit ermattet, doch nur halb froh zu seyn, alles nur wie im Traum und nicht ganz mit der hohen und dankbaren Freude zu sehn, die der Zauber der Natur foderte.

Tyl war eine hübsche Stadt, das Logement groß, ‚der goldne Löwe' genannt, aber wir eilten nach Nymwegen.[36] Auch jezt sahen wir überall des Obstes Hoffnung, grüne Rasenteppiche und die breite Waal in ihrer Herrlichkeit, bis eine Stunde vor der Festung Sandweeg zum langsamen Fahren zwang und eine halbe Stunde Regen dem bewölkten Sonnenuntergang voran eilte. Nymwegen breitet sich aus, man siehet es lange, ehe man es erreicht, ob es gleich nur einen Thurm hat, und man muß noch über eine Schiffbrücke. Hier kann man schon den ersten Abschied vom lieben Holland nehmen, denn hier ist ein Übergang. Nymwegen, so gefällig auch seine Laage sich zeigt, ist nicht ganz holländisch, nicht ganz deutsch gebaut, nicht auffallend reinlich mehr, aber auch das Gegentheil nicht. Um 6 Uhr erst dort hielt ich es für zu spät, um noch Cleve erreichen zu können, und beschloß in der ‚Place Royale' zu bleiben. Es waren mehrere Fremde da, für uns weder Zimmer noch Betten genug, der Koch mit Zubereitungen zu einem nahen Hochzeit[s]mahl beschäftigt, und der Wirth am freundlichsten, wie wir nur etwas aßen, und ich erklärte, noch weiter zu fahren. Der Postmeister, ein artiger Franzose, war sehr zuvorkommend. Gern hätten wir auf den nahen, einladenten Höhen einen Spaziergang gemacht, gern die angenehme Umgebung noch mehr ins Auge gefaßt, die Hügelreyhe, die sonst starke, weit verbreitete Befestigung, von deren Erneuerung geredet wird, und die bis an die Landesgränze geht, wo man bald ein Wachthaus, bald eine Casematte sieht, da eine mahlerisch liegende Windmühle, dort ein leicht angelehntes Wohnhaus. Näher bey der Stadt beherrscht ein Thurm mit hohen Altan, zweckmäßig ‚Bellevue' genannt, die Gegend; er ist von der Bürgerschaft zum Vergnügensort erbaut.

Der Postillon wählte nicht die gewohnte Landstraße durch tiefen Sand, sondern einen eben jezt trocknen Weeg mit vielen Gleisen, und so hätten wir beynahe die Gränze des vereinigten Königreichs der Niederlande überfahren, ohne es recht gewahr zu werden. Doch nein, wir machten uns des Undanks nicht schuldig, ohne Lebewohl von Holland zu scheiden, wo es uns 12 Tage so wohl gieng. Eine Stunde hinter Nymwegen schieden wir mit Seegenswünschen für völlig wieder aufblühenden Handel und Wohlstand, bleibende Ruhe und innere Zufriedenheit von dem holden, reichen Wasser- und Blumenlande, dem Lande der Glockenspiele und Apfelsinen. Die Sonne gab uns eben auch den Scheideblick.

33 Lek (Fluß)
34 Zoelmond (NL)
35 Buren (NL)
36 Nijmegen (NL)

Wir bedauerten es, die lezte ½ Stunde dieses Reisetages, als wir den weitläuftigen Thiergarten erreicht hatten, der von dieser Seite bis an die Stadt Cleve reichet, nur noch des Mondes eben etwas spärliche Erleuchtung zu haben. Es war ½ 9 Uhr und bequem die Auberge außer der Stadt in dem Park selbst zu finden. An schneller Aufnahme fehlte es nicht, aber desto mehr an Ordnung und Reinlichkeit. Alles schien bereits geschlafen zu haben, man nur im Sommer die Aufnahme von Fremden gewohnt zu seyn, und übrigens bloß mittags die Einwohner von Cleve zu bewirthen. Die erste Frühlings-Table d'Hote war den 1sten May zu Ehren gewesen, deren Spuren wir sahn, deren Ueberbleibsel wir erhielten, nachdem man sie rasch, aber schlecht genug bereitet hatte. Zimmer fanden sich genug, als erst die Schlüssel gefunden waren. Die Laage ist reizend ländlich und ich hörte die Nacht um 3 Uhr Philomelens entzückende Töne. Prinz Moritz von Nassau, so oft genannt in Clevens Annalen, hat diesen Thiergarten anlegen lassen, der die Stadt auf beyden Seiten umschließt und wahrscheinlich alle kostbaren Spiele der Phantasie dargestellt haben wird, die damaals eben Reichthum und Mode von Gärten begehrte. Jezt sind die Wasserkünste und Grotten verfallen, der Circus zwar noch da, aber die Säule auf dem Berge darüber, das Point de vue weiter unten schon halb Ruinen. Es fehlt nicht an Lauben, Brücken und Lusthäusern, aber nur der hohe, schattige Wald ist noch jugendlich schön erhalten.

Donnerstag, 2. 5. 1816

Einen Theil dieser Bemerkungen hatte ich aus dem Fenster gemacht, genauer sah ich es morgens um 9 Uhr, als ich, nachdem alle Langschläfer geweckt waren, in die Stadt gieng, um den Grafen Carl zur Lippe zu überraschen. Er wohnt an einem Ende der Stadt auf dem einer angenehmen Laage sich erfreuenden sogenannten ‚Prinzenhofe', auch ursprünglich vom Prinzen Moritz angelegt. Die Stadt gefiel uns nicht, weil Aermlichkeit und Unsauberkeit in ihr zu Hause schien, die Straßen bergauf, bergab giengen. Die noch übrigen Theile des alten Schlosses der clevischen Herzoge wurden eben demolirt. Graf Carl, dem bey Auseinandersezzungen der Brüder diese Besitzung wurde und der nun im Sommer hier wohnt, war Gemahlin und Kindern 8 Tage vorausgeeilt kleiner Anordnungen wegen und hatte noch keinen eigentlichen Haushalt hier, sogar seinem Bedienten Urlaub gegeben. Er wurde von uns ganz vollständig überrascht und klagte darüber im comischen Ton, doch machte ihm unser Besuch sichtlich Freude, und er zeigte uns sein geschmackvoll eingerichtetes Haus, wo alles neu meublirt wird oder schon ist. Kupferstiche in größester Fülle schmücken die mit Papiertapeten bezogenen Gemächer. Das Schlaafzimmer, das Cabinet der Gräfin und das Wohnzimmer des Grafen bieten einen weiten, großen Anblick auf Berge, Städte, Wälder, Gärten. Wir giengen nun in den [Garten] herab, der zum Hause gehört, sehr viel Umfang hat und planmäßig zum Kunstwerk nach Zeichnungen und Vorschlägen eines Gartenkünstlers sich bildet, und frühstückten in den unteren, modisch aufgepuzten, aber schöne Simplicität nicht verläugnenden Zimmern, plauderten ein paar Stunden, und da der Graf wiederholt jammerte, uns nicht bewirthen zu können, so bat ich ihn nun der Seltenheit wegen, im Thiergarten mein Gast zu seyn. Er führte uns einen die Stadt umgehenden Weeg hinter den Gärten hin, was bey der großen Wärme der Mittagsstunden zur wahren Erleichterung wurde. Wir genossen ein gutes, gegen den Abend vorher sich sehr hebendes Mittagbrod und verließen Cleve ½ 4 Uhr.

Wir waren mit Regen bedroht, der indessen ausblieb, fuhren schleichend auf Sandweeg bis Xanten und begannen nun beynahe auf jeder Post Auseinandersezzun-

gen über die Zahl der Pferde und wiedrigen Auffenthalt zu finden. Leopold wurde seine Freude am Selbstfahren getrübt, ihm oft 2 Pferde vorgespannt. Vor Wesels angenehme Seite fiel der Vorhang der Nacht und sie blieb uns verborgen, da es schon 1/2 10 Uhr war, als wir die Schiffbrücken erreichten und der Uebergang, am Tage wohl Genuß, in der feuchten, keinen Umblick gestattenden Dunkelheit sehr beschwehrlich wurde, besonders da die beyden Hälften durch Sandweeg getrennt sind und auf den Pontons jedermann aus dem Wagen steigen soll. 2 Schildwachen beachten des Gebotes Erfüllung. Frl. v. Biedersee bekam hier entschieden Hustenvermehrung, und es hätte sicher auch mir geschadet, wann ich mir nicht erlaubt hätte, Ausnahme vom Gesezz zu seyn. Ich blieb sitzen und es wurde auf die Bemerkung, es sey ja jemand im Wagen geblieben, erwiedert: die Frau könne nicht gehn! Das Thor war gesperrt. Es war über 10 Uhr und hätten die Schlüssel bey dem Commandanten erst geholt werden müssen, eine Stunde wäre sicher vergangen. Aber da die Bärend schon vormittags von Cleve gefahren war, ihre in der Nähe wohnenden Brüder zu sprechen, so hatte ich in Voraus das Nöthige besorgen lassen.

Wesel hat keine Straßenbeleuchtung. Man sah in wenigen Häusern nur hie und da ein Licht. Es sah ziemlich ausgestorben, nirgends gefällig aus. So gut der Mond auch schien, das Pflaster war schlecht. Der Gasthof ‚König von Preußen' sollte 20 Zimmer haben, ich konnte kaum 4 weit von einander bekommen. Das Meinige unten am Hausflur hatte elegante Meublen, aber sehr schmuzzigen Fußboden und eine so unruhige Laage, theils an der Straße, theils am Eingange des Hauses und dicht am Familienzimmer des Wirths, daß für mich es nicht übler seyn konnte. Meine Söhne waren eine Treppe höher, das Fräulein und die andern im Nebenhause. 1/4 auf 12 Uhr servirte ein Marquer, der ein Schweizer seyn wollte, sicher aber ein gesprächiger Windbeutel war, ein schlechtes Abendessen, und als ich endlich Mitternacht zu Bette kam, war bis 1 und dann schon wieder von 3 Uhr an in meinem nahen geräuschvollen Umkreise betäubendes Geräusch und stetes Reden. Starke Bevölkerung in Wesel hatte nicht die Schuld, aber die Garnison war zahlreich und 300 Landwehrofficiere des Examens wegen gegenwärtig, mehrere sogar im nehmlichen Wirthshause, Graf Nesselrode, früher mit bergischem Militair in Detmold, Obrist des Landwehrregiments, und General Thielmann 2 Tage vorher da gewesen.

In Holland, Amsterdam etwa ausgenommen, vermißt man zwar auch Zufriedenheit und hört Bemerkungen darüber, daß der Handel noch nicht wieder aufblühn will. Aber das läßt sich nicht mit den lauten Klagen im Clevischen vergleichen. Jede Classe seufzet weniger oder mehr, daß Armuth den Leiden des Kriegs, den Anstrengungen der Bewaffnung folgte, und noch keine Milderung, eher Vermehrung der Steuern Statt findet, daß so viele bisher Angestellte außer Brod kamen, während Fremdlinge eintraten. Man sieht nur trübe Gesichter und, vergleicht man mit Holland, nur Schmutz und Aermlichkeit.

Freitag, 3. 5. 1816

Hätten wir die Gegend von Wesel nach Dinslacken, womit für uns der 3te May anfieng, am Abend verlohren, wir hätten es nicht so bedauert. Es war nur Sand, dürftige Dörfer und Gärten, auch Dinslacken selbst ist nicht besser. Und da viele Postwagen diesen Tag mobil waren, so bekamen wir nur müde Retourpferde von Duisburg und im Posthause schlechten Caffee. Zwischen Dinslaacken und Duisburg, wo wir 1/2 2 Uhr ankamen, war Chaussee und abwechselnd angenehme Waldung, auch noch hie und da

etwas von den geflochtenen Zäunen von Weiden, die ich in den lezten Tagen so oft als das non plus ultra todter Befriedigungen beachtete. Es ist eine dreyfache Kette von Weidenzweigen (deren so viele überall umherstehn) genau auf einander passend und so dicht, daß wohl kein Haase und keine Ziege eine Lücke finden mögten, dabey nicht so häslich wie todte Dornzäune oder halb gestohlne Staquete.

Duisburg empfielt sich dem Auge nicht sehr. Es soll sehr öde und ohne allen Betrieb und alle Nahrung seyn. Im Gasthof führte man uns vergeblich Treppe auf, Treppe ab, von einer verschlossenen Thür zur andern. Die Wirthin machte einen Besuch, die Magd war erst 8 Tage im Haus und wir ganz gern zufrieden, als wir nur endlich im allgemeinen Gastsaal waren. Er war geräumig, mit Flötenuhr, Kupferstichen, blühenden Pflanzen geziert. Ein Passagier, der Zeitungen laß (ich hatte, so lange ich in Holland war, zu keinen gelangen können), verließ uns bald, die Wirthin kam, das Essen nach einigem Verweilen auch und dann um 3 Uhr die ersehnten Postpferde.

Nun ward die Gegend freundlich, so sandvoll der Weeg auch war, schöne Waldungen, gut gepflanzte Alleen, heitere blühende Obstgärten, bald Düssel, bald Rhein sich zeigend und alles sich verschönernd, je näher man Düsseldorf kommt. Das ehemaalige Schloß, die Gartenanlaagen sind links am Eingange der angenehmen Stadt. Man hatte unterwegs versucht, uns den schon lange in gutem Ruf stehenden ‚Zweybrücker Hof' abspenstig zu machen und dringend eine neue Auberge empholen. Aber Herr Capellen war uns zu wiederholt empholen, ich halb und halb wohl schon erwartet, und es blieb bey meinem Vorsatz, bey demselben abzutreten. Würklich hatten auch schon seit 2 Tagen Briefe aus Detmold und Franckfurt nach mir gefragt und der reisende Kaufmann, den ich in Duisburg traf, mich angekündigt. Die drey Wagen veranlaßten die Vermuthung solcher Reisenden, welche etwas verzehren werden. Es wurde sich erkundigt, wer wir wären, und hatten sie das gehört, so erfolgte die possierlich lautende Frage, ob ich die Fürstin sey, welche selbst regiere.

Ich stieg um 6 Uhr in Düsseldorf aus, fand gute Nachrichten aus der Heymath und Zeitungen mancherley Art. Wir beschäftigten uns damit bis zum wohlbereiteten Abendessen, auf welches eine unruhige, lärmreiche Nacht folgte. Zu regnen hatte es angefangen, bald nachdem wir angekommen waren. Es dauerte die Nacht und am Morgen des 4ten May so beständig fort.

Sonnabend, 4. 5. 1816

Um 9 Uhr besuchte mich der geistvolle, jedes Ausdrucks der Sprache mächtige Consistorialrath Pilhan, der viele Menschenkenntniß mit den feinsten Sitten und seltenem Tact verbindet, schlug vor, was zu sehn merkwürdig seyn könnte, und bot seinen Sohn zum Begleiter an, da er selbst nicht bloß Tags nachher predigen, sondern an diesem Morgen von 10 Uhr einer Regierungssizzung beywohnen müsse, die wohl bis nachmittags 5 Uhr daure. Die neue Organisation war erst vollendet und seitdem drey Sitzungen gewesen. Herr von Pestel Präsident und Herr Pilhahn Regierung- und Educationsrath geworden. Der Sohn, welcher die lezte Campagne unter den Husaren als Oberleutnant mitgemacht hatte, fuhr ½ 10 Uhr mit uns aus. Es reegnete noch, als wir in den Wagen stiegen, hörte aber auf, ehe wir durch die Neustadt kommend bey der catholischen Capelle waren. Sie soll nach dem Modell der Kirche zu Loretto erbaut seyn und enthielt, bis sie vor einigen Jahren aus der Hof- [zur] Pfarrkirche wurde, auch eine kleine Santa Casa. Die schwarze Maria war nun auf dem Hochaltar in glanzreicher Umgebung verschlossen. Man zeigte die nicht übel gemahlten, gewölbten Decken, die

beyden Nebencapellen mit Altären und der Meßgewände und Altarbekleidungen vielfache Sammlung, reich, bunt, überladen, eine ausgenommen von schwarzen, mit Gold gedruckten Samt, das prächtig geschmackvolle Brautkleid einer Churfürstin. An der andern Seite der Stadt besahn wir den sogeannten ‚Jägerhof', ein Schlößgen, vielmehr ein Landhaus früherer Beherrscher, jezt noch, wie es Napoleon und Marie Luise zulezt bewohnten, die 2 unteren Sääle, worinn 1813 Cosacken bivouaquirten, ausgenommen. Es ist niedlich, aber auf keine Weise ausgezeichnet, weit mehr ist dieses der nahe dabey liegenden Hofgarten, eine köstliche Anlaage des geschickten Hofgärtner[s] Weyhe, der Kenntnisse und Geschmack mit dem Studio seines Faches verbindet. Er zeigte mir mit der unverkennbarsten Vaterliebe zu seinen Anpflanzungen, wie er seit 11 Jahren den steifen Garten mehrte und vergrößerte. Damaals wurde die Festung abgetragen und das gewonnene Terrain dieser Anlaage Gewinn. Die pfälzische Regierung sezte 10 000 Rthlr. bergisch dazu aus, die nun auch wieder von Preußen dazu bewilligt sind. In der Zwischenzeit gab Joachim noch mehr und Napoleon, wie er es sah, 100 000 Francs. Es zeigt Weyhens Gewandheit und die so unwiederstehlich schöne Natur, daß der Plan, einen der gelungensten Parks zu fertigen, nie aufgegeben wurde. Schon gefällt sich das Auge in dem mahlerisch gemischten Grün der Anpflanzungen. Man weilt, da kein Gesichtspunct vernachlässigt ist, bald auf einer kühlen, mit Thränenweiden behangenen Bank am Wasser, bald auf der schönen, freye Umsicht gewährenden eisernen Brücke, auf einem kleinen Hügel, wo die Wachthäuser Pavillons scheinen, in dem Circul exotischer Bäumchen, in dem botanischen Garten, wo alles Steife sinnreich gemieden, jede Pflanzenfamilie gruppenweise vereint ist. Mir gereuete es nicht umhergegangen zu seyn, so kalt und windig, so naß es auch war. Ich verweilte mit Vergnügen bald bey dieser Laube, in jenem Lindensaal, auf dem neugrünen Boulingrin. Denn Weyhe hatte das Wasser, die Laage, die Umgebung benuzt, schöne Landschaften, ich mögte sagen, bald eröffnet, bald versteckt, an einander gekettet. Sein Genius schuf, und seine lebendig frohen Andeutungen ergänzten und vollendeten. Kaum begreife ich, daß Pinsel und Radiernadel nicht schon Theile dieses Hofgartens allgemeiner machten.

Nun zeigte uns Herr Pilhahn im Weiterfahren die alte Residenz, den ‚Hof von Andernach', der als Gasthof am meisten jezt hier gelobt wird und den der Wirth auf Speculation an dem schönen Platz erbaute, wo das Opernhaus stehen sollte. Nahe dabey ist das Haus, worinn Marschall Soult jezt sehr häuslich lebt. Und wir fuhren nach dem Collegiengebäude, worinn das phisicalische Cabinet uns von Professor Breuer gezeigt wurde. Es zeichnet sich nicht aus und enthält nur das, was man überall findet.

Die Stadt ist gut und heiter gebaut, hat 5 Vorstädte, und die Bildsäule des Churfürsten Johann Wilhelm zu Pferde nimmt sich nicht übel aus. Der Vater und Sohn Pilhahn aßen mit mir. Herr von Pestel hatte ersterem erlaubt, gegen die der Nummer sonst folgende Reyhe seine Vorträge nicht zu unterbrechen, und so verflossen 2 Stunden sehr schnell, da des Consistorialraths Unterhaltung ein belehrendes Vergnügen ist. Wir giengen ½ 5 Uhr zusammen in des Hofcammerraths Beuth reiche Naturaliensammlung, deren 80jähriger Besitzer selbst eine Seltenheit ist. Schon 30 Jahr hat der reiche Mann unermüdet gesammlet und so unzählig viele Muscheln, Mineralien, Münzen, Cristalle, Edelsteine, Thiere in Spiritus, getrocknete Pflanzen, Gemälde, Antiquen, daß sein selbst gefertigtes Verzeichniß schon 50 000 Nummern hat. Herr Beuth, ein Original in Gestalt, Rede, Geberde und Sitte, dessen Nase und

Kinn in Berührung kommen, wie die Phisiognomik vom Sammler eines solchen Cabinets es fodert, lebt nur in dieser kleinen Thätigkeit und zeigt gern und unermüdet andern, was ihm Lebenszweck und Genuß wurde. Es beschäftigte ihn und uns 3 volle Stunden. Er hat die größeste Ordnung überall, braucht nie zu suchen, besizt viel Seltenes und Sehenswerthes, aber auch die Gabe dem, was es weniger ist, die Folie der Wichtigkeit unterzulegen.

Die Nacht wurde unruhig im Gasthofe. Reisende kamen und giengen. Mein Wandnachbar (ein Commissair) hustete oder schnarchte, und ich rechnete aus, wie ich nach 4 Tagen wieder in Detmold seyn würde.

Sonntag, 5. 5. 1816

Der 5te May schien heiter werden und unsre Absicht, eine Naturmerkwürdigkeit, Neanders Höhle nachmittags bey der Weiterreise besehn zu wollen, freundlich zu begünstigen. Aber Jupiter Pluvius hatte anders entschieden, auch sollte es dort eben Kirmeß seyn. Consistorialrath Pilhan holte mich um 9 Uhr ab, seinen Collegen predigen zu hören. Die Kirche der Reformirten liegt nahe bey dem ‚Zweibrücker Hofe', in einem Versteck von Häusern, die alle zur Gemeinde gehören. Noch werden alle Abend die Thore dieses Bezirkes sorgsam verschlossen. Alles rührt noch von der Zeit her, wo diese Kirche die gedrückte war. Groß ist sie nicht, scheinet es aber genügend für die Gemeine. Die Versammlung, der wir beywohnten, bestand größtentheils aus Frauenzimmern. Einige gemahlte Fensterscheiben fanden sich noch. Es war der fürstliche Stuhl der Canzel gegenüber uns geöffnet, wo wir Professor Budden besser hören als sehen konnten, weil ein colossaler kupferner Kronleuchter Einsprache that. Dieser noch junge Mann hielt mit geläufigem Organ eine sehr blühende Frühlingsrede, die scharf disponirt war und lieblich lautete. Er sprach im gewöhnlichen Leben mit gleichen Vorzügen, denn ich erhielt nachher seinen Besuch.

Wir aßen um 12 Uhr ein sehr gewähltes Gabelfrühstück. Man speiset gut und zahlt nicht unbillig im ‚Hof von Zweybrücken', aber ich logirte unbequem, da das Eß- und Gesellschaftszimmer im unteren, Schlaaf- und Ankleidezimmer im oberen Stock sich befanden. Bis Mettmann fuhren die Postillons schnell, so sehr es auch regnete, tranken Caffee statt Schnaps und brachten uns abends 5 Uhr nach Elberfeld. Schade daß wir den lachenden Weeg, die grünenden Wälder, die herrlichen Vuen in dem verschlossenen Wagen und trüben Wetter nur unvollkommen sahen. Alle Himmelschleusen war[en] geöffnet, der Wind wehete empfindlich und griff bis in das innerste Leben. Bis Mettmann folgt Haus auf Haus, Wald auf Feld, Flur auf Waide. Dann erschienen Berge und Höhen und herrlicher weiter Fernblick auf Dörfer und alle erdenkliche Spuren reichen Wohlstandes. Doch ich vermag nur den leisen Umriß dessen zu versuchen, was des Wetters Misgunst nur unvollkommen zu erblicken gestattete. Es wäre ja nur, als wollte man eine schöne Erdentochter beschreiben, wann sie das kalte Fieber hat.

Wir begegneten häufig Frachtfuhren, kamen durch einige Straßen Elberfelds und fanden im Posthause einen gefälligen Wirth und gutes Logis. Der Kaufmann Herr Peil verplauderte mir unterhaltend eine Stunde bey dem Thee, der Oberbürgermeister ließ mich becomplimentiren, und noch wagte ich bey den unaufhörlichen Regengüssen keinen bestimten Plan auf den folgenden Tag. Klagen durfte man darüber ohne große Undankbarkeit nicht, die ganze Reise war vom Wetter so hoch begünstigt gewesen. Aber man rechnet darauf, gewöhnt sich darann und böse, ohnehin nichts taugende

Weege standen uns noch bevor. Ich logirte unmittelbar am Billard. An diesen stieß der Saal mit der Gasttafel, und das Essen, Plaudern, Abräumen war so geräuschvoll, daß ich seufzend und eben nicht sehr geduldig schon lange im Bette liegend abwartete, wann einzuschlafen möglich seyn würde. Die furchtbaren Regengüsse machten es nicht besser – endlich nach Mitternacht erlosch das Licht im Nebengemach und ich entschlief für mehrere Stunden, da das Haus auf den Garten stößt und also von Außen keine Störung eintrat.

Montag, 6. 5. 1816

Montag den 6ten May morgens um 7 Uhr reegnete es zwar nicht mehr, war wärmer geworden, aber drohende Wolken zeigten sich noch überall und hielten leider nur viel zu sehr Wort! Uns holte Herr Peil um 9 Uhr ab, früher war es an einem Montage nicht möglich, wo die Arbeit später als an den übrigen Wochentagen begonnen wird. Er führte uns in denjenigen Theil Elberfelds, worinn die meisten Fabrikarbeiter wohnen, der ‚Island' genannt wird. Es war berathschlagt worden, welche Fabriquen wir bey der uns noch so sparsam zugemessenen Zeit sehen sollten, ob die Seiden, die Scamoisen, die Schnürriemen (eine Maschine mit 52 Gängen fertigt in einer Stunde mit Hülfe von 2 Personen 1000 Ellen), die Bandfabriquen, und es war für die erste das Eigenthum des Herrn Simon entschieden, der in der Stadt und den nahen Dörfern 6000 Menschen beschäftigt. Herr Simon zeigte uns zuerst seine Seidenvorräthe, die Feinheit und Beschaffenheit der rohen Seide, die vielen offenen Schränke mit Spulen, worauf alle Farben, alle Schattierungen waren, dann den Saal, worinn die kleinen seidnen Tücher gewebt werden, den mannichfache[n] Bau der Stühle. Wir beachteten, wie die Desseins dem Weber fern liegen und doch von ihm schnell benuzt werden, wie die Bordüren auf der linken Seite gefertigt werden, wie man die Tücher druckt, wie Kinder die erst weißen Muschen gelb mahlten und dann alles halb feucht gepreßt und appretirt wird. In einem andern Gemach schnitt und fertigte man die Formen, die mit vieler Sorgfalt gezeichnet und immer neue erfunden eine theure und wichtige Sache für die Manufactur sind. Man zeigte uns, daß Raphaels berühmte Wandzeichnungen, seine unnachahmlichen Stanzen hier abgebildet lagen und manche Arabesque daraus zu diesen Tüchern benuzt wird. Wer hätte geglaubt, daß das Tuch, was ein Handwerker umbindet, das Geschenk, was ein Landmann seiner Schöne[n] zur Kirmeß giebt, ein Andenken an Raphaels schöpferischen Geist gewährt, wann auch freylich nur seines Genies kleinsten Atom. Herr Simon, als er uns seine Magazine sehen ließ, die von diesen kleinen vielfarbigen und auch von schwarzen Tüchern zusammen gebundene Dudzende zu Tausenden enthielten, erzählte uns, daß es würkliches Studium sey, den Geschmack jeder Gegend, jedes Landes zu beachten, wie wesentlich ein neues Dessein werden könne, wie der Erfolg einer Messe für ihn darauf sich stüzt, daß es Beyfall findet und nicht verrufen wird. Er beschickt deren 4 und hatte eben große Ballen in Leipzig. Die Fülle dieser kleinen Waare schien unerschöpflich zu seyn. Indessen auch hier tönten Klagen über des Handels nachtheilige Beschränkung, besonders der Einfuhr in Franckreich und Spanien, so sehr man des Schleichhandels sich befleißigt und auch einige Hoffnung aus Rußlands neuem Zolltarif schöpft.

Meine Söhne giengen nun in die Färbereyen, deren Eingang man mir der Gerüche und nicht zu vermeidenten Unsauberkeit wegen versagte, und man führte [mich] zu dem Hause, worinn die Baumwollenspinnerey durch Maschinen betrieben wird. Ein Wasserrad ist hier Surrogat vieler fleißigen Hände, deren nur wenige nöthig bleiben.

Daneben war auch die noch nicht lange angelegte Haspelmaschine. Die Arbeiter weilten sonst in ihren Häusern, beschmuzten das Material, schmierten auch wohl hie und da absichtlich dies und das hienein, um das Gewicht zu mehren. Jezt haspelt ein Wasserrad viele tausend kleine Spulen mechanisch ab und menschliche Hände, traurig erspart, legen das Gespinst nur auf und nehmen es herunter. Wohlfeiler soll diese Vorrichtung zwar nicht seyn, wie es so sehr die Spinnmaschinen sind, aber bey weitem reinlicher und ordentlicher. Der Oberbürgermeister Brüning und Kaufmann Heunenthal suchten mich nun auch hier auf und begleiteten uns fortan. Nun führte auf meine Bitte Herrn Simons sehr artiger Schwiegersohn uns zu einem Arbeiter, wo 6 Stühle zur Verfertigung des Samtes standen. Ich lernte hier, wie die Verschiedenheit des geschornen und ungeschornen entsteht. Die Schwere und Festigkeit des Samts wird hauptsächlich durch die Menge der zum Einschlag genommenen Faden entschieden. Der Unterschied beträgt bey den verschiedenen Sorten oft 15–20 Faden, weniger oder mehr. Die Nadeln in den oben liegenden, erhaben stehenden Ketten werden schnell ausgezogen und ein kleines Messerchen schneidet rasch hinterdrein die Reyhe auf, lezteres bedarf es bey dem unaufgeschnittenen Samt nicht, und dieser müßte eigentlich immer bedeutend wohlfeiler seyn, da er dem Verfertiger ein Drittheil der Zeit erspart. Es begreift sich leicht, warum der Samt immer theuer sich erhält, da nicht bloß die beste und festeste Seide gewählt werden muß, damit die haltbare Unterlaage die schwere obere figurirte Ueberlaage gehörig trage, sondern weil hier, der Ausdruck sey mir erlaubt, keiner Maschienerie viel überlassen werden darf, der Weber kaum aufzusehn waget und des Tages bey angestrengter Arbeit lange nicht so viel verfertigen kann, als von andern seidenen Zeugen, auch die Stärke des Auges früher erschöpft wird. Man fertigt in Elberfeld vorzüglich schwarzen Samt, doch auch grünen und dunkelblauen, weißen und von andern Farben nur auf Bestellung, nicht in Vorrath. Der Stuttgarder Hof hatte mehrere Stücke ponceau Samt zu Livreen machen lassen, auch schweeres weißes, seidnes, figurirtes Zeug zu Tapeten, aber nach einer schmuzzig grau weißen Probe.

Wir hatten in Herrn Simons Gebäuden auch einen Stuhl zu schwarzer Levantine gesehn. Es war ein Versuch, der sich aber noch nicht durch vorzügliche Güte auszeichnete und auch zu dem wiederlichen Blauschwarz gegriffen hatte, welches wir aus Engelland als Mode bekamen. Interessant waren auch die Stühle, wo in vielen Mustern und Farben halbseidnes Zeug zu Westen gewebt wird. Gern hätte ich mehreres gekauft, aber die Tücher werden nur Duzzend-, die Zeuge nur Stückweise überlassen, was dann sich übel mitnimmt und nicht schnell benuzt werden kann. Herr Peil wollte uns noch gern die Geschicklichkeit eines Webers zeigen, der durch unermüdete Uebung es so weit gebracht hat, Hemden ohne Nath zu vollenden. Aber er wohnte weit, es war schmuzzig, meine Füße schon naß, es reegnete sehr, wir mußten unter unsern Regenschirmen zu Haus, mit dem Wunsch, einmaal wieder in diesen großen Fabrikort von 18 000 Bewohnern zurückzukehren, um mehr noch zu sehn, als diesesmaal Zeitpresse und Wetterungunst gestattete[n].

Gegen 12 Uhr sagte ich meinen gefälligen Begleitern Dank und Lebewohl, kleidete mich um, aß zu Mittag und fuhr um 1 Uhr von Elberfeld. Wir kamen durch das nahanstoßende, reizende Thal Barmen, was sich aus Gemarcke, Wupperfeld, Ritters- und Gekinghausen[37] zu einer Stadt von 9000 Häusern zusammenreihet, in Hinsicht

37 (Wuppertal-)Heckinghausen

der Fabriquen, des Reichthums in mehreren Beziehungen mit Elberfeld rivalisirt und in der schönen Umgebung überall Andeutungen des belohnten Fleißes trägt. Wir konnten nur durchfliegen, nur überblicken, wo zu verweilen so belehrend und willkommen gewesen wäre. Ueberall in diesen betriebsamen Gegenden murrt man gleichfalls über der Insulaner Handelsdespotismus, besonders über das Gesezz, einmaal aus Albion ausgeführte Waaren nie wieder zurückbringen zu können, was der Waaren Verschleuderung erzwingt, wie dann eben jezt in Amerika der Preiß der Colonialwaaren höher steht, als sie in Hamburg und Bremen verkauft werden. Indessen die Elberfelder trösten sich damit, daß die englischen Vorräthe in Deutschland, Italien, Helgoland, den Stapelplätzen am mittelländischen Meere doch endlich verkauft seyn werden, hoffen dann neben den Engelländern auftreten zu können, wann ihnen Franckreich und Rußland wieder geöffnet wird und ihre Steuern auf den Friedensfuß zurückkommen. Das Bergische Land hat viel mehr aufgebracht als die darann stoßenden zum Münsterschen Gouvernement gehörenden Provinzen. Justus Gruner stand auf der Begeisterung höchster Spitze, sah nur den großen Zweck, ohne die Opfer zu berechnen, und vergaß die alte immer noch lehrreiche Fabel, daß, hat man den Hühnern den Bauch aufgeschnitten, sie keine goldne Eyer mehr legen.

Durch die Erfahrung seit Cleve belehrt hatte ich von Elberfeld aus durch einen Laufzettel auf allen Posten sowohl für Montag Nachmittag, als für den folgenden Tag Pferde bestellt. Doch fand ich zu Schwelm die gewünschte Zahl nicht vorräthig und mußte die Pferde meines Wagens noch bis Hagen nehmen und daher erst füttern lassen. Der Weg von Barmen ist nach Schwelm schön belebt, unterhaltend, aber der Endreim: hätte es nur nicht geregnet, kömmt indessen auch hier wieder. Es ist untadelhafte Chaussee bis Hagen, wo wir um 4 Uhr waren und alles bereit fanden, weil Leopold voraus gefahren war und schon alles bestellt hatte. Nur wurde mir das ungewöhnliche Misvergnügen, daß eine $^1/_2$ Stunde vor Erreichung dieses Pferdewechsels der Postillon eins seiner Pferde Protestirens ohnerachtet noch beschlagen ließ. Nirgends fodert man wohl unter mehrerley Nahmen dem Reisenden reichlichere Beyträge zur Unterhaltung und Verschönerung der Weege und Brücken ab, als zwischen Schwelm und Hagen. Mein Verdienst darum hob sich über 4 Thlr. preußisch Courant. In Herdecke war Jahrmarkt und es so leicht nicht ohne Kampf mit Buden, Töpferkram und Pfefferkuchentischen durchzukommen, da eben Frachtfuhren uns begegneten. Die schöne Aussicht vom Berge herab, der Blick nach Syberg, das hie und da steile, aber unterhaltende Fahren durch Wälder und über Höhen versank oft in düstres, feuchtes Nachtgewölk. Man packte sich ein, schlief, je nachdem es gieng, und rechnete aus, wie lange es noch bis Unna dauern könne. Es war 9 Uhr. Wir hatten von der angenehmen, fruchtbaren Ebne, worinn es liegt, vom Städgen selbst nichts sehen können.

Leopold war schon lange im ‚König von Preußen' und die Wirthin dienstfertig zur Genüge, um nicht zuviel zu sagen. Ich sollte augenblicklich essen, kaum daß sie mir gestatten wollte, meines Schlaafzimmers Bekanntschaft zu machen, meinen Ueberrock abzuwerfen und von Schlaaftrunkenheit und halben Schwindel zu mir selbst zu kommen. Leopold hatte man versichern wollen, wie es mir sicher zum Vergnügen gereichen würde, unten mit an der Gasttafel zu speisen. Es wären vornehme Herrn von Civil und Militair, von denen ich vermuthlich schon einige kennte, und es ward ihm sauer genug besorgen zu können, daß oben gedeckt wurde. Essen hatten wir nur zuviel, aber die Ordnung, wie man es aufsezte, schien ein Gemisch der Nationalsitte

mehrerer europäischen Völker: erst kam Sallat, Wurst, Sülze und warmes Kalbfleischragout; der 2te Gang bestand aus Spargel, Kuchen und Braten und dann erschien noch Schinken, ein zweytes Gemüse und Weincreme. Da noch viele Gäste im Hause waren, so blieb es unruhig bis Mitternacht, und die Uhr-Schläge falsch zählend stand ich doch unnöthiger Weise vor 4 Uhr wieder auf, mir für diesen Tag wenig Freude und recht viele Geduldsprüfung von 13 Meilen auf bösen Weegen versprechend, doch es nicht so bitter mir vormahlend, als es die Würklichkeit brachte.

Dienstag, 7. 5. 1816

1/2 5 Uhr morgens verließen wir Unna und sahen zuerst das Salzwerk Königsborn, was durch Windmühlen betrieben wird. Der Weeg bis Hamm war nicht ohne Sand, aber sonst gut, nur sah man schon hier, wie weit mehr es von dieser Seite geregnet hatte. Hamm an dem Zusammenfluß der Asse[38] und Lippe, der Hauptort der Grafschaft Marck, ist nicht unangenehm. Hier, wo ich nach 8 Uhr umspannen ließ, hörte ich erst ganz zuverlässig, daß der mir von früheren Erinnerungen her so durchaus verhaßte Weeg nach Holtrup[39] doch gewählt werden müsse, über Soest gehe es, da es mehrere Tage geregnet, noch weniger und zu Werl wären kaum Pferde. Leopold trennte sich nun von seinem Cabriolet und sezte sich in meinen Wagen, und es konnte doch mit 2 Pferden, ohne zu zerbrechen, durchgezogen werden, und war es diesen 7ten May das Beste, daß kein Regen war. Um 1 [Uhr] trafen wir in Holtrup ein. Von den Weegebesserungen, die man uns gerühmet hatte, sahen wir nichts als hie und da einiges Holz in tiefen Löchern, ohne daß es zu etwas half. Schon diese 4 Stunden ermüdeten und griffen an, waren aber doch nur Fegefeuer.

Von Holltrup bis Lippstadt ist es weit übler. Gleich wie wir aus dem Dorfe kamen, nöthigte uns das Vorbeykommen einer preußischen Batterie länger als eine Viertelstunde Halt zu machen. Wie sie durchgekommen, vermag ich nicht zu begreifen. Sofort fiel mir ein, daß auch mein Land wieder Durchmärsche erlitten hätte, und ich trauerte, daß das nicht endigt! – Dann rief mir auch diese Gegend einen schon vollendeten Reisegefärthen[40] wiederholt zurück, der zweymaal in vergangenen Jahren hier mit mir war, jezt die Heymath längst erreichte und sicher so glücklich ist, als sein reiner, hoher Sinn verdiente!! Schade um die Gegend, sie würde dem Auge gefallen, müßte man nicht durch die grundlosen Strecken, die Menge Schlaglöcher, die Wasserplätze, die man hier unter den Nahmen öffentliche Landstraße auftreten zu lassen sich nicht entblödet, was auch zusammengerüttelte, zerstoßene, mismuthige Reisende dagegen einwenden mögen. Nur wer hier im December zu nächtlicher Zeit, wo der Schnee täuschte, das Eis nicht hielt, nicht brach, einst fuhr und nur durch Hebebäume und herbeygerufene Hülfe aus einem Abgrund gerettet wurde, um in den andern zu fallen, und so eine halbe Nacht in Lebensgefahr schwebte,[41] nur der konnte den gegenwärtigen Zustand des Weeges nicht für den möglichst schlimmsten halten!

Hovestadt, ein Plettenbergisches Gut, wo man durchfährt, hat ein gut aussehendes Haus und Garten, dessen Bewohnerinnen wir promeniren sahn, dessen Nachtigallen

38 Ahse (Fluß)
39 (Lippetal-)Hultrop
40 Regierungsrat Johann Friedrich Wippermann, † 18. 1. 1811; vgl. oben S. 46 und 144.
41 Vgl. die Beschreibung der Rückreise aus Paris im Dezember 1807; s. o. S. 144.

uns begrüßten. Da der Austausch des Herzogthums Westphalen[42] würklich nahe ist, so schmeichelt man sich, die Regierungsveränderung werde Weegebesserung begründen – – Vertauscht der jezzige Regent, wie man behaupten will, sein Land würklich ungern, so haben die Seufzer der Reisenden auf diesen Weegen den Wechsel herbeygerufen, damit es erträglicher werde. Wann man 4 Stunden überstanden hat, sieht man zwar Lippstadt und etwas Sand, aber über eine Stunde dauert es noch, ehe die Samtstadt[43] erreicht wird. Der Blick kann zur Abwechselung auf Heringhausen, dem Stift Cappel, dem schwarzen Raben und wie die andern Dörfer und Güter in der Nähe heißen, gemächlich ruhn.

Es schlug 4 Uhr, als wir in das Thor fuhren. Ich befand mich ungemein übel. Schon 12 Stunden auf, ohne einen Bissen genossen zu haben, zerstoßen, zerschlagen, zusammengerüttelt, mit heftigem Kopfweh und Schwindel stieg ich nach einigen Minuten Ruhe mich sehnend im Laarschen Hause nahe bey dem Thore ab, foderte kalte Küche und bald Postpferde. Mein Huth war abgenommen, aber noch hatte ich mich nicht gesezt, da trat schon die Aebtissin von Cappel[44] mit 3 Chanoinessen des Stifts zu Lippstadt ein, bald nach dieser der Bürgermeister, Obercammerrath Schmitz, und zulezt der dort garnisonirende Rittmeister von der Reck. Die ganze Gesellschaft blieb, bis ich um 5 Uhr Pferde erhielt. Kaum konnte ich im Nebenzimmer auch nur etwas genießen. Ich wußte nicht, was ich that, kaum was ich sprach, erfuhr, daß 5 Meilen noch meiner bis Paderborn warteten, die, wann auch mit den vorigen nicht vergleichbar, doch, da ein Platzregen Statt gehabt, erbärmlich genug wären. Er war mir fremd, dieser Weeg, und so gut der Postillon fuhr, so trefflich er auf einem Pfade Bescheid wußte, auf den sich zu verirren man eigentlich niemand verargen kann, und vorsichtig kutschirte, wo umzuwerfen leicht genug seyn mag, so fest wurde schon unterwegs mein Entschluß, die Bekanntschaft nicht fortzusezzen. Der Ruhmatism im rechten Arm hatte zugenommen, nur Schmerz mannichfacher Art erhielt mir mein Bewußtseyn.

Koth ist auf dieser Post- und Landstraße nicht so viel wie von Holtrup. Es ist Heidegrund ohne bestimten Weeg, aber eben jezt war er nur eine Reyhe von Wasserlöchern; würde die Hälfte des Pfades etwas Erde abgestoßen, so wäre es mehr Wasser- als Landreise. Wer etwa eine zu große Neigung zum Reisen hat, des eignen Heerdes nicht zur Genüge wartet, den brauchte man 8 Tage lang nur von Unna nach Paderborn, von Paderborn nach Unna ohne Unterbrechung zu senden. Ich verbürge seine Radicalcur und daß er künftig gern zu Hause bleibt.

In Paderborn abends 11 Uhr den Hofrath Ballhorn, Briefe von Detmold und meine dahin bestellten Pferde zu finden, machte mir Vergnügen, aber nicht die Fülle militairischer Ehrenbezeugungen, die ich als Zugabe erhielt, und deren baldiges Ende herbeyzuführen es bey meinem erschöpften und krankhaften Zustande um so dringender war, da ich kaum noch die alltäglichen Höflichkeitsfloskeln herausbringen

42 Das Herzogtum Westfalen war durch den Reichsdeputationshauptschluß 1803 an Hessen-Darmstadt gefallen; aufgrund der vom Wiener Kongreß getroffenen Regelungen ging das Territorium im Juli 1816 an Preußen über.

43 Die Stadt Lippstadt – ursprünglich eine lippische Gründung – war 1376 an die Grafschaft Mark verpfändet worden; nach der Soester Fehde kommt eine gemeinsame Herrschaft über die Stadt von Kleve-Mark und Lippe zustande, die nach dem Übergang von Kleve-Mark an Preußen zu einer preußisch-lippischen Samtherrschaft wird; diese besteht bis 1850.

44 Auguste Gfn. zur Lippe, * 21.11.1774, † 11.2.1826, seit 1804 Äbtissin von Cappel und Lemgo.

konnte. Es ließ sich nehmlich der Major des dort jezt dauernd liegenden Bataillons, Graf Bülow von Dennewitz, melden. Man hatte mir eine Ehrenwache von 1 Officier, 2 Unterofficier und 32 Mann zugetheilt, und als ich diese sogleich verbat, blieben doch 2 Schildwachen vor der Hausthür! Ich aß noch im Schwindel und kam Mitternacht endlich zu Bette.

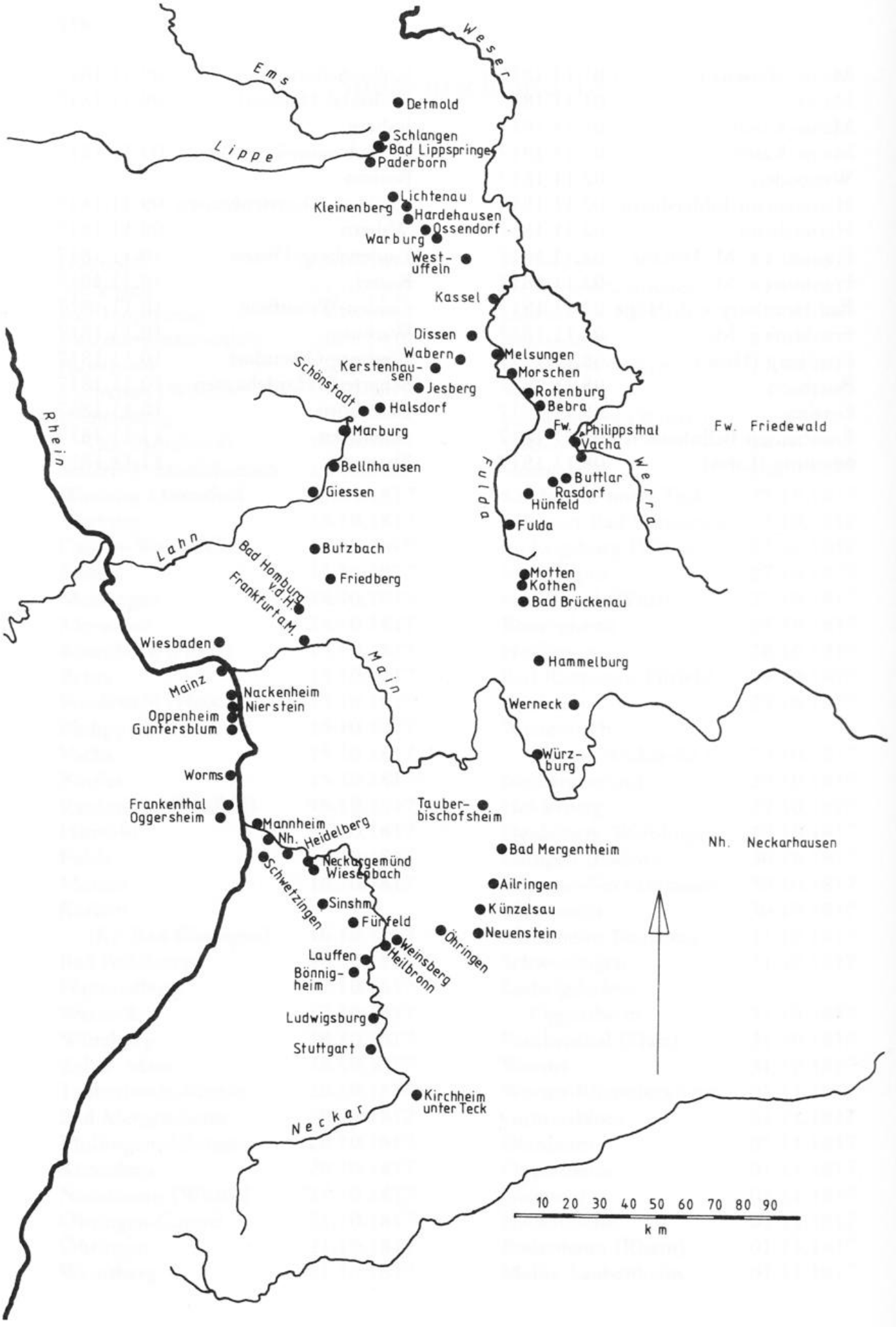
Mittwoch, 8. 5. 1816

Mittewoch den 8ten May morgens 1/2 9 Uhr sagte ich den lieben Söhnen, die nach Göttingen zu ihren Studien zurückkehrten, Lebewohl und fuhr nach Detmold bey starken, ununterbrochenen Regen. Bis Schlangen war der Weeg über Marienloh und Lippspringe schlecht, grundlos und wasserreich. Wir arbeiteten uns eben noch aus einem Schlagloch, als der schwarze Adler auf einem Gränzphal die lezte preußische Erdscholle bezeichnete und zu meiner Genugthuung mein Land erreichen nun eben so viel war, als auf gute, feste, neue Chaussee kommen. Nun war ich im eigentlichsten Sinn wieder zu Haus. Jeder Berg, jeder Wald, die schöne Nadelholzanpflanzungen, Dörfer und Promenaden mir so bekannt, ich jedoch von der angenehmen Hoffnung getäuscht, von Lippischen Nachtigallen begrüßt zu werden, blühende Obstguirlanden als Umgebung meiner Wohnung zu finden. Es hatte viel geregnet und der Kirschblütenschnee war abgefallen, die Sänger des Frühlings litten an Heiserkeit. Doch blickte die Sonne wieder einmaal recht freundlich auf, als ich um 12 Uhr ins Thor fuhr, und ich nahm es als Beyfall meiner tryumphirenden Pünctlichkeit, da ich schon vor der Abreise erklärt hatte, den 8ten May mittags wiederkommen zu wollen.

VI. Süddeutschland 1817

Detmold	13.10.1817
Schlangen	13.10.1817
Bad Lippspringe	13.10.1817
Paderborn-Marienloh	13.10.1817
Paderborn	13.10.1817
Lichtenau (Westf.)	13.10.1817
Kleinenberg (Kr. Paderborn)	13.10.1817
Scherfede-Hardehausen	13.10.1817
Warburg-Ossendorf	13.10.1817
Warburg	13.10.1817
Calden-Westuffeln	14.10.1817
Kassel	14.10.1817
Melsungen	14.10.1817
Morschen	14.10.1817
Rotenburg (Fulda)	15.10.1817
Bebra	15.10.1817
Friedewald (Hess.)	15.10.1817
Philippsthal (Werra)	15.10.1817
Vacha	15.10.1817
Buttlar	15.10.1817
Rasdorf (b. Hünfeld)	16.10.1817
Hünfeld	16.10.1817
Fulda	16.10.1817
Motten	16.10.1817
Kothen (Kr. Bad Kissingen)	16.10.1817
Bad Brückenau	16.10.1817
Hammelburg	17.10.1817
Werneck	17.10.1817
Würzburg	18.10.1817
Zell a. Main	18.10.1817
Tauberbischofsheim	20.10.1817
Bad Mergentheim	20.10.1817
Mulfingen-Ailringen	20.10.1817
Künzelsau	20.10.1817
Neuenstein (Württ.)	21.10.1817
Öhringen-Cappel	21.10.1817
Öhringen	21.10.1817
Weinsberg	21.10.1817
Heilbronn	21.10.1817
Heilbronn-Sontheim	21.10.1817
Lauffen am Neckar	21.10.1817
Bönnigheim	21.10.1817
Freudental (Württ.)	24.10.1817
Mon Repos	24.10.1817
Ludwigsburg (Württ.)	24.10.1817
Stetten	24.10.1817
Stuttgart	24.10.1817
Kirchheim unter Teck	25.10.1817
Stuttgart-Bad Cannstatt	25.10.1817
Ludwigsburg (Württ.)	27.10.1817
Mon Repos	27.10.1817
Freudental (Württ.)	27.10.1817
Bönnigheim	27.10.1817
Heilbronn	28.10.1817
Bad Rappenau-Fürfeld	29.10.1817
Sinsheim	29.10.1817
Wiesenbach (Rhein-Neckar-Kr.)	29.10.1817
Neckargemünd	29.10.1817
Heidelberg	29.10.1817
Heidelberg-Wieblingen	30.10.1817
Edingen (Baden)	30.10.1817
Edingen-Neckarhausen	30.10.1817
Mannheim	30.10.1817
Mannheim-Neckarau	31.10.1817
Schwetzingen	31.10.1817
Ludwigshafen-Oggersheim	31.10.1817
Frankenthal (Pfalz)	31.10.1817
Worms	31.10.1817
Worms-Rheindürkheim	01.11.1817
Guntersblum	01.11.1817
Dienheim	01.11.1817
Oppenheim	01.11.1817
Nierstein	01.11.1817
Nackenheim	01.11.1817
Bodenheim (Rhein)	01.11.1817
Mainz-Laubenheim	01.11.1817

Mainz-Weisenau	01.11.1817
Mainz	01.11.1817
Mainz-Kastel	01.11.1817
Mainz-Kastel	02.11.1817
Wiesbaden	02.11.1817
Hattersheim-Eddersheim	02.11.1817
Hattersheim	02.11.1817
Frankfurt a. M.-Höchst	02.11.1817
Frankfurt a. M.	02.11.1817
Bad Homburg v. d. Höhe	02.11.1817
Frankfurt a. M.	03.11.1817
Friedberg (Hess.)	08.11.1817
Butzbach	08.11.1817
Gießen	08.11.1817
Fronhausen-Bellnhausen	08.11.1817
Marburg (Lahn)	08.11.1817
Cölbe-Schönstadt	09.11.1817
Wohratal-Halsdorf	09.11.1817
Jesberg (Schwalm-Eder-Kreis)	09.11.1817
Borken (Hess.)-Kerstenhausen	09.11.1817
Wabern	09.11.1817
Gudensberg-Dissen	10.11.1817
Kassel	10.11.1817
Calden-Westuffeln	10.11.1817
Warburg	10.11.1817
Warburg-Ossendorf	10.11.1817
Scherfede-Hardehausen	10.11.1817
Paderborn	10.11.1817
Schlangen	11.11.1817
Detmold	11.11.1817


Ems
Weser
Lippe
Detmold
Schlangen
Bad Lippspringe
Paderborn
Lichtenau
Kleinenberg
Hardehausen
Ossendorf
Warburg
West-
uffeln
Kassel
Dissen
Wabern
Kerstenhau-
sen
Jesberg
Schönstadt
Halsdorf
Marburg
Bellnhausen
Giessen
Rhein
Lahn
Bad Homburg
v.d.H.
Frankfurt a.M.
Wiesbaden
Mainz
Nackenheim
Nierstein
Oppenheim
Guntersblum
Worms
Frankenthal
Oggersheim
Mannheim
Nh. Heidelberg
Neckargemünd
Wiesenbach
Schwetzingen
Sinshm
Fürfeld
Lauffen
Bönnig-
heim
Weinsberg
Heilbronn
Ludwigsburg
Stuttgart
Kirchheim
unter Teck
Neckar
Melsungen
Morschen
Rotenburg
Bebra
Fw.
Philippsthal
Vacha
Fw. Friedewald
Buttlar
Rasdorf
Hünfeld
Fulda
Fulda
Werra
Butzbach
Friedberg
Motten
Kothen
Bad Brückenau
Hammelburg
Werneck
Würz-
burg
Tauber-
bischofsheim
Bad Mergentheim
Nh. Neckarhausen
Ailringen
Künzelsau
Neuenstein
Öhringen
10 20 30 40 50 60 70 80 90
km

Eine Herbstreise nach Süddeutschland im Jahre 1817.

Als sich am 11ten und 12ten October der Himmel zu trüben begann, und der bisher so liebliche Herbst wieder flüchten zu wollen schien, da seufzte ich tief, denn der Tag nachher war zum Anfang einer freundlichen Reise in schöne Gegenden bestimmt. Und als es am lezten Vorabende nun würklich regnete, da hätte ich bey meinem entschiednen Uebelbefinden die Reise beynahe verschoben. Doch nein, das wäre meinem angebohrnen Seyn entgegen gewesen.

Montag, 13.10.1817

Der Reisewagen wurde am 13ten morgens 7 Uhr bestiegen. Es regnete nicht mehr, der Himmel war grau, aber nicht unangenehm. Um 9 Uhr wechselte ich Pferde zu Schlangen, bis dahin fiel auch gar nichts bemerkungswerthes vor. Dort rückte eben die Sandwehen-Gränzbestimmungs-Commission ein, und der zu derselben nicht gehörende, aber bey der Sache betheiligte Herr v. Haxthausen-Dedinghausen nahete sich mir für wenige Momente, und zwischen Lippspringe und Marienlohe begegneten wir Herrn v. Elverfeld und Genossen. Sie machten die wenigen Stunden in einem dicht verschlossenen, wir 200 und mehr in ganz offenen Wagen. Die Weege jenseits der Lippischen Gränze hatten sich noch nicht gebessert, doch 12 rasche, sich ablösende Senner fördern schnell.

In 3 Stunden, also um 10 Uhr, war Paderborn erreicht und der 120 Minuten früher aus Detmold gefahrne Cammerwagen nur 10 Minuten eher dort. Das Ehepaar Daaltrop sah gar nicht wohl aus, aber bereit war alles, um 11, wie bestellt, die Postpferde, das gelungene Gabelfrühstück sogleich nach unserer Ankunft. Wir hörten dann auch von des Königs von Preußen jüngster Durchreise, daß er bloß am Dohm abstieg, dort während des Umspanns hereingieng, den Bischoff sprach, nichts genoß, die Landwehr schnell vor dem Thore musterte und - wieder verschwand. Es that weh, hinter Paderborn noch so vielerley Getraidearten uneingefahren, ja sogar noch auf dem Halm zu sehen. Es war wiedrig, wie sich wie immer schon zu Kleineberg zeigte, daß den ersten Tag schon in Detmold übersehene Gebrechen am Wagen sind; die Mutter der Schraube am rechten Vorderrad war ausgelaufen und dieses fiel ab, was dann nicht da allein, sondern vorzüglich am steilen Hardehauser Berge und noch einmaal Auffenthalt schuf. Der Caffee in Lichtenau, immer vorzüglich gut, ward 1/4 auf 2 Uhr während des schnellen Umspannens getrunken und des alten Patriarchen Stapellage gedacht, der kurz vorher im 82ten Jahr entschlummert war, wie seine Tochter versicherte, ohne Krankheit, ohne Schmerz und bis zum lezten Augenblick des Bewußtseyns mächtig. Die Wälder, besonders die Eichenwälder waren noch grün, die Hardehäuser weitläuftigen Gebäude verfallen je mehr und mehr. Aber der Landstraße hat des Königs Durchreise geholfen. Die seit Decennien unvollendet gebliebenen Chausseestrecken sind es bald nicht mehr und viele Hände dabey beschäftigt, jezt um so besser, da man die Aerndte nirgends gut, hie und da kaum mittelmäßig nennen hört.

Wir durften durch Ochsendorf fahren, ohne so nahe bey Warburg noch Pferde zu wechseln, wo wir gegen 5 Uhr im Wirthshaus, ‚Diesenberg' genannt, ausstiegen. Das Logis war bestellt. das Essen genießbar, an Zimmern fehlte es nicht, die Zeche war billig, der Hochheimer gut, wann auch so alt nicht, als die gedruckte Inschrift glauben lassen wollte – aber damit hat auch mein Lob ein Ende und der Schatten erscheint.

Denn keine Thür schloß, kein Ofen, der nicht rauchte, nirgends ein Rouleau, in den Zimmern wenig und schlechte Meublen, das Canapé ein beschlagenes, nicht gepolstertes Bret und ach! mein Bette! eine Hängematte von Korbgeflecht, woraus man zwar das mulstrige Stroh herausgeworfen hatte, doch, vestigia me terrent, man roch es noch, und wann ich mich regte, knasterte, schwankte die große, häsliche Wiege. Einige Stunden gab herzliche Ermüdung mir Schlaaf, dann tappte ich von 3 Uhr an ohne Licht so gut umher, als habe Hauy[1] mich erzogen. Schlimmer war mein Befinden nicht, der Brustkrampf schon vorüber, Schnupfen und Heiserkeit wie zu Detmold, und ich hatte der durchfahrenden Post meine Briefe genommen.

Dienstag, 14. 10. 1817

Die lange Nacht gieng vorüber, der Regen, der nur gewartet hatte, um den vorigen Tag zu beginnen, bis wir im engen schmuzzigen Warburg waren, schien geendigt. Doch eben als die längst ersehnten Ochsendorfer Postpferde morgens 6 Uhr kamen, erfolgte ein Da Capo, was mich sehr verstimmte. Leopold, der auch an Catharr litt, hatte Zahnweh gehabt, und der 2te Reisetag begann spracharm genug. Doch der Nebel sank, und 1/2 9 Uhr, während wir zu Westuffeln Detmolder Frühstück genossen, konnte der Wagen geöffnet werden. Des wiederholten Auffenthaltes ohnerachtet, den der noch nicht gründlich gebesserte Wagen veranlaßte, bedurfte es nur noch zwey Stunden bis Cassel. Allmählig hatte sich die holdere Gegend entfaltet. Der Blick ruhte abwechselnd auf dem wahren Diesenberg, auch Wilhelmsthal mit den vielen Alleen, dem hohen Habichtsberg, den vielfarbigen Wäldern; dann auf des Churfürsten schöner Residenz und den Zauberhayn Wilhelmshöhe, der uns die Löwenburg, den Hercules, das Schloß und das Japanische Dorf nach einander vorzeigte.

Es war Paradezeit, als Frau von Schieder[2] vor das Posthaus fuhr, und Militair nach alten und nach neuen Schnitt mit Bärenmüzzen, Chawls und dreyeckigen Hüthen, sichtbaren und unsichtbaren Zöpfen gieng, eilte, stolperte vorüber. Hofrath Harnier sah am Fenster eines Nebenhauses forschend auf uns, aber obgleich der Schmidt Gebrechen besserte, der Wagenmeister schmierte – ich blieb im Wagen sitzen! Wie wir um 11 Uhr aus dem nehmlichen Thor eilten, was auch nach Göttingen führt, beleuchtete Phöbos Apollo die nun ganz abgetragenen Schloßtrümmer, die schöne Brücke, die ehemaalige Charite, einen Theil der Au. Bald vor der Stadt trennen sich die Straßen, die unsrige drehte sich jen Melsungen. Im Anfang noch Chaussee und schöne Vuen nach Cassel mit dem erhöheten Hintergrunde und überall die Fulda, dann eine gefällige Abwechselung von Berg und Thal, von Wäldern und Wiesen, beynahe eine Gegend wie bey Stadtbergen im Waldeckischen. Der Weeg hört hie und da auf, Kunststraße zu seyn, doch war er noch eben überall trocken außer in den Dörfern, und man sah oft lobenswerthe Spuren der Straßenpolizey, hier an einem steilen Berg gepflasterte Rinnen, dort bey einem bedeutenden Flußarm oben bedeckte hölzerne Brücken und überall diese gemauert und gut unterhalten.

Eine imponirende Bergreyhe, der Meißner mit seinen Kohlenschächten als Chorführer, begränzte die eine Seite des Horizontes, gut unterhaltene Wälder, zum Theil, wie gegenwärtige Forstmode es will, gleichwüchsig, umgaben uns und bald offenbar,

1 Hauy, Valentin, *13.11.1746, †18.3.1822, Begründer der ersten Erziehungs- und Unterrichtsanstalt für Blinde (Paris 1784).

2 Das von Pauline gewählte Inkognito.

bald halb verborgen blizte die ruhige, durchsichtige Fulda überall hervor. Doch ein solcher schlänglender Gebürgspfad von 3 Meilen fodert Zeit, und die Station Melsungen, reizend belegen, aber ein häsliches Städtgen, nahm erst um 3 Uhr uns auf. Schon in Westuffeln unterrichtet, daß zu Rothenburg weder Pferdewechsel, noch gutes Obdach war, hatte ich beschlossen, nur noch bis Morschen anderthalb Meilen weiter zu fahren. Aber ich eilte dennoch und stieg nicht aus, weil es spät und dunstig wurde und das Posthaus schon von außen sich nicht emphal. Der Postmeister schien zwar dem nächsten Collegen nicht hold, er emphal den ‚Engel' in Rothenburg und forschte nach meinem wahren Nahmen durch Herrechnung aller hohen Personen, die in den lezten Tagen durchreiseten oder noch zu erwarten waren. Aber er gefiel uns nicht – so höflich er die Gunst, uns selbst zu fahren, der Entschuldigung werth achtete, sein Sohn habe eine böse Hand. Denn da man Wendungen durch drey enge Gäschen bedarf, um aus Melsungen zufallsfrey wieder heraus zu kommen, so zeigte sich der Vorreuter des Reitens so unerfahren, daß er und 2 Pferde gleich wieder ad acta befördert wurden. Aber auch unser Herr Postmeister vicariirte ohne alle Haltung, ritt Minutenlang Galopp, dann weniger als Schritt und erhizte die Pferde unnöthig.

Wir durchfuhren ein herrliches Fuldathal. Dieser Fluß blieb uns immer zur Seite. Wir sahen gerade nur einen Holzkahn und Ochsen an seichteren Stellen durchfahren, und jeder Wellenschlag schien seiner Nereide so fremd. Auf der linken Seite stellte sich das Thal bald weit, bald enge dar – überall umfaßten es waldige Höhen, nur die Buchen waren schon sehr herbstlich. Der Abend nahete, wir sahen wenig mehr durch den immer dichteren, feuchten Schleyer. Leopold hustete, meine tonlose Brust untersagte mir das Reden beynahe ganz, und wir rechneten es zur Freude, als wir gleich nach 6 Uhr Morschen erreichten und im bequemen Posthause gute Zimmer und freundliche Gesichter fanden. Ob man gleich gemeynt, wir würden nur durchfahren, so waren die Zimmer sauber, bald durchwärmt, der Thee im Huy fertig, und wir erholten uns erst gemeinschaftlich bey Chinas köstlicher Panacee. Dann beschäftigte sich jeder, wie es ihm gefiel. Um 8 Uhr ward mäßig, aber gut angerichtet und mit großem Appetit gespeiset, da es des Tages erste eigentliche Mahlzeit war. Mein Zimmer war ohne Tadel, das Bette vorzüglich, aber da das Gemach geheizt war, konnte ich nur wenig schlafen, auch noch durch einen Rühmatismus in der linken Schulter gehindert. Mein Sohn hatte sich an diesem Tage bey dem Einsteigen ein Knie verlezt, die übrige Gesellschaft war wohl.

Mittwoch, 15. 10. 1817

Die Nacht vom 14ten zum 15ten October hatte es gefroren, und man konnte sich am Mittewochen früh 7 Uhr, als wir Morschen verließen, einen schönen Tag versprechen. Ich hatte die nähere Straße über Hersfeld nach Fulda nicht gewählt, ich wollte lieber diese Stadt einen Tag später erreichen, lieber 5 Stunden umfahren als wie der Churfürst auf seiner lezten Reise zweymaal umwerfen und den halben Weeg zu Fuß gehn müssen. Wir begegneten, wie wir das Nachtquartier verließen, dem Prinzen Carl von Hessen – Philipsthal-Barchfeld in einer leichten Berline mit 4 Schimmeln, der einen Besuch in Rothenburg gemacht hatte. Die anderthalb Meilen bis dahin waren gut. Diese Residenz einer hessischen Nebenlinie in einer schönen Berggegend liegt mahlerisch. Von dem Städtgen kann ich wenig sagen, da wir nur durch die Vorstadt passirten, aber wir sahen das Schloß und eine nahe kleine Villa mit platten Dach auf einem mit Alleen angepflanzten Berge ungemein gefällig von der eben die Wolken

besiegenden Sonne in grau und gelben Farbenlicht beleuchtet dem Auge erscheinen. Oft kämpfte das große Weltauge an diesem Tage, aber nicht immer so siegreich. Doch wir kamen recht gut und schnell bis zur Station Bebra um ½ 10 Uhr. Hier genoß ich im Freyen ohne Stuhl und Tisch ein köstliches Frühstück aus Wurst, gutem schwarzen Brod, frischer Butter und Milch bestehend, wie Ambrosia und Nectar mir mundent. Aber nun folgte auch dieses Tages böseste Aufgabe, der schlechte Weeg 3 Meilen bis Vach. Bey nasser Zeit muß er unfahrbar sein, jezt war er langweilig und rief dem Gedächtniß die Pfade bey Heiligenstadt und Stadt Worbis im Eichsfelde zurück. Anderthalb Stunden durch Wälder, meistens bergauf, selten herab. Von einem Berg wurde vorhergesagt, er daure eine Stunde. Alle Männer giengen nun vor und neben den Pferden und wir Frauen wünschten das Ende um so mehr heran, da es feucht neblicht war und die Postknechte übel durftend rauchten. Am schlimmsten, steinigsten, Stöße verleyhendsten zeigte sich der Weeg vor dem steilen Dorfe Friedenwalde. Die zweyte Hälfte bis Vach ertrug sich leichter. Sehr nahe vor dieser Stadt fuhren wir dicht an Philipsthal vorüber, sahen das Schloß mit dem hohen Thurm und den es umschließenden, dem Ansehn nach gut angelegten Garten, und erst der Rautenkranz an den Thoren von Vach errinnerte, daß wir 2 Uhr nachmittags in den Staaten des fernen Grosherzogs von Sachsen-Weimar angekommen waren.

Protestirens ohnerachtet wählte der Postknecht eine Auberge, deren erster Anblick wohl den schmuzzigen Eingang, die böse Hühnerstiege, aber kaum das erträgliche Stübchen im zweyten Stock versprach. Durch die bösen Weege meine Glieder zerstoßen fühlend, wie die Knochen in Cadet de Vaux Eisentöpfen, suchte ich das Canapee und ließ mir den Eyerkuchen und die Salzgurken, die man uns gab, wohl schmecken. Die Fortsezzung der Reise am Nachmittag war gegen den Vormittag völliger Contrast, eine kurze Station, treffliche Chausseen, lieblicher Gegenden Fülle und ein vogelschneller Postillon, in etwa zu sehr von Spirituosis begeistert. Einen Sparen zu viel hatte er indessen nicht, er trug nur einen. Da war auch die liebe Fulda[3] wieder und hohe bewachsene Berge, der Ochsenberg, der Capellenberg benannt. Das Häuschen auf des lezteren Zinne errinnerte an den Meuseberg im Selckenthal. Uns geleiteten Wälder, Wiesen, aber auch leider Bettler genug, bis wir um 5 Uhr die helle lachende Station Buttlar erreichten. Als 1813 Dumonceau hier mit 18 000 Mann von den Cosacken eingeschlossen war, verbrannte es durch die Unvorsichtigkeit eines Bivouacks und ist nun neu und gefällig der Asche entstiegen. Das Posthaus, ein sich auszeichnendes Gebäude, wann auch nicht von Steinen, hat eine hübsche Aussicht, viele gut eingerichtete Zimmer und den gelegensten Saal. Wir wurden erwartet, waren willkommen und blieben, damit der Tag nicht ermüdent würde [und] meine Gesundheit fortschreite. Der Thee kam und nach demselben fand sich noch Muße zu mancher Beschäftigung bis 8 Uhr, wo wir in dem eleganten blauen Saal speiseten, die Farbe der meisten Zimmer. Am Abendessen ließ sich nur tadeln, daß der Speisen zu viele waren. Der Postmeister und Gastwirth war in früheren Jahren zu Pirmont bey Hemmerich und Herlitz Marquer gewesen, wo er serviren, Küchenzettel fertigen, aber auch artig Rechnungen schreiben gelernt hatte. Da indessen hienieden nichts vollkommen seyn kann, also auch nicht eine große schöne Auberge an einer sehr befahrnen Straße, so war auch hier Ausspann und 7 Fuhrkarren vor dem Hause, die dann gleich nach 3 Uhr

3 So die Vorlage; gemeint ist vielmehr die Ulster.

schon anspannten, lärmten, wann auch erst um 6 wegfuhren. Es kamen zwey Extra- und eine ordinaire Post, und da schellte es dann so viel im hölzernen Hause, daß wenigstens mein Schlaaf sehr fragmentarisch verblieb.

Donnerstag, 16.10.1817

Donnerstag den 16ten wurde ein lieblicher Reisetag. Der Reif war bekümmernd in Vergleich mit den grünen Bäumen. Pfirsiche, Aepfel nicht weiter als in Westphalen, aber es war Sonnenschein, heiter und blau den ganzen Tag, bis der Mond ablösete. Wir verließen Buttlar um 7 Uhr, wo der Horizont noch nicht ganz dünstefrey war. Der Straßendam verdiente Lob, die Wälder Beyfall, eine hohe Bergkette bildete unseren Gesichtspunkt. Wir nahmen Abschied vom Weimarischen Lande und reiseten wieder im Hessischen. Schon bey Rastorf stellte sich das erste Churfürstlich Hessische Grosherzoglich Fuldaische Zollbureau dar. Aber wir merkten genauer auf den Hilbertsberg nahe bey der unansehnlichen Station Hühnefeld. Es ist eine niedlich belegene Capelle auf einem belaubten Berge, auf dem Stationen gehauen sind, wo eine Wallfarth zu einem Wunderbilde und an hohen Festen auch Gottesdienst Statt findet. Nirgends bis hieher, so oft ich auch fragte, lobte man die Aerndte ganz, bald klagte man über den Ausfall des Roggens oder anderer Getraidearten oder des Obstes, nur Gemüse und Cartoffeln waren aller Orten im Ueberfluß – die Obstbäume schon überall auf den Feldern, nicht mehr dicht auf oder an den Weegen.

Wir erreichten Fulda gegen Mittag bald und gut. Links sahen wir Bieberstein, Pferdesberg und andre, alte Ruinen von Schlössern liegen, rechts gleich vor dem Stadtthor die Abthey Frauenberg, jezt ein Franziskaner-Kloster, wohin eine breite Allee führt. Fulda ist alt, hat in einigen Straßen übles Pflaster und nur einzelne hübsche Häuser. Wir wurden zweymaal um Nahmen und Stand befragt, mußten durch mehrere Thore und bald bis zum andern Stadtende fahren, ehe wir das Posthaus endlich erreichten. Während der Essensbereitung gab uns der wohlgenährte, joviale Wirth seinen kleinen Sohn als Führer mit, denn ich hatte beschlossen, hier nur umherzugehn und dann die starke Station Brückenau noch zu machen. Wir wurden zuerst auf das alte, noch gut unterhaltene Schloß geführt. Es ist, wie der es schon 20 Jahr bewohnende Castellan versicherte, vor 65 Jahren meublirt, also findet man nach dem Geist jener Zeit Bildhauerarbeit, viel Vergüldungen, Damast, Gobelins, aber in mehreren Zimmern schöne Aussichten, eine lange Reyhe an einander hängende Gemächer, die vor wenigen Tagen Churfürst und Churprinz bewohnt hatten, ein künstlich gemahlter Saal, sonst zum Concert benuzt, und im Erdgeschoß der sogenannte Kaisersaal, ein kühles Tafelgemach im Sommer, woraus man unmittelbar in den Garten kömmt. Mit liebevoller Errinnerung sprach man überall noch von Adalbert von Herstall, den lezten gefürsteten Abt, und zeigte das nicht sehr große Haus dem Schloß gegenüber, wohin er zog, als der Friedensdeputationsschluß ihn zugunsten Oraniens secularisirte. Wir giengen durch den gar nicht ausgezeichneten Garten, wo wir es sommerwarm fanden, nach dem Dohm, der angeblich in verjüngtem Maasstab das Innere der Peterskirche zu Rom darstellen soll. Er fällt gut in das Auge, ist zwar nicht groß, aber in der gefälligsten Dimension. Hier sind die Gräber mehrerer Aebte. Auf dem des ersten prangte eine künstliche Bildsäule. Den Staub des lezten deckte die einfachste Platte. Zu bemerken sind noch das Märtyrerthum des angeblichen Stifters, des heiligen Bonifaz. Einige Altargemälde, schöne Marmorstatüen und Säulen und ein uraltes steinernes, unvollkommnes Standbild Carls des

Großen. Auch ist der hintre hohe Dohm nicht bunt, nicht überladen, und alle Tage wird noch Kirche gehalten. Dieses Gotteshaus verlohr seine Schätze wunderbar. Der Prinz von Oranien, um sie vor den Franzosen zu retten, sendete sie nach Coppenhagen, wo sie bey dem bösen englischen Bombardement mit verbrannten. An die Kirche stößt das Prediger-Seminar für 6 Alumnen. Auch ist zu Fulda noch eine Pfarrkirche und ein Nonnenkloster. Man erwähnt mehrere große Weinläger, des wiedergekehrten Wohlstandes aber nicht.

Wir aßen noch, fuhren dann um 2 Uhr weiter, blickten auf das Lustschloß Fasanerie, was keine solche, wohl aber noch eine Orangerie enthält. In Motten betraten wir das Königreich Bayern und hier hätte man die viermeilige Station bis Brückenau theilen sollen. Sie windet sich auf Bergen durch Wälder. Die Höhe bey Kotten ist schon ermüdent und steil, aber der sogenannte Brückenauer Zuschlag dauert über eine Stunde und wie würde man ihn erklimmen, wäre die preiswürdige Chaussee nicht. Das ganze ehemaalige Fuldaische, jezt so zerrissene Land zeichnet sich durch romantische Gegenden und die herrlichen Kunststraßen aus, alle von Granit, Basalt oder Kupferschlacken. Das Material ist nahe, aber das Terrrain machte es zur schweren Aufgabe. Der Tag schied mild, und der Mond mit der Laterne (wie Baggensen sang) führte uns sorgsam, ohne zu verschwinden. ½ 7 Uhr hatten wir zum lezten Maal im steilen, langen, durch nichts sich auszeichnenden Brückenau gehemmet. Das alte, niedrige, hie und da gesunkene Posthaus hatte elende Treppen, aber unerwartet viele Meublen und Geräthe von allerley Art. Wir hatten keine Quartier bestellt, kamen unerwartet. Ich war ermüdet, wollt ungern lange auf das Abendessen warten, bat also wiederholt nur um Punsch und kalte Küche. Das war aber des heftigen Wirthes Rechnung nicht, er bestand auf seinen Kopf, hinderte meine Bestellung, ließ uns lange warten und dann auftragen, was ich verbeten hatte. Beschämt muß ich gestehn, daß ich höchst unwillig wurde und nicht aß, aber um so besser, ja sogar länger, als ich gewollt hatte, schlief.

Freitag, 17. 10. 1817

Am andern Morgen gab es einige Debatten wegen des Preises der Postpferde, die im Bayerschen höher sind als irgendwo, und auch mein Plan, dem nahe belegenen Brunnenort Brückenau im Vorüberfahren einen kleinen Besuch zu machen, wurde vereitelt – denn ich wollte endlich so scheinbar meinem Arzt gehorchen, der schon 3 Jahre mir dort die Cur emphielt, und hatte zu Fulda, weil ich durstete, mehrere Gläser Brückenauer Wasser mit Wein und Zucker getrunken, jezt wollte ich die Anlaagen des Baades kennen lernen.

Freytag am 17ten October war der Himmel wolkenfrey, die Sonne schien kräftig, keine Dünste feuchteten den Morgen, nur ein scharfer, rauher Wind emphal, sich fest in die warmen Hüllen zu wickeln. Auch hier erblickten wir Wälder, Berge, Thäler in vielfachem Gemisch und einen Mühlengrund, so nannte man ihn, der dem Selckenthal bey der Leinuvermühle im Bernburgischen ähnelte – o! heilige vaterländische Gefilde, wer verwischt euch aus des Herzens Gedächnistafel! o! mein geliebtes Anhalt, was erreicht dich für mich? – Die Wälder waren theils ganz abgetrieben, theils in Lichtschlag gehalten, einige von sehr gemischten Holzarten, ja sogar noch hie und da Unterholz unter hohen Bäumen. Wie wir Hammelburg uns naheten, sahen wir die ersten Weinberge, aber keine Trauben. Schon 5 Jahr hielten die Armen keine Leese, vergossen ihren Schweiß umsonst und blickten mit Wehmuth und Seufzern nach jenen

bekränzten Hügeln, wo Saalnecks Schloß[4] sich herrlich zeigt. Fürst Adalbert war oft hier, jezt ist es eine Pachtung. Hammelburg, ein nicht unebnes Städtgen, hat 3500 Einwohner. Dem Postmeister, bey dem wir frühstückten und auch die in den lezten Tagen nirgends fehlenden Salzgurken fanden, verdient das Lob, bescheiden und unterrichtet zu seyn.

Nun galt es Trennung von dem ehemaals reichen, noch immer schönen, aber so zerstückelten Fuldaischen Gebiet. Wir kamen in das Würzburgische. Dort hatten wir Obstbäume in Menge, häufig ausgebreiteten Flachs und Hanf gesehn und Dörfer, deren erster Anblick Wohlhabenheit versprach. Jezt schien alles unter der Armuth Weh zu athmen, die Aerndte noch unvollendet, die Chauseen hörten eine Zeitlang auf, es gieng langsam und übel vorwärts, oft war es tief und kothig und 5 Stunden bis Werneck sehr bergigt durch Waldungen. Gleich nach 4 Uhr erreichten wir die freundliche Sommerresidenz der ehemaaligen Landesherrn, ein kleines heitres Dorf mit hübschen Häusern, wo auch jezt noch einige Landesstellen ihren Sitz haben. Das Posthaus, zugleich Auberge, gefällt. Uns war dort bald alles heimisch, nur zu sehr, denn wir hielten uns zu lange bey dem wohlschmeckenden Caffee auf, während wir schneller hätten nach dem Schloß eilen sollen, was sehr nahe liegt. Vor etwa 90 Jahren von dem gleichzeitigen Erbauer der berühmten Würzburger Residenz Fürst Schönborn errichtet, hat der Grosherzog von Toscana[5] während seiner kurzen Herrschaft hier oft gewohnt, vieles verschönert, ausgebessert und selbst Hand angelegt, und meynte der Castellan, an Dächer, kupferne Rinnen, Fenster, innere Einrichtung über 200 000 Fl. gewendet. Das Schloß ist groß und regelmäßig, ein Corps de logis mit zwey Flügeln, deren Ende ein Thurm wird, umfassen die drey Seiten eines geräumigen Schloßplatzes, den ein Thor schließt. In einem Thurm findet man die Capelle, wo noch täglich Gottesdienst gehalten wird. Das Schloß hat 134 Zimmer, wovon wir einen Theil besahn, zuerst die in der Belle Etage, die alle zusammenhängen, auch einige Parterre und im dritten Stock. Der Erzherzog Grosherzog ließ sie im lezten Jahrzehend meubliren, sie sind modern, und sein Geschmack spricht sich gefällig und einfach aus. Sein Appartement bestand aus dem Vorgemach für die Garden, recht gut al fresco von einem Frankfurter Mahler decorirt. Die Antichambre war ein Sallon mit Papiertapeten und Casimirstühlen,[6] seine Audienz in blau und weißes Seidenzeug gekleidet, sein Schlafgemach hatte, wie 4, 5 andre Zimmer in diesem Stock, Tapeten, Betten, Stühle von dem weißgrundigen mit Blumen gedruckten französischen Cattun, Toile des Indes genannt. Alle Meublen massiv von Mahagony in Würzburg gefertigt gefielen, die Spiegel waren von seltener Größe, die Boden herrlich getäfelt, die Oefen von ausgezeichneter Form. Des Grosherzogs Schreibcabinet auch blaues Papier, wie denn des Himmels lichte Farbe überall vorherrschte. Nur Gemälde, Vasen Uhren, Kronleuchter, Teppiche und Gobelins hat der Grosherzog mit nach Toscana genommen, alles übrige, ohne Entschädigung zu begehren, in vollständigster Ordnung und so, daß man gleich hereinziehen könnte, zurückgelassen. In der 3ten Etáge wohnten seine Kinder. Ich sah die Zimmer des jungen Erzherzogs[7] und beyder Prinzessinnen[8]

4 Schloß Saaleck bei Hammelburg
5 Ferdinand III., Großherzog von Toskana (s. o. S. 77, Anm. 77).
6 Kasimir: leichter geköperter Wollstoff.
7 Leopold II., Ghz. v. Toskana, * 3. 10. 1797, † 29. 1. 1870.
8 Marie Luise, * 30. 8. 1798, † 15. 6. 1857 und Therese, * 21. 3. 1801, † 12. 1. 1855, Töchter Ferdinands III. Ghz. v. Toskana.

einfach und zierlich in jeder Hinsicht, aber darum weniger zu bemerken, etwa eine allerliebste geglättete rosa Papiertapete mit goldenen und silbernen Blumen und die Betschämel mit Cruzifixen darüber in allen Schlaafzimmern. Im unteren Stock sahen wir einen dem Billardspiel gewiedmeten geschmackvollen Saal als Zelt geformt mit weißen und gelben Cattungehängen und die Wände dahinter (behuf des Waschens) auch so gemahlt, der tägliche Eßsaal, daneben ein Garten mit Bäumen und Blumen (wie hier mein Schlafgemach), wo alle Wände verborgne Schränke boten. Der Ofen war ein abgebrochener Baumstamm, auf demselben von Thon sonst eine Eule mit Glasaugen, die, ein Licht hieneingesezt, täuschend funkelten, bis Minervens Vogel mit nach Florenz reisete. Wer ließe den Liebling der Weisheit zurück? Aus einem der unteren Sääle giengen wir nun in den Garten. Es ist eine altfranzösische Anlaage, soll 1500 Morgen enthalten und drey Viertelstunden bedürfen, um ganz durchgangen zu werden. Am Ende ist die reichlich besezte Fasanerie, noch kürzlich war eine Jagd von mehreren 100 Stück gewesen und man mußte sie auf 1½ Fl. sezzen, um sie los zu werden. Die Hauptallee ist von Fichten, worinn man bequem fahren könnte, und die Berceaus[9] haben eine ungewöhnlich Länge. Der Castellan, der auch da uns begleitete, erzählte die Verschönerungspläne des Grosherzogs auch für den Garten, die Baulust desselben, seine Grosmuth und Milde, – er selbst war ein Salzburger, dort Schloßaufseher des Bischofs Fürst Colloredo, dann bey dessen Nachfolger geblieben, mit ihm nach Werneck gekommen und so noch hier, wo er zur Hülfe der Aufsicht im weiten Schlosse außer der eigenen Familie nur einen Menschen habe. Doch klagte er noch mehr, daß sein liebes Schloß nicht bewohnt, so wenig besucht werde und dadurch verderbe. Zwar waren König[10] und Königin[11] einige Stunden hier gewesen, zwar speiseten Kronprinz[12] und Kronprinzessin[13] bisweilen zu Werneck, leztere noch vor drei Tagen, aber das befriedigte ihn nicht. Wir erfuhren nun mit Gewisheit, daß diese Fürstin (geb. Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen) diesen Winter mit ihren Kindern in Würzburg bleibt, während der Kronprinz vor einigen Tagen zur Gesundheitsstärkung nach Italien abgieng.

½ 7 Uhr kehrten wir in das Posthaus zurück; eine Stunde später genossen wir ein gutes Abendessen und um 9 Uhr lag schon alles zu Bette, nur ich nicht, weil der bisher böseste Weeg der ganzen Reise von der lezten Station ab mich zu sehr erhizt hatte. Auch konnte ich später der großen Unruhe, dann des frühen Heitzens wegen nicht schlafen, denn da dabey geredet wurde, glaubte ich, es sey die Zeit um aufzustehn, sprang auf, und 4 Uhr hatte es kaum geschlagen. Da gewann ich, das Obige zu schreiben, Zeit, auch zu folgenden allgemeineren Bemerkungen. Alle Postknechte, die uns fuhren, alle Wirthe, wo wir weilten (mit Ausnahme des Postmeisters zu Brückenau) waren höflich, die Küche gut, nur überall schon Mehlspeisen, der Wein unverfälscht, vieler Obst- und Gemüsarten Bau. Mit dem Incognito gieng es übel, denn nicht bloß auf dem Laufzettel war der arme Nahmen Schieder in Schieden, Scheiten, Schöler verpfumpheyt, sondern überall, als sey mir die unauslöschliche Eigenthümlichkeit auf die Stirn eingegraben, wußte man, ich sei eine Fürstin; ein Postillon

9 Laubengänge
10 Maximilian I. Josef, * 27.5.1756, † 13.10.1825, 1799 Kurfürst, 1805 König von Bayern.
11 Karoline Kgn. v. Bayern, geb. Pzn. v. Baden, * 13.7.1776, † 13.11.1841.
12 Ludwig Kronprinz von Bayern, * 25.8.1786, † 29.2.1868, seit 1825 als Ludwig I. Kg. v. Bayern, dankt 1848 ab.
13 Therese Kronpzn. v. Bayern, geb. Pzn. v. Sachsen-Altenburg, * 8.7.1792, † 26.10.1854.

schwazzte es dem andren, und meine Gefährten waren das Ew. Durchlaucht zu gewöhnt! Meine Gesundheit gewann schon sichtbarlich, besonders der Unterleib Elasticität, die Brust freyen Odem, nur die Heiserkeit bestand noch, besonders wann ich in der Luft anhaltend redete. Leopolds Schnupfen und Husten hatte sich nicht verlohren, wodurch auch er noch schweigsamer als sonst im Wagen erschien, wo also allgemeine und andauernde Unterredung Seltenheit blieb und daher schöne, das Auge für die Entbehrungen des Ohrs schadlos haltende Gegenden um so erwünschter waren.

Sonnabend, 18. 10. 1817

Auch Sonnabend der 18te October brach heiter, wolkenlos hervor, aber man hörte nur wenig von der Feyer des Festes aller Deutschen,[14] was besonders in Bayern nur Wohlthätigkeitshandlungen, keine Freudenfeste bezeichnen. Werneck verließen wir 7 Uhr morgens, noch einmaal am Schloß und Garten vorbeyeilend. Es fand sich wieder eine Kunststraße, aber die Gegend zog wenig an. Große, abgeaerndtete, oede Felder, die Berge und Wälder nur in weiter Ferne. Auch hier, wie schon immer die beyden lezten Tage, erblickte man vor Wagen, Karren, Pflügen mehr Ochsen als Pferde, und die Begegnenden oder Bewohner der Dörfer begrüßten uns häufig. Es war ein milder, durch die Sonne erwärmter Vormittag, wir recapitulirten Meilenzahl, Stationen und die Genealogien der Souverains, durch deren Länder wir gereiset waren. Leben und Sprache regte sich in unserem Wagen.

Man sieht Würzburg nicht viel früher, als man es erreicht. Es liegt im Kreise der Weinberge und nur die Festung sieht man eher erscheinen. Sie beherrschet die Gegend und wird eben reparirt, wann sie auch jezt keine Gefangnen enthielt als einige Pöschlianer.[15] Man kömmt gleich bey der auffallend schönen Residenz herein (so nur nennt man das Schloß), überblickt den Garten und wäre augenblicklich in der vornehmsten Auberge, im ‚Bayerschen Hofe', gewesen, hätte man uns nicht den ‚Schwaan' als eben so gut und dabey schöner belegen und viel wohlfeiler geschildert. Bey der Einfarth nach Würzburg hieb ein unvorsichtiger, nahe vorbeyjagender Fuhrmann Herrn v. Funck in das Auge, und unser Postillon brachte uns mitten auf den Gemüse- und Kornmarkt, wo durchzukommen nicht leicht war und er Verwirrung unter den Kauftischen begründete. Die Verkäufer, statt unwillig zu schelten, halfen freundlich uns heraus, und wir waren 1/2 10 Uhr im ‚Schwaan'. Man brachte uns eine enge Wendeltreppe hienauf, die mir sehr misfiel, deren Eindruck aber gar bald die herrliche Aussicht der Zimmer verlöschte. Die hohe Festung lag gegenüber, die Maynbrücke nahe, der befahrne, lebendige Strom mit einem Landungsplatz unter dem Fenster, deren meine Stube nach drey Seiten hatte. Wahrlich, das Innere der Zimmer bedurfte weniger Bequemlichkeiten bey einem solchen Blick hienaus, die indessen auch nicht fehlten.

Durch Chocolade gestärkt eilten wir nun von dem Lohnlaquayen geführt zuerst auf die sehr belebte Brücke, die nach allen Seiten freye und gefällige Vuen bietet,

14 Wartburgfest am vierten Jahrestag der Völkerschlacht von Leipzig und zum 300. Jahrestag der Reformation.

15 Sektierer, die (vermutlich zu Unrecht) mit den Anhängern des Thomas Pöschl, *2.3.1769, †15.11.1837, identifiziert wurden; Pöschl war kath. Geistlicher in Österreich und verkündete seit 1813 neue Offenbarungen und den Anbruch des 1000jährigen Reiches nach der Verschmelzung von Judentum und Christentum. Einige seiner Anhänger hatten im März 1817 Morde und andere Gewaltverbrechen gegenüber Andersdenkenden verübt.

massiv, 540 Schritte lang ist, Nischen mit Ruhebänken und Statüen hat, die theils Bischöfe und personificirte Tugenden, theils auch Götter des heidnischen Olymps darstellen. Die Brücke hat bisher den stärksten Ueberschwemmungen, den heftigsten Eisgängen wiederstanden. Von derselben gieng es nun, meiner Steinpflasterantipathie und vieler Protestationen ohnerachtet, durch mehrere Straßen auf eine Promenade, die aus einigen Baumreyhen bestehend entlang des Juliushospitals bis an das Krahnenthor läuft. Ich weigerte es mir, diese große, wohlthätige, so manche Gattung des Elendes hebende Stiftung zu sehn, so innig ich derselben meine Achtung weyhe, aber meine lebhafte Phantasie wird nicht älter, sie erlaubt mir nicht, das Innere eines Irrenhauses zu sehen, und meine Schnupfenbeschwerden hätten bey dem häufigen Wärmewechsel der Krankengemächer, der Arbeitssääle zugenommen. Botanische Gärten sind nur in kleinen Schattierungen verschieden – das, kann man einwerfen, ist mit Schlössern auch der Fall. Indessen hätte ich gern die Residenz gesehn, von einigen das schönste Schloß Deutschlands genannt, aber es schien mir unanständig, da es die Kronprinzessin, die ich nicht besuchen wollte, eben bewohnte. Ich begnügte mich dann, mit einer großen Fülle Anderer über den geräumigen Hof zu gehn. Wir wollten durch die unteren Hallen in den Garten, aber die Glasthüren waren verschlossen. Vor denselben speiseten bey tönender Musik 120 Arme auf königliche Kosten, wovon man aber wegen des Gedränges der Zuschauer wenig sehen konnte, so daß wir nur Secunden weilten und einen Umweeg machten. Die Parade zog eben glänzend und stattlich auf. Der Schloßgarten ist nicht so groß, aber auch nicht so steif als der Wernecker, jeder Platz ist benuzt, jede angenehme Vue beachtet, viele Ruhesitze zerstreut. Er hebt sich amphiteatralisch an des Schlosses Rückseite, umfaßt Gruppen und Statuen, die eben nicht schön sind, Wasserstücke und eine zum öffentlichen Spaziergang benuzte Orangerie. Sie hat hübsche Gänge, schöne Blumen, und hier vereinigt sich zweymaal die Woche in der rauhen Jahrszeit Würzburgs gebildete Welt. Wir benuzten den schönen Sonnenschein, giengen in dem Garten auf und ab, her und hin und ließen den Miethswagen zur Rückkehr in unseren ‚Schwaan' kommen.

Kurz vor 1 Uhr waren wir dort. Es kam das Essen ohne Zögerung, und um 3 Uhr schifften wir mit unserem Wirth bis zum ehemaaligen Kloster Zell. Es war eine liebliche Farth zwischen dem Stein (so nennt man die Berge, wo der bekannte Wein dieses Nahmens wächst) und den Leistenberg herab auf dem klaaren Mayn im halbbedeckten Fahrzeug von einem Ruderer gelenkt. Die Stadt und einzelne Gartenhäuser an einem Ufer bis nach den drey Zells (alle sonst Klöster) sich hinziehend und überall die hohe Feste. Schade daß auch hier die Weinaerndte fehl schlug, die wenigen noch umherhängenden Trauben hatten Beeren wie Erbsen. Der Leistenberg ist königliches Eigenthum. Die abgetheilten Berge am Stein gehören Privatpersonen. Das Zell, wo wir landeten, war früher Bernhardiner Abtey, ist seit der Secularisation übergegangen von Hand zu Hand und etwa vor ½ Jahr vom Landesherrn an den bekannten Fabriqueherrn König (aus Sachsen gebürtig) und seinen Compagnon[16] für 13 000 Fl. verkauft. Lange war dieses Genie in Engelland, erfand dort viele Maschinen, besonders die Druckerpressen, und legt nun hier eine allgemeine Fabrik von Maschienen an, die andre Manufacturen benutzen sollen. Ich bedauerte, daß sie erst im

16 Friedrich König, Erfinder der Schnellpresse, * 17.4.1774, † 17.1.1833, gründete nach erfolgreicher Tätigkeit in England zusammen mit Andreas Friedrich Bauer, * 18.8.1783, † 27.2.1860, in Oberzell bei Würzburg 1817 die Schnellpressenfabrik König & Bauer.

Werden sich befand und der Eigenthümer nicht zu Haus war. In dem zum Vergnügen für jedermann bestimmten und verpachteten Garten war von den uns versprochenen reifen Trauben und Früchten nichts mehr vorhanden als Birnen (die einzige Gabe, welche uns Pomona auf dieser Reise vorzüglich an allen Orten verlieh), und Ersatz für nasse Füße mußten die Hinblicke auf die lachende Gegend gewähren.

Dieser gefällige Schwanenwirth, der während der Wasserfarth aller Hoheiten und Durchlauchten, die binnen Jahresfrist bey ihm wohnten, sich gern errinnerte, hatte seine Equipage kommen lassen, uns selbst nach Haus zu fahren. Seine beyden Isabellen aus der Erbschaft eines bey ihm verstorbenen Grafen fielen besser in das Auge, als sie eine ungewohnte Stange litten. Das eine Pferd wollte nicht von der Stelle, es kostete mehreren Personen Anstrengung, sie von der Stelle zu bringen, und wir mußten wiederholt wieder aus der Chaise, die zum Aus- und Einsteigen sehr unbequem war. Unterdessen fiel uns ein ganzes Heer Bettelkinder an. Der Wirth, sein Kutscher, unsre Bedienten, Fremde, die da standen, legten Hand an, redeten dem Pferde zu, und endlich kam alles gut in den Gang. Wir fuhren schnell zurück. Der Herr fuhr bis an, der Kutscher durch die Stadt. Es hatte erst 5 Uhr geschlagen, aber wir blieben zu Haus. Zu dem öconomischen Fest Sontag den 19ten in Würzburg, wo es mir gut gefiel, hatte ich mich fest entschlossen. Ich begehrte der prächtigen Schlösser, der vielfachen Weinberge nicht, aber nur eine einzige Stunde alle Wochen wünschte ich mir die erhebende Aussicht, die mir der Mond an jenem Abend paradiesisch verschönte. Sonst war eben nicht alles Wunsch. Mein Sohn hatte leider Zahnweh und Husten, ich beynahe Fieberglut im Gesichte, dessen ganze Epiderme je mehr und mehr zerschlizt war. Das Zimmer für Lappland geheizt und der Steinwein wärmer wie des Vaters Rhein Gewächs, und ich gieng nicht ganz wohl zu Bette – schlief indessen fest und ungewöhnlich lange bey der Schleuse mächtigem Geräusch und sah bey dem Erwachen den nahen Landungsplatz unter dem Fenster belebt durch Menschen, Pferde etc. Nahe thürmte sich ein großer Heuschober auf, denn unser Wirth war der Lieferant für die hier garnisonirende Cavallerie. Es ist ein Regiment Reuter und zwey Infanterie, welche Würzburgs Garnison bilden, einer Stadt, wo des Grosherzogs von Toscana milde Regierung noch unvergessen ist und die ein Jahr hier gewesene Prinzessin Charlotte von Bayern, jezt Kaiserin von Oesterreich, gern und oft erwähnt wird.

Sonntag, 19. 10. 1817

Der 19te October begann trüb, es regnete zuweilen, wohl nie, daß es eigentlich vormittags bedeutend störte. Doch das Fest wurde weniger angenehm. Schon früh 8 Uhr ritt die Cavallerie der Bürgerschaft in Gallauniform heraus, um zu paradiren und einen Kreiß zu schließen. Unser Wirth, eine Officierstelle dabey bekleident, salutirte herauf. Die Uniform ist schön mit den hohen Federbüschen. Wir fuhren 1/2 11 Uhr auf einen der Stadt nicht fernen freyen Platz, wohin Alleen führen, in welchem Herren und Frauen auch dahin promenirten. Erst seit 2 Jahren ist dieses ermunternde Fest gestiftet und wird in allen Departemental-Städten Bayerns gefeyert. Goldne und silberne dazu geprägte Medaillen belohnen allerley Verdienste um Cultur, Acker- und Weinbau, Viehzucht, Fabriquen und auch treue, vieljährige Dienstbothen. Voriges Jahr theilte der Kronprinz und seine Schwester Charlotte, damaals Kaisersbraut, die Preise aus. Jezt erwartete man sie aus der Kronprinzessin Hand, bis nun angekündigt

wurde, die Prinzessin sey krank und der Vicepräsident der Regierung Freih. v. Saurein trat an der Fürstin Stelle, die vielleicht weniger lange hätte warten lassen. Auf einer ziemlich feuchten Wiese war ein offener Pavillon gefertigt, zu dem man auf Rasenstufen hienaufstieg, der breterne Fußboden mit Teppichen belegt, vor dem in der Mitte stehenden Königsstuhl ein Tisch, auf dem in Würzburg gefertigte Casimirs und Merinos lagen und dann noch andre Fabriquate kamen, wie sie die Reyhe traf vorgezeigt zu werden. Um den Kreiß herum standen die Proben des großen Rindviehs, der feinen Schaafe, denen der Vorzug geworden war, für die besten und preiswürdigsten ihrer Gattung erklärt zu werden. Im Kreise waren die Zuschauer, unter diesen auch wir, bis es dann wieder herauskam, ich sey eine Fürstin; für welche der selbst nur das wissende Lohnlaquay mich ausgab, habe ich nicht recht erfahren. Da kam der Policeydirector und ein Herr von Wolfskehl und baten so lange und so dringend, bis ich in den Pavillon trat. Ich entschloß mich, da meine Füße sehr kalt waren und auch andre hienauf traten. Man zeigte mir die Preise, die Fabriquate. Ich machte auch die Bekanntschaft des Generals von Zweyer, und der Policeydirector unterhielt mich angelegentlich. Endlich erschien der ersehnte Vicepräsident. Schülerinnen aus der Stadt, denen das vorzüglichste Zeugniß des Fleisses gegeben war, kamen paarweise in Procession und in die bayerschen Nationalfarben weiß und himmelblau gekleidet einhergezogen und hielten sich, wie ebenso geschmückte Knaben, an Gewinden von Aehren, Blumen, Trauben, Obstgattungen aller Art. Sie umgiengen erst das Innere des Kreises, das Äussere des Pavillons und wurden dann in diesen geordnet, richtiger eingeschichtet, um dann jede und jeder allmählich die Medaillen Herrn von Saurein hinzureichen. Dieser besah nun alles. 8 Tage früher hatten die Behörden diejenigen in Vorschlag gebracht, welche Belohnungen verdienten. Er gieng auch zu den vierfüßigen Bewerbern, ließ sich Gespinst, bereitete Wolle, zartes Garn, Leinewand darlegen, stellte sich dann zwischen Stuhl und Tisch. Er und alle Mitglieder der Committee waren in Galla-Uniform und ohne Hüthe. Einer von diesen laß nun den Eingang und den Nahmen der zu Belohnenden. Erst wurden diejenigen genannt, die das beste Vieh auferzogen und Wolle verfeinerten, dann solche, die oede Gegenden in urbare Felder und gelungene Weinberge gewandelt, nüzliche Erfindungen versuchten und die geschicktesten Weber, die besten und fleißigsten Spinnerrinnen, zulezt treue, vieljährige, ländliche Dienstbothen. Mehrere von diesen hatten 40, 50 Jahr bey einer Herrschaft gedient, aber allgemein erfreuete eine 104jährige Dienstmagd, die bey zwey Herrschaften 80 Jahr zusammen gedient hatte und sich immer untadelhaft bewieß. Es thut dem Herzen wohl, daß diese lezten Prämien je mehr und mehr beschränkt werden mußten, weil zu viele Competenten waren. Die Preise für Vervollkommnung des Obst- und Weinbaues kamen beynahe alle an Schullehrer. Ein Forstsecretaire hatte die Chatoulle, worinn die Medaillen alle in bezeichneten rothen kleinen Kästgen lagen. Er gab sie den oben genannten nahen Schülerinnen, welche dann jede einzeln im Futteral auf einem schön gearbeiteten Präsentirteller dem Präsidenten reichte, der die Medaille dann übergab und das Futteral zurückreichte. Es schadete nach meiner Ansicht der Feyerlichkeit sehr, daß von den Belohnten die wenigsten selbst gegenwärtig waren, die meisten die Medaille zugeschickt erhielten. Denen, die ausnahmweise sich da befanden, sagte der Vicepräsident ein paar Worte, auch zum Schluß den Mitgliedern der Commission, aber sehr leise. Herr von Saurein ist noch in seinen besten Jahren, er sieht gut und fröhlich aus, aber er repräsentirte zu wenig.

Die eigentliche Austheilung war bald nach 12 Uhr geendigt, es aber so leicht nicht, aus dem Gedränge zu kommen, was dadurch sehr vermehrt wurde, daß nun die Kronprinzessin die Producte hohlen ließ, und die Belohnten und die Kinder fälschlich glaubten, auch sie würden verlangt. Doch wir erreichten den Wagen, der langsam fahren mußte, weil die Bürgercavallerie eben en Haye[17] vorausritt. Von den Kindern mag manches erkrankt seyn, denn sie waren lenz- und schäfermäßig gekleidet, sahen theils erfroren, theils gelb aus, und nur die schönen, langen blonden Flechten thaten dem Auge unter mancherley Blumen wohl. Man ist sehr wenig zufrieden mit der Aerndte in Bayern und fürchtet für den Winter. Die Lieblingsmaasregeln sind leider beengend.

Nach dem Mittagessen besah ich das Depot der Arbeiten des Frauenvereins, vorzüglich in Perlenstickereyen und allen Bedürfnissen der Armen von der Wiege bis zum Grabe bestehend. Alle diese Vereine in Bayern wurden 1814 vom Fürsten Primas organisirt, Die Fürstin von Thurn und Taxis dirigirte sie, jezt sollten sie überall aufgerufen, erneuert werden bey den Besorgnissen abermaaliger Noth. Nun besuchte ich des Juliushospitals inneren Hof, ein längliches großes Viereck von Gebäuden, um die einfach edle Capelle des Instituts zu sehn. Sie hat nur einen geschmackvollen Altar von einländischem Marmor in ihrer Mitte, seitwärts die Statue einer der klugen Jungfrauen, um die ewige Lampe zu halten, keine Bilder, nur schlichte weiße Stuckverzierungen, genügende Höhe und Luftzug, um ganz gesund zu seyn. Unter den Chören ist eins vergittert für die Wahnsinnigen bey hellen Zwischenräumen. Einige Fremde, die mit uns umhergiengen, kamen von jenen Unglücklichen, doch hatte man ihnen nur die schüchternen, ruhigen Irren gezeigt. Geheilt sollen jezt wenige werden, dieser Zweig der Anstalt in Verfall und die übrigen nicht in der Blüte seyn.

Der neue Münster, sonst der Dohm, ist eine große imponirende Kirche im erhabensten Geschmack, kühn gewölbt, mit Gemälden und Denkmälern reich verziert, einer zweyten unterirdischen Kirche mit einem Bilde, von dessen Wundern der Lohnlaquay so beredt erzählte, daß es keine geringe Aufgabe war, die fromme Einfalt genug zu respectiren. Diese Kirche sah sehr neu, rein aus, war offen und mehrere Personen, um zu beten, darinn, der Dohm hingegen, worinn man vieles reparirte und neu verguldete, eben verschlossen, wir also da allein. Er umfaßt die Monumente aller Bischöfe, die in Würzburg starben, eine sehr mit Bildhauerarbeit verzierte alabasterne Kanzel, Brunos vertrockneten Cörper einbalsamirt unter Glas im silbernen Sarge, St. Kilians Capelle mit gezierten Marmorsäulen, worinn sein Grab auf einer Seite, auf der andern die irdische Hülle der in den ersten Monaten wieder verblühten jüngsten Tochter des Kronprinzen[18] ist. Auch zeigt man uns die glanzreichen Meßgewänder. Die eigentlicheren Kirchenschätze hat Bayern gleich nach der Secularisation zu Kriegskosten verwendet. Wollte man berechnen, was Monumente und Gemälde dieses Dohms gekostet haben, eine Million reichte nicht hin, und auch hier würde der Beweiß geführt, was auch kleinere Staaten vermögen, wann nur Militair nicht alles verschlingt.

Wir eilten, es war bald 5 Uhr, nun erst nach Haus, um noch Thee zu trinken, ehe wir in das Schauspiel fuhren, um in einem hübschen, sehr leeren Hause die bekannte Wiener Operette „Rochus Pumpernickel“ aufführen zu sehen; denn wozu bringt

17 In Doppelreihe
18 Theodelinde, *7.10.1816, †9.4.1817.

nicht Langeweile? Die Posse ward nicht übel gegeben, auch leidlich gesungen, nur einige Uebertreibungen noch mehr carrikirt, um mit dem wiehernden Gelächter der Gallerie belohnt zu werden. Das war besonders der Fall, als Rochus auf das Theater reitet und die abentheuerliche Menuet tanzt. Vor 9 Uhr war alles beendigt und unsre lezte Mahlzeit, aechter Schwanengesang, das heißt die erste gute, gelungene, weil die bis dahin in Wochen befindlich gewesene Wirthin wieder hatte in die Küche gehn und dafür sorgen können, daß gute Sachen wieder auch gaar geworden waren.

Montag, 20. 10. 1817

Montag den 20sten October regnete es nicht mehr. Die erste Reisestunde brachte uns durch schöne Gegenden bey Weinbergen und Waldhügeln vorüber bis in das Baadische Gebiet. Bischoffshausen[19] Station ist kein gefälliger Ort. Unser Frühstück war ungenießbar. Überall in diesen Gegenden scheinen die Postpferde gut, fahren auch rasch in der Ebene, aber sobald es bergauf geht, etwas nicht einmaal Schritt heißen könnendes. Sobald man nur fernher bergab wittert, wird immer auf das Neue gehemmt, gemeiniglich auch in den Orten selbst. Wir sahen auch hier im Baadischen eine ganze Ecke Weeges sehr ernstlich erneuern, Menschen von allem Alter beschäftigt, mehrere 100 die karrten, stampften, gruben, schoben, und dann wieder gepuzte Männer und Weiber nahe vorbey eines Heiligentages wegen zur Kirche gehn.

Nahe vor Mergentheim, der zweyten Station an diesem Tage, erreichten wir das Königreich Würtemberg. Ordnung kündigt es an, die Chausseen sind von Stunde zu Stunde bezeichnet, überall, selbst an des kleinsten Ortes Aus- und Eingang der Nahme des Oberamts, der Stadt oder des Dorfes an dem Phal mit gelb und schwarz. Bey dem ersten Gränzchaussehause zahlt man 2 Fl. Chausseegeld für jedes Pferd und ist nun frey im ganzen Königreich. Im ersten Ort läßt man den Paß visiren und wird nicht weiter gequält.

Mergentheim, der alte Sizz des Deutschmeisterthums, neuerlich des Prinzen Paul nicht selbst gewählte Wohnung, zeigt wenig Spuren einer Residenz. Wir erreichten es um 3 Uhr. Das Posthaus ist sehr zierlich, der Postmeister gab uns Caffee, Gebackenes, Früchte und schien uns gern behalten zu wollen, weshalb er auch bemerkte, es fehle an Pferden. Aber kaum hörte er, wo wir zu übernachten gedachten, was zufällig seines Schwiegervaters Haus war, so kam alles in Bewegung. Wir sahen nur erfrorene Weinberge, passirten auf zum Theil schön gezierten Brücken den Tauber, die Jaxt, den Kocher, fanden in Ailringen aller geäußerten Besorgnisse ohnerachtet dennoch Pferde, und da der Abend hell, der Mondschein köstlich war, so erreichten wir das Pensum des Tages 12 Meilen (wir hatten noch kein so großes gehabt) Künselsau abends bald nach 8 Uhr. Herr Klock in der ‚Klocke' hat ein großes, neues, gut meublirtes Haus und sehr große Bewirthungsschnelle. Im Huy sezte er alles zurecht, versprach er alles und räumte selbst so sehr auf, daß er eine Tischdecke sich verbrannte und das Abendessen noch früher, als wir verlangten, anschaffen wollte, auch alles selbst auftrug. Dieses sich durch Billigkeit und Aufwartung auszeichnende Wirthshaus würde der größesten Stadt Ehre machen. Ich wollte gern das Gewächs des Landes, Neckar- und Kocherwein trinken. Herr Klock sprach mit großer Anhänglichkeit von König Friedrich, der mehrere Maale bey ihm logirt und dem zu Gefallen er das große Haus gebauet habe.

19 Tauberbischofsheim

Dienstag, 21. 10. 1817

Als wir den 21sten October um 8 Uhr aufbrachen, hatte es gereift, sogar ernstlich gefroren, wie noch die ganze Reise nicht. Doch schien die Sonne. Gleich aus Künzelsau fuhren wir einen Schneckenberg herab und durch angenehm wechselnde Waldungen, Weinberge, Thäler und Höhen. Hoch thronte von mehreren Punkten gesehn, Schloß Waldenburg. Man sah es vor und nach dem Durchfahren des Städtgens Neuenstein, und bey Cappel, dem Sommerauffenthalt des Fürsten von Oehringen, lagen einladende Gartenanlaagen hart am Weege. Wir kamen gegen 11 Uhr nach Oehringen, wohin der Fürst und seine Familie auch erst einige Tage zurückgekommen waren. Das sollte durch Feste von allerley Art gefeyert werden: man erwartete Besuche, und so erklärte es sich, daß, wie ich kaum im Posthaus ausgestiegen war, der Fürst sich schon erkundigen ließ, wer dann die Fremden wären. Wir kleideten uns ein wenig um und fuhren rasch nach Heilbrunn, was wir der Reise erstes Ziel wähnten. Doch blieb das Städtgen Weinsberg und seine alte hohe Feste Weibertreue nicht unbemerkt. Wie hätte ich die Gelegenheit nicht nüzzen sollen, einen der Tryumpfbogen meines Geschlechtes auszuschmücken. Bürgers Ballade „Nein, sagt mir doch, wo Weinsberg liegt" blieb eben so wenig unerwähnt, als die böse Erfahrung, die er selbst machte, daß nicht alle neueren Schwäbinnen den Grosmüttern glichen und daß eine von diesen ihm als Nemesis die Unbilden der ersten Ehe vergelten sollten.

Heilbronn, eine kleine Stadt, liegt reizvoll in Traubenhaynen, die auch Erwartungen größtentheils, wann gleich nicht völlig täuschten. Wie fuhren vor die ‚Sonne', die sich als schöne Auberge ankündigt und tranken nur schnell Caffee, während andre Pferde vorgelegt wurden, da ich gleich bey dem Aussteigen den zärtlichsten schriftlichen Willkommen meiner nahen Verwandtin, meiner Jugendfreundin, fand, die so dringend bat, noch bis zu ihrer Sommerwohnung Bönigheim zu fahren. Es geschah nach 2 Uhr. Bey Sontheim und Laufen kamen wir nach Alt-Würtemberg eben als die Sonne zum Untergang sich neigte und die Gegend noch verschönerte. Hier mehr noch als ohnehin in den lezten Tagen grüßte jedermann freundlich und war die Chaussee auch da, wo kein Sommerweeg war, wie unter der Walze gehalten, nie ein Loch, eine Gleise.

Um 5 Uhr waren wir im Flecken Bönigheim und vor dem Tempel der Freundschaft, der Güte, dem Schlosse Wilhelminens Albertinens von Würtemberg geb. Prinzessin von Schwarzburg-Sondershausen. Ich sank in die offenen Arme der heiteren Freundin. Sie wohnt sehr angenehm, geräumig, hell, von einem hübschen Garten umgeben, hat das Schloß, wo unmittelbar vorher Herzog Ludwig wohnte, ehe seine kurze Regierung begann, selbst eingerichtet und mit Meublen versehn und bewohnt es gewöhnlich nur mit einer Hofdame, Frl. v. Seckendorf, aber auch ihre frühere Begleiterin, Frl. v. Tunger, war eben dort. Es blieb kein kleines Bedürfniß, keine Bequemlichkeit unbeachtet.

Mittwoch, 22. 10. 1817

Der Tag nach der Ankunft, der 22ste October wurde ganz der Unterredung, dem Nachholen 7 Jahre unterbrochener, vertraulicher Mittheilung gewiedmet, und da das schöne Wetter endigte, sobald Bönigheim, der Reise erster Ruhepunct, erreicht war, so verließen wir nicht einmaal das Schloß. Meine Cousine bot alles auf, was der gütigste Empfang nur heischt, sie bewieß mir so entschieden, wie lieb ich ihr war, es hätte die Freundschaft beleidigt, ihre dringende Bitte, länger bey ihr zu bleiben,

verweigern zu wollen. Es erleichterte sie sichtlich, mir ihr Herz ganz ausschütten zu können, sie war nicht oft glücklich gewesen, und doch war ihre Laune ungetrübt. Ich gab also den Plan auf, lange und viel am Rhein zu reisen, ohne daß es ein Opfer mir kostete, da die Weinleese auch dort nur ein Schatten war und die nasse Witterung mir immer so übel bekömmt, und meine Haut bedurfte Erneuerung, der Schnupfen war noch vorhanden, Leopolds Husten auch, und Frl. von Biedersee litt auch darann seit Würzburg.

Donnerstag, 23. 10. 1817
Donnerstag gieng wie der Mittwoch vorüber, nur hatte die Prinzessin, deren Tafel sehr gut ist, ein festliches Mahl bereiten lassen, aus dem Ort, aus Heilbronn und Gegend mehrere Personen dazu gebeten und machte mich besonders mit ihren Mitarbeitern am Wohlthätigkeitsverein bekannt. Die Königin[20] steht an der Spitze, jede Prinzessin hat einen District, und Wilhelmine arbeitet unverdrossen. Wie wir wieder allein waren, die kleine häusliche Gesellschaft musicirte, sang, Lotto spielte, plauderte meine Cousine mit mir bis tief in die Nacht. Ich war sehr angegriffen und erschöpft; nach unangenehmen Unterleibsempfindungen hatte sich bey mir ein Uebel entwickelt, was heilsame Folgen durch gänzliche Entfernung von Infarcten versprach, die Tage der Dauer aber ermüdent und wiedrig war, alle nächtliche Ruhe raubte und sehr unliebenswürdig machte.

Freitag, 24. 10. 1817
Freitag den 24sten reiseten wir zusammen nach Stuttgardt über Ludwigsburg. Die Prinzessin hatte die Königinnen über ein Jahr nicht gesehn, erwartete auch jezt von dem so gern einsam lebenden regierenden Königspaar keine Bemerkung. Ich konnte es also um so weniger vermuthen. Schade daß der Dunst und Regenschleyer so sehr die ausgezeichnete Gegend verhüllte, die so mancherley Wechsel uns bot. Ich nenne nur die Hauptpuncte, bey denen der Wagen mit der Prinzessin raschen Postzug vorüberflog, Freudenthal, König Friedrichs leztes Lieblingshäuschen, in einem lachenden Thal zwischen dem Edmundsberg und dem Schönberg, wohin eine Allee führte, Schubarts Leidenssitz, die hoch am Himmel liegende Vestung Aschberg,[21] deren Aussicht in die Ferne jeden der Freyheit Beraubten zum Tantalus macht. Dann kam Mon Repos, der Königin Wittwe[22] eigenthümlicher Sitz, die Entree ist wie vor Wörlitz. Es schien nicht sehr gut in Ordnung erhalten. Aber nun sah man schon die fernen vielen Plantationen Ludwigsburgs (so nennt man die aus Alleen bestehenden Spaziergänge), leider bereits zum Theil im lezten Jahr abgehauen und als Brennholz verkauft. Wir waren früh schon in dieser ziemlich großen, oeden Stadt, eine prachtvolle, durch eine unwürdige, seinem Lande höchst nachtheilige Neigung Herzog Eberhardts entstandene zweyte Residenz. Das Schloß hat einen bedeutenden Umfang, wozu Flügel, Häuser, Nebengebäude gehören, einen weiten Park. Hier wohnt und weint die verwittwete Königin nach dem angenommenen Erbieten des Königs, damit der prächtige Pallast, von einigen Personen dem zu Stuttgardt noch vorgezogen, nicht

20 Katharina Kgn. v. Württemberg, geb. Pzn. v. Rußland, *21.5.1788, †9.1.1819, ⚭ 24.1.1816 Wilhelm I. Kg. v. Württemberg.
21 Festung Hohenasperg bei Ludwigsburg, seinerzeit Staatsgefängnis.
22 Charlotte Kgn. v. Württemberg, geb. Pzn. v. Großbritannien, *29.9.1766, †6.10.1828, ⚭ 18.5.1797 Friedrich I. Hz., später Kg. v. Württemberg, *6.11.1754, † 30.10.1816.

leer stehe. Auch die nahen Alleen waren angepläzt, hatten gehauen werden sollen, aber die Königin hatte für diese schattenreiche Umgebung Fürbitte gethan. Man klagt übrigens allgemein, wie man absichtlich das Schöne der Vorzeit zerstöre, und was nur verkauft werden darf, worann das testamentarische Fideicommiß nicht durchaus hindert, feil bietet. Aber überall bangte man vor des neuen Präsidenten Malchus Finanzverwaltung noch mehr.

Nun folgte das kleine Schloß Stetten, Herzog Wilhelms Landhaus, und die Retraite, eine der prachtvollen, jezt vernachlässigten Lieblingsresidenzen Herzog Carls. Die Prinzessin, mit jedem Baum, mit jedem Hügel wohlbekannt, zeigte alles, auch die schauerliche Stelle, wo der eben genannte, verschwenderische, wollüstige und so auch grausame Fürst den Juden Süß im Eisenkäfig hängen ließ, Jahre lang zum Abscheu, bis hoher russischer Besuch den wiedrigen Anblick verscheuchte.

Gegen 11 Uhr war Stuttgard erreicht. Man kömmt durch reizende Umgebungen und Anpflanzungen, breite Straßen bey ausgezeichneten Häusern, auch die langen Leib- und Marställe vorüber zum ‚römischen Kaiser', nicht sehr fern vom Residenzschloß. Es soll Stuttgards erste Auberge seyn, sie ist würklich ausgezeichnet, und eine ganze, gut eingerichtete Etage war für uns bereitet. Der Cammerwagen hatte Auffenthalt gehabt, er kam 2 Stunden später. Kaum war er da und einiges Umkleiden möglich, so fuhr ich mit Frl. v. Seckendorf, Leopold und Herrn v. Funck auf das Schloß. Der Hausverwalter und einige Kammerlaquayen zeigten uns, die Zimmer des Königs und der Königin ausgenommen, da vieles aufgeschichtete Merkwürdige, zuerst die Zimmer der verwittweten Königin in der unteren Etage, unmittelbar darüber die Pracht- und Repräsentations-Gemächer des vorigen Königs, die auch jezt bey großen Gelegenheiten gebraucht werden, die besonderen Appartements des Verstorbenen und die Kaiserzimmer. Wir durchliefen 80 Gemächer. Das Schloß liegt auf der nördlichen Seite der Stadt, 80 Fuß tiefer als die übrigen Stadttheile, in dem vormaaligen Lustgarten.

Herzog Carl legte 1746 den Grundstein. Der nachherige General von Leger war der Hauptbaumeister, doch mit ihm der bekannte Retti, der auch die Schlösser zu Anspach und Würzburg bauete. Noch war es nicht vollendet, als 1762 durch Unvorsichtigkeit der Arbeitsleute der einzige ausgebaute Theil, der ganze rechte Flügel wieder abbrannte. Das verdarb dem Herzog die Lust, die Fortsezzung zögerte, der linke Flügel wurde erst 1782, der eingeäscherte 1791 wieder fertig. Die Vollendung blieb König Friedrich aufbewahrt. Das Schloß besteht aus drey Theilen, dem Hauptgebäude und zwey Flügeln, hat drey Stockwerke, ist aus schönen Werkstücken aufgeführt und hat ein ziemlich flaches Schieferdach. Es hat corinthische Säulen, Statuen, vergoldete Gitter und am Hauptgiebel die colossale, reich vergoldete Königskrone. Vor dem Schloßhof ist der Paradeplatz, ein Halbcircul von Castanienalleen mit einem dem Grosvater des jezzigen Königs errichteten Monument, eine Piramide mit dem gegossenen Bildniß Friedrich Eugens. Doch ich kehre in das Innere zurück. Eine Säulenhalle bildet den Eingang, die herrliche Treppe wird die Marmortreppe genannt, weil Wände und Ruhebänke mit Marmor bekleidet sind, das verde antico[23] in den Füllungen ausgenommen, alles Landeserzeugniß, so wie überhaupt in diesem Schloß die Mehrzahl der Gegenstände im Würtembergischen selbst gefertigt ist und viele schöne Gemälde von den Künstlern gefertigt wurden, die Herzog Carls Academie

23 Grüner Stein, v. a. Porphyr; auch Gestein mit weißen Kalksteinadern.

bildete. Die Zimmer der nun verwittweten Königin, jezt unbewohnt, bestehn aus einem rothen Vorzimmer mit Landschaften, von Harper nach römischen Ruinen gemahlt, einem gelben Gesellschaftszimmer mit chinesischen Vasen, Harperschen Landschaften und einem historischen Gemälde von Heidelaff, Apoll unter den Hirten, geschmückt, dem Audienzzimmer mit rothem Damast tapeziert, dem der mit dem Nahmenszug der Königin verzierte Thron und ein schöner Ofenschirm mit der Copie einer heiligen Familie nach Raphael auf Kupfer Reiz verleyht. Nun folgt das Schlafzimmer zwischen dem alten Flügel und dem Hauptgebäude, ein rundes, hellblaues, geräumiges Zimmer, in dessen Vertiefung das doppelte Wappen erscheint und das reich gestickte, blau und goldne Bette. Das Bibliothekzimmer ist geschmackvoll eingerichtet, mit 4 hohen Mahagony-Schränken versehn, auf welchen Büsten sich befinden. Die besten Kunstwerke in demselben sind eine Gypsstatue der Ceres von Le Jeune und eine Büste von cararischen Marmor, Prinzessin Catharina von Monfort darstellend. Sie ist auch im eigentlichen Wohn- oder Arbeitszimmer der Königin, so wie der König und der damaalige Kronprinz sehr zart auf Porzellaingemälden dargestellt. Dieses Gemach, in dem die Monarchin so bewundernswürdig viel selbst mahlte, stickte, hat noch manches herrliche Geräth, unter andrem Sammtmahlereyen und in einem Alkoven Cornelia, die Mutter der Grachen, von Hätsch; aber vieles ist nach Ludwigsburg mitgenommen, da hier nur noch Absteigequartier ist. Nun folgen 5 Cabinette, die Garderobezimmer, das Ankleidezimmer, ein Spielzimmer und der ganz weiße Speisesaal, der durch eine Vorhalle auf den hintern Gang führt.

Nun zur Belle Etage. 1) der große Marmorsaal hat eine länglich runde Gestalt, ist 63 Fuß lang, 40 breit und 40 hoch, gewölbt mit Säulen und Pilastern, worauf ein unten und oben mit einer Gallerie versehenes Gesimse ruht, und nimt sich edel und einfach aus. Säulen und Wandpfeiler sind von durchsichtigen Kalkspat, in der Gegend von Enzweihingen gebrochen, der Marmor, der die Wände bekleidet, in Böttingen, die Ornamente, Fußgesimse, Säulencapitäler sind von Metall, das Deckengemälde von Hätsch ist in 21 Tagen angefangen und vollendet, eines hohen Besuchs wegen, und steht immer noch als ein Einstweilen da. In diesem Saal sind 7 schwehre und große silberne Kronleuchter, vier vergoldete modernere Armleuchter auf den Caminen, zwey Basreliefs verstorbener Herzoge und goldbronzirte Büsten König Friedrichs auf den Oefen. 2) das Samtzimmer mit einer rothen Tapete reich mit Gold verbrämt ist auffallend groß und hat fünf in Rahmen gefaßte Gobelins, die fast die ganze Wand einnehmen und indianische Darstellungen geben. Es sind Geschenke Napoleons. 3) das gelbe Zimmer mit reichem Seidenstoff bekleidet und 4 Gobelins, zwey gleichfalls Geschenke, zwey vom König in Paris gekauft, die ersteren aus der römischen Geschichte stellen Sabinus und seine Familie in dem Augenblick dar, wo sie, von Spähern entdeckt, dem Vespasian vorgestellt werden, dann Pätus und Arria im Moment, wo die Heldin den rauchenden Dolch aus der eignen Brust dem Gatten mit den unvergessenen Worten reicht: Pätus, es schmerzt nicht. Die lezteren sind aus Heinrich des IV^{ten} Geschichte entlehnt. Man bemerket in diesem gelben Gemach drey ausserordentlich große Vasen von vergoldetem Kupfer mit Zierrathen von Vermeil, das schwarze Marmorcamin mit Bronce-Verzierungen, die drei Pfeilertische mit Platten von schwarzweißem Marmor und 4 in den Ecken stehende Candelabres; zwey Bildsäulen, Hebe aus Italien, Ganymed von Scheffauer waren sonst hier, erstere erbte die Kaiserin Mutter von Rusland von ihrem Bruder, Kronleuchter, Lüstres, Candelabres, Girandolen, Spiegel, Meublen aller Art sind hier und in allen folgenden

Zimmern ausgezeichnet, besonders Uhren und Vasen. Nirgends sah ich noch einen so reichen Schatz von allen diesen Dingen. 6 Schlösser könnten aus diesem einen meublirt werden und behielten Fülle. 4) Audienzzimmer, eine kleine Rotunde mit vergüldeten, canelirten Pilastern auf weißem Grunde, vielem vergüldeten Gypswerk und einem reichen, rotsammtnen Thron. Vier vergüldete Figuren dienen als Leuchtenträger, vier Thürstücke von Guibal sind schön gemahlt. 5) grünes Gesellschaftszimmer. Hier weilt der Blick zuerst auf 4 großen Oelgemälden, das erste vom verstorbenen Seele: Joseph, wie er seinen Brüdern die Träume auslegt, sehr sprechend, die 3 andern von Hätsch, der blinde Oedip wie Theseus ihm seine beyden Töchter bringt, wird von Kennern sehr geschäzt; Regulus, der Abschied von seiner Familie nimmt, um nach Carthago zurückzukehren, und Daniel in der Löwengrube, eine anziehend edle Gestalt, das Colorit ist blendent, die Manier nicht ganz originel. Noch sind die köstlichen Tischplatten von Verde antico, drey hohe Marmorvasen von Isopi und die Samtmedaillons an Canape und Ofenschirme in Farben gewebt, beachtungswerth. 6) blaues Gesellschaftszimmer mit Landschaften von Harper, Tullia, wie sie als entmenschte Tochter sich zeigt von Hetsch und Apoll unter den Hirten, ein Tryumpf der neueren Kunst von dem zu früh verstorbenen Schick. 7) der rothe Marmorsaal, das gewöhnliche Tafelzimmer bey Anwesenheit von Fremden, ganz mit rothem einländischen Alabaster und grauem und weißem Marmor, eine Halle auf jonischen Säulen, in zwey Nischen Venus und Antinous, in Carara gefertigte Bildsäulen. 8) die Gallerie, ein 105 Fuß langer, 26 Fuß breiter und 30 hoher Gang, zu Concerten bestimmt, mit Deckengemälden und Surporten; es war Absicht, sie anders zu decoriren. 9) der weiße Saal, der größeste und schönste im ganzen Schlosse, edle Einfachheit, gute Verhältnisse und Stuccatur, Tribunen, Säulen lassen sich bemerken, aber ganz vorzüglich der prachtvolle Thron. Ueber 200 argandische Lampen auf 3 gewaltigen Kronleuchtern aufgesezt müssen Nacht in Tag verwandeln. Das Deckengemälde fehlt noch. 10) der Ballsaal decorationsmäßig, bey Tag ohne Effect erscheinend. Er wurde gemahlt, als Marie Luise nach Paris durchreisete und stellte einen erleuchteten Garten zum Abendessen vor. Nun führte man uns durch vier Vorzimmer in das sogenannte (im lezten Decennio 3 Maal dazu gestempelte) Kaiserappartement. Es sind 10 Piecen, altmodisch prächtig, ein hochrothes, chinesisches, ein grünes Marmorzimmer, ein kleines Cabinet mit vorzüglich schöner Spieluhr, das Schreibzimmer mit schönen Thürstücken von Hetsch und 5 Vasen von Ludwigsburger Porcellain, den prächtigsten und größesten, der Severfabrique nichts nachgebend, das überraschende Schlaafzimmer mit auffallend prächtigen Vorhängen, Fußteppichen, samtnen Meublen, alles kornblumenblau und starrend von Golde und die colossalle Bettstätte wie ein orientalisches Zelt eine Stufe erhaben, durch eine Menge verbundene Adler, die eine Gallerie bilden, vom übrigen Zimmer abgeschieden, ein grünes Cabinet, ein Ankleide- und ein Garderobezimmer. Hieran stoßt das Kupferstichzimmer, was man uns nicht zeigen konnte.

Nun kamen wir nach einem Umweege in die besonderen Gemächer des vorigen Königs. Sie zu beschreiben ist unmöglich. Schon bey dem Wenigen, was ich anzuführen vermag, frischt Memmingers genauere Beschreibung[24] mein Gedächtniß auf. Doch erzähle ich nur, was auch mir auffiel. Der Eindruck des Ganzen möchte eine Wohnung seyn zum Kunstcabinet, zur Sammlung prächtiger Herrlichkeiten umge-

24 Memminger, J. D. G., Stuttgart und Ludwigsburg mit ihren Umgebungen, Stuttgart und Tübingen 1817.

schaffen, eines orientalischen Schachs Pallast. 1) das grüne Vorzimmer, grasgrüner Atlas mit 4 großen Gemälden, Orest und Pylades und Hectors Abschied von Andromache von Seele, Odin und Brutus Abschied von Porcia von Hetsch. Die herrlichen Vasen, besonders eine colossale grüne mit einem Tryumphzug sind Geschenke des Pariser Hofes, die Meublen von der Königin selbst gestickt. 2) Thronzimmer. Es mag sehr theuer seyn, denn es ist mit Streifen von Goldstoff und grünem Sammt, die abwechseln, tapezirt, zeigt einen reichen, grünsamtnen Thron mit dem großen, gestickten Wappen; kleinere Editionen desselben sind überall auf den grünen Samtstreifen angebracht. Aber es dünkte mir unglaublich geschmacklos und überladen mit samt den goldenen Figuren an den Ecken des Throns, und so beachtete ich die prächtigen Geräthe weniger. 3) Conferenzzimmer. Reich vergoldete Bildhauerarbeit theilt die Wände in Felder, die mit grauem Atlas tapezirt, mit Nacara drappirt sind. In den Feldern hängen Friedrich des II. von Preußen, Peter des Großen von Rußlands und Herzog Friedrichs I. von Würtemberg Gemälde. Nun hat der jezzige König seinen Herrn Vater auch hieneinhängen lassen. Der Reichthum dieses Zimmers sind 7 Tischplatten, 12 Vasen und 2 Schalen, auch die Camine, alle von dem so schwehr zu bearbeitenden egyptischen Porphyr, die Platte des Conferenztisches 7 Fuß lang mit Unterplatte von einländischem Granit und die großen Vasen in den hinteren Ecken die vorzüglichsten. An den Seitenwänden sind zwey große Bilder, das Stillschweigen und das Nachdenken. 4) der blaue Marmorsaal von runder Gestalt, die Wände von den hellblauen, lieblichen Anhydrit, der bey Sulz gebrochen wird, der Sockel von graugelbem Bissinger Marmor und die Säulenpfeiler von weißgelbem Enzweyhinger Kalkspat, die Kapitäler alle verguldet und in den Nischen über den Caminen die Bildsäulen von Venus und Amor, lezterer von Schweickle. Außer den vergoldeten Stühlen von blauem Gourgouran und einem runden mitten im Zimmer stehenden, von vergoldeten Greifen getragenen Tische, dessen Platte, sowie die Uhr darauf auch von den Marmorarten wie des Zimmers Bekleidung ist, befindet sich kein weiteres Meuble in demselben. 5) das gelbe Cabinet hat wie alle nun folgende Gemächer kostbare, eigends für das Zimmer gewürkte Fußteppiche und Plafonds nach den Zeichnungen des Herculanu[m]s, Mahagony-Maser-Meublen, Bronzen usw. So lange der vorige König noch lebte, waren alle die Zimmer, in denen er sich besonders aufhielt und die eigentlich mit diesem Cabinet beginnen, mit Blumen und wohlriechenden Pflanzen geschmückt und selbst die Ruhebetten so eingerichtet, daß ihre Seiten kleine, immer erneuerte Blumenbeete werden. Aber das durchaus Einzige ist, daß Stickereyen und Zeichnungen und gemahlte Medaillons an Stühlen, Canapees, Ofen, Kamin und Lichtschirmen, auch Tischplatten, selbst die Mahlerei einiger Porcellainvasen beynahe ohne Ausnahme von der Hand der verwittweten Königin sind. Beyspiellos ist der Fleiß und die Kunstfertigkeit dieser erhabenen Fürstin, die alle Geburts-, Nahmens- und Weynachtsfeste so bezeichnete und kein Gynäceum älterer Frauen hinter sich läßt. Scherzend behauptete der König, sie fertige am liebsten Thierstücke, welche ihr so wie Blumen meisterhaft gelingen. Am ungewöhnlichsten ist dann auch das in den lezten Jahren begonnene Porcellainmahlen dieser Königin. Einige allerliebste Arbeiten sind auch von der Tochter, den Schwiegertöchtern und den Schwagerinnen des Königs. Im gelben Cabinet sind prächtige Tafeln und Tische und Vasen von allen Arten gelben Marmors, Prinzessin Catharina in Lebensgröße in einer schönen Gegend von Seele, einländische Gegenden vom Hofmahler Müller und mehrere Gegenden auch als Basreliefs und Gruppen von Marmor Jahrszeiten und bucolische Gegenstände

zeigend aus Danneckers Jugendperiode. 6) das blaue Cabinet mit einer chinesischen Tapete. Außer einem sehr guten Portrait der Kaiserin von Rusland, Schwester des Königs,[25] von Lampi sind noch 5 schöne Marmorbilder von italiänischen Meistern, eine Tischplatte, Uhr und Vasen von Lapislazuli bemerkbar. 7) Militairzimmer, lauter Schlachten von Seele und ein Ausritt des Königs nach Monrepos, wo alle, die ihn begleiten, Portraits sind, Marmormedaillons an den vorderen Seitenwänden, Kaiser Paul und des Königs Freund, der verstorbene Graf v. Zeppelin, und viele andre Marmorbüsten zeichnen sich hier eben so sehr aus als die schönen Mahagonymasergeräthe und die noch schönere Erlenmaser an einem Schreibtisch, die ungewöhnlichen Lampen und eine seltene Severvase grün mit Gold. Nun folgen drey Zimmer, die Durchgänge sind und nur zu 8) dem Gobelinzimmer führen. Es hat diesen Nahmen von einer schönen Tapete, die der König selbst in Paris kaufte, die mytologische Darstellungen bietet und durch blaue Glasleisten in Felder getheilt sind. Blaue Divans, 5 Cylinderförmige Glaslampen von brillantirter massiver Masse tragen zur Zierde bey, sowie die Spieluhr mit ausländischen Vögeln. Solche Kunstwerke mit Zaubertönen erklingen nun auch in allen folgenden Zimmern und bunte Vögel in glänzendem Farbenschmelz sizzen daneben und darauf, waren mit Florens duftendsten Schätzen umgeben, um den Feenpallast zu vollenden. 9) das gestickte Zimmer, auch wohl das reiche genannt. Tapete und Meubeln sind weißer Atlaß mit vielfarbiger Chenille gestickt, durch Stäbe von rubinfarbnen Glas und reichvergoldete Zierrathen abgetheilt. Jedes Stück, was hier sich findet, ist prächtig, besonders die Tische, Kamin, Vasen etc. von egyptischem Alabaster und die brillantirten Glasleuchter auf den Tischen, das lezte Geschenk, was der König vom Prinz-Regenten von Grosbritannien erhielt. 10) dunkelgrünes Zimmer, ausgezeichnet durch eine Landschaft von Hetsch und den Sturm der Würtembergischen Jäger bey Linz, noch viele Gemälde, bunte Mosaiktische, schöne Vasen von Amethistmutter, auf den grünen Samtstühlen und Sophas die lieblichen gemahlten Genien und eine sehr prächtige Uhr, die durch zwey auf einer Fläche hinlaufende Kugeln in Bewegung gesezt wird: sie ist von Hawlay, wurde von dem damaaligen Kronprinzen in London gekauft und als Geschenk mitgebracht. 11) weißes Eckzimmer, eins der Lieblingsgemächer, bloß mit Werken der Bildhauerkunst von cararischem Marmor versehn, Venus, Bachus, Apoll, Diana, Ajax, Achill. Die Vorhänge und Draperie von englischem, gedrucktem Musselin, die Blumenpyramide und Barometer, Thermometer in großer Menge. 12) ein Vorsaal mit Gypsabgüssen und sonst im Winter Auffenthalt der seltensten und sehenswertesten Vögel. 13) eine tempelartige Rotonde von gelb und rothadrigen Marmor, worinn durch gleichfarbige Vorhänge mattes Licht schillert und worinn auf einem Postument Danneckers Amor steht und gewendet werden kann. Es weicht dieses Meisterstück keiner Antike, es haucht liebende Verschämtheit und war früher für einen eignen Tempel bestimt, der ihm in Ludwigsburg gebauet werden sollte. Es gefiel mir, daß durchaus nichts anders in dem Tempelchen ist als diese Statue. 14) grüne Gallerie voller Kunstwerke, Vasen, Schaalen, Uhrkasten, Modelle von Tempel, alles von Steinen, Marmor, Alabaster. 15) großes blaues Zimmer mit Landschaften und Nachtstücken. 16) gelbe Gallerie, worinn das hauptsächlichste eine Mannigfaltigkeit großer Ludwigsburger Porcellain-Vasen ist, die die Königin mahlte, und eine orienta-

25 Sophie (= Zarin Marie), Schwester Friedrichs I. Kg. v. Württemberg, * 25.10.1759, † 5.11.1828, ⚭ 7.10.1776 Paul I. Ks. v. Rußland.

lische Goldalabaster-Vase auf eigenem Fusgestell. 17) kleines blaues Zimmer, wo bisweilen mit wenigen Vertrauten zu Nacht gespeiset wurde. Hier sind mancherley Herrlichkeiten gemischt. Wer könnte sie alle beschreiben? Und so wollen wir rasch ohne uns bey den überall verbreiteten Kunstwerken aufzuhalten, durch ein Cabinet und drey Garderobe- und Aufwartezimmer nach 18) dem Zimmer der Handzeichnungen eilen. Außer den Schränken sieht man Antiquen, Halbantiquen, Originale, Copien, Bronzearbeiten etc. Ich nenne nur einen Hercules, den man in einem römischen Baade bey Canstadt fand und der wahrscheinlich zu einem Legionszeichen diente. Es sind schöne Handzeichnungen aufgehängt und ein Schatz derselben in den Schränken verwahrt, mathematische und phisicalische Instrumente stehen umher. 19) großer Sommersaal. Er ist ganz weiß, nur sparsam mit Büsten, Statuen, Trophäen geziert und ein Ruhepunkt für Auge, Sinn und Gedächtniß. Er bietet den Anblick auf die Gärten, worinn sich im Winter nur manches ahnden ließ. 20) das Registratur-Zimmer mit schönen Schränken von Mahagonyholz, seiner Bestimmung gemäß, aber auch mit Familiengemälden, Marmorbildern, Vasen angefüllt. Zwey kleine antike, sehr restaurirte Statüen, viele Büsten großer Männer des Alterthums und eine Uhr und Schreibzeug von Malachit aus Siberien (der jezzigen Königin Geschenk) darf man nicht übersehn. 21) das Arbeits- und Bibliothekzimmer. Mahagony-Schränke mit Spiegelthüren machen die Tapete. Auf denselben sind Marmorbüsten griechischer Philosophen und Feldherrn und Blumentöpfe abwechselnd. Die Marmorbüsten der Kinder des Königs, Catharinens von Rußland, der Herzogin Louis[26] stehen tiefer, und sehr schön ist das Camin von buntem cararischen Marmor und eine Uhr von Malachit. 22) Schlafzimmer. Das Bette steht im Grunde, auf einer Stufe erhöht im dunkeln, durch Lanzen und Fahnen, Draperien und Umhänge abgesonderten Raume. Zwey blendendweiße Säulen von Gypsmarmor bezeichnen den Eingang, Familiengemälde hängen umher: die Aeltern, Gemahlinnen, Kinder, Enkel und Schwiegertöchter, die geliebte Schwägerin Louis und das rührende Denkmaal des Freundes Zeppelin. Es ist eine Art Mausoleum von Alabaster auf einem Mahagony-Piedestal mit Basreliefs, darinn Briefe, Haare, Nachlaß mancherley Art mit der Aufschrift: De mon unique ami voilà ce qui me reste. Hier starb im November 1816 König Friedrich. Er ließ immer am Tage das Bette in das Zimmer sezzen von den Stufen herab und nahm, ohne den Schmerz zu verrathen, die Besuche der Gemahlin, der Kinder an. 23) Nur das Ankleidezimmer noch. Hier fällt die außerordentlich kostbare, goldne Toilette, der Waschtisch, die Dejeuners von gleichem Metall auf. Man meynt, es habe sich in das Ankleidegemach eines Mannes nur verirrt, besonders da es an Büchsen, Flacons, Schachteln, Döschen usw. aller Art nicht fehlt. Prächtige Cristallgläser stehen und gewählte Kupferstiche und Handzeichnungen hängen umher. Man zeigte uns noch das Baadegemach, dessen Wanne ein Divan verbirgt, konnte uns das Juweelengemach nicht öffnen, es ist noch versiegelt, und führte uns durch mehrere Gemächer, Säle, Cabinetter, die ich zu müde zu beschreiben bin, wie ich damaals sie zu durchgehn war. So fehlte es dann auch an Zeit, die ganz nahe Privatbibliothek des verstorbenen Monarchen zu sehn, die es sehr verdienen soll. Alle diese Zimmerreyhen stehen leer, König und Königin wohnen in einem andren Flügel, niemand vom Hofstaat im Schloß, als die Hoffräuleins ganz hoch in den Mansarden.

26 Henriette Herzogin von Württemberg, geb. Pzn. v. Nassau-Weilburg, *22.4.1780, †2.1.1857, ⚭28.1.1797 Ludwig (seit 1806) Herzog v. Württemberg, †20.9.1817.

Es war ½ 3 Uhr. Unterdessen war die Prinzessin und auch wir ohne Anmeldung von unserer Seite zur Tafel gebeten und ein Quartier im Fürstenbau angeboten worden. Die Prinzessin gehorchte, ich mußte sie mich zu entschuldigen bitten: mich hinderte nicht bloß der Mangel eines Hofkleides, sondern meiner Unterleibskrankheit heftigste Crise. Es mogte für Unvorsichtigkeit gelten, damit so im Schloß umhergegangen zu seyn und sie dadurch zugenommen haben, aber ich mußte mich erst auf, dann bald in das Bette legen. Die Prinzessin verließ uns früh. Den Abend besuchte mein Sohn mit Herrn v. Funck das Schauspiel. Frl. v. Biedersee pflegte sich wie ich, sie hatte in hohem Grade Husten und Schnupfen. Das Regime, die gleiche Atmosphere, lange Ruhe, erträglicher Schlaaf thaten uns wohl, wir konnten Sonnabend die Prinzessin nach Kirchheim an der Teck zu ihrer Schwägerin, der jüngst verwittweten Herzogin Louis begleiten, die sie seit des Gemahls Tode noch nicht gesehn.

Sonnabend, 25. 10. 1817

Wir fuhren ½ 8 Uhr völlig gekleidet in zugemachter Kutsche und waren gegen 12 Uhr in Kirchheim. Es sind 2 Stationen (5 Stunden), wie man hier rechnet. Die Gegend, der Schweiz so nah, sehr bergigt. Wir kamen bey Weinbergen vorüber, wo man pflückte, kelterte, juchheyte, schoß. Kirchheim liegt angenehm, nicht fern von andern Orten, Bergen, Schlössern. Das Städtgen ist nicht groß, das Schloß nicht geräumig. Herzog Carls Wittwe, Franziska von Hohenheim, bewohnte es zulezt. Wir wurden gütevoll empfangen. Die noch immer schöne Herzogin Louis ist eine sehr gefällige, beynahe jugendliche Gestalt. Sie gleicht dem theuren Bruder, dem lezten Fürsten von Nassau-Weilburg,[27] sehr, spricht gut, viel, geistreich, hat ganz den Ton der Höfe. Von ihren fünf Kindern ist die älteste Prinzessin Marie schon Aebtissin, sehr stark weiß, blond, äußerst gutmüthig, aber gar nicht schön. Die zweyte Tochter nach Hildburghausen nicht lange vermählt,[28] Prinzessin Pauline, lieblich, heiter und hübsch, die jüngste, Prinzessin Elise, verspricht es zu werden. Da sie wenig redeten, nur antworteten, so kann ich nur das von ihnen und dem 11-jährigen, viellachenden Prinzen Alexander sagen. Sein Erzieher, M^lle^ de Secheron die Gouvernante, ein General Mylius, in der lezten Zeit der gezwungene Gefährthe des Herzogs Louis, und ein Arzt bildeten die übrige Gesellschaft. Wir hielten uns bis 4 Uhr auf, brauchten längere Zeit zur Rückfarth, weil wir die Pferde behalten mußten, da andre Reisende alle auf der kleinen Station uns genommen hatten, ob wir gleich jezt ohne Umweeg fuhren. Bey der Hinreise hatte uns die Prinzessin die Gegend um Kannstadt gezeigt. Der Weeg bis dahin von Stuttgardt hat viele Annehmlichkeiten, und jenes Städtgen ist ein sehr geliebter Erhohlungsplatz, man sieht das alte ehrwürdige Stammschloß Würtemberg liegen, und am Fuße des Kahlensteins lehnt sich Bellevue, wohin das jezzige Königspaar entflieht, wann es sich allein nur leben will. Der vorige König schenkte es der geliebten Schwiegertochter und Nichte. Die Baadeanstalt liegt sehr nahe und nicht fern die Orte, wo fossile Knochen und Reste von Palmenwäldern ausgegraben werden.

Es war 9 Uhr abends, als wir Stuttgardt wieder erreichten, die Prinzessin in ihrem Logis absezten und in den ‚römischen Kaiser' eilten. Der Duc of Devonshire, der uns die Pferde unterweegs geraubt hatte, aus Italien kam, war mein Nachbar geworden,

27 Friedrich Wilhelm Fürst v. Nassau-Weilburg, * 25. 10. 1768, † 9. 1. 1816.

28 Amalie Herzogin v. Sachsen-Altenburg, geb. Pzn. v. Württemberg, * 17. 6. 1799, † 28. 11. 1848, ⚭ 24. 4. 1817 Joseph Herzog v. Sachsen-Altenburg.

und mir wurde erzählt, er führe ein aus lauter rothen Maroquin-Küssen bestehendes Bette mit sich, welches aufzurichten zwey Menschen eine Stunde bedurften. Statt des Abendessens tranken wir Thee. Herr v. Funck mußte seinen Tag in Stuttgardt erzählen und wir eilten zu Bett. Es war noch zu unruhig, um daurend zu schlafen, aber ich konnte ruhn, brauchte nicht zu denken, zu reden, zu hören, alles Wohlthat bey meiner großen Erschöpfung in jenen Tagen.

Sonntag, 26. 10. 1817

Sontag der 26ste October war anfangs heiter. Meine Toilette in Ordnung gebracht, um den wiederholten gütigen Befehlen gemäß um 5 Uhr zur Mittagstafel bey Hofe erscheinen zu können, und ich wagte nicht, vorher mich sehr zu ermüden. Ich beschränkte mich demnach darauf, die beyden Künstler zu besuchen, die ich in ihren Arbeiten hatte kennen lernen. Der Galleriedirector von Hetsch ist ein sehr freundlicher Mann, er war noch nicht gleich zu Haus und seine Tochter führte uns in sein Attelier. Er hat viel gemahlt, Landschaften, Portraits, historische Gemälde. Er steht jezt bey Hofe weniger gut als sonst: man behauptet, er sey in den lezten 20 Jahren nicht fortgerückt. Als lezte Arbeit stand auf seiner Staffeley Christi Abbildung in dem Moment, wo er nicht gestattet, daß man die Unmündigen entferne: Laßt die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht! Es fesselt durch den Ausdruck des göttlichen Menschenfreundes und den Contrast mehrerer ihn umgebenden Menschenalter. Wir sahen noch eine Darstellung aus Klopstocks Messiade, König Alfred, gezwungen, aus drey Schwestern eine Gemahlin zu wählen, Consul Papirius im Todesaugenblick, viele Portraits, darunter dreymaal der Künstler selbst aus verschiedenen Lebenszeiten.

Professor v. Danneckers Werkstätte zog mich noch weit mehr an, weil ich noch nie bey einem Bildhauer war. Der heitre und geniale Greiß zeigte gern seiner Werke Fülle, die er aber größtentheils nur in Gyps noch besaß. Ihn beschäftigte jezt vorzüglich König Friedrichs Büste: er hatte die Larve vom Leichnam genommen, viele Gypsbüsten gefertigt und meisselte sie jezt colossalisch in Marmor für den Sohn. „Ein Vierteljahr vor dem Tode (erzählte mir Dannecker) sah ich ihn, er hatte eben eine unbeschreiblich freundliche Miene, den Gesichtsausdruck, womit er jedermann fesseln konnte, wann er wollte. Ich behielt ihn fest im Gedächtniß! Wann er böse war, sah ich nie hin." Dann zeigte er uns Schillers trefflichen Kopf, von dem er, da es sein Jugendfreund war, auch für sich einen großen Marmor-Abdruck behalten; Gustav Adolph von Schweden, noch einige andre Büsten, die der Kronprinz von Bayern fertigen lassen, und Gluck, er stand neben dem jugendlich lächelnden Kopf Stephaniens von Baaden. Die Schöpfungen seiner Phantasie zieht er weit dem vor, wozu ihm die Natur Urbilder gab. Seine bewunderte Ariadne, deren Modell ich versprach, das Meisterstück selbst in Franckfurt zu besehen, den wunderlieblichen Amor, den ich im Schloß gesehn, und die kleine Skizze zu einer Darstellung Christi, wie er die Bergpredigt hielt. Wochenlang schwebte ihm der Gedanke vor, er ließ ihn nicht schlafen, nicht essen, da machte er eine zollange Figur, so wie Moses als Gesezzgeber dargestellt wird, zeigte es einem 4jährigen Kinde und es errieth, doch hat er es bisher nicht ausführen können, und ich gestehe, mir sagte die Gestalt nicht zu. In einem Nebengemach sind eine vollständige Sammlung von den vorzüglichsten Antiquen-Gypsabdrücken. Der König als Kronprinz kaufte sie in Paris, wie ihre Fülle noch im Musäo vereinigt war, und ließ sie aus humaner Güte bey Dannecker aufstellen, wo jeder sie leichter sehn kann als im Pallaste.

Mein Sohn besah nun einige Wagen, den Marstall und Leibstall, alles sehr seit einem Jahr vermindert. Ich wollte die Prinzessin im Fürstenbau besuchen, fand sie aber nicht, frühstückte, schrieb, kleidete mich an. Um 5 Uhr holten uns die Hofequipagen ab. Meine ganze Gesellschaft war nahmentlich eingeladen, und ich sah nun auch den Theil des Schlosses, den der jezzige König einrichten ließ und der vorzüglich die Ausstattung seiner Gemahlin enthält. Man findet nicht so viel Glanz und Fülle, aber geschmackvolle Schönheit. Kronleuchter, Spiegel, Kristall-Vasen, die Petersburger Fabriquen so vorzüglich liefern, zeichneten sich sehr aus. Wir brauchten keine Treppen zu steigen. Im Vorzimmer waren 3 Damen und einige Herren, im Zimmer daneben beyde Majestäten. Der König ist mehr untersezt als groß, er hat ein offenes Gesicht und Wesen, er repräsentirt gut und genirt nicht, zeigt aber viel practischen Verstand, die Königin Grazie und Freundlichkeit. Sie ist von Mittelgröße, schön gewachsen, blendend weiß, ihr Haar braun, ihr schönes Auge funkelt, Nase und Mund sind aus der älteren russischen Familie. Der Geburtstag der Kaiserin Mutter[29] wurde gefeyert, die Trauer war abgelegt. Die Königin hatte ein rundes, weißes Tüllkleid an, was mit Gold blendend gestickt war, Diamanten im Haar mit Rosen gemischt, um den Hals, am Gürtel. Wenige Worte und man gieng in ein anderes Zimmer. Die Königin sezte sich zwischen die Prinzessin und mich auf das Canapee, der König und mein Sohn standen. Es kamen eine Viertelstunde später Herzog Wilhelm und seine Gemahlin, und dann begab man sich wieder zur übrigen Gesellschaft, ohngefähr 26 bis 30 Personen. Einige Präsentationen erfolgten. Etiquette war ganz verbannt. König und Königin sprachen hier und dort, und ohne hofmäßige Ankündigung, daß aufgetragen war, gieng es zur Tafel, die Königin mit mir, die beyden Prinzessinnen, der Herzog und sein Sohn; nun erst der König. Auf der einen Seite der Tafel saß die Königin in der Mitte, ich rechts, Prinzessin Albertine links und an ihrer Seite ihr Schwager Wilhelm, gegenüber der König zwischen Prinzessin Wilhelm und dem russischen Gesandten, neben der Prinzessin mein Sohn. Die Tafel war reich servirt, decorirt, beleuchtet, viele Speisen auf französische Weise, aber sehr gut bereitet, nicht wenig Weine und keine Marschalstafel, die ganze Gesellschaft am Königstisch. Die Dauer der Mahlzeit keine Stunde. Ich genoß den Vorzug daurender, vielfacher Unterredung mit der liebenswürdigen Königin, die gütig, aber nicht heiter war und im lezten Jahr sehr abgenommen haben soll und innig wie das ganze Land einen Prinzen ersehnt. Nach der Tafel sprach der König über eine Viertelstunde nur von Geschäften mit mir, mit großer Klaarheit und Offenheit, vorzüglich über die Bundesversammlung, ihren Bereich und die Landständischen Verfassungen. Aehnliches Interesse verbindet, und der König bewieß mir Zutrauen und Wohlwollen. Man spricht am Hofe nur französisch, das Deutsche ist Ausnahme.

Nun begab man sich in das Schauspiel, König und Königin allein in eine kleine Loge dicht am Theater, wir in die große Loge demselben gegenüber. Da es in einem Theil des Schlosses ist, so gieng man bedeckt durch Zimmer und Gallerien in dasselbe durch einige der Prachtappartements. Es ist das nehmliche, was Herzog Carl erbauete, geschmackvoll und gut eingerichtet, aber unbegreiflich wie es zu Opern genügte. Acht Tage früher hatte ich zu Würzburg ‚Rochus Pumpernickel' gesehn, diesesmaal war es der ‚Tyroler Wastel'. Das lustige Stück wurde gut, leicht und schnell gespielt, es gab keine Uebertreibung. Nach dem Schauspiel fuhren wir zum Herzog Wilhelm in die

29 Sophie (s. o. Anm. 25).

Assemblee. Schon fanden wir Damen, es kamen und giengen diese, auch Herren. Thee und Gebackenes wurde gereicht. Man saß, man stand, man sprach nach Belieben. Ich machte Bekanntschaften, auch die des preußischen Gesandten von Küster, und unterhielt mich nun auch dauernd mit Herzog Wilhelm, der etwas biederes, wohlgefallendes hat, aber ein wenig vom Cothurn redet. Seine Gemahlin, früher als Frl. v. Dünnerfeld Hofdame seiner Mutter, verräth die Schönheit noch, die sie zur Prinzessin machte, gefällt aber wohl dem eignen Geschlecht weniger, auch war es eine Dame, von der ich später die Bemerkung hörte: sie gleiche einer schönen Jüdin. Erst nach 10 Uhr war ich im Gasthof, schnell entkleidet und schnell zu Bette.

Montag, 27. 10. 1817

Montag den 27sten verließen wir das mehr große als belebte Stuttgardt, nicht ganz wohl und bey meiner verschleimten Brust des weniger Redens bedürftig fuhr ich in meinem Wagen voraus und traf erst in Ludwigsburg wieder mit meiner Cousine zusammen. Der Wind war scharf. Wir frühstückten im Gasthofe, giengen zu einer Wittwe Gräfin Yxkühl, früher Hofdame der Prinzessin, die dem Schlosse ganz nahe wohnt, was bey seiner weiten Geräumigkeit drey Höfe hat. Wir hätten es sehn können, auch der Garten mit Graf Zeppelins größerem Monument, wäre mein Befinden nur danach gewesen! Auch die Absicht, der verwittweten Königin aufzuwarten, vereitelte der Umstand, daß es die Sterbewoche ihres Gemahls war, die sie zu Monrepos einzig seinem, von ihr so sehr beweinten Andenken wiedmen wollte, nur eine Dame und einen Jugendfreund des Verstorbenen, Graf Erbach, mit sich nahm. Die gewöhnlich Meynung über König Friedrich, an dem alles gigantisch war, berichtigt sich sehr in der Nähe, und dann ein Jahr hat die Schatten verdunkelt, das Licht gehoben.

Um 12 Uhr verließ ich das Haus der Gräfin. Bey Monrepos und Freudenthal gieng es vorüber, es lag Nebel auf allen Gegenständen und der Flecken Bönigheim war erreicht, als mein Sohn und ich es noch dem Herrn von Funck abstritten. Frl. v. Dunger empfieng uns, ich scherzend die Prinzessin in ihrem eignen Hause. Wir aßen bald zu Mittag, spazierten im Garten, der der Prinzessin Anlaage ist, den sie durch Ankauf vergrößerte. Er umfaßt Ruheplätze, mancherley Spiele, ein reiches Traubengeländer, Lauben, so wenig sein Umfang auch groß ist. Nun begann das Packen. Ich plauderte noch einen Abend mit der Freundin. Sie ließ mir das Detail ihrer Wohlthätigkeitseinrichtungen näher sehen, um darüber Ideen mit mir zu tauschen. Bald war es Abend, und in dem eben besehenen, unmittelbar an das Schloß stoßenden Garten wurde ein hübsches Feuerwerk abgebrannt. Unmittelbar außer der Mauer war eine Kelter, wo der Zehnte als Abgabe für den König gepreßt wurde, indem ein Knabe in einer Traubenbütte zu dem Ende umhersprang. In den nahen Weinbergen war viel frohes Geräusch, es wurde gesungen, geschrien und Schwärmer geworfen. Lezteres geschah in der Prinzessin Garten in Masse und ein possierlicher französischer Bedienter sang eigene Reime dazu, gab auch jedem Schwärmer eine Wiedmung an einen Anwesenden mit, als tränke er Gesundheit. Raketen stiegen, Feuerräder und romanische Lichter brannten, Erdfässer und Feuerregen rötheten den Horizont und das Auge ward mannigfach belustigt. Nur uns Norddeutschen bangte vor Feuersgefahr bey diesem ungewohnten, den Häusern so nahen Flammenspiel. Man lachte über uns – und – es war würklich ein Schwärmer in ein offenes Fenster der Bibliothek geflogen, der Fußboden entzündet, doch gottlob ohne weiteren Nachtheil, alles bald gelöscht, selbst ohne daß es die Prinzessin erfuhr.

Dienstag, 28. 10. 1817

Dinstag schwand der Morgen in Bönigheim so schnell, und ich kann doch nur sagen, daß es der lezte war. Besuche gemacht, manches noch Vergessene erzählt und ein Gabelfrühstück, reich genug für ein Mittagessen zu gelten, der Abreise um 1 Uhr vorangieng. Wir sagten dem Asyl der Gastfreundschaft und Güte zwar Lebewohl, doch minder schmerzlich, da uns die Prinzessin und ihre Damen noch bis Heilbronn geleiteten. Mit ihrem Gespann gieng es die Hälfte schneller, und wir stiegen in Herr von Rauchs schönem Hause am Markte ab. Dieser nicht unbekannte Banquier bauete vor etwa 10 Jahren einen Pallast von Quaderstücken, der in jeder Hauptstadt gefallen würde; denn er ist gut eingetheilt, geschmackvoll meublirt und muß große Summen gekostet haben. Er selbst bewohnt die untere Etage, die er uns gleich zeigte. Die obere hat die Prinzessin zum Winterauffenthalt in den lezten Jahren gemiethet, als kriegerische Zeit ihr stilles, geliebtes Bönigheim unsicher machte. Herr von Rauch hat 30 Morgen Weinbau, auch seit 1811 keine gute Weinaernte gehabt, dieses Jahr nicht den 8ten Theil sonst gewohnter Ausbeute zu erwarten. Er war so gütig, aus Artigkeit für uns, seinen Herbst an diesem Tage beginnen zu lassen. Wir fuhren mit ihm nach seinem besten Weinberg. Um ihn zu erreichen, gieng es erst zu Fuß über eine Wiese. Seine Frau, die an den Stallmeister von Gemmingen in Stuttgardt verheyrathete Tochter, sein jüngster Sohn, die Familie von Glocker und noch einige Personen empfiengen uns dort. Es gieng den terrassirten Weinberg hienauf. In der Mitte war ein Rundeel mit gedielten Boden und Bänken. Trauben wurden gelesen, auch wir zum Abschneiden aufgefodert. Freundliche Kinder neckten sich. Man sah im Kleinen die Freuden der Weinaernte. Herr von Rauch, froh seiner Reichthümer genießend, hatte das Gouter köstlich bereichern lassen. Erst bot man uns süße Trauben, dann Caffee, Kuchen vielerley Art und Wein, etwas später selbst Schinken, Rehbraten, Butterbrod, und das Confect war im Begriff zu erscheinen, als der Regen unwillkommen störte. Es hatte eine Stunde wohl gedauert, ich mich vorzüglich mit dem ersten dortigen königlichen Beamten, Regierungsrath von Glocker, lehrreich unterhalten, als plötzlich wir alle Zuflucht bedurften. Es war am Morgen sehr schönes, kaltes Wetter gewesen, die Sonne hatte geschienen, und ohne vorherigen Anschein ergoß sich der starke Regen, wie ein Gewitterschauer. Die Wagen wurden aus der Stadt bestellt. Man suchte einstweilen Asyl unter Schirmen (aber 3 für die ganze Gesellschaft reichten nicht weit), hüllte sich in die wollenen Decken des Bodens und mußte nun noch über Rasen. Doch nur mein Mantel und meine Füße wurden naß.

Die Prinzessin fuhr noch mit mir nach der ‚Sonne', (die löblich den Gästen scheinet), trank mit uns Thee und entfloh innig gerührt dem nochmaaligen Abschied. Wir hörten den übrigen Abend mehrere Parthien mit Musik singend und johlend (hier der Nationalausdruck für lauten Jubel) aus den Weinbergen zurückkehren, verhielten uns ruhig und wollten gut schlafen. Ach da brach zweymaal mein Bette, dessen Boden aus zusammengeschobenen Brettern bestand. Kaum konnte ich unbeschädigt herauskriechen. Die Bereitung einer andren Schlaafstätte raubte mir die halbe Nachtruhe, nicht bloß wegen der Zeit, die sie heischte, sondern weil ich zu munter geworden war und bey gleicher Einrichtung des 2ten Bettes recht sehr Da capo befürchtete. Doch gegen Morgen schlief ich gut und da uns vorgespiegelt worden, Heidelberg sey in 5 Stunden erreicht, so warteten wir, bis die Sonne ihre Vorhänge öffnete, und begannen die Reise den 29sten morgens ½ 8 Uhr.

Mittwoch, 29. 10. 1817

Das Schloß liegt außer Heilbronn. Es war erst Waisen- und Zuchthaus, so lange hier eine freye Reichsstadt war, wandelte sich in ein Schloß, was Monarchen beherbergte als hier sehr besuchte Militairstraße und soll nun wieder Waisenhaus werden, der ewige Kreißlauf auf Erden. Es gieng bergan bis Fürfeld und also wie immer in diesem Lande bey der geringsten Höhe unglaublich langsam. Anfangs war die Gegend noch freundlich, dann weniger. Es war eine kurze Station, die aber lange dauerte. Bald nach dem Pferdewechsel stürzte der neue Postillon, beschädigte das alte Pferd und gieng nun noch größtentheils übler Laune nebenher. Um ½ 1 Uhr war erst Sinzheim erreicht, ein baadisches Städtchen. Da es die Mitte zwischen Heilbronn und Heidelberg ist, so enthält es Gasthöfe genug, und wir fanden im „goldnen Kruge" unbestellt ein gutes und reichliches Mittagsmahl. Die Pferde waren bereit, es gieng nun rasch bis zur nächsten Station Wisbach.[30] Die Weege waren trocken, der Himmel erheiterte sich mehr. Da es aber nur ein kleines Dorf ist, so bekamen wir nur vor unsern Wagen gleich Pferde. Von Neckargemünde steigt der Reiz der Umgebung immer höher und höher nach Heidelberg hin. Im ersten Ort fährt man wunderbar wie an einer Wand herab und glaubt, ein hoher felsigter Berg sey der alles begränzende Hintergrund, bis man dennoch plözlich sich wendet. Das Neckarthal schlängelt sich zauberisch, der hohe Odenwald zur Seite mit seiner himmelerreichenden Bergkette, den vielen aurorafarbenen Steinbrüchen, die tausend Farben herbstlicher Laubschattierung an dem unübersehbaren Bäumevorrath bildeten eine Schilderey, die jedes Auge festhielt, und wie man gern Aehnlichkeiten sucht bey beschäftigter Phantasie, so meinten Westphalens Bewohner, manches sey an die Porta bey Minden errinnerlich.

Die Nähe Heidelbergs belebte nunmehr den köstlichen Abend. Wir begegneten vielen Spaziergängern, die ihn genossen, und bald stellte sich des alten Schlosses einzig schöne Ruine uns dar. Wir fuhren nun in ein architectonisch geschmücktes Thor, eine breite Straße, ein zweytes Thor und waren dann bald in dem von den Reisebeschreibern, auch den benachbarten Collegen als die beste Auberge empholnen „Carlsberg". Der erste Eindruck gefiel uns nicht ganz, weil die besten Zimmer genommen waren, die Nase gleich peinlich afficirt wurde, doch machte sich das Service, die Bewirthung gut, die Rechnung billig, während die Stühle hart wie mit Leinewand bezogene Schemel schienen. Mein Zimmer hatte seine Aussicht auf den Garnisonplatz, der dem Markt zu Ehren mit Buden unter den Bäumen besezt war. Das erste was ich dort sahe, war der Kirchenräthin Abegg Leichenbegängniß. Ein Mann mit schwarzem Flor-Kleid und Mantel und der Citrone vor dem Leichenwagen, dessen Pferde behangen waren, etwa 8 Paar so gekleidete Leidtragende hinterher und leere Kutschen, die den Schluß machten.

Ob es gleich 5 Uhr war, wünschte ich, ungewiß wie der folgende Tag seyn mögte, noch hienauf zum alten Schloß. Es erschien ein schmuzziger Miethswagen mit Gerippen, die man Pferde nannte, das unbequemste alte Fuhrwerk! Nun sollte es einen steilen, kothigen Berg durch eine häsliche Straße hienauf. Die Pferde hackten nicht, sie waren viel zu kraftlos. Mühsam mußte ich aus dem Wagen heraus und noch mühsamer auf zwey junge Arme gestüzt herauf klettern. Doch die Beschwerde vergaß sich bald bey dem Anblick der herrlichsten aller noch von mir gesehenen Schloßtrümmern und der weiten Aussicht den Neckar hienauf nach Manheim und Weinheim und

30 Wiesenbach (Rhein-Neckar-Kr.)

die ganze übrige reich bebauete, mit allen Schätzen der Natur ausgestatteten Gegend, zwiefach erhoben und verschönt durch der Sonne Untergang! Mehrere Thürme, ganze Flügel des dreymaal zerstörten Schlosses stehen noch theils ganz, theils halb zerfallen, doch immer noch so daß dem Blick die frühe Ordnung der Baukunst bleibt. Einmaal vor 100 Jahren brannten es die Franzosen, noch dazu einen Vertrag verlezzend, im Kriege ab, zweymaal verzehrten es Jupiters Blitze. Es war zu spät, wir konnten die inneren Details der Ruine nicht mehr sehn, auch nicht höher steigen, doch mit Hülfe künstlichen Lichts noch das Riesenfaß von 30 Fuß Länge 24 Fuß Höhe besuchen. Wir umgiengen es, spazierten auf der Gallerie um das Spundloch, hörten wie es sonst gefüllt und abgezapft wurde und sahen die possierliche Statue des Hofnarren eines Pfalzgrafen, den man nahe an das Faß in sein buntes Wams gestellt hatte, weil sein tägliches Portiönchen 15 Maas aus dem großen Faß waren. Der Erbauer desselben sah es, da die Zehnten der benachbarten Weinberge hieneinflossen, noch während seines Lebens dreymaal gefüllt. Jezt ist es schon lange leer und einer Ausbesserung bedürftig. In der Nähe des Schlosses sind Ruheplätze, Lauben, Bänke, und ein bequemer Schneckenpfaad führt von dieser Seite bis zum Marktplatz herab. Die Promenade, wozu Luna leuchtete, war angenehm, es war nicht feucht, nicht kalt und eine Stunde früher unternommen zur Freude geworden. Ich bereuete, in Heilbronn nicht ungläubig gewesen und früher ausgefahren zu seyn.

Heidelberg soll jezt kaum 400 Studenten haben, wozu es viel zu geräumig ist. Unter jenen ist Prinz Gustav, einst zur schwedischen Krone gebohren. Man klagt, die Musensöhne vergäßen im Sommer über die lockenden Umgebungen das Studieren! Einige Häuser fallen gut in das Auge, vorzüglich hat die am Berge liegende Wohnung des Herrn v. Schmitz-Grollenburg etwas pallastähnliches. Das Pflaster ist gut unterhalten, die Erleuchtung genügend. Ich schrieb an dem Abend viel, und von der Straße herauf tönten Drehorgeln und eine heisere weibliche Stimme. Auch mein Schlaaf war gut und diese vereinte Ruhe hatte Leib und Seele wohl gethan. Auch war die mehr als wochenlange Krankheit ganz vorüber. Ich stand neu belebt am 30sten October auf.

Donnerstag, 30. 10. 1817

Herr Boisserée hatte meinen Besuch erst $^1/_2$ 11 Uhr angenommen. Der Morgen war geräumig genug, doch ließ mich der Herbstnebel, der ihn verdunkelte, es nicht bereuen, die Wallfarth zur merkwürdigen Ruine schon abends vorher unternommen zu haben. Herrn Boisserées Gemäldesammlung, vorzüglich durch Göthen bekannt, mögte in Hinsicht der Art, wie sie gezeigt wird, ihres Gleichen schwehrlich finden. Die kunstkennenden Gebrüder, wovon wir den jüngeren nur sahen, der Aeltere war krank, haben in Gesellschaft des durch und mit ihnen erzogenen Freundes Bertram eine alte Schule, beynahe hätte ich gesagt, ausgegraben, die nun 100 Jahr vor Raphael und Corregio erscheint und von Canova, der voriges Jahr die Sammlung besah, dafür anerkannt wurde, so Lehrerin der italiänischen zu seyn. Herr Bertram lebt und webt für diese wichtige, von dem Kleeblatt der Freunde in den Rheingegenden, den Niederlanden, den aufgehobenen Klöstern gemachte Eroberung. Man hatte in den geschmacklosen Zeiten des Mittelalters, die des Geschnörkelten begehrte, die Zierden der Altäre, der Capellen entfernt, Vergüldungen, Säulen, Statüen an die Stelle gesezt und jene Kunstschäzze, die man nicht würdigte, in unbesuchte Winkel, Böden, Cammern geschoben und sie so willenlos vor Lichterdampf, Reinigung, Firniß und Restauration bewahrt, gerettet, bis sie entdeckt und vereinigt wurden. Diese Kunst-

freunde vermehren ihre Sammlung noch, ob sie gleich schon aus 230 Stück besteht, aber noch nicht aufgestellt ist, aus Mangel eines bequemen Locals, sagten sie mir, weil sie das Ganze als solches verkaufen wollten, behauptete man in Franckfurt. In ein schwach beleuchtetes, nur ein Fenster habendes Gemach werden die Bilder einzeln, mit Gaze noch überzogen, gebracht, auf eine Leiste gestellt, und Bertram zeigt sie mit archäologischer Belehrung. Er faßt sich nicht kurz, er demonstrirt mit ungewohntem Feuer, mit Hand und Fuß, aber er unterrichtet und verdeutlicht.

Wir verweilten anderthalb Stunden und sahen nur 12 Gemälde, aber genau, vollständig und so, daß sich sicher der Eindruck nicht leicht verlöscht. Zuerst 3 Altarblätter von Johann von Choren. Das Mittelblatt stellt der Jungfrau Maria Todt in der Umgebung der Apostel vor. Sie liegt halb schlafend, halb vergehend da, ist sehr bleich, aber in der Verklärung Moment und die Aufgabe für den Mahler, alles Unangenehme einer Krankheit, alle Schauder des Todes vermieden zu haben, vollkommen gelöset. Das Weh des Abschiedes liegt allein in der Miene der Ueberlebenden. Johannes, ihr zum Sohn gegeben, steht Marien am nächsten und stüzt das entfallende Kreutz. Petrus als Apostelfürst im bischöflichen Gewand ist ein ausdrucksvoller Kopf. So hat jeder etwas ganz Unterscheidentes. Das Bette wölbt sich zum Thron. Alle Farben sind blendend und strahlend. Die beyden Seitenblätter dieses Altares stellen die sogenannten Donataires und ihre Frauen, das heißt diejenigen vor, welche diesen Altar mahlen ließen. Auf dem einen knien Vater und Sohn in Rittertracht, hinter ihnen stehen ihre Schutzpatrone; auf dem andern Blatt ihre Frauen mit ihren weiblichen Heiligen. Alles, so verschieden auch die Nüancen sind, sieht fromm, würdig und ausdrucksvoll aus, hinreißend schön ist die heilige Christine. Nun sahen wir gleichfalls von einem deutschen Künstler, Johann von Maubeuge genannt, den heiligen Mauritius und den Engel Michael. Ersterer, als Ritter, als Schutzpatron Deutschlands vorgestellt, soll Carl des V^ten^ jugendliches Portait seyn, aber das wollte Kaiser Franz, wie man ihm diese Sammlung zeigte, nicht zugeben, er wiederholte: „nein, so sah Carl der V^te^ nicht aus, er war nicht schön, er sah aus, wie ich." Der Engel Michael ist prächtig dargestellt, hinreißend sanft die heilige Barbara. Alle diese Bilder, wann sie von den Blendrahmen entschleyert wurden, sahen so frisch, so glänzend aus, als hätte der Mahler den Pinsel erst weggelegt. Nun kam ein Altar des Stifters dieser Schule, des Johannes van Eyck, an die Reyhe. Das erst Seitenblatt stellt Marien in dem Moment dar, wo sie des Engels Verkündigung empfängt. Sie ist in ihrem kleinen engen Gemach erst eben aufgestanden, kniet betend im langen, züchtigen, kornblumenblauen Gewande. Eine Lilie entblüht an ihrer Seite. Sie wendet die klaaren, reinen Augen dem himmlischen Bothen zu, der mit unbeschreiblichem Liebreitz verkündet. Sein Gesicht ist edel und liebend, sein Blick bringt Bothschaft, sein Gewand aus Silber und dem zartesten Lislas gewebt, schimmert und schillert, sein Fittich weich wie Pflaum. Das Mittelblatt des Altars ist die Darstellung im Tempel. Auch hier leben alle Gestalten, selbst die Kuppel, das Gebäude, die Wölbung imponiren. Maria, über die gewohnte Menschheit erhaben und doch ganz mütterlich in sich versunken, hat ihr göttliches Kind dem Simeon gegeben, der in hierarchischem Pomp geschmückt es hält. Sein Auge und seine Lippe verkünden Lob. Joseph steht dahinter; man sieht, er ist keine der Hauptpersonen, fühlt aber, er gehört dazu, ist nicht ein bloßes Accessorium, wie die im Tempel umher gaffende Dienerin, welche Marien die Tauben nachträgt. Alle kleine Einzelheiten im Tempel sind beachtet, und das Ganze wie die Theile dieser Schilderung erregen Bewunderung. Man kann es anzusehn kaum aufhören und doch

verdient auch die dritte Seite Beachtung. Es sind die drey Weisen des Morgenlandes, die dem neugebohrnen Heyland Gaben bringen. Da sizt Maria im einfachen Stall, wo sie gebar, der indessen, so gebrechlich er erscheint, doch tempelartig ist. Sie hat das Jesuskind auf ihren Knien. Der eine der Könige schmiegt sich zu ihren Füßen und hält das Händgen des Neugebohrnen. Es soll das Portrait Philipp des Guten, Herzog von Burgund, seyn. Der zweyte sieht theilnehmend zu. Der dritte, Carl der Kühne, wie behauptet wird, sieht trozzig abwärts. Joseph zu Mariens anderer Seite geneigt, blickt beobachtend hin. Hinter der Raufe rückwärts erscheinen angebundene Viehtheile und im Hintergrunde eine anziehende Landschaft und der reinste Himmel. – Damit wir erkennen mögten, wie sehr van Eyck Genie war und über sein Zeitalter sich erhebend eine eigne Manier sich schuf, ward uns zum Gegenstück seiner Verkündigung noch eine zweyte gezeigt, im gleichen Zeitraum gefertiget. Der Grund war eitel Gold. Gott Vater schwebte oben in einer Sonne. Die Taube gieng von ihm aus. Der Engel ein Marzipangesicht in braunem, goldgeblümten Samtkleid und Flügeln, größer wie die ganze Gestalt, Maria mit eines 12jährigen Kindes schönem Wachsgesicht!

Wie schnell waren die anderthalb Stunden entflohn. Mein Reisewagen hielt vor der Thür, da bat uns Herr Bertram wenigstens noch die Kleinodien der Sammlung zu sehn. Es waren 2 kleine Gemälde von einem Johann von Hainlich, verstand ich anders den Nahmen recht. Einen Christoph in verkleinerter Lebensgröße, das Jesuskind auf seinem Haupte durch die Wellen tragend zwischen hohen sich neigenden Felsen und einer steilen Gebürgs-Gegend hinter sich. Es ist eine feste, kräftige, vielsagende Gestalt, das Kind himmlisch, die Landschaft schön, aber ich würde es nicht so ganz vorzüglich wie Göthe wählen, der nicht im nehmlichen Zimmer schlafen zu können behauptete. Weit mehr zöge mich der Christuskopf vom gleichen Meister an. Es ist nicht Corregios Ecce Homo, nicht Raphaels heiliges Ideal. Es soll nach des Evangelisten Lucas Originalgemälde der wahre Typhus seyn, der bisher für die Köpfe Christi fehlte. Man vermag nicht zu läugnen, daß nach der von Herrn Bertram uns vorgelesenen Tradition kein Zug fehlt, es ist die Abbildung des Gottessohnes, der der Welt zum Heyl gebohren, ohne Leidenschaft wandelte und in diesem Bericht nach Rom sehr genau geschildert wird.

Hiemit endigte sich Bertrams treffliche Mittheilung, und auch die Sonne war unterdessen in allem Zauber ihrer Glorie entwölkt. Es war ½ 2 Uhr, als ich Heidelberg in der frohesten Laune verließ. Bis Manheim ist nur eine Spazierfarth auf der ebenen, mit Obstbäumen umpflanzten Kunststraße, den Neckar zur Seite, tiefer den Donnersberg, Weinheim und Ladenburg erblickend, durch die sichtlich wohlhabenden Dörfer Wieblingen, Edlingen,[31] Neckarshausen fahrend, ist der ehemaaligen Pfalz Hauptstadt erreicht, ehe man es glaubt, ehe man es wünscht. Hopfenstangen in ungewöhnlicher Menge waren aufgethürmt. Man fuhr uns bey dem Zuchthaus herein nach dem ‚goldnen Schaaf' am Marktplatz. Manheim, die erste von mir in diesem Grade gesehene regelmäßige Stadt, erregte dadurch meine Bewunderung. Auffallend schön sind die Häuser eben nicht, aber alle Straßen treffen auf einander und durchschneiden das Ganze, haben die nehmliche Breite, sind wie mit einem Lineal gezogen. Ist hier eine rechts, so fehlt sie jener vollkommen gegenüber links eben so wenig. Eine Akazienallee, an die Stelle der früheren Castanien getreten, ist in einer Straße Hauptspaziergang; eiserne Ketten und Steinpilaren begränzen, die Promenade nennt

31 Edingen (Baden)

man die „Blancken". Auf dem Marktplatz ist eine colossale Steingruppe, dem Verein des Neckars und des Mayns[32] gewiedmet. Beyde sind als Flußgötter dargestellt, Mannheim als Göttin bietet ihnen den Plan der Stadt dar. Auf dem Schloßplatz ist eine noch weit schönere Fontaine von Bronze, aber leider ohne Wasser. Carl Theodors Herrlichkeit gieng unter, ehe die Leitung zu Stand kam.

Das Schloß ist groß und weit und hat ausgebreitete Nebengebäude, wovon das eine durch das oesterreichische Bombardement 1796 zur Ruine geworden, als solche noch dasteht. Wir sahen im Schloß mehrere Zimmerreyhen, die früher Kaiser und Könige, Churfürsten und ihre Gemahlinnen bewohnten, in alterthümlicher Pracht mit Haute Lisse, seidenen, zum Theil sehr veralteten Tapeten, weniges erneut, hierunter nur vorzüglich Carl Theodors kleinere Gemächer, ohnerachtet sie zwey Treppen hoch sind, der schönen Aussicht wegen von Stephanie als Erbgrosherzogin bewohnt. Sie sind gar nicht kostbar, aber sehr geschmackvoll. Erst neben einander zwey mit Mousseline drappirte Zimmer, das Schlafgemach rosa, das Wohnzimmer blau durchschimmernd, ein Spiel- und Gesellschaftszimmer mit gelber Seide, das Billard mit blau und Silberpapier und noch mehrere Gemächer mit einer zaubrischen Aussicht nach dem Rhein, alles mit Vasen, Uhren, Porcellain, Ofenschirmen, Tischen, Fußbänken ausgestattet, als wäre es nicht vor 4 Jahren, nein noch vor 4 Tagen bewohnt. Das fiel uns besonders eine Treppe tiefer im herrlichen Wohnzimmer auf. Es ist mit einer schwehren, weißseidenen Drapperie, eben einem solchen Bette und Meubeln decorirt, mit dicken Goldcrepinen alle Vorhänge besezt. Die Fürstin und ihre Damen stickten selbst Canapee, Stühle, Bettdecke mit lislas Asterguirlanden. Es herrscht hier prächtige Eleganz und die höchste Frischheit. Spiegel, Betten sind wunderschön, so wie der auf einem Tischgen stehende Hochzeitskorb Napoleons mit der Grosherzogin Nahmenszug A. S. von massiven Silber mit goldenen Zierrathen. Das Ganze steht noch, als wartete es, denn die erste Niederkunft überraschte in Schwezzingen, die andern fanden in Carlsruhe Statt. Der alte 80jährige Castellan, ein gutmüthiges, halbtaubes Schloßinventarium, wurde nicht müde, uns die vielen Stuben und Cammern zu zeigen, wo wenig zu sehen war. Uns interressirte vorzüglich ein Altan, der die lachendste Rheingegend entfaltet. Wir überschaueten die blaue Ferne, und da bot uns die Nähe einen für den Augenblick interressanten Gegenstand: Herr v. Drais fuhr unter dem Schlosse mit seinem selbst erfundenen Wagen ohne Pferde. Schon ist es die 2te Edition, weil die erste nur wenig leistete, wo auch Gepäck transportirt werden sollte. Auch dieser traue ich, so von oben betrachtet, wenig Erfolg zu und muß es auf die Dauer ermüden. Den Mechanismus konnte ich von oben nicht sehn, wohl aber die Größe und Länge eines gewöhnlichen Holzschlittens, zwey Räder von verschiedener Peripherie, wie eines Seilers zwey Pritschen, und daß er das ganze mit eigenen Füßen schnell bewegt, als liefe er Schlittschuh. Bergauf geht es schwehrlich.

Wir giengen nun in den Flügel des Schlosses, wo jezt die Bildergallerie aus Baaden und Rastadt aufgestellt ist. Der Director, Herr Strasser, eine kleine, verwachsene Figur, weiland Uhrmacher Höpfner ähnlich, öffnete selbst, bis der Aufwärter kam. Es sind 5 Zimmer. Im ersten Abgüsse berühmter Statuen, stumpfer als die Stuttgardter Copien, und wie diese in Paris genommen und eine zahllose Menge über und neben einander stehender Gypsköpfe. Die Gemälde in den übrigen Zimmern sind nach den Schulen vertheilt, ziemlich zahlreich. Der Tag sank. Hatte ich am Morgen bey

32 So die Vorlage; gemeint ist vielmehr der Rhein.

Boisserée geweilt, so durchlief ich nun und kann also nur sagen, daß wohl wenig Originale hier zu finden sind, die niederländische Schule die vorzüglichste ist.

Nun besahn wir die prächtige Jesuiterkirche, reich an Marmor-, Porphir- und Jaspissäulen von schöner Eintheilung und durch ihre Herrlichkeit es wohl glaublich darstellend, daß den schlauen Vätern zur Erbauung die damaals 78 000 Fl. eintragende Rheinoctroy überlassen wurde. Sie baueten prächtig, aber sehr langsam, so daß nach 20 Jahren der Geduldsvorrath des Churfürsten erschöpft und die Revenue zurückgenommen wurde. Es stand eben ein Castrum doloris dem Hauptaltar gegenüber. Ein junger Graf Walderndorf im oesterreichischen Militairdienst war durchgekommen, hier in Manheim erkrankt und nach langem Nervenfieber gestorben. Man hatte ihn den nehmlichen Morgen auf sein Familienbegräbniß nach Maynz gebracht, der Gottesdienst, die Seelenmessen nach dem Gebrauch der catholischen Kirche 2 Tage am Sterbeort gehalten. Das Castrum doloris und der Altar waren mit Flittergold, Blumen, Lichtern und bunten Blättern aus seinem Stammbaum geziert.

Nun gieng es noch in die Straßen vor das weite Zeughaus mit hervorspringender Façade, was die verschiedenen Armeen wechselsweise leerten, jezt nur 12 baadische Canonen enthält und im Winter zum Exercierhaus dient. Das Pflaster ist gut, die Trottoirs auch, das Kaufhaus ist nicht klein. Schauspiel war den Abend nicht, es sollte drey Tage lang mit zu den Festen des Reformationsfestes beytragen. Es war mild wie an einem Mayabend, wir aber auch kaum unter dem schüzzenden Fließ des ‚goldenen Schaafes', als ein daurender, mehrstündiger Regen begann. Des Geräusches war die ganze Nacht zu viel, um schlafen zu können.

Freitag, 31. 10. 1817

Schon abends wurde der 31ste durch herrlicher Glocken Einklang festlich eingeläutet, um 5 Uhr morgens zum 2ten Maal, wo eine Stunden lange Harmonie von Blaseinstrumenten mancherley Art vom Thurme folgte. Um 10 Uhr sollte eine Procession der beyden Confessionen Statt finden, die Vorsteher der einen in der andern Kirche gehn, die Kirchenmusik im lutherischen Gotteshause seyn, weil der Landesherr diesem Bekenntniß folgt. Drey Tage sollte am Morgen Gottesdienst und Abendmahlsfeyer, am Mittag in öffentlichen Häusern reichlicher Schmauß, am Abend Bälle und Schauspiele seyn. Ich bot meinem Sohn an, ob wir zu Manheim noch eine Nacht verweilen wollten, ich wäre gern in die Kirche gegangen. Da hörte ich, man werde, um Platz zu bekommen, lange vorher hienein gehen, gedrängt sizzen müssen, den Prediger wenig verstehn und die Feyer 5 Stunden dauern. Da entsagten wir, begnügten uns, die Vorbereitungen auf dem Markt zu sehen, das aufgestellte Militair, die weiß gekleideten Töchter, die vor dem Rathhaus auffahrenden Wagen und fuhren gegen 9 Uhr mit des Wirths eleganter eigner Equipage nach Schwezzingen, über welches von Heidelberg zu fahren, wir versäumt hatten. Man rechnet es zwey Stunden, deren 5 Viertel wir bedurften, da die treffliche Chaussee vollkommen eben ist. Erst umfassen dieselbe Obstbäume bis hinter Neckarsau, was seitwärts bleibet und durch seine Brücke bemerklich wird. Dann folgt die lange große Allee von mannsstarken, bis unten bewachsenen Pappeln, die bis zur Perspective des Schlosses reicht. Sonst schloß sie hier, um die größere Nähe ganz frey zu lassen, jezt hat man, was mir nicht gefiel, eine Fortsezzung von Obstbäumen angehängt.

Schwezzingen ist kein großer Ort, sieht jezt verlassen genug aus und begrüßte uns im Regenschleyer. Wir giengen über den Hof durch das Schloß in den großen, breiten,

imposanten Garten. Es dauerte lange, ehe der Gärtner errufen werden konnte, und wir spazierten einstweilen durch die breite Mittelallee im altfranzösischen Geschmack, die mehrere Wagen neben einander fahren lassen könnte. Dieser weite, theure Park ist Carl Theodors Werk und oft schon gelobt, auch wohl besonders von Hirschfeld getadelt, aber immer höchst sehenswerth. Ich möchte im Frühling hier weilen – 8 Tage früher hätten wir die Wasser noch springen sehn, die 5 Monate ununterbrochen sich ergießen, mag jemand es sehn oder nicht. Ueberall sind Alabaster-Vasen von den verschiedensten Größen, Marmorstatüen von den vorzüglichsten neueren italiänischen Bildhauern, worunter Galathea, Neros Mutter Agrippine, Mercur und Apollo, beyde in ihren Tempeln mir die schönsten schienen. Dem Schloß gegenüber thronen in mehr als Menschengröße an Bassins Donau und Rhein und etwas tiefer am Eingang des sonst so reichlich mit Wildpret versehenen Parks Gruppen von Hirschen. Wir besahen die Tempel der Minerva, des Apollo mit 3 Gallerien, Pan auf seinem Felsen, Stephaniens kühles, schattigtes Lieblingsplätzgen, die prächtige Moschee, eine treue Nachahmung der ersten Moschee Constantinopels, wie uns versichert wurde, mit ihren Minarets, den vielen Sprüchen aus dem Alcoran, den Reinigungscabinetten. Wir weilten in dem lieblichen Baade, so reich an allen Bequemlichkeiten, wo über dem Bassin mit wasserspeienden Vögeln eine gemahlte, aber sehr täuschende Schweizzer Gegend die Perspective ist. Nun kamen in den englischen Parthieen das der Botanik geweyhete Heyligthum, das ausgegrabene alte Schlachtfeld und das den Leichnamen der Römer und Deutschen, die man fand, gesezte Monument, das grüne, gepflanzte Theater und dann das große Schauspielhaus, so eingerichtet, daß man den Hintergrund durch das Hinblicken in den Garten, so viel man will, vertiefen kann! Schön ist das Circulorangeriehaus, was 600 Schuh lang ist. In dem Garten sind viele Bleystatuen, besonders in und an den Bassins aus der Auction, die zu Lüneville von des Königs Stanislaus Leczinsky Verlassenschaft angestellt wurde. Die langen, stundenlangen Alleen, die köstlichen Aussichten hinderte uns der Regen, der düstre Himmel zu übersehn, die prächtigen Wasserfälle und Künste die das reinste, klaarste Wasser in den Rhein sprühen, waren für uns verlohren. Und doch hatten wir in den 2 Stunden viele Gelegenheit zum Staunen über den Reichthum an Pracht und Kunst. Wie schön muß der Lenz seyn, wann die vielen Gesträuche und Blumen aller Zonen blühen und Nachtigallen in vollen Chören schmettern. Gefiel uns doch der Garten bey allem, was wir entbehrten, ohnerachtet des Regenschirms, der bisweilen nöthig wurde, der durchnäßten Füsse. In allen Weegen war eine Fülle abgefallener Blätter. Es blieb übrigens so schwül, wie es sonst nur im Sommer ist, und donnerte sogar. Vergleiche, behaupten viele, minderten das Vergnügen, man solle jede Annehmlichkeit allein nehmen. Aber was schadet es, daß Schwezzingens Park nur wie Stuttgardts Schloß erschien und ich oft an die Wilhelmshöhe dachte, wo die Natur mehr, die Kunst weniger schuf. Auch der jezzige junge Herzog von Dessau,[33] der im Sommer hier war, dachte sicher oft, vieles paralelisirend, an sein holdes Wörlitz! Schwezzingen war der erste englische, nach Deutschland verpflanzte Park, und man mögte frohlocken, daß er noch so gut erhalten wird. Der Grosherzog[34] versprach es seiner Schwester von Rusland[35] durch einen Handschlag und verwendete auch dieses Jahr 16 000 Fl., weil

33 Leopold II. (seit 1817) Herzog von Anhalt-Dessau, * 1.10.1794, † 22.5.1871.

34 Karl Großherzog von Baden, * 8.6.1786, † 8.12.1818.

35 Luise Ksn. v. Rußland, geb. Pzn. v. Baden, * 24.1.1779, † 16.5.1826, ⚭ 9.10.1793 Alexander I. Ks. v. Rußland.

einiges verfallen war. Seine Gemahlin[36] liebt den Auffenthalt, und die verwittwete Marggräfin,[37] die Königin Friedricke und Prinz Gustav waren diesen Sommer von Rohrbach und Heidelberg aus alle Tage hier. Bey Schwetzingen muß auch viel Hopfenbau seyn, wir fanden noch größere Haufen dazu gewiedmeter Stangen aufgethürmt.

Halb 2 Uhr waren wir wieder in Manheim, speiseten köstlich, vorzüglich Gänselebern, sahen unsern Wirth noch bey dem Abschied recht weinfröhlig und fuhren kurz vor 3 Uhr weiter. Der Verein des Rheins und des Neckars ist sehenswerth. Weeg und Gegend fesseln die Aufmerksamkeit. Schon an der Brücke beginnt bayersches Gebiet, und deshalb tritt der Pferdewechsel bereits in Oggersheim, nur eine Stunde weit, ein. Dieser ehemaalige Wittwensitz der Pfalzgräfinnen ist in Hinsicht des Schlosses völlig verwüstet. Kamen wir etwas später, so erhielten wir Auffenthalt durch eine russische Prinzessin, die 19 Pferde auf jeder Station gebrauchte und deren vorausgehendem Courier und Packwagen wir begegneten. Frankenthal, was wir bald erreichten, ist ein heitres Städtgen, so gradstraßig wie Manheim, nur freylich in verkleinertem Maasstabe, sonst sehr von den ersten französischen Emigranten bewohnt und reich an Fabriquen. Die herrliche breite Chaussee bis Worms belebten Fuhrwerk, Pferde, Fußgänger, alles wohl vom Reformationsfeste aus Worms kommend. Auf diesem in Luthers Geschichte classischen Boden hatte man bloß kirchlich gefeyert, wie es sich wohl am besten ziemte, und wie wir am Abend um 6 Uhr in die alte große Stadt einfuhren, sahen wir die geöffnete lutherische Kirche zu einer Abendbetstunde ganz illuminirt.

Ich hatte den 2ten Wagen vorausgeschickt, um in dem uns als beste Auberge empholenen ‚schwarzen Adler' Quartier zu machen, welchen sie indessen von Gästen gefüllt und als Kärnerherberge fanden und nur froh seyn mußten, im Posthaus aufgenommen zu werden. Man will es im Frühjahr größer bauen, und das ist nöthig. Es war hier lange [nicht] so gut, nicht einmaal wie in Warburg, das erste vollkommen schlechte Quartier auf der bisherigen ganzen Reise. Nur mit arger Quaal kam ich die Hühnersteige herauf, mit Lebensgefahr hienab. Mein Zimmer im dritten Stock war so enge als niedrig, die Aussicht in ein Gäßchen, dessen Häuser ich ergreifen konnte. Mäuse machten mir Nachtmusik, und mein Vorrath an Wohlgerüche minderte sich ungemein. Auch schlief ich beynahe gar nicht, freuete mich, als es Tag und 8 Uhr wurde und meine Leute, die ich noch nie so langsam gefunden, endlich gepackt hatten.

Sonnabend, 1. 11. 1817

Bald aus dem düstren Worms heraus begann die Farth am 1sten November mit einer reizenden Gegend, die der Beschreibung spottet. Es hatte die Nacht abgeregnet, und die Sonne entstieg verjüngt aus Thetis Bette. Hinter dem Donnersberg umfloß der Rhein einen Halbkreiß mit Silberstreifen, und überall schaueten Weinberge hervor. Der majestätische Fluß blieb uns nahe und immer näher, bis er hinter Rhein-Türckheim verschwand. Wir durchfuhren Dienheim, die ehemaalige Leiningische Residenz, Guntersblum. Hier war bis Oppenheim neuer, noch nicht befahrner Steinschlag, und schon zu Worms wurde viel von diesem bösen Weege gesprochen.

36 Stephanie Großherzogin v. Baden, geb. Beauharnais (s. S. 28 Anm. 22).

37 Luise Markgräfin v. Baden, geb. Pzn. v. Nassau-Usingen, * 17. 8. 1776, † 20. 2. 1829, ⚭ 9. 12. 1791 Friedrich Mkgf. v. Baden, † 28. 5. 1817.

Auch war die Sommerchaussee so gefährlich an einem Abhang, so verdorben und tief, daß wir einen Fuhrmann herabgestürzt erblickten: doch nur sein Hund war beschädigt und ein Rad zerbrochen. Und so nahm dann hier Frl. v. Biedersee die in ihrem Munde so vielsagende Erklärung des vorigen Abends zurück: auf solchen Weegen könne man sich nicht fürchten. Oppenheim ist uralt, aber von Weinbergen, Weinwällen, Weingärten wie umschlungen. Vor wenig Tagen hatte man hier Leese gehalten. Die Weinstöcke hatten noch frische Blätter, hatten nicht, wie am Mayn, vom Froste gelitten, aber die Trauben waren, wie man uns sagte, wie wir an den Ueberbleibseln sahen, die wir bey dem Frühstück genossen, weder voll noch süß. Wie ein Elisium ist der Pfad von hier bis zum alten Maynz, beynahe immer dem Rhein entlang, der breit, ruhig, mehrfarbig da liegt, den wir hier und da beschifft fanden, überall Weinberge und schöne lustige Dörfer, aufgezeichnet in Bachus Annalen und in wohl versorgten Kellern berühmt, Nierenstein, Nackenheim, Bodenheim, Laubenheim. Aber es fehlte das Evoe, Evoe, die laubgekrönten Winzer und Winzerinnen. Bey Weisenau zeigt sich der ehemaalige Favorite nur noch übrige Ruine. Hier schienen schon Preußen zu garnisonniren.

Ich fand dann eine mir ganz fremde Seite von Maynz, mußte durch viele Vororte und Thore fahren, bey dem Hafen hienein in ‚die 3 Kronen'. Er ist ein ungemein eleganter, mit allen Gaben des Luxus versehener Gasthof, ein Tempe[l] gegen den Wormser Tartarus. Die Zimmer sind gut tapezirt und gemahlt, die Spiegel reichen bis zur Erde. Marmortische, Mahagony- und Bronze-Meublen, besonders mein Prachtbette, seidene Meubles zieren. Es war 2 Uhr. Wir aßen bald, und ich erhielt 12 Briefe aus Detmold, Hannover, Franckfurt. Von den beyden ersten Orten hatte ich noch keine Nachrichten seit meiner Abreise. Alles lautete erwünscht, beruhigend.

Nun begann ein Spaziergang über die Schiffbrücke, nachdem wir den reich mit Schiffen besezten Hafen umgangen waren. Wir spazierten nich ganz bis Castel. Die Umgegend ist reizvoll. Man sieht sich nicht müde. Wir begegneten vielen Reitern, Karren, Sackträgern, Fußgängern in bunten Gewimmel und begaben uns in die Stadt, ohne Kirchen besehn zu wollen, bey dem ‚deutschen Haus' herein, wo neuerlich auch die Grosherzogin von Hessen[38] logirte, in Maynz schönste Straße, die große Bleiche, worinn der ehemaalige Marstall und die entkleidete Napoleonssäule ist. Wir giengen sie nicht völlig entlang, sondern durch viele dunkle Straßen, manche krummen Gäßchen, ehe wieder mit beschmuzten Schuhen die ‚3 Kronen' erreicht waren. Da machten die Herren den bösen Weeg noch einmaal in das Schauspiel, ich schrieb und verlohr mich in die Contraste, welche meine beyden Reisen gen Maynz nach einem Zwischenraum von 10 Jahren bieten, freuete mich des besseren Gesundheitszustandes, seit die Witterung günstiger ist, die Touren klein, angenehm statt ermüdent sind und der Abend ruhig und ungestört mir bleibt. Oesterreicher und Preußen garnisonniren hier und haben sich die Stadt, wie es scheint, getheilt: etwa 20 darmstädtische Dragoner bewachten die Policey. Das Schauspiel war gut und prächtig, in Decorationen und Garderobe, wie mir erzählt wurde, und mein Sohn wollte lieber den lezten Act von ‚Cabale und Liebe' versäumen, damit ich pünktlich um 9 Uhr zu Abend essen könte. Ich hoffte gut schlafen zu können in dem schönen Bette, was Sphynxe trugen, Alabastertischgen umgaben, nach 2 schlaflosen Nächten. Doch nein, der Unseegen,

38 Luise Großherzogin v. Hessen, geb. Lgfn. v. Hessen-Darmstadt, *15.2.1761, †24.10.1829, ⚭19.2.1777 Ludwig X. (I.) Lgf., seit 1806 Großherzog v. Hessen.

den schon seit Jahren militairische Nähe meine Ruhe bringt, bewährte sich wieder – bis 4 Uhr früh wurde geräuschvoll unter mir Pharao gespielt, ich hörte reden, zanken, schreyen, Thüren werfen, nur zu schlafen, das vermogte ich nicht. Um 5 Uhr morgens fuhren Fremde ab, kurz es blieb, was die Franzosen, ich weiß nicht recht warum, nuit blanche nennen.

Sonntag, 2.11.1817

Mich tröstete das schöne Wetter am folgenden Morgen, aber Kopfweh blieb mir für den ganzen zweyten November, wo wir um 8 Uhr Maynz verließen. Zuerst gieng es über die schöne Schiffbrücke durch Castel nach Wisbaden. Nicht anderthalb Stunden erfoderte der angenehme Weeg. Promenaden verkündigen den Baadeort, der sich noch jedes Jahr vergrößert. Eigentliche Curhäuser sind nicht vorhanden. Es sind große bequeme, in die Augen fallende Privathäuser zum Logiren eingerichtet. Auch die Herrschaft hatte bisher kein eigenes Quartier. Jezt steht das äußere eines Pallastes da, den die verwittwete Fürstin[39] bauen läßt. Wir stiegen im Posthaus, als Auberge auch ‚Adler' genannt, aus, wo es wintermäßig zusammengeräumt aussah und man uns doch in den dritten Stock emporklimmen ließ, um etwas Chocolade zu trinken. Die Nachrichten, die wir hier vom Weege hinter Schwalbach einzogen, zerrütteten meine Plane für diesen und für den nächsten Tag. Ich hatte nach Schlangenbaad, Schwalbach am Taunusgebürg wallfarthen und so nach Homburg reisen wollen. Die Aussicht, Räder oder die Achse zu brechen und nicht einmaal durchzukönnen, ließ nun eine Estafette zum Pferdebestellen nach Hattersheim und Franckfurt senden.

In Wisbaden zeigte man uns die reiche, warme Quelle, die 12 Stunden abgekühlt werden muß, ehe sie lau genug zum baaden ist. Sie kömmt in gleicher Eigenschaft noch in mehreren Straßen hervor, wird zum Waschen, Kochen usw. gut gebraucht. Und nun kam der große, vielgepriesene Ballsaal an die Reyhe, der 100 000 Fl. kosten soll und auf Entreprise durch Actien gebauet schon zu vielen Festen, auch vom Herzog von Nassau benuzt wurde. Es ist eine hohe weite Halle, die Säulen von inländischem Marmor stüzzen, oben mit einer Gallerie für die Musik, für die Zuschauer und eine decorirte Loge für den Hof. Den untern Umfang des Saals umfassen Nischen mit Statüen und Brustbildern aus cararischem Marmor nach Antiquen gearbeitet. Napoleons Mutter hatte sie bestellt, und sie wurden für diesen Curort gekauft, als Lätitiens Glückstern erlosch. Die Brustbilder sollen indessen ersezt und alles Statüen werden. Daß an jedem Stück die gedruckte Bitte wiederholt sich zeigt, daß niemand anstoßen und berühren solle, macht den Anblick eben nicht schöner. Spiegel hängen in Menge überall, und Canapees von Pferdehaarzeug stehen in den Nischen. Der Saal hat eine seltene Größe und Höhe; er ist ein Prachtgemach, der auch in jedem Königsschloß bemerkt würde. Nur hätte ich die hellziegelrothe Färbung nicht zum Hauptcoloriren gewählt, so angenehm auch die reiche hellblaue seidene Draperie dagegen absticht und so sehr es beleuchtet an Reiz gewinnen mag, worann die vielfachen Kron- und Wandleuchter auch bey Tage errinnern. Rosetten und andre Verzierungen von Stuck sind viele vertheilt. An jede Seite stoßt noch ein Saal. Der rechter Hand ist während der Saison der tägliche Speisesaal, der links zur Conversation, mehr noch zum Spiel

39 Marie Fürstin von Nassau-Usingen, geb. de St. Maurice, *2.11.1761, †2.2.1838, ⚭ 2.9.1785 Heinrich (seit 1794) Fürst v. Nassau-Usingen, †27.4.1799.

bestimmt, wo Pharao, Roulette, Rouge et Noir so manchen Beutel leeren und schon mehr als einen Selbstmord begründeten.

Wir kehrten noch einmaal in den ‚Adler' zurück. In allen Zimmern, die wir sahen, waren Landschaften auf die Wände gemahlt. 1/2 12 Uhr fuhren wir ab. Bis Edesheim[40] schien sich auf der einen Seite eine schöne Rheinlandcarte zu entfalten. Das Auge ermüdete nicht, dorthin zu sehen. Nun führt aber eine grade, ermüdente, meilenlange Chaussee bis zur Station Hattersheim. Augenblicklich gefördert und schnell gefahren kamen wir durch Höchst und mehrere Dörfer und waren vor 3 Uhr am Bockenheimer Thor – die vor dasselbe bestellten Postpferde auch. Angenehm war es, diese neue Promenade um die freye und Bundesstadt so belebt von Fußgängern in der mannichfachsten Kleidung zu sehn und die Chaussee bedeckt mit Wagen vielerley Art, hier steife Coupés oder Berlinen mit Kutscher und Bedienten in reichen Livréen, da eine leichte Calesche oder Chaise voll Damen, hier ein Cabriolet, nun ein Miethswagen; auf den Fußweegen theils ganze Familien im Sontagskleid, theils modische Herren und Damen, ehrbare Handwerker, luftige Gecken und freundliche Paare, ein wahrer italiänischer Corso, der um so mehr sich darlegte, da es der 2te November und doch so somerwarm und der Himmel blau und durchsichtig war.

Beynahe eine halbe Stunde passirte Franckfurts schöne Welt, auf und ab in buntem Gewühl sich bewegend, so vor uns Revue, dann lenkten wir seitwärts durch mehrere Reyhen neben einander gepflanzten Fruchtbäume und viele Dörfer nach Homburg an der Höhe hin. Der Regen der vergangenen Woche hatte nachtheilig auf die Weege gewürkt. Die Sonne gieng wolkenlos zu Bette. Am Thore fragte die Wache nur, ob wir auf das Schloß führen, nicht wer wir wären. Wir sahen ganz nahe darann zwey ausgezeichnete Häuser. Das eine war sichtlich ein Gasthaus. Aber da man uns den ‚Engel' empholen hatte, so fuhren wir weiter. Schon von außen war er nicht einladent, inwendig sah es gar zu unsauber aus. Auch genügten der Zimmer Zahl nicht, und in denselben war kein Bette sichtbar. Obgleich also die Wirthin sie bald aufschlagen zu lassen versprach, schon abgepackt war und Feuer und Licht sich zu entzünden begann, so eilten wir, Vorposten in die andere Auberge abzusenden. Sie kamen mit der frohen Kunde zurück, dort sey des Raumes genug, nur zwey Billards und Tobacksqualm. Es wurde dorthin gefahren und im ‚Engel' die kleine Rechnung der unwillig weinenden Wirthin bezahlt. Hier kamen wir in das Haus weiland Fürst Friedrichs zu Anhalt Bernburg Schaumburg (mit dem der Mannsstam seiner Linie ausstarb), was nach seinem Tode verkauft, jezt Wirthshaus und Billard war, das leztere am Sontag in zwey Etagen. Ich fand Zimmer genug, auch Reinlichkeit und Gefälligkeit, nur war meiner Individualität die erste Stunde unangenehm, weil ich dicht am Saal wohnte, wo das Geräusch und die mephitischen Dämpfe herrschten. Doch der Vergleich mit dem ‚Engel' beförderte die Gedult, es gieng vorüber und erneuerte sich während meines Auffenthaltes nicht. Es fiel den Abend nichts weiter vor. Das Incognito wurde nicht gefährdet. Ich schlief gottlob einmaal wieder recht gut. – Die Prinzessin von Anhalt,[41] welche zu sehn der Grund der Tour nach Homburg war, wohnte nur zwey Häuser fern. Aber bey ihren höheren Jahren und der eben erst erfolgten Genesung von einer Krankheit verschob ich meine Anmeldung bis zum nächsten Morgen.

40 Hattersheim-Eddersheim (Main-Taunus-Kr.)

41 Magdalena Sophie Pzn. v. Anhalt-Bernburg-Schaumburg, geb. Pzn. v. Solms-Braunfels, * 4.6.1742, † 12.1.1819, ⚭ 21.4.1778 Victor Amadeus Pz. v. Anhalt-Bernburg-Schaumburg, † 1790.

Montag, 3. 11. 1817

Der 3te November begann feucht und trüb. Von der schönen Gegend dem bergigten Hintergrunde, den lachenden Umgebungen ließ sich wenig betrachten. Ich gieng nach 8 Uhr zu der trefflichen Schwester meiner theuren Schwiegermutter, die ich älter, aber nicht krank aussehend fand, seit 19 Jahren unverändert in Hinsicht des Geistes, der ausgezeichneten Güte. Ich machte die Bekanntschaft ihrer Nichte, der Prinzessin Luise von Solms-Braunfels. Offene, natürliche Herzlichkeit mit Frohsinn gepaart ist der Ausdruck ihres ganzen Wesens und wir waren in der ersten Stunde bekannt, als hätten wir uns schon oft im Leben gefunden. Ich brachte eine Stunde bey beyden Prinzessinnen nebst meinem Sohne zu, gieng dann zur zweyten Toilette und kam nachher auf längere Zeit wieder, bis ich ½ 3 Uhr mit der Prinzessin von Solms auf das Schloß zur Tafel fuhr. Die Prinzessin von Anhalt, die selten mehr ihr freundliches, heitres, gut eingerichtetes Haus verläßt, sagte uns Lebewohl.

Wir hatten uns durch Herrn v. Funck ansagen lassen, der Hofmarschall persönlich eingeladen. Auf dem alten hohen Schloß Homburg, dessen Gebäude einen festen, imponirenden Thurm in der Mitte haben, wird es bey der Frau Landgräfin[42] spät Tag, da sie sich nie vor 3, 4 Uhr zu Bette legt. Gewöhnlich steht sie den Sommer wie den Winter mittags 12 Uhr auf und bringt wenigstens 3 Stunden mit Ankleiden zu. Des Sontags, wo Cour ist, (es wohnet viel Adel in dem Städtgen) wird daher erst ½ 5 Uhr gespeiset und der Landgraf,[43] dem das Beschwerde macht, kömt nie zur Tafel an diesen Tagen; wann er an den übrigen mitspeiset, soll ½ 3 Uhr angerichtet werden. So auch diesesmaal. Aber die Landgräfin ist gewöhnlich noch nicht fertig. Sie erschien eine halbe Stunde später. Der Landgraf, den ich sehr alt, taub und abgelebt fand, empfieng uns, so wie die Prinzessin Auguste, Prinz Gustav und die übrige Gesellschaft an der Treppe im Schloßplatz. Prinzessin Auguste, jezt die Braut des Erbgrosherzogs zu Mecklenburg-Schwerin, ist nicht schön, nicht jung mehr, aber sie scheint geistreich, gebildet, redet und frägt sehr viel. Prinz Gustav hat eine Heroengestalt, einen hohen Wuchs. Die Frau Landgräfin hat eine hohe Figur, stellt sich fürstlich dar. Man giebt ihr keine 70 Jahr. Sie unterhält gut, spricht viel, doch nur gern französisch. Alle überhäuften mich mit zuvorkommender Artigkeit. Der Hof war in Trauer, etwa 18–20 Personen bey Tafel, die in der Art servirt und bedient war, wie hier bey hohen Besuchen. Sie dauerte eine Stunde, und in dem Vorgemach befanden sich zwey große, seltene, beißige, schreyende Cacadous, die der Grosherzog von Baaden eben seiner Frau Tante geschenket hatte und die der Landgräfin allein Freude machten, sonst nicht sehr willkommen waren.

Um 5 Uhr wieder im Gasthof ward schnell gepackt. Die liebreiche Prinzessin von Solms blieb, bis wir in den Wagen gestiegen. Um Mittag hatte sich die Atmosphere erheitert, und ein schöner Sternenhimmel verschönerte unsre Farth nach Franckfurt, wo wir abends um 7 Uhr im ‚römischen Kaiser' zufallsfrey ausstiegen. Legationsrath Scherf, der dort geräumiges, gutes und bequemes Quartier bestellt hatte, empfieng uns, überlieferte an mich in Fülle angekommene Briefe und erzählte, wie an diesem Vormittag wieder die erste Sizzung der Bundesversammlung nach den Ferien gewesen und alle Gesandten bis auf Graf Eyben wieder eingetroffen wären.

42 Karoline Lgfn. v. Hessen-Homburg, geb. Pzn. v. Hessen-Darmstadt, *2.3.1746, †18.9.1821, ⚭27.9.1768 Friedrich V. Lgf. v. Hessen-Homburg.

43 Friedrich V. Lgf. v. Hessen-Homburg, *30.1.1748, †20.1.1820.

Dienstag, 4. 11. 1817

Der Vormittag des 4ten Novembers brachte mir die Bekanntschaft des unermüdet fleissigen Gesandten der 16ten Curie, Geheimraths v. Leonhardi, dessen zuvorkommende Artigkeit, dessen regsamer Eifer meinen ganzen Auffenthalt geleitete, seiner talentvollen, kenntnißreichen Frau, die mich mit der Legationsräthin Scherf und dem Frl. v. Arnoldi besuchte und das Widersehn eines längst geschäzten, erprobten Freundes, des französischen Gesandten Grafen v. Reinhard. Tag wollte es aber nicht werden. Der feuchte, dicke, kaubare Nebel verschmolz Tag und Nacht, und es war ein höchst wiedriges Gemisch von beyden.

Der Gesandte v. Leonhardi und Legationsrath Scherf aßen mittags bey mir, und wir fuhren nachher vor Herrn Bethmanns Pavillon am Wall, um Danneckers unvergleichliche Ariadne hier in ihrer ganzen Trefflichkeit ausgeführt zu sehn. Sie wurde von ihrem jezigen Besizzer mit 25 000 Fl. bezahlt. Ihr wurde eigentlich der ganze Pavillon gebauet, der 60 000 Fl. kosten soll, aber nicht des besten Lichtes sich erfreut: es fällt wenigstens nicht von oben herab. Im Eingangssaal und einem Cabinet stehen die Statuen und Büsten, die man sonst im Musée Napoleon vereint fand zum Theil, wenigstens die vorzüglichen, in überfirnißten Gypsabdrücken. Die nicht gelungene Copie der Venus von Medicis bewohnt ein drittes Cabinet allein. Das 4te umschließt Ariadnen. Dies Meisterstück verbindet, eint, mögte ich sagen, alte und neue Kunst. Bachus reizende Gemahlin ist hier nicht mehr die auf Naxus schmählich Verlassene. In dem Tryumphirenden der Haltung, in dem schwebenden und doch so festen Sitz auf des wilden, sie kosend ansehenden Thiers, in des Kopfs stolzem Wurf liegt unwiedersprechlich das: jezt bin ich Göttin! – wobey dennoch wehmütige Errinnerung an das frühere zartere Herzens-Wohlbehagen aufblizt. Die Statue kann gedreht und von 3 Seiten beleuchtet werden, nicht aber von oben herab. Schade daß der herrliche Marmorblock einige Bleyadern hat, die man vor der Bearbeitung nicht bemerken konnte und die jezt schon weiter um sich gegriffen haben sollen. Einige colossale Büsten sind an den Seitenwänden aufgestellt.

Nun machte mein Sohn seine Ronde, um Visitencarten abzugeben, und das Schauspiel folgte. Bey dem bestehenden Abonnement erhielten wir nur in der 2ten Reyhe eine Loge, die eng war, mit Rücken und Ellbogen der Nachbarinnen in zu nahe Verbindung sezte, und wann auch dem Auge, doch nicht der Nase schmeichelte. Cloacinens Altäre verriethen ihre Nähe. Das feuchte Wetter mogte das Uebel mehren, denn so oft eine anstoßende Logenthür sich öffnete oder schloß, bedurfte es mehr als eines Riechfläschgens. Das Haus war leer, kein Wunder, denn die Posse „Cesario oder die bestrafte Spröde" in 5 Aufzügen wurde aufgeführt. Eine durchreisende Schauspielerin, deren 3te Gastrolle ‚Cesario' war, hatte keine Freunde auf der Gallerie. Es pfiffen einige und hinderten so das beginnende Beyfallklatschen. Ernster, angenehmer, würklich rührend war das Nachspiel „das ungetheilte Herz" von Kotzebue. Frau von Busch spielte die Doppeltrolle der Sophie und Pauline sehr gut. Mir fiel der Fürst ein, der die Straßenbeleuchtung in London für Illumination ihm zu Ehren hielt und höflich dankte. Ich hätte das auch gekonnt und alle Lobsprüche annehmen, die über meine Nahmensschwester und ihre Charactergröße erschallten.

Mittwoch, 5. 11. 1817

Mein Sohn und Herr v. Funck wurden am 5ten morgens zu Graf Buols diplomatischen Diner, was die Eröffnung der Bundesversammlung feyerte und worauf eine Assem-

blée parée für beyde Geschlechter folgte, eingeladen. Ich hatte von 11 bis 2 Uhr Besuche, vorher und nachher kamen einige Lipper. Ich nenne hier die Folgenreyhe der Herren, die theils nach-, theils miteinander kamen, blieben, giengen. Herr Senator Schmidt, Gesandter der freyen Städte, etwas ernster und blasser, seit ich vor Jahren in Detmold ihn sah, blieb mehr als eine Stunde. Bald nach ihm und für länger noch erschien der Gesandte der 15ten Stimme, Oberappellationsgerichts-Präsident von Berg, mit dem platten, ungetrübten Vollmondsgesicht in des höchsten Wohlseyns Fülle. Er nahm Offenheit, sogar Ergebenheit an und war ganz Gesandter meines Bruders. Ein kurzes Intermezzo veranlaßte der gute, gefällige Geheime Hofrath Fellner. Nun kamen im Zeitraum von wenig Minuten der Gros- und Herzoglich Sächsische Gesandte, Geheimrath von Henderich, der durch den grünen Schirm vor den entzündeten Augen, die krankhafte Lebhaftigkeit seines Wesens auffiel, auch der einzige ohne Uniform war, der Graf Mandelsloh, in jedem Sinn Hofmann, mit dem Legationsrath v. Blomberg, lezterer galt für abgerufen und bleibt nun, ersterer meublirte eben sein neues Haus und war 8 Tage nachher nicht mehr Würtembergischer Gesandter, und der Grosherzoglich Hessische Geheimerath v. Harnier, etwas harthörig, sonst seinem Bruder, dem Brunnenarzt, sehr ähnlich, nur älter. Dann erschien der Churhessische Gesandte v. Lepell, den man sehr achtet und der ein recht kluges Gesichtgen hat. Graf Reinhard fehlte nicht und Herr v. Leonhardi war einheimisch in meinem Sallon. Beynahe alle diese Herren sprachen von Geschäften, einige von denen, die mich persönlich betrafen, und die kleinliche Sorge, ob Graf Buol zu mir kommen und mich zur Assemblee laden lassen würde, ehe ich bey der Gräfin Carte abgegeben, spannte mit Ausnahme des meinigen so ziemlich alle Gemüther!

Zu meinem kleinen Mittagessen mit Frl. v. Biedersee hatte ich den alten, würdigen, bekannten Consistorialrath Passavant geladen. Es war kaum beendigt, als ich den vereinten Besuch der Minister von Luxenburg und Hannover bekam. Herr v. Gagern hatte statt des ruhigen Ernstes, der ihn 10 Jahre vorher auszeichnete, ein lebhaftes, vielsprechendes Wesen angenommen, sein früher nur sprechendes Auge funkelte jezt. Herr v. Martens sah noch weniger anziehend und wohl aus als Ostern zu Hannover.

Es war 4 Uhr und schon beynahe zu spät, um die Stäudlersche Gemäldesammlung zu sehn. Dieses in seiner Art einzige, durch ein Vermächtniß gestiftete Kunstheiligthum ist erst seit 3 Monaten in 2 Etagen aufgestellt und schon reich ausgestattet. Im ersten Stock ist die niederländische, in dem oberen die italiänische und französische Schule zu sehn. Die Frauen v. Leonhardi und v. Barckhausen (des Geheimeraths Schwester, die mit dem alten Vater nachmittags vorher mich besuchte) und Doctor Starck, ein weitläuftiger Verwandter des Testators, begleiteten uns. Der leztere machte den Cicerone. Einige Rubens und Woevermans und mehrere Landschaften, auch viele Detailsstücke im bekannten niederländischen Geschmack zeichnen sich als Originale aus. Zahllos sind die guten Copien berühmter Urbilder, und das wäre dann meine Definition eines Kunstdepots, was sich sicher noch mehren wird und in welches schon zwey Sammlungen verschmolzen wurden. Herr Stäudler sammelte schon bey Lebzeiten, vermachte dann aber eine Million, um Franckfurt einen Schatz zu sichern. Entfernte arme Verwandten fochten den lezten Willen an, und jezt erst hatte die Muse der Mahlerey den Proceß gewonnen.

Während dieser kleinen Ausfarth, die das frühe Dunkelwerden abkürzte, hatten die Gesandten von Preußen und Baaden, Graf v. Golz und Herr v. Berckheim, mich besuchen wollen. Lezteren, der erst gelandet, wenig noch ausgieng, lernte ich nun gar

nicht kennen. Frau v. Leonhardi hatte micht zu einem kleinen Thee geladen in ihren oberen Gemächern, wo ich außer Schwiegervater und Schwägern, den jezzigen Senator, ehemaaligen primatischen Geheimenrath Voigt fand, der so schön zeichnet und radirt, als er auf vielfache Weise liebenswürdiger Schriftsteller ist. Er zeigte und erklärte die Skizzen der ausdrucksvollen, wann sich auch nicht an Werth gleichen Zeichnungen, die die neue Auflaage seines wohlaufgenommenen Werkes „Sagen am Rhein" schmücken sollen. Es sind Scenen aus alten Balladen, die an jedem Ort volksthümlich sind, und er beschrieb und declamirte mit regem Leben. In Frau von Leonhardis lachendem Wohnzimmer, worinn wir waren, zieren die Wände von ihr selbst gemahlte Landschaften, theils nach der Natur, Rüdesheim z. B., aufgenommen, theils treue Copien. Die liebliche Frau, die bey jedem Sehen gewinnt, wäre sicher aus der Dilettantin im ungewöhnlichen Grade Künstlerin geworden, hemmte sie nicht das Hinderniß leidenter Augen. Doch vermag sie der geliebten Neigung zu Pinsel und Farben nicht ganz zu entsagen.

Mein Sohn und der Herr v. Leonhardi kamen nun von Graf Buol zurück, und ich begab mich in den ‚römischen Kaiser', der das nächste Haus ist. Er liegt an der Zeil und ist die erste Auberge, seit das ‚rothe Haus' nicht mehr diese Bestimmung hat und der ‚englische Hof' weniger gut seyn soll als vor 10 Jahren, wo ich dort mehrere Tage mich aufhielt. Der berüchtigte Carl Hesse, halb kindisch, halb verrückt, logirte neben meinem Sohn und ließ sich jeden Morgen sehr vernehmlich von seinem Bedienten die Zeitung vorlesen. Er kömmt zu niemand und noch weniger jemand zu ihm; er geht bloß unter der Obhuth des Bedienten spazieren. Als aber voriges Jahr seine Schwester begraben wurde, störte er beynahe die ganze Beerdigung.

Donnerstag, 6.11.1817

Der 6te November, der meinem Herzen der theuersten Tage einer ist, den ich drey Jahr entfernt von meinem Erstgebohrnen feyerte, war mir jezt glücklicher angebrochen. Ein sanfter Schlaaf ward mir zu Theil, bis ein zufällig lautblasender, die ganze Zeil durchreitender Postillon mich weckte. Ich dankte Gott, sprang auf, flog die Treppe empor zu des geliebten Sohnes Bette und unterbrach seinen noch festen Schlummer mit Küssen, Wünschen, kleinen Gaben der Liebe. Den Vormittag war vertrauliche Sizzung. Vor derselben besuchte und gratulirte uns meine Gesandtschaft, nach derselben von 12 bis 2 Uhr hatte ich folgende Visiten: Herr v. Berg mit Gemahlin, der mecklenburgische Gesandte Herr v. Plessen, der Geist und Stärke verräth, der Geheime Legationsrath Klüber, mir lange schon, wann auch nicht persönlich bekannt. Wir sprachen kaum einige Minuten, da zeigte sich der russische Minister von Anstetten. Er ist sehr wohlgenährt, froh und lebenslustig. Es verräth sich, daß er seine Küche selbst besorgt und l'Almanac des Gourmands fortsezzen könnte. Ich mußte so mich ausdrücken, denn Deutsch kann er kein Wort. Es war 2 Uhr, alles fort, da erschien der bayersche Gesandte, der in Franckfurt hochverehrte Freyherr v. Aretin, der Klugkeit, Geschäftskenntniß, Arbeitsamkeit und hohe Charakterwürde vereint und auch mir als die Krone der Gesandten klaar, wahr und überall zu Haus erschien, denn er flößte so schnell Zutrauen ein, daß man selbst ohne Vorsatz 5 Minuten nach seinem Eintritt mit ihm in gewünschter Geschäftsconversation war. Auch die Natur versagte ihm kein äußeres Emphelungsschreiben, es ist ein schöner Mann.

Es war nun hohe Zeit zum Mittagessen, wozu Graf Reinhard geladen hatte. Er hat sich, sobald man über die trocknere Seite hienüber war, auch in Franckfurt als Mensch

und als Gelehrter ausgezeichnete Schätzung erworben, und man rechnet es als Vorzug und sucht es, in seinem engeren Kreise aufgenommen zu werden. Er bewieß mir seine daurende Ergebenheit, besuchte mich jeden Tag oft zweymaal und wetteiferte mit Herrn v. Leonhardi, um mir nüzlich zu seyn. Er foderte mich gleich am Tage nach meiner Ankunft auf, doch einen Mittag bey ihm zu speisen, Tag, Stunde, Gesellschaft zu bestimmen. Das erstere geschah, das leztere nicht. Um so sorgsamer wählte er nun selbst. Er wohnet am Ende der Stadt, auf dem Wall, hat eine schöne Aussicht und viele, doch kleine Zimmer. Außer seinen beyden Kindern, die Leopold Blumen und Verse brachten und seinem Legationssecretaire Alley bestand die Gesellschaft aus der Verfasserin der ‚Agnes von Lilien', Frau v. Wollzogen, dem Gesandten v. Aretin, von Martens, von Gagern, v. Plessen, v. Berg, v. Leonhardi und 4 Legationsräthen. Das Diner war gut, der Speisen und der Weine nicht wenig, mein Platz zwischen dem Hausherrn und dem Herrn v. Aretin. Mit ersterem war das Tischgespräch litterärisch, mit dem zweyten über alle interessante Bundesmaterien sehr genügend.

Nach dem Mittagessen fuhr ich wie am Tage vorher auch in der Stadt herum und gab Carten bey allen Damen ab, deren Männer mich besucht hatten. Ich war um 6 Uhr zu Ende und mußte eine festlichere Toilette machen, so daß ich die Frau Senatorin Schmidt, gewöhnlich durch Krankheit an ihr Haus gefesselt, Frau von Martens und Frau von Harnier nicht annehmen konnte, wohl aber etwas später, als ich nun fertig war, die Frau von Hendrich, eine hübsche Schweizerin aus dem Pays de Vaud, und die Gräfin von Mandelsloh, schon in den Mitteljahren, sehr reich, aber ohne deutliche Sprachfähigkeit.

Um 7 Uhr gieng es zu Herrn von Leonhardi, der Leopolds Geburtstag glänzend feyerte, und nachher hatten die Gräfin Golz, der sächsische Gesandte, Graf Görz und der Graf Buol noch Carten abgegeben. Das Fest hatte ein Ball seyn sollen, eine gefährliche Krankheit des Vaters der Frau v. Leonhardi erlaubte nur eine prächtige Assemblee. Das Local ist vorzüglich und, wie man mir sagt, eins der schönsten und geräumigsten in Franckfurt. Der Vater, der es bauete, [der] ein guter, freundlicher, förmlicher Reichsstädter ist, bewohnt es gemeinschaftlich mit dem Sohn. Dieser führte in den mittleren Stock in drey zur Gesellschaft dieses Tages bestimmte Gemächer. Die beyden ersten waren Sääle, schön decorirt, der eine in egyptischem Geschmack, das hintere ein allerliebstes Cabinet mit Chamois-Atlaß-Divans hinter Draperien und voll schöner natürlicher Blumen, Kronleuchter, Spiegel, Tische, Vasen und Uhren, überall im gefälligsten Geschmack. Herr von Leonhardi hatte 150 Personen eingeladen. Ein großer Theil war schon versamlet, und recht viele ließen sich mir présentiren. Ich nenne die Gräfin Buol, Graf und Gräfin Golz, die schönen Gräfinnen Malzahn und Westphal, Graf Görz, den englischen Gesandten Herrn Lang, sehr schlank und blond, einen sarcastisch geistvollen Russen Graf Woronzow, die Fürstin und Prinzessin von Stollberg, wovon die erstere, obgleich 84 Jahr, noch in allen Kreisen seyn soll, eine Gräfin Leiningen Guntersblum den Senat der Freyen Stadt etc. etc. Die Spieltische wurden geordnet, ich verbat die Carten. Es ist eine wichtige Angelegenheit bey einem solchen Feste, die Parthien zu ordnen. Es war Whist, Boston, Lhombre, sogar Casino. Gewöhnlich spielten 3 Messieurs mit einer Dame oder auch umgekehrt. Einige Parthien bestanden aus Herren. Ich unterhielt mich noch einige Zeit, ehe sie sich an ihren Spieltisch sezte, mit der angenehmen Gräfin Buol. Endlich erschien auch ihr Gemahl, der Präsident der Bundesversammlung, und wurde mir auf der Gräfin Verlangen vom älteren Herrn v. Leonhardi

presentirt. Graf Buol gleicht dem Rittmeister, jezzigen Obristen von Kamecke, 1813 hier Comandant. Er spricht gewandt, ist jeder Wendung mächtig, von der höfisch feinsten Sitte, aber er zieht so wenig an, als er fesselt. Wir redeten über eine Viertelstunde von Reisen, von Kunstsachen. Gräfin v. Leiningen sprach mit. Dann traten neue Präsentationen ein, und ich begegnete Sr. Excellenz, der weder spielte, noch lange blieb, den Abend nicht wieder und dennoch soll er Verwunderung geäußert haben, daß ich nicht über Geschäfte mit ihm geredet hätte! Es wurde mehreremaale auf Silber, Cristall, Porcellain im neusten und reichsten Geschmack Thee, Backwerk, Confituren, Bonbons, Limonade, Mandelmilch, Eis presentirt. Herr und Frau von Leonhardi sind die artigsten Wirthe. Es fehlte niemand an Unterhaltung, und als ich halb 10 Uhr den schimmernden Kreiß verließ, hatte ich Franckfurts schöne Welt in einer Nuß kennen lernen und war ganz müde von Reden und Hören, doch dankbar gerührt von der so zarten Aufmerksamkeit, den 6ten November auf eine so festliche Weise auch im Ausland zu bezeichnen. Der Tag endigte zufällig, wie er begann. Mehrere Postillons bliesen die Straße hienab. Bis 12 Uhr blieb Gesellschaft bey Herrn v. Leonhardi.

Freitag, 7. 11. 1817

Den 7ten morgens ließ ich mich durch den trüben Himmel nicht abhalten, mit Leopold um Franckfurts jezt so gefälligen Wall zu gehn. Wir begaben uns aus dem Friedberger nach dem Eschenheimer-, Bockenheimer- und Gallusthor. Am Bockenheimer ist die Anlaage am vorzüglichsten. Franckfurt erfreuet sich jezt würklich einer sehr lieblichen Umfassung. Akazienalleen sind der Hauptbestandtheil, aber seitwärts vieles Blumengebüsch, Rasenplätze, Nadelholzweege, Ruhesitze. Der manchen angenehmen Aussichten konnten wir des Nebels wegen nicht froh werden. Doch sah ich endlich an diesem Tage auch Franckfurter Sonne, bis dahin so spröde geblieben. Mich besuchten an diesem Morgen meine näheren Bekannten, um Abschied zu nehmen, auch Consistorialrath Passavant im neuen Ornat. Später der Präsident von Carlshausen aus Hanau mit seiner niedlichen Frau. Sie ist noch so hübsch weiß, einfach und blöde, als sie vorhin war, nur war sie sehr gepuzt, und der Gemahl antwortete für sie. Er sieht kräftig und geschäftig aus. Sein Gesicht tritt, ich mögte sagen, doppelt hervor und seine vorliegenden Glasaugen reden List. Bundestagesgesandter konnte er bey der allgemeinen Stimmung gegen ihn ohnmöglich bleiben. Gewöhnt jeden Moment zu benuzzen, wollte er das auch in Hinsicht des Hauses, was er bisher bewohnte und dann Graf Reinhardt bezieht, da er diesem zufällig begegnetete, aber es mislang.

Nach 2 Uhr machte ich noch Visiten, besahe Wülckers hübschen reichen Silberladen, aß zu Haus, erhielt Visiten der Familien Leonhardi und Scherf und zu meiner großen dankbaren Ueberraschung von der Frau Landgräfin von Homburg. Sie kam mit ihrer vieljährigen Hofdame Frl. v. Ziegler am Abend, blieb eine halbe Stunde und fuhr nächtlich zurück. Ich plauderte nachher eine Stunde bey dem Thee mit dem Geheimenrath Klüber, den ich oft gesehn, aber noch nicht über Geschäfte hatte sprechen können. Er denket scharf und richtig, spricht gut, lebendig und bestimmt, lebt aber noch in Ungewisheit über seiner Zukunft festere Bestimmung. Von ihm hörte ich das Gerücht würklich erfolgter Ankunft des Fürsten v. Hardenberg. Was am Mittag umherlief, war zu voreilig gewesen. Die Frau von Plessen, eine artige Dame, kam noch, Gräfin Buol und ihre Comtessen fuhren vor. Um 7 Uhr erschienen v. Leonhardi und Scherf, um 8 Uhr Graf Reinhard zum lezten Abschied. Dann ward

gepackt, gegessen, geschlafen, bis der würkliche Tag zur Abreise angebrochen war. Es dünkt mir der Mühe wohl werth, in Franckfurt die wahre Gestalt des Bundestages gesehn zu haben, da die Ferne verschleyert, und wahrlich jeder, dessen Geschäftskreiß sich dorthin lenkt, sollte wo möglich an Ort und Stelle die Tendenz des Ganzen, die Characteristik der Einzelnen studieren. Ich fühle wenigstens, ich habe bisher vieles beschattet, oder auch schief beleuchtet gesehn und werde nun zuweilen richtiger urtheilen. Franckfurt gewinnt unstreitig durch das aus 90 Personen bestehende diplomatische Corps, was aber eben nicht eingestanden, nur über den gesteigerten Preiß des Holzes, der Lebensmittel, Fourage und besonders der Wohnungen geklagt wird.

Sonnabend, 8. 11. 1817

Der 8te November begann, die dritte Abtheilung der süddeutschen Reise. Der erste längste Abschnitt bis Franckfurt war Wallfarth zur Aufheiterung, zur Gesundheit Wiedergewinn, der dortige Auffenthalt, so viel er mir auch Genugthuung und Interesse verlieh, mehr Geschäft und Gene. Denn des Tages 6, 7 Stunden reden, unterhalten, deduciren macht müde und heiser. Indessen mir wurde wohl, da es nicht mislang. Nun gieng es nach Haus zu steten, ernsten, gehäuften Arbeit, zu manchem Verdruß, zum finstern Winter, doch mit Eifer, Muth, erneuerter Lust. Da indessen der Pfad zur Pflicht immer steil und mit Beschwerde verknüpft ist, so machte unsre Rückreise davon keine Ausnahme. Wir machten beschwehrlichere Tagreisen, hatten oft Regen und am Wagen, der der Reise am müdesten schien, zerbrach manches.

Es war 7 Uhr vorüber, als wir aus Franckfurt eilten und die Richtung nach Friedberg nahmen. Es war mehr Nebel als Regen, was uns die Gegend umflorte, aber doch ihren Reiz uns entzog. Auch war es in den Orten, Friedberg selbst mit eingeschlossen, schmuzzig. Die alte Ritterburg ist im lezten Decennio sehr verfallen, das Bild ihres Schicksaals. Wir stiegen nicht aus, da die Pferde schon angeschirrt dastanden und uns unaufgehalten durch eine lange Pappelallee nach Buzbach in den Strich Darmstädtischen Landes brachten, dem der Vorzug zu Theil wurde, immer sein ursprüngliches Fürstenhaus zu behalten. Wir aßen, es war 12 Uhr, bey dem tiefhöflichen Postmeister, der um uns selbst bey Tisch aufzuwarten, seinen Sontagsrock angelegt hatte. Wie wir weiter wollten, regnete es gar sehr. Der Wagen mußte nun bis Gießen verschlossen bleiben und länger noch. Diese Universität dünkte uns daher älter, kothiger, winklicher noch, als sie unbestritten wohl ist, und weder da noch zu Bellenhausen verließen wir den Wagen, sondern trieben nur vorwärts, um die 11 Meilen zu machen. Es gelang, wir erreichten die Station Marburg abends 7 Uhr, sahen aber die schöne Lahngegend im magischen Sterneschimmer nur, bald erscheinen, bald verschwinden. Das während der westphälischen Zeit vor dem Thor gebauete, große, geräumige Posthaus ist für die von dieser Seite kommenden Reisenden unstreitig Gewinn, denn ihr Tagewerk ist eher beendigt und sie sparen die Berge und Thäler in Marburg selbst. Das Logis war gut eingerichtet, Essen, Meublen nach Wunsch, nur ohnerachtet des lauen Abends überall Ofenglut bis zum Unerträglichen.

Sonntag, 9. 11. 1817

Um 7 Uhr verließen wir am 9ten November Marburg oder richtiger durchfuhren die Vorstädte und die reizende Gegend bis Schönstadt, die sich durch Berge und Wälder schlängelt, wir aber der den Wagen schließenden Nässe wegen nur unvollkommen

gewahrten. So gieng es uns noch bis Halzdorf. Diese Stationen sind eine Verbesserung, sonst fand erst im fernen Jesberg Pferdewechsel statt. Indessen wir wurden, da überall die Pferde bestellt waren, schnell gefördert und freuten uns, schon 12 Uhr in Jesberg einzufahren, als am Eingang des Städtgens eine der Federn an meinem Wagen brach. In so fern war dann freylich auch dieses Misgeschick glücklich, da wir uns nun an einem Ort befanden, wo ein ordentlicher Schmidt war. Aber des Tages Plan blieb dennoch zerrissen, und die Geduld bestand in der Prüfung nicht sonderlich. Bis Dissen hatte ich gewollt und mußte froh seyn, wann ich nur noch Wabern erreichte, wo genügendes Quartier bezweifelt wurde. Die Caravane mußte sich also theilen, so bald im Posthaus zu Jesberg gefrühstückt war. Der 2te Wagen fuhr zum Bestellen voraus, der zerbrochene in dem Hofe des Schmidts wurde fleißig besucht, die Arbeit möglichst zu fördern. Frl. v. Biedersee und ich warteten – ach, noch mehr als vier Stunden. Ich aß, wollte Mittagsschlaaf halten, laß ein ganzes Monatsheft der „Minerva", doch alles reichte nicht hin. An Spazierengehn durfte ich nicht denken, so schön auch die Sonne wieder lächelte, so erhaben der alte, halb zerstörte Thurm über Jesberg uns winkte, dann der Reichthum an Koth war überall unbeschreiblich. Im Hause, wo Wohlstand nicht fremd schien, was reichlich bewohnt war, schien man gleich sehnsuchtsvoll unsre Abreise zu wünschen, da der eigentliche Gasthof gegenüber und eben Kirchweyhe war, man zum Ball fahren wollte. Wir erblickten alle Vorbereitungen, ankommende Fremde, Gastbitter mit Bändern, Tüchern und der Brandteweinsbouteille, die bis in unser Zimmer drangen, geschmückte Kinder, Wagen, die sehr lange angespannt hielten.

Endlich schlug dann auch unsre Befreyungsstunde ½ 5 Uhr, und wir gelangten bis Kerstenhausen, dann bis Wabern verhältnißmäßig schnell. Der Mond schien, die Sterne funkelten, die Chaussee war gut, wir um 8 Uhr im Nachtquartier. Doch war das Voraussenden demohnerachtet höchstnöthig gewesen, denn im Posthaus konnte nur das weibliche Personal logieren, die Männer waren sehr schlecht mehrere Häuser weiter in einem Wirthshause logirt, wo auch der gute Wille sogar im nehmlichen Augenblick vorüber war, als man hörte, dort werde nicht gespeiset. Unsre Frau Postmeisterin dagegen, eine gefällige, reinliche Brittin, hatte gute Meublen, reinliche Wäsche, viele Betten und gab gern alles her, nur bedauernd, daß sie uns nicht viel vorzusezzen vermöge. Während geheizt, gekocht, wärmender Punsch bereitet wurde, bließ ein blinder Virtuose (gewesener Postillon) sehr angenehm auf dem Posthorn: er ist früh des Augenlichtes[44] beraubt worden und stellt jezt hier den Hausknecht vor. Ich wollte nach dem Essen mich müde schreiben, doch belustigte es mich wenig, die Razzen im Paneelwerk knaspern, die Eulen in der Nähe heulen, viele Hunde im Hofe bellen zu hören. Indessen die wiederige Serenade hörte auf, ich schlief einige Stunden.

Montag, 10. 11. 1817

Am 10ten des morgens regnete es nicht. Mein Sohn erzählte von der üblen Herberge, und wir enteilten noch vor 7 Uhr, da der Unfall bei Jesberg das Pensum dieses Tages bis auf 12 Meilen vergrößert hatte. Wir begannen mit den breiten vielen Ebenen bey Wabern, früher immer vom Landgrafen,[45] Vater des Churfürsten, zur Reyherbeize

44 Vorlage: „Augenliedes"; in einer zweiten, ebenfalls autographischen Fassung des Reisetagebuches steht „Augenlichts".

45 Friedrich II. Lgf. v. Hessen-Kassel, * 14. 8. 1720, † 31. 10. 1785.

benuzt, und waren nach anderthalb Stunden in Dissen. Die zweyte Staion von dort bis Cassel ist zwar eine halbe Stunde länger, aber die Gegend erfreuet sich gefallenderen Wechsels, Berge, Tannen und adliche Güter, Dörfer, Schlösser, Wilhelmshöhe seitwärts, angenehme Gärten. Um 10 Uhr begrüßten wir Cassel bey milder Sonnenwärme. Da es nicht Paradezeit war, so fanden wir es nicht so lebendig auf den Straßen wie bey der Hinreise, ja kaum wie in den durchfahrnen Dörfern, wo wir Ueberbleibsel von Kirchweyfreuden mehr oder weniger fanden. Mein Sohn bemerkte die Frau Churfürstin mit ihrem Lieblingsmops hinter dem Fenster. Wir fanden die Pferde vor dem Posthause bereit, und die Frau Postmeisterin fror in ihrem warmen, verschlossenen Gemach bey dem Gedanken unserer Reise am frühen Morgen im offenen Wagen und so später Jahrszeit mehr als wir in der Würklichkeit. Doch wurde es windiger auf Cassels anderer Seite.

Um 1 Uhr in Westuffeln vertrat dort ein leichter anzuschaffendes Frühstück des Mittagessens Stelle. Ach, schon hier zeigte es sich, daß der hochgepriesene Jesberger Schmidt kein Abkömmling Doctor Fausts gewesen sey, dann die langwierige, auch eben nicht wohlfeile Reparatur des vorigen Tages zeigte sich wandelbar. Wir mußten langsamer und mit Besorgniß fahren. Weder in Warburg, noch auf den Stationen Ochsendorf und Warburg stiegen wir aus, und als leider der Regen wieder begann, schien der Berg bey Hardehausen kein Ende zu haben, mußten die Wagenleuchten angesteckt werden. Abentheuer erfolgten nicht, und wir schliefen möglichst zur Zeitverkürzung. Indessen beunruhigte es mich die lezten Reisestunden bis Paderborn, wie schief der Wagen wankte. Und wie wir durch ein halbes Wunder, wann gleich es schnell zu fahren nicht rathsam war, ½ 10 Uhr ankamen, zeigte es sich erst, daß nicht bloß die Feder wieder geknickt, sondern auch ein Schwanenhals gebrochen war und es übel mit uns hätte ablaufen können. In Paderborn war alles bereit, Logis, sehr gutes Abendessen, mein Kutscher, meine Pferde und Briefe genug waren auch da, ich also schon ½ in Detmold, wohin ich aber erst am folgenden Tage gegen 11 Uhr würklich abreisen konnte wegen unvermeidlich vorann gehender, nothdürftiger Wagenreparatur.

Dienstag, 11.11.1817

Ich schrieb an diesen Blättern, frühstückten, nahmen den andern Zug in Schlangen, hatten Lenzeswetter und waren um 2 Uhr, umstrahlt vom glänzenden Sonnenschein, auf der Burg bey der verehrten, verwittweten Fürstin[46] und dann zu Hause, wo die papiernen Batterien um mich her mir die Beruhigung befestigten, völlige Ruhe, ungestörter Frieden habe auch diese vier Wochen auf Lippias Fluren geherrscht und ich nichts bedeutendes durch meine Reise versäumt. Es gelte nur Anstrengung und fleißiges Nachholen.

46 Christine Fürstin zur Lippe, geb. Pzn. zu Solms-Braunfels, * 30.8.1744, † 16.12.1823, ⚭ 26.3.1780 Simon August Fürst zur Lippe, † 1.5.1782.

VII. Cuxhaven 1818

Detmold	06.07.1818
Lemgo	06.07.1818
Kalletal-Varenholz	06.07.1818
Rinteln	06.07.1818
Porta Westfalica-Kleinenbremen	06.07.1818
Bückeburg	06.07.1818
Minden-Klus	06.07.1818
Minden (Westf.)	06.07.1818
Petershagen-Döhren	06.07.1818
Leese	06.07.1818
Nienburg (Weser)	06.07.1818
Bruchhausen-Vilsen	07.07.1818
Syke	07.07.1818
Brinkum (Kr. Grfschft. Hoya)	07.07.1818
Bremen	07.07.1818
Bremen-Vegesack	08.07.1818
Bremen-Burg	08.07.1818
Bremen-Burg	09.07.1818
Osterholz-Scharmbeck	09.07.1818
Hagen (Kr. Wesermünde)	09.07.1818
Bremerhaven-Lehe	09.07.1818
Langen-Neuenwalde (Kr. Weserm.)	10.07.1818
Cuxhaven-Ritzebüttel	10.07.1818
Cuxhaven	10.07.1818
Aufenthalt in Cuxhaven	10.07.1818 – 04.08.1818
während dieser Zeit	
Ausflug nach Helgoland	24.07.1818
Dorum (Kr. Wesermünde)	05.08.1818
Langen-Neuenwalde (Kr. Weserm.)	05.08.1818
Bremerhaven-Lehe	05.08.1818
Hagen (Kr. Wesermünde)	05.08.1818
Osterholz-Scharmbeck	05.08.1818
Bremen-Burg	06.08.1818
Bremen	06.08.1818
Syke	06.08.1818
Bruchhausen-Vilsen	06.08.1818
Nienburg (Weser)	07.08.1818
Minden (Westf.)	07.08.1818
Bückeburg	08.08.1818
Porta Westfalica-Kleinenbremen	08.08.1818
Rinteln	08.08.1818
Rinteln-Möllenbeck	08.08.1818
Kalletal-Stemmen	08.08.1818
Kalletal-Varenholz	08.08.1818
Kalletal-Langenholzhausen	08.08.1818
Lemgo	08.08.1818
Detmold	08.08.1818


Helgoland
Cuxhaven
Ritzebüttel
Dorum
Neuenwalde
Lehe
Elbe
Hagen
Weser
Osterholz
Vegesack
Burg
Bremen
Brinkum
Syke
Bruchhausen
Aller
Nienburg
Leese
Döhren
Minden
Klus
Bückeburg
Kleinenbremen
Stemmen
Rinteln
Varenholz
Langenholzhausen
Möllenbeck
Leine
Lemgo
Detmold
5 10 15 20 25 30 35
km

Tagebuch einer Reise in die Seebäder nach Cuxhaven im Julius 1818.

Montag, 6.7.1818

Am 6ten Julius früh morgens 6 Uhr begann die Reise. Meine beyden Söhne und Frl. v. Biedersee begleiteten mich. Der Himmel war bedeckt, alles athmete des Morgens Frische und Lemgo war schnell erreicht und schon hinter dieser Stadt, sowie auf dem ganzen übrigen Weege bis hinter Minden Spuren eines starken Gewitterregens vom vergangenen Tage sichtbar. Überall stand das Sommerkorn gut, eine frühe Aerndte verheißend, nur Hafer und Flachs ließen manches zu wünschen. Halb 10 Uhr schon in Vahrenholz folgte nun der Möllenbecker Hohlweeg den Nuzzen der bald versprochenen Besserung predigend, und nach einer Stunde kamen wir und des Tages erster Sonnenblick zugleich in das freundliche Rinteln, wo alles schon von dem vorangegangenen zweyten Waagen bestellt war. Die Senner wurden aus-, die Postpferde angespannt und eingedenk der starken Aufgabe dieses Tages, mußte ich unhöflich seyn und abfahren, ohne den angekündigten Besuch des Regierungs Präsidenten Wiederhold abzuwarten. Lachend und gefällig ist die Farth über Kleinbremen und Bückeburg, wo eben manches Haus neu gebauet oder gebessert wurde und der fürstliche Garten sich gut ankündiget. Die reiche Gegend fesselt den Blick, der gern überall sich verliert und auf der schattenreichen Klus dann wieder weilt. Wir flogen nur bis Minden bey den mannichfachen Turnplätzen vorüber. Sowie der Bezirk der drohenden Festung beginnt, wird alles eine ernste Erscheinung. Es umlaagern sie beginnende, halb und ganz fertige Schanzen, Werke, Escarpen. Viele Hände arbeiten, an Leben fehlt es nicht, aber die heitere Laune verbleicht, je mehr und mehr man der Geißel der Menschheit, des bösen und blutigen Krieges, gedenken muß.

Wir stiegen um 1 Uhr vor der ‚Stadt Berlin' aus. Der wohlgenährte, höfliche Herr Bruns, mit seinen Insignien, der Küchenschürze versehn, versprach das Mittagessen schneller, als er es gaar zu liefern vermogte. Erst ½ 3 Uhr konnten wir weiter nach Dören fahren. Zu dieser Station führt ein Sandweeg, dem seine Umgebung, Wasser und Wald, doch noch einiges Angenehme verleyht. Die Witterung dieses Tages, ein wahrer Proteus, bekam mir sehr gut, nur leise und selten mahnte das Zahnweh der vorigen Tage! Es regnete einigemaal, doch nur minutenlang, die Sonne lächelte hie und da vestohlen, ohne jemaals zu glühn, der Wind blies, aber stürmte nicht. Das kleine Dören hatte Bedeutung für mein Herz: es errinnerte mich an eine Unvergesliche, an meine für mich zu früh verewigte Luise von Holstein,[1] der ich vor einigen Jahren bis hieher entgegen fuhr. – Ihre Stätte wird auf Erden nicht mehr gefunden, ihr seltenes reines Herz weilt in seiner wahren Heymath! – Die zweyte Station hinter Minden, Leese, hatte ich vergessen, Nienburg zwey und ½ Stunde näher gehalten, und so wurde mir allmählig das 13stündige Tagewerk schweer und peinlich. Ich sehnte mich seufzend nach dem Nachtquartier, fühlte schmerzhafte Ermüdung. Doch Zeit bringt Rosen, ½ 9 Uhr waren wir in Nienburg, was ich nach einem Zwischenraum von 15 Jahren kaum wieder erkannte. Die Stadt mit breiten, freyen Straßen sieht ohne Wall und Graben weit anders aus. Herrn Ratgens[2] ‚Stadt London' ist eine vorzügliche Gastwirthschaft, aber so besucht, daß das frühere Ankommen des zweyten Wagens

1 Luise Pzn. v. Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, * 17.2.1764, † 17.7.1815, Kusine der Fürstin Pauline.

2 Verschreibung in der Vorlage: ursprünglich „Raspens", später überschrieben „Ratgens".

sehr nüzlich war, um Abweisen von 6 später kommenden Equipagen zu veranlassen. Alles war bereit, das gute Abendessen schnell aufgetragen, und wir kamen früh zur sanften Ruhe.

Dienstag, 7.7.1818

Dinstag der 7te Julius kündigte sich wie ein grauer, so genannter Damentag an. Die erste dreystündige Station bis alten Bruchhausen gebiert Langeweile, ohne Gähnen läßt sie sich nicht beschreiben. Selbst die Postknechte nannten sie die längste Station im ganzen hannövrischen Lande, und was läßt sich, will man nicht verschönern oder übertreiben, von tiefen Sandweegen, von steter Heydeumgebung sagen, durch welche noch dazu ein Postillon fährt, der lieber mit einem nebenher reitenden Dito plaudert, als seines Amts zu warten. Ach endlich! hieß es, als endlich umgespannt wurde, die kleinere, zwey Meilen weite Entfernung bis Syke zu fahren, und ein wenig waren wir gebessert; denn der Kleyenboden zeigte sich, Spuren von Cultur kamen hie und da hervor, und die Störche waren heimisch, leider aber noch mehr in allen hannövrischen Dörfern Betteljungen und Hunde, jene an den Schlagbäumen, diese in Unzahl vor den Häusern. Die Schule, welche begehrt, man dürfe die Policey eigentlich gar nicht merken, wäre hier in ihrem Eldorado, wo die zwey- und vierfüßige Last der Reisenden abwechselnd schreyt und bellt, verfolgt und nachläuft und jedermann quält und anfällt. Des Tages Zweck, die 7 Meilen von Nienburg bis Bremen waren bis auf zwey überstanden und es wurde besser. Kornfelder und Anpflanzungen trösteten das Auge. Die lezte Stunde von Brinckum ist Chaussee, und je näher man der freyen Stadt kömmt, je bebaueter zeigt sich alles, je mehr erscheinen Gärten und Gartenhäuser.

Bremen fand ich seit 1800,[3] der Termin meiner ersten Bekanntschaft, mahlerisch verjüngt. Der oede Wall ist ein hesperischer Lustwald, die finstern Thore sind modische Eingänge geworden, neue Häuser werden gebauet, mehrere sind verpuzt oder bekommen Façaden und frohere Farben. Wir kamen zuerst in die Neustadt, fuhren dann aber noch lange, lange in den Straßen der Altstadt, ehe die empholne ‚Stadt Paris' sich zeigte. Ein angesehener Kaufmann, dem dieses geräumige Haus früher gehörte, konnte vor einigen Jahren nicht mehr zahlen. Da kaufte es der fette, lahme Herr Piper und richtete es zum Gasthaus ein, das für das vorzüglichste in Bremen gegenwärtig gilt. Einzelne, die auf ihren Reisen nur ein, zwey Zimmer bedürfen, sollen lieber den ‚Hof von London' wählen. Die ‚Stadt Paris' ist reinlich und gut, das Essen ziemlich, die Rechnung nicht groß. ½ 2 Uhr ausgestiegen, richteten wir uns ein und tranken Caffee, denn so sehr sich auch die jungen, hungrigen Magen dagegen bäumten, sofortiges Speisen war nicht zu erlangen. Sich die Zähne puzzen oder ausreißen lassen, wäre eher zu erhalten gewesen, denn Thür an Thür logirte unser Zahnarzt Herr Hirschfeld. Aber wir fühlten uns dazu gar nicht aufgerufen und benuzten der Sonne lezte Aufblicke vor ihrem zu Bette gehn zu einem zweystündigen Wallspaziergang.

Wir umkreiseten die Altstadt und ihre 7 Thore von Stephanithor an. Wer sich des alten Zustandes errinnert, der erklärt diese neue Schöpfung für ein Elisium. Vorzüglich gefällig sind die Parthien am Wasser überall, wo die Weser sich zeigt, und jedem Auge schmeichelt der bunte Wechselglanz der Blumenstücke bey Bischoffsnadel

3 So die Vorlage; Pauline hat Bremen jedoch schon auf der Rückreise von Hamburg im September 1799 besucht.

(denn auch so heißt ein Thor). Da Vergleichungen freudestörend sind, mogte ich nicht entscheiden, ob dieser größere Park angenehmer ist oder der, welcher jezt Franckfurts Wälle verschönt und den ich in herbstlicherer Zeit nur sah. Ich war, da es warm geworden, ermüdet, aber doch heiter und weilte gern im Umkreiß des Osterthors, bis der Lohnlaquay schnell genug einen Wagen holte, der uns über das Steinpflaster half, wodurch Bremen eben nicht glänzt. Um 7 Uhr wieder in ‚Stadt Paris' genossen wir dieses Tages erste Mahlzeit, wären auch gern bald zur Ruhe gelangt, hätte das mannigfachste Geräusch es erlauben wollen. Aber Geplauder schnatterte, Wagen rollten, Nachtmusiken tönten in der engen Straße, selbst der Nachtwächter mit der Schnarre blieb nicht aus, und meine Söhne, die nach dem Abendessen noch einen Theil der Wallpromenade wiederholten, hatten das beste Theil erwählt.

Mittwoch, 8. 7. 1818

Den 8ten Julius verweilte ich zu Bremen. Früh 6 Uhr holte mich der Capitaine des Herrn Schröder gehörenden Dampfschiffes ab, mit dem ich bis Vegesack zu fahren und so die Bekanntschaft dieses Kunstwerks neuerer Zeit zu machen wünschte. In diesem Hafen ist das schöne, merkwürdige Fahrzeug gebauet, Maschinen und Geräth aber in Engelland gefertigt. Alles Metall ist gegossen, scheint sehr dauerhaft, wird sorgfältig unterhalten. Das Schiff fährt 3 Maal die Woche nach Braack[4] und kömmt eben so oft zurück. In Vegesack und in Elsfleth (den früher und jezt wieder so berühmten Weserzoll) hält es jedesmaal 10 Minuten an, nimmt Passagiere ein und sezt welche aus. Schade, daß es an diesem Morgen so neblicht war und ich die schöne Aussicht, vorzüglich deren Wechsel und allmählige Entwickelung verlor und es erst helle ward, als wir landeten. Wir liefen dadurch sogar Gefahr, auf einer Sandbank weilen zu müssen. Uns traf dieses Loos nur 10 Minuten, oft ist mehrstündiger Auffenthalt die Folge. Leider wird die Weser bey Bremen immer seichter, und kommen nicht bald mit Oldenburg eben so zweckmäßige und vereinte Gegenwehrs-Verabredungen zu Stand, wie es mit Hannover schon gelang, so wird der freyen Stadt Schiffarth ein sehr empfindlicher Sch[l]ag versezt. Der artige und kenntnißreiche Capitaine Stipler zeigte, wo geheizt wird, wie die Dämpfe sich entwickeln, die Ventile heben, so viele Kraft erzeugt wird. Die Heizung geschieht mit englischen Steinkohlen und kostet täglich 30–40 Rthlr. Das mit Eleganz und Geschmack gearbeitete Schiff hatte mehrere Cajütten und Räume, ein kleines Gemach für die Reisenden überhaupt, ein anderes für die Damen insbesondere mit Canapes, Büchern, Tischen, eine Cajütte mit Bette für den Capitaine, Räume zur Küche, für die Matrosen, die Vorräthe etc. Man soll gut und wohlfeil essen. Eine Bande Prager macht jedesmaal die kleine Reise mit, um sie durch Harmonien zu beleben. Auch an diesem Morgen waren Passagiere von beyden Geschlechten vorhanden und Americaner, Engelländer, Hamburger zugleich auf dem Verdeck.

Nach zwey Stunden waren wir nahe an dem gewerbtätigen Vegesack. Der Hafen ist geräumig, der Marktflecken schön belegen, hart an der Weser hat der dortige Phisicus Doctor Roth einen gelungenen botanischen Garten angelegt, der schöne Vuen bieten soll, von dem aber dieses Frühjahr schon bedeutende Stücke abgerissen wurden. In Vegesack werden viele Schiffe gebauet, auch eben ein zweytes längeres Dampfschiff, um Güter nach Minden und Münden zu bringen. Es war damaals seiner Vollendung

4 Brake (Unterweser)

schon nahe, aber der Erbauer hatte die Erlaubniß nicht erhalten können, auch Reisende diese größere Tour mitnehmen zu dürfen. Wie ich auf das Land kam, gieng alles mit mir umher. Ich konnte nur frühstücken und ausruhn, so langweilig das Füttern der Pferde mir schien, die mit einem Miethswagen zur Abholung gekommen waren. Wir genossen den Contrast der Landreise, der um so wiedrig abstechender wurde, da wir in der Mittagshitze Schritt vor Schritt durch Sand pflügend in einem nicht zu öffnenden, engen, wiedrigen Wagen viel weniger lieblich Bremen wieder erreichten. Wir kamen durch mehrere Orte, der nennenswertheste war das hannövrische Städtgen Burg, wo auch Schiffe gebauet werden, über eine Röperbahn wiederholt bey der Weser vorüber.

In Bremen bekam ich Besuche vor und nach Tisch, Luise v. Cölln, Herr Hirschfeld, die beyden Prediger Capelle Vater und Sohn, die Kaufleute Rodewald und Schröder (der Besitzer des Dampfschiffes). Diese luden zu einer Spazierfarth nach Oberneuland auf das angelegentlichste ein, die meine Söhne gern annahmen und ich nur verweigerte, weil ich sehr erhizt war, mein Zahnweh sich meldete und ich also vorziehn mußte, ruhig zu Haus zu schreiben. Die Spazierfarth war angenehm gewesen, hatte nach eines alten höflichen Consuls angenehm gelegenen Garten geführt und in dem berühmten Stadtkeller geendigt, wo Proben aus der Rose und den Fässern, die man nach den Aposteln nennt, geboten wurden und meinen Söhnen die Einladung zu einem Abendessen geschah. Sie nahmen es nicht an und kamen pünctlich zurück.

Donnerstag, 9. 7. 1818

Wir verließen Bremen den 9ten Julius früh bey etwas Regen und ohne völlige Gewisheit über Weege, ohne Stationsbestimtheit. So oft ich auch gefragt hatte, nur Wiedersprüche waren die Antwort gewesen, und ich hatte es mannichfach zu bereuen, keinen Laufzettel vorausgesendet zu haben, was ich bey dem Vorsatz, nur 6 Meilen zu reisen, für sehr unnöthig hielt. Das erste Verweilen trat bey Burg ein, wo, ist es gleich nur anderthalb Stunden weit, doch erreicht man es von dieser Seite, der Gebietsveränderung wegen Pferdewechsel eintreten muß. Wir fanden aber keine vierfüssigen Transportmittel bereit, waren genöthigt, anderthalb Stunden zu warten, und hörten Oesterholz[5] als Station nennen. Dieses niedliche, mit Waldung umkränzte Städtgen ist ein freundlicher, grüner Ruhepunct in der nahen oeden Steppe, aber an Pferden fehlte es auch. Ein Fuhrzettel wurde gelöset, und die Pferde schlichen noch mit uns nach Hagen. Ach, auch da war der ganze Pferdebestand zur Heuärndte angestrengt und eine 3stündige Geduldsprüfung verhängt. Wie wir ankamen, war es 1 Uhr und ein freundliches, neu verheyrathetes Paar sehr bereitwillig zu geben, was vorräthig war, Cartoffeln zu kochen und Pfannkuchen zu backen. Hausfrau und Schwester hatten nie etwas von Bouillontafeln vernommen und große Freude an diesen Eingeweiden meines colossalen Reisearbeitsbeutels. Als endlich die Pferde einzeln kamen, saßen immer auf zwey und zwey die Eigenthümer, ohne lenken und fahren zu verstehn. Sie meynten alles gethan, wann sie unaufhörlich mit ihren Gäulen sprachen. Meine Bedienten gaben ihnen vom Bock Unterricht und es wurde das langweilichste Gehaspel bey der öden, wiedrigen, ohnehin ermüdenten Gegend. Wie sehnte ich mich nach Bremerlehe,[6] aber erst nachts 11 Uhr waren wir in dem hart am Anfang des

5 Osterholz(-Scharmbeck)
6 Bremerhaven-Lehe

Städtgen liegenden ‚Hotel d'Oldenburg'. Der Wirth und sein Gesinde wurden nicht ohne Mühe herausgeklopft. Alles schlief schon, denn es war in dem großen, geräumigen Hause eben ein ständisches Diner gewesen, und überall sah es leer, unrein, mitternächtig aus. Kaum konnte man Theewasser, Semmel und Wein bekommen. Doch das hätte seyn mögen, aber in den uns so nöthig gewordenen Betten war mulstriges Stroh, und hatte man dieses herausgeworfen, so hatten Matrazzen und Betten diesen wiedrigen Stinkgeruch sich angeeignet, so daß ich mir ein Laager aus Wagenküssen bereiten ließ. Am andern Morgen mußte ich für das, was wir, wäre es da gewesen, hätten genießen können, dann auch wohl für den gestörten Schlaaf mehr zahlen, als in Bremen für einen Tag.

Freitag, 10. 7. 1818
Am 10ten Julius war die Entfernung vom Ziel der Reise nur noch 4 Meilen. Auf der einzigen noch übrigen Station Neuenwalde hatte ich Pferde bestellt. Wir sahen wieder hier und da ein Kornfeld, aber am liebsten mittags um 1 Uhr das ersehnte Rizzebüttel. Zuerst trat das alte Schloß hervor, dem man das gewesene Raubnest noch ansieht, mit Flagge, Wache, Canonen, und wir fuhren in die lange Hauptstraße. Am ‚König von Engelland' wollte der Marquer den Schlag öffnen. Ich fragte, meinen Nahmen nennend, ob Quartier für mich bestellt sey, und ward zu Kaufmann Jäger nun gewiesen. Wir traten in ein hübsches, eben fertiges Haus. Ein junges, freundliches Ehepaar hieß uns willkommen und nahm uns sichtlich gern auf. Der sorgliche, gütevolle Amtmann hat mir ein sehr passendes Baadelogis gewählt. Ich fand eine aus 8 Gemächern bestehende Etage, bewohnte sie zuerst, mein Zimmer war eben tapezirt, Meublen, Betten, alles neu. Der Mittelpunkt des Ganzen, der Stifter des Baades, der Amtmann und Senator Abendroth kam bald, mich zu besuchen, zu orientiren und zu seiner Freytagsgesellschaft einzuladen. Gleich bekannt, offen, höchst thätig, lebhaft und froh weiß man im Augenblick, worann man mit ihm ist. Wir aßen, räumten uns ein, kleideten uns an und fuhren ½ 7 Uhr mit der gesendeten Equipage in den geselligen Kreiß zum Thee, zum Spaziergang in den geräumigen Schloßgarten. Ich entschuldigte mich, nicht bey dem Spiel, dem Abendessen zu bleiben, da langes Wachen die Ermüdung der Reise gemehrt haben würde.

Bemerkungen während des Baadeauffenthalts.

Freitag, 10. 7. 1818 – Dienstag, 4. 8. 1818
Ein Tag sah dem andern zu ähnlich, als daß ein würkliches Journal nicht ermüdent wäre. Aber Errinnerungen werden um so erfreuender seyn. Rizzebüttel und Cuxhaven bedürften nicht zwey Nahmen, es trennt sie nur ein schmaler Canal. Die Straßen sind sehr eng und nicht gut gepflastert, was aber künftiges Jahr gebessert werden soll. So wie Cuxhaven erreicht ist, führen Dämme, die man auch hier wie in Holland Deiche nennt, auf kiesreichen bequemen Weegen zu den verschiedenen Baadeanstalten. Eine Kirche und ein Armenhaus wurden eben gebauet und mit unglaublicher Schnelle. Lezteres meinem Fenster gegenüber, von Backsteinen gemauert, wächset wie das üppigste Staudengewächs lustig und sichtlich empor. Wie ich ankam, sah man den Grund noch nicht; wie ich abreisete, waren drey Etagen fertig und man am Ziegeldach. Fest werden die Häuser aber auch nicht sonderlich. In dem, was ich mitbewohnte, war alles so dünn und leicht, daß man jedes Geräusch in der Wohnung selbst und von der Straße störend genau hörte; was in der ersten Etage vorfiel, in der

zweyten unwillkührlich mit vernahm, und wann, wie häufig geschah, Wagen vorbeyfuhren, alles erzitterte und Tag und Nacht wenig Ruhe Statt fand. In der ersten Woche wurde nahe gegenüber, das Armenhaus war einige Straßen weiter, gebauet und geklopft. An mein Schlaafgemach, was ohnehin etwas klein war, stieß beynahe ein mit gelben Blumen überwachsenes Strohdach, das eine Beutelmühle barg.

Speise- und Vergnügungshäuser und die besten Wohnungen sind in Rizzebüttel; in Cuxhaven, wo man eigentlich nur findet, was auf irgend eine Weise zur Schiffarth gehört, ist wenig Raum für Fremde, so sehr er auch der Wasser- und Bädernähe wegen gewünscht wird. Das sogenannte warme Baadehaus ist ein entzückender Auffenthalt, liegt am Hafen, hat bequeme Bäder, schöne Zimmer, besonders eine Rotunde, die dem Auge die See zeigt, wo man Caffee, Chocolade, Thee trinken, auch speisen und zu jeder Tageszeit weilen kann. Hier ist fürwahr der Zauber der Elbe, der Nordsee aufgeschlossen. Nicht fern ist der Leuchtthurm, die Quarantaine, der Landungsplatz Oliva,[7] überall froher, steter Wechsel. Jede neue der Ebbe folgende Flut belebt die Gewässer. Fahrzeuge aller Art und Größe lösen sich ab. Bald erscheinen Schiffe aus Havannah, Rio Janneiro, Morea, Paquetbote aus Hamburg und Harwich, die Mäckler mit ihren Jollen, sich einander den Gewinn nicht gönnend, fahren den größeren Schiffen entgegen. Dort wimmelt es von Ewers zum Fischfang, hier erscheinen Schnicks,[8] da liegt in stolzer Rast das Wachtschiff! Die Baadeanstalt selbst hat 7 Badecabinets, in jedem eine Baadewanne von weißem Blech, ein Bett, zwey Stühle. Alle Abend während der Flut werden die stark mit der See gemischten Elbwasser hier eingepumpt. Überall gebietet Bequemlichkeit, Reinlichkeit, zuvorkommende Aufmerksamkeit. Hier sind die Prophiläen des kalten Baades, und hier bekömmt jeder, der die Aerzte befragt oder ihnen empholen ist, erst einige laue Bäder als Vorbereitung. Mir wurden drey bestimmt und würden, hätte ich nicht dringend es verbeten, noch mehrere verordent seyn, aber ich eilte ad frigida. Doctor Ruge, zweyter Baadearzt, des jovialen Jünglings über 70 Jahr, des Doctor Neumeisters Gehülfe, bringt hier größtentheils seinen Tag zu, verordnet und läßt die Bäder bereiten und nimmt durch Kenntnisse und Sitte im gleichen Maaße ein. Als Dichter bekannt war er hannövrischer Feldarzt, wohnt außer der Baadezeit in Dorum und scheint leider, so jung er noch ist, sehr schwächlich zu seyn.

Diese warme Baadeanstalt war meiner Gesellschaft und mir ein lieber Auffenthaltsort, wo wir oft frühstückten, einmaal zu Mittag, zweymaal zu Abend aßen und nicht müde wurden, bey einer Tasse Thee die Sonne untergehn zu sehn. Man mögte so gern unter diesem mit der Hamburger Flagge gezierten Strohdach wohnen. Eine Viertelmeile weiter sind die Karrenbäder. Auch hier findet man ein Haus, wo selten verweilt, noch seltener etwas genossen wird. Man steigt eine Treppe herauf, und das wogende Wasser breitet sich aus wie ein faltenreiches, umfassendes Gewand. Hier sind die Baadekutschen, inwendig mit zwey Bänken einander gegenüber, Kleiderhaken, unbequemen Stiefelknechten und an der Gegenseite der Thür eine Art Leinewandpavillon mit Reifen, den man bis zur Erde herabläßt, wie die bewegliche Treppe, den Badenden züchtig zu schirmen vor jedem Blick. Ist die Flut am höchsten, so werden die Karren hereingewunden, steigt sie erst oder ist noch Ebbe, mit Pferden hereingefahren.

Nun, was Flut- und Ebbebäder gemein haben, worinn sie verschieden sind und wie sie auf mich gewürkt. Man kleidet sich in der Baadekutssche aus und an, nezt, was

7 Anleger „Alte Liebe"
8 Einmastiges Fischereiboot, Schnigge

höchst wesentlich ist, zuerst Brust, Gesicht und Haar, steigt schnell herab, taucht entweder kniend oder niedersizzend oder sich herabbeugend je nach der jedesmaaligen Wasserhöhe so unter, daß nichts vom Cörper mehr sichtbar ist, wiederholt dieses mehreremaal, bleibt aber nie hintereinander über 3 Minuten unter dem Wasser, trocknet sich schnell, ohne daß es sehr genaue Sorgsamkeit bedarf, wann man nur den Zug vermeidet, sich verhüllt und geschwind nach Haus geht, reitet, fährt oder, will man im Kreise der des Baades noch Harrenden weilen, sich wenigstens noch eine Zeitlang bewegt. Bewundernswürdig bleibt es, wie schwer es ist, sich ernstlich zu erkälten, wie bald jeder Theil des Cörpers, das Haar etwa ausgenommen, trocken ist, wie gut sich die Haut bey diesen Bäädern steht, säubert, glättet. Baumwolle in die Ohren, festes Schließen des Mundes ist zu emphelen, denn das Seewasser ist wiedrig im Munde und für eine Secunde empfindlich in Augen und Nase. Das erste und zweyte Baad kann die Brust einige Augenblicke schmerzlich beklemmen, aber man gewöhnt sich bald darann und leidet um so kürzer, je mehr man Haupt und Brust zuerst benezt. Der Wärmegrad ist sehr relativ, und mir es wenigstens nie gelungen, von der äußeren Temperatur richtig zu folgern, wie es nun eben im Wasser seyn würde. Die Ebbebäder, welche die meisten ihrer Klaarheit und Weichheit wegen vorziehn, dünkten mir in Hinsicht der Würkung wenig Vorzüge vor gewöhnlichen Bädern zu haben, höchstens der Haut zu nüzzen und sicher deren drey kaum so viel zu würken wie ein Flutbaad. Sie kühlen angenehm, umfassen liebkosend, der weiche Sandteppich schmeichelt dem Fuß, wie das grüne, klaare Wasser dem Auge. Wer bang ist, sich nur allmählig an das ihm bisher Fremde gewöhnt, wer schwimmen zu lernen gedenkt, der versäume sie nicht – ich halte es vorzüglich mit der Flut. Freylich macht man dann keine Spazierfarth auf dem Wasser, ehe man eintaucht, muß auf den Bretern gleiten, Wellen die Karre benezzen lassen, bisweilen Seegras wegräumen. Aber der weite bewegliche Wassermantel umfängt, die Welle hebt uns, man braucht kaum das Knie, nie das Haupt zu beugen und man fühlet deutlich, es sey etwas geschehn, eine Gesundheitspflicht erfüllt. Noch höher steigt das alles, je mehr der Wind sich hebt, je kräftiger die Wellenschläge sind, je unruhiger die Fluten wogen. Schade daß hierüber nur Eolus waltet, kein Mensch, auch selbst der Amtmann Abendroth nicht, gebieten und der Arzt die Wellenschläge nicht verschreiben kann. Denn sie sind sicher ein tonicum für die Nerven, würksam wie kein anders in der ganzen lateinischen Küche. Hier nur waltet vollkommen die gepriesene Reaction, und beschreiben läßt es sich nicht, welches phisische Gehobenseyn dem Baade folgt. Das Unangenehme für weichlichere, schwache Personen bey den ersten Versuchen drückte mein zweyter Sohn nicht übel mit den Worten aus: „ich dachte, es schlüge die Beine mir ab." Wann niemand mehr baaden wollte, weil es zu heftig stürmte, wann die andern, ohne sich in Thetis Schooß zu wagen, zurückfuhren, eilte ich erfreut in die bewegte Wasserfläche und meine Entschlossenheit riß ein paar Maal zögernde Herren dann zu gleicher Ausführung hin.

Das erstemaal gieng ich nach genommenen kalten Baade zu Fuß wohl eine halbe Stunde ärztlicher Vorschrift gemäß, aber es ermüdete zu sehr, und wie immer wärmere Tage kamen, wie es an der Nordsee Rand wurde wie auf Guineas Küsten, nahm ich die Gewohnheit hin- und herzufahren an, ohne daß es meinem Befinden irgend Nachtheil brachte. Den ganzen Morgen (abends baaden nur wenige) sind in dem kleinen Verschlag, wo man die Carten abgiebt und über sein zu nehmendes Baad quittirt, Wartende, denn die Zeit, die jeder bedarf, ist höchst verschieden. Die Toilette im

Karren heischt für Manche eine halbe Stunde und sequentes seufzen. Mir war eine Minute genug und ich immer zuerst absolvirt, so häufig ich auch untertauchte und besonders bey näherer Bekanntschaft immer so lange im Wasser verweilte als der Arzt es unschädlich hielt. Einmaal hatte ich Gelegenheit, meinem Vorgänger 3/4 Stunden die Karre zu beneiden; ich ließ zusehn, ob ihn der Schlag nicht gerührt. Ach nein! er hatte nur einen langen Zopf, der auch erst ganz trocken werden sollte. Viele seufzten Stundenlang, und wie die Klagen allgemein wurden und man mich bat, der Wünsche Sprachwerkzeug zu seyn, da schrieb ich an Doctor Neumeister, der hier die Specialaufsicht hat. Schon am andern Morgen war in aller Frühe der thätige Amtmann herausgefahren und ordnete alles auf das Beste. Nun fand man die Tabelle über den täglichen Eintritt der Ebbe und Flut, jeder schreibt seine Baadezeit für den folgenden Tag ein, bekömmt eine Nummer und weiß, worann er ist, und wann die Reyhe ihn trifft; eine halbe Stunde darf man im Flut-, dreyviertel Stunden im Ebbebaad weilen. Die Chaloupe, woraus Männer in das Wasser springen können, wird wenig benuzt, noch weniger die dritte Anstalt, das sogenannte Bassinbaad, sie ist entlegen, die Bääder sind kälter und haben weniger Salztheile; sonst sind sie elegant, bequem, bieten Raum zum gemeinschaftlichen Baaden, sind bedeckt und [haben] Bestandtheile hübsch eingerichteter Zimmer. Diesen Sommer baadeten hier nur der weibliche Theil der Amtmannsfamilie der Reinlichkeit und Erfrischung wegen. Ein Bremer Arzt hatte aber für künftige Saison recht viele nervenschwache Damen dieser Anstalt versprochen, die kalt und vereint baaden müßten, aber viel zu zart besaitet wären, um bey dem Anblick der Karren, Wellen, Flut nicht Krämpfe zu bekommen.

Wie ich anlangte, waren noch wenig Curgäste da, sie mehrten, minderten, mehrten sich wieder. Sehr voll wurde es nicht, doch das war mir um so lieber, und sollte die Frequenz noch kein Jahr so blühend gewesen seyn. Alles überhaupt hier beginnt, keimt, vervollkommnet sich.[9] Man lebt auch hier natürlich nicht in Eldorado, aber billige Wünsche werden gern gehört, beachtet, erfüllt, oft ist ihnen zuvorgekommen. Herr Abendroth bewürkte, schuf Alles, erhält, verbessert es, opfert Zeit, Mühe, eignes Vermögen. Möge seine heitre Würksamkeit länger als die vorgeschriebene Zeit dauren; sonst würde er 1820 abgehn und es kein Spielwerk seyn, sein Nachfolger zu werden. Der hiesige, Hamburg etwas ferne Beamte ist beynahe unabhängig, und was Herrn Abendroth caracterisirt, seine Thätigkeit einzig darstellt und nur in einem so beschränkten Gebiet möglich ist, er denkt aus, gebietet, ordnet und führt beynahe alles selbst aus bis in die kleinsten Details zur That ohne Zwischenhand und Beauftragung anderer, was dann freylich eine Raschheit, eine Consequenz, ein aus einem Stück sein gebiert, was man sehn muß, um es zu glauben. Alle Freytag bittet er die Gesellschaft zum Thee, Spiel und sehr guten, reichen Abendessen. Man geht 1/2 7 Uhr hin, um Mitternacht zu Haus. Alle Sonntag ißt er mit Familie an der Table d'Hote, dann die Woche noch einmaal, besonders wann neue Fremden gekommen sind. Nähere, besonders Hamburger Bekannte bewirthet er auch mittags, veranstaltet angenehme Spazierfarthen und soupirt nicht selten mit in der ‚Harmonie'. Seine artige, gebildete Frau, eine Tochter des reichen Handelshauses von Reck in Venedig, unterstüzt seine unermüdliche Bemühungen, alle Gäste zu verpflichten. Seine älteste, an der Mutter jüngsten Bruder verehelichte, ohne den Mann hier weilende Tochter, Frau von Reck,

9 Erst seit 1816 existierte in Cuxhaven ein Badehaus; Paulines Schilderung gibt also die Anfänge des organisierten Badebetriebes in Cuxhaven wieder.

ist hübsch und angenehm, zwey kleine, wilde Töchter hatten Anfangs die Masern und zwey Söhne von 12 bis 14 Jahren (die ältesten waren noch nicht da) gesund, kräftig, sehr natürlich, machen die Familie aus. Doch kam noch eine verwittwete Schwester des Amtmanns, Professorin Biesterfeld, auf 14 Tage hinzu, die viel Geist, Belesenheit, Talente hat, deren Tochter und eine M^lle^ Soltau.

Der größeste Theyl der Curgäste war aus Hamburg, jedes Paquetboot bringt oder führt sie hinweg. Voriges Jahr war auch ein Dampfschiff dazu vorhanden, aber der Unternehmer hatte keinen Gewinn. Man genirt, hezt und besucht sich nicht. Den Mittag ist nur eine Gasttafel bey Lowick im ‚König von Engelland', selten in der Woche über 30 Personen, weil die in Cuxhaven wohnende Gäste es zu beschwehrlich finden und zu Haus essen, besonders die Frauen. Ich gieng mit meiner Gesellschaft alle Mittag 2 Uhr zu Fuß hin. Anfangs klagte man sehr über das Essen, dann wurde man zufriedner; die englische Küche mit dem halbgaaren Fleisch, dem aus dem Wasser gekochten Gemüse behagt dem deutschen Gaumen selten. Mir ersezzen die köstlichen Seefische, Steinbutt, Zungen, Schollen, Makreelen, Schellfische, die kleinen Krebs-diminutive Granatche, hier zarter, aber gelb, nicht roth wie in der Ostsee, die prächtige Butter, die übrigen Mängel. Auch hatte ich die zwey ersten Drittheile meines Auffenthalts wenig Appetit. Abends pflegt ein Theil der Gesellschaft in der ‚Harmonie' zu speisen, doch nicht immer, und heischt die Vorsicht, es vorher bestellen zu lassen. Hier wird kein Leckermaul sich rümpfen dürfen, hier ist auch der Wein gut. Dieser Vergnügungsort gehört dem alten braven Commandeur Brunswic, wird immer noch vergrößert, hat viel Gelaß, schöne Sääle, zum Speisen, zum Billard, zur Pharao-bank und Roulette, viel Zimmer im Haupt- und Nebengebäude für Gäste, wo man gut, nur sehr geräuschvoll wohnen soll. Der Garten hinter dem Hause ist angenehm, hat Lauben, Häuser, Brücken, Wasser. Sontag ist hier Musik, Verkehr, auch wohl Lotterie von Kleinigkeiten, in den Durchgängen sind Boutiquen. Der Schwiegersohn des Eigenthümers, ein Däne Samuelson, macht den Wirth; man tadelt ihn allgemein, weil er sehr ungefällig und beynahe nie nüchtern ist. Seine sanfte Frau ist unaufhörlich bemüht, alles wieder gut zu machen. Die Bank dirigirt ohnerachtet seines dazu nicht sehr paslichen Tituls der Justizrath v. Rave aus Mecklenburg, ein höfisch gewandter, munterer Sechziger.

Die Sontage nimt der Auffenthalt die Phisiognomie der gewöhnlichen Curörter an und verliert das caracteristische, was ihm sonst eigen ist. Die Umgegend kömmt in bunten Caravanen zu Wagen, zu Pferd, zu Fuß. Lowick deckt mittags, Samuelson abends mehrere Tafeln auf gut Glück. Mittags strömt alles in die ‚Harmonie' und abends wird im Eßsaal im ‚König von Engelland' drey bis viertehalb Stunden rasch und fröhlich getanzt, von ½ 9 bis 12 Uhr, länger erlaubt es Esculap nicht, so wenig er sonst Polihymnien abhold ist, denn Dr. Neumeister schneidet bey Tisch, tanzt auf dem Balle vor, er ist, ich wiederhole es, der jugendlich fröhligste Greiß auf Erden, er hat Verstand, Welt, Geschliffenheit, nur konnte ich ihn, da er keine Zähne mehr hat, selten gut verstehn. Der Lauf der übrigen Wochentage ist, daß am Morgen nach den Bäädern gefahren, geritten, gegangen wird, wo einige plaudern, warten, arbeiten, frühstücken. Die Flut gebietet und ändert die Stunde. Nach dem gewohnten Mittag-essen verweilt man zu Hause, fährt in der Gegend herum, spaziert dort und da, be-lustigt sich mit Spazierfarthen zu Wasser, trinkt Thee auf der warmen Baadeanstalt, besteigt den Leuchtthurm und endigt den Tag gewöhnlich in der ‚Harmonie'. Ich suche vormittags mein Baad mit Hin- und Herfarth bald zu beendigen, schreibe vor-

und nachher Briefe, lese, frühstücke um 10 Uhr, kleide mich an. Meine Söhne reiten auf Lowicks Miethspferden aus. Den Nachmittag bringe ich zu Haus lesend, oft auch in einer kurzen Sieste zu, mache Promenaden oder Besuche auf dem Schloß, esse auf der ‚Harmonie', der warmen Baadeanstalt oder lasse Essen nach Haus von Lowick holen.

Drey bis vier angenehme Spazierfarthen verdankten wir der Gefälligkeit der Familie Abendroth. Die erste gieng nach einigen nahen Dörfern, um im Amt selbst die reichen Felder voll 12–14fältiger Aehren, die Bauart der Wohnungen, die Einrichtung der Aecker, die Weiden zu sehn. Der Nahme der Orte war Döse und Grohnde.[10] Die zweyte führte nach Brockswalde, einem angenehmen Vergnügungsort ganz in der Nähe, wo ein ländlicher Markt Johanni beginnt und 4 Wochen dauern darf, aber schon früher aufgehört hatte. Hier ist die einzige, etwas gelungene Eichenpflanzung, doch hält man die Bäume erst für 30, nicht für 100 Jahr. Man spazierte umher, trank Thee bey Orgelklang und kehrte auf einem Umweeg bey dem schönsten Sonnenuntergang zurück. Die dritte Parthie war die weiteste, Otterndorf das Ziel, so heißt ein hannövrisches, zwey Stunden entferntes Städtgen – man fährt, ehe man es erreicht, mehreremaal durch das sich kreuzende hamburgische und hannövrische Gebiet, dann durch den hübschen Ort selbst nach einer Schleuse, wo unter dem Nahmen „Harmonie" sich drey Maal die Woche in einem gut angelegten Garten Gesellschaft zum Reden, Arbeiten, Kegeln, Tanzen, vereint. Die dahin bestellte Musik des Landwehrbataillons war gut eingespielt. Einige Sizze, Lauben, Tempel boten nicht üble Vuen dar. In der Nähe hat man eine Hehringssalzerey anzulegen versucht, und es waren viele Hände bey einer Deichverfertigung beschäftigt. Unter den Presentationen der hannövrischen Officiere sezte mich die des Leutenants Müller aus Alverdissen, eines lippischen Refractaire,[11] beynahe in Verlegenheit. Die Hinfarth bey Staub und drückender Hitze, die Herfarth in des Abends lieblichster Kühle waren so wesentlich verschieden, wie das Marsch- und Geestland, die auch an einander stoßen und wie Tag und Nacht abstechen. Denn fürwahr mit dem ersten könnte man das lezte begäilen.[12] In jenem ist Wäizen, Roggen, Rübsaat, die Felder mit Schilf wie mit Garnierung umgeben, in des Seegens allerreichster Fülle, in diesem vereinzelte Aehren aermlicher Gerste, dünnen Hafers. Im Marschland gedeyht der üppigste Kleebau, auf den reichen Weiden ist das hohe, bunte, Fülle von Milch gebende friesische Vieh angebunden. Hier erlernte ich den Wortursprung von Blindekuh, denn man bindet dem Rindvieh, damit es in Schranken verbleibe, Lappen vor Kopf und Augen.

Die vierte Lustfarth, wenig Tage vor meiner Abreise, war wieder nach Brockswalde. 20 Personen, nehmlich die Gesellschaft vom Schloß, die meisten Lowickschen Tischgäste und wir hatten dort Mittagessen bestellt. Bey dem regnigt windigen Wetter, was plözlich einfiel, drehete sich alles um das ausgezeichnet gute, ansehnliche Diner, was die Person zu 2 Mark wohl den Ehrgeiz der Wirthin durch das vielfache Lob ihrer Kochkunst befriedigen, unmöglich aber ihr Vortheil einbringen konnte. In das Eichenwäldgen zu spazieren, erlaubte die Witterung nicht, aber bewundert wurde noch einmaal, wie es nicht größer, nicht stärker, aber auch nicht alt oder abgängig wird. Ueberhaupt lassen in Cuxhavens ganzer Umgebung die hochgebietenden Najaden die Dryaden selten aufkommen. Zitterpappeln, Eschen, Birken, canadische

10 Cuxhaven-Groden
11 Heeres-, Fahnenflüchtiger
12 Fruchtbar machen

Pappeln gelingen noch hie und da, Eichen und Buchen schlagen überall am Wasserstrand fehl. Eine nach dem Karrenbaade führende Pappelallee gedeyht, nicht so die Nußbaumanpflanzung bey der warmen Baadeanstalt. Bey dieser war auch vor zwey Jahren ein Rasen- und Blumenstück bereitet mit duftendem Buschwerk gemischt; die Elbe hatte dieses Frühjahr die ganze Anlaage wieder zerstört. Ferner vom Ufer, in Rizzebüttel selbst, fehlt es nicht an Gärten und ist in diesen ein wahrer Blumenüberfluß, nahmentlich überall im Freyen an Rosen und hinter den Fenstern an Hortensien. Der Schloßgarten bietet ganz besonders die vielfarbigen Schäzze der Flora und überhaupt viel benuzten Raum. Noch nie aß ich häufiger und besser schwarze Herzkirschen, Moreelen genannt. Man bringt sie von allen Seiten und ruft sie stündlich vor allen Häusern zum Verkauf aus: „Moreelen – Moreelen – Moreelen" heißt es früh und abends. Im Orte sind übrigens wenig Schnitt- und Modewaaren, weil es zu feucht ist, alles fleckig wird und jedes Bedürfniß aus Hamburg verschreibt, woher täglich Paquetboote und Schleusenschiffe kommen, sobald der Wind nur aus Westen bläset.

Wir hatten den ganzen Julius über die günstigste Witterung, vom 13ten bis zum lezten große Wärme, 24 bis 26 Grad Reaumur,[13] doch war es nur in den Häusern erstickend, auf den Straßen, in der Nähe des Wassers erquickte, belebte sanftes Wehn kühlender Lüfte, und jede Promenade im heiteren Mondschein war ein froher Genuß. Hier mahlte noch die niedergehende Sonne ihren Abglanz im Wasser, dort stieg der Mond als eine sehr große Scheibe empor in dunklerem Glanz, und im Hintergrunde erschien des Leuchtthurms prächtiges Licht. Wir bestiegen das imponirende Gebäude gleich in den ersten Tagen. Es führen inwendig 80 bequeme Stufen hienauf. Eine Familie bewohnt ihn und wartet der Lampen. Als er gebauet werden sollte, reiseten Abgeordnete aus Hamburg deshalb nach Engelland, der alte Brunswick und Mechanicus Rebsold. Der Styl dieses Thurms ist rein und gut, er soll dem zu Plymouth am ähnlichsten seyn. Der Lampenkreiß ist von Silber, zwey derselben sind innerlich vergoldet (jezt giebt man kupfernen Reverberes den Vorzug). So stark auch der Oehlverbrauch ist, so viel soll er gegen das sonst üblige Kohlenfeuer sparen. Der hiesige, dem Auge eine herrliche, weite Umsicht bietende Thurm strahlt 4 Meilen weit. Ferner noch sieht man diese für Schiffer so oft rettende Anstalten in Neuwerck und Helgoland.

So wie der August Nässe und Kälte in den ersten Tagen brachte, bekam mir das Baad weniger. Der verschwundene Nesselausschlag zeigte sich wieder, und wie ich an einem Tage, wo es kalt und feucht stürmte, etwa 8 Minuten auf nassem Rasen nach meinem Baade auf meinen noch damit beschäftigten zweyten Sohn wartete, folgte Unbehaglichkeit und abends Fieber als Beweiß, daß Wärme und trockne Witterung unentbehrlich bey der Cur sind. Noch behaupte ich die Hypothese, daß man die Küsten- und Inselbewohner, die Bürger der vorigen Hanse-, jezt freyen Städte, in die Baade- und Brunnenorte Westphalens, Böhmens, des Taunusgebürges und dagegen Sachsen, Westphalen, Süddeutsche in die Seebäder senden müßte; denn bedarf der Cörper Heilung, Wiederherstellung in den früheren Stand, so trägt auch Wandelung der Luft, der Gegend, der Umgebung, der Lebensart, der Nahrungsmittel sicher recht viel dazu bey. Ich habe diese meine Lehre befolgt, denn ich schreibe nur Briefe, lese nur Werke schöner Litteratur, gehe mittags und abends auf schlecht gepflasterten

13 30–32° C

Straßen zum Essen und spielte in vier Wochen dreymaal Whist!! – Betteleyen sind weniger priviligirt als es in anderen Bäädern den Anschein hat. Die musicalische Aufwertung könnte nicht leicht schlechter seyn, und wann sie Sontags und Donnerstags Tafelmusik machte, so lachten oder spotteten mehrere Gäste. Man würde recht gute Tonkünstler aus den benachbarten hannövrischen Garnisonen erhalten können, aber der Amtmann will ungern den Stadtpfeifern den Vortheil entziehn und hofft, daß sie sich noch vervollkommnen. Traurig ist die Posteinrichtung. Die Landposten zögern, als würden sie nur von Schnecken bedient. Die Wassergelegenheiten sind unter Direction des Windes. Bald aßen wir schneeweißes, noch frisches, in Engelland gebackenes Brod zum Chesterkäse, und bald blieb ein Brief von Bremen über 6 Tage aus. Theurer als in anderen Bäädern lebt man nicht, ohne die Schweere des Geldes sogar bedeutend wohlfeiler. Tafel und Wein sind es würklich, auch wird noch nicht in optima Forma auf der Gäste Beutel speculirt!

Die meiste Frequenz giebt Hamburg und das hannövrische Militair. Von fernher kommenden Fremden will ich den würtembergischen Geschäftsträger am Königlich Sächsischen Hofe, Herrn von Rheinwald, nennen, einen geist- und kenntnißreichen, aber höchst unglücklichen Hypochondristen: Herrn v. Schuckmann, einen Reisenden von Metier, der Kopf genug hat, aber lieber Magen seyn will und im Tadeln athmet; einige gebildete Räthe aus dem Mecklenburgischen, Schröder und Pabke, Frau v. Lente und Frl. v. Münchhausen aus der Gegend von Göttingen. Unter der Hamburger Welt zeichneten am meisten sich aus der bekannte Schriftsteller D. Meyer mit Frau und Tochter, der Syndicus Oldenburg, der bekannte patriotische Rittmeister Hanft, die Senatorin Bartels, Schwester der Amtmannin Abendroth, und ihre Tochter. Früher als ich waren eine Familie Moller und ein Herr Pagenstecher hier, die ich noch fand; lezterer bestrebte sich, den Münchhausen No. 2 zu agiren. Die Familie Du Jong und D^{lle} Fürst, getaufte Juden, brauchten die Cur ernstlich, so auch die kranke, nervenschwache Gattin des offenen, klugen Dr. Medicinae Ercksleben aus Lauenburg. Der bekannte Oeconomierath Meyer aus Coldingen, berühmt in seinem Fach, belehrend im Umgang, blieb nur zwey Tage, ebenso der in der Gegend Kirchenvisitation haltende Superintendent Ruperti aus Stade und zwey ihn begleitende Beamte. Einen Tag sahen wir den Professor Fricke aus Braunschweig, den Oberberghauptmann v. Veltheim mit zwey Bergcadetten aus Rothenburg. Etwas länger blieben die hannövrischen Rittmeister v. der Decken und v. Platen. Der kränkste unter den Curgästen war der Accoucheur Doctor Gumbrecht aus Hamburg, ein Bekenner des mosaischen Glaubens, früher sehr gesucht, nun schon Jahre lang, wie Hofrath Scherf, am freywilligen Hinken erkrankt, vergeblich zu Pirmont, Nenndorf und wiederholt in Eilse. Der sehr reiche Sohn und Erbe des durch seltene Wohlthätigkeit gerühmten Kaufmanns Schuback fällt wenig in das Auge. Die Kaufleute Gräve und Backhäuser waren viel bey meinen Söhnen. Ein Licenciat Misler war possierlich, ein Pseudo Prince de Ligne, angeblich Sohn des Feldmarschalls, zeigte sich als Betrüger und Avantürier! Der Senator Wolters, die Herren Bastanza, Chausepied und Palati erschienen und verschwanden, und ein Mulate aus London ritt einigemaal schöne englische Pferde vorüber. Eine Gesellschaft aus Busum, auffallend in ihrer Landessitte, vorzüglich der Proprietair Tönnies, der mir Salz bot, mit jedem, der ihm nahe kam, anstieß, entfernte sich nach zwey Mahlzeiten.

Das wäre dann Rizzebüttels Laterna magica bis zum 2ten August. Doch muß ich für die 3 lezten Tage, wo die Gesellschaft noch immer mehr anwuchs, noch ein Ocular

vorschieben. Den lezten Sontag regnete und stürmte es den ganzen Tag. Die größere Zahl ließ sich vom Baaden abschröcken, selbst ich, des Wellenschlags begeisterte Verehrerin, fand es beynahe zu stark und mußte zum erstenmaal zum Mittagessen fahren. Zwey lange Tische waren gedeckt und besezt, über 100 Personen gegenwärtig und es doch nicht zu warm. Die Paquetboote hatten abends vorher viele Hamburger gebracht und die Rizzebütteler selbst zum erstenmaal sich zahlreich eingefunden. Der Syndicus van Seinne, der mit Recht für einen feinen Weltmann gilt, der Senator Jäckel ließen sich mir vorstellen, und abends bey dem Ball der gefeyerte, berühmte Mechanicus Rebsold, der Leuchtthürme Erbauer, wie seine Gespräche und Werke zeigen, ein wahres mechanisches Genie und ein guter Kopf, des Amtmann Abendroth erklärter Liebling! Ich sprach gern lange mit ihm und sah und hörte weniger von den Tempeten, Ecossaisen, Cotillons. Der Zweck seiner Ankunft war ein Versuch, die Gasbeleuchtung auf den beyden Leuchtthürmen zu Cuxhaven und Rizzebüttel einzuführen. Am 3ten August überraschte um so mehr die Ankunft des preußischen Gesandten und Grand Maitre de la Garderobe Grafen Grote aus Hamburg, der so gütig war, mehr als einmaal zu wiederholen, er komme nur deshalb auf anderthalb Tage, um mich wiederzusehn, da ich den Rückweeg über Hamburg nicht nehmen wolle. Ihn begleitete der frühere Pflegsohn und Mündel, der preußische Consul Hasberg, den die Natur weniger begünstigt hat. Der Graf ist seit 3 Jahren merklich älter geworden, aber dafür, daß er schon über 70 ist, noch rasch und lebendig genug. Er besuchte mich Montag Vormittag, dann meine Söhne, war bey der Table d'Hôte im ‚König von Engelland', wo er auch abgetreten war, und dann nachmittags mit mir zugleich auf der warmen Baadeanstalt, wo ich Thee trank zum Lebewohl von diesem Lieblingsplatz.

Während der Mittagstafel ertönten mehrfach Canonen vom Schloß, sie beantworteten den Gruß eines Schiffes von Havannah, was des Amtmanns zweyten Sohn zurückbrachte, der sich dem Seewesen aus Neigung gewiedmet, als Untersteuermann abgesegelt war und schon als Obersteuermann wiederkam. Es ist des Vaters Bild mit der Mutter schönen schwarzen Augen. Die Freude der Familie war sehr groß, wie ich um 7 Uhr sah, wo ich auf dem Schloß einigen vorläufigen Versuchen von Gasbeleuchtung beywohnte. Der Verkohlungsofen, nicht größer als ein Modell, stand auf einem freyen Platze und war eine vervollkommte, hier bloß zur Beleuchtung benuzte Thermolampe mit einer Reinigung mehr durch Kalkwasser, sonst Absonderung der Säure und des Theers, die zum Anstreichen der Schiffe gebraucht werden soll. Die beweglichen Röhren leitete man in ein Zimmer und stellte eine Gaslichtröhre dar, die soviel würkte, als sechs gute Wachslichter. Die Flamme ist silberweiß, ruhig, verlezt das Auge bey allem Glanze nicht. Die Kupferform, die es umfaßt, hat kleine Löcher, auf deren Größe und Entfernung von einander viel ankömmt. Das Glas, ähnlich dem der argandischen Lampen, welches die Verzehrung des noch übrigen Dunstes befördert und dem üblen Geruch entgegen würkt, soll nie springen. Durch einen Druck wird das heitre Licht zum blauen Nachtlämpchen und stellt sich ebenso schnell in den vorigen Glanz wieder her. In Hamburg wird seit vorigen Winter ein Ballsaal so erleuchtet und der pecuniaire Vortheil soll sich bey jeder großen Anstalt bewähren. Man wollte nun auf den beyden Pharus Versuche machen, ob es mit den Kosten sich macht und wie das Licht würken wird. Der 5te August war deshalb zu einer Tour nach Neuwerck bestimmt und ich eingeladen, aber es war der Tag meiner Abreise.

Am Abend des dritten war große Versammlung auf der ‚Harmonie' und das Souper größer, als ich es dort sah. Graf Grote konnte freylich, mit durch Ungefälligkeit des

Herrn Samuelson, nicht mehr Platz erhalten. Es dauerte bey wenigen Speisen der ungenügenden Aufwartung wegen lange bey erstickender Hitze, und von allem diesen hatte ich eigentlich die Schuld, den Menschenzufluß begründet. Es schien mir nehmlich schicklich, vor meiner Abreise der Gesellschaft Aufmerksamkeit, dem Amtmann Dankbarkeit zu beweisen. Ich dachte nach über das Wie. Bey der Trennung und Verschiedenheit der Gesellschaft hatte ein Ball Schwierigkeit. Dejeuners, Gouters, Gastmaale waren nicht Sitte. Mir fiel also eine Erleuchtung des Harmoniegarten ein. Doctor Ruge war mir behülflich, einer der Musiker der Verfertiger. Der Abend war sanft, herrlich und so mislang das kleine Fest nicht. Alle Lampen und Lämpchen aus der Nachbarschaft einige Stunden weit hatte man gekauft oder geliehen, Biergläser zur Hülfe genommen, farbige Wasser in der Apotheke fertigen lassen und so einige Gänge colorirt beleuchtet, auf einer Insel eine Pyramide mit zwey einfachen transparenten Worten und Lampenkränzen, D a n k b a r k e i t auf der einen und L e b e w o h l an der andern Seite. Am Musiktempel erschienen drey farbige A, August Amandus Abendroth. Einige Raqueten stiegen, römische Lichter brannten und die Musik verhallte erträglicher im Freyen. Der Garten wimmelte von frohen Menschen. Man schien allgemein mit mir zufrieden und ich fühlte mich wohler, als ich grade an diesem Tage gewesen war.

Der 4te August, der lezte Tag meines Auffenthalts war finanziellen Besorgungen und dem leidigen Einpacken gewiedmet. Ich nahm mein 24stes Baad, erhielt einen Morgenbesuch des schon mittags abreisenden Grafen Grote, sagte den Commensalen Adieu und nahm gegen Abend auf dem Schlosse Abschied, nicht ohne Wehmuth mich von seinen achtungswürdigen, gütigen Bewohnern trennend, die ich so viel, so gern gesehn und vielleicht nie wieder auf der Lebensbahn finde, so aufrichtig man mir das beste Wohlseyn nur bis zur nächsten Curzeit wünschte. Für mich war es eine neue und nicht leichte Aufgabe, einen Monat für meine Gesundheit zu leben, wozu dringende Noth mich zwang, die ich wie eine Pflicht erfüllte und wofür eine Erneuung lohnte, eine Heylung der Hypocondrie, eine Kräftigung der Nerven, eine rosenrothere Ansicht unvermeidlicher Unbequemlichkeiten.

Doch ehe die wenigen Worte folgen, die ich von der Rückreise zu sagen habe, noch ein kleines frohes, hervortretendes Intermezzo, das ich absichtlich allein beschrieb.

Reise nach Helgoland.

So nahe an der See und keine Reise auf derselben, 10 Meilen Entfernung nur von dem merkwürdigen Felsen und keine Wallfarth dahin, wie wäre das zu verantworten gewesen! Ich äußerte also auch recht bald Wunsch und Entschluß, die Farth zu versuchen, die von vielen beabsichtigt, von einigen begonnen, von wenigen ausgeführt wird, und Herr Abendroth machte es mir auf die angenehmste Weise möglich. Er ließ den Cutter, der bey der Quarantaine (eine Anstalt, die Hamburg wenig Nuzzen schafft, aber viel kostet) Wache hält, ablösen, ausbessern, schmücken, mit Betten und Meublen versehn, Commandeur Brunswick, Leutenant Bull und 8 Mann hielten sich bereit. Mir wurde am 23sten Julius angekündigt, daß sobald der Wind günstig würde, die Seegel gelichtet werden könnten. Wir packten also in Voraus, und es galt einzukaufen, was an Provisionen nöthig wäre. Lezteres blieb Problem bey der Ungewisheit der Dauer der Reise und sie bestanden aus Brod, Butter, Schinken, Braten, Caffee, Wein, Milch, Thee, Cartoffeln. Den ganzen Tag blieben wir der Marschordre gewärtig.

Freitag, 24. 7. 1818

Am 24sten in aller Frühe ließ der Commandeur wissen, der Wind sey Südwest. Um 7 Uhr war alles im Cutter und die Seegel konnten gelichtet werden. Der Amtmann hatte mitreisen wollen, sein Actuarius, der von Hamburg zurückerwartet wurde, blieb wegen Krankheit aber aus, und er durfte seinen Posten nicht verlassen, konnte uns nur bis an das Fahrzeug begleiten und seine beyden Söhne uns mitgeben. Sehr willkommen war es, daß der Dohmherr Meyer, der Helgoland noch nicht gesehn, mitzufahren sich vornahm. Nie wird in meinem Andenken das Bild der bezaubernden Hinfarth verbleichen. Der Himmel war wunderblau, durchsichtig, die Sonne schien ohne Unterbrechung und wir bedurften der Seegel mehr als einmaal als Sonnenschirm. Das Wasser wogte fröhlig bewegt. Möven umflatterten uns. Die weißen Tonnen waren im Huy, die rothen (beydes Signale) bald erreicht und wir aus der Nayade Elbe Gebiet in des Neptuns unermeslichen Reich. Nun wo wir nichts mehr erblickten als Himmel und Wasser, erfreueten wir uns der mannichfachen Verschiedenheit von Grün, in welches abwechselnd die See schattierte. Wir frühstückten, jubelten, priesen unsern schnellen Flug und räumten einer solchen Wasserfarth den Vorzug vor allen Landreisen ein. Selbst unser vielerfahrner Commandeur war noch nie so schnell gereiset und machte Plane zur Rückreise über Neuwerck. Frohsinn färbte jedes Gemüth, sprach sich in allen Tönen aus. An Krankheit dachte niemand.

Wir waren noch nicht 3 Stunden eingeschifft und wir sahen Helgolands rothe Felsenwand erscheinen mit den darann hängenden Häusern und die nahe weiße Sandinsel, wo auf einem gescheiterten Schiff ein Haus gebauet wurde und zwey Familien wohnen und seit den lezten Jahren Reisende bisweilen in der See baaden. Diese Gegenstände enthüllten sich erst dem bewaffneten, dann dem weitreichenden Auge, dann uns allen je mehr und mehr. Um 2 Uhr schon war die Nähe der Insel erreicht. Der benachrichtigte Buysenmeister Friedrichs, ein Gastfreund Herrn Brunswicks, erschien als Lootse und wir umfuhren mit ihm im kleineren Boot den seltenen Felsen. Wir bedurften dazu eine Stunde, erblickten in der Nähe keins der Häuser, der Gärten, die ihn umkränzen. Der Felsen ist unstreitig rother Kalkspaat mit weißem Glimmer eingesprengt. Von der Sonne beschienen sah er aus wir Porphir. Zwey Seiten bestehn aus ungewöhnlichen Felsengebilden, die ich genau zu beschreiben wahrlich nicht vermag, für welche ich keine treffenden Vergleichung weiß. Soll ich mehrere Hundert an einander hängende Externsteine oder der Baumanshöhle Tropfsteine in colossaler Größe es nennen? Wie die Höhlen zeichnen, die immer mehr entstehn und in den Felsen gehn, wovon einige Eingänge geregelt wie ein Berceau, andre wie das Mundloch eines Stollens, das Lichtloch eines Schachts sind, wo tausende von Schnepfen und Möven den Winter nisten und die ersten am Tage der Ankunft in unzählbarer Menge in Nezzen gefangen, getrocknet und geräuchert werden. Wie kann ich die Säulen, die Spizzen, die Riffe schildern, die in immer neues Erstaunen sezzen? An mehreren Stellen soll man einfahren können, doch nicht ohne Gefahr, da der Felsen je mehr und mehr zerbröckelt, man ohne Mühe Stücke abbrechen kann und vielleicht in tausend Jahren die Stätte nicht mehr findet. Die beyden anderen Seiten sind schroff und emporragend ohne so viel Abwechselung und errinnern an die vielverbreiteten Zeichnungen von St. Helena. Uns begegnete ein Fahrzeug mit Bekannten, die auf einer Brodjolle einen Tag früher als wir Cuxhaven verlassen hatten.

Unsre Rundfarth war gemacht. Wir stiegen an das Inselland. Die Canonenschüsse unseres Cutters hatten viele Einwohner, denen Fremde Seltenheiten sind, aufmerksam

gemacht. Zu Hunderten strömten Alte und Junge herbey, hinderten beynahe unser Landen, unser Aussteigen, drängten sich um uns her. Das weibliche Geschlecht war beynahe allgemein in Klatschrosen Farbe mit citrongelben Bändern gekleidet, trug übelgeformte schwarze Hüthe. Wohlhabend schien wenigstens dieser Theil der Bevölkerung nicht, die bey der lezten Zählung 1816 sich auf 1300 Menschen belief. Man führte uns erst in ein Gast- und Kaufmannshaus unfern des Ufers, um uns ein wenig umzukleiden, was nach der großen erlittenen Wärme wohl anzunehmen war, und dann 200 Stufen einen Schneckengang hienauf zu Herrn Friedrichs. Diese Treppe war früher bloß in den Felsen gehauen, die Engelländer haben sie bequemer von Holz machen lassen. Man sieht davon und darann die sich windenden Straßen und zur größesten Verwunderung die netten Häuser mit Gärten umgeben, worinn man Bäumchen, Gemüse, auch Blumen schauet, da nach 7 Fuß tiefen Graben überall fruchtbares Land sich findet.

Bey drückender Hitze stieg ich langsam an Domherrn Meyers Hand empor und betrat um 4 Uhr das Friedrichssche Haus, wo Hospitalität und Sauberkeit uns empfiengen. Ueberall holländische Reinlichkeit, das Zimmer mit Teppichen belegt, mit Kupferstichen behangen, im Schlafgemach blähender Betten Fülle, blendend weiße Decken und Bettwäsche. Die Frauen boten uns der Reyhe nach die Hand. Nach anderthalb Stunden bekamen wir das ersehnte Mittagessen, dessen glänzende Vorzüge eben gefangene, in Seewasser gekochte Makreelen und Hummer waren. Zwey Curgäste aus Rizzebüttel, die noch nicht wieder wußten, wie zurückkehren, da ihr Jollenführer zwar sein Brod verkauft, aber die auf Helgoland habenden Schulden noch nicht eincassirt hatte, besuchten uns und aßen abwechselnd mit.

Wir giengen nachher auf den Leuchtthurm. Er ist höher als der zu Cuxhafen, die Aussicht fern und köstlich. Aber wir mußten uns auf die Gallerie drängen, so eng ist sie, und die gegossenen eisernen Stufen im Thurm, mit dem Wappen oder dem Wort Engelland en relief, sind sicher theuer genug, aber auch recht peinlich zum Gebrauch. Die Engelländer haben während ihres kurzen Besitzes[14] das Haus des Gouverneurs, der eben nach Albion abwesend war, ein Armenhaus, eine Caserne für 60 Mann gebaut, die dänische für 300 steht unbenuzt da. Den Straßen sieht man es an, daß hier nicht gefahren, nicht geritten, kein Vieh durchgetrieben wird. Sie sind sauberer wie manche Hausdeel Westphalens. Nur 4 Kühe sind auf der ganzen Insul. Milch ist der größeste Luxus-Insularartikel, und als Frl. v. Biedersee zum Thee Milch wie gewöhnlich einschenkte, wäre beynahe Noth entstanden. Einige Schaafe, viel Federvieh sind vorhanden und 60-, 70-jährige Einwohner hatten vor den lezten Decennien nie ein Pferd gesehn. Da die Engelländer einige mitbrachten, sah man sie als seltene Thiere an und Futtermangel ließ sie wieder abschaffen. Cartoffeln werden stark gebaut und kommen gut fort wie die meisten Gartengewächse. Die Bäume bleiben im Diminutiv. Vor einigen Jahren,[15] wo Helgoland der Hauptsitz der Schmuggeley, ein großes englisches Waarenmagazin war, circulirte viel Geld, bauete man viel, riß der Luxus ein. Jezt hat das alles wieder aufgehört. Ich konnte keine des Einkaufs, des Mitbringens werthe Artikel finden. Der gewöhnliche Cattun, die meisten baumwollenen Waaren standen in eben dem Preise wie zu Detmold. Die Engelländer interessirt Helgoland immer nur als Stapelplatz. Die Justiz, die Verwaltung ist wie zu dänischer Zeit. Die

14 Die Insel befand sich seit 1807 (bis 1890) im Besitz Englands
15 Während der Kontinentalsperre (1806–1813)

Appellationen gehen nach Glückstadt und dort ist selbst noch zu einer administrativen Stelle kürzlich ernannt. Die Garnison, halb Invaliden, besteht aus 60 Mann. Wir sahen die geräumige und ziemlich helle Kirche, deren Merkwürdigkeiten das aufgehangene, treue, verkleinerte Modell eines Schiffes, dessen ein Helgoländer zu vielen Reisen sich bediente, und zwey Leuchter sind, die hoch und blendend von getriebenen Silber auf dem Altar stehn und sich durch die Inschrift, geschenkt von Sr. Königlichen Majestät von Schweden, gleich ankündigen. Der entthronte Gustav weilte einmaal 4 Wochen auf Helgoland.

Wir tranken noch Thee, nachdem wir ein paar Straßen durchgegangen. Herr Friedrichs rieth, da der Wind noch der war, der uns gebracht, und also die Rückkehr nicht begünstigte, in seinem Hause zu übernachten. Aber unser Commandeur, der Titul schon foderte Gehorsam, gebot zu Schiffe bey dem Beginnen der Flut um ½ 8 Uhr. Wir eilten die Stufenreyhe hienab, ohne Auffenthalt in das Boot, was uns mit raschem Ruderschlag und gewaltigen Schwanken an den Cutter brachte, an welchem heraufzuklettern für das Geschlecht keine leichte Aufgabe war und an den bequemen verschleyerten Stuhl errinnerte, der uns vor zwey Jahren in Amsterdam in das Kriegsschiff ‚Wilhelmine' so leicht emporhob. Der Abend blieb milde und klaar, aber der Wind unbeweglich. Nach Norderney, nach Engelland hätten wir gut gelangen können, nach Cuxhaven hatte es größere Beschwerde, denn die Flut brachte uns die ganze Nacht, den größesten Theil des folgenden Tages nicht viel weiter. Was zur Hinreise nur 7 Stunden bedurfte, foderte zur Rückkehr 36. Wir vergaßen die astronomischen Betrachtungen, die Experimente, um das Leuchten der See zu bemerken, und wie in der Nacht geankert und es stürmisch wurde, da hörte die in den Betten gesuchte Ruhe schnell auf, da begann bey der Mehrzahl die Seekrankheit in verschiedener Gestalt. Ich litt am meisten, nach mir Leopold und Domherr Meyer, die übrigen kamen leichter davon und Frl. v. Biedersee, die das Verdeck die ganze Nacht nicht verließ, hinderte dadurch jeden Krankheitsausbruch. Unser alter braver Commandeur ließ nichts unbeachtet, so derb er schien, so seemännisch kräftig er auch sein mogte, so wenig er seine Rumbouteille vergaß, er besorgte jedes, dachte an alles, hatte selbst freundliche Fürsorge, zarte Aufmerksamkeit. Der Leutenant Bull war ein gebildeter Mann.

Sonnabend, 25. 7. 1818

Der Sonnabend war ein herber, sehr lange scheinender Tag. Wir lavirten, seegelten bald ein wenig da, bald ein wenig dorthin, waren Wangerou ziemlich nah, blieben noch immer im Angesicht Helgolands und ersehnten es, weiter zu kommen. Aber der Wind schien alle Unbeständigkeit verlohren zu haben und die Provisionen schmolzen zusammen. Die Milch war sauer geworden. Mir konnte es gleichgültig seyn, ich begriff den Appetit der eben auch krank gewesenen und es dann wieder werdenden nicht, und genoß nur Thee mit Rothwein. Die geist- und sachenreiche Unterhaltung des Domherren Meyer gab mir viel, seine Laune blieb gut, sein Geist ungebunden, während der meinige immer mehr sank und erlosch. Handarbeiten gelangen mir so wenig als Lecture und nur im Zwischenraum leidlichen Befindens versuchte ich eine Reisebeschreibung in gebundener Rede – übrigens, besonders wie es am 25sten Julius wieder Abend ward, erleichterte mich allein die horizontale Laage auf einer Bank der Cajütte, in den Verschlägen auf der Erde mogte ich die Betten nicht, da ich immer an hohes luftiges Laager gewohnt bin. Diese Nacht stürmte, flutete es wieder und ich

befand mich um so elender. Stiegen wir am Morgen auf das Verdeck, gaben alle drey Cajütten ihre Bewohner wieder, so taumelten und schwankten wir als Betrunkene.

Sonntag, 26.7.1818

Auch Sontag am 26sten früh hatten wir noch keinen günstigen Wind und nur Dank der Flut gelangten wir endlich wieder in die Elbe. Da fragte mich um 6 Uhr morgens plözlich der Commandeur, ob ich noch bis nachmittags um 3 Uhr im Schiffe aushalten oder im Boot bis zur Kugelbaak[16] fahren wollte? So matt und krank ich mich fühlte, so unbequem ich das Herausklettern auch wußte, so augenblicklich war mein Ja, so rasch eilten wir, das Gepäck und einen Bedienten zurücklassend, die Leiter herab in das stark gefüllte, so nicht wenig schwankende Boot. Schweigend und sehnend hatten wir auf den Bänken uns geordnet, die Canonen des Cutters gaben eine Abschiedssalve. Wir waren alle etwas übel und müde und schwiegen, bis nahe am Karrenbaade des Amtmanns und des Commandeurs Wagen uns in das Wasser selbst entgegenkamen, aufnahmen und um 8 Uhr zu Haus brachten. So wie mein Fuß das Land berührte, war ich wieder wohl. Ich befand mich besser als vor der Wasserfarth, nur noch erhizt, und weil es einer der heißesten Tage des warmen Sommers, überdem Sontag war, so mogte ich mich nicht sorgsam kleiden, nicht an die besezte Tafel, nicht zum Ziehen der Lotterie in die ‚Harmonie', nicht auf den Ball gehn. Ich blieb zu Haus, wo ich las, schrieb, aß, mich abkühlte und nur nachmittags herausfuhr und ein Karrenbaad bey vollem Wellenschlag, bey heftigem Sturm nahm. Er war eingetreten, als wir das Schiff noch nicht lange verlassen hatten. Die Zurückgebliebenen hatten sich platt auf die Erde legen müssen. Meine Gefärthen, nun erst recht ermüdet, hatten sich des Tages mehreremaal niedergelegt und schwindelten, taumelten, als wären sie noch im Schiff. Domherr Meyer und ein kleiner Abendroth hatten das Diner verschlafen, Leopold blieb zu Haus, mein zweyter Sohn war gar nicht wohl, obgleich zu Tisch und Ball, das Fräulein, so gesund auf dem Wasser, litt nun auf dem Lande daurend an verdorbenen Magen und Unbehaglichkeit. Denn das Meer fodert von allen, die es zum erstenmaal befahren, früh oder spät kleine Opfer, läßt aber schöne, holde, merkwürdige Errinnerungen, die dem künftigen Leben im frischen Farbenschimmer verbleiben, wann die Beschwerden in graues Dunkel der Vergessenheit zurückgetreten sind.

Rückreise nach Detmold.

Mittwoch, 5.8.1818

Ich bekam noch am 4ten abends eine Nachtmusik, die viele Personen auf der Straße sammelte. Ein Gleiches geschah, als ich am 5ten August des Morgens 7 Uhr abreisete und Rizzebüttels reitende Landwehr mich in Gallauniform bis an die Amtsgränze begleitete und die Canonen des Schlosses eine Abschiedssalve gaben. Alle diese kleinen Aufmerksamkeiten wären bey dem Empfang ein der Fürstin gemachtes Compliment gewesen, jezt wo sie bey der Abreise eintraten, waren sie schmeichelhafter und sagten: man sey meinen Söhnen und mir ein wenig gut geworden!

Der erste Reisetag war heiter, schön und bis Mittag nicht drückend warm. Man hatte mir den Rückweeg durch das Land Wursten angerathen, in dessen Hauptstadt Dorum dann die erste Station sich fand. Im armen Geestland hatte die Sonne die ärmlichen Erzeugnisse des Sandes früher gereift. Hier bey des üppigen Marschbodens

16 Vorlage: „Kugelbank"; in einer zweiten autographischen Fassung steht „Kugelbaak".

reicher Cultur begann erst die Aerndte. Sie that dem Auge wohl. Bohnen hatte ich noch nie so hoch, so glänzend grün gefirnißt gesehn, ob man gleich über die Ergiebigkeit klagte. Die meisten Fruchtarten waren trefflich. Dem herrlichen friesischen Vieh sah man seinen Milchreichthum von Ferne an. Dorum ist ein lachendes, hübsches Städtgen. Die Frau Postmeisterin, bey der wir während des Pferdewechsels frühstückten, sprach viel, rühmte das Betragen der lippischen Truppen, die dort vor einigen Jahren eine Zeit lang im Quartier lagen und oft von mir erzählt hatten. Mehrere Bewohner Dorums umgaben neugierig den Wagen.

Eine Stunde noch und wir kamen wieder nach Neuenwalde und auf den bekannten, langweiligen Sandweeg und immer wärmer und wärmer um 1 Uhr nach Bremerlehe. Ich hatte vor das Posthaus fahren, das theure und mir wiedrig gewordene ‚Hotel d'Oldenburg' vermeiden wollen, aber die bestellten Pferde waren dort, ein unbestelltes Diner auch. Ich benuzte nur erstere und erhielt wie bey der Hinreise wieder Besuch des dortigen Predigers Begemann und seiner Gattin, beyde aus dem Lippischen. Sie überraschte mich mit Versen und einem Kranz. Bis zur dritten Station, bis nach Hagen, gieng es noch erträglich, denn die Postillons konnten doch einigermaaßen fahren. Aber von da bis Osterholz hatten wir wieder Bauern, beynahe so viel als Pferde, die es nicht verstanden und auch nicht wollten, tiefen Sand, abspannende Heideumgebung, und wir kamen, so wenig stark die Aufgabe des Tages war, erst nach 8 Uhr an. In Osterholz war Quartier erbeten, aber halb im Gasthofe, halb in einem Privathause vom Postmeister besorgt. Im ersten, wo meine Söhne waren, soll es schlecht gewesen seyn. Ich hatte hingegen hübsche Zimmer, ein reinliches Bette und sehr vorzügliches Essen. Der Hausbesitzer, ein Kaufmann, hatte sonst Wirthschaft getrieben, aber ich erschrak bey dem Eintritt über warme Stickluft und ein Heer von Fliegen. Die Wärme des ganzen Julius war noch concentrirt, und als ich so viele Fenster, als nur vorhanden waren,öffnete, sah man es im ersten Stock, je nächtlicher es wurde, je ungerner und warnte vor Dieben, war gleich die Hauptwache nicht 10 Schritt entfernt. Auch kam die Hausfrau oft in mein Zimmer, selbst wie ich schon zu Bette lag. An Schlaaf war bey vielfachem Geräusch für mich nicht zu denken.

Donnerstag, 6. 8. 1818

Der 6te August, der ganzen Reise Unglückstag, begann mit der doppelten Unannehmlichkeit, daß die ½ 6 Uhr bestellten Postpferde eine Stunde später noch nicht zusammen waren und unsre Wirthe keine Rechnung machen, ich nach Belieben zahlen sollte. Ich hatte also nur die Taxe des theuersten Nachtquartiers auf der Hinreise. Es war kein Pferdewechsel in Burg. Die ganze starke Station bis Bremen wurde mit den nehmlichen Pferden langsam und je glühender die Wärme ward, immer langsamer gefahren, wie dann im ganzen früher so genannten Herzogthum Bremen die Posten noch gar nicht geordnet sind. Im Wagen herrschte mehr Ermüdung als Heiterkeit, wurden dem Harpocrates mehr gehuldigt als der Suada. Die Gegenstände um uns her hatten bis 3 Stunden vor Bremen gar keinen und dann auch den Reiz der Neuheit nicht mehr. Kurz vor 12 Uhr langten wir wieder vor ‚Stadt Paris' an. Herr Piper, dem die Hitze nicht gleichgültig seyn konnte, hatte seinen Wohnsitz vor der Thür aufgeschlagen. Ich blieb bis 2 Uhr, aß zu Mittag, fand Briefe von Detmold und erhielt kurz vor dem Wiederwegfahren noch Besuch des am Abend vorher zurückgekommenen, von Meinberg sehr zufriedenen Pastor Passevant. Die in Rizzebüttel mir bekannt gewordene Frau von Lente war meine Wandnachbarin und wollte wenig Minuten nach

meiner Ankunft mir Visite machen, was ich aber erhizt und zu Reden noch nicht wieder im Stande verbitten mußte.

Ich hatte den 2ten Wagen voraus, gleich nach der Post gesendet. Er sollte, war meine Berechnung, ohne Auffenthalt weiter, auf allen Stationen Pferde, in Nienburg Nachtquartier bestellen, aber es mislang. Sie hatten in Bremen drey Stunden auf Weiterbeförderung warten müssen und kamen überall erst mit uns an. Schon bey der Abfarth noch in Bremen schien die Sonne uns senkrecht auf das Haupt, und so fanden wir in den wenigen Wochen die freye Stadt weit länger geworden, aber auch außer den Häuserreyhen war es erstickend. Wir schwizten, wenigstens die Mehrzahl, im Stillsizzen und hätten gern nach frischer Luft gerufen. Indessen so lange wir noch Pferde fanden und von der Stelle kamen, ertrug man die Beschwerde noch. In Sycke war die Postmeisterin (der Gemahl war zur Braunschweiger Messe) rasch und willig. Sie that ihr Möglichstes, uns bald Pferde zu schaffen, gab uns Milch und freundliche Rede, und wir fuhren nach 5 Uhr recht gut mit ihren Pferden bis Altbruchhausen. Nannte ich diesen wiederwärtigen Ort schon auf der Hinreise die langweiligste aller Stationen, was nun sagen? Der Postmeister erlaubte sich jede Unwahrheit uns hinzuhalten und versprach nach einer Stunde alle 10 Pferde. Wir giengen einstweilen in seinen reich mit Reseda durchdufteten Garten, sahen die Sonne untergehen, freueten uns, daß es kühler geworden war und da die ersten vier Pferde bald nach dem versprochenen Zeitraum kamen, so ließ ich den zweyten Wagen vorausfahren. Da hieß es dann bald, die Pferde kämen eben vom Felde, oder sie müssen nur noch gefüttert werden, auch die bösen Bauern weigern sich etc. etc. etc. – kurz, es war die elendeste aller gedenkbaren Posteinrichtungen in einem policirten Staate.[17] Theils weil mir nicht wohl war, theils um meine Ungedult zu dämpfen, legte ich mich bey der schlechten Posthausbeschaffenheit erst lesend, dann schlummernd in den Wagen: aber der Lärm um uns her machte das Einschlafen unmöglich, und da die Verdammniß des Wartens drey Stunden dauerte, so ward die böse Laune Herr. Schon hatte es 9 Uhr geschlagen, als langsam und einzeln genug die Pferde erschienen, allmählich und bedächtlich bey Laternenschein an- und umgespannt wurden. Die Bauren waren sehr verdrossen, konnten und wollten nicht anders als Schnecken fahren, weil der Weeg sandig, es nächtliche Zeit, ihr Vieh auch wohl müde war. Die Anmahnungen der Bedienten beantworteten sie mit Grobheiten und brauchten zu drey Meilen neun Stunden. So milde die Nacht, so sternhell sie blieb, war die Zögerung Quaal und beneidenswerth, wer schlafen konnte. Ich litt auf alle Weise, meine Füße liefen so an, daß sie schmerzten. Ich hatte Kopf- und Leibschmerz, zitterte, der böse Tag zerstöre wieder des Baades gute Würkung. Aus Ermüdung sank ach Minutenlang in Schlaaf und schröckte dann wieder auf. Alles Trübe und Schwarze stellte sich noch mehr als solches dar und umflorte mein Gemüth, je fieberhafter und kränker ich wurde, um so mehr.

Freitag, 7.8.1818

Endlich morgens 7 Uhr trat der Erlösung Moment ein. Ich war in Nienburg, wo man uns seit Mitternacht erwartet hatte. Indessen die Zimmer, auf welchen die ganze Macht der Sonne lag, waren sehr heiß, nirgends Vorhänge, um so mehr Fliegen und Geräusch. Doch wir bedurften der Ruhe zu sehr, um uns nicht alle nieder zu legen, so

17 In einem Staat mit geordneter Verwaltung.

wenig sich Schlaf auch hoffen ließ. Ich hatte diesen Tag in meinem Reiseplan noch keine feste Stelle angewiesen, vielmehr geglaubt, einen Theil zu erübrigen und einen Rückweeg über Rehburg, Nenndorf oder Eilsen und die noch nicht gesehene Klus zu machen. Ich brauchte nun dieses nur aufzugeben, um bis Nachmittag zum Wiederaufleben in Nienburg zu bleiben und weniger in der Hizze zu fahren. Schade daß die Zimmer auch nicht kühl waren. Indessen gründliches Waschen, Umkleiden war nach einem Tag, nach einer Nacht wie die vorigen dringend nöthig. Dann schrieb ich und zwar zuerst aus Fürsorge für alle nach mir Reisende an das Oberpostamt begründete Beschwerden. Herr von Hugo hatte sie kaum erhalten, als er selbst zu mir kam, um noch alles näher zu hören und jede Abhülfe zu versprechen. Brächte mich indessen ein günstiger Stern je wieder nach Alten Bruchhausen, besonders zur Aerndte- und Meßzeit, so würde ich die Pferde drey Monat vorher bestellen!

Die kleine am 7ten August nachmittags 2 Uhr unternommene Farth bis Minden war angenehm. Es gieng rasch, wurde jede Viertelstunde kühler. Wald und Wasser fächelten, und der zweyte Wagen hatte zeitig den Fourierschützen gemacht. Um 8 Uhr waren wir bey Herrn Bruns, sezten uns bald zu Tisch, legten uns aber lieber noch zu Bette.

Sonnabend, 8. 8. 1818

Am 8ten August morgens verließ uns zulezt das schöne treue Reisewetter auch nicht. Es war heiter und sonnenhell, wie die vergangenen Tage, aber Luft an Wind gränzend verlieblichte die Temperatur. Wir kamen rasch auf dem freundlichen Weege durch Bückeburg und Klein-Bremen nach Rinteln, wo ich bald nach 8 Uhr ankommend, nicht aussteigend, meine Zugpferde, meine Briefe aller Art und eine Schachtel voll Feigen fand. Ich unterrichtete mich weiterfahrend so ämsig von allen mir überschriebenen Begebenheiten der lezten Tage, daß ich Möllenbeck, Stemen und Vahrenholz kaum sah und nur unsanft unterbrochen wurde, als hinter lezterem Ort der eine Hengst den noch nicht klein geklopften Steinschlag überspringen wollte und zu dem Ende so kraftvoll anzog, daß ein Schwengel nun noch brach. Auf der ganzen Reise hatte der Wagen trefflich gehalten. Ich stieg aus, gieng nach Langenholzhausen hin zu Fuß und war um 12 Uhr im Wülckerschen Hause zu Lemgo, wo es recht wohnlich in dem großen kühlen Gemach war, wir recht vielerley Zeitungen studierten und zu Mittag aßen. Ich hörte auf angenehme Art, wie alles zu Lemgo stand, und fuhr erst ½ 4 Uhr hieher, um weder angegriffen, noch erhizt anzukommen, sondern mich gleich heiter und kräftig anzukündigen, wie das der gute Erfolg einer Baadereise will. Es wäre Undank gegen Gott, schriebe ich nicht zum Schluß es nieder, daß meine Gesundheit viel gewonnen hat, und ich nicht vergeblich einen Monat der Heymath fern war.

Anhang

Personenregister

Abälard, Peter, Scholastiker und Theologe, 1079–1164 99
Abegg, „Kirchenräthin", Heidelberg, † 1817 248
Abendroth, August Amandus, hamburgischer Senator und Amtmann in Ritzebüttel, später Bürgermeister von Hamburg, 1767–1842 274, 276, 277, 279, 281–284, 287
Abendroth, geb. v. Reck 281
Absalon, dritter Sohn Davids, verfing sich auf der Flucht nach einer verlorenen Schlacht mit dem Kopfhaar in einem Baum und wurde von seinem Verfolger getötet 150
Agar, Minister 133, 136, 137
Agrippina Julia, Mutter des Ks. Nero, 15–59 254
Albani, Francesco, ital. Maler, 1578–1660 113
Alençon, Karl II. v. s. Valois
Alexander Severus (Marcus Aurelius Severus A.), röm. Ks., 208–235 110
Aligre, Stephan de, Groß-Siegelbewahrer, †1672 99
Alkibiades, athen. Staatsmann und Feldherr, um 450 v. Chr.-404 v. Chr. 108
Allegri, Antonio (da Corregio), ital. Maler, um 1494–1534 113, 193, 249, 251
Alley, Legationssekretär bei dem frz. Gesandten bei der Bundesversammlung in Frankfurt a. M., Gf. Reinhard 263
Andrieux, François, frz. Gelehrter und Dichter, 1759–1833 124
Anhalt-Bernburg, Alexius Hz. v., 1767–1834 39, 43, 156, 261
Anhalt-Bernburg, Friedrich Fürst v., Vater der Fürstin Pauline, 1735–1796 158
Anhalt-Bernburg-Schaumburg, Friedrich Fürst zu, 1741–1812 258
Anhalt-Bernburg-Schaumburg, Magdalena Sophie Pzn. v., geb. Pzn. v. Solms-Braunfels, 1742–1819 258, 259
Anhalt-Bernburg-Schaumburg, Victor Amadeus Pz. v., 1744–1790 258
Anhalt-Dessau, Leopold II. Hz. v., 1794–1871 254
Anhalt-Dessau, Leopold III. (I.) Fürst (seit 1806 Herzog) v., 1740–1817 38
Anstett, Johann Protasius v., russ. Diplomat, russ. Gesandter bei der Bundesversammlung in Frankfurt a. M., 1766–1835 262
Antinoos, Geliebter des Ks. Hadrian, † 130, anschließend als göttlich verehrt 106–110, 239
Antoninus, Marcus Annius Verus (Marc Aurel), röm. Ks., 121–180 106, 108
Apasto, v., Direktor d. königl. Gemäldesammlungen in Amsterdam 181
Apollonius, Bildhauer, 1. Jh. v. Chr. 108
Aremberg, Ludwig Engelbert Hz. v., 1750–1820 85
Aremberg, Luise Pauline Antoinette Candide de 90, 116, 132, 137
Aremberg, Prosper Ludwig Hz. v., †1861 85
Aremberg, Hz. v. 93
Aretin, Johann Adam Frhr. v., bayr. Gesandter bei der Bundesversammlung in Frankfurt a. M., 1769–1822 262, 263
Argand, Aimé, Lampenfabrikant, 1755–1803 185
Ariosto, Lodovico, ital. Dichter, 1474–1533 123
Arnoldi, Frl. v. 260
Arouet, François Marie, (Voltaire), frz. Schriftsteller, 1694–1778 57, 67, 100, 123
Arria, Gattin des Caecina Paetus, † 42 238
Augier, Franz, Bildhauer 96
Augustus, röm. Ks. 73, 107, 108, 110, 113

Bacciocchi, Elisa, geb. Bonaparte, Fürstin v. Lucca, 1777–1820 119
Bacciocchi, Felice, Fürst v. Lucca u. Piombino, 1762–1841 119
Bacher, frz. Gesandter beim Rheinbund 23, 35
Backer, Mathias, Erfinder des „Camels" (= Schwimmdock) 184
Backhäuser, Kaufmann 281
Backhuysen, Ludolf, holl. Marinemaler, 1633–1708 181
Baden, Friedrich Mkgf. v., 1756–1817 255
Baden, Karl Ludwig Friedrich Erbgroßhz. v., seit 1811 Großhz. 1786–1818 28, 254, 259
Baden, Luise Mkgfn. v., geb. Pzn. v. Nassau-Usingen, 1776–1829 255
Baden, Stephanie Louise Adrienne Erbgroßhzn. v., geb. v. Beauharnais, 1789–1860 28–33, 127, 244, 252, 254, 255
Bärend (Behrend), Kammerfrau der Fürstin Pauline 19, 22, 24, 33, 37, 38, 48, 69, 79, 92, 136, 152, 208

Baggesen, Jens, dänisch-deutscher Dichter, zeitweilig gefördert durch den Hz. v. Schleswig-Holstein-Augustenburg, 1764–1826 226
Balbiani, Valentina, † 1572 96
Ballhorn-Rosen, Friedrich Ernst, lipp. Hofrat, später Kanzler, 1774–1855 216
Barckhausen, v., Geheimrat, Frankfurt 261
Bartels, geb. v. Reck, Hamburg 281
Bastanza 281
Bauer, Friedrich Andreas, Mitbegründer der Schnellpressenfabrik König & Bauer in Oberzell b. Würzburg, 1783–1860 230
Bayern, Karoline Kgn. v., geb. Pzn. v. Baden, 1776–1841 228
Bayern, Ludwig (I.) Kronpz. v., 1786–1868 228, 231, 244
Bayern, Maximilian I. Josef, 1799 Kf., 1805 Kg. v. Bayern, 1756–1825 228
Bayern, Theodelinde Pzn. v., 1816–1817 233
Bayern, Therese Kronpzn. v., geb. Pzn. v. Sachsen-Altenburg, 1792–1854 228, 230–233
Beauharnais, Alexandre de, frz. General, 1760–1794 28
Beauharnais, Amalie Auguste, geb. Pzn. v. Bayern, Vicekönigin v. Italien, 1788–1851 62
Beauharnais, Eugène de, Vicekönig v. Italien, später in bayr. Diensten, 1781–1824 127
Beauharnais, M^e^ de, Dame d'Honneur der Prinzessin Caroline 79, 80, 119, 120
Beaumont, M^r^ de, 1. Kammerherr der Kaiserin 71, 93, 94
Belloy, de, Kardinal, Erzbischof von Paris 126
Belloy, M^lle^ de, Sängerin 84
Benevent, Fürst v. s. Talleyrand
Benoit, Kabinetts-Sekretär Kg. Heinrichs III. v. Frankreich 96
Bentheim-Steinfurt, Ludwig Gf. v., 1756–1817 70, 73, 75, 76, 87
Bentheim-Tecklenburg in Rheda, Friedrich Gf. zu, 1767–1835 140
Bentinck, Wolter Johann Gerrit v., 1745-1781 188
Bentzel-Sternau, Christian Ernst Gf. v., Schriftsteller, 1767–1849 24
Benzenberg, Johann Friedrich, Physiker u. Publizist, 1777–1846 117
Berckheim, v., badischer Gesandter bei der Bundesversammlung in Frankfurt a. M. 261
Berg, Günther Heinrich Frhr. v., oldenb. Oberappellationsgerichtspräsident, Bundestagsgesandter, später Minister, 1765–1843 261–263
Berg, Frau v. 262
Berg, Großhz. v. s. Murat
Bernadotte, Desideria, Pzn. v. Ponte Corvo, geb. Clary, 1777–1860 92, 116
Bernadotte, Johann Baptist Julien, Pz. v. Ponte Corvo, 1763–1844 63, 92
Bernard, Gebrüder, Begründer einer Schnupftabak-Fabrik in Offenbach (1774) 24
Berthier, Alexandre, Fürst v. Wagram, Hz. v. Valengin, Fürst v. Neuchâtel, frz. Marschall, Kriegsminister, Viceconnétable, 1753–1815 87, 115
Bertrada (Bertha), geb. Gfn. v. Laon, † 783 97
Bertram, Johann Baptist, Kunstsammler, † 1841 249–251
Bertrand, Paris 130
Bertrudis, frk. Kgn., † 620 96
Berulle, Petrus de, Kardinal, um 1575–1629 98
Bethmann, Simon Moritz, Bankier in Frankfurt a. M., 1768–1826 260
Beugnot, Jacques Claude, Mitglied d. frz. Regentschaft in Kassel 1807, Staatsrat 153
Beust, Carl Leopold Gf. v., kurmainz. u. kurbayer. wirkl. Geh. Rat u. kurbayer. Minister, 1740–1827 86, 134
Beuth, Hofkammerrat in Düsseldorf, * um 1735 210
Biedersee, Viktor Amadeus v., kgl. westf. Staatsrat in Kassel 152, 153, 156, 166
Biedersee, Wilhelmine v., Hofdame der Fürstin Pauline 19, 21, 24, 25, 28, 30, 34, 36, 37, 47, 54, 56, 68–70, 73, 74, 76, 79, 80, 88, 95, 105, 117, 118, 130, 132, 133, 134, 136–140, 143, 144, 150, 151, 157–159, 165–167, 172, 176, 206, 208, 236, 243, 256, 261, 266, 270, 285, 286
Biedersee, Frau v., Kassel 152, 153, 166, 167
Biesterfeld, geb. Abendroth 278
Bignon, Staatsrat 98
Birago, Renatus (René Birague), Kanzler v. Frankreich, um 1510–1583 96
Blanka (Bianca), Tochter Ludwigs IX. Kg. v. Frankreich, 1253–1320 97
Bleyenburg, Prediger in Amsterdam 188, 191
Blomberg, Gottlieb Alexander Aemil v., lipp. Hofmarschall 1744–1834 150–152, 155, 157
Blomberg, Ludwig Wolfrath Alexander v., Hofrichter, 1738–1807 143
Blomberg, v., Äbtissin in Herdecke 143
Blomberg, v., württ. Legationsrat 261
Blücher, Gebhard Leberecht, Fürst v. Wahlstatt, preuß. Generalfeldmarschall, 1742–1819 194, 198
Blume, Kammerfrau der Fürstin Pauline 19, 24, 33, 48, 69, 79, 150, 152, 174
Böhmen, Beatrix (v. Bourbon) Kgn. v., 1320–1383 97
Böttcher, Frau v. 205
Böttcher, v., Major 205
Bohlen, Friedrich Ludwig Gf. v., kgl. westf. erster Kammerherr, vorher Hofmarschall des Kf. v. Hessen 158

Bohlen, Karoline Gfn. v., Palastdame am kgl. westf. Hof in Kassel 162, 163, 165
Boileau-Despréaux, frz. Dichter, 1636–1711 100
Boisserée, Melchior, Kunstsammler, 1783–1851 249
Boisserée, Sulpiz, Kunstsammler, 1786–1854 249, 253
Bolongaro, Tabakfabrikant in Höchst 27
Bonaparte, Hortense Eugenie, geb. v. Beauharnais, Kgn. v. Holland, 1783–1837 28–33, 69, 71, 73, 75, 79, 81–86, 88–90, 93, 94, 116-120, 126, 127, 130, 132
Bonaparte, Jérôme, Kg. v. Westfalen, 1784–1860 63, 67, 75, 80, 82, 83, 85–90, 92–94, 116, 125, 133, 147, 152, 154, 155, 157–168
Bonaparte, Joseph, Kg. v. Neapel, später Kg. v. Spanien, 1768–1844 68, 105, 119
Bonaparte, Josephine, geb. Tascher de la Pagerie, gesch. v. Beauharnais, Ksn. v. Frankreich, 1763–1814 14, 27–31, 33, 43, 52, 56, 60, 62, 63, 64, 66, 69–72, 75, 76, 78-84, 86–95, 100, 101, 104, 105, 114–116, 119, 120, 126-128, 132–134, 157, 165–167
Bonaparte, Julie, geb. Clary, Kgn. v. Neapel, später v. Spanien, 1777–1845 90, 92, 93, 120, 167
Bonaparte, Katharina, geb. Pzn. v. Württemberg, Kgn. v. Westfalen, 1783–1835 67, 75, 80, 82–84, 90, 92, 93, 115, 116, 152, 155, 157–168
Bonaparte, Lucian, 1775–1840 115
Bonaparte, Ludwig, Kg. v. Holland, 1778–1846 14, 28, 29, 115, 167, 176, 180, 181, 187, 191, 192, 200
Bonaparte, Marie Luise, geb. Erzhgn. v. Österreich, Ksn. v. Frankreich, 1791–1847 210, 239
Bonaparte, Napoleon I., Ks. v. Frankreich 1769–1821 VII, 14, 15, 25, 27–33, 42, 43, 53, 58–60, 62-65, 67, 69–73, 75, 76, 78, 80–94, 100-102, 104, 105, 109, 110, 113-116, 119–122, 124, 126, 127, 130, 132, 134, 138, 153, 154, 163, 165, 167, 177, 195, 203, 210, 238, 252
Bonaparte, Napoleon III., Ks. der Franzosen, 1808–1873 28
Bonaparte, Napoleon Charles, Kronpz. v. Holland, 1802–1807 28, 31, 126
Bonaparte, Napoleon Louis, 1804-1831 29, 132
Bonifatius (Winfried B.), Bischof, Missionar, um 675–754 225
Borghese, Camillo Fürst v. Sulmona u. Rossano, 1775–1832 75, 82
Borghese, Pauline Fürstin, geb. Bonaparte, 1780–1825 119
Bothmer, v., Domherr in Osnabrück 172, 173
Boucheporn(e), Anne François Louis Bertrand de, Palastpräfekt 69, 157, 158, 166, 167
Boucheporn(e), Honoré de, Palastpräfekt der Kgn. v. Westfalen 166
Bouillon, Gottfried v., Hz. v. Niederlothringen, 1061–1100 113
Boulogne, Ludwig, frz. Maler, 1609–1674 60
Bourbon, Karl v. (gen. Kardinal v. B.), Kardinal u. Erzbf. v. Rouen, 1589 Gegenkg., 1520–1590 98
Bourbon, Penthièvre, Louise Marie Adelaide de, Duchesse d'Orléans, 1753–1821 59
Bourbon, Ludwig II. v., Pz. v. Condé („der große Condé"), frz. Feldherr, 1621-1686 99
Bourbon, Maria v. 99
Boutet-Monvel, Anne Françoise Hippolyte (gen. Mademoiselle Mars), frz. Schauspielerin, 1779–1847 76
Brandenstein, Herr v. 24, 27, 28, 30, 34, 36, 37, 40
Braunschweig, Friederike Pzn. v., geb. Pzn. v. Oranien, 1770–1819 191, 198, 199
Braunschweig, Karl Erbpz. v., 1766–1806 191
Braunschweig-Lüneburg, Georg Hz. v., 1714 als Georg I. Kg. v. Großbritannien, 1660–1727 6
Braunschweig-Lüneburg, Sophie Dorothea Hzn. v., geb. Pzn. v. Braunschweig-Lüneburg-Celle, „Prinzessin von Ahlden", 1666–1726 6
Braunschweig-Lüneburg-Celle, Georg Wilhelm Hz. v., 1624–1705 6
Breuer, Professor in Düsseldorf 210
Brignoles, M^{e} 76, 93
Brisard (Britard), Johann Baptist, frz. Schauspieler, 1721–1791 99
Brizzi, Sänger 82, 84
Brizzi, M^{e} 80
Brock, M^{e} de 75
Brockhausen, v., preuß. Gesandter 74
Brueant, Architekt 58
Brüggemeier, Simon Ludwig Anton Friedrich, Tabakfabrikant in Amsterdam, 1772–1819 179, 183–185, 189, 190
Brüggemeier, Direktor der Kunstakademie „Felix Meritis" in Amsterdam 185
Brüning, Oberbürgermeister in Elberfeld 211, 212
Bruine, van, „Regent" des Amsterdamer Almosen-Waisenhauses 187
Bruns, Wirt in Minden 270, 290
Brunswick, Commandeur, Besitzer der „Harmonie" in Cuxhaven 278, 280, 283, 284, 286, 287
Budden, Professor in Düsseldorf 211
Bülow, Jeannette Gfn., geb. Schmucker, 1781–1855 159, 160
Bülow, Ludwig Friedrich Viktor Hans Gf., kgl. westf., später preuß. Finanzminister, 1774–1825 153, 156, 159, 160
Bülow von Dennewitz, Major in Paderborn 217

Bürger, Gottfried August, Schriftsteller, 1747–1794 235
Bittner (Büttner), Norbert, Radierer u. Architekturmaler, 1786–1851 40
Bull, Leutnant in Cuxhaven 283, 286
Buol-Schauenstein, Johann Rudolf Gf. v., Diplomat, 1815 erster Präsident der Bundesversammlung in Frankfurt a. M., 1763–1834 260–262, 264
Buol-Schauenstein, Gfn. v. 263, 264
Burgund, Karl der Kühne Hz. v., 1433–1477 251
Burgund, Philipp der Gütige Hz. v., 1396–1467 251
Busch, Frau v., Schauspielerin in Frankfurt 260
Buschmann, 2. Prediger in Gemarke 141

Cadet de Vaux, Antoine Alexis, frz. Chemiker, publizierte Schriften zur Verbesserung der Landwirtschaft, 1743–1828 224
Caecina Paetus, Verschwörer gegen Ks. Claudius, †42 238
Cagliari, Paolo (Veronese), venezianischer Maler, 1528–1588 131
Cambacérès, Jean Jacques Régis, Hz. v. Parma, frz. Staatsmann, 1804 Erzkanzler 195
Campan, Jeanne Louise Henriette, geb. Genest, frz. Schriftstellerin, 1752–1822 75
Campe, Karl August Wilhelm v., Hauptmann, 1782–1809 56, 61, 65, 67–69, 73, 94, 118, 130
Canova, Antonio, ital. Bildhauer, 1757–1822 249
Capelle, Prediger in Bremen 273
Capellen, Wirt in Düsseldorf 209
Caprara, Giovanni Battista, Kardinal, 1733–1810 74, 83
Caracalla, röm. Ks., 188–217 107
Carlshausen, v., Präsident, Gesandter bei der Bundesversammlung in Frankfurt a. M. 264
Caspari, Amtmann in Büren 19
Caylus, Gf. v. s. Tubières
Certon, Prediger in Den Haag 200
Cetto, Anton Marquis de, bayr. Diplomat, 1756–1847 74
Chabot, Philipp, Admiral, †1443 98
Champagny, Jean Baptiste Nompère de, frz. Minister, 1756–1834 63, 73, 74, 91
Champagny, Me de 73, 74, 76, 79, 90, 91, 130
Champaigne, Philippe de, Maler, 1602–1674 60
Charles, Jacques Alexandre César, frz. Physiker, 1746–1823 70
Chatel, M[e] du, Palastdame 90, 132
Chausepied 281
Childebert I., frk. Kg., 497–558 59
Childerich II., frk. Kg., um 655–673 96
Chlodwig I., frk. Kg., 466–511 97
Chlodwig II., frk. Kg., 634–657 97
Chlotar II., frk. Kg., 584–628 96
Choren, Johann v., Maler 250
Cincinnatus, Lucius Quinctius, röm. Konsul um 460 v. Chr. 108
Clarke, Henri Jacques Guillaume, Herzog v. Feltre, Marschall v. Frankreich, Kriegsminister, 1765–1818 94, 119
Clarke, Me 130, 131
Claudius, Matthias, Dichter u. Schriftsteller, 1740–1815 11
Clérembault, Mesdames de 74
Clermont, Robert Gf. v., 1256–1317 97
Cölln, Luise v. 3, 273
Colbert, Jean Baptiste, frz. Staatsmann, Generalkontrolleur der Finanzen, 1619–1683 98, 101, 103, 120
Collin d'Harleville, Jean François, frz. Dichter, 1755–1806 124
Colloredo-Waldsee, Hieronymus Gf. (1763 Fürst) v., Bf. v. Salzburg, 1732–1812 228
Condé, Heinrich II. Pz. v., 1588–1646 99
Comines, Philippe de, frz. Staatsmann u. Geschichtsschreiber, um 1445–1509 97
Commodus, Lucius Aelius Aurelius, röm. Ks., 161–192 108
Contat, D[lle] s. Parmy
Corneille, Pierre, frz. Dramatiker, 1606–1684 75, 89, 123
Cornelia, Mutter des Tiberius Gracchus und des Gajus Sempronius Gracchus, 2. Jh. v. Chr. 238
Corregio s. Allegri
Cortenaar, Egbert 202
Cossé von Brissac, Carolus, gen. Marschall B. und Gf. v. B., Grand Maître u. Marschall v. Frankreich, um 1507–1563 99
Coster, Laurens Janszoon, niederl. Buchdrucker, 1405–1484 195
Costou, frz. Maler 60
Coudroy, Adjutant des Königs v. Westfalen 158
Coudroy, M[e], Palastdame am kgl. westf. Hof in Kassel 158, 162, 163
Cousin, Jean, frz. (Glas-)Maler u. Bildhauer, 1502–1590 98, 99
Coustou, Wilhelm 96
Coyzevox, Antoine, frz. Bildhauer, 1640–1720 96
Cranach, Lukas d. Ä., Maler, 1472–1553 39, 112
Cranach, Lukas d. J., Maler, 1515–1586 39, 112
Cretet, Minister 63
Cunningham, engl. Maler 112

Da(a)ltrup, Wirt in Paderborn 150
Dänemark, Christian VII. Kg. v., 1749–1808 6, 153
Dänemark, Karoline Mathilde Kgn. v., geb. Pzn. v. Großbritannien, 1751–1775 6
Dagobert I. (622–639), D. II. (673–678), D. III. (711–715), frk. Kge. 99

Dalberg, Karl Theodor Reichsfrhr. v., Fürst-Primas, 1744–1817 14, 24–27, 35, 70, 75, 77–79, 82, 83, 85, 87, 88, 90, 92, 105, 122, 132, 133, 233
Dalberg, Johann Friedrich Hugo Reichsfrhr. v., Musiker u. Schriftsteller, 1760–1812 25
Dalberg, v., Stiftsdame 25
Dale (Dael), Gerard van den, Maler, * um 1597 181
Dannecker, Johann Heinrich v., Bildhauer, 1758–1841 241, 244, 260
David, Louis, frz. Maler, 1748–1825 58, 101, 121, 126
Davisse, M^e, Lehrerin im „Musée des Aveugles" in Paris 125
Decken, v. der, hannov. Rittmeister 281
Decrès, Denis Herzog v., frz. Admiral u. Kriegsminister, 1761–1820 74
Dejean, Johann Jobst, fürstl. Lakai, 1768–1819 155
Delaville, Mr, Chevalier d'Honneur der Mutter Napoleons 115
Delille, Jacques, frz. Dichter, 1738–1813 122
Delvigny, Sekretär 76
Demosthenes, griech. Redner, 383 v. Chr.–322 v. Chr. 107
Denon, Dominique Vivant, frz. Maler u. Kunstgelehrter, von Napoleon I. zum Generaldirektor der Museen ernannt, maßgeblich beteiligt an der Auswahl der nach Paris abzuliefernden Kunstgegenstände, 1747–1825 106, 130, 132, 154, 163, 168
Desaix de Veygoux, Louis Charles Antoine, frz. General, 1768–1800 104
Descartes, René, Philosoph, 1596–1650 98, 100
Desponchéz, Ludwig, Rechtsgelehrter 95
Devonshire, William Spencer Cavendish Hz. v., 1790–1858 243
De Witt, Admiral 181
Dihl et Guerhard dite d'Angoulême, Porzellanmanufaktur in Paris 125, 133
Dohm, Christian Wilhelm v., Staatsmann u. Historiker, 1751–1820 57, 60, 61, 65, 67
Dolci (Dolce), Carlo, ital. Maler, 1616 0–1686 113
Dominiquin s. Zampieri
Domitian, Titus Flavius, röm. Ks., 51–96 107
Donop, Wilhelm Gottlieb Levin v., lipp. Obermarschall, † 1819 150–152, 154, 155, 157, 158, 160, 165, 166
Donop, Frau v. 153
Douglas, schott. Adelsgeschlecht 99
Drais v. Sauerbronn, Karl Frhr., bad. Oberförster, Erfinder, 1785–1851 252
Dubois, Guillaume, frz. Staatsmann, 1656–1723 96
Ducasse, frz. Obrist, Kommandant von Paderborn 41, 151
Duchesnois s. Rafin
Dürer, Albrecht, Maler u. Kupferstecher, 1471–1528 112
Dugazon s. Gourgod
Duguesclin, Bertrand, Connetable v. Frankreich, Feldherr, 1320–1380 97, 99
Du Jong, Familie 281
Dumonceau, Jean Baptiste Gf. v. Bergendaal, niederl. General, 1760–1821 224
Dunger, Frl. v. 246
Dureau de Lamalle, Mr 124
Duroc, Gérard Christophe Michel, Hz. v. Friaul, frz. Marschall, 1772–1813 15, 76, 91
Duroc, M^e 33
Duthil, Paris 64
Dyck, Anton van, niederl. Maler, 1599–1641 112

Eckard, Hofrat 12
E(g)inhard, Geheimschreiber u. Biograph Karls d. Gr., um 770–840 26
Elberfeld, v., Souspräfekt, Landrat in Paderborn 41, 150, 221
Emma, angebl. Tochter Karls d. Gr. u. Geliebte E(g)inhards 26
Emmerich, Regierungsrat aus Rheda 57
Enden (Eenden), van, „Blumist" in Haarlem 192
Engels, Gebrüder, Fabrikanten in Barmen 141
Erasmus, Desiderius (gen. E. von Rotterdam), Humanist, um 1468–1536 202
Erbach, Gf., Jugendfreund Kg. Friedrichs von Württemberg 246
Erckskleben, Dr. med., Lauenburg 281
Erfa, v., meiningischer Gesandter 67
Erthal, Friedrich Karl Joseph Frhr. v., Ebf. v. Mainz, 1719–1802 26
Erthal, v., Oberhofmeister 25
Etrées, de, Marschall 54
Euripides, griech. Tragiker, um 480 v. Chr.– um 406 v. Chr 110
Evreux, Ludwig Gf. v., (Ludwig v. Frankreich), 1276–1319 97
Ewald, Johann Ludwig, Generalsuperintendent, 1747–1822 3
Eyben, Gf., Gesandter bei der Bundesversammlung in Frankfurt a. M. 259
Eyck, Jan van, Maler, um 1386–1440 250, 251

Fabricius, v., Geh. Legationsrat 60, 83, 87, 114, 117, 119, 133
Falati 281
Falkmann, Christian Friedrich, 1782–1844 20, 22, 24, 28, 29, 33, 36, 37
Faustina, Gemahlin d. röm. Ks. Antoninus Pius, † 141 110
Faustina, Gemahlin d. röm. Ks. Marcus Aurelius Antoninus, † 175 110
Fellner, Geh. Hofrat 261

Fénelon, François de la Mothe, frz. Schriftsteller, 1695 Ebf. v. Cambrai, 1651–1715 54
Fesch, Joseph, Kardinal, Stiefbruder der Mutter Napoleons I., 1763–1839 82, 83, 85, 90, 115
Flandern, Margarethe Gfn. v., T. d. Hz. Johann v. Burgund, Gf. v. Flandern 97
Fleury, Bénard, frz. Schauspieler, 1749–1822 76
Fontanges, Me de, Dame d'Honneur der Mutter Napoleons 115, 124
Francheville, Pierre, frz. Bildhauer, 1548–um 1616 98
Frankreich, Anna (von Bretagne), Kgn. v., 1476–1514 64, 97, 98
Frankreich, Anna Kgn. v., T. Philipps III. v. Spanien, (Anna v. Österreich), 1601–1666 98
Frankreich, Claudia Kgn. v., 1499–1524 95
Frankreich, Constance Kgn. v., T. d. Gf. Guillaume der Provence, † 1032 97
Frankreich, Diana v., Hzn. v. Angoulême, 1538–1619 99
Frankreich, Franz I. Kg. v., 1494–1547 62, 95, 98, 113, 121, 131
Frankreich, Franz II. Kg. v., 1544–1560 96
Frankreich, Heinrich II. Kg. v., 1519–1559 96, 98
Frankreich, Heinrich III. Kg. v., 1551–1589 96, 98
Frankreich, Heinrich IV. Kg. v., 1553–1610 61, 98, 99, 101, 104, 106, 238
Frankreich, Hugo Capet, Kg. v., um 940–996 97
Frankreich, Isabella (v. Aragonien) Kgn. v., 1243–1271 97
Frankreich, Isabella (v. Bayern) Kgn. v., 1369–1435 97
Frankreich, Johann II. Kg. v., 1319–1364 97
Frankreich, Johanna (v. Bourbon) Kgn. v., 1338–1377 97
Frankreich, Johanna (v. Evreux) Kgn. v., 1310–1370 99
Frankreich, Johanna (v. Navarra) Kgn. v., 1271–1304 97
Frankreich, Karl I. v., Kg. v. Neapel und Sizilien, 1226–1285 97
Frankreich, Karl V. (der Gelehrte) Kg. v., 1337–1380 97
Frankreich, Karl VI. (der Wahnsinnige) Kg. v., 1368–1422 97
Frankreich, Karl IX. Kg. v., 1550–1574 96, 98
Frankreich, Katharina Kgn. v., geb. v. Medici, 1519–1589 61, 96, 98
Frankreich, Ludwig II. (der Stammler) Kg. v., 846–879 97
Frankreich, Ludwig VI. (der Dicke) Kg. v., 1081–1137 97
Frankreich, Ludwig IX. (der Heilige) Kg. v., 1215–1270 97, 99
Frankreich, Ludwig X. (der Zänker) Kg. v., 1289–1316 97
Frankreich, Ludwig XI. Kg. v., 1423–1483 96
Frankreich, Ludwig XII. Kg. v., 1462–1515 97
Frankreich, Ludwig XIII. Kg. v., 1601–1643 98, 104, 105
Frankreich, Ludwig XIV. Kg. v., 1638–1715 58, 61, 64, 69, 98, 99, 111, 121, 124
Frankreich, Ludwig XV. Kg. v., 1710–1774 69, 99, 120
Frankreich, Ludwig XVI. Kg. v., 1754–1793 56, 57, 63, 119
Frankreich, Margarethe (v. Provence) Kgn. v., 1221–1295 97
Frankreich, Maria Kgn. v., geb. v. Medici, 1573–1642 104, 199
Frankreich, Marie Antoinette Kgn. v., geb. Erzhgn. v. Österreich, 1755–1793 104
Frankreich, Philipp II. August Kg. v., 1165–1223 59
Frankreich, Philipp III. (der Kühne) Kg. v., 1245–1285 97
Frankreich, Philipp IV. (der Schöne) Kg. v., 1268–1314 97
Frankreich, Philipp V. Kg. v., 1291–1322 97
Frankreich, Philipp VI. Kg. v., Gf. v. Valois, 1293–1350 97
Frankreich, Robert V. (der Fromme oder der Weise) Kg. v., um 970–1031 97
Fredegunde, frk. Kgn. † 597 95
Fricke, Professor, Braunschweig 281
Fririas, Duc de, außerordentl. spanischer Gesandter 74
Fürst, D^lle 281
Fürstenstein, Gf. v. s. Le Camus, Pierre Alexandre
Fürth, General, erster Kavalier des Fürstprimas 25
Funck-v. Senftenau, Karl Friedrich, lipp. Regierungsdirektor u. Kanzler, um 1748–1828 229, 237, 243, 244, 246, 259, 260

Gagern, Hans Christoph Ernst Frhr. v., polit. Schriftsteller u. Staatsmann, 1766–1852 15, 60, 83, 87, 105, 261, 263
Galen, Jan v., niederl. Seeheld, 1604–1653 188
Gall, Franz Joseph, Anatom im Wien, Begründer der Phrenologie, hielt sich 1807 zeitweilig in Paris auf, wo seit 1810 seine wichtigsten Werke erschienen, 1758–1828 109, 122, 124
Geiling, v., Kammerherr 32
Gemmingen, v., Stallmeister in Stuttgart 247
Georges, M^lle s. Weimer
Gérard, Francçois Baron, frz. Maler, 1770–1837 101, 127
Gérard, Wirt in Paris 131

Germain, M[r] de, Kammerherr Napoleons I. 76, 80, 93
Germanicus, Gajus Julius Caesar, röm. Feldherr, 15 v. Chr.–19 n. Chr. 108
Geusau, Hauptmann in Kassel 166
Gevres, Mr de, Kammerherr der Ksn. Josephine 132
Gilsa, Elisabeth v., geb. v. Buttlar, Palastdame am kgl. westf. Hof in Kassel 158
Gilsa, Karl Ludwig v., kurhess. Oberstallmeister u. Kammerherr, dann kgl. westf. Generaldirektor der Marställe 67
Girardon, François, frz. Bildhauer, 1628–1715 96, 98
Glocker, v., Regierungsrat in Heilbronn 247
Gluck, Chph. Willibald Ritter v., Komponist, 1714–1787 11, 244
Gobelin, Gilles, Vorfahr der Begründer einer Teppichfabrik in Paris, 15. Jh. 63, 101
Gobert, Jacques Nicolas, frz. General, Gouverneur der Provinzen Minden, Ravensberg und Paderborn, 1760–1808 15, 20, 49
Godeffroy, Johann Cesar, Kaufmann in Hamburg, 1742–1818 10
Godeffroy, Pierre, Hamburg, Bruder von Johann Cesar Godeffroy 10
Görtz, Gf., Frankfurt 263
Goethe, Johann Wolfgang v., Dichter, 1749–1832 7, 249, 251
Goltz, August Friedrich Ferdinand Gf. v. der, preuß. Diplomat, 1765–1832 261, 263
Goltz, Gfn. v. der 263
Gondy, Jean Franc*ü9ois Paul de, Kardinal Retz, 1614–1679 98
Gondy, Gebrüder 99
Goujon, Jean, frz. Bildhauer u. Architekt, um 1515–um 1566 64, 98
Gourgod (gen. Dugazon), Jean Baptiste, frz. Komiker, 1746–1809 76, 86
Gräve, Kaufmann 281
Grassini, Sängerin 82
Großbritannien, Georg III. Kg. v., 1738–1820 6
Großbritannien, Georg IV. Kg. v., (1811–1820 Regent), 1762–1830 241
Grote, Gf., preuß. Gesandter in Hamburg, Grand Maître de la Garderobe 282, 283
Grotius (de Groot), Hugo, niederl. Rechtsgelehrter u. Staatsmann, 1583–1645 201
Gruner, Justus v., preuß. Staatsmann, 1777–1820 214
Guérin, Pierre Narcisse Baron, frz. Maler, 1774–1833 99
Gueroult 124
Guibal, Nikolas, Maler u. Bildhauer, Direktor d. Kunstgallerie in Stuttgart, 1725–1784 239
Gumbrecht, Dr., Accoucheur in Hamburg 281
Habsburg, Joseph II. v., Ks., 1741–1790 52, 53, 120
Habsburg, Karl V. v., röm.-dt. Ks., 1500–1558 131, 250
Habsburg, Philipp I. Kg. v. Kastilien, 1478–1506 100
Habsburg, Philipp II. Kg. v. Spanien, 1527–1598 201
Habsburg, Rudolf I., dt. Kg., 1218–1291 113
Hadrianus, Publius Aelius, röm. Ks., 76–138 106, 109
Händel-Schütz, Johanna Henriette Rosine, geb. Schüler, Schauspielerin, 1772–1849 172
Hanft, Rittmeister in Hamburg 281
Harcourt, Henri Claude Gf. v., frz. General, 1703–1769 96
Harcourt, Mr de 31
Hardenberg, Karl August Fürst v., preuß. Staatsmann, Staatskanzler, 1750–1828 264
Harnier, v., Geheimrat, großherzogl. hessischer Gesandter in Frankfurt a. M. 261
Harnier, Arzt, Geh. Hofrat in Kassel 222, 261
Harnier, Frau v., Frankfurt a. M. 263
Harper, Adolph Friedrich, Landschaftsmaler, 1725–1806 238, 239
Hasberg, preuß. Konsul 282
Hatzfeld, Franz Ludwig Fürst v., 1756–1827 114
Hatzfeld, Friederike Karoline Fürstin v., geb. v. der Schulenburg-Kehnert, 1779–1832 114
Hauy, Valentin, Begründer der ersten Erziehungs- und Unterrichtsanstalt für Blinde (Paris 1784), 1746–1822 125, 222
Hawlay, Uhrmacher 241
Haxthausen-Dedinghausen, Herr v. 221
Hedonville, frz. Gesandter 14
Heemskerk, Jakob van, holländ. Admiral, 1567–1607 189, 202
Heidelaff, Victor Peter, Bildhauer u. Architekt, 1757–1816 238
Heilmann, Direktor des „Musée des Aveugles", Paris 125
Heinsius, Nicolaas, niederl. Philologe u. Diplomat, 1620–1681 188
Heldring, Gerhard Heinrich Gf., General, Direktor des Kadettenhauses in Kassel 153
Hellmuth, Franziska, Sängerin, *1746 160
Heloise, Geliebte des Scholastikers und Theologen Peter Abälard 99
Helst, Bartholomäus van der, niederl. Porträt- u. Historienmaler, um 1612–1670 181
Helwing, Friedrich Wilhelm, Regierungs- und Kammerrat, 1758–1833 43, 56, 58, 67–69, 73, 74, 78, 91, 112, 114, 117, 118, 121, 130, 133, 134, 153
Hemmerich und Herlitz, Gasthaus in Pyrmont 224

Henderich, v., großherzogl. und herzogl. sächsischer Gesandter in Frankfurt a. M. 261
Henderich, Frau v., Frankfurt a. M. 263
Herschel, Friedrich Wilhelm, Astronom, 1738–1822 105
Herschel, Lucretia Karoline, Astronomin, Schwester u. Mitarbeiterin von Friedrich Wilhelm H. (s. o.) 1750–1848 105
Herstall, Adalbert v., letzter gefürsteter Abt von Fulda 225, 227
Hesse, Carl, Frankfurt a. M. 262
Hessen-Darmstadt, Ludwig X. (I.) Lgf. (seit 1806 Großhz.) v., 1753–1830 256
Hessen-Darmstadt, Luise Großhgn. v., geb. Lgfn. v. Hessen-Darmstadt, 1761-1829 256
Hessen-Homburg, Auguste Pzn. v., 1776–1871 259
Hessen-Homburg, Friedrich V. Lgf. v., 1748–1820 259
Hessen-Homburg, Friedrich (VI.) Erbpz. v., 1769–1829 70, 77, 85, 89, 133
Hessen-Homburg, Gustav Pz. v., 1781–1848 259
Hessen-Homburg, Karoline Lgfn. v., geb. Pzn. v. Hessen-Darmstadt, 1746–1821 259, 264
Hessen-Kassel, Friedrich II. Lgf. v., 1720–1785 38, 153–155, 266
Hessen-Kassel, Karl Lgf. v., 1654–1730 39, 156
Hessen-Kassel, Karoline Kfn. v., geb. Pzn. v. Dänemark, 1747–1820 155, 267
Hessen-Kassel, Marie Amalie Lgfn. v., geb. Pzn. v. Kurland, 1653–1711 156
Hessen-Kassel, Wilhelm IX. (I.) Lgf. bzw. Kf. v., 1743–1821 39, 154, 158, 222, 223, 225, 266
Hessen-Kassel, Wilhelm Pz. v., 1777–1847 225
Hessen-Philippsthal, Katharina Amalie Lgfn. v., geb. Pzn. v. Solms-Laubach, 1654–1736 197
Hessen-Philippsthal, Philipp Lgf. v., 1655–1721 197
Hessen-Philippsthal-Barchfeld, Karl Lgf. v., 1784–1854 223
Hessen-Rotenburg, Clothilde Pzn. v., 1787–1869 77, 78
Hessen- Rotenburg, Emanuel Lgf. v., 1746–1812 77
Hessen-Rotenburg, Maria Leopoldina Lgfn. v., geb. Pzn. v. Liechtenstein, 1754–1823 77, 78, 118
Hetsch, Philipp Friedrich v., Maler, 1805 Galleriedirektor in Stuttgart, 1758–1838 238–240, 244
Heunenthal, Kaufmann in Elberfeld 213
Hippokrates, griech. Arzt, 460 v. Chr.–377 v. Chr. 108, 110
Hirschfeld, Zahnarzt 271, 273
Hirschfeld, Autor einer in Leipzig erschienenen „Theorie der Gartenkunst“ 254
Höpfner, Uhrmacher 252
Hoffmann, geb. Helldring, Ehefrau des Oberamtmanns H. in Varenholz 153
Hohenzollern-Hechingen, Maximiliane Pzn. v., Palastdame am kgl. westf. Hof in Kassel, 1787–1865 155, 158, 161–163, 165–167
Hohenzollern-Sigmaringen, Amélie Fürstin v., geb. Pzn. v. Salm-Kyrburg, 1760–1841 30, 31, 105, 114
Hohenzollern-Sigmaringen, Anton Fürst v., 1762–1831 31
Holbein, Hans d. Ä., Maler, um 1460–1524 112, 175
Holbein, Hans d. J., Maler, 1497–1543 112, 175
Holland, Kgn. v. s. Bonaparte, Hortense
Homer, griech. Dichter, † 8. Jh. v. Chr. 110, 123
Hondecoeter, Melchior, niederl. Tiermaler, 1636–1695 112
Hoope (Hope), van, Bankier 191, 192
Hortensius, röm. Diktator, † 286 v. Chr. 108
Hugo, v., Nienburg 290
Hulst, van der, Admiral 189
Humboldt, Alexander Frhr. v., Naturforscher und Geograph, 1769–1859 62
Huysum, Jan van, niederl. Maler (v. a. Blumen und Früchte), 1682–1749 112

Isenburg, Charlotte Auguste Wilhelmine Fürstin v., geb. Gfn. zu Erbach-Erbach, 1777–1846 30-33

Jäckel, Senator 282
Jäger, Kaufmann in Ritzebüttel 274
Janszoon, niederl. Konteradmiral 189
Jessen, Hofprediger u. Prinzenerzieher in Augustenburg 9, 11
Jollivet, Jean Baptiste Moise Gf., Mitglied d. frz. Regentschaft in Kassel 1807, Staatsrat 153, 160
Jollivet, M[e] 159, 165
Julianus Apostata, röm. Ks., 331–363 106
Julien, frz. Bildhauer 105
Julius II., Papst (Giuliano della Rovere), 1443–1513 131

Kamecke, v., Obrist in Frankfurt a. M., 1813 Kommandant 264
Karl d. Gr., frk. Kg., röm. Ks., 742–814 26, 60, 99, 172, 225, 226
Karl (Martell), frk. Kg., um 676–741 97
Karlmann, Kg. v. Burgund u. Austrasien, † 771 97
Kellerhaus, Kriegsrat u. Postmeister in Lippstadt 18, 46
Kellermann, François Christoph, Hz. v. Valmy, frz. Marschall, 1735–1820 32, 33

Kellner, Christine Elisabeth, Gfn. v. Falkenflucht, 1765–1794 152
Kiewning, Hans, lipp. Archivar, 1864–1939 X
Kilian, iroschott. Missionar in Deutschland, † um 690 233
Kinsbergen, van, Admiral 176
Kléber, Jean Baptiste, frz. General, 1753–1800 119
Kleomenes, griech. Bildhauer 108
Klock, Wirt in Künzelsau 243
Klopstock, Friedrich Gottlieb, Dichter, 1724–1803 194, 244
Klopstock, Margareta (Meta), geb. Moller, Ehefrau des Dichters F. G. Klopstock, † 1758 8
Klüber, Johann Ludwig, Professor, preuß. Geh. Legationsrat, 1762–1837 262, 264
Knobelsdorf, General, preuß. Gesandter 74
Koch, v., „Extribun" 60, 65, 117, 131
Koeler, Arzt 29
Köller, Bedienter der Fürstin Pauline 23, 27, 34, 37, 38
König, Dietrich August, lipp. Kanzler, Regierungsdirektor, 1747–1810 41, 81, 153, 168
König, Friedrich, Fabrikant in Würzburg, Erfinder der Schnellpresse, 1774–1833 230
Kösky, Gf., Kammerherr des Fürst Primas v. Dalberg 25
Kompen, Jacob van, Architekt 180
Kotzebue, August v., Lustspieldichter, 1761–1819 199, 260
Krall, Prediger in Gemarke 48, 142
Krebs, „Blumist" in Haarlem 192
Krücke, Maria Elisabeth, geb. Bode, aus Wilhelmsthal b. Kassel, † 1836 150, 151
Kühlenthal, Geschäftsmann in Gemarke 142
Küster, v., preuß. Gesandter in Stuttgart 246
Kuttenhofen, Gf. 25

Laar, Wirt in Lippstadt 216
La Chambre, Marinus Curaeus de, kgl. Rat u. erster Leibmedicus Ludwigs XIV., ca. 1595–1669 99
La Fléche, Blanche, Palastdame am kgl. westf. Hof in Kassel 162, 163
La Fond, Schauspieler in Paris 58
Lafontaine, August, Romanschriftsteller, 1758–1831 6
Lafontaine, Jean de, frz. Dichter, 1621–1695 99
La Grange, Joseph de, General, im Dez. 1807 zeitweilig Kriegsminister in der provisor. Regierung des Kgr. Westfalen, dann Chef des Generalstabs 40, 86, 154
Lambert, Lohnlakai in Rotterdam 202
Lampi (Lambi), Künstlerfamilie, 2. H. 18. Jh. 241
Lampsius, v., Kammerherr, Mitglied der Reichsstände der Niederlande 197, 198
Lang, engl. Gesandter in Frankfurt a. M. 263
Langlois, [Bibliothekar] in Paris 64, 65
Langosk, Mr de, Kammerherr in Paris 72
Languet de Guergy, Pfarrer 96
Lannes, Me, Palastdame in Paris 71
La Roche, Maria Sophie, Schriftstellerin, 1730–1807 25
La Rochefoucauld, Franz de, Kardinal, 1558–1645 99
La Rochefoucauld, Me de, erste Dame d'Honneur der Kaiserin Josephine 27–29, 56, 69–71, 76, 78–80, 86, 90–93, 105, 114, 116, 124, 126, 133
La Trémouille, Katharina de 99
La Trémouille, Ludwig de, frz. Feldherr, 1460–1525 99
Laujon, frz. Dichter 123, 124
La Valette, Antoine Marie Chamans Gf., Generalpostdirektor unter Napoleon I. 116
La Valette, Emilie Louise Gfn., geb. Beauharnais, 1781–1855 116, 126
La Valette, Katharina v. 99
Lebrun, Charles, frz. Historienmaler, 1619–1690 96, 101, 113
Lebrun, Charles François, Hz. v. Piacenza, Erzschatzmeister, 1739–1824 81, 82, 98, 105, 112, 115, 122, 130
Lebrun (-Pindare), Ponce Denis Ecouchard, frz. Dichter, 1729–1807 123
Le Camus, Auguste, Kammerherr am kgl. westf. Hof in Kassel, Bruder von Pierre Alexandre Le Camus, Gf. v. Fürstenstein 165
Le Camus, Pierre Alexandre, Graf v. Fürstenstein, kgl. westf. Minister Staatssekretär 157–161, 165
le Doux, Wirt in Paris 56
Légendre, Roberte 95
Leger, v., General „Hauptbaumeister" des Stuttgarter Schlosses 237
Legros, Pierre, frz. Bildhauer, 1656–1719 99
Le Houx, Wirt in Fontainebleau 69, 78
Leiningen-Guntersblum, Gfn., Frankfurt a. M. 263, 264
Lejeune, Pierre François, Bildhauer, seit 1753 in Stuttgart, 1721–1790 238
Le Miel, Lohnlakai in Paris 86
Lente, Frau v. 281, 288
Leo X. (Giovanni de Medici), Papst, 1475–1521 113
Leonhardi, v., Geheimrat, Bundestagsgesandter der 16. Kurie in Frankfurt a. M. 260–264
Leonhardi, Frau v. 260–264
L'Epée, Charles Michel Abbé de, Begründer der ersten Taubstummenschule in Paris (um 1770), 1712–1789 128

Lepel, Georg Ferdinand Frhr. v., Geheimrat, kurhess. Gesandter in Frankfurt a. M., 1779–1873 261
Lepel, Gottlieb Christoph Gustav v., Präsident der Kriegssektion im kgl. westf. Staatsrat u. Gouverneur von Kassel, 1746–1813 156, 158
Le Sage 115
Lesueur, Eustache, frz. Historienmaler, 1617–1655 99, 131
Le Tellier, François Michel, Marquis de Louvois, frz. Kriegsminister, 1641–1691 98
Le Tellier, Michel, Großkanzler in Frankreich, kgl. Staatsminister, 1603–1685 98
Leuschenring 61, 65, 117, 124, 128, 130, 131
Leuschenring, geb. v. Bielefeld 131
Leyen, Amalie Pzn. v. der, 1789–1870 116
Leyen, Philipp Franz Fürst v. der, Gf. zu Hohengeroldseck, 1766–1829 116
Leyen, Sophie Theresia Fürstin von der, geb. Gfn. v. Schönborn-Buchheim, 1772–1810 116
Ligne, Karl Joseph Fürst v., österr. Feldmarschall, Staatsmann u. Schriftsteller, 1735–1814 281
Linné, Karl v., schwed. Naturforscher, 1707–1778 182
Lippe, Auguste Gfn. zur, Äbtissin von Cappel und Lemgo, 1774–1826 18, 46, 216
Lippe, Christine Fürstin zur, geb. Pzn. zu Solms-Braunfels, 1744–1823 41, 145, 259, 267
Lippe, Friedrich Albrecht August Pz. zur, zweiter Sohn der Fürstin Pauline, 1797–1854 12, 13, 18, 24, 26, 28, 29, 31–34, 36–38, 90, 135, 141, 145, 151, 152, 157, 161–163, 165, 166, 172, 174, 183, 184, 190, 198, 202, 203, 208, 212, 217, 270, 272, 276, 279–282, 287, 288
Lippe, Leopold I. Fürst zur, 1767–1802. VII, 9, 10
Lippe, Paul Alexander Leopold Pz. zur, erster Sohn der Fürstin Pauline, 1796–1851 VII, 12, 13, 18, 24, 26, 28, 29, 31–34, 36–38, 87, 90, 141, 145, 150–152, 157, 161–166, 172, 174, 184, 186, 190, 198, 201–203, 206, 208, 212, 214, 215, 217, 222, 223, 229, 231, 236, 237, 243, 245, 246, 253, 256, 259, 260, 262–264, 266, 267, 270, 272, 279, 281, 282, 286–288
Lippe, Simon August Fürst zur, 1727–1782 267
Lippe-Biesterfeld, Bernhardine Gfn. zur, geb. v. Sobbe, 1784–1843 140, 207
Lippe-Biesterfeld, Elisabeth Johanne Gfn. zur, geb. v. Meinertzhagen, 1752–1811 48, 141, 142
Lippe-Biesterfeld, Friedrich-Wilhelm Gf. zur, 1737–1803 48
Lippe-Biesterfeld, Johann Karl Gf. zur, 1778-1844 50, 140–142, 207
Lippe-Biesterfeld, Johanna zur, 1807–1830 140
Lippe-Biesterfeld, Karl II. Gf. zur, 1735–1810 36, 50, 140
Lippe-Biesterfeld, Ludwig Heinrich Gf. zur, 1743–1794 152
Lippe-Biesterfeld, Modeste Gfn. zur, geb. v. Unruh, 1782–1854 49
Lippe-Biesterfeld, Wilhelm Ernst Gf. zur, 1777–1840 49, 50, 140
Lippe-Biesterfeld, Wilhelmine Gfn. zur, geb. Gfn. v. Schönburg-Lichtenstein, 1746–1819 23, 35
Lippert, Wirt in Frankfurt a. M. 23
Livia Drusilla, Ehefrau d. Ks. Augustus, †29 110
Looz, Hz. v. 174
Losberg, Frau v., Kassel 165
Lothringen, Karl Hz. v., 1604–1675 53
Louis le Mauvais 54
Louvet de Couvray, Jean Baptiste, frz. Schriftsteller, 1760-1797 10
Louvois s. Le Tellier
Lowick, Wirt in Ritzebüttel/Cuxhaven 278, 279
Luçay, M[r] de, Präfekt 71
Luçay, M[e] de 76
Lucca, Fürst v. s. Bacciocchi
Lully, Giovanni Batista, ital.-frz. Komponist, 1632–1687 98
Lusignan, Guido v., 1186 Kg. v. Jerusalem, †1194 99
Lusignan, Leo v., (Leo VI. Kg. v. Klein-Armenien), †1393 97
Luther, Martin, Reformator, 1483–1546 112, 255

Madame Mère s. Ramolino
Mahrenholz, v., Ecuyer am kgl. westf. Hof in Kassel 158
Maigne, Carl v., Garde-Capitaine 98
Malchus, Karl August Frhr. v., 1811 kgl. westf., 1817 württ. Finanzminister, 1770–1840 237
Mamäa, Julia, Mutter des röm. ks. Caracalla, †235 110
Malzahn, Gfn., Frankfurt a. M. 263
Mandelsloh, Gf. v., württ. Bundestagsgesandter in Frankfurt a. M. 261
Mandelsloh, Gfn. v., Frankfurt a. M. 263
Mansart, François, frz. Baumeister, 1598–1666 59
Marat, Jean Paul, Jakobiner, 1744–1793 67
Marboeuf, Comte de 91
Marc Aurel s. Antoninus, M. Annius Verus
Marcel, Direktor der ksl. Druckerei in Paris 65
Marchand, François 98
Marcus Clodius Pupienus Maximus, röm. Ks., um 169–238 106, 107
Marescalchi, M[r] de 93
Maret, Hugo Bernard, Hz. v. Bassano, Vertrauter Napoleons I., Staatssekretär, Minister, 1763–1839 63, 71, 76, 88, 90, 92, 94, 130
Maret, M[e] 76, 77, 88, 105, 116, 130
Marillac, Ludwig v., Gf. v. Beaumont-le Roger, frz. Diplomat, Marschall von Frankreich, 1572–1632 98

Marmont, Auguste Frédéric Louis de, Hz. v. Ragusa, frz. Marschall, 1774–1852 195
Mars, M^lle s. Boutet-Monvel
Martens, Georg Friedrich v., Diplomat u. Publizist, hannov. Bundestagsgesandter in Frankfurt a. M., 1756–1821 261, 263
Martens, Frau v., Frankfurt a. M. 263
Masserano, Prince de, span. Gesandter in Paris 74
Matidia, Nichte d. röm. Ks. Trajan 107
Maubeuge, Johann v., Künstler 250
Maul, M^e, Wirtin in Friedberg 35
Maupertuis, Pierre Louis Moreau de, Mathematiker, 1698–1759 99
Maury, Jean Siffrein, Kardinal, Erzbf. von Paris, 1746–1817 74, 83
Mazarin, Jules, frz. Staatsmann, Geistlicher u. Diplomat, 1641 Kardinal, 1602–1661 96
Mecklenburg-Schwerin, Friedrich Ludwig Erbpz. v., 1778–1819 81–83, 85, 90–92, 131, 133, 259
Mecklenburg-Strelitz, Georg Erbpz. v., 1779–1860 82, 85, 86, 90–92, 133
Meerfeld (Merveldt), Paul Burchard Gf. v., kgl. westf. Kammerherr u. Staatsrat in Kassel 158
Meister, Dr., Bremen, zuvor Hofprediger in Bernburg 12
Melanchthon, Philipp, Humanist, Reformator u. wichtigster Mitarbeiter Luthers, 1497–1560 112
Menander, griech. Schauspieldichter, 342 v. Chr.–290 v. Chr. 108
Mertens, Schwelm 48
Metternich-Winneburg, Clemens Wenzel Fürst v., österr. Staatsmann, Gesandter in Paris, später Staatskanzler, 1773–1859 88, 90, 119, 127
Metzger, Fabrikant in Elberfeld (?) 142
Meyer, Friedrich Johann Lorenz, („Domherr Meyer"), Advokat u. Schriftsteller in Hamburg, seit 1784 residierender Domherr am Hamburger Domstift, 1760–1844 284–287
Meyer, Friedrich Ludwig Wilhelm, Schriftsteller, 1759–1840 281
Meyer, Oekonomierat aus Coldingen 281
Meyronnet de Saint Marc, Pierre Simon, Gf. v. Wellingerode, Staatsrat, Großmarschall des Palais in Kassel 157, 160
Mignard, Pierre, frz. Maler, 1612–1695 113
Miller (Müller), Jakob, Hofmaler in Stuttgart 240
Milton, John, engl. Dichter, 1608–1674 123
Misler, Licentiat 281
Möllenbeck, Johann Jacob Helfrich v., Geheimrat in Frankfurt, 1796–1806 Reichstagsgesandter des westfälischen evangelischen Grafenkollegiums 23, 35
Möllenbeck, Fräulein v., Frankfurt 35
Möser, Justus, Publizist u. Historiker, 1720–1794 173
Mohr, Pagenlehrer 153
Molck, v., Oberkammerherr am kgl. westf. Hof in Kassel, „jetzt als Gesandter nach München" 156
Molière, Jean Baptiste Poquelin, gen. M., franz. Lustspieldichter, 1622–1673 32, 100, 124
Moller, Familie 281
Mollien, Minister des öffentl. Schatzes 74
Monaldeschi, Marquis, Oberstallmeister der Kgn. Christine v. Schweden, †1657 73
Monges, frz. Mathematiker u. Physiker, Präsident des Nationalinstituts, 1746–1818 70, 76, 92, 132
Monges, M^e 132
Montfaucon, Bernard de, frz. Altertumsforscher, 1655–1741 100
Montfort, Catharina Pzn. v. 238
Montgolfier, Joseph Michael, 1740–1810 117
Montgolfier, Jacques Etienne, 1745–1799 117
Montmorency, Anne de, Staatsmann, Marschall u. Connétable von Frankreich, 1493–1567 96, 98, 100
Morard d'Ingon 100
Moreau, M^lle, Frankfurt 24
Morine, Elisabeth v. 201
Morio, Claire Adélaide, geb. Le Camus, Palastdame am kgl. westf. Hof in Kassel 158, 162
Morio, Joseph, General, kgl. westf. Kriegsminister 156, 164, 165
Mortemart, M^e de, Hofdame der Ksn. Josephine 29
Müller, Johannes v., 1807 Minister Staatssekretär, 1808 Generaldirektor des Unterrichts im Kgr. Westfalen, 1752–1809 122, 130, 133
Müller, hann. Leutnant, „Lippischer Refractaire" aus Alverdissen 279
Münchhausen, Frl. v. 281
Münnich, Walter, Minister, Aschaffenburg 26
Murat, Anouciade Caroline, geb. Bonaparte, Großhzn. v. Berg, 1782–1839 71, 73, 75, 79, 80, 83, 85, 86, 88, 90, 93, 116, 119, 120, 130, 132, 133
Murat, Joachim, frz. Marschall, Großhz. v. Berg, 1767–1815 63, 71, 75, 79, 82-89, 92, 210
Murat, Napoleon Achille, Hz. v. Cleve, 1801–1847 85, 120
Mylius, General, Prinzen-Erzieher in Kirchheim u. Teck 243

Nassau-Usingen, Friederike Pzn. v., 1777–1821 34
Nassau-Usingen, Friedrich August Hz. v., 1738–1816 34
Nassau-Usingen, Heinrich Fürst v., 1768–1799 257

Nassau-Usingen, Karoline Felizitas Fürstin v., geb. Gfn. v. Leiningen-Dachsburg-Falkenkrug, 1734–1810 35
Nassau-Usingen, Luise Hzn. v., geb. Pzn. v. Waldeck, 1751–1817 34
Nassau-Usingen, Marie Fürstin v., geb. de St. Maurice, 1761–1838 257
Nassau-Weilburg, Friedrich Wilhelm Fürst v., 1768–1816 32, 33, 65–67, 243
Nassau-Weilburg, Karl Pz. v. 34
Navarra, Peter v., span. Admiral 99
Neapel, Kg. v. s. Bonaparte, Joseph
Nero Claudius Cäsar Augustus Germanicus, röm. Ks., 37–68 107, 254
Nesselrode, Gf. v., Obrist 208
Neuchateau, François de 124
Neumeister, Dr., Badearzt in Cuxhaven 275, 277, 278
Ney, Michel, Hz. v. Elchingen, Fürst von der Moskwa, frz. Marschall u. Pair von Frankreich, 1769–1815 75, 130
Ney, M[e], Palastdame der Ksn. Josephine 71–73, 75, 77, 105, 124, 130
Nieländer, Bedienter der Fürstin Pauline 21

Oehringen, Fürst v. 235
Oesterer, Wirt in [Köln-]Mülheim 49, 140
Österreich, Charlotte Ksn. v., geb. Pzn. v. Bayern, 1792–1873 231
Österreich, Franz I. Ks. v., 1768-1835 250
Österreich, Johanna Erzhzn. v., geb. Pzn. v. Aragonien, 1479–1555 131
Oldenburg, Syndicus in Hamburg 281
Oranien, Amalie Pzn. v., geb. Pzn. v. Solms-Braunfels, 1602–1675 198
Oranien, Anna Pzn. v., geb. Pzn. v. Rußland, 1795–1865 180, 181
Oranien, Friedrich Pz. v., 1797–1881 180, 181, 197
Oranien, Friedrich Heinrich Pz. v., 1584–1647 198, 199
Oranien, Marianne Pzn. v., 1810–1883 176, 198
Oranien, Moritz Pz. v., Gf. v. Nassau, 1567–1625 207
Oranien, Wilhelm I. Pz. v., Gf. v. Nassau, 1533–1584 201
Oranien, Wilhelm I. v., Kg. der Niederlande, 1772–1843 174, 176, 180, 181, 187, 196–199, 204, 205, 226
Oranien, Wilhelm (II.) Pz. v., 1792–1849 180, 181
Oranien, Wilhelm V. Pz. v., Statthalter der Niederlande, 1748–1806 191, 200
Oranien, Wilhelmine, Kgn. d. Niederlande, geb. Pzn. v. Preußen, 1774–1837 174, 176, 180, 198
Oranien, Wilhelmine Pzn. v., geb. Pzn. v. Preußen, 1751–1820 181, 191, 196, 199
Orléans, Duchesse de s. Bourbon-Penthièvre, Louise Marie Adelaide
Orléans, Jean Bastard v., Gf. v. Dunois u. Longueville, Generalleutnant, 1402–1468 97
Orléans, Karl Hz. v. 97
Orléans, Ludwig Hz. v., 1371–1407 97
Orléans, Louis Philippe II. Joseph v., (1792 citoyen Egalité), 1747–1793 59
Orléans, Valentine Hzn. v., (von Mailand), 1366–1408 97
Otterstedt, Laurette v., geb. Gfn. Zeppelin, erste Palastdame am kgl. westf. Hof in Kassel 162, 163
Overbeck, Wirt in Unna 143

Pabke, mecklenb. Rat 281
Paer, Ferdinando, ital. Opernkomponist, Musikdirektor an der italien. Oper in Paris, 1771–1839 82, 93, 94, 132, 133
Paer, M[e], Sängerin 80, 82
Pagenstecher 281
Papirus, Grammatik-Verfasser 64
Pappenheim, Diana Gfn. v., geb. v. Waldner, Palastdame am kgl. westf. Hof in Kassel 158, 159, 162
Pappenheim, Wilhelm Maximilian Gf. v., erster Kammerherr am kgl. westf. Hof in Kassel 158
Parmy, Louise v., frz. Schauspielerin, 1760–1813 76
Partscher (Bartscher), Maler 173
Passavant, Jakob Ludwig, Pastor in Detmold, später Konsistorialrat in Frankfurt a. M., 1751–1827 23, 35, 261, 264, 288
Paul III., Papst (Alessandro Farnese), 1468–1549 109
Peil, Kaufmann in Elberfeld 211–213
Perigeux, M[r] de 67
Perrier, Gebrüder, Paris 120
Persien, Feth Ali Schah Ks. v., reg. 1797–1834 63
Pestel, Philipp v., Regierungspräsident in Düsseldorf 209, 210
Peter, Abt des Klosters Seligenstadt 26
Pfalz, Johann Wilhelm Kf. v. d., 1658–1716 210
Pfalzbayern, Karl Theodor Kf. v., 1724–1799 252, 254
Phelippaux, frz. Staatssekretär, † 1643 99
Phidias, griech. Bildhauer, Anf. 5. Jh. v. Chr.-um 430 v. Chr. 107
Philipp, Sohn Kg. Ludwigs VI., Archidiakon in Paris, um 1125–1161 97
Phokion, griech. Feldherr, um 402 v. Chr.–318 v. Chr. 108
Pibrac, Präsident 98

Picard, Louis Benoit, frz. Schriftsteller, 1769–1828 123, 124
Piepenbrinck (Piepenbring), Wirtin in Haarlem 191, 195
Pilhan, Konsistorialrat in Düsseldorf, Regierungs- u. Educationsrat 209–211
Pilhan, Oberleutnant 209, 210
Pilon, Germain, Bildhauer u. Baumeister in Paris, um 1535–1590 96
Piper, Wirt in Bremen 271, 288
Pippi, Giulio (gen. Romano), ital. Maler u. Architekt, Raffael-Schüler, 1492–1546 131
Pippin, frk. Kg., um 715–768 97
Pius VI., Papst, (Giovanni Angelo Gf. Braschi), 1717–1799 107
Pius VII., Papst (Gregor Barnabas Gf. Chiaramonti), 1740–1823 126
Pius, Albertus, Fürst von Carpi, † 1530 98
Platen, v., hannov. Rittmeister 281
Plautina, Pompeia, röm. Ksn., Ehefrau Ks. Trajans, † 122 110, 114
Plessen, Frau v. 264
Plessen, Frhr. v., mecklenb. Gesandter in Frankfurt a. M. 262, 263
Pöschl, Thomas, Sektierer, 1769–1837 229
Pohl, van, „Regent" des Amsterdamer Bürgerwaisenhauses 187, 188
Poitiers, Diane v., Geliebte Kg. Heinrich II. v. Frankreich, 1499–1566 96
Polen, Casimir V. Johannes Kg. v., 1609–1672 99
Policharmes, griech. Bildhauer 108
Pompeius, Gnaeus, 106 v. Chr.–48 v. Chr. 77
Ponce, Paul s. Trebati, Paolo
Ponte Corvo, Pz. v. s. Bernadotte
Portalis, Jean Etienne Marie, frz. Jurist, Senator, Minister, 1745–1807 67, 123, 124
Posidippus, attischer Komödiendichter 108
Pothau, kgl. westf. Staatsrat, Generaldirektor der kgl. westf. Post 156, 157, 161, 165, 166
Pothau, M^e, geb. Le Camus 158
Potocky, Felix 10
Poussin, Nicolas, frz. Maler, 1594–1665 113
Praxiteles, griech. Bildhauer, 4. Jh. v. Chr. 107
Preußen, Albrecht Pz. v., 1809–1872 176
Preußen, August Pz. v., 1779–1843 67
Preußen, Friedrich II. (d. Gr.), Kg. v., 1712–1786 59, 112, 240
Preußen, Friedrich Wilhelm III. Kg. v., 1770–1840 40, 221
Preußen, Friedrich Wilhelm (IV.), Pz. v., 1795–1861 51
Preußen, Luise Kgn. v., geb. Hgn. zu Mecklenburg, 1776–1810 40, 51, 153
Prieur, Barthélemi, Bildhauer 96, 99
Pronters, M^rs Wirte in Amsterdam 184
Puget, Pierre, frz. Bildhauer, 1622–1694 99

Racine, Jean Baptiste, frz. Tragiker, Historiograph Kg. Ludwigs XIV., 1639–1699 75, 123
Radel 186
Raffael s. Santi
Rafin (gen. Duchesnois), Josefine, frz. Schauspielerin, * 1786 58, 87, 93
Rambach, Johann Jakob, Pastor an St. Michaelis in Hamburg, 1737–1818 9
Ramolino, Laetitia, Mutter Napoleons I., „Madame Mère", 1750–1836 89, 90, 92, 115, 119, 126, 257
Ratgen, Wirt in Nienburg 270
Rauch, v., Bankier in Heilbronn 247
Raucou, Me, frz. Schauspielerin 77, 89
Rave, v., Justizrat, Betreiber der Spielbank in Cuxhaven 278
Récamier, Julie, geb. Bernard, ihr Salon in Paris war ein wichtiger gesellschaftlicher Treffpunkt z. Zt. des Konsulats, 1777–1849 67
Reck, v., Handelshaus in Venedig 277
Reck, v. der, Rittmeister in Lippstadt 216
Regnier, Claude Ambroise, Hz. v. Massa, Großrichter, Staatsminister, Präsident der gesetzgebenden Körperschaft in Frankreich, 1736–1814 72, 81
Reichmeier 152
Reinhard, Karl Friedrich Gf., frz. Staatsmann, 1799 Minister d. Äußeren, später Gesandter an versch. Höfen u. beim Bundestag in Frankfurt a. M., 1761–1837 260-262, 264
Rembrandt, Harmensz van Rijn, niederl. Maler u. Radierer, 1606–1669 112, 180
Remusat, M^t de, erster Kammerherr Ks. Napoleons I. 29, 74, 80
Renaud, kgl. westf. „Sécrétaire Général des postes" in Kassel 166
Repsold, Johann Georg, Spritzenmeister in Hamburg, Hersteller astronomischer Instrumente, 1770–1830 280, 282
Retti, Baumeister 237
Reuß, Fürst 67
Rewbell (Reubel), kgl. westf. General, Gouverneur von Kassel 163, 165
Rewbell (Reubel), Betty, Dame du Palais honoraire am kgl. westf. Hof in Kassel 162, 163, 167
Reyersberg, Herr v. 27
Reynouard, frz. Dichter 123, 124
Retz, Kardinal s. Gondy
Retz, Hzn. v. 98
Rheinwald, v., württemberg. Geschäftsträger am kgl. sächs. Hof 281
Ricciorelli, Bildhauer 98

Richelieu, Armand Jean du Plessis, Hz. v., frz. Staatsmann, Pair, 1585–1642 96
Richelieu, Louis François Armand du Plessis, Hz. v., Diplomat, Marschall von Frankreich, 1696–1788 98, 99, 124
Rochouard, de, frz. General 26
Rodewald, Kaufmann in Bremen 273
Roepel, „Equipagenmeester", Direktor der Werft u. der Magazine in Amsterdam 179, 180, 182, 184
Romano, Giulio s. Pippi
Roth, Dr., Physicus in Vegesack 272
Rothenburg, Pz. v. s. Hessen-Rotenburg
Rousseau, Jean Jacques, frz. Schriftsteller 67, 90, 100
Royer, Kunstsammler in Den Haag 197, 198
Rubens, Peter Paul, niederl. Maler, 1577–1640 104, 114, 172, 199, 261
Rudolphi, Karoline, Erzieherin, Leiterin einer Schule für Mädchen in Trittau bei Hamburg, dann in Hamburg-Billwerder, später in Heidelberg, † 1811 11
Ruge, Dr., 2. Badearzt in Cuxhaven, Dichter, ehem. hannov. Feldarzt 275, 283
Ruperti, Superintendent in Stade 281
Rußland, Alexander I. Pawlowitsch Ks. v., 1777–1825 179, 181, 203, 254
Rußland, Katharina II. Ksn. v., geb. Pzn. v. Anhalt-Zerbst, 1729–1796 90, 242
Rußland, Luise Ksn. v., geb. Pzn. v. Baden, 1779–1826 254
Rußland, Paul I. Ks. v., 1754–1801 241
Rußland, Peter I. (d. Gr.) Ks. v., 1672–1725 179, 184, 240
Rußland, Sophie Ksn. v. (Zarin Marie), geb. Pzn. v. Württemberg, 1759–1828 238, 241, 245
Ruyter, Michiel Andriaanszoon, niederl. Seeheld, 1607–1676 179, 181, 188

Sachsen, Albert Pz. v., Hz. v. Teschen, Statthalter d. österr. Niederlande (1780–1790) 52, 103
Sachsen, Johann Friedrich I. Kf. v., 1503–1554 112
Sachsen, Maria Christine Pzn. v., geb. Erzhgn. v. Österreich, 1742–1798 52
Sachsen-Altenburg, Amalie Hzn. v., geb. Pzn. v. Württemberg, 1799–1848 243
Sachsen-Altenburg, Joseph Hz. v., 1789–1868 243
Sachsen-Coburg-Gotha, Ernst Hz. v., 1784–1844 85, 86, 90
Sachsen-Coburg-Gotha, Leopold Pz. v., 1790–1865 85, 86
Sachsen-Meiningen, Georg I. Hz. v., 1761–1803 39
Sachsen-Weimar-Eisenach, Karl August Großhz. v., 1757–1828 224
Sachsen-Weimar-Eisenach, Karl Friedrich Erbpz. v., 1783–1853 27, 28
Sachsen-Weimar-Eisenach, Maria Erbpzn. v., geb. Pzn. v. Rußland (Großfürstin), 1786–1859 158
Sack, August Friedrich Wilhelm, Hof- u. Domprediger in Berlin, Mitglied d. Oberkonsistoriums, 1703–1786 202
Sack, Friedrich Samuel Gottfried, Bischof in Berlin, 1738–1817 202
Saint-Pierre, Jacques Henri Bernardin de, frz. Schriftsteller 122–124
Samuelson, Wirt in Cuxhaven 278, 283
Sancerre, Ludwig v. 97
Santi, Raffael, ital. Maler, 1483–1520 25, 101, 113, 131, 193, 212, 238, 249, 251
Sarrasin, Jacob, Bildhauer in Rom, Lyon u. Paris, * 1590 98, 99
Saurein, Frhr. v., Vizepräsident der Regierung in Würzburg 231, 232
Schaumburg-Lippe, Georg Wilhelm Fürst zu, 1784–1860 57, 65, 112, 120, 130, 131, 133
Scheffauer, Bildhauer 238
Schepers, Admiral 202
Scherf, Friedrich, 1817 lipp. Legationsrat in Frankfurt a. M. 259, 264, 281
Scherf, Ehefrau des Legationsrates Sch. 260
Schick, Gottlieb, Historienmaler, 1776–1812 239
Schienenburg, Lehrer in Gemarke 141
Schiller, Johann Christoph Friedrich v., Dichter, 1759–1805 25, 244
Schimmelmann, Heinrich Carl Gf., Kaufmann, dän. Finanzminister, 1724–1782 11
Schleswig-Holstein-Augustenburg, Friedrich Christian I. Hz. v., 1721–1794 3
Schleswig-Holstein-Augustenburg, Friedrich Christian II. Hz. v., 1765–1814 3
Schleswig-Holstein-Augustenburg, Emil Pz. v., 1767–1841 3, 9, 10
Schleswig-Holstein-Augustenburg, Luise Pzn. v., 1764–1815 3, 7–10, 12, 270
Schleswig-Holstein-Sonderburg-Plön, Haus 3
Schlüter, M[e], Lippstadt 19, 144
Schmidt, Senator, Bundestagsgesandter der freien Städte 261
Schmidt, Ehefrau des Senators Sch. 263
Schmitz, Oberkammerrat in Lippstadt 18, 19, 144, 216
Schmitz und Eggena, Ladengeschäft in Kassel 156
Schmitz-Grollenburg, v., Heidelberg 249
Schnackenberg, Pfarrer u. Metropolitan in Kassel 166
Schneevoigt, „Blumist" in Haarlem 193–196
Schönborn, Friedrich Karl Gf. v., Fürstbischof von Bamberg u. Würzburg, 1674–1746 227

Schönburg-Penig-Wechselburg, Wilhelm Gf., Geh. Rat u. Kammerherr, 1808 sächs. Gesandter am kgl. westf. Hof in Kassel, † 1815 160
Schorlemer, v., Familie 46
Schottland, Jakob II. Kg. v., 1430-1460 131
Schröder, Friedrich Ludwig, Schauspieler u. Dramaturg in Hamburg, später in Wien, 1744–1816 9, 10
Schröder, mecklenb. Rat 281
Schröder, Dampfschiffbesitzer u. Kaufmann in Bremen 272, 273
Schuback, Kaufmann 281
Schubart, Christian Friedrich Daniel, Dichter u. Musiker, 1739–1791 236
Schuckmann, v., Reisender 281
Schulenburg-Kehnert, Karl Friedrich Gebhardt Gf. v. d., 1763–1818 153
Schulz, Senator in Hamburg 11
Schulzius, Inhaber eines Magazins engl. Waren in Hamburg 8
Schweden, Christine Kgn. v., 1626–1689 73, 113
Schweden, Friederike Kgn. v., geb. Pzn. v. Baden, 1781–1826 255
Schweden, Gustav II. Adolf Kg. v., 1594–1632 73, 112, 244
Schweden, Gustav IV. Adolf Kg. v., 1809 entthront, 1778–1837 286
Schweickle, Konrad Heinrich, Bildhauer, 1779–1833 240
Secheron, M^lle de, Gouvernante des Pz. Alexander v. Württemberg 243
Seckendorf, Frl. v., Hofdame von Pzn. Wilhelmine Albertine v. Württemberg 235, 237
Seele, Johann Baptist, Radierer und Lithograph, 1776–1814 239–241
Segur, M^r de, Oberzeremonienmeister am Hof Napoleons I. 72, 81, 91, 121
Seinne, van, Syndicus 282
Selim III., osmanischer Sultan, 1761–1808 63
Sessi, Marianne, Sängerin, * 1776 186
Siccard, Rochambroise Cucuron Abbé, Leiter der Taubstummenschule in Paris, 1742–1822 128, 129
Siméon, Josephe Jérôme, Justizminister des Kgr. Westfalen, 1749–1842 156, 159–161
Simon, Fabrikant in Elberfeld 142, 212, 213
Sokrates, griech. Philosoph, 470 v. Chr.–399 v. Chr. 110
Solms-Braunfels, Luise Pzn. v. 259
Soltau, M^lle 278
Sonnin, Ernst George, Baumeister, 1731–1794 10
Soufflot, frz. Baumeister 67
Soult, Nicolas Jean de Dieu, Hz. v. Dalmatien, frz. Marschall, 1769–1851 210
Souvré Courtenvaux, Malteser-Ritter 98
Spaan, Gf., Kammerherr der Ksn. Josephine 32
Spanien, Kg. v. s. Bonaparte, Joseph
Spiegel, v., Familie 40
Spurzheim, Johann Christoph, Arzt, Schüler u. Mitarbeiter von Gall bei der Entwicklung der Phrenologie, 1776–1832 122
Stadion, Gfn., geb. v. d. Leyhen 25
Stael, Anna Louise Germaine Baronin v., geb. Necker, frz. Schriftstellerin, 1766–1817 67
Städel, Kunstsammler in Frankfurt a. M. 261
Stapelage, Bürgermeister, Posthalter u. Gastwirt in Lichtenau 41, 168, 221
Starck, Dr., Frankfurt a. M. 261
Stipler, Dampfschiffkapitän in Bremen 272
Stolberg, Fürstin v. 263
Stolberg, Pzn. v. 263
Strasser, Direktor der Bildergalerie im Schloß Mannheim 252
Stuart, Maria, Kgn. v. Schottland, 1542–1587 25
Sturm, Gebrüder, „Blumisten" in Haarlem 192
Suard, Mr, „Secretaire Perpetuel" der Akademie bzw. d. Nationalinstituts in Paris 121, 122
Subov, Fürst 90
Süß-Oppenheimer, Joseph („Jud Süß"), Finanzagent Hz. Karl Alexanders v. Württemberg, 1692–1738 237
Sweers, Kapitän, † 1673 188

Talleyrand-Perigord, Catherine Noel, Hzn. v., Fürstin v. Benevent, 1762–1835 105, 131, 132, 134
Talleyrand-Perigord, Charles Maurice Hz. v., Fürst v. Benevent, Hz. v. Dino, frz. Diplomat, Vicegroßwahlherr, 1754–1838 72, 87, 94, 105, 114–116, 128, 130, 133, 134
Talma, François Josephe, frz. Schauspieler, 1763–1826 77, 87, 93
Tascher de la Pagerie, Stephanie, 1788–1833 93, 116, 132
Tasso, Torquato, ital. Dichter, 1544–1595 123
Taylor, Haarlem 195
Temmich, Inhaber eines Vogelkabinetts in Amsterdam 188
Teniers, David, Genremaler, 1610–1690 175
Thielmann, Adolf Frhr. v., General, 1765–1824 208
Thou, Jacques Auguste de, frz. Staatsmann u. Geschichtsschreiber, 1553–1617 96
Thulemeyer, Dr., Lippstadt 18
Thurn und Taxis, Therese Fürstin v., geb. Pzn. v. Mecklenburg-Strelitz, 1773–1839 74, 116, 128, 133, 233
Tischbein, Malerfamilie 40, 155
Titus Flavius Vespasianus, röm. Ks., 39–81 109
Tizian s. Vecellio
Tönnies, „Proprietair" 281

Tolstoi, Peter Alexandrowitsch Gf., russ. Militär und Diplomat, Gesandter in Paris, 1769–1844 88, 90
Toskana, Ferdinand III. Großhz. v., Großhz. v. Würzburg, 1769–1824 77, 79, 80, 82, 84, 85, 90–92, 227, 228, 231
Toskana, Leopold II. Großhz. v., 1797–1870 227
Toskana, Marie Luise Pzn. v., 1798–1857 227
Toskana, Therese Pzn. v., 1801–1855 227
Traianus, Marcus Ulpius, röm. Ks., 53–117 107, 114
Trebati, Paolo (Identifizierung unklar; Jacquino Ponce, gen. Maître Pons, 1527 in Rom?) 97
Treitlinger, v., Geh. Legationsrat, seit 1807 als lipp. Geschäftsträger in Paris tätig 131, 133
Tromp, Martin Harpertzoon, Admiral v. Holland, 1597–1653 201
Truchseß, Friedrich Ludwig Gf., Herr zu Capustigall, württ. Kammerherr, kgl. westf. Oberkammerherr, später in preuß. Diensten, 1776–1844 153, 155–157, 161, 165
Truchseß, Maria Antonia Philippa Gfn., geb. Pzn. v. Hohenzollern-Hechingen, Oberhofmeisterin der Kgn. v. Westfalen, 1781–1831 153, 155–167
Tubières, Anne Claude Philippe de, Gf. v. Caylus, frz. Archäologe, 1692–1765 99
Tullia 239
Tunger, Frl. v., Hofdame d. Pzn. Wilhelmine Albertine v. Württemberg 235
Turenne, Henri de Latour d'Auvergne Vicomte de, frz. Feldherr, 1611–1675 59
Turenne, M^e de, Palastdame der Ksn. Josephine 30, 71

Uxkull (Yxkühl), Gfn., Ludwigsburg 246

Valois, Karl II. v., Gf. v. Alençon und Perche, †1346 99
Vauban, Sébastien le Prètre de, frz. Marschall und Kriegsbaumeister, 1633–1707 59
Vecellio, Tiziano, venezianischer Maler, um 1480–1576 131
Veltheim, Gf., Kammerherr am kgl. westf. Hof in Kassel 155, 157, 159, 160
Veltheim, v., Oberberghauptmann aus Rothenburg 281
Verhulst, Rombout, niederl. Bildhauer, 1624–1698 188
Vernet, Claude Joseph, Landschafts- u. Marinemaler, 1714–1789 105
Veronese, Paolo s. Cagliari, Paolo
Very, Restaurateur in Paris 100
Vespasianus, Titus Flavius, röm. Ks., 9–79 238
Vichem, Petrus Heinus, Admiral 201
Viernhaber, Hauptmann der Landmiliz in Frankenberg 22
Vieuxville, Duc u. Duchesse de 99
Vigier, Restaurateur in Paris 119
Villeroy, frz. Adelsgeschlecht 96
Vinkenbrink, Albert Janszoon, niederl. Bildhauer, um 1604–um 1665 188
Virgil (Publius Virgilius Maro), röm. Dichter, 70 v. Chr.–19 v. Chr. 123
Vironne, Johanna v. 99
Visconti, Ennio Quirino, Archäologe, Konservator der Altertümer in Paris, 1751–1818 132
Voght, Caspar von, (Baron V.), Reichsfreiherr, dän. Etatsrat, Kaufmann und Philanthrop, 1752–1839; errichtete auf seinem Gut Flottbek die erste deutsche Landwirtschaftsschule (1798) und förderte die Armenpflege in Hamburg 10
Voigt, Senator, Frankfurt a. M. 262
Voltaire s. Arouet
Vondel, Joost van den, niederl. Dichter, 1587–1679 188

Wacknitz, v., Obrist im Kadettenhaus in Kassel 38
Waldeck, Friedrich Fürst v., 1743–1812 20, 65, 131
Waldeck, Georg Pz. v., 1747–1813 57, 67, 104
Walderndorf, Gf., im österr. Militärdienst, †1817 253
Walderndorf, Gfn. 32
Wales, Friedrich Ludwig Pz. v. 6
Walsch, M^e de, Hofdame der Erbgroßherzogin v. Baden 30, 33
Wasa, Gustav Pz. v., 1799–1877 249, 255
Wassenaar, van, Admiral 197
Weerth, Ferdinand, Generalsuperintendent, 1774–1836 3, 36, 48
Weimer, Marguerite Josephine, frz. Schauspielerin, 1787–1867 58, 93
Welde (Velde), Franz Xaver, Maler, 1739–1813 181
Wellington, Arthur Wellesley Hz. v., Fürst v. Waterloo, brit. Feldherr u. Staatsmann, 1769–1852 178, 194, 196
Wend, v. 172
Werff, Adriaen van der, 1659–1722, Werff, Pieter van der, 1665–1721, Brüder, niederl. Maler 112, 181
Westfalen, Kg. v. s. Bonaparte, Jérôme
Westphal, Gf., Friedberg, Frankfurt a. M. 23
Westphal, Gfn., Frankfurt a. M. 263
Weyhe, Hofgärtner in Düsseldorf 210
Widukind (Wittekind), Hz. der Sachsen, †807 172
Wiedemann, Direktor einer Handlungsschule in Hagen 143

Wiederhold, Regierungspräsident, Rinteln 270
Winckelmann, Johann Joachim, Begründer der wiss. Archäologie, 1717–1768 106
Winzingerode, Georg Ernst Levin Reichsgf., württ. Staatsmann, 1752–1834 152
Winzingerode, Frl. v., Lippstadt 18
Wippermann, August, Amtsrat, 1773–1854 42
Wippermann, Johann Friedrich, Regierungsrat, 1761–1811 14, 19–25, 27–29, 33, 34, 38, 40, 42, 47–49, 52, 68–70, 73, 75, 78, 79, 89, 94, 106, 112, 117, 121, 124, 133–137, 139, 140, 142–144, 151, 152, 158, 168, 169, 215
Wittgenstein, Gf. v. 56, 68
Wittorf, Auguste Eleonore Charlotte v., geb. Gfn. Czabelitzky, Ehefrau des hess.-kass. Staatsministers Julius Jürgen v. W. (1714–1802) 156
Witzen, Kapitän 181
Witzleben, Friedrich Ludwig Gf. v., kgl. westf. Staatsrat, später Generaladministrator der Domänen, Gewässer und Forsten 158
Witzleben, Gfn. v., geb. Freiin Preuschen zu Liebenstein, Palastdame am kgl. westf. Hof in Kassel 158
Wolfskehl, v., Würzburg 232
Wolters, Senator 281
Wolzogen, Karoline v., geb. v. Lengefeld, Schriftstellerin, 1763–1847 263
Woronzow, Gf., Frankfurt 263
Wouverman, Philips, niederl. Maler, 1619–1668 113, 261
Wülcker, Silberhändler in Frankfurt a. M. 264
Wülcker, Lemgo 290
Württemberg, Alexander Pz. v., 1804–1885 243
Württemberg, Charlotte Kgn. v., geb. Pzn. v. Großbritannien, 1766–1828 236–238, 240, 242, 246
Württemberg, Dorothea Hzn. v., geb. Pzn. v. Brandenburg-Schwedt, 1736–1798 246
Württemberg, Eberhard IV. Hz. v., 1676–1733 236
Württemberg, Elise Pzn. v., 1802–1864 243
Württemberg, Franziska Therese Hzn. v., geb. Gfn. v. Hohenheim, 1748–1811 243
Württemberg, Friedrich I. Wilhelm Karl Kg. v., 1754–1816 234, 236–244, 246
Württemberg, Friedrich II. Eugen Hz. v., 1732–1797 237
Württemberg, Henriette Hzn. v., geb. Pzn. v. Nassau-Weilburg („Herzogin Louis"), 1780–1857 242, 243
Württemberg, Karl II. Eugen Hz. v., 1728-1793 237, 243, 245
Württemberg, Katharina Kgn. v., geb. Pzn. v. Rußland, 1788–1819, 236–238, 240–243, 245
Württemberg, Ludwig Hz. v., „Herzog Louis", 1756–1817 242, 243
Württemberg, Marie Pzn. v., Äbtissin, 1797–1855 243
Württemberg, Paul Pz. v., 234
Württemberg, Pauline Pz. v., 1800–1873 243
Württemberg, Wilhelm I. Kg. v., 1781–1864 236–238, 240, 241, 243–245
Württemberg, Wilhelm Hz. v., 1761–1830 237, 245, 246
Württemberg, Wilhelmine Hzn. v., geb. v. Dünnerfeld (Tunderfeldt), 1777–1822 160, 245, 246
Württemberg, Wilhelmine Albertine Pzn. v., geb. Pzn. v. Schwarzburg-Sondershausen, 1771–1829 235, 236, 243, 245–247
Würzburg, Großhz. v. s. Toskana, Ferdinand III. Großhz. v.

York, Friederike Hzn. v., geb. Pzn. v. Preußen, 1767–1820 173
York, Friedrich August Hz. v., 1763–1827 173

Zampieri, Domenico (gen. Domenichino, Dominiquin), ital. Maler, 1581–1641 113
Zenon, griech. Philosoph, Begründer des Stoizismus, um 350 v. Chr.–264 v. Chr. 107
Zeppelin, Johann Karl Gf. v., württ. Staats- und Konferenzminister, Mitglied des Geh. Rats u. Generalfeldzeugmeister, 1766–1801 241, 242, 246
Ziegler, Frl. v., Hofdame bei der Lgfn. v. Hessen-Homburg 264
Zurwesten, Johann Baptist Hieronymus v., Gf. v. Wickenburg, Maréchal de Logis und Obristleutnant in Kassel 157
Zweyer, v., General in Würzburg 232

Ortsregister

Die Ortsnamen und sonstigen geographischen Begriffe wurden in heutiger Schreibweise aufgeführt; soweit andere Namensformen im Text vorhanden sind, werden sie in *Kursivdruck* hinzugefügt.

Aachen 44, 45, 50, 138, 197
Aachen-Burtscheid 44, 45, 51
Ägypten 65, 70
Ahlden 6
Ahse (Fluß) *Asse* 215
Algier (DZ) 184
Alster (Fluß) 8
Amerika 85, 154, 159, 161, 214
Amersfoort (NL) *Amerfort* 170, 171, 175, 176, 205
Amstel (Fluß) 178, 181, 182
Amsterdam (NL) 100, 170, 171, 178–182, 184–187, 189, 190, 192, 194, 196, 199, 202, 203, 205, 208, 286
Anet (F) 96, 100
Anhalt 19, 152, 197, 202, 226
Ansbach *Anspach* 237
Antwerpen (B) 114
Anzio (I) *Antium* 109
[Apeldoorn (NL)] *Ameloo* 170, 171, 176
Aschaffenburg VIII, 14–17, 24, 26, 30, 34, 70, 173
Athen (GR) 106, 107
Auerstädt 14
Augustdorf 43–46, 145
Augustenborg (DK) *Augustenburg* 30
Autun (F) 103

Bad Bentheim 170, 171, 174, 177
Bad Berleburg 20
Bad Brückenau 218, 220, 225, 226, 228
Bad Eilsen *Eilse* 281, 290
Bad Hersfeld 223
Bad Homburg v.d.Höhe 258, 259
Bad Lippspringe 16, 17, 41, 148–150, 170, 171, 217, 218, 220, 221
Bad Mergentheim 218, 220, 234
Bad Nauheim 16, 17, 23
Bad Nenndorf 159, 281, 290
Bad Oeynhausen-Rehme 4, 5, 13
Bad Pyrmont *Pirmont* 159, 224, 281
Bad Rappenau-Fürfeld 218, 220, 248
Bad Salzuflen-Heerse *Herse* 170–172
Baden-Baden 252, 261
Ballenstedt *Ballenstädt* 40, 61, 156, 158
Barntrup *Barentrup* 4–6
Barntrup-Alverdissen 43, 279
Battice (B) *Battisse* 44, 45, 51, 138
Bayern 226, 229, 231, 233
Bebra 218, 220, 224
Belgien 205
Bellevue (Schloß am Kahlenstein) 243
Berg (Ghzm.) 29, 42
Bergen (Krs. Celle) 4–6
Bergheim (Erft) 43–45, 50, 139
Bergisches Land 214
Berlin 42, 114, 128, 174
Bernburg/Saale 39, 202
Beusichem (NL) *Bösekrom* 170, 171, 205
Blomberg (Amt) 43
Bodenheim (Rhein) 218, 220, 256
Böhmen 141, 280
Bönnigheim *Bönigheim* 218, 220, 235, 246, 247
Böttingen 238
Bonnavis (F) 44, 45, 54, 136
Borken (Hess.)-Kerstenhausen 219, 220, 266
Bouchain (F) 44, 45, 54, 136
Boulogne (F) 100
Braine-le-Comte (B) 44, 45, 53, 137
Brake (Unterweser) *Braack* 272
Braunschweig 158, 160, 281
Bremen (Stadt) 3–5, 12, 214, 268, 269, 271–274, 281, 288, 289
Bremen (Hzm.) 288
Bremen-Burg 268, 269, 273, 288
Bremen-Oberneuland 12, 273
Bremen-Vegesack 268, 269, 272
Bremerhaven-Lehe *Bremerlehe* 268, 269, 273, 288
Brinkum (Krs. Grfschft. Hoya) 268, 269, 271
Broek-in-Waterland (NL) *Broock* 170, 171, 182–184, 187
Bruchhausen-Vilsen *Alten Bruchhausen* 268, 269, 271, 289, 290
Bruchsal 28
Brüssel (B) 44, 45, 52, 116, 137
Bückeburg 268–270, 290
Büren (Krs. Paderborn) 16, 17, 19
Büsum *Busum* 281
Buren(NL) *Büren* 170, 171, 206
Burgdorf (Han.)-Schillerslage *Schilderslaage* 4–6
Buttlar 218, 220, 224, 225
Butzbach *Buzbach* 16, 17, 23, 35, 219, 220, 265

Calden-Westuffeln 16, 17, 40, 148, 149, 151, 168, 218–220, 222, 223, 267
Calden-Wilhelmsthal (Schloß) 151, 161, 167, 222
Cambrai (F) *Cambray* 44, 45, 54, 136
Capellenberg (Berg) 224
Cappenberg *Koppenburg* 47
Carrara (I) *Carara* 239

Casteau (B) *Castiaux* 44, 45, 53, 137
Catharinenthal s. Calden-Wilhelmsthal
Celle *Zelle* 4–6
Chailly-en-Bière (F) *Chailli* 44, 45, 94
Champagne 77
Chapelle-en-Serval (F) 44, 45, 55, 134
Chartres (F) 98
China 197, 198
Cölbe-Schönstadt 16, 17, 36, 219, 220, 265
Copet (CH) 67
Corbeil (F) 44, 45, 68
Crécy-en-Ponthieu (F) 99
Cuvilly (F) 44, 45, 55, 135
Cuxhaven VIII, 268, 269, 274, 275, 277–279, 282, 284–286
Cuxhaven-Brockeswalde *Brockswalde* 279
Cuxhaven-Döse 279
Cuxhaven-Groden *Grohnde* 279
Cuxhaven-Ritzebüttel *Rizzebüttel* 268, 269, 274, 275, 280–282, 285, 287, 288

Dänemark *Dännemarck* 82
Danzig (PL) 112
Darmstadt 28
Deister (Höhenzug) 6
Delden (NL) *Delder* 170, 171, 175
Delft (NL) 170, 171, 201, 202
Delhi (IND) 65
Den Haag (NL) 29, 33, 170, 171, 178, 180, 184, 191, 195, 196, 200, 201, 205
Den Helder (NL) 179
Desenberg *Diesenberg* 40, 151, 222
Dessau 197
Detmold-Berlebeck 16, 17, 41
Detmold 3–5, 12, 13, 16–18, 23, 30, 34, 41, 43–46, 53, 77, 134, 135, 140, 141, 143, 146, 148, 149, 157, 170–172, 179, 185, 208, 209, 211, 216–218, 220–222, 256, 261, 267–269, 285, 288
Detmold-Heiligenkirchen 16, 17, 41
Detmold-Hiddesen 43, 45, 46
Dettingen 26
Deutschland 24, 53, 67, 85, 123, 133, 177, 183, 194, 214, 230, 250, 254
Deventer (NL) 170, 171, 175–177
Dienheim *Deinheim* 218, 220, 255
Dinslaken *Dinslacken* 170, 171, 208
Donau (Fluß) 254
Donnersberg (Berg) 251, 255
Dorum (Krs. Wesermünde) 268, 269, 275, 287, 288
Dresden 42
Düssel (Fluß) 209
Düsseldorf 117, 136, 137, 170, 171, 209
Duisburg 170, 171, 208, 209

Edingen (Baden) *Edlingen* 218, 220, 251
Edingen-Neckarhausen *Neckarshausen* 218, 220, 251
Edmundsberg (Berg) 236
Eimeo Peloponnes (GR)? Eimeo (Gesellschaftsinseln)? *Morea* 275
Elbe (FLuß) 7, 10, 11, 275, 280, 284, 287
Elsaß 125
Elsfleth 272
Enger (Westf.) 170–172
England *Engelland, Albion* 8, 11, 82, 191, 194, 195, 213, 214, 230, 272, 280, 281, 285, 286
Erbil (Arbela) (IRQ) südöstlich von Gaugamela, dem Ort der Schlacht Alexanders d. Gr. gegen Dareios III. 331 v. *Arbelles* 113
Essonnes (F) *Essomms, Essone* 44, 45, 68
Europa 182, 195, 198

Fasanerie (Schloß bei Fulda) 226
Fegers Busch (Flurstück nördl. Lage am alten Verlauf der Straße nach Hagen) 170–172
Fins (F) 44, 45, 54, 136
Flandern 101
Florenz (I) 98, 104, 228
Fonches (F) 44, 45, 54
Fontainebleau VII, 44, 45, 56, 61, 65, 68, 69, 73, 74, 76, 77, 80, 81, 87, 89, 91, 92, 94, 95, 100, 104, 116, 141, 152, 160, 166
Frankenberg (Eder) *Franckenberg* 15–17, 19–22
Frankenthal (Pfalz) 218, 220, 255
Frankfurt a. M. *Franckfurt* VIII, 14, 16, 17, 19, 23, 24, 26, 27, 32–35, 151, 152, 154, 219, 220, 209, 244, 250, 256, 257, 259, 261–265, 272
Frankfurt a. M.-Höchst 16, 17, 27, 219, 220, 258
Frankfurt a. M.-Sachsenhausen 16, 17, 24, 35
Frankreich *Franckreich* 14, 22, 55, 66, 73, 97, 103, 106, 113, 119, 123, 124, 133, 143, 153, 157, 161, 192, 194, 200, 212, 214
Frauenberg (Kloster bei Fulda) 225
Freudental (Württ.) *Freudenthal* 218, 220, 236, 246
Friedberg (Hess.) 16, 17, 23, 30, 219, 220, 265
Friedewald (Hess.) *Friedenwalde* 218, 220, 224
Friesland 173
Fromenteau (F) 44, 45, 68, 95
Fronhausen-Bellnhausen *Bellenhausen* 219, 220, 265
Fulda 218, 220, 223, 225, 226
Fulda (Fluß) 153, 220, 222, 223

Gießen 16, 17, 23, 35, 36, 219, 220, 265
Glückstadt 286
Göttingen 202, 217, 222, 281
Goor (NL) 170, 171, 175
Gorinchem (NL) *Gorcum* 204
Gotha 40
Gouda (NL) 170, 171, 204, 205

Gournay-sur-Aronde (F) 44, 45, 134
Griechenland 106, 123
Großbritannien 200
Gudensberg-Dissen 219, 220, 266, 267
Guinea 276
Guntersblum 218, 220, 255

Haarlem (NL) *Harlem* 170, 171, 180, 186, 191, 193–196
Haarlemmer Meer (trockengelegt 1840–1853) *Harlemersee* 186, 196
Habichtswald *Habichtsberg* 39, 151, 222
Hagedorn 15
Hagen 43–45, 47, 143, 170, 171, 214
Hagen (Krs. Wesermünde) 268, 269, 273, 288
Halfweg (NL) *Halfwy* 170, 171, 191
Halle (B) *Hall de Bruxelles* 44, 45, 53, 137
Hamburg VIII, 3–6, 8–10, 12, 41, 47, 48, 51, 159, 186, 191, 214, 271, 275, 277, 278, 280–284
Hamburg-Altona 4, 5, 7–10, 12, 48
Hamburg-Blankenese *Blankenes* 4, 5, 10
Hamburg-Eppendorf 4, 5, 9
Hamburg-Hamm 4, 5, 11
Hamburg-Harburg *Haarburg* 4, 5, 12
Hamburg-Harvestehude *Hervstehude* 4, 5, 10
Hamburg-Insel Neuwerk *Neuwerck* 280, 282, 284
Hamburg-Klein Flottbek *Flottbeck* 4, 5, 10
Hamburg-Nienstedten *Neuenstädten* 4, 5, 10
Hamburg-Ottensen 8, 9
Hamburg-Wandsbek *Wandsbeck* 4, 5, 11
Hameln 6, 73, 195
Hamm (Westf.) 18, 19, 43–47, 142, 143, 170, 171, 215
Hammelburg 218, 220, 226, 227
Hanau 40, 264
Hann. Münden *Münden* 272
Hannover 4–6, 35, 40, 195, 256, 261, 272
Harbke üb. Oschersleben 157
Hartenkamp (NL) *Hartecamp* 170, 171, 195
Harwich (GB) 275
Hattersheim *Hatterbach* 16, 17, 27, 34, 219, 220, 257, 258
Hattersheim-Eddersheim *Edesheim* 219, 220, 258
Havanna (C) *Havannah* 275, 282
Heidelberg 218, 220, 247–249, 251, 253, 255
Heidelberg-Rohrbach 255
Heidelberg-Wieblingen 218, 220, 251
Heilbronn *Heilbrunn* 218, 220, 235, 236, 247–249
Heilbronn-Sontheim 218, 220, 235
Heiligenstadt 224
Helgoland 214, 268, 269, 280, 283–286
Hellevoetsluis (NL) *Helvetschluis* 203
Herdecke (Ruhr) 43–45, 47, 143, 170, 171, 214
Herford *Hervord* 4, 5, 13, 170–172
Hessen-Darmstadt 23, 144, 216
Hessen-Kassel *Kurhessen* 14, 15
Het Loo (NL) (Schloß bei Apeldoorn) *Loo* 170, 171, 176
Hilbertsberg (Berg bei Hünfeld) 225
Hildesheim 172
Hörstel-Gravenhorst (Abtei) *Grabenhorst* 170, 171, 173
Hövelhof-Espeln (Krs. Paderborn) *Espenschling* 16, 17, 43, 45, 46, 48, 144
Höxter-Corvey 173
Hofbieber-Bieberstein (Schloß) 225
Hofgeismar *Geismar* 159
Hohen-Asperg *Aschberg* 236
Hohensyburg *Syberg* 47, 214
Hoher Meißner *Meißner* 222
Holland 3, 111, 172, 175, 176, 182, 184, 188, 195–197, 199, 203–206, 208, 209, 274
Holstein VIII
Hünfeld *Hühnefeld* 218, 220, 225

Ibbenbüren *Ibbenbühren* 170, 171, 173, 174
Ij (Fluß) *Y* 184
Ijssel (Fluß) *Yssel* 204
Indien 203
Istanbul (TR) *Constantinopel* 254
Italien 69, 92, 100, 113, 130, 153, 214, 228, 238, 243

Jagst (Fluß) *Jaxt* 234
Japan 197, 198
Jena 14
Jericho (JOR) 114
Jerusalem 177
Jesberg (Schwalm-Eder-Kreis) 16, 17, 36, 37, 219, 220, 266
Jülich 44, 45, 50, 138, 139

Kahlenstein (Berg bei Stuttgart) 243
Kalletal-Langenholzhausen 268, 269, 290
Kalletal-Stemmen 268, 269, 290
Kalletal-Varenholz *Vahrenholz* 268–270, 290
Karlsruhe *Carlsruhe* 252
Karthago (TN) *Carthago* 239
Kassel VII, VIII, 16–18, 37, 38, 40, 112, 147–149, 151–154, 156–158, 160, 161, 164, 168, 205, 218–220, 222, 267
Kassel-Wilhelmshöhe *Napoleonshöhe* 16, 17, 38, 148, 149, 151, 154–158, 161, 164, 166, 167, 222, 254, 267
Kirchheim unter Teck *Kirchheim an der Teck* 218, 220, 243
Kleinenberg (Krs. Paderborn) *Kleineberg* 218, 220, 221
Kleve (Niederrhein) *Cleve* 29, 170, 171, 204, 206–208, 214,
Kleve-Mark 216
Kocher (Fluß) 234

Köln *Cölln* 43–45, 48–50, 139, 140
Köln-Mülheim *Mühlheim am Rhein* 43–45, 49, 140
Kolding (DK) *Coldingen* 281
Kopenhagen (DK) *Coppenhagen* 226
Korbach *Corbach* 16, 17, 19–21
Korsika (F) *Corsica* 102
Kortenberg (B) *Cortenberg* 44, 45, 52
Kothen (Krs. Bad Kissingen) *Kotten* 218, 220, 226
Künzelsau 218, 220, 234, 235

Ladenburg 251
Laeken (B) *Laacken* 44, 45, 52
Lage (Krs. Lippe) *Laage* 170–172
Lage (Lippe)-Hagen 170–172
Lahn (Fluß) 22
Langenfeld (Rheinland) *Langerfeld* 43–45, 49, 140
Langen-Neuenwalde (Krs. Weserm.) 268, 269, 274, 288
Lauenburg 281
Lauffen am Neckar *Laufen* 218, 220, 235
Le Bourget (F) *Bourget* 44, 45, 55
Leese 268–270
Leiden (NL) *Leyden* 186, 196
Leipzig 212
Leistenberg (Berg bei Würzburg) 230
Lek (Fluß) *Lech* 206
Lemgo 216, 268–270, 290
Lemgo-Brake *Brack* 183
Leuven (B) *Löwen* 44, 45, 52, 53, 137, 138
Lichtenau (Westf.) 16, 17, 41, 148, 149, 151, 168, 218, 220, 221
Lichtenau-Grundsteinheim *Grund-Steinheim* 148, 149, 151
Lichtenfels (Hess.) *Lichtenfeld* 16, 17, 20
Lichtenfels (Hess.)-Sachsenberg 16, 17, 21
Limoges (F) 113
Lippe (Fluß) 150, 215
Lippe (Ftm.) *Lippia* 14, 15, 18, 42, 147, 216
Lippebruch 18
Lippetal-Hovestadt *Hornstadt* 43, 45, 46, 170, 171, 215
Lippetal-Hultrop *Holltrupp, Hultrupp, Holtrup* 19, 43–46, 144, 170, 171, 215, 216
Lippstadt 15–18, 43–46, 144, 145, 170, 171, 175, 215, 216
Lippstadt-Herringhausen *Heringhausen* 170, 171, 216
Lippstadt-Lipperode 16–18
London (GB) 97, 178, 185, 192, 241, 281
Lopshorn (Jagdschloß) *Lobshorn* 16–18, 43–46, 145
Loreto? (Kirche zu L. als Vorbild für eine kath. Kirche in Düsseldorf erwähnt) *Loretto* 209
Louvres (F) 44, 45, 55
Ludwigsburg (Württ.) 218, 220, 236, 238, 241, 246
Ludwigshafen-Oggersheim 218, 220, 255
Lüneburger Heide 6, 7, 138, 175
Lüttich (B) 44, 45, 50, 51, 138
Lützen 112
Luneville (F) *Lüneville* 254
Lyon (F) 62, 71, 173

Maas (Fluß) *Maaß* 51, 202, 204
Maastricht (NL) *Mastricht* 111
Magdeburg 160
Mailand (I) *Meyland* 60
Main (Fluß) Mayn 24, 230, 256
Mainz *Maynz* VIII, 14–17, 19, 24, 26–29, 31, 33, 41, 70, 71, 79, 132, 165, 219, 220, 253, 256, 257
Mainz-Kastel *Cassel, Castel* 16, 17, 27, 34, 219, 220, 256, 257
Mainz-Laubenheim 218, 220, 256
Mainz-Weisenau *Weissenau* 219, 220, 256
Mannheim 218, 220, 248, 251–253, 255
Mannheim-Neckarau *Neckarsau* 218, 220, 253
Marburg (Lahn) 16, 17, 21, 22, 35, 36, 39, 152, 219, 220, 265
Marchélepot (F) *Marché le Pot* 44, 45, 54
Marengo (I) 63
Mark (Grft.) 215
Marly (F) 118
Marseille (F) 130
Martinique (F) (Antilleninsel) 165
Mecklenburg 278
Melle (Wiehengeb.) 170–172
Melsungen 218, 220, 222, 223
Melun (F) 44, 45, 77
Mettmann 170, 171, 211
Metz (F) 130
Meuseberg (Berg im Selketal) 224
Minden (Westf.) 4, 5, 13, 15, 268–270, 272, 290
Minden-Klus 268-270, 290
Mon Repos (Schloß bei Stuttgart) 218, 220, 236, 241, 246
Mons (B) 44, 45, 53, 54, 137
Morfantaines (F) 68
Morschen 218, 220, 223
Motten 218, 220, 226
München 156
Münster (Westf.) 173
Mulfingen-Ailringen 218, 220, 234

Naarden (NL) 177
Nackenheim 218, 220, 256
Neapel (I) 105
Neckar (Fluß) 248, 251, 252, 255
Neckargemünd *Neckargemünde* 218, 220, 248
Neckartal 248
Nemours (F) 44, 45, 85

Neuenstein (Württ.) 218, 220, 235
Niederlande 52–54, 206
Nieder-Marsberg *Stadtbergen* 16, 17, 19, 20, 222
Nienburg (Weser) 268–271, 289
Nierstein *Nierenstein* 18, 220, 256
Nijmegen (NL) *Nymwegen* 170, 171, 204, 206
Noordwijk (NL) *Nordwyck, Nordwick* 193, 195, 196
Norderney 286
Nordsee 196, 275, 276

Ochsenberg (Berg an der Ulster zwischen Vacha und Buttlar) 224
Odenwald 248
Öhringen *Oehringen* 218, 220, 235
Öhringen-Cappel *Kappel* 218, 220
Österreich 52, 229
Offenbach a. M. 16, 17, 24
Ohne (Krs. Grft. Bentheim) 170, 171, 174
Oldenburg (Amt) 15, 147
Oldenburg (Ghzm.) 272
Oppenheim 218, 220, 255, 256
Oreye (B) *Auray, Orey* 44, 45, 51, 138
Orléan (F) 89
Osnabrück 170–173
Ostende (B) 117
Osterholz-Scharmbeck *Oesterholz* 268, 269, 273, 288
Ottenhausen 15
Otterndorf 279
Oudewater (NL) 170, 171, 205
Overschie (NL) *Oberschie* 170, 171, 202
Overveen (NL) *Oberveen* 170, 171, 194

Pader (Fluß) 150
Paderborn 14–17, 38, 41, 147–150, 168–172, 216, 218, 220, 221, 267
Paderborn-Marienloh *Marienlohe* 170, 171, 217, 218, 220, 221
Pampus (Insel in der Zuiderzee) 184, 201
Paris (F) VIII, 3, 14, 31, 42–45, 51, 54–63, 65, 67–69, 72, 78, 80, 88, 89, 91–93, 95, 100, 101, 103, 104, 106, 116, 119–121, 124, 127, 128, 130–134, 136, 137, 139–141, 153, 154, 158–161, 163, 164, 166, 186, 199, 215, 222, 238, 239, 241, 244, 252
Patagonien 24
Peking (TJ) 197
Peronne (F) 44, 45, 54, 135, 136
Persien 63
Petershagen-Döhren *Dören* 268–270
Philippsthal (Werra) *Philipsthal* 218, 220, 224
Picardie 54, 103
Plymouth (GB) 280
Pontarmé (F) 44, 45
Ponthierry (F) *Pont Thierry* 44, 45, 94
Pont-Ste.-Maxence (F) Pont à Saint Maxence 44, 45, 55, 134
Porta Westfalica-Kleinenbremen *Kleinbremen* 248, 268–270, 290
Portugal 83
Preußen 14, 42, 147, 165, 173, 210, 216, 261
Provence 84

Quaregnon (B) *Carengon* 44, 45, 54
Quiévrain (B) 44, 45, 54

Rambouillet (F) 105
Ravensberg (Gft.) 15
Rasdorf (b. Hünfeld) *Rastorf* 218, 220, 225
Rastatt *Rastadt* 252
Rehburg 290
Reims (F) *Rheims* 101
Reinhardswald *Reinhardtswald* 151
Retraite (Kgl. Landhaus zwischen Stuttgart und Bad Cannstatt) 237
Rheda 56, 57
Rhein (Fluß) 27, 48, 111, 140, 196, 209, 231, 236, 252, 254–256, 262
Rheine *Rheina* 170, 171, 173
Rietberg *Rittberg* 44, 45, 144
Rietberg-Neuenkirchen 44–46, 144
Rijnsburg (NL) *Reinburg* 170, 171, 196
Rinteln 268-270, 290
Rinteln-Möllenbeck 268–270, 290
Rio de Janeiro (BR) *Rio Janneiro* 275
Rom (I) 64, 66, 73, 83, 101, 106, 107, 114, 123, 155, 225, 251
Roßkuppe (Berg bei Fulda) *Pferdesberg* 225
Rotenburg (Fulda) *Rothenburg* 218, 220, 223
Rotterdam (NL) 170, 171, 202–205
Rot(h)enburg 223, 281
Roye (F) *Royes* 44, 45, 54, 55, 134, 135
Rüdesheim (Rhein) 262
Rußland 194, 212, 214

Saaleck (Schloß bei Hammelburg) *Saalneck* 227
Sababurg (Reinhardswald) *Savaburg* 154
Sachsen 230
Samoreau (F) *Samorteau* 44, 45, 76, 79
Schaumburg (Grft.) 42
Schaumburg-Lippe 147
Schelde (Fluß) 51
Scherfede-Hardehausen 16, 17, 40, 148, 149, 151, 168, 218, 220, 221, 267
Scheveningen (NL) *Schevelingen* 170, 171, 200, 201
Schie (Fluß) 202
Schieder 152
Schlangen 16, 17, 41, 170, 171, 217, 218, 220, 221, 267
Schlangenbad *Schlangenbaad* 257
Schlangen-Kreuzkrug 16, 17, 41

Schlangen Oesterholz 16, 17, 41
Schlesien 157, 160, 163
Schleswig *Schleswigh* 39
Schloß Neuhaus 150
Schönberg (Berg bei Stuttgart) 263
Schwalbach a.Ts. 257
Schwalenberg (Amt) 15, 147
Schwarzenraben (Schloß bei Lippstadt) *Schwarzer Rabe* 216
Schweden 82
Schweiz 168, 243
Schwelm 43–45, 47, 48, 142, 170, 171, 214
Schwerin 82
Schwetzingen *Schwezzingen* 218, 220, 252–255
Seine (Fluß) 60, 76, 77, 105
Seligenstadt *Seeligenstadt* 16, 17, 24, 26
Selketal (Flußtal in Anhalt) *Selckenthal* 19, 226
Senlis (F) 44, 45, 55, 134, 135
Senne 18, 145
Sevres (F) 125
Sibirien *Siberien* 242
Siegen 20
Sinsheim *Sinzheim* 218, 220, 248
Soest 215
Solingen *Sollingen* 44, 45, 140
Soltau *Soldau* 4, 5, 7
Spa (B) *Spaa* 51
Spanien 194, 212
Springe (Deister) 4–6
Stade 281
Stein (Berg bei Würzburg) 230
Steinheim (Krs. Höxter) 15
Stetten (Schloß zwischen Ludwigsburg und Stuttgart) 218, 220, 237
Stift Cappel b. Lippstadt 16–18, 216, 235
Stoppelberg (Amt) 15, 147
Straßburg (F) 78
Stuttgart 160, 218, 220, 236, 237, 243, 244, 246, 247, 254
Stuttgart-Bad Cannstatt *Canstadt, Kannstadt* 218, 220, 242, 243
St. Bernhardin (Alpenpaß) *Mont Bernhard* 101
St. Denis (F) 44, 45, 55, 95, 97
St. Gobin (F) 103
St. Helena (GB) 284
St. Marceau (F) 44, 45
St. Petersburg (Rußland) 125, 179, 182, 245
St. Truiden (B) *St. Trond* 44, 45, 51, 138
Sulz 240
Syke 268, 269, 271, 289

Tauber (Fluß) 234
Tauberbischofsheim *Bischoffshausen* 218, 220, 234
Taunus (Höhenzug) *Taunusgebürge* 280
Tecklenburg 173
Terracina (I) 107
Texel (NL) 184
Thomery (F) (?) *Pommeraye* 78
Tiber (Fluß) 108
Tiel (NL) *Tyl* 170, 171, 204–206
Tirlemont (B) 44, 45, 51, 52, 138
Tivoli (I) 108
Toskana (I) *Toscana* 227
Toulon (F) 203

Uchte 4, 5, 12
Ulm 63
Ulster (Fluß) 224
Unna 43–45, 47, 143, 170, 171, 214–216
Unna-Königsborn 170, 171, 215
Utrecht (NL) *Uetrecht* 170, 171, 176, 177, 190, 204, 205

Vacha *Vach* 218, 220, 224
Vaihingen (an der Enz)-Enzw. *Enzweihingen* 238
Valenciennes (F) 44, 45, 54, 55, 135, 136
Vatikan *Vatican* 106–109
Vaud (CH) 263
Vecht (Fluß) *Fecht* 178
[Vechtsluis? (NL)] *Fechtschlüß* 170, 178
Velletri (I) 107
Venedig (I) 58, 103, 277
Veneux-les-Sablons (F) *Sablons* 44, 45, 78, 79
Versailles (F) 107
Vianen (NL) 204
Villejuif (F) *Ville Juiv* 44, 45, 95
Voorthuizen (NL) *Forthuis* 170, 171, 176

Waal (Fluß) 206
Wabern 16, 17, 36, 37, 219, 220, 266
Waldenburg (Schloß in Württemberg) 235
Wangerooge *Wangerou* 286
Warburg 16, 17, 40, 148, 149, 151, 218, 221, 222, 255, 267
Warburg-Ossendorf *Ochsendorf* 16, 17, 40, 148, 149, 151, 168, 218, 220, 221, 267
Warschau (PL) 33
Weilburg 32
Weimar 158
Weinheim (Bergstraße) 248, 251
Weinsberg 218, 220, 235
Welle (Nordheide) 4, 5, 7
Werl 215
Werneck 218, 220, 227–230
Wesel 170, 171, 208
Weser (Fluß) 271–273
Westfalen 23, 216, 225, 248, 280, 285
Westfalen (Kgr.) 42, 43, 147
Westindien 177
Wetter (Hessen-Nassau) 16, 17, 22
Wien (A) 7, 53
Wiesbaden *Wisbaden* 219, 220, 257

Wiesbaden-Biebrich *Bieberich* 16, 17, 26, 28, 32, 34
Wiesenbach (Rhein-Neckar-Krs.) *Wisbach* 218, 220, 248
Wörlitz (Anhalt) 38, 236, 254
Wörmel (Fluß) 47
Wohratal-Halsdorf *Halzdorf, Holzendorf* 16, 17, 36, 219, 220, 266
Wolfenbüttel-Salzdahlum *Salzdahlen* 112
Worbis (Eichsfeld) 224
Worms 218, 220, 255
Worms-Rheindürkheim *Rhein-Türckheim* 218, 220, 255
Würtemberg (Schloß im Neckartal oberhalb von Untertürkheim) 234, 235, 243
Würzburg 218, 220, 227–233, 236, 237, 245
Wupper (Fluß) 48
Wuppertal-Barmen 43, 45, 48, 170, 171, 213, 214
Wuppertal-Elberfeld 18, 43–45, 48, 141, 142, 170, 171, 211–214
Wuppertal-Gemarke *Gemarcke* 43–45, 48, 139–141, 170, 171, 213
Wuppertal (-Heckinghausen) *Gekinghausen* 170, 171, 213
Wuppertal-Rittershausen 170, 171, 213
Wuppertal-Wupperfeld 43, 45, 48, 170, 171, 213
Wursten (Land) 287

Xanten 170, 171, 207

Zaandam (NL) *Saardam* 179, 183, 185
Zandbergen (NL) 177
Zell a. Main *Zell* 218, 220
Zoelmond (NL) *Sermon* 170, 171, 206
Zuiderzee 184–186

Abbildungsnachweis

Umschlag	Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster
Titel	StA Detmold, D 75 Nr. 1070
Abb. 1	Heß, J. L., Topograhisch-histrorische Beschreibung der Stadt Hamburg, Bd. 2, Hamburg 1796
Abb. 2	Heß, Bd. 1
Abb. 3	Heß, Bd. 1
Abb. 4	StA Detmold, L 77 B Fach 24 Nr. 5
Abb. 5	Holcroft, Th. Reise nach Paris, Berlin 1806
Abb. 6	Blanvillain, J. F. C., Le Parisien ou Tableau actuel de Paris, Paris 1807
Abb. 7–10	Apel, D. A. v., Cassel und die umliegende Gegend, Kassel 1792
Abb. 11–16	Nouvelle Statistique historique d'Amsterdam, Amsterdam [um 1815]
Abb. 17	Scharold, C. G., Würzburg und die umliegende Gegend, Würzburg 1805
Abb. 18	Memminger, J. D. G., Stuttgart und Ludwigsburg mit ihren Umgebungen, Stuttgart und Tübingen 1817
Abb. 19	Schreiber, A. Handbuch für Reisende am Rhein, Heidelerg 1816
Abb. 20	„Die Bake", Cuxhaven, 15 (1966)
Abb. 21	Institut für lippische Landeskunde, Bildersammlung
Abb. 22	StA Detmold, D 75 Nr. 1073

Die Abbildungen 1–3 und 5–19 sind den in der Lippischen Landesbibliothek in Detmold überlieferten Reisehandbüchern aus dem Besitz der Fürstin Pauline entnommen.

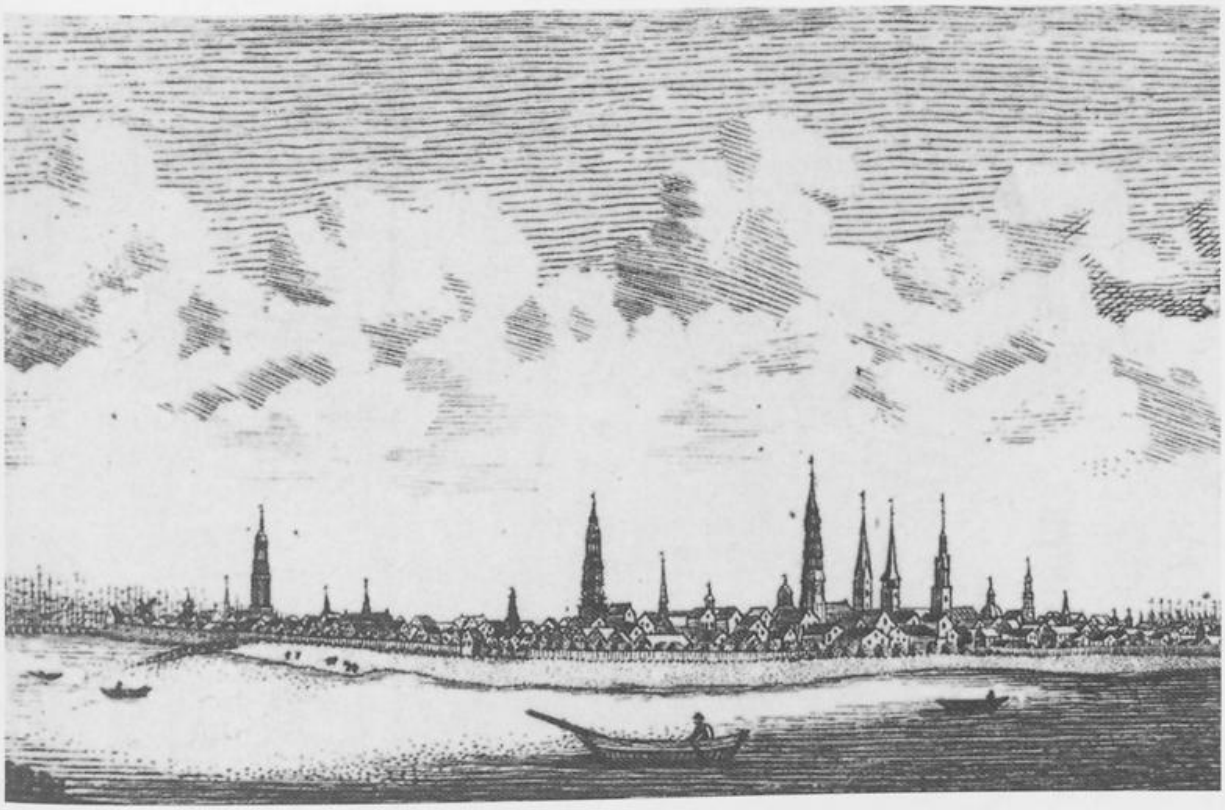


Abb. 1 Hamburg von der Elbseite (um 1796)

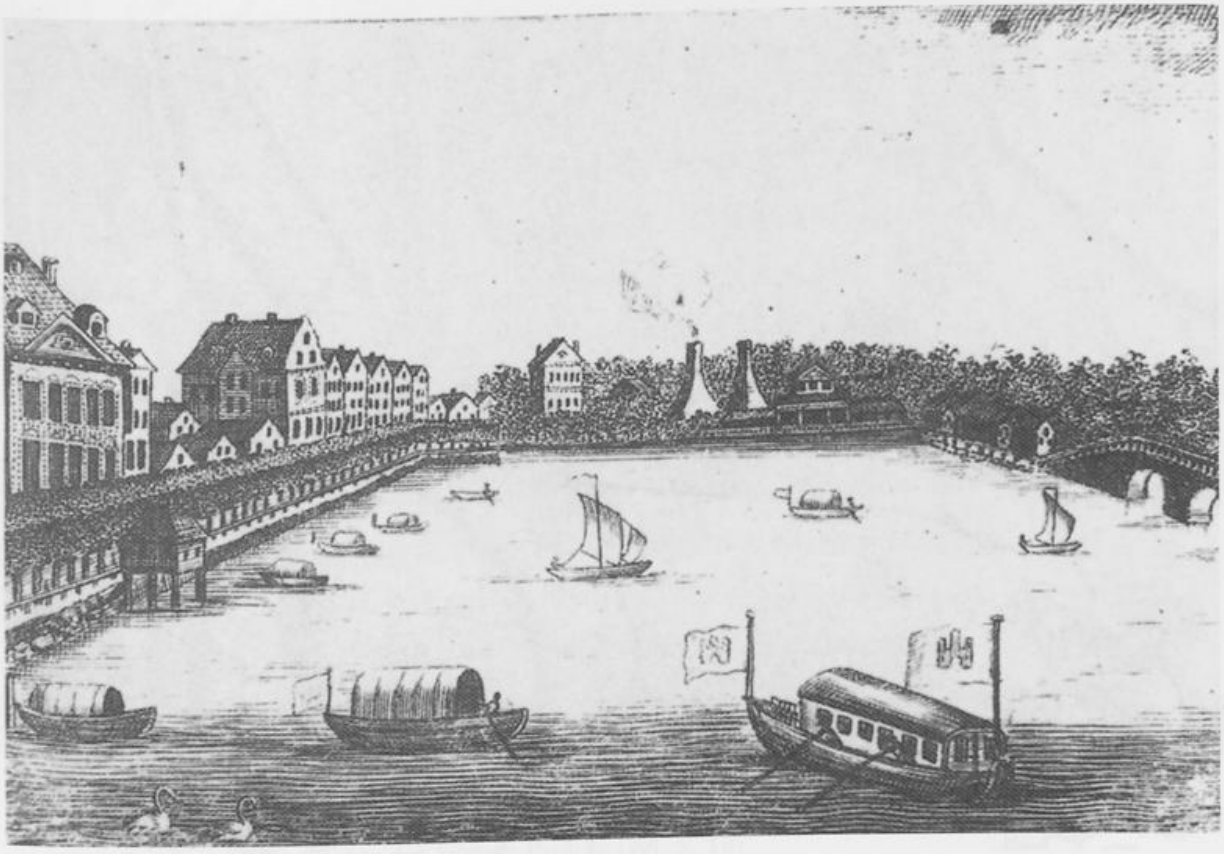
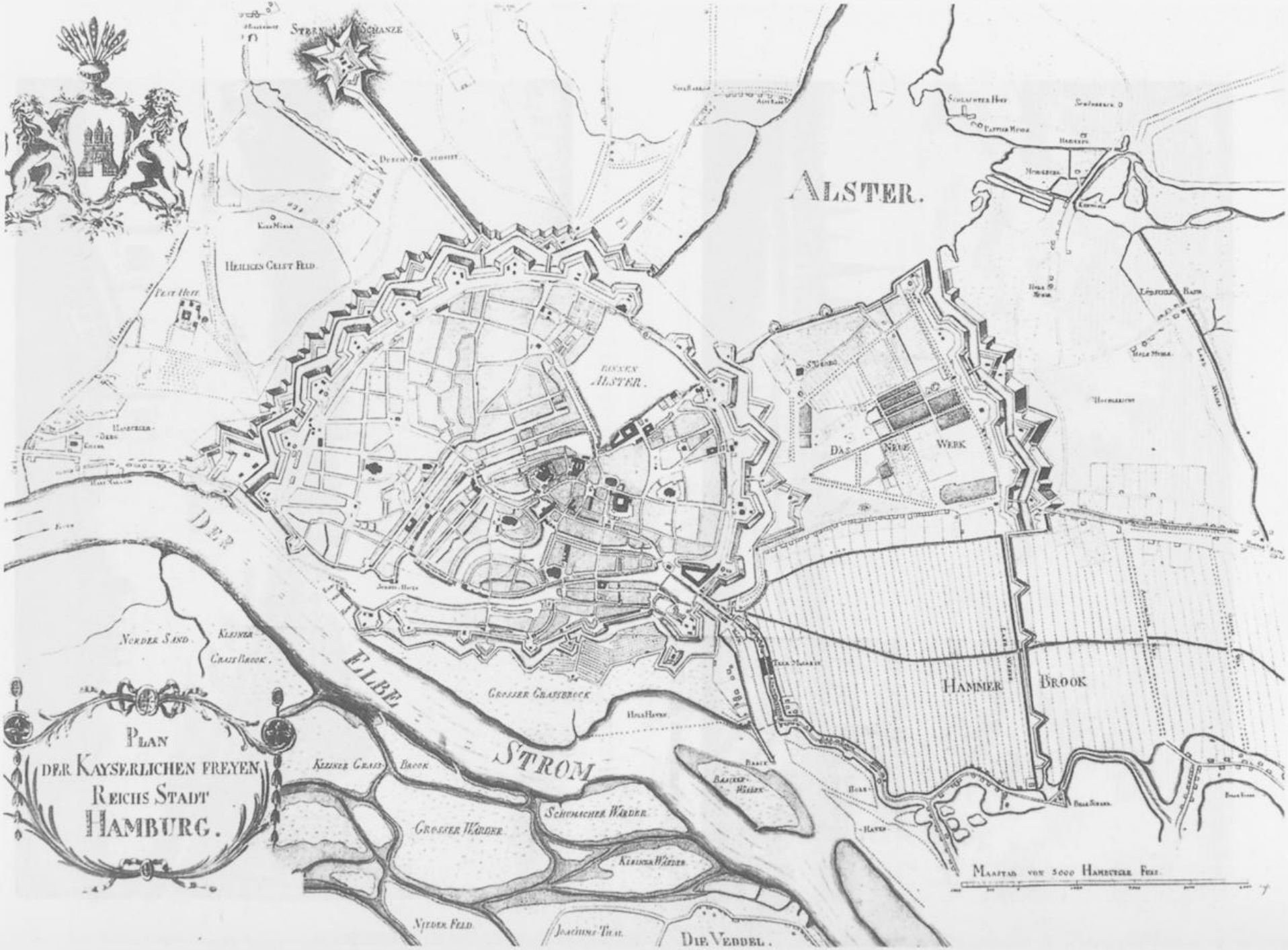


Abb. 2 Hamburg, Binnenalster (um 1796)

Abb. 3

Hamburg, Stadtplan (um 1796)



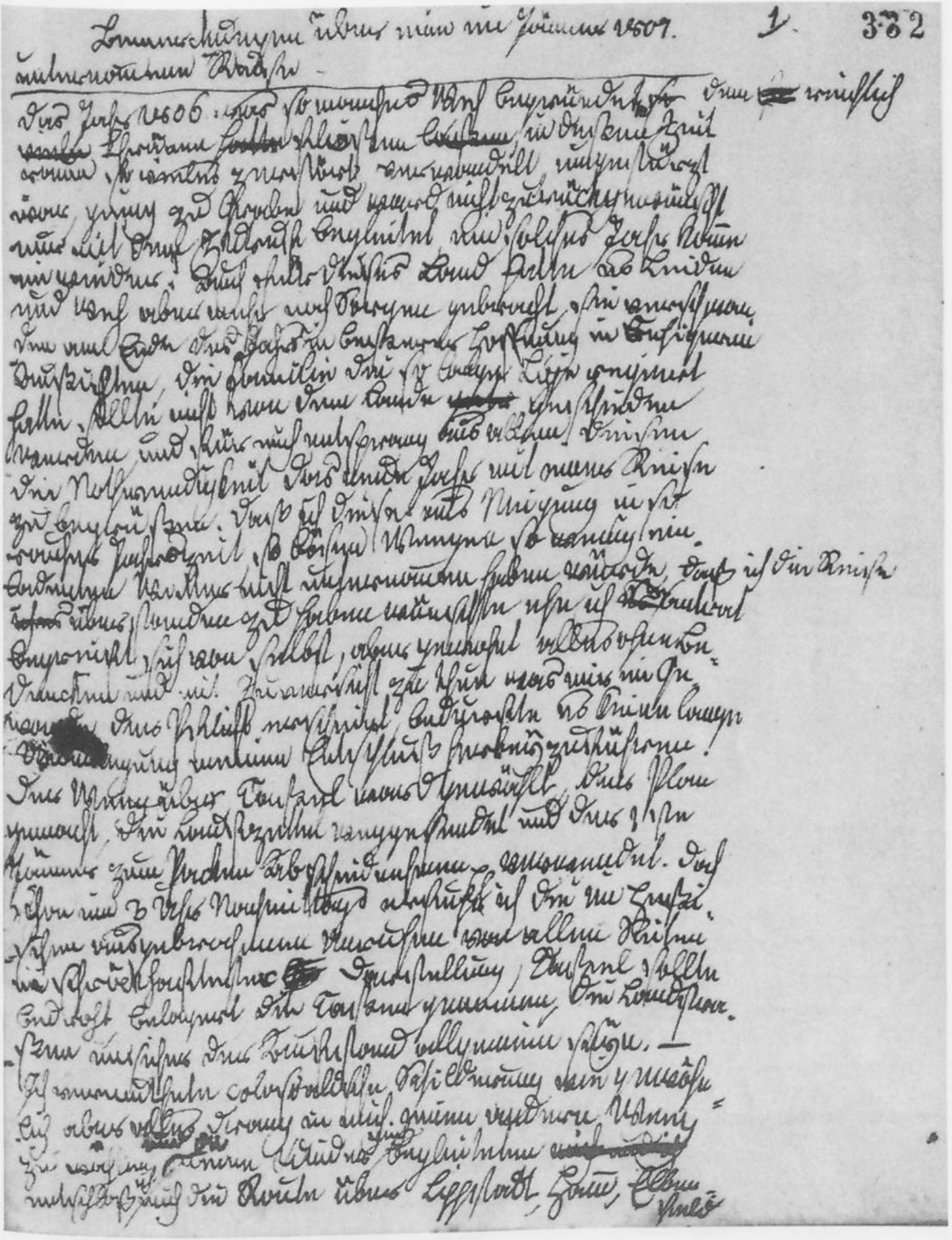
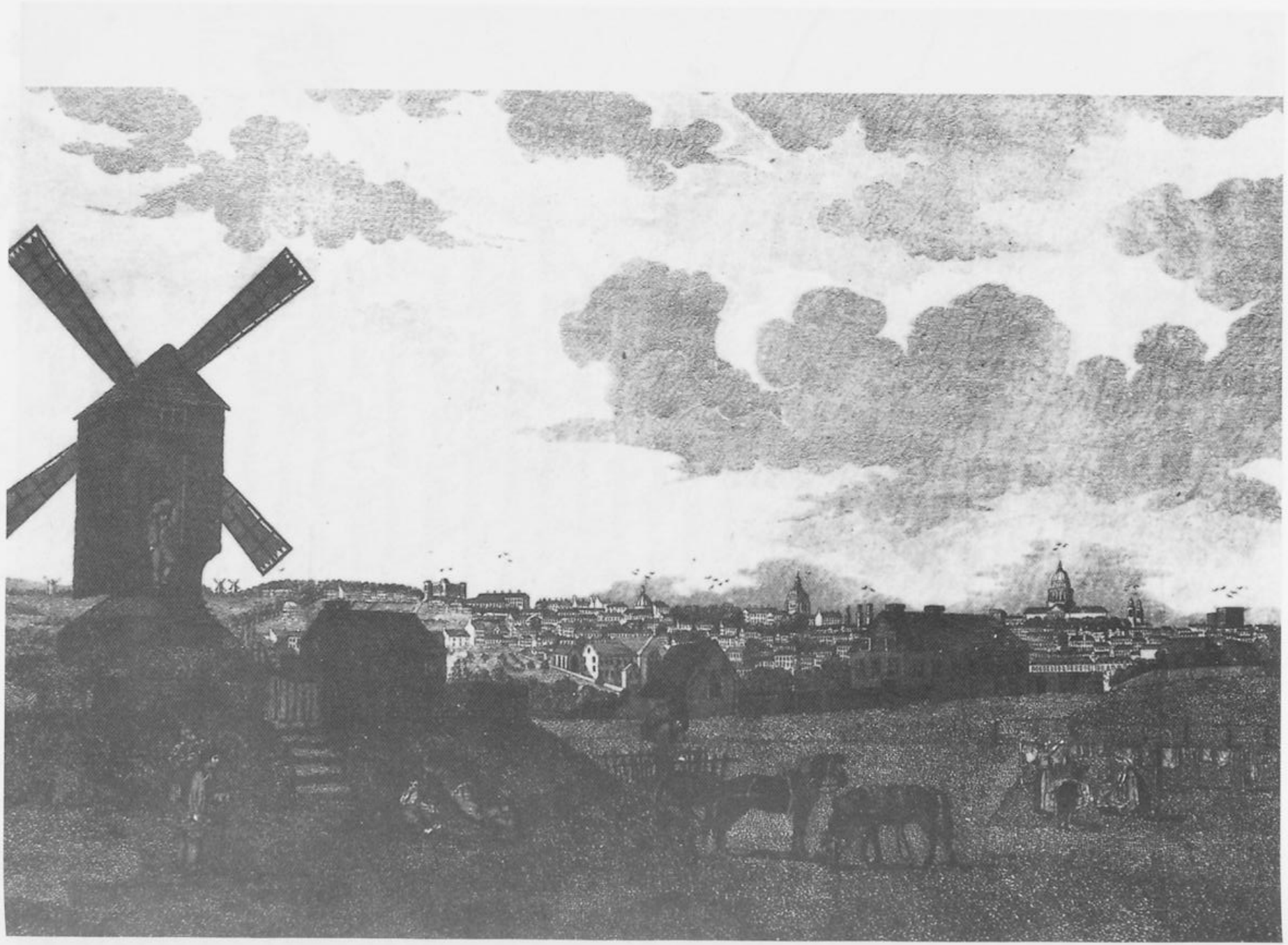


Abb. 4 „Bemerckungen über eine im Jänner 1807 unternommene Reise"
Anfang des Reisetagebuches der Fürstin Pauline (vgl. S. 18)

Abb. 5

Ansicht von Paris von dem Südboulevard (um 1806)



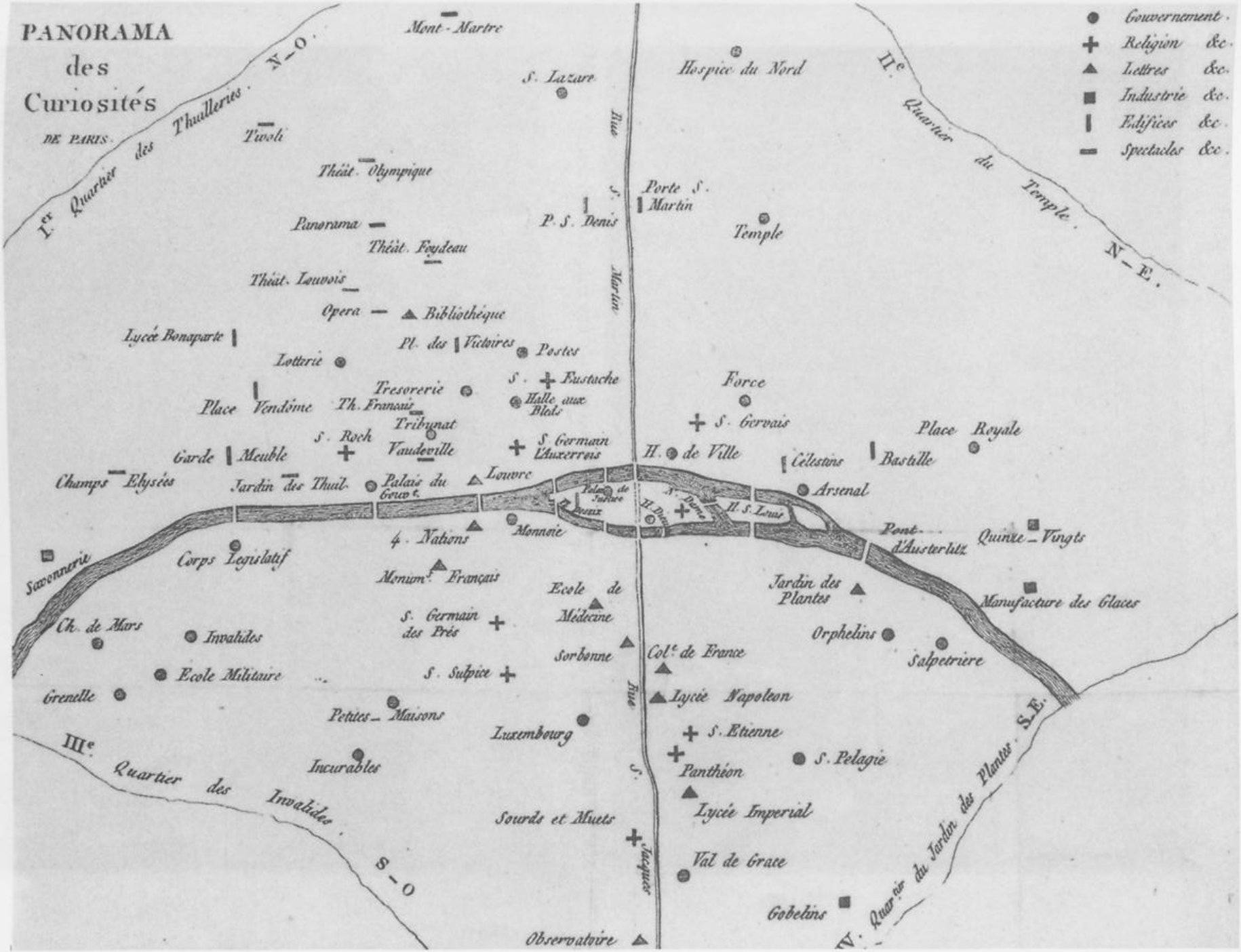


Abb. 6

Panorama
des curiosités
de Paris
(um 1807)

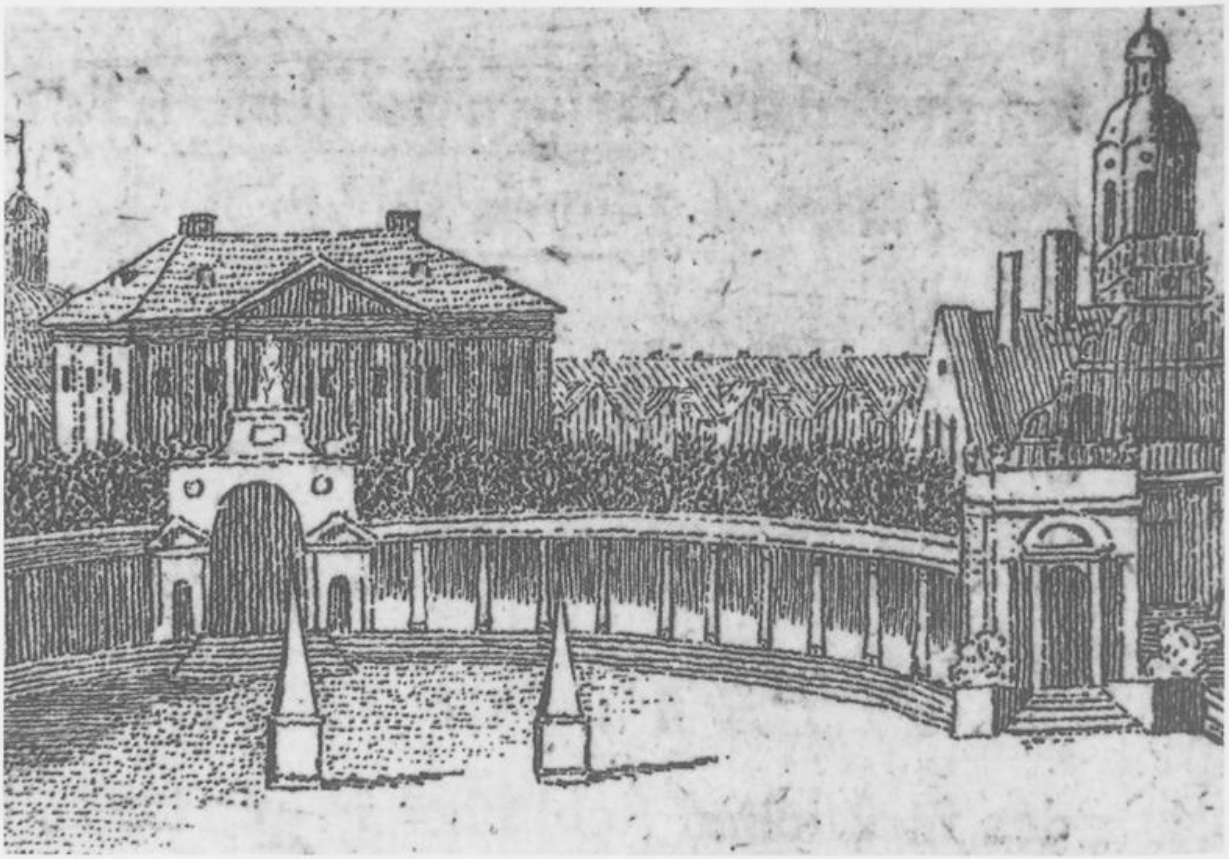


Abb. 7 Kassel, Altstadt (um 1792)

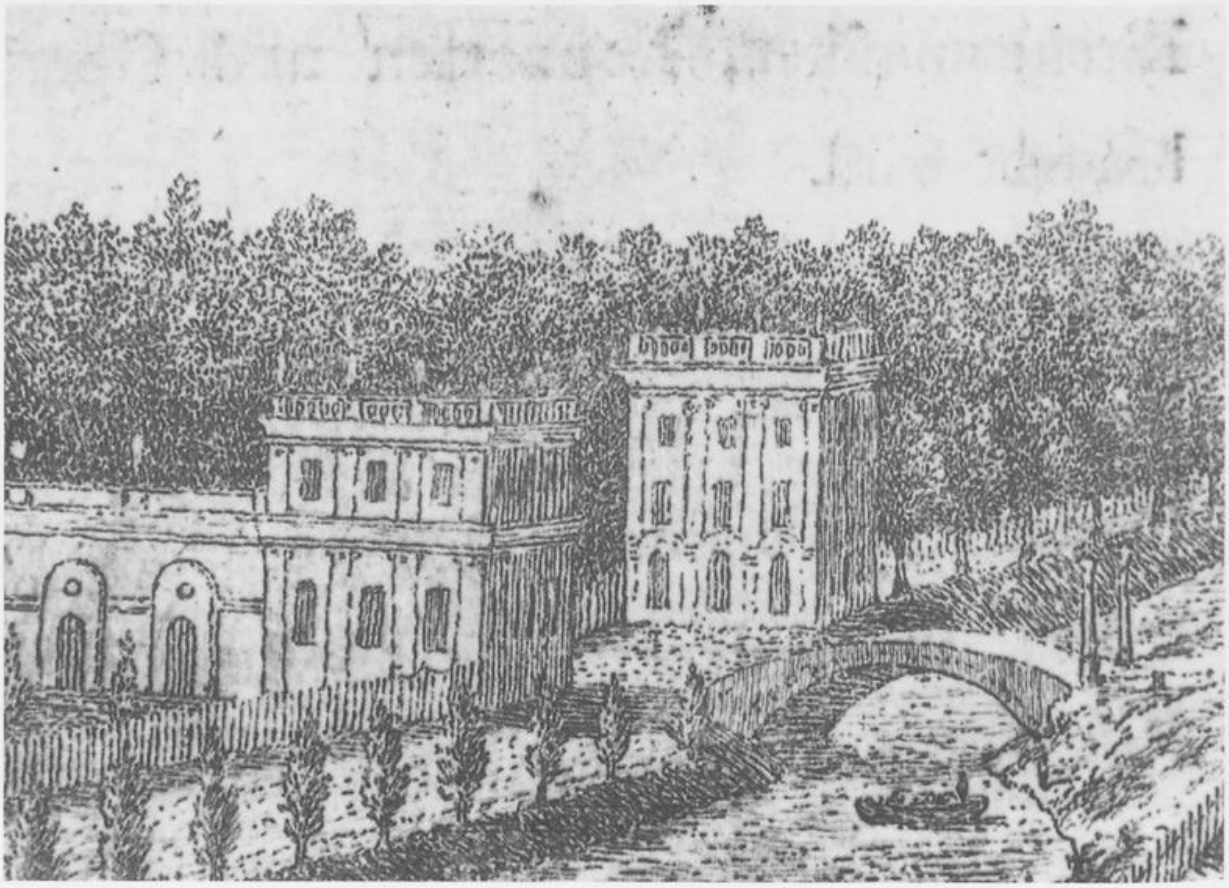


Abb. 8 Kassel, Orangerie (um 1792)

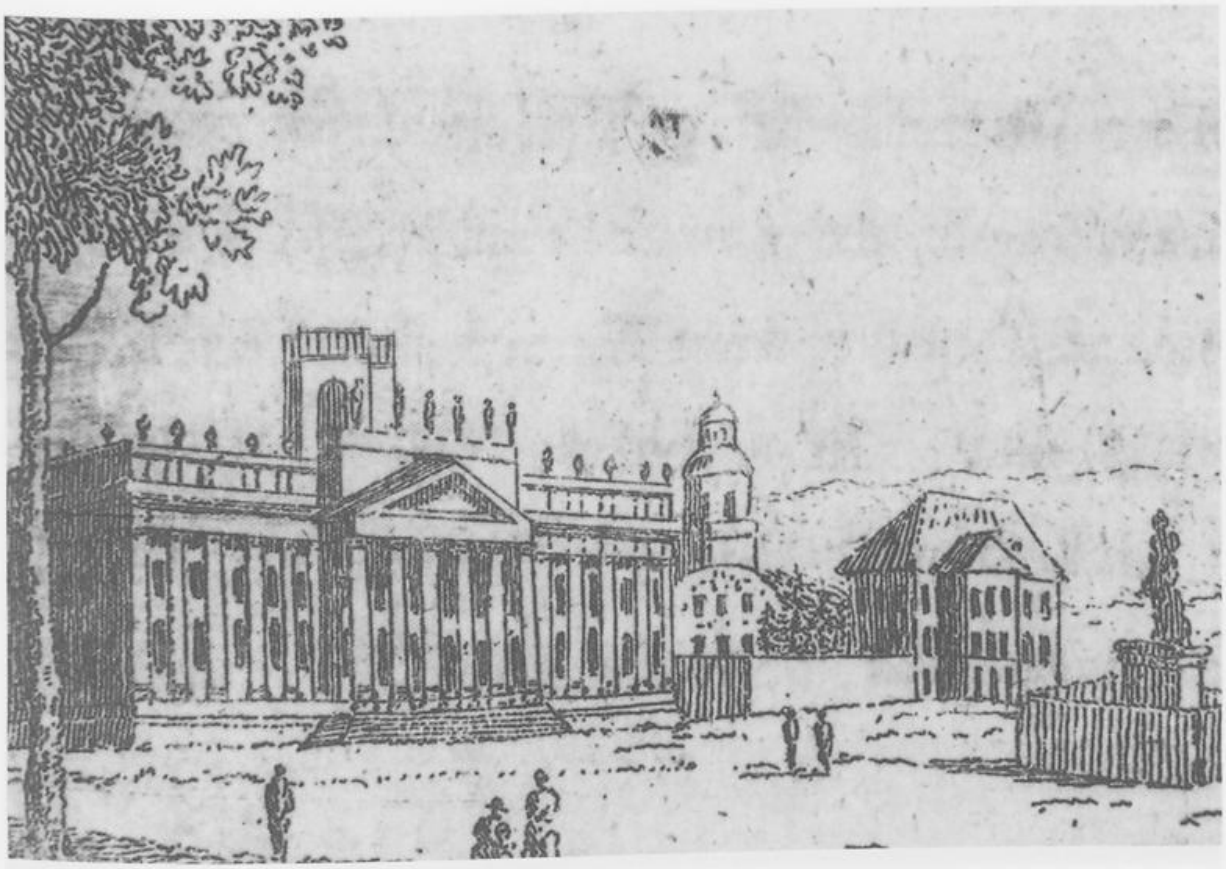


Abb. 9 Kassel, Friedrichsplatz und Museum (um 1792)

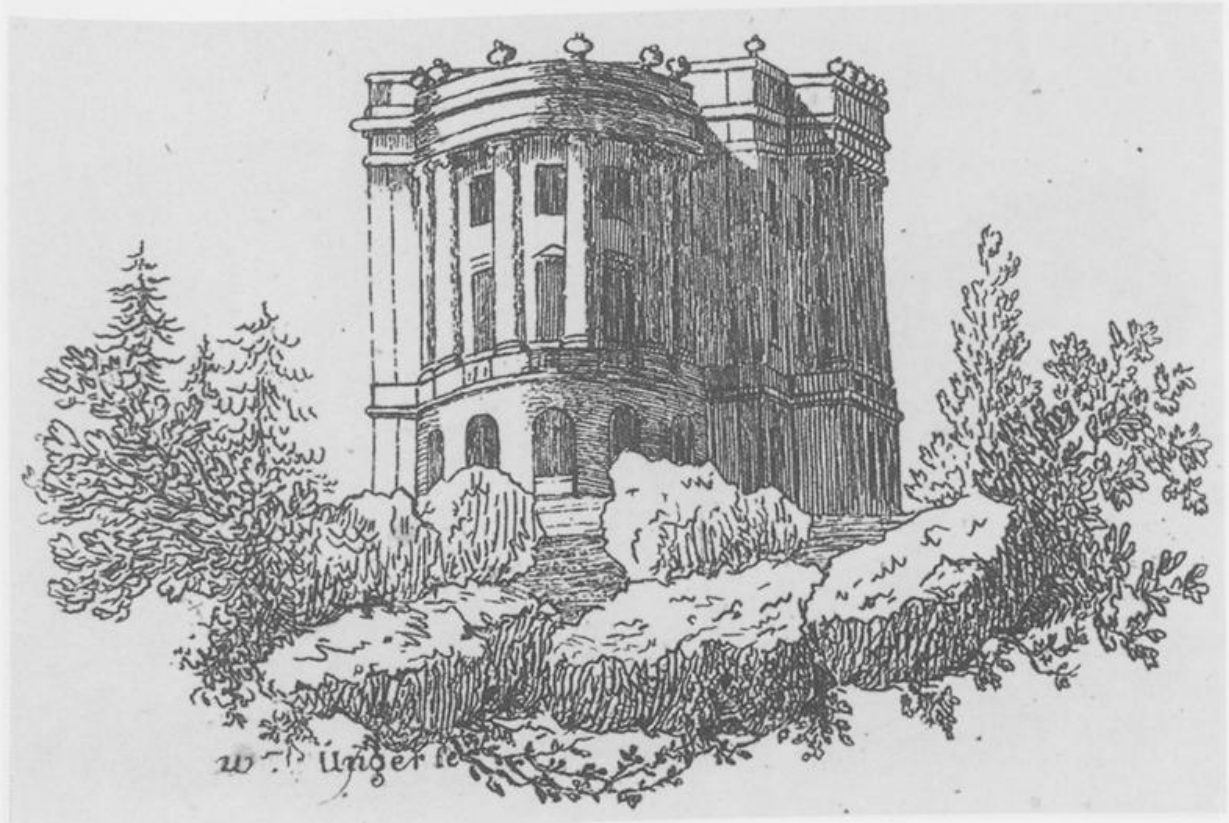


Abb. 10 Kassel, Schloß Weißenstein (um 1792)



Abb. 11 Amsterdam, Dam und Palais Royal (um 1815)

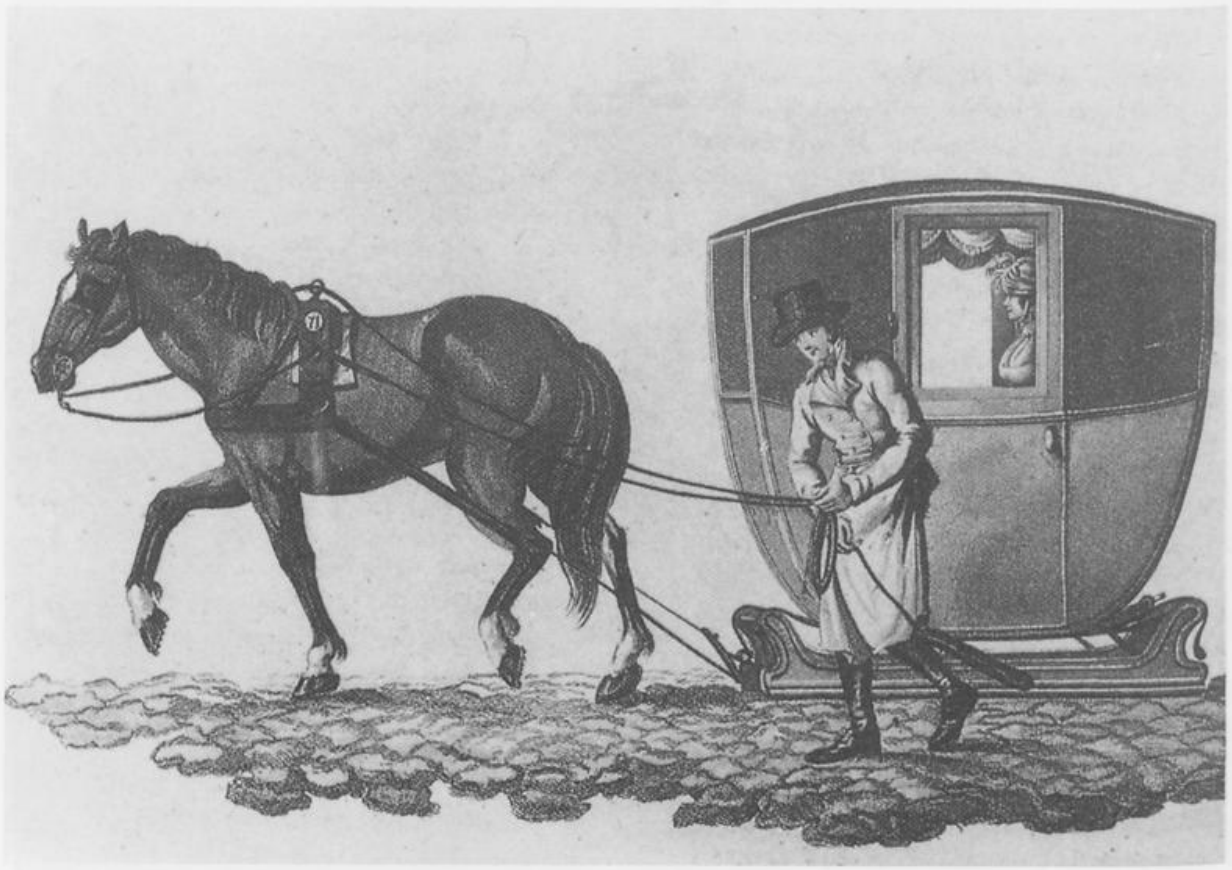


Abb. 12 Mietschlitten („Sleede" oder „Slee"; vgl. S. 182)

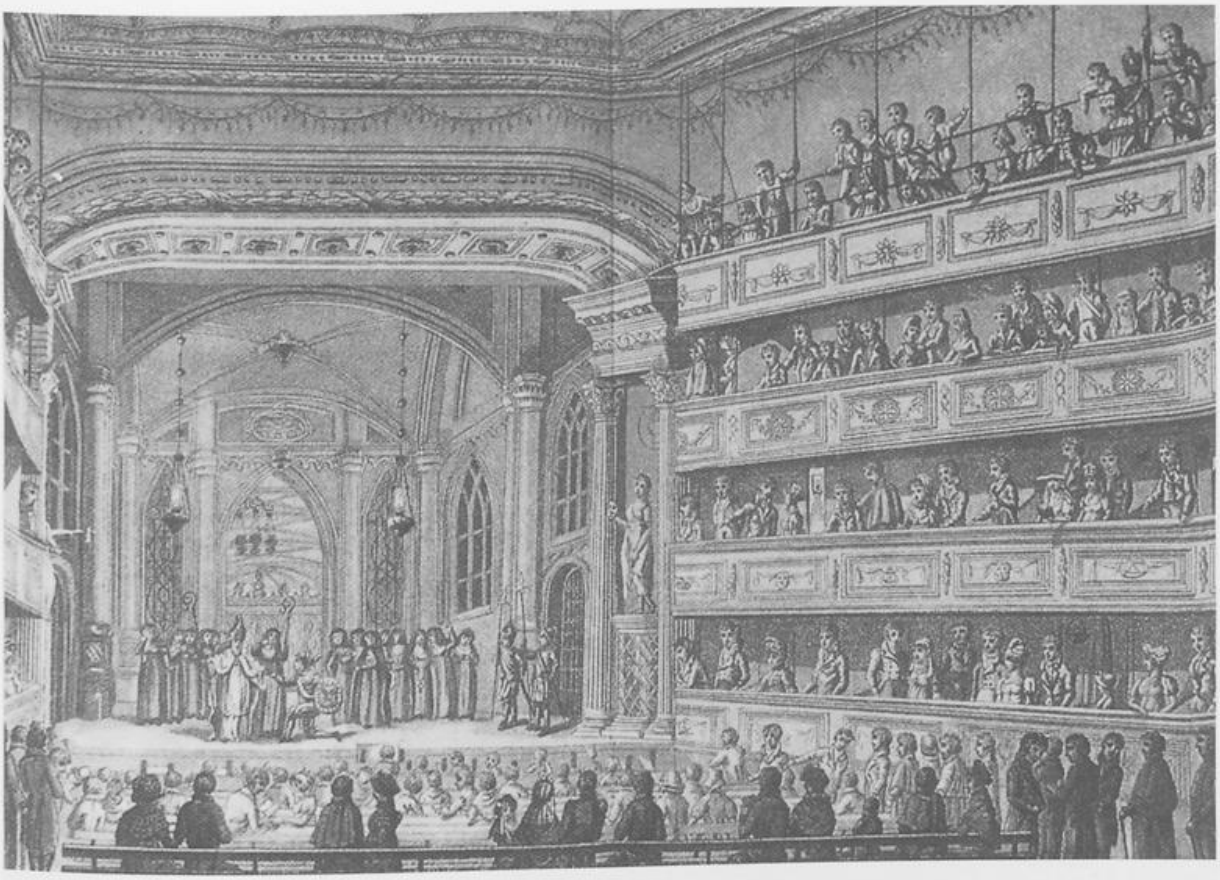


Abb. 13 Amsterdam, Holländisches Theater (um 1815)

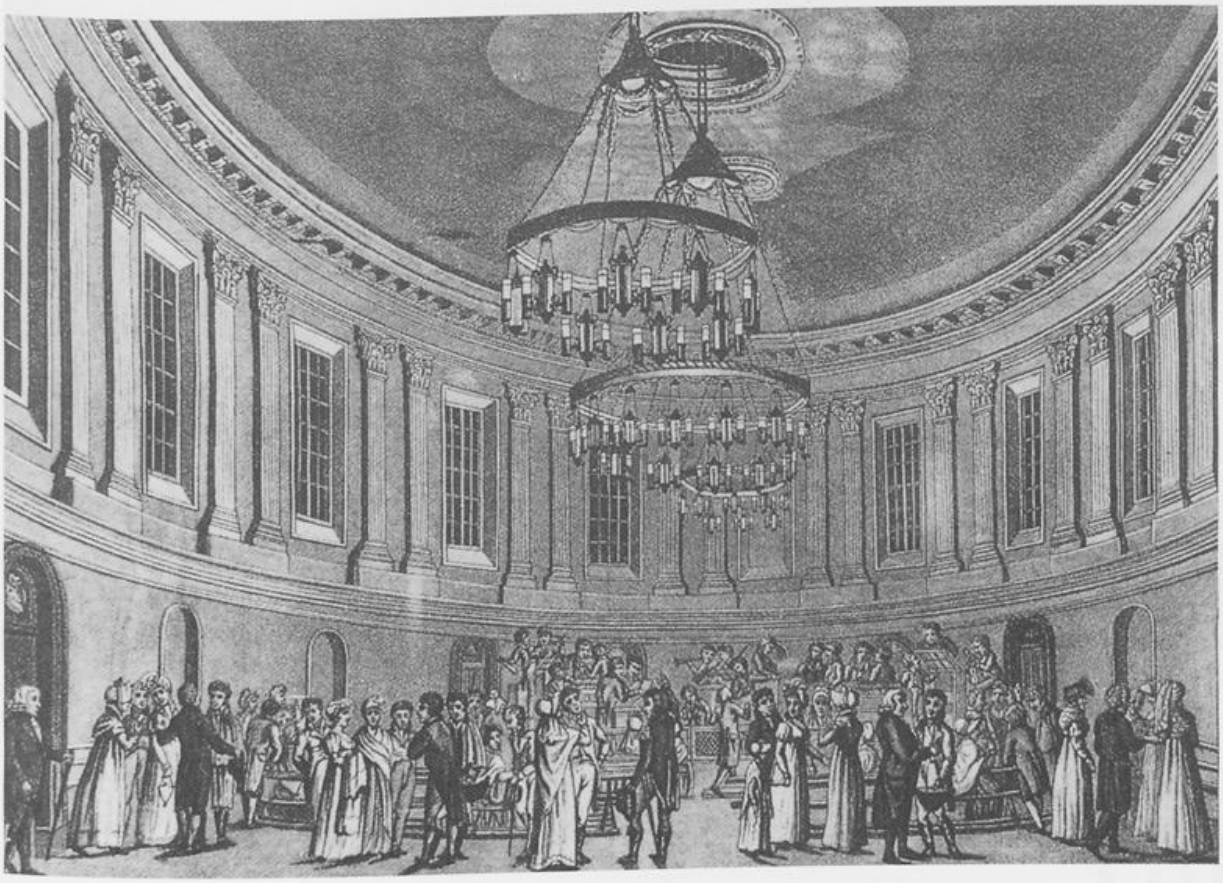


Abb. 14 Amsterdam, „Felix meritis", Konzertsaal (um 1815)

Abb. 15

Amsterdam,
Heerengracht
(um 1815)

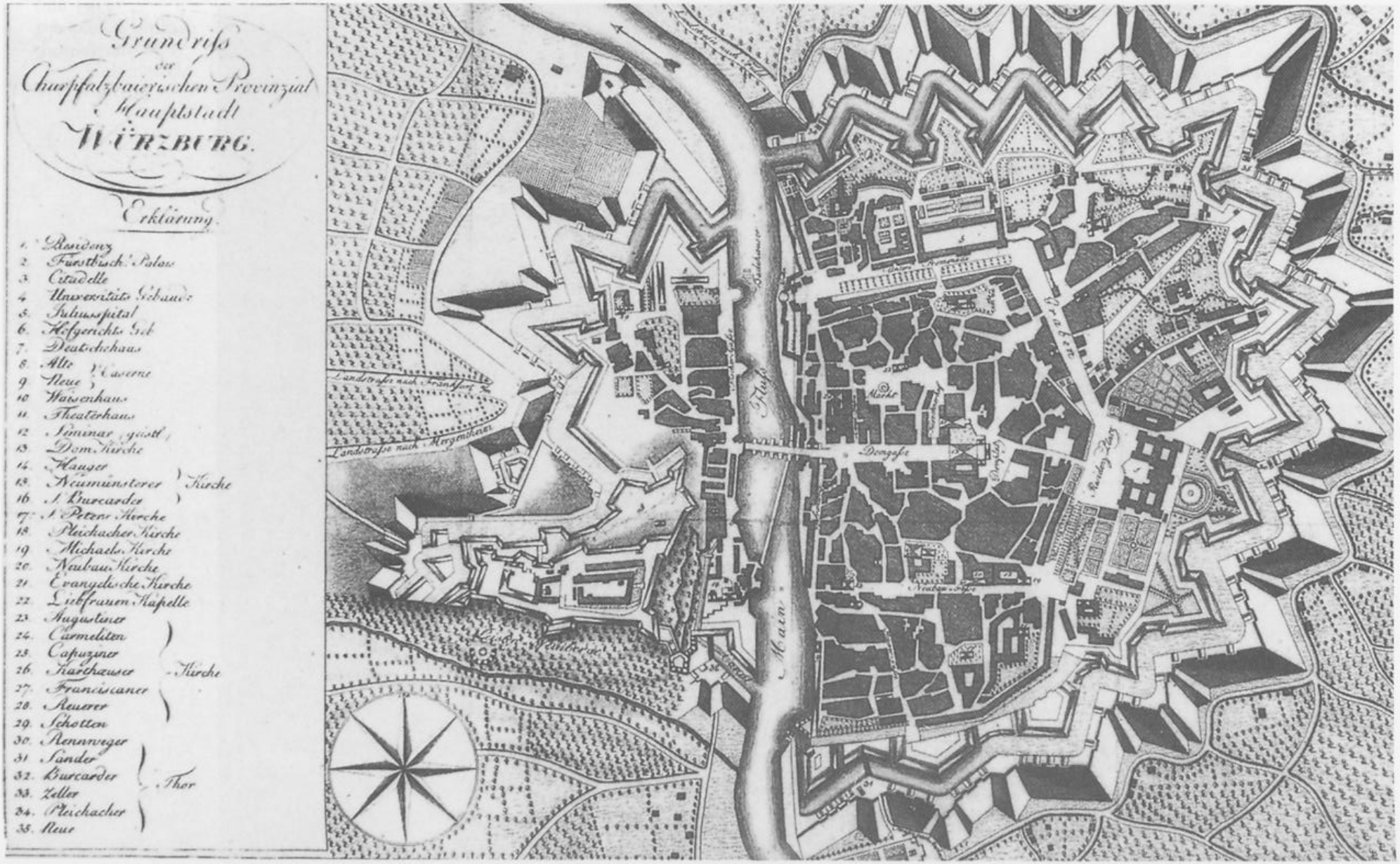




Abb. 16

Amsterdam,
Kloverniers Burgwal
(um 1815)

Abb. 17 Würzburg, Stadtplan (um 1805)



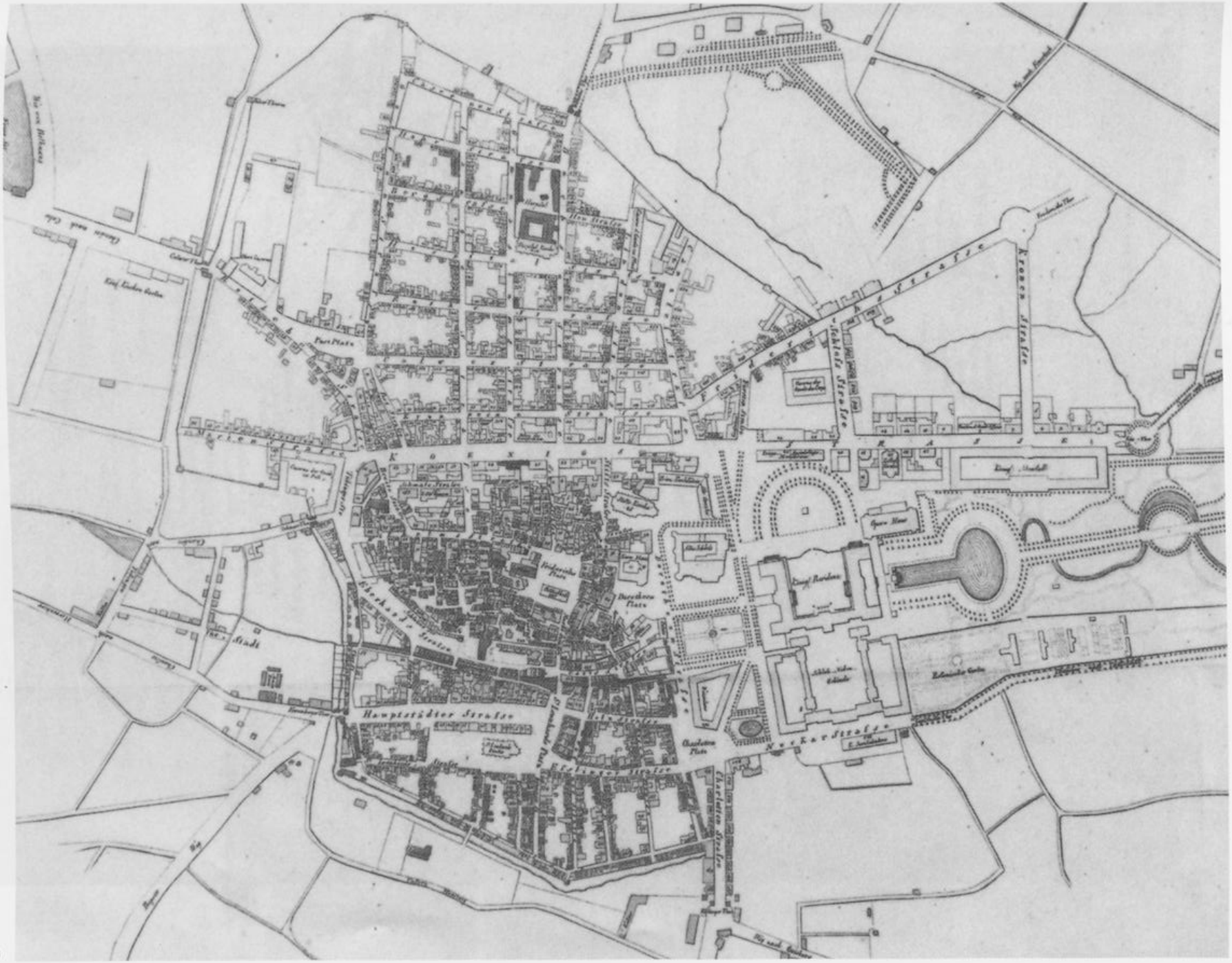


Abb. 18

Stuttgart,
Sadtplan
(um 1817)

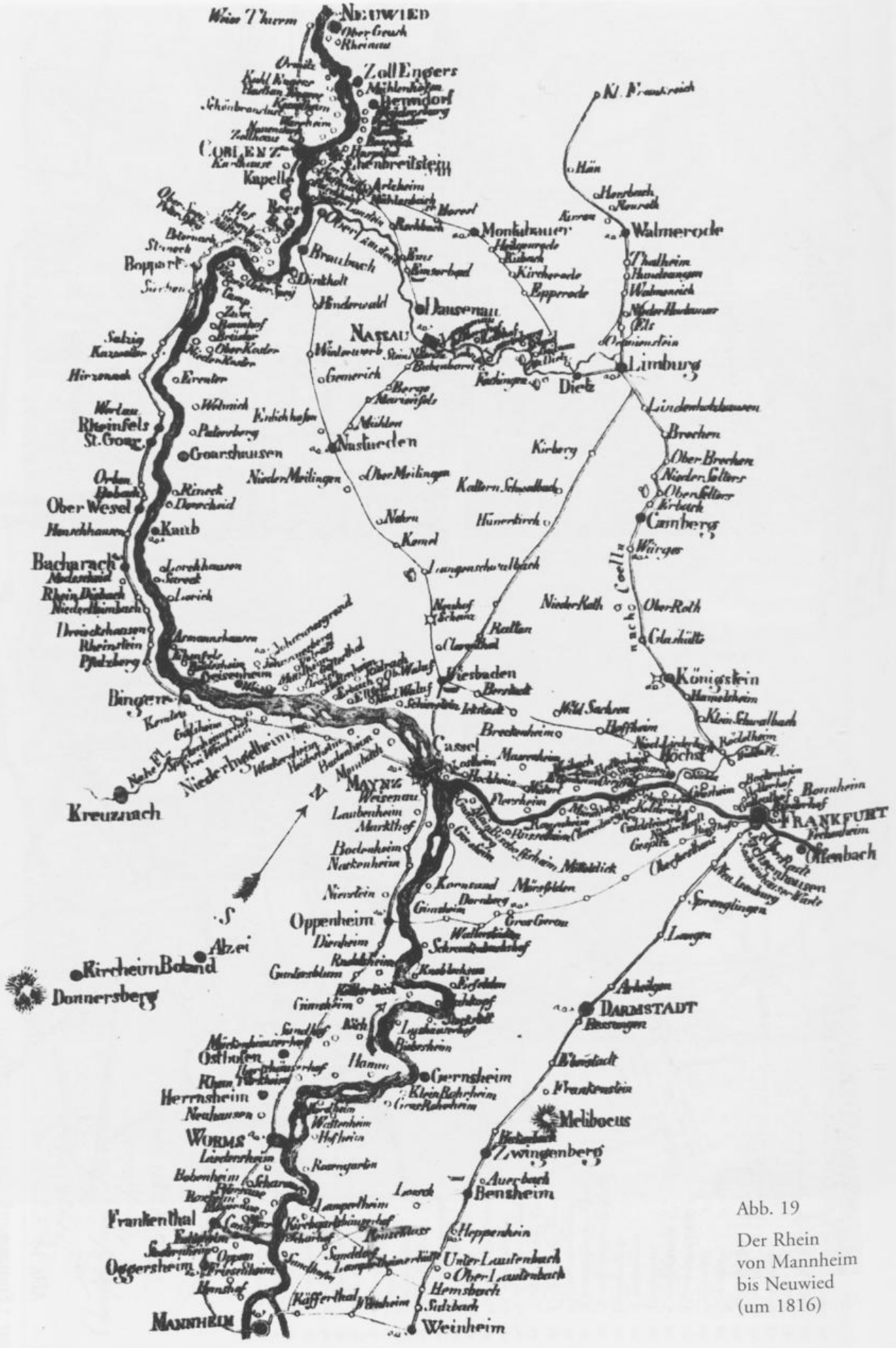


Abb. 19

Der Rhein von Mannheim bis Neuwied (um 1816)

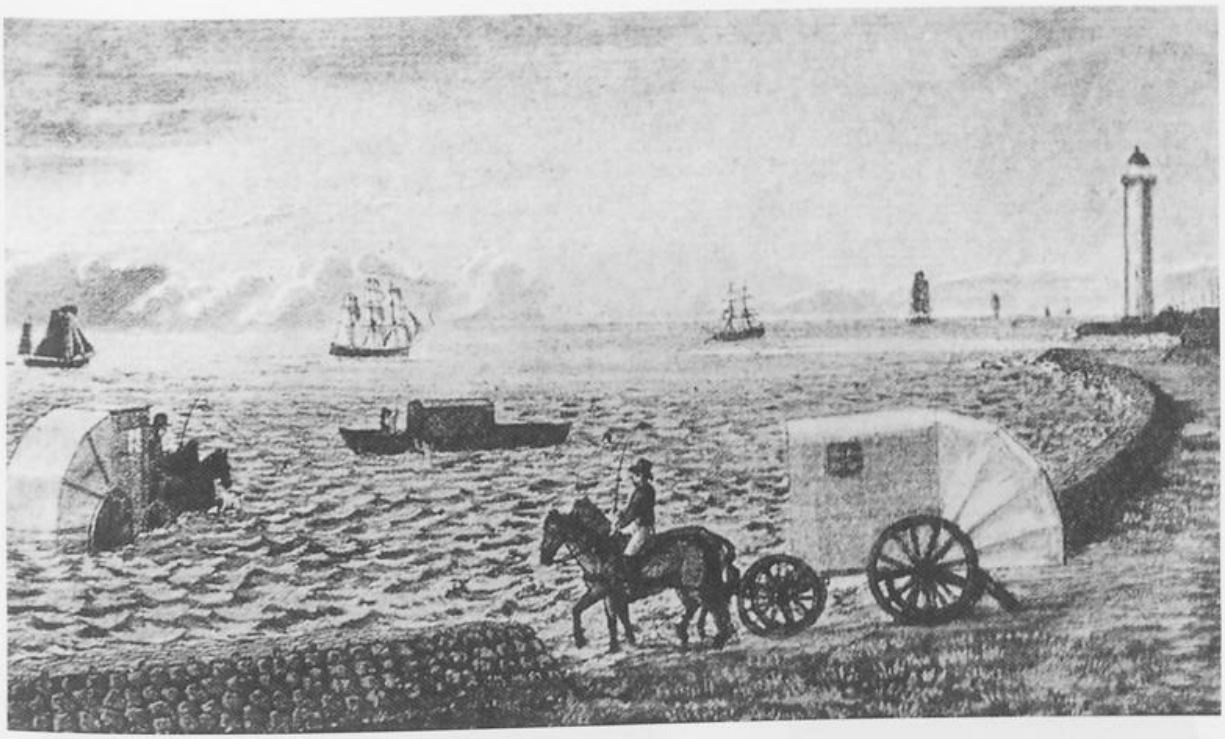


Abb. 20 Ritzebüttel/Cuxhaven, Badekarren (vgl. S. 275 f.)



Abb. 21 Senneweg bei Augustdorf (Foto um 1930) (vgl. S. 18, S. 41 und S. 145)



Abb. 22 Fürstin Pauline zur Lippe (um 1813)

HT016289837

Vielmehr wird deutlich, daß die Fürstin auf ihre Art in ihren Tagebüchern Anmerkungen zu den Verkehrsverhältnissen, zum Zustand der Straßen, der Organisation des Straßenverkehrs, den Übernachtungsquartieren, Städten, Ort- und Landschaften, sozialen Verhältnissen, zur beginnenden Industrie in Deutschland, zu Geschäften, Museen und Theater, zum allgemeinen gesellschaftlichen Umgang – aber auch über das eigene Befinden und das ihrer jeweiligen Mitreisenden gemacht hat.

Mit der Veröffentlichung, der Reisetagebücher von Fürstin Pauline wird nicht nur der großen Zahl der Veröffentlichungen über diese bedeutende Frau eine weitere hinzugefügt; vielmehr ermöglicht sie uns einen interessanten Einblick in die Gesellschaft des beginnenden 19. Jahrhunderts und in die – sicherlich privilegierte! – Reisekultur jener Epoche, kurz vor der Revolutionierung des Verkehrs und des Transportwesens durch die Eisenbahn und später durch die allgemeine Motorisierung.



Fürstin Pauline zur Lippe,
geb. Prinzessin von Anhalt-Bernburg

* 23. 02. 1769
† 29. 12. 1820



Die Reisen im einzelnen:

1. „Reise nach Hamburg im Jahr 1799“ vom 9. September 1799 bis 25. September 1799 – Hinreise über Hannover, Celle, Soltau; Rückreise über Bremen, Minden. Besichtigung sozialer Einrichtungen, Theaterbesuche, Zusammentreffen mit Verwandten.

2. „Bemerkungen über eine im Jänner 1807 unternommene Reise“ nach Frankfurt/M., Aschaffenburg und Mainz vom 2. Januar 1807 bis 20. Januar 1807 – Hinreise über Lippstadt, Frankenberg, Marburg, Gießen; Rückreise über Marburg, Kassel, Paderborn. Vorbereitung der Aufnahme in den Rheinbund, Zusammenkunft u. a. mit Kaiserin Josephine und Fürstprimas v. Dalberg.

3. „Eine Reise nach Paris am Ende des Jahrs 1807“ vom 8. Oktober 1807 bis 11. Dezember 1807 – Hin- und Rückreise über Köln, Lüttich, Brüssel, Valenciennes, Peronne; längerer Aufenthalt in Fontainebleau. Audienz bei Napoleon, Besichtigung zahlreicher Museen und sozialer Einrichtungen, Theaterbesuche, gesellschaftlicher Umgang in Paris und am Hof Napoleons.

4. „Reise nach Cassel im May 1808“ vom 8. Mai 1808 bis 16. Mai 1808 – Hin- und Rückreise über Paderborn und Warburg. Verhandlungen über einen Postvertrag, gesellschaftliches Leben am Hof König Jerômes.

5. „Frühlingsreise nach Holland im April und May 1816“ vom 17. April 1816 bis 8. Mai 1816 – Rundreise über Osnabrück, Deventer, Utrecht, Amsterdam, Den Haag, Rotterdam, Utrecht, Kleve, Düsseldorf, (Wuppertal-)Elberfeld, Paderborn. Erholungsreise, Besuch von Museen, Theatern und sozialen Einrichtungen.

6. „Eine Herbstreise nach Süddeutschland im Jahre 1817“ vom 13. Oktober 1817 bis 11. November 1817 – Rundreise über Paderborn, Kassel, Vacha, Fulda, Würzburg, Stuttgart, Heilbronn, Heidelberg, Mannheim, Worms, Mainz, Frankfurt/M., Marburg, Kassel, Paderborn. Erholungsreise, Besuche bei Freunden und Verwandten.

7. „Tagebuch einer Reise in die Seebäder nach Cuxhaven im Julius 1818“ vom 6. Juli 1818 bis 8. August 1818 – Hin- und Rückreise über Minden, Nienburg, Bremen. Erholungsreise, Anfänge des Badebetriebs in Cuxhaven, Ausflug nach Helgoland.



Fürstin Pauline zur Lippe,
geb. Prinzessin von Anhalt-Bernburg
* 23. 02. 1769
† 29. 12. 1820



Die Reisen im einzelnen:

1. „Reise nach Hamburg im Jahr 1799" vom 9. September 1799 bis 25. September 1799 – Hinreise über Hannover, Celle, Soltau; Rückreise über Bremen, Minden. Besichtigung sozialer Einrichtungen, Theaterbesuche, Zusammentreffen mit Verwandten.

2. „Bemerkungen über eine im Jänner 1807 unternommene Reise" nach Frankfurt/M., Aschaffenburg und Mainz vom 2. Januar 1807 bis 20. Januar 1807 – Hinreise über Lippstadt, Frankenberg, Marburg, Gießen; Rückreise über Marburg, Kassel, Paderborn. Vorbereitung der Aufnahme in den Rheinbund, Zusammenkunft u. a. mit Kaiserin Josephine und Fürstprimas v. Dalberg.

3. „Eine Reise nach Paris am Ende des Jahrs 1807" vom 8. Oktober 1807 bis 11. Dezember 1807 – Hin- und Rückreise über Köln, Lüttich, Brüssel, Valenciennes, Peronne; längerer Aufenthalt in Fontainebleau. Audienz bei Napoleon, Besichtigung zahlreicher Museen und sozialer Einrichtungen, Theaterbesuche, gesellschaftlicher Umgang in Paris und am Hof Napoleons.

4. „Reise nach Cassel im May 1808" vom 8. Mai 1808 bis 16. Mai 1808 – Hin- und Rückreise über Paderborn und Warburg. Verhandlungen über einen Postvertrag, gesellschaftliches Leben am Hof König Jerômes.

5. „Frühlingsreise nach Holland im April und May 1816" vom 17. April 1816 bis 8. Mai 1816 – Rundreise über Osnabrück, Deventer, Utrecht, Amsterdam, Den Haag, Rotterdam, Utrecht, Kleve, Düsseldorf, (Wuppertal-)Elberfeld, Paderborn. Erholungsreise, Besuch von Museen, Theatern und sozialen Einrichtungen.

6. „Eine Herbstreise nach Süddeutschland im Jahre 1817" vom 13. Oktober 1817 bis 11. November 1817 – Rundreise über Paderborn, Kassel, Vacha, Fulda, Würzburg, Stuttgart, Heilbronn, Heidelberg, Mannheim, Worms, Mainz, Frankfurt/M., Marburg, Kassel, Paderborn. Erholungsreise, Besuche bei Freunden und Verwandten.

7. „Tagebuch einer Reise in die Seebäder nach Cuxhaven im Julius 1818" vom 6. Juli 1818 bis 8. August 1818 – Hin- und Rückreise über Minden, Nienburg, Bremen. Erholungsreise, Anfänge des Badebetriebs in Cuxhaven, Ausflug nach Helgoland.

Eine Fürstin unterwegs

18
L
10144

Eine Fürstin unterwegs

Reisetagebücher der Fürstin Pauline zur Lippe 1799–1818